Digitized by Google

REESE LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF CALIFORNIA.
Received MAY 16 1899, 189 .
Accession No. 76422. Class No.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Geschichte

des

Wiederaufblühens wissenschaftlicher Bildung,

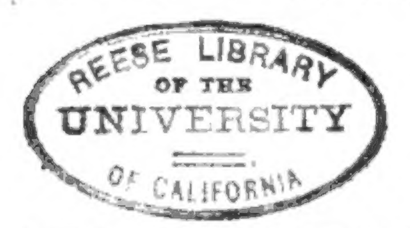
vornehmlich in Teutschland

bis zum Anfange der Reformation.

Von

Dr. Heinrich August Erhard.

Dritter Band.



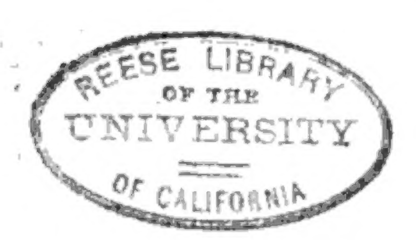
Magdeburg,
Creutz'sche Buchhandlung.
1832.

Digitized by Google

76422

Digitized by Google

AZ663
E7
v.3


REESE LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Innhalt

des zweiten und dritten Bandes.

Fortsetzung des zweiten Theils. Lebensbeschreibungen der Männer, welche die Wiederherstellung der Wissenschaften in Teutschland vornehmlich bewirkten.

Zweiter Band.

Seite.

7. Conrad Celtes 1
Sein Vaterland und wahrer Nahme 2
Geburt und Jugendjahre. 7
Universitäts=Studien 9
Beschäftigung als Lehrer, in Erfurth und Leipzig . 18
Herausgabe der Ars versificandi 22
Krönung zum Dichter 23
Abgang von Leipzig nach Rostock 26
Reise nach Italien 28

Digitized by Google

Seite.

Seine Lehrer und Freunde in Italien.
Johann Calphurnius 30
Marcus Musurus 31
Pomponius Lätus 32
Marcus Antonius Sabellicus . . 36
Rückkehr nach Teutschland, und Reise nach Krakau . 37
Sein Lehrer in Krakau, Albert Brudlew. . 40
Andere Freunde. Philipp Callimachus . . 43
Reisen, von Krakau nach Ungarn, und nach Preußen 45
Aufenthalt in Böhmen; und Reisen von dort aus . 47
Seine Freunde in Böhmen. Augustin von Olmütz 49
Streitigkeiten in Prag, und schnelle Abreise . . 50
Aufenthalt in Nürnberg, und Ruf nach Ingolstadt . 54
Einstweiliger Aufenthalt in Regensburg. Johann Tolophus 56
Lehramt in Ingolstadt, und erste Reise nach Wien . 57
Reise nach Mainz 61
Die rheinische Gelehrten-Gesellschaft . 63
Neue Anstellung in Ingolstadt 68
Sein Freund, Sixtus Tucher 69
Reise nach Spanheim. Hartmann von Eptingen 71
Bewirthung des Bischofs von Worms, in Ingolstadt 77
Aufenthalt in Heidelberg 81
Ruf nach Wien 83
Seine verschiedenen Lehrgegenstände. . . . 84
Die Danubische Gelehrten-Gesellschaft . 88

Digitized by Google

Seite.
Einige Mitglieder derselben. Pierius Gracchus . . . 88
Georg von Neudeck 89
Peter und Franz Bonomi . . . . . ebd.
Bibliothek zu Wien 91
Große Reise durch Teutschland und das nördliche Europa 92
Besuch bei dem Kaiser Maximilian . . . 101
Stiftung des poetischen Collegiums in Wien . . 103
Dramatische Vorstellungen 108
Spätere Reisen, besonders nach Nürnberg; und Tod. 109
Verdienste um die alte Literatur; 111
Rede- und Dichtkunst 113
Seine eignen Gedichte. Oden; 116
elegische Gedichte; 118
Epigramme und dramatische Gedichte. . . . 125
Studium der Philosophie und Mathematik . . 126
Verdienste um die Geschichte 127
Nachtheilige Einflüsse 131
Schriften 136
8. Johann Reuchlin 147
Seine Herkunft, Jugend und erste Studien . . 149
Aufenthalt in Paris. Seine Lehrer daselbst.
Gregorius Tiphernas 150
Johannes a Lapide 151
Robert Gaguinus 152
Lehrergeschäft in Basel 154
Abermalige Reise nach Frankreich. Georg Hermonymus 157

Digitized by Google

Seite.

Rückkehr nach Teutschland, und Niederlassung in Tübingen 160

Erste Reise nach Italien, mit dem Grafen Eberhard von Würtemberg 162

Wohnung in Stutgard, und Beschäftigungen im Staatsdienste 164

Einfluß auf die Wiedergeburt der Wissenschaften . 165

Wissenschaftlicher Verkehr 169

Zweite Reise nach Italien 172

Geschäfte am Kaiserlichen Hofe, und Studium der hebräischen Sprache 175

Erhebung in den Adelstand, und andere Vorrechte . 178

Veränderungen im Würtembergischen Lande, und ihre traurigen Folgen für Reuchlin . . 180

Aufenthalt in Heidelberg 185

Sein Bruder, Dionysius Reuchlin, erster Lehrer der griechischen Sprache in Heidelberg . 192

Dritte Reise nach Italien 194

Rückkehr nach Würtemberg 196

Bundesrichter-Amt in Schwaben 198

Verdienste um die Wissenschaften. Römische Literatur 201

Griechische Literatur 203

Teutsche Sprache 208

Hebräische Sprache 210

Vorarbeiten zum Studium der hebräischen Literatur in Teutschland, durch Conrad Summenhart, ... 212

und Conrad Pellicanus 213

Digitized by Google

	Seite.
Reuchlins Werke zur hebräischen Sprachkunde .	217
Verdienste um die christliche Theologie; . . .	220
insbesondere das Predigtwesen;	227
um die Rechtswissenschaft;	229
um die Geschichte.	ebd.
Reuchlins philosophische Laufbahn . . .	230
Platonische Philosophie. — Marsilius Ficinus	232
Johann Picus, Graf von Mirandola	237
Reuchlins pythagoräisch-kabalistische Philosophie .	242
Auszug seiner Bücher de verbo mirifico, . .	245
und de arte cabalistica	257
Reuchlins Erklärung über das Judenthum . .	262
Sein allgemeiner Einfluß auf das wissenschaftliche Leben in Teutschland	265
Seine Schüler und Anhänger. Philipp Melanthon	266
Ulrich von Hutten	268
Conrad Mucianus.	276
Johann Crotus	281
Peter Eberbach	286
Eoban Hesse	287
Streit gegen Reuchlin, angeregt durch die Verhandlungen wegen der jüdischen Bücher. Johann Pfefferkorn	292
Jakob von Hochstraten . . .	302
Reuchlins Gutachten über die jüdischen Bücher .	303
Streitschriften darüber. Pfefferkorns Handspiegel. Reuchlins Augenspiegel.	311
Vorfälle zu Frankfurth am Main	317

Digitized by Google

Seite.

Verfahren der Cölner Theologen, und Reuchlins Schriftwechsel mit ihnen 319
Reuchlins fernere öffentliche Vertheidigung. Streit mit Arnold von Tungern und Ortuinus Gratius 339
Allgemeine Theilnahme an Reuchlins Streitsache, und weitere Ausdehnung derselben 345
Hochstratens Inquisitions-Proceß gegen Reuchlin . 347
Reuchlins Appellation an den Papst. Kommissarisches Gericht in Speyer 353
Verbrennung des Augenspiegels zu Cöln . . . 354
Urtheile, von vier Universitäten, gegen Reuchlin . 359
Luthers Erklärung über Ortuin 363
Bewegungen in Cöln 364
Enge Verbindung und große Verbreitung der Reuchlinisten 367
Verlauf des Processes zwischen Reuchlin und Hochstraten, in Rom 370
Epistolae obscurorum virorum 380
Wer Verfasser dieser Briefe gewesen? . . . 394
Andere satyrische Schriften gegen Reuchlins Widersacher 408
Des Erzbischofs Georg Benignus de Salviatis Vertheidigung Reuchlins 412
Pirckheymers Schutzschrift für Reuchlin . . . 413
Reuchlins Empfehlung seiner Sache an den Papst . 414
Reuchlins Besorgnisse, und Huttens tröstender Zuspruch 415

Digitized by Google

Seite.

Gleichzeitige wichtige Ereignisse 418
Hochstratens Streitschriften gegen den Erzbischof Benignus de Salviatis; und gegen Reuchlins Ars cabalistica . . . . ebd.
Reuchlins Ruf nach Wittenberg, wohin statt seiner und auf seinen Vorschlag Melanthon abgeht . . 423
Luthers Verbindung mit Reuchlin 427
Hochstratens abermaliger Streit gegen Reuchlins Ars cabalistica 429
Huttens Triumphus Capnionis 432
Reuchlins Unglück im Würtembergischen Kriege . 434
Seine Versetzung nach Ingolstadt 437
Beendigung seines Rechtsstreites mit Hochstraten, durch Franz von Sickingen 438
Pfefferkorns letzte Schmähschrift gegen Reuchlin . 442
Reuchlins Lehramt in Ingolstadt, ... 445
und in Tübingen 446
Sein Tod. 447
Vermischte Nachrichten über Reuchlin, seinen Nachlaß und seine Familie 448
Seine Schriften 450
9. Desiderius Erasmus 461
Seine Geburt, Jugendjahre und erste Studien . 462
Eintritt in das Kloster Stein, bei Gouda . . 465
Ruf an den Hof des Bischofs zu Cambray . . 468
Aufenthalt in Paris, und verschiedene Reisen . . 469
Erste Reise nach England 473
Rede an den Erzherzog Philipp von Oestreich . . 476
Zweite Reise nach England . . . . . . ebd.
Reise nach Italien 477

Digitized by Google

Seite.

Dritte Reise nach England, und Lehramt zu Cambridge 481
Erklärung wegen der ihm zugemutheten Rückkehr ins Kloster 486
Reise nach Basel, und Rückkehr nach England . . 493
Anstellung als königlicher Rath, in Brabant . . 494
Sein persönlicher und literarischer Charakter . . 499
Ansichten über die wissenschaftliche Bildung und den Unterricht im allgemeinen 504
Verdienste um die griechische, ... 519
und um die lateinische Sprache. 521
Sammlungen zur Anregung des Studiums der Klassiker 522
Ausgaben und Uebersetzungen der Klassiker . . 526
Urtheile über verschiedene Klassiker 528
Eigne Schriften aus dem Gebiete der schönen Redekünste 530
Philosophie 532
Theologie. Erste Bemühung um das Studium des neuen Testaments 534
Auslegung des ersten Psalms 543
Vollständige Ausgabe und Uebersetzung des neuen Testaments 547
Paraphrasen des neuen Testaments 548
Ausgaben und Uebersetzungen der Kirchenväter, besonders die Ausgabe des Hieronymus . . . 549
Grundsätze über das Studium der Theologie im allgemeinen 550
Grundsätze über das Predigtamt 554

Seite.

Moralische und religiöse Schriften zur allgemeinen Belehrung. Handbuch des christlichen Streiters. 555
Unterweisung eines christlichen Fürsten 562
Satyrische Schriften. Lobrede der Thorheit. . . 566
Gespräche 567
Theilnahmelosigkeit an Reuchlins Kampfe . . 568
Streitigkeiten wegen der Ausgabe des neuen Testaments; mit Jakob Faber; 569
mit Jakob Lopez Stunica; 571
mit Eduard Lee. 572
Benehmen bei Luthers Reformation 574
Verlegung seines Wohnsitzes nach Basel . . . 582
Streitigkeiten mit Albert Pius, Fürsten von Carpi 583
Streitigkeiten wegen der sogenannten Ciceronianer. Christoph Longolius 593
Abgang von Basel nach Freiburg 601
Fortwährend ungünstige Stimmung gegen die Reformatoren. Irenische Versuche 603
Rückkehr nach Basel, und Tod 605
Schriften 607

Dritter Band.

		Seite.
10.	Wilibald Pirckheymer.*)	1
11.	Hermann Busch.	61
12.	Johann Murmellius.	109
13.	Heinrich Bebel.	141
14.	Jakob Locher.	171
15.	Bohuslaus von Hassenstein	200
16.	Eitelwolf vom Stein.	230
	Urkunden zur Geschichte Eitelwolfs vom Stein	240

Dritter Theil. Uebersicht der Geschichte der einzelnen Wissenschaften, um die Zeit ihrer neuen Gestaltung.

Zustand der Philosophie.	258
Verbesserung derselben durch die erneuerte Bekanntschaft mit den ächten Schriften des Aristoteles;	259
durch die Wiedererweckung der Platonischen Philosophie;	260
und durch die Verbreitung der klassischen Literatur überhaupt.	262
Klassisch-christliche Philosophie.	263
Die Sprachwissenschaften.	264
Lateinische Sprachlehre, mit Einschluss der Rede- und Dichtkunst.	265

*) Bei der Ausführlichkeit und dem eben so wichtigen als mannichfaltigen Innhalte der vorhergehenden drei Biographien, schien es rathsam, ihren Innhalt ganz speciell darzulegen; da hingegen bei den folgenden diese Gründe nicht statt finden.

	Seite.
Lateinische Lexikographie.	267
Lateinische Uebungsbücher und Jugendschriften.	ebd.
Ausgaben der lateinischen Klassiker.	268
Uebersetzungen derselben ins Teutsche.	272
Griechische Sprache.	ebd.
Orientalische Sprachen.	277
Einzelne um die klassische Literatur und die übrigen Sprachwissenschaften besonders verdiente Männer.	279
Peter Schottus.	ebd.
Sebastian Murrho.	280
Theodorich Gresemunt, der Jüngere	281
Maternus Pistorius.	285
Johann Rhagius.	287
Johann Cäsarius.	292
Jakob Sobius.	296
Johann Honorius.	297
Johann Camers.	299
Timann Camener.	300
Hermann Torrentinus.	304
Joseph Horlennius.	306
Lorenz Corvinus.	307
Vincentius Longinus.	310
Hieronymus Balbus.	311
Jakob Heinrichmann.	315
Michael Coccinius.	316
Johann Brassicanus.	317
Johann Altenstaig.	318
Johann Sturnus.	320
Publius Vigilantius.	321

Digitized by Google

Seite.

Veit Werler 323
Gregorius Breitkopf. . . . 324
Johann Galinarius. 328
Jakob Ceratinus. 329
Johann Böschenstain. 332
Johann Potken. 340
Teutsche Sprache. 343
Dietrich von Plenningen. . . . 348
Sebastian Brant. 350
Johann Geiler von Kaisersberg. . . 359
Studium der Geschichte. 372
Johann Nauclerus. 375
Albert Krantz. 377
Johann Trithemius. 379
Conrad Peutinger. 394
Nicolaus von Marschall. . . . 411
Hermann, Graf von Neuenaar. . . 417
Johann Aventinus. 421
Johann Cuspinianus. 429
Zustand der Theologie und des christlichen Kirchenthums. 434
Veredlung desselben durch die Verbesserung der wissenschaftlichen Bildung überhaupt; 437
insbesondere durch die gegen den Scholasticismus gerichteten Unternehmungen; 440
nahmentlich die erneuerte, allgemeinere Kenntniß der heiligen Schrift; 441
(Ueberſetzungen der Bibel in die teutsche Sprache) . . 442
die Wiederherstellung der mystischen Theologie; . . . 446

Digitized by Google

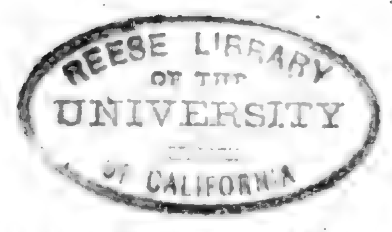
Seite.

(Nachtheile der uneigentlich sogenannten mystischen, richtiger kabalistischen Theologie) 447
und die klassisch-christliche Sittenlehre. 449
Predigtwesen. 451
Religiöse Jugendbildung. 452
Männer, die sich gegen die allgemein auffallenden Mängel des christlichen Religions- und Kirchenwesens öffentlich aussprachen 453
Johann Hilten. 455
Andreas Proles. 456
Nicolaus Rus. 459
Johann Reß. 461
Sebastian Weinmann. . . . 462
Rechtswissenschaft. Vervollkommnung derselben durch die ersten Versuche zur Bearbeitung des teutschen Staatsrechts, und Verbindung der klassischen Literatur mit dem Studium des Römischen Rechts . . 466
Peter von Andlau. 469
Henning Göde. 470
Ulrich Zasius. 477
Natur- und Heilkunde. Verbesserung derselben durch das wiedererweckte Studium der Griechen. . . 486
Theodorich Gresemunt, der Aeltere. . 488
Georg Eberbach. . . . . . . ebd.
Heinrich Stromer. 489
Anthropologium des Magnus Hundt. . 492
Mathematische Wissenschaften. 494
Georg Purbach. 495
Johann Regiomontanus. . . . 497

Seite.

Bernhard Walther. 510
Martin Behaim. 513
Johann Stöffler. 517
Johann Werner. 520
Albrecht Dürer. 522

Google



10. Wilibald Pirckheymer.*)

Wilibald Pirckheymer war der Letzte eines edlen Patrizier-Geschlechts in Nürnberg, das in ihm seine höchste Zierde fand, und mit ihm ehrenvoll erlosch. Im Jahre 1386 wurde Johann Pirckheymer, wegen seines Verstandes, seiner Verdienste, und seines großen Reichthums, worinn ihm keiner in Nürnberg gleich kam,

*) Kurze Beschreibung des Lebens und Standes H. Wilibald Pirckheymers; von Joh. Im Hof (Pirckheymers Urenkel); im Theatrum virtutis et honoris, oder Tugendbüchlein u. s. w. Nürnb. 1606. 8. — Cunr. Rittershusii Commentarius de vita Bilibaldi Pirckheymeri; vor der Goldast'schen Ausgabe von Pirckheymers Werken (Francof. 1610. fol.) und in Chr. Gottl. Buderi Vit. clariss. Historicor. (Jen. 1740. 8.) pag. 78 — 247. — Adami Vit. Jurecons. et Polit. German. (Francof. 1705. fol.) pag. 19 sq. — Brucker, Ehrentempel der teutschen Gelehrsamkeit, S. 6. u. f. — Will, Nürnberg. Gelehrten-Lex. 3. Th. S. 184. u. f. — Riemeyer, im Biographen, 3. Bandes 3. u. 4. Stück (1804); eine sehr seichte und flüchtige Arbeit, die gleichwohl das Verdienst hatte, Pirckhey-

daselbst unter die alten Geschlechter aufgenommen, und in den Rath erwählt, in welchem er nachmals eine der ersten Stellen bekleidete. Sein Enkel Conrad und dessen Sohn Johann waren unter ihren Zeitgenossen durch Gelehrsamkeit ausgezeichnet; beide aber übertraf des letztern Sohn, ebenfalls Johann genannt, der am 2. August 1465 zu Padua die Würde eines Doctors beider Rechte erhielt, und durch seine vorzüglichen Einsichten in Rechts- und Staatssachen nicht bloß der Republik Nürnberg, sondern auch verschiedenen Reichsfürsten treffliche Dienste leistete. Er hatte 1467 die Stelle eines Raths-Consulenten zu Nürnberg erhalten, trat aber bald nachher, als Rath, in die Dienste des Fürst-Bischofs von Eichstädt, der ihn veranlaßte, selbst in Eichstädt seine Wohnung zu nehmen; und hier wurde ihm von seiner Gattinn Barbara, der Tochter Burkards Löffelholz aus Bamberg, am 5. December 1470, sein Sohn Wilibald, dessen Geschichte uns hier zunächst beschäftigt, geboren.

---

mers Nahmen in einem größeren Kreise zuerst wieder etwas bekannt zu machen. — Wilibald Pirckheymer und seine Zeit; historische Fragmente von Prof. Erhardt; in der Eleutheria, 3. B. (1820.) Leider sind diese schätzbaren, von einer Meisterhand zeugenden Darstellungen, so viel mir wenigstens bekannt, unvollendet geblieben. — Wilibald Pirckheymers Schweizerkrieg und Ehrenhandel mit seinen Feinden zu Nürnberg; nebst Biographie und kritischem Schriftenverzeichniß, durch Ernst Münch. Basel 1826. 8. — Alle diese Materialien sind aber für eine würdige Biographie Pirckheymers noch zu ungenügend und lückenvoll; nur einem Nürnbergischen Literator dürfte es jedoch möglich sein, eine solche in jeder Hinsicht vollendet zu liefern.

Johann Pirckheymer versäumte nichts, um seinem Sohne, der schon frühzeitig bedeutende Anlagen entwickelte, eine eben so anständige als gründliche Bildung, würdig eines künftigen glänzenden Wirkungskreises, zu gewähren, und die damals erwachende, allgemeine Regsamkeit des wissenschaftlichen Lebens kam ihm hierinn trefflich zu statten. Sein eignes Verhältniss hatte sich inzwischen verändert. Er hatte einige Jahre dem Bischof von Eichstädt rühmlich gedient, als Herzog Albert von Baiern ihn kennen lernte, und, voll Begierde, einen so vollendeten Staatsmann an seinem Hofe zu besitzen, sich nicht eher zufrieden gab, bis er bei dem Bischof von Eichstädt seine ehrenvolle Entlassung bewirkt hatte, worauf er ihn, mit mehr als verdoppeltem Gehalte, in seine Dienste nahm. Herzog Albert von Baiern aber lebte in sehr vertrauten Verhältnissen mit dem Herzog Sigismund von Oestreich, welcher zu Innsbruck Hof hielt; beide Fürsten kamen oft persönlich zusammen, und da Johann Pirckheymer bei dieser Gelegenheit dem Herzog Sigismund bekannt wurde, so machten seine Vorzüge auch auf diesen so großen Eindruck, daß er ihn in seine Dienste zu ziehen suchte. Da aber der Herzog von Baiern auf keine Weise zu bewegen war, ihn von sich zu lassen, so verglichen sich endlich beide Fürsten dahin, ihn gemeinschaftlich zu besitzen, so daß er die eine Hälfte des Jahres in München, die andere in Innsbruck zubrachte, und in beider Angelegenheiten mit Rath und That arbeitete. Durch diese verdoppelte Arbeit in Staatsgeschäften, welche bei so manchen verwickelten Angelegenheiten der damaligen Zeit nicht zu den unbedeutenden gehörten, ließ Johann Pirckheymer sich gleichwohl nicht abhalten, selbst für

die Erziehung und den Unterricht seines Sohnes Wilibald zu sorgen; auch auf den Gesandtschaftsreisen, die er öfters in Angelegenheiten seiner Fürsten zu machen hatte, nahm er ihn allemal mit sich, und führte ihn dadurch frühzeitig in einen großartigen Gesichtskreis des öffentlichen Lebens. Bei diesem wechselnden Aufenthalte wurde dennoch der Unterricht in Wissenschaften und Künsten, durch geschickte Lehrer, niemals vernachlässigt. Außer den Kenntnissen, welche zur höheren Geistesbildung dienen, erwarb sich der junge Wilibald Pirckheymer auch bedeutende Fertigkeit in der Musik, die er mit vieler Vorliebe trieb, und machte sich nicht minder geschickt in den ritterlichen Leibesübungen, deren ein junger Mann, bestimmt für einen höheren Standpunkt des Lebens, nicht entbehren konnte. Als Wilibald unter diesen Beschäftigungen und Vorübungen sein achtzehntes Jahr erreicht hatte, hielt es sein Vater für angemessen, ihn auf ein freies Feld eigner Thätigkeit hinauszusenden. Er verschaffte ihm daher eine Stelle am Hofe des Bischofs von Eichstädt, wo er nicht nur Gelegenheit fand, im Hofdienste, sondern auch, bei den häufigen Fehden, welche der Bischof mit seinen Nachbarn zu bestehen hatte, im Kriegswesen sich zu üben. In kurzem that sich Wilibald als ein geschickter und tapferer Kriegsmann rühmlich hervor, und die Achtung, die er sich auf diesem Wege sowohl bei dem Bischof, als bei seinen Kriegsgefährten erwarb, ließ ihn glauben, dereinst auf dieser Laufbahn das Ziel seiner Bestimmung zu erreichen. Dies war aber nicht die Meinung seines Vaters, der zwar, nach dem damaligen Stande der Dinge, Fertigkeit im Gebrauche der Waffen für nothwendig, im Ganzen aber einen friedlichen Wirkungskreis im Leben für ehrenvoller

und verdienstlicher hielt. Wilibald wurde daher, nach zweijährigem Aufenthalt am Eichstädter Hofe, wieder von dort abgerufen, nicht, wie es sein Wunsch gewesen war, an Maximilians Feldzügen in den Niederlanden Theil zu nehmen, sondern um, nach dem Willen seines Vaters, in Padua die Rechte zu studiren; und wiewohl er anfangs nur ungern in die väterliche Anordnung sich fügte, so überzeugte er sich doch bald, daß er keine Ursache habe, diesen kindlichen Gehorsam zu bereuen.

Wir wissen, daß damals in Italien das Studium der neuerwachten klassischen Literatur alle lebhafteren Geister vorzugsweise beschäftigte, und daß nahmentlich mehrere der zu höherer Geistesthätigkeit aufstrebenden jungen Teutschen in Italien sich mit ganzer Seele diesem Studium ergaben. Auch der junge Pirckheymer fand hier eine eben so reiche als kräftige Geistesnahrung, und fühlte die Anregung zu einem edleren Kampfe mit geistigen Waffen. Mit aller Kraft seines Geistes warf er sich jezt auf die Wissenschaften, und in dem Gefühl, hier erst den Weg seiner wahren Bestimmung gefunden zu haben, war bald sein früheres Streben nach Kriegsthaten und Kriegerruhm vergessen. Die griechische Sprache, die ihm bis dahin fast ganz unbekannt geblieben war, zog ihn am meisten an. Marcus Musurus aus Creta, den wir schon unter Conrad Celtes gelehrten Freunden kennen lernten, *) war hierinn sein Lehrer; und Pirckheymer legte sich auf diese Kenntniss mit so ungetheiltem Fleiße, daß sogar sein Vater, sonst kein Gegner humanistischer Studien, für nöthig fand, ihn vor

*) S. im 2. Bande S. 30.

der Vernachlässigung anderer, nöthigerer Wissenschaften zu warnen. Die griechische Sprache, schrieb er dem Sohne: sei zwar eine große Zierde des Gelehrten, aber im praktischen Leben von keinem unmittelbaren Nutzen; die Kenntniss der geistlichen und weltlichen Rechte sei dagegen unbedingt nothwendig, und diese müsse er sich daher vorzüglich zu eigen machen, um, als ein künftiger Staatsmann, mit günstigem Erfolg aufzutreten. Der Sohn befolgte auch hier den Willen seines Vaters, und wandte sich von nun an mit mehr Eifer zur Rechtswissenschaft, ohngeachtet ihn diese, ihrem Innhalte nach, weniger ansprach; wiewohl er darüber seine Fortbildung in den alten Sprachen, und überhaupt in den allgemeineren Wissenschaften, nicht versäumte. Zu besserer Förderung seiner juristischen Studien vertauschte er Padua, nach einem Aufenthalt von drei Jahren, mit Pavia, wo er noch vier Jahre verweilte, und die berühmten, aber weder durch Milde der Sitten, noch durch Uneigennützigkeit ausgezeichneten Rechtsgelehrten, Jason de Mayno, Paulus Lancelotus und Philipp Decius, zu Lehrern hatte. Zu seinem Umgange wählte er im allgemeinen vorzugsweise die Italiener, die sich durch feinere Sitten von den, der größern Masse nach, roheren und zu gröberen Ausschweifungen geneigten Teutschen, die sich damals in großer Anzahl in Italien aufhielten, vortheilhaft unterschieden. Er selbst machte sich durch seine Gewandtheit in der Sprache und im geselligen Benehmen, so wie durch seine musikalische Fertigkeit, bei den Italienern vorzüglich beliebt, benutzte aber auch die günstige Gelegenheit zu einem gebildeten Umgange, die sich ihm hierdurch darbot, mehr zur Bereicherung seiner Kenntnisse, als zu seinem Vergnügen. Kein Fach des mensch-

lichen Wissens blieb ihm ganz fremd; wiewohl er doch immer auf die Werke der griechischen und lateinischen Klassiker, und besonders auf die Geschichten des Alterthums, die größte Vorliebe verwandte.

Johann Pirckheymer hatte indessen seine Rathsstellen niedergelegt, und sich in seine Vaterstadt Nürnberg zurückgezogen, theils überdrüssig des beschwerlichen und wechselvollen Hoflebens, theils auch weil sein noch lebender alter Vater der Verwaltung seines weitläuftigen Vermögens nicht mehr vorzustehen vermochte. Jezt rief er nun auch seinen Sohn Wilibald, nach siebenjährigem Aufenthalt in Italien, in die Heimath zurück. Dieser war im sieben und zwanzigsten Jahre, als er in Nürnberg ankam, wo er seinen alten Großvater noch lebend antraf, der aber bald darauf starb. Dieser Todesfall beschleunigte Wilibalds Entscheidung über seinen künftigen Lebensplan. Er hatte die Absicht gehabt, nach seines Vaters Beispiel, auf einer Universität die juristische Doctorwürde anzunehmen, und dann an irgend eines Fürsten, am liebsten an des Kaiser Maximilians Hofe, Dienste zu suchen; allein sein Vater rieth ihm davon ab, und bewog ihn, lieber der Stadt Nürnberg sein Leben zu widmen. Bei der damaligen hohen politischen Bedeutung dieser Stadt konnte es ihm auch hier an einem ehrenvollen Wirkungskreise nicht fehlen, und es blieb ihm dabei mehr Muße für den Umgang mit den Wissenschaften; auch konnte er seinen schon alternden Vater in der Verwaltung seines Hauswesens unterstützen. Bald öffnete sich ihm diese Laufbahn, denn er wurde schon 1496 zum Mitgliede des Raths er-

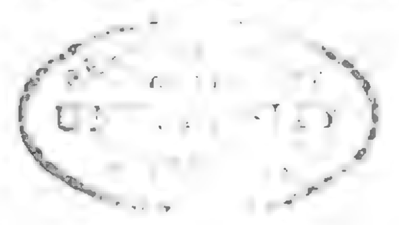
wählt,*) worauf er sich im nächstfolgenden Jahre mit Crescentia Rieter, die ebenfalls einem angesehenen und reichen Patrizier-Geschlechte Nürnbergs entsprossen war, verheirathete. Für die öffentlichen Geschäfte blieben seine Talente nicht unbenutzt; vornehmlich bediente man sich seiner zu Gesandtschaften, die bei den damaligen verwickelten Zeitverhältnissen, in die auch Nürnberg, als die angesehenste der teutschen Reichsstädte, vielfältig verflochten ward, nicht selten vorfielen; und wiewohl er durch seine Gelehrsamkeit und Weltkenntniss, so wie durch seine ausgezeichnete Beredsamkeit und seinen persönlichen, edlen Anstand, sich zu solchen Geschäften vorzüglich eignete, so galt es doch für eine Auszeichnung, daß ihm bei noch jungen Jahren so wichtige Verrichtungen übertragen wurden, zu denen man sonst gewöhnlich nur die Aeltesten des Rathes erwählte.

Nicht aber bloß in friedlichen Unterhandlungen fand Pirckheymer Gelegenheit, seiner Vaterstadt zu dienen; auch seine Krieger-Talente musste er für sie noch einmal versuchen. Es war im dritten Jahre seines Rathsstandes, als (1499) der Krieg des Kaisers Maximilian gegen die Schweizer ausbrach. Die Entwickelung der tief liegenden Ursachen dieses Krieges würde hier zu weit von unserm Hauptzweck abführen: es dient uns daher hauptsächlich zu wissen, daß, nachdem er eine Zeitlang, von Seiten des Kaisers und des mit ihm vereinigten Schwäbischen Bundes, mit Verlust geführt worden war,

*) In einem handschriftlichen Verzeichnisse der Nürnbergischen Rathspersonen, von 1332 bis 1532, welches ich besitze, steht Willibald Pirckheymer von 1496 bis 1501 abwechselnd unter den Bürgermeistern und unter den Schöppen.

auch entferntere Fürsten und Städte des Reichs zur Hilfe aufgeboten wurden, worauf denn alsbald auch die Stadt Nürnberg den Kaiser mit Hilfstruppen unterstützte. Pirckheymer wurde, ohne sein Ansuchen, zum Obersten dieser Nürnbergischen Truppen ernannt; und obgleich mehrere seiner Freunde ihm von der Uebernahme eines so beschwerlichen, gefahrdrohenden, und seine junge Gattinn in ängstliche Sorgen stürzenden Amtes abzurathen suchten, so hielt er es doch für unwürdig, das Vertrauen seiner Mitbürger, gegründet auf seine frühere Kriegerlaufbahn, zu täuschen, und aus Liebe zur Ruhe und Bequemlichkeit, einer Gelegenheit zum Wirken auf einem größeren Schauplatze, für eignen Ruhm wie für die Ehre seiner Vaterstadt, zu entsagen. Er stellte sich also an die Spitze der kleinen Nürnbergischen Heerschaar, die anfänglich aus 400 Mann zu Fuß und 60 Reitern bestand, nachher aber auf das Doppelte dieser Anzahl vermehrt wurde, und der man noch sechs Schlangenröhre, ein größeres Geschütz und acht Rüstwagen, nebst anderen Kriegsbedürfnissen, mitgab. Die Krieger waren größtentheils altgediente Leute, und mit gleichförmiger rother Kleidung gut ausgestattet; die Befehlshaberstellen aber wurden insgesammt erfahrenen und geübten Männern, zum Theil ritterlichen Standes, anvertraut, unter denen sich besonders ein tapferer Ritter Hans von Baiersdorf hervorthat.

Schon der Weg durch Schwaben, auf welchem Pirckheymer seine Schaar dem Kaiser zuführte, war nicht ohne Verdruss und Gefahr; denn viele Bewohner Schwabens, besonders die Bürger der Reichsstädte, ohnehin schon auf Nürnberg eifersüchtig, gaben ihrem Unwillen um so mehr Raum, als sie sahen, daß Nürnberg



seine Hilfe erst aussandte, als die Ihrigen bereits, mit großem Verlust an Geld und Mannschaft, gekämpft hatten. Dennoch brachte Pirckheymer die Seinigen glücklich zum Kaiser, der sie zu Tetnang am Bregenzer See, vergnügt über ihr gutes Ansehen, empfing, und manchen alten Bekannten unter ihnen freundlich begrüsste. Auch blieb ihnen in der Folge die Huld des Kaisers, ohngeachtet ihre Neider nichts unversucht ließen, sie bei dem Kaiser anzuschwärzen, jedes Unglück auf Rechnung der Nürnberger zu schieben, und ihnen sogar ein heimliches Einverständniss mit den Feinden anzudichten. Der Krieg wurde von beiden Seiten mit großer Erbitterung und abwechselndem Glücke geführt; die Schweizer, für ihre Freiheit fechtend, und durch ihre Gebirge geschützt, thaten ihren an Zahl weit überlegenen, aber durch inneren Zwiespalt oft entkräfteten Feinden bedeutenden Schaden, und Pirckheymer, einer der Wenigen, die sich auch unter den unerfreulichsten Verhältnissen einen klaren Blick und festen, pflichtgetreuen Willen erhielten, fand oft genug Gelegenheit, in den Gang der Ereignisse thätig und erfolgreich, schützend und rettend einzugreifen, und durch kluge Rathschläge wie durch tapfere Thaten sich auszuzeichnen, aber auch durch eignen Anblick sich von so manchen Gräueln des Kriegs zu überzeugen, die ihm bald Schauder erregten, bald Thränen auspressten, und jedes ehrgeizige Verlangen nach weiterem Fortschreiten auf dieser Kriegerlaufbahn in seinem Herzen erstickten. Nachdem auf beiden Seiten viele tapfere Leute geblieben, viele Städte und Dörfer verwüstet worden waren, kam gegen das Ende des Jahres 1499, hauptsächlich durch Vermittelung des Herzogs von Mailand, ein Friedensschluss zu Stande, der zwar

für beide Theile rühmlich genug ausfiel, aber keinem etwas erwarb, was er nicht vor dem Kriege schon besessen hatte. Pirckheymer führte nun seine Truppen nach Freiburg, und so bald ihnen hier ihre Löhnung ausgezahlt worden war, ließ er sie nach Nürnberg zurückkehren; er selbst machte, mit der Reiterei, den Beschluss des Zuges. Von dem Nürnberger Senat, dem er über alles Geschehene Rechenschaft ablegte, wurde er nicht nur, wegen seines ausgezeichnet guten Verhaltens, öffentlich gelobt, sondern auch mit einem großen goldnen Becher beschenkt; der Kaiser aber erließ an die Stadt Nürnberg ein Danksagungsschreiben für die so treulich geleistete Hilfe, worinn er Pirckheymers mit besonderem Lobe gedachte. Ueberdies wurde Pirckheymer bald nachher zum Kaiserlichen Rath ernannt, und in der Folge bei jeder Gelegenheit vom Kaiser mit ausgezeichnetem Wohlwollen behandelt; ein Vorzug, welcher der Stadt Nürnberg mehr als ihm selbst zu Gute kam, da er ihn bei mehrmaligen Gesandtschaften am Kaiserlichen Hofe, in Angelegenheiten der Stadt, zu ihrem Vortheil geltend zu machen wusste. — Pirckheymer selbst hat eine Geschichte dieses Krieges, an dem er so thätigen Antheil nahm, in ächt Römischer Sprache niedergeschrieben, und sich dadurch den Ehrennamen eines teutschen Xenophon erworben. Etwas befremdend erscheint bei diesem, übrigens vortrefflichen und höchst lehrreichen Werke, eine gewisse Parteilichkeit, mit welcher Pirckheymer, besonders im Anfange, bei der Ausführung der Ursachen des Schweizerkriegs, gegen Kaiser Maximilian, dessen Räthe und den Schwäbischen Bund auftritt, und diesen, vielleicht um dem Vorwurf einer Unbilligkeit gegen die feindlichen Schweizer auszuweichen, zu viel

Verschuldung zur Last legt. Bei Pirckheymers Lebzeiten wurde diese Geschichte nicht öffentlich bekannt, und lag nach seinem Tode, fast ein Jahrhundert hindurch, theils im Nürnberger Stadtarchive, theils unter den aufbewahrten Familienpapieren verborgen, bis sie Rittershausen, zu Anfange des 17. Jahrhunderts, aus der Vergessenheit hervorzog, und das beschädigte Exemplar des Archivs aus dem wieder aufgefundenen Concepte des Verfassers glücklich ergänzte. *)

Johann Pirckheymer, der Vater, war noch ein Zeuge der ersten Verdienste seines Sohnes Wilibald, und insbesondere der Ehre, die ihm in Folge jenes Feldzugs erwuchs; aber nicht lange überlebte er des Sohnes ehrenvolle Heimkehr; denn nachdem er, dem Ende seines Lebens entgegensehend, nach einer Sitte, die zu jener Zeit für ausgezeichnet fromm und verdienstlich galt, noch in den geistlichen Stand getreten war, starb er am 3ten Mai 1501. Außer seinem einzigen Sohne Wilibald, der sein Andenken zeitlebens in dankbarem Gedächtniß hielt, hinterließ er fünf Töchter, wovon eine an Martin Geuder, einen Nürnbergischen Rathsherrn, verheirathet, vier aber in den geistlichen Stand getreten wa-

*) Es würde mir zwar nicht schwer gefallen sein, die Geschichte dieses Feldzuges, nach Pirckheymers eignen Nachrichten, ausführlicher darzustellen; ich habe jedoch absichtlich den Specialien einer Kriegsgeschichte hier keinen Raum geben wollen, da sie meinem diesmaligen Hauptzweck, der Geschichte von Pirckheymers wissenschaftlichen Verdiensten, zu fremdartig schienen, und wir überdies durch Herrn Prof. Münch eine besondere, neue Bearbeitung von Pirckheymers Geschichte des Schweizerkrieges besitzen.

ren. Von den letztern haben sich zwei, Charitas und Clara, welche beide nach einander, jene fast 30 Jahre lang (von 1503 bis 1532), die andere aber nur 17 Wochen, dem Claren-Kloster zu Nürnberg als Aebtissinnen vorstanden, auch durch gelehrte Kenntnisse bemerklich gemacht.*)

Indessen hatte Wilibald Pirckheymer bald auch reichliche Gelegenheit, mit der Würde, zugleich die Bürde seines öffentlichen Amtes zu empfinden; denn der verdienten Ehre folgte bald unverdienter Haß, Neid und Verfolgung. Um so mehr fand er sich bewogen, bald nach seines Vaters Tode, wo ihm nun überdies die Verwaltung seines weitläuftigen Vermögens oblag, seine Rathsherrnstelle niederzulegen, und nachdem er seine Entlassung gleichwohl nicht ohne Mühe erlangt hatte, den größten Theil seiner Zeit auf den Umgang mit den Wissenschaften zu verwenden. Da er sich im Stande befand, von dem Seinigen nicht nur anständig zu leben, sondern auch zum Besten der Wissenschaften keinen Aufwand zu scheuen, so benutzte er diese günstige Lage auf das Vortheilhafteste, sowohl für seine eigne wissenschaftliche Fortbildung, als auch zum Besten anderer Gelehrten. Er brachte, mit nicht geringem Kostenaufwand, eine der reichsten und schätzbarsten Sammlungen von Handschriften und gedruckten Büchern, so wie von andern Merkwürdigkeiten der Natur und Kunst zu Stande, und besaß diese nicht zum eitlen Prangen, sondern be-

*) Charitas Pirckheymer, ihre Schwestern und Nichten. Biographie und Nachlass; durch Ernst Münch. Nürnberg 1826. 8.

nutzte sie aufs angelegentlichste für seine eignen Studien, und öffnete sie gern auch andern Gelehrten zu nützlichem Gebrauche. Ob er gleich bei seinem Studiren zunächst nur die eigne Geistesbildung und Bereicherung seiner Kenntnisse bezweckte, so fing er doch bald an, sich auch als Schriftsteller zu versuchen; besonders machte es ihm Vergnügen, einzelne Schriften griechischer Autoren, die ihn besonders ansprachen, ins Lateinische, so wie auch auserlesene griechische und lateinische Stücke ins Teutsche zu übersetzen, und seine Wahl traf dabei vornehmlich auf Abhandlungen moralischen Innhalts, bei denen mit der Schönheit der Form sich die Würde des Gegenstandes vereinte. Wiewohl er erst in späteren Jahren einige dieser Arbeiten im Druck herausgab, so wurde er doch bald unter den Gelehrten seiner Zeit, bei denen, wie wir schon mehrmals zu bemerken Gelegenheit hatten, schriftstellerisches Wirken nicht eben für das höchste und unerlässlichste Verdienst galt, nicht unvortheilhaft bekannt, sondern sogar als einer der Ersten in ihrem Kreise geachtet. Schon früher war er der durch Conrad Celtes gestifteten Rheinischen Gelehrten-Gesellschaft beigetreten, und nächst dem Stifter dieser Gesellschaft, und ihrem ersten Vorsteher, dem Bischof Johann von Dalberg, besonders nach dem Tode dieser Männer, war er ihr thätigstes Mitglied. Celtes fand in seinem, wie vorher in seines Vaters Hause, mehrmals eine gastfreie Aufnahme, nannte es sein Diversorium literarium, und ließ mehrere seiner Werke von hier ausgehen. Johann Trithemius, Reuchlin, Erasmus, Ulrich Zasius, Conrad Peutinger, Ulrich von Hutten, Eoban Hesse, Graf Hermann von Neuenaar, und andere große Geister jener Zeit traten allmählich

mit ihm in freundschaftliche, durch einen lebhaften und innhaltreichen Briefwechsel unterhaltene Verbindung. Am vertrautesten aber lebte er mit dem großen Künstler Albrecht Dürer, der, bei unverkennbarer Geistesverwandtschaft, ihm zugleich durch den gemeinschaftlichen Wohnort und fast täglichen Umgang so viel näher stand, als jene größtentheils weit von ihm entfernt lebenden Gelehrten. Pirckheymers ausgezeichnetste wissenschaftliche Verdienste fallen zwar in eine spätere Periode; doch ist nicht zu leugnen, daß er schon in den ersten Jahren des sechzehnten Jahrhunderts zu seinem nachmaligen großen Ruhme und einflußreichem Wirken den Grund legte. Seine ausgedehnten Verbindungen, sein rastloser literarischer Verkehr und sein wohlbegründetes persönliches Ansehen erhoben in kurzem Nürnberg zu einem Glanzpunkte der teutschen Literatur; und was Nürnberg damals der gelehrten Welt gewesen, was für die Beförderung des Wiederaufblühens der Wissenschaften und Künste von Nürnberg ausgegangen, und was deshalb dieser Stadt für Ehre zu Theil geworden ist, hat sie größtentheils den Bemühungen dieses einzigen Mannes zu verdanken.

Wie groß und verdienstlich aber auch Pirckheymers wissenschaftliche Thätigkeit war, und wie wenig er den Zweck derselben ausschließlich auf sich allein berechnete, so hielt er es doch für Pflicht, seine Kenntnisse auch dem eigentlichen Geschäftsleben nicht ganz zu entfremden. Er arbeitete daher in Rechtsstreitigkeiten als Sachwalter, und benahm sich dabei eben so gewissenhaft, als uneigennützig, indem er solche Geschäfte nicht seines Vortheils wegen betrieb, sondern meistens Armen und Unterdrückten unentgeltlich diente, zufrieden seine erwor-

benen Rechtskenntnisse zum Nutzen Anderer mit günstigem Erfolg zu verwenden.

Mitten im ersten Aufstreben seiner wissenschaftlichen Thätigkeit wurde Pirckheymer von einem Schlage getroffen, der das schöne Gebäude seines häuslichen Glückes mit einmal zertrümmerte, und einen Mann von weniger kräftigem Geiste vielleicht auf immer für alle höhere Thätigkeit gelähmt haben würde. Er hatte mit seiner Gattinn, deren Tugenden sie zu einer Zierde ihres Geschlechts erhoben, in der vergnügtesten und musterhaftesten Ehe gelebt, und bereits fünf Töchter mit ihr erzeugt, als (1504) die Geburt ihres sechsten Kindes, eines Sohnes, ihr den Tod brachte; und dieser, für den zärtlichen Gatten schon so schmerzhafte, unersetzliche Verlust, wurde ihm dadurch noch empfindlicher, daß auch der neugeborne, einzige Sohn, seiner Mutter bald im Tode folgte. Pirckheymer ehrte das Gedächtniss seiner Gattinn nicht nur durch die Aufstellung eines von seinem Freunde Dürer verfertigten Denkmaals, dem er selbst die Aufschrift gab, und darinn bezeugte, die Verstorbene habe ihn nur einmal, nehmlich durch ihren Tod betrübt; sondern noch mehr dadurch, daß er, ohngeachtet seiner noch jungen Jahre, und der wiederholten Ermahnungen seiner Freunde, sich nie bewegen ließ, zur zweiten Ehe zu schreiten, sondern sein ganzes übriges Leben hindurch im Wittwerstande verharrte.

Vielleicht trug es zur Beruhigung seines Gemüths etwas bei, daß er bald nach jener, für ihn so traurig gewordenen Zeit, wieder in ein geschäftreicheres Leben zurückgerufen wurde. Seitdem er sich von den öffentlichen Angelegenheiten zurückgezogen hatte, war es seinen Mitbürgern erst recht fühlbar geworden, wie viel

sie an ihm besaßen; er wurde daher (1505) ganz unerwartet aufs neue in den Rath gewählt, und ohngeachtet er sich anfangs ernstlich weigerte, wieder ein öffentliches Amt zu übernehmen, so ließ er sich doch endlich durch die Bitten seiner Freunde bewegen, sein bisheriges, drei Jahre lang geführtes, ruhiges und angenehmes Privatleben aufs neue, und für eine längere Reihe von Jahren, gegen eine thätige Theilnahme an den gemeinsamen Stadtangelegenheiten zu vertauschen.*) Sein Wirkungskreis bestand, wie zuvor, hauptsächlich in Gesandtschaften auf Reichs-, Kreis- und Bundes-Tagen und an den Höfen der Fürsten; denn zu Verrichtungen dieser Art war er sowohl durch seine persönlichen Eigenschaften, unter denen besonders seine ansehnliche Gestalt und kräftige Stimme gerühmt wird, als auch durch seine Klugheit, Gelehrsamkeit und vielseitige Erfahrung, vorzüglich geeignet. Insbesondere kam ihm dabei sein treffliches Gedächtniss zu statten, wie denn erwähnt wird, daß er z. B. bei angeregten Beschwerden gegen die Stadt Nürnberg, und wenn diese auch in sechzig und mehr Artikeln bestanden, jeden einzelnen Punkt nach der Ordnung frei zu wiederholen und unvorbereitet zu beantworten im Stande war, ohne ein einzigesmal zu fehlen. Doch wie mit seinen Verdiensten sich sein Ruhm aufs neue vermehrte, sah er sich auch in gleichem Maße wieder von Neid und Hass verfolgt. Zwar schlichen diese Feinde sei-

*) In dem schon einmal angeführten, handschriftlichen Verzeichnisse der Nürnbergischen Rathspersonen, steht Pirckheymer von 1505 bis 1522 ununterbrochen unter den Alten Genannten; auch befindet er sich, von 1507 an, ein Jahr ums andere, unter den Wahlherren.

nes Glücks und seiner Ruhe lange nur im Finstern, vielleicht um ihn desto sicherer zu verderben, indem gerade solche Leute, die ihn öffentlich am meisten lobten, ihn heimlich desto ärger verleumdeten; endlich aber erhoben sie selbst in den Rathsversammlungen ihr Haupt, und Pirckheymer, wiewohl er in der Regel sowohl durch Lehren der Weltweisheit als durch Aussprüche der heiligen Schrift sich gegen den nachtheiligen Eindruck jener Verleumdungen und Verfolgungen waffnete, konnte doch endlich, bei seiner lebhaften und feurigen Gemüthsart, nicht umhin, seinen Unwillen laut werden zu lassen, und auf abermaliges Zurücktreten von dem Schauplatze des öffentlichen Lebens ernstlich zu denken. Es war nehmlich durch die gegen ihn ausgestreuten Beschuldigungen so weit gekommen, daß er vor die Aeltesten des Raths gefordert wurde, wo ihm der regirende Bürgermeister eine förmliche Vorhaltung über vier Punkte that, die man ihm hauptsächlich zur Last legte. Man sollte meinen, hier wären nun wenigstens scheinbar wichtige Gegenstände zur Sprache gekommen, und es hätte doch etwas besonders Erhebliches sein müssen, worüber ein Mann von Pirckheymers Verdiensten zur Rede gesetzt werden durfte; wir erfahren aber nur kleinliche Klatschereien, deren Ungrund bald einleuchten musste, oder bloß formelle Anstände, die, wenn man auch in billige Abrechnung bringt, wie sehr eine teutsche Reichsstadt, besonders in der damaligen Zeit, Ursache hatte, auch über die Formalitäten ihrer Verfassung streng zu halten, doch sogar für jeden andern, bei dem die Rücksicht auf so große, der Stadt geleistete Dienste, nicht, wie bei Pirckheymer, hinzu kam, sehr unerheblich gewesen sein würden. Die Vorwürfe waren: 1) wenn er nicht im

Rathe erschien, schicke er kein Zeichen hinauf;*) 2) er rede oft in den Vortrag, wodurch er die Herren irre mache; 3) er warte die Rathssitzungen nicht bis zu Ende ab, sondern gehe viel auf und außer dem Rathhause spaziren; 4) er treibe Advokaten-Geschäfte, welches der Rath seinen Mitgliedern nicht gestatten könne. Gegen diese Vorwürfe verantwortete sich Pirckheymer, am Sebaldus-Abend 1511, vor dem versammelten Rathe, in einer stattlichen Entschuldigung,**) worinn er theils die Grundlosigkeit, theils die Unbilligkeit jener Vorwürfe zeigte, und die ganze Weise, mit der man gegen ihn überhaupt verfuhr, eben so kräftig als empfindlich rügte. „Hätt' ich, sagt er unter andern: gemeiner Stadt untreu sein wollen, hätt' ich das wohl mehr statt haben mögen, und nehmlich im Schweizer Krieg, da mir etliche tausend Gulden vertraut sind; desgleichen in meiner jährlichen Losung; denn ob ich die nur halb geben, hätte mir

2*

*) Dies gründet sich auf eine Observanz, von welcher in einer handschriftlichen Nachricht von der Nürnbergischen Rathsverfassung, aus dem Jahre 1516, die ich besitze, folgendes angeführt ist: „Sonst so hat jeder (Rathsherr), so oft er in Rath gehet, ein Zeichen, welcher jedes nach Ausgang von 30 oder 32 Tagen mit 50 Pfennigen von einem jeglichen gelöst wird; kömmt einer zu langsam in Rath, muss er, so oft das beschieht, 4 Pfennig zur Straf, den Findelkindern zu gut, einlegen; versäumt er ihn gar, ohn redlich Ursach, muss er für jedesmal ein Zeichen, so man ihm zuvor zugestellt, umsonst von sich geben."

**) Sie steht in der kleinen Schrift: Zum Andenken Wilibald Pirckheymers, Mitglieds des Raths zu Nürnberg. Nürnb. Druck der Campe'schen Officin. 12. (mit Pirckheymers Bildniss.)

niemand mögen nachrechnen, wär dennoch ein ehrbar Kosung gewest; aber solches ist mir mein Tag nicht in meinen Sinn kommen; was wollte mich denn Noth angehen, daß ich um eines solchen schnöden Geldes willen, das mich auch ein ganz Jahr nicht um zwei oder drei Gulden fürtragen möcht, meiner Ehren, Eides und Gewissens vergessen sollt? — Darum, ob mir solche Schmach zu Herzen geht, kann mir von keinem Biedermann verarget werden; denn hab ich nicht bessers um einen ehrbaren Rath verdient, denn daß ich unüberwunden an meinen Eid und Ehren soll verlegt werden, hab ich mein Dienst je übel angelegt; klag das Gott; wiewohl ich weiß, daß ich bei manchem Biedermann, der hie sitzt, einen bessern Glauben und Vertrauen hab; wird mir aber anders durch meine Missgönner zugemessen, muss ich Gott und der Zeit befehlen." — Der Beschuldigung, daß er zu wenig aufs Rathhaus komme, widerspricht er zwar, setzt jedoch hinzu: „aber wo ich gleich kommen, bin ich ganz nichts nutz; denn öffentlich ist's, und liegt am Tag, daß ich zu nichts mehr gebraucht werde, wird mir auch nichts befohlen auszurichten, das ich dann wohl leiden mag, hab lieber Ruhe, denn Mühe und Arbeit; red' es aber darum, so ich gleich im Rath komme, sitz ich wie ein Stock; bin ich nun nutz, und gehet man mein irr, warum wird mir nichts mehr, wie vor, befohlen? so mir aber nichts befohlen wird, oder ich nicht tüglich, wie kann dann gesagt werden, daß man mein irr gehe, oder daß ich des Raths besser warten solle? — Und ob ich auch des Raths nicht fleißig auswartet, könnte mir solches durch keinen Biedermann verarget werden. Ich bitt' euch, liebe Herren, ihr wollet mich geduldiglich hören, und nicht verargen, ob ich die

Wahrheit sage. Hab' ich euch und gemeiner Stadt nicht lange Jahre und treulich gedient, ungespart meines Leibes und Gutes? Erstlich im Schweizerkrieg, da ich nicht allein meinen Leib, sondern auch das Gut dargestreckt habe, und ob 160 Fl. mehr ausgeben, denn mir von E. W. worden ist. *) Ich hab euch nachfolgend in allen Sachen, dazu ihr mich gebraucht habt, getreulich meines Vermögens gedient; nicht nachlässig, wie ich jezt beschuldigt werde, sondern dermaßen, daß ihr sein Nutz gehabt, und ich Ehre davon empfangen habe. Aber ich bitt' euch, was Dankes und Lohnes habe ich bis auf diese Stunde von solchen Diensten allen empfangen? Das ist der Lohn, daß man mich gern an meinen Ehren unüberwunden schmähete; ist solches recht und billig, oder gebieret es gut Exempel, geb' ich euch zu ermessen: weiß aber fürwahr, wär ich bei Türken oder Heiden, hätte denen dermaßen gedienet, mir wäre meiner Dienst anders gelohnet!" — Wegen des Advocirens erklärt er: er habe dies Geschäft betrieben, weil er es mit vieler Mühe und Kosten gelernt habe; es sei vormals dem Rathe selbst nicht unersprießlich gewesen; da sie sich aber seit einigen Jahren seiner Dienste nicht mehr bedienen wollen, so habe er andern Leuten beigestanden, jedoch mehr aus Freundschaft und Mitleiden, als um Geld, dessen er ohnedies nicht bedürfe; er habe nie eine

---

*) Ob Pirckheymer hierinn etwas überlrieben hat, mag man aus der oben erwähnten handschriftlichen Nachricht von der Nürnbergischen Rathsverfassung beurtheilen, in welcher es unter andern heißt: „So gibt man denen (Rathsherren), die von gemeiner Stadt wegen ausreisen, einem jeden eines jeden Tages ein halben Gulden."

Sache angenommen, die er nicht für gerecht gehalten, und dabei manchen Armen, Wittwen und Waisen zu ihren guten Rechten verholfen; auch sei er nicht der Einzige im Rathe oder in des Raths Diensten, der Advocatur treibe, und es wär, außer ihm, noch keinem verboten worden. „Aber, schließt er endlich: dies alles sind nicht die Ursachen, darum mir zugesetzt wird; denn ob ich alle Tage käm, nichts redete, auch nicht advocirte, würde mir solches nicht fürtragen, auch damit nicht geholfen sein; sondern der Neid und Haß meiner Widerwärtigen ist dermaßen auf mich gefallen, daß alle meine Dienste und Werke mir zu unguten ausgelegt werden; welches mir dann nicht allein geschieht, sondern vor mir manchem redlichen ehrbarn Manne zugestanden ist; — solcher Neid ist noch vorhanden, wird auch währen so lange die Menschen sind, und weiß fürwahr, wo ich Wunderzeichen wirkete, daß mir geschähe, wie dem Herrn Christo; als er die Toden erweckte, und die Blinden sehend machte, sagten die Juden, er machte das mit Kraft des Teufels; denn ich lange Zeit Geduld getragen hab, dermaßen daß ich achte, wenig sitzen hier zugegen, die solches hätten erleiden mögen, wo sie anders das als ich zu vorkommen hätten gewusst; und wo es möglich gewesen wär, daß ich mit meiner Geduld hätte meine Widerwärtigen ersättigen mögen, wollt ich die schon längst überwunden haben." — Um sich endlich diesen Angriffen ganz zu entziehen, kündigte er seine Rathspflicht auf; nicht, wie er sagte, aus Stolz oder Hoffarth, sondern sich und den andern Rathspersonen, ja seinen Gegnern selbst zu Liebe, um diesen Gelegenheit zu geben, die Zeit, die sie mit seiner Anfeindung zugebracht, nützlicher zum Besten der Stadt zu verwenden. Es sei

ihm zwar leid, nicht zu besserem Wohlgefallen gedient zu haben; doch wünsche er, daß die Stadt keinen schlimmeren Bürger, als ihn, haben möge. Uebrigens koste ihm diese Auffagung der Rathspflicht keine große Mühe; „denn ob ich nicht in den Rath gehe, hab ich nicht desto minder Ehre, Glaubens und Trauens bei manchem Biedermann; bitt Gott, daß solches mein größtes Unglück sei, daß ihr auch mit dieser Handlung alle eure Feinde überwunden habt!" — Auf diese ernste Rede Pirckheymers gab der Rath etwas nach, und nahm seine Beschuldigungen zum Theil zurück; nur wurde erklärt, daß die Beschwerde wegen des Advocirens nicht ihm allein gelte, sondern der Rath im allgemeinen seinen Mitgliedern das Advociren nicht mehr erlauben könne; daher möge sich auch Pirckheymer dessen enthalten, außer für seine Verwandten und pias causas; der Rathspflicht wegen, sei es aber nicht statthaft, sie außer der Zeit niederzulegen; Pirckheymer möge sich daher gedulden bis zur neuen Rathswahl, und dann nach seiner Nothdurft handeln, inzwischen aber in den Rath gehen, und nach seinem Vermögen das Beste befördern helfen. Pirckheymer erwiederte hierauf: ob er gleich gegen diese Antwort noch einiges zu erinnern habe, so wolle er doch, um nicht den Schein des Hochmuths und Eigensinnes zu haben, sich damit begnügen lassen, und bis zur neuen Rathswahl in Geduld stehen, auch wegen des Advocirens sich so weit fügen, daß er bis dahin keine neuen Sachen annehmen, jedoch die alten zu Ende bringen wolle, was ihm denn der Rath auch gern zugestand. Den Wunsch, ganz aus dem Rathe auszuscheiden, sah jedoch Pirckheymer diesmal noch nicht erfüllt: er wurde vielmehr aufs neue zu den Geschäften herangezogen, und so fin-

den wir ihn in den nächstfolgenden Jahren wieder mit verschiedenen Gesandtschaften, unter andern 1512 mit einer sehr wichtigen, und in ihren Folgen für die Stadt Nürnberg überaus ersprießlichen Gesandtschaft auf den Reichstag nach Cöln, beschäftigt. Auf einer dieser Reisen zog er sich, durch Verkältung und sonstige Beschwerden, das Podagra zu, dessen Anfälle ihn die noch übrigen Jahre seines Lebens hindurch wiederholt quälten, ohngeachtet er ein sehr einfaches und mäßiges Leben führte, selten zu Gastmahlen ging, und wenig Wein trank, ja ganzer sieben Jahre lang sich desselben durchaus enthielt. Diese Krankheit bewog ihn, aufs neue um seine Entlassung aus dem Rathe nachzusuchen; aber auch diesmal ließ er sich durch die Vorstellungen seiner Freunde bewegen, diesen Antrag zurück zu nehmen, und seinen Platz im Rathe zu behalten, doch unter der Bedingung, ihn künftighin mit Gesandtschaftsreisen zu verschonen. Dies wurde ihm nicht nur zugesagt, sondern auch freiwillig eine ansehnliche Zulage zu seiner gewöhnlichen Rathsbesoldung beigefügt, und er widmete nun noch einige Jahre den Reichthum seiner Einsichten und Erfahrungen mit gleichem Eifer den innern Berathungen, wie er ihn vorher auf auswärtige Verhandlungen verwandt hatte. Nicht nur auf dem Rathhause war der Schauplatz seiner Thätigkeit für das städtische Gemeinwesen; sondern auch sein eignes Haus wurde oft gleichsam zu einer Rathsstube, indem sich die vornehmsten des Raths bei ihm versammelten und über die wichtigsten Angelegenheiten besprachen.

Während nun Pirckheymer so mit unausgesetztem Eifer an der Regirung des heimathlichen Freistaates thätigen Antheil nahm, traten seine früher begonnenen

wissenschaftlichen Bestrebungen keineswegs in den Hintergrund; vielmehr kam eben damals die Zeit, wo er, bis dahin mehr zu seinem Vergnügen mit den Studien beschäftigt, und nur einem engeren Kreise von Freunden nach seinem ganzen Werthe bekannt, nun öffentlich hervortrat, unter den Führern der Neugestaltung des wissenschaftlichen Lebens einen ehrenvollen Platz einnahm, und wie vormals mit den Waffen, so jezt mit Wort und Schrift, ritterlich kämpfte. Reuchlins Verfolgung durch die Scholastiker zu Cöln und ihre Anhänger, rief auch ihn zum Streite. Schon früher mit Reuchlin befreundet, und mit Achtung vor seiner Gelehrsamkeit und seinen Verdiensten erfüllt, fühlte er mit ihm durch die boshaften Angriffe der Feinde sich verlezt; und obwohl er im Anfange Reuchlins Vertheidigung gegen Pfefferkorn, und die Wichtigkeit, womit jener die Sache behandelte, nicht ganz billigen konnte,*) so lange es schien, als hätte dieser unbedeutende, der gelehrten Welt ganz fremde und verächtliche Mensch, auf eigne Rechnung und aus bloßer Schmähsucht, seinen plumpen Angriff auf Reuchlin unternommen; so trat er doch selbst als thätiger Theilnehmer des Kampfes in die Schranken, so bald er einsah, daß eine weiter verzweigte Verbindung, der Pfefferkorn nur als Werkzeug und Vorläufer dienen musste, sich Reuchlin zum Opfer für den drohenden Untergang ihres Ansehens und Einflusses erkoren hatte, und ihn mit den Netzen ihrer Arglist und ihres Truges umgarnte. Da alle wahren Freunde der Wissenschaften, und nahmentlich alle die jüngeren talent-

*) Vgl. im 2. Bande, S. 316.

vollen Gelehrten Teutschlands, gegen die Feinde Reuchlins und der freieren wissenschaftlichen Bildung zu einem festen Bunde sich vereinten, Reuchlin selbst aber, nach seinen ersten Vertheidigungen, dem offenen literarischen Kampfe entsagend, sich auf die Abwartung des eingeleiteten Rechtsganges und eine, von der nächsten Veranlassung des Streites unabhängige, nützliche Thätigkeit in den ihm lieb gewordenen Wissenschaften beschränkte, galt Pirckheymer bald für das stillschweigend anerkannte, gemeinschaftliche Oberhaupt der Reuchlinisten, wozu ihn sein Alter, seine vielseitige Gelehrsamkeit, Weltkenntniß und Erfahrung, sein Rang in der bürgerlichen Gesellschaft, seine ausgedehnten Verbindungen, und sein Aufenthalt in der Mitte Teutschlands, an einem, für den geselligen wie für den literarischen Verkehr so günstigen Orte, vorzüglich bestimmten. Zwar ließ auch er auf eine förmliche literarische Fehde sich nicht ein; aber sein ausgebreiteter, geistvoller und anregender Briefwechsel trug nicht wenig dazu bei, das Feuer immer besser anzuschüren, das in den trefflichsten seiner Zeitgenossen schon brannte; Reuchlins Widersacher fühlten und wussten recht gut, welch ein Damm ihnen in Pirckheymer entgegen stand; und wiewohl er weder ein Lehramt bekleidete, noch auf einer Hochschule lebte, und daher keine Gelegenheit hatte, unmittelbar auf die Gemüther der studirenden Jugend zu wirken, so leuchtete doch der Ruhm seines Nahmens und seiner Verdienste schon allen voran, und er hatte bei seiner Stellung noch den Vortheil, nicht so leicht in persönliche Streitigkeiten und Schulzänkereien verwickelt zu werden, sondern immer das Ganze und Allgemeine ungetrübt im Auge zu behalten. Mit Recht konnte er von sich behaupten: „Zudem sag' ich,

daß ich keinen Discipul oder Anhänger hab, bin auch herwiederum niemandes Discipul, sondern wer Recht hat, dem folg' und hang' ich an." *) Wenn demnach sein Benehmen in der gelehrten Welt offenbar nicht aus persönlichen Verbindungen und andern äußeren Verhältnissen, sondern aus seiner innersten Ueberzeugung hervorging, so musste sein Urtheil auch um so mehr Gewicht, und seine Freundschaft um so viel größeren Werth haben. Je mehr er bei verschiedenen Gelegenheiten gezeigt hatte, wie sehr er sich seiner innern Würde bewusst, und wie wenig er geneigt war, seiner Ehre irgend etwas zu vergeben, um so größer musste dann auch der Eindruck sein, wenn er, mit Beziehung auf die Widersacher, erklärte: „Sie nennen mich einen Reuchlinisten; aber ich bin so weit entfernt, diesen Beinahmen übel zu nehmen, daß ich mich vielmehr höchlich dessen freue; denn ich kann in Wahrheit versichern, daß ich unter allen Glücksgütern, mit welchen mich die göttliche Vorsehung so reichlich gesegnet hat, kaum irgend etwas so hoch schätze, als die Freundschaft würdiger Männer, besonders wenn sie nicht das Werk des Zufalles, sondern gemeinsamer wissenschaftlicher Thätigkeit ist. Diese gilt mir so viel, daß ich kein Bedenken trage, sie der Herrlichkeit der mächtigsten Fürsten gleich zu achten. Daß mir nun eine so große Anzahl gelehrter Freunde, nicht nur in Teutschland, sondern fast in ganz Europa, zu Theil geworden, dessen freue und rühme ich mich. So ist jener große Erasmus von Rotterdam, — so ist der weltbe-

---

*) Pirckheymers Schweizerkrieg und Ehrenhandel mit seinen Feinden; durch Ernst Münch; S. 249.

rühmte und gelehrte Reuchlin mein Freund, Männer, die sich nicht nur durch ihr tugendhaftes Leben, ihre großen Geistesgaben, mannichfaltigen Sprachkenntnisse und glückliche Beredsamkeit auszeichnen, sondern auch durch ihre eben so gründliche, als geschmackvolle und vielseitige Gelehrsamkeit und wohlbegründeten Ruhm, als wahre Helden, über den Wechsel des Glückes erhoben, und eine fast mehr als menschliche Höhe des Verdienstes erreicht haben. Wer sollte sich der Freundschaft solcher Männer nicht freuen? wer in der Gemeinschaft mit ihnen sich nicht glücklich fühlen? Mögen sie mich daher einen Erasmisten oder Reuchlinisten nennen, so halte ich dies nicht für einen Schimpf, sondern vielmehr für ein Lob." *) — Die Apologie Reuchlins, aus welcher diese Worte genommen sind, und welche Pirckheymer (1517) seiner Uebersetzung von Lucians Piscator vorangehen ließ, erschien überhaupt, in jenem verhängnißvollsten Jahre der ganzen neuern Geschichte, als ein glänzendes Zeugniß, nicht bloß für Reuchlins unvergängliche Verdienste, sondern überhaupt für die hohe Vortrefflichkeit der Wissenschaften und ihren wohlthätigen Einfluß auf eine würdige Darstellung des Christenthums; und man kann Pirckheymers gewichtvolle Stimme, womit er sich zugleich gegen die unnützen Fragen der Scholastiker, den Verfall der Sittlichkeit unter den Geistlichen, und andere anstößige Seiten des Kirchen- und Unterrichtswesens entschieden erklärte, als ein nicht unbedeutendes Glied in der großen Kette von

*) Epistola apologetica etc. bei Herm. v. d. Hardt, Historia lit. Reform. T. II. pag. 131. — Vergl. auch im 2. Bande des gegenwärtigen Werkes, S. 413.

Ereignissen betrachten, welche der weit größeren Bewegung die Bahn brachen, die, kaum zwei Monate nach der Erscheinung jener Schrift, mit dem kühnen Schritte eines Mannes begann, den Pirckheymer ebendaselbst in der Reihe der bessern Theologen seiner Zeit schon erwähnte. *)

Auch dieser großen und allgemeinen Bewegung seiner Zeit konnte Pirckheymer nicht fremd bleiben, und im Anfange schien es, als sollte Luthers Angelegenheit an ihm einen wackern Verfechter gewinnen. Er sah den wesentlichen Zusammenhang, in welchem Luthers Kämpfe gegen die Irrlehren und Missbräuche des Papstthums, mit der vorangegangenen Wiederherstellung der Wissenschaften, und insbesondere mit der Reuchlinischen Streitsache standen, deutlich ein, und wurde schon dadurch für Luther, der vorher seiner Achtung bereits genoss, noch mehr gewonnen; er sah auch in vielen der Männer, die sich am eifrigsten gegen Luther erhoben, und dabei fortfuhren, die Freunde der schönen Wissenschaften als Unruhestifter im Staat und in der Kirche anzuklagen, gemeinschaftliche Feinde. Zu diesen gehörte vor allen jener, nicht zu seinem Ruhm, in der Geschichte unsterblich gewordene D. Johann Eck, Professor der Theologie und Prokanzler der Universität Ingolstadt, der sich zwar das Ansehen gab, die schönen Wissenschaften zu achten, und ihre Kenntniss mit der Theologie zu verbinden, dessen schlechter Geschmack, noch schlechtere Sitten, und enge Verbindung mit Reuchlins Verfolgern aber

*) Pirckheymers Epistola apologetica ist vom 30. August (III. Kal. Septemb.) datirt. Den 31. Oktober braucht man nur zu nennen.

schon vor Luthers öffentlichem Auftreten kein Geheimniss mehr sein konnten. Pirckheymer scheint mit ihm, der sich gern das Ansehen eines großen Gelehrten gab und in die Bekanntschaft ausgezeichneter Männer eindrängte, in einiger Verbindung gestanden zu haben; aber entweder war ihm der wahre Charakter dieses Mannes noch nicht bekannt, oder er hatte besondere Ursachen, ihn zu schonen, und ihm etwas Angenehmes zu erweisen; sonst würde es schwer zu begreifen sein, wie eben in Pirckheymers vorhin erwähnter Apologie, in die Reihe der Männer, die dort als wahrhaft gelehrte und würdige Theologen seiner Zeit aufgezählt werden, auch Ecks Nahme, und zwar fast unmittelbar nach einem Erasmus, sich einschleichen konnte; ein Missgriff, über den schon Bernhard Adelmann, in Briefen an Pirckheymer, sich freundschaftlich beklagte. Indessen mochte für Ecks hochmüthigen Sinn, die Aufmerksamkeit, die ihm Pirckheymer bewies, doch noch nicht genügend sein; überdies entschied sich Eck immer offener für jene Partei, die Pirckheymer so entschlossen bekämpfte, und hierzu kam endlich auch noch, daß Luther Pirckheymers rühmlich erwähnte; Gründe genug, daß der Letztere bald Veranlassung fand, sich über Ecks ungünstige Aeußerungen zu beschweren. Die Art, mit welcher Eck den Streit gegen Luther begann und fortsetzte, besonders sein Benehmen bei und nach der Leipziger Disputation, das alle Verständige gegen ihn einnahm, erregte nun auch Pirckheymers Unwillen in solchem Grade, daß er, gegen das Ende des Jahres 1519, gegen Eck eine sehr bittere Satyre, den abgehobelten Eck (Eccius dedolatus) schrieb; denn wiewohl diese Schrift unter dem erdichteten Nahmen eines

Joannes Franciscus Cottalambergius erschien, so blieb es doch nicht verborgen, daß sie von Pirckheymer herrührte; und wenn auch einige seiner Zeitgenossen daran zweifelten, und sie Hutten, oder einem Andern, zuschrieben, auch Pirckheymer selbst Bedenken trug, sich offen dazu zu bekennen, so war doch Eck selbst überzeugt, in Pirckheymer den Verfasser dieses ihm so ärgerlichen Productes zu treffen. Die Einkleidung dieser, durchaus in Gesprächsform gehaltenen, und daher auch manchmal unter dem Nahmen einer Comödie erwähnten Satyre, ist ziemlich derb; Eck wird nehmlich an einer tödlichen Krankheit leidend aufgeführt, die besonders seinen Durst ungeheuer vermehrt; seine Freunde kommen zusammen, und machen zu seiner Heilung allerlei Vorschläge, bis endlich aus Leipzig ein berühmter Wundarzt herbeigeholt wird, und zwar durch eine Hexe, die auf einem Bocke, aus dem Geschlechte des berühmten Emser'schen Bockes,*) dahin reitet. Der Wundarzt nimmt, nachdem Eck zuvor gebeichtet hat, mit ihm eine wunderbare Kur vor, indem er zuerst die vielen rauhen Ecken seines Körpers abschlagen und abhobeln, hierauf die Haare abscheren lässt, dann die Haut abzieht, unter welcher viele Unreinigkeiten stecken, und sonst alles Böse durch Schneiden, Brennen u. s. w. entfernt, wodurch denn Eck endlich vollkommen hergestellt wird. Zum Schlusse gibt ihm der Wundarzt noch einige gute Lehren zur Bewahrung seiner Gesundheit, wird aber dafür von dem Chor für den größten Thoren erklärt, da es eine

*) Emsers Familienwappen, das in dessen Streitigkeiten mit Luther zu so vielen Spöttereien Anlass gab.

ganz unmögliche Sache sei, einen Theologen, wie Eck, zur Mäßigkeit und vernünftigen Lebensart zu bewegen. Dies alles geht, wie es einmal die Satyre der damaligen Zeit mit sich brachte, nicht ohne grobe und anstößige Späße ab; es wird aber dabei Ecks Charakter und literarisches Treiben, zwar karikaturmäßig, doch mit vieler Wahrheit geschildert, besonders seine Unmäßigkeit, sein Hochmuth, und die unredlichen Ursachen, die ihn zum Streite gegen Luther bewogen, auf das schärfste mitgenommen. Da das Gespräch zugleich durch viele andere Anspielungen auf gleichzeitige ernste und lächerliche Begebenheiten belebt wurde, so fand es um so mehr allgemeinen Beifall, und wirkte, wenn auch der Ton desselben von ernsthaften Männern nicht ganz gebilligt wurde, doch bedeutend auf die Stimmung der Gemüther. Eck hätte aber nicht Eck sein müssen, wenn er im Stande gewesen wär, einen solchen Angriff entweder stillschweigend zu übersehen, oder auf eine, eines Gelehrten würdige Weise zu beantworten; zwar sprach er sich allerdings nicht öffentlich darüber aus, aber er verschob, da er einmal keiner Vertheidigung fähig war, seine Rache, bis er aus Rom, mit der päpstlichen Bannbulle gegen Luther und dessen Anhänger, nach Teutschland zurückkam. In der vom Papst ihm ertheilten, oder auch wohl nur sich angemaßten Erlaubniß, die Personen, welche, als erklärte Feinde des Römischen Stuhls, der Bannstrahl treffen sollte, nahmentlich aufzuführen, fand er ein willkommenes Mittel, einigen Männern, gegen die er einen persönlichen Widerwillen hatte, wo nichts Aergeres, doch wenigstens großen Verdruß zu bereiten. Hätte freilich Eck alle angesehenen Männer in Teutschland, die sich öffentlich zu Gunsten Luthers

erklärt hatten, einzeln nahmhaft machen sollen, so würde dazu ein ziemlich starkes Verzeichniss nöthig gewesen sein; er beschränkte sich daher auf einige Wenige, vielleicht um die Andern vorläufig nur mit einem ähnlichen Schicksal zu schrecken. Im September 1520 publicirte er die Bulle in den Hauptstädten von drei verschiedenen Bisthümern, nehmlich am 21sten zu Meißen, am 25sten zu Merseburg und am 29sten zu Brandenburg; und an allen diesen Orten ließ er, nebst Luthern, sechs bekannte gelehrte Männer, als des Bannes würdige Anhänger desselben, nahmentlich mit anschlagen, unter denen Andreas Carlstadt, der zu Leipzig so rüstig wider Eck disputirt hatte, oben an stand, Pirckheymer aber und sein Freund Lazarus Spengler, der gelehrte und fromme Rathsschreiber zu Nürnberg, den Beschluss machten. Der Letztere hatte schon 1519 eine Schutzrede für Luthers Lehre, in teutscher Sprache herausgegeben, worinn er, als einer der Ersten, ein zwar noch schwaches, aber doch offenes und muthiges Zeugniss für die erkannte Wahrheit ablegte. Diese Schrift mochte, schon als das Werk eines Laien, Ecks theologischen Stolz aufgeregt haben; er mochte vielleicht auch noch besondere Anzüglichkeiten gegen sich selbst, vornehmlich in Beziehung auf die Leipziger Disputation, darinn zu finden glauben; denn sie war, wie wenig andere, ein Gegenstand seines bittersten Hasses, und er hätte sie schon vor seiner Reise nach Rom, zu Ingolstadt, gern verbrannt, wenn sich nicht die übrigen Mitglieder der Universität, nach Reuchlins Vorgange, einstimmig der von Eck vorgeschlagenen Verbrennung der Schriften Luthers und seiner Vertheidiger widersetzt hätten. Pirckheymer hatte zwar für Luthers Lehrsätze sich nicht

so entschieden erklärt, aber Eck hatte wegen des Eccius dedolatus an ihm noch Rache zu nehmen, wozu er diese Gelegenheit benützte. — Pirckheymer selbst befand sich zu der Zeit, als Eck diesen Angriff auf seine Ehre und Ruhe unternahm, nicht in Nürnberg, sondern hatte sich, der Pestgefahr wegen, schon zu Anfange des Jahres 1520, nach dem, seinem Schwager Martin Geuder gehörigen, Flecken Neuhof begeben, wo er im Genusse der Natur und im ungestörten Umgange mit den Wissenschaften eine sehr angenehme Zeit verlebte. Der wohlthätige Einfluss dieses ländlichen Aufenthaltes auf seine Gesundheit scheint ihn bewogen zu haben, auch nach der Entfernung jener Gefahr, noch länger dort zu verweilen; denn ohngeachtet wir ihn im Januar 1521 wieder in Nürnberg finden, so war er doch im Sommer desselben Jahres abermals in Neuhof, und schrieb von hier aus, am 1. September 1521, jene vortreffliche Zueignung der von ihm übersetzten Platonischen Dialogen, an seinen Freund Adelmann, worinn er sein anmuthiges, und dabei für die Wissenschaften doch so fruchtbares Landleben, eben so anmuthig schildert.*) Aber auch an Pirckheymers Beispiele sehen wir, wie schwer es ist, ungestörte Ruhe und ungetrübtes Vergnügen zu genießen; denn eben diese, sonst in jeder Hinsicht so angenehme Episode seines Lebens ward ihm durch jene von Eck angesponnenen, eben so verdrießlichen als weitläufigen Händel, zum großen Theile verbittert.**)

---

*) Vgl. Wilibald Pirckheymers Aufenthalt zu Neuhof, von ihm selbst geschildert u. s. w., von Mor. Max. Mayer. Nürnb. 1828. 12.

**) Vgl. Beitrag zu den Reformations-Urkunden, betreffend die

Pirckheymer erhielt die erste Nachricht von der Auszeichnung, die ihm und Spengler durch Eck widerfahren war, am 5. Oktober, in einem Briefe des bekannten päpstlichen Nuncius Karl von Miltitz, mit dem er in einiger Verbindung stand. In der Publication der Bulle wurden die nahmentlich genannten Personen ermahnt, von Luther und dessen sogenannter Ketzerei abzulassen, und binnen 60 Tagen, unter Beibringung glaubwürdiger Beweise hiervon, sich gehörigen Orts absolviren zu lassen, widrigenfalls sie in den Bann und andere gewöhnliche Ketzerstrafen verfallen würden. Bei dieser gemessenen Drohung wär es freilich den Rechten und der Ordnung gemäß gewesen, daß die Citation den betreffenden Personen unmittelbar, auf einem gesetzlichen Wege, und mit den gehörigen Förmlichkeiten bekannt gemacht wurde; daran aber dachte Eck nicht, und jene mussten daher eine für sie so wichtige Nachricht zuerst aus Privatbriefen erfahren; ja, erst nach vieler vergeblicher Bemühung konnte Pirckheymer ein Exemplar der Bulle selbst erhalten. Fast ein Monat war nach der ersten Publication derselben vergangen, als Eck endlich, unterm 15. Oktober, sie auch dem Rathe zu Nürnberg zusandte, mit dem Antrag, der Lutherischen Lehre in ihrer Stadt zu wehren, besonders keine Lutherischen

Händel, welche D. Eck, bei Publication der päpstlichen Bulle wider den seligen D. Luther im Jahr 1520 erregt hat, aus größtentheils ungedruckten Nachrichten herausgegeben und erläutert von Joh. Barthol. Riederer. Altdorf 1762. 4. und in dess. Nachrichten zur Kirchen-, Gelehrten- und Bücher-Geschichte, 1. u. 2. B. an verschiedenen Orten.

Bücher mehr daselbst drucken zu lassen, sondern die vorhandenen auf einen Haufen zu sammeln und zu verbrennen, und mit ihren, bei Publication der Bulle nahmentlich benannten Mitbürgern, Pirckheymer und Spengler, im Fall sie nicht binnen 60 Tagen von der letzten Publication (also vom 29. September) an gerechnet, Absolution oder Purgation erlangten, nach Innhalt der Bulle zu verfahren, wobei er sich jedoch, angeblich der Stadt Nürnberg zu Gefallen, erbot, diese Absolution, aus besonderem päpstlichen Auftrage, wenn die Angeklagten sie bei ihm gebührlich suchten, selbst zu verrichten. — Gleichzeitig erhielt auch erst der Bischof von Bamberg, als Ordinarius der Stadt Nürnberg, von diesem Vorgange Nachricht; und ohngeachtet ihm der von Eck unternommene offenbare Eingriff in seine geistliche Jurisdiction um so verdrießlicher sein musste, als er ohnehin die Publication der Bulle in seinem Bisthum, wegen Mangels der gesetzlichen Förmlichkeiten bei ihrer Insinuation, verweigert hatte, so gab er doch den beiden angeklagten Personen, jedoch nur auf vertraulichem Wege, davon Nachricht. Diese, so wie der Rath zu Nürnberg, dem das Schicksal so angesehener Personen nicht gleichgiltig sein konnte, und der überdies von Eck noch weitere Umgriffe befürchtete, suchten nun zuerst mit Hilfe des Bischofs von Bamberg von der Sache los zu kommen; erhielten aber in Bamberg nichts als gute Vertröstungen, weil der Bischof, so unwillig er auch auf Eck war, doch dessen Eigenschaft, als eines päpstlichen Nuncius, glaubte respectiren zu müssen, und Eck die, von dem Bischof unterstützten, Vorschläge zu gütlicher Ausgleichung der Sache nicht annahm. Eben so fruchtlos war die, von dem Rathe zu Nürnberg gesuchte und

erhaltene Verwendung des Herzogs Wilhelm von Baiern; denn wenn Eck scheinbar etwas nachgab, so geschah dies allemal mit solchen Winkelzügen, daß die Sache dadurch nur noch mehr verwirrt und verzögert wurde. Da indessen Pirckheymer und Spengler sich doch nicht entschließen konnten, sich so weit zu demüthigen, und bei dem ihnen mit Recht so verhassten und verächtlichen Eck die Absolution zu suchen, so ergriffen sie das Mittel einer Appellation an den Papst, von welcher Eck durch den Bischof von Bamberg in Kenntniss gesetzt wurde. Da indess der Termin, in welchem sie sich erklären sollten, zu Ende ging, und der Rath zu Nürnberg, der damals noch nicht gewagt hatte, sich für Luthers Lehre entschieden zu erklären, unangenehme Folgen für die ganze Stadt befürchtete, im Fall jener Termin fruchtlos ablief, so wurden Pirckheymer und Spengler immer dringender aufgefordert, mit Eck zu unterhandeln, so daß sie endlich selbst kein besseres Mittel sahen, als, in Gemeinschaft mit dem Rathe, einen Bevollmächtigten an ihn abzuschicken. Aber auch da ersann Eck noch neue Zögerungen, bis endlich im Januar 1521 die Unterhandlungen abbrachen, ohne daß man bestimmt erfährt, ob es wirklich zur Absolution kam, oder nicht. Letzteres ist um so wahrscheinlicher, als um dieselbe Zeit eine neue, noch schärfere päpstliche Bulle gegen Luther und seine Anhänger zum Vorschein kam. Vermuthlich stand es mit dieser Bulle in Verbindung, wenn Pirckheymer an einen Freund (wahrscheinlich den Dichter Eoban Hesse) schrieb: er sei vom Papst aufs neue verdammt worden, und zwar so, daß er und Hutten nur vom Papst unmittelbar frei gesprochen werden

könnten.*) Was dabei mit Spengler geschah, ist nicht bekannt. Wahrscheinlich hatten beide ihre Besorgniss aufgegeben, und achteten des ihnen angedrohten Bannes um so weniger, als bald nachher der Reichstag zu Worms mit seinen Folgen dem Religionswesen in Teutschland überhaupt eine ganz andere Gestalt gab, wie denn auch die Stadt Nürnberg, nach wenigen Jahren, sich öffentlich zu der gereinigten Lehre bekannte.

So verdrießlich diese ganze Angelegenheit für Pirckheymer sein musste, besonders da er, ohngeachtet seiner freieren Ansichten, doch nicht geneigt war, sich von der Gemeinschaft mit der herrschenden Kirche los zu sagen, und ihm also daran gelegen sein musste, auch bei den strengeren Anhängern des Papstthums einen guten Ruf zu behalten; so ließ er sich doch dadurch, und durch die hinzukommenden körperlichen Beschwerden, so wenig in seiner Gemüthsruhe anhaltend stören, daß er vielmehr um dieselbe Zeit (1521) jene scherzhafte Lobrede auf das Podagra (Laus Podagrae), die man immer als ein würdiges Gegenstück zu des Erasmus Lobrede der Thorheit betrachtet hat, verfasste.

Noch war Pirckheymer, mit vielen andern redlichen Männern, der Meinung, es sei dem Papste selbst an einer gründlichen Verbesserung der christlichen Kirche in Lehre und Leben ernstlich gelegen, und eine solche von Rom aus, auf gesetzlichem Wege, wirklich zu erwarten. Daß er sich für berufen hielt, zu einer günstigen Entscheidung dieser wichtigen Angelegenheit, von Seiten des Oberhauptes der Kirche, mitzuwirken, beweist das, unter

*) Riederer, Beitrag rc. S. 140.

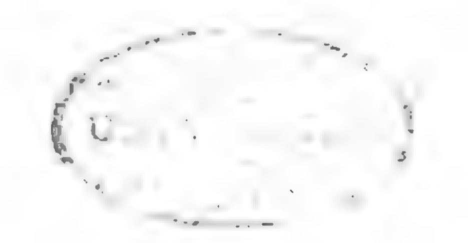
seinen Schriften noch befindliche Bruchstück eines Briefes an Papst Adrian VI.,*) wahrscheinlich bald nach des Letzteren Thronbesteigung geschrieben, worinn er, um den Papst zur Anwendung sicherer Mittel gegen die eingerissene Verwirrung zu veranlassen, die Ursachen derselben auseinander setzt, und ihre Entstehung in dem Eigennutz und der Herrschsucht der Dominikaner, ihrem daher rührenden thörichten Hasse gegen die Wissenschaften und alle rechtschaffenen Gelehrten, und ihrer Verfolgungssucht unter dem Schein des Eifers für Religion und Kirche, nachweist, wodurch sie, in Verbindnng mit einigen anderen gleichgesinnten Theologen, die sie durch Aussicht auf vermeinte große Ehre anzureizen gewusst, erst den Reuchlinischen Streit, dann, durch ihre übertriebenen und gotteslästerlichen Lobpreisungen des Ablasses,**) Luthers Angriffe herbeigeführt, und dabei durch ihr thörichtes und ärgerliches Benehmen sich so verhasst gemacht, daß sie alle rechtschaffenen und gelehrten Männer fast genöthigt hätten, sich mit Luther zu vereinen. — Ohngeachtet dieser in der Wahrheit gegründeten, und für die Sache der Reformation so günstigen Ansichten, und ohngeachtet der Angriffe und Verfolgungen, die auch er von ihren Widersachern zu erdulden hatte, verhinderte ihn doch eben jene Erwartung einer Kirchenverbesserung von Seiten des Papstes und der höchsten Kirchenbehörden, die er für die einzig gesetzliche und rechtmäßige hielt, an einem förmlichen Beitritt zu den

*) Pirckheymeri Opp. ed. Goldast. p. 372.

**) Quum indulgentias illas suas plus aequo extollerent, nefandissimis quibusdam contaminarunt blasphemiis etc. l. c. p. 371.

Gegnern des Römischen Stuhles, zu welchen sich die Reformatoren und ihre Anhänger, im Drange der von ihnen weder herbeigeführten noch vorhergesehenen Umstände, immer offenbarer gestaltet hatten; hierzu kam noch, eben so wie bei Erasmus, der Umstand, daß er nicht in allen von Luther aufgestellten Lehren ihm glaubte beistimmen zu können, ohngeachtet uns, wenn wir Pirckheymers Urtheile über dergleichen Gegenstände lesen, die zweifache Bemerkung nicht entgehen kann, daß er theils die Lehren, welche Luther dem herrschenden Kirchensystem entgegenstellte, und welche für den, im letzteren Erzogenen, allerdings auf den ersten Anblick etwas Befremdliches haben mussten, weder richtig aufgefasst noch reiflich durchdacht hatte, theils, diese Abweichungen auch zugegeben, doch immer zwischen ihm und Luther weit mehr des Uebereinstimmenden als des Widersprechenden blieb; endlich aber ist es betrübend zu sagen, daß auch ein Mann, wie Pirckheymer, dessen unbefangene, offene Entscheidung in einer so wichtigen Sache von dem größten Einfluss sein musste, sich durch persönliche Rücksichten und Verbindungen leiten ließ, weniger für die Sache der Wahrheit und Freiheit zu thun, als er sollte und konnte, und seine bessern Einsichten, jezt, da es galt, sie kräftig auszusprechen und zu vertheidigen, vielleicht absichtlich zu verhüllen. Die Stimme und das Beispiel eines Erasmus, des einzigen, aus jener schönen Vergangenheit ihm noch gebliebenen, und ihm daher um so wertheren Freundes von bedeutendem Ansehen in der gelehrten Welt, wirkte so viel auf ihn, daß er, eingehend in seine Ansichten und sein Misstrauen, das Unternehmen der Reformatoren, oder wenigstens die Art, mit welcher diese dabei verfuh-

ren, — ohngeachtet dieselbe, wie bekannt, auf keinem voraus angelegten Plane beruhte, sondern meistens erst durch das Verfahren ihrer Gegner bestimmt wurde, und es überhaupt schwer gehalten haben würde, eine bessere, von allgemeiner Anwendbarkeit, zu empfehlen, — als gefährlich für den Staat und die Wissenschaften betrachtete, und daher nichts glaubte mit ihnen gemein haben zu dürfen; hierzu kam seine frühere freundschaftliche Verbindung mit Cochläus und Emser, die jezt als Luthers erbittertste Gegner auftraten, und die, so wenig er alle ihre Schritte und Aeußerungen billigen konnte, ihm doch auch nicht gestattete, ein Werk, das sie so unausgesetzt bekämpften, für durchaus beifallswürdig zu erkennen, oder ihnen dabei gar im offenen Kampfe gegenüber zu treten; dagegen scheinen manche Personen, denen er nicht gewogen war, besonders in Nürnberg, sich entschieden für die Reformation erklärt zu haben; und was endlich wohl am meisten ihn ungünstig für die neue Gestaltung des kirchlichen Lebens stimmte, war das Interesse seiner Schwestern und Töchter, von denen mehrere das Klosterleben erwählt hatten, sich darinn gefielen, und zum Theil ansehnliche Würden bekleideten. So sehen wir einen Mann, der wenige Jahre vorher als muthiger Verfechter der Wahrheit im Reiche der Wissenschaften auftrat, jezt, wo es ihm noch dringendere Pflicht hätte sein sollen, diesen großen und heiligen Kampf im Gebiete des Glaubens durchzukämpfen, unentschlossen, zerfallen mit sich selbst, die Schritte der Vorwärtsdringenden mit misstrauischem Auge verfolgend, ohne bei den Freunden des alten Systems Befriedigung zu finden, und sich in nutzlosen Klagen über die Stürme der Zeiten erschöpfend, ohne zu bedenken, daß diese



Stürme zur Reinigung der Atmosphäre des geistigen Lebens unvermeidlich waren, und ohne zur Herbeiführung einer ehrenvollen Ruhe selbst mit Hand anzulegen, wozu doch seine Kenntnisse, seine Geschäftserfahrung, und sein Ansehen in der gelehrten wie in der bürgerlichen Welt, ihn eben so sehr befähigten als berechtigten.

Eben um die Zeit, wo die neue Religionsverfassung sich auszubilden begann, zog sich Pirckheymer wirklich von der unmittelbaren Theilnahme an den Staatsgeschäften zurück, indem wir ihn 1522 zum letztenmal in dem Verzeichnisse der Nürnbergischen Rathspersonen finden; und es ist wohl möglich, daß die Unzufriedenheit mit den bevorstehenden oder schon begonnenen kirchlichen Veränderungen dazu mitwirkte, daß er so ernstlich auf seinem Austritt aus dem Rathe bestand; denn sonst scheint man ihm um diese Zeit nichts besonderes in den Weg gelegt zu haben; ja, seine Amtsgenossen sahen seine Entfernung sehr ungern, und wollten nur unter der Bedingung darein willigen, daß er ihnen auch fernerhin bei wichtigen Angelegenheiten mit seinem Rathe von Haus aus an die Hand ging, wofür sie ihm ein bestimmtes Jahrgeld boten. Das erstere versprach er zwar; aber das Jahrgeld lehnte er durchaus ab, mit der Erklärung, daß er Vermögen genug besitze, um davon als ein ehrlicher Mann zu leben, ohne gemeine Stadt zu belästigen. Doch als ihm einst, bei einem besondern, der Stadt geleisteten Dienste, im Nahmen des Rathes ein Geschenk überreicht wurde, glaubte er es annehmen zu müssen, um nicht den Verdacht zu erwecken, als ob er aus Stolz des Rathes gute Meinung verachte. Indessen scheint sich auch die hier noch vorbehaltene Ver-

bindung in der Folge vollends aufgelöst zu haben, als der Rath, bei der Einrichtung der kirchlichen Angelegenheiten, nicht nach Pirckheymers Ansichten zu Werke ging, sondern, nach seiner Meinung, zu rasch und gewaltsam verfuhr, und besonders gegen die Klöster, die Pirckheymer, hauptsächlich wohl um seiner Schwestern und Töchter willen, angelegentlich in Schutz nahm, sehr scharfe Maßregeln anwandte. Inzwischen wurde Pirckheymer zwar von Kaiser Karl V. aufs neue (wie schon vorher von Maximilian I. geschehen war) zum Kaiserlichen Rath ernannt, und dabei mit einem besondern Kaiserlichen Schutzbriefe und andern ansehnlichen Privilegien für sich und seine Familie versehen; wir haben indessen keine Spuren, daß ihm, in Folge dieser Rathswürde, besondere Geschäfte auferlegt worden wären. Er verlebte daher die übrigen Jahre seines Lebens völlig im Privatstande, daheim auf den Umgang weniger Freunde beschränkt, unter denen der große Künstler Albrecht Dürer den ersten Rang behielt, bis ihm, seit der Errichtung des neuen Nürnbergischen Gymnasiums (1526), der zum Rector desselben berufene gelehrte und frohsinnige Dichter Eoban Hesse an die Seite trat; nach außen aber durch lebhaften Briefwechsel fortwährend mit Gelehrten von den verschiedensten Gesinnungen verbunden, und dabei selbst für die Wissenschaften ununterbrochen geschäftig. Neben den Bearbeitungen der Klassiker, die wir von ihm aus dieser Periode noch besitzen, warf er sich auch mit verstärktem Eifer in das Gebiet der Theologie, indem er sich mit seinem ehemaligen Freunde Oekolampadius in eine Controvers wegen der Lehre vom Abendmahl einließ, die er jedoch

mit mehr Heftigkeit als Gründlichkeit führte,*) und dabei seinen Ruhm eben nicht besonders vermehrte.

In seinen letzten Lebensjahren scheint Pirckheymer die religiösen Bewegungen seiner Zeit aus einem andern Gesichtspunkte betrachtet, und sich nicht nur in die wesentlichen Lehren der Reformatoren gründlicher hineingedacht, sondern auch von der Unmöglichkeit, eine wahre Kirchenverbesserung von dem Römischen Stuhle und dessen Anhängern zu hoffen, überzeugt, und dem zu Folge, wenn er sich auch zuweilen noch in unmuthiger, vielleicht durch körperliche Leiden aufgeregter Stimmung, zu unfreundlichen Schilderungen, und andern Ergießungen übler Laune auf die ihm missfälligen Zeitumstände hinreißen ließ, doch im allgemeinen sowohl günstigere Gesinnungen für die Evangelischen überhaupt, und für die Rechtmäßigkeit ihres ganzen Unternehmens, als insbesondere mehr Milde des Urtheils in Ansehung der Menschlichkeiten und Fehlgriffe, die sich im Einzelnen freilich dabei mit einschlichen, angenommen zu haben; wenigstens ließ er in seinen Briefwechsel mit Cochläus (um das Jahr 1529) Aeußerungen über das Papstthum und gewisse Lehren und Gebräuche desselben einfließen, die jenem blind eifernden Feinde der Reformatoren, der es doch gleichwohl mit Pirckheymer, als seinem großen Gönner, nicht ganz verderben wollte, die Antwort abdrangen: daß er ihm zwar den Vorrang in An-

*) Er ging dabei so weit, daß er auf dem Titel einer seiner Schriften, mit einem eben nicht sehr witzigen Wortspiele, den lateinischen Nahmen seines Gegners Oecolampadius in Coecolampadius, und den teutschen Hausschein in Ausschein veränderte.

sehung der Gelehrsamkeit gern einräumen, und sich in keinen Streit mit ihm einlassen wolle; über Lehrsätze aber, deren Bestimmung von dem Ausspruche der Kirche abhange, nicht seiner Meinung sein könne, wenn sich diese von den Lehren der Kirche so weit entferne. *) — Außerdem hat sich in seinem Nachlasse das Bruchstück eines Aufsatzes von den Verfolgern der evangelischen Wahrheit, ihren Anschlägen und Kunstgriffen gefunden, welcher zu einem Aufruf an ganz Teutschland bestimmt war, und vermuthlich auch Pirckheymers letzter Lebensperiode angehört. Hier erklärt er offenbar, daß die gegen Luther ergangenen Reichs- und Kirchen-Verfügungen, gegen die evangelische Wahrheit selbst gerichtet wären, vergleicht das Verfahren der Feinde Luthers mit dem Verfahren der Pharisäer und Schriftgelehrten gegen Christum, weist die Unredlichkeit der Gesinnungen und Handlungsweise in dem ganzen Gange der gegen ihn angewandten Maßregeln, besonders auch auf den Reichstagen zu Nürnberg und Speyer, nach, und setzt endlich hinzu: „Es wird daher wohl der Mühe werth, ja höchst nothwendig sein, ihre trügerischen und bösen Künste zu entdecken und zu offenbaren, damit die Unwissenden ermahnt, die Kleinmüthigen getröstet werden, und alle Christen erfahren, daß jene verderblichen Aussprüche nicht aus einem gemeinschaftlichen Reichstagsbeschlusse, sondern aus den Rathschlägen einiger schlechten Menschen, oder vielmehr des Satans selbst, hervorgegangen sind. Und wenn jener große Prophet sich selbst anklagt, und über seine verunreinigten

---

*) Pirckheymeri Opp. pag. 395.

Lippen schreit, nicht weil er gesprochen, sondern weil er geschwiegen hatte, so würde auch ich armer, und mit einem so heiligen Manne nicht im geringsten zu vergleichender Mensch verdienen, von dem Herrn gestraft zu werden, wenn ich so vieles, was mir bekannt würde, verbergen, und nicht allen Christen öffentlich kund thun wollte; vornehmlich da Jesaias nur dem israelitischen Volke weissagte, ich aber meine Stimme zu allen Teutschen, ja auch zu den Christen anderer Nationen erhebe. Ich will also in gutem Vertrauen beginnen, und nicht fürchten, was ein Mensch mir thun kann, da der Herr mein Heiland ist. Nur das eine bitte ich, mit geneigten Ohren vernommen zu werden; und wenn ich einem bitter und heftig zu werden scheine, so mag er bedenken, daß hier nicht von einer menschlichen oder gemeinen Sache die Rede ist, sondern daß darauf die Ehre Gottes, des höchsten Königs, beruht, die jedem Christen, selbst mit Aufopferung seines Blutes, zu vertheidigen gebührt; daß das Seelenheil, welches Christus durch Leiden und Tod uns erworben hat, in Gefahr kommt; daß auf der einen Seite um die Unterdrückung der Wahrheit, auf der andern um die Erhaltung des göttlichen Wortes und der christlichen Freiheit, zu welcher uns Christus befreit hat, gestritten wird. Möchten sich nur die Gewaltigen dieser Welt so benehmen, daß ich sie mit Recht loben, und nicht tadeln dürfte! Da sie aber nicht aufhören, Gott selbst durch ihre Lästerungen zu schmähen, warum sollten nicht auch sie das Lob hören, das ihre Thaten verdienen? Mögen sie also zürnen, wie sie wollen; genug, daß sie die Wahrheit hören; und freuen sie sich, Böses zu thun, rühmen sie sich der verderblichsten Dinge, so können sie sich auch nicht beleidigt finden, wenn ihnen

mit dem Maße, mit welchem sie messen, wieder vergossen wird."*) — Hier aber, wo die Hauptsache eigentlich beginnen sollte, bricht der Aufsatz ab, und der Zweck, welchen Pirckheymer dabei vor Augen hatte, ist daher auch nie durch ihn erreicht worden, wiewohl auch jenes Bruchstück noch hinreichend ist, seine damaligen Gesinnungen und Absichten daraus zu erkennen. Es ist mir nicht unwahrscheinlich, daß es nach dem Reichstage zu Augsburg (1530) geschrieben ist, auf welchem bekanntlich die Stadt Nürnberg so ehrenvoll auftrat. Unter dieser Voraussetzung würde sich dann auch leicht erklären lassen, warum der Aufruf unvollendet und unbekannt blieb, denn um eben diese Zeit neigte sich auch Pirckheymers Sonne, nachdem schon zwei Jahre vorher sein Freund Dürer dahin geschieden war, zu ihrem Untergange. Seine körperlichen Leiden vermehrten sich; er selbst, obwohl noch mit zwei großen literarischen Unternehmungen, der Herausgabe des vollständigen Ptolemäus und der Uebersetzung des Gregorius Nazianzenus, beschäftigt, sehnte sich aus der sturmbewegten Welt hinaus, und noch ehe jenes Jahr zu Ende ging, legte er sich (am 22. December 1530) zur letzten Ruhe nieder. Seine letzten Worte waren ein frommer Wunsch für das Wohl seines Vaterlandes und die Ruhe der christlichen Kirche; und er wurde, als der Letzte seines Nahmens und Stammes, mit Schild und Helm begraben.

Von Pirckheymers fünf Töchtern war die älteste, Felicitas, an einen Nürnbergischen Patricier,

*) l. c. pag. 385.

Hans Imhof den Jüngern, die vierte, Barbara, an einen andern vornehmen Nürnberger, Hans Straube, verheirathet. Durch die erstere kam unter andern Pirckheymers treffliche Bibliothek, die zugleich seinen eignen reichen handschriftlichen Nachlaß enthielt, an die Imhof'sche, so wie aus dieser in der Folge, ebenfalls durch Heirath, an die Haller'sche Familie, wo dann, besonders durch Vorschub des berühmten Geheimen Raths Christoph Joachim Haller von Hallerstein, im verwichenen Jahrhundert noch viel wichtiges aus derselben bekannt gemacht wurde.*) Die übrigen drei Töchter traten in den geistlichen Stand, und die älteste unter ihnen, Katharina, folgte ihrer Vaters-Schwester, Clara, im Jahre 1533, als 55ste und letzte Aebtissinn des Claren-Klosters zu Nürnberg, indem dieses Kloster, das der Nürnberger Rath nicht geradezu aufheben, dem er aber auch keine ungestörte Fortdauer in der Reihe der Dinge verstatten wollte, mit ihrem Tode (1563) ausstarb.

Wiewohl Pirckheymer in der gelehrten Welt sich mehr auszeichnete durch das, was er that, als durch das, was er schrieb, so sind doch auch seine Verdienste als Schriftsteller nicht zu verkennen. Der größte Theil seiner Schriften besteht in Uebersetzungen aus dem Griechischen, wodurch er nicht wenig dazu beitrug, die griechischen Schriftsteller bekannter zu machen, und das Studium der griechischen Literatur zu befördern, so wie er in den meisterhaften Vorreden zu denselben über wichtige

*) Vgl. Heumanni Documenta literaria; Rieberers oben angeführte Schriften, u. a. m.

Gegenstände des wissenschaftlichen Lebens kräftig und erfolgreich sich aussprach. Seine Uebersetzungen aus dem Griechischen und Lateinischen ins Teutsche würden außerdem noch das besondere Verdienst eines wesentlichen Beitrags zur Kultur der teutschen Muttersprache gehabt haben, wenn sie bei seinem Leben schon allgemein bekannt geworden wären, was jedoch nicht der Fall gewesen zu sein scheint. Unter seinen übrigen Schriften sind, als Denkmaale seiner historischen und archäologischen Studien, besonders seine Untersuchungen über den Werth der alten Münzen, und seine Beschreibung Teutschlands zu bemerken, in welcher letztern er sich hauptsächlich bemüht, die Lage und die heutigen Nahmen der von den alten Schriftstellern erwähnten Orte und Gegenden zu bestimmen. Für uns bilden jedoch den bei weitem wichtigsten Theil seiner Schriften, seine Briefe, die, abgesehen von manchem leidenschaftlichen und unbilligen Urtheile, das, wie schon erwähnt, in den Angelegenheiten der Reformation zuweilen hervortritt, einen tiefen und lebendigen Blick in die politischen und wissenschaftlichen Angelegenheiten jener so mannichfaltig bewegten Zeit gestatten. Von seinen Schriften ist folgendes bekannt geworden:

1) Plutarchi Chaeronei Stoici ac viri clariss. de his qui tarde a numine corripiuntur libellus. — Nurenberg. per Frid. Peypus, 1513. 4. Mit einer Zueignung Pirckheymers an seine Schwester Charitas. — Rec. Argentor. ap. Schurer. 1514. 4.

2) Plutarchus de vitanda usura, ex graeco in latinum traductus. Nurenberg. per Fr. Peypus, 1513.

4. Mit Pirckheymers Zueignung an Bernhard Adelmann zu Eichstädt. — Ibid. 1515. 4.

3) Lucianus de ratione conscribendae historiae, ex graeco in latinum traductus. — Nuremberg. p. Fr. Peypus, 1515. 4. Mit Pirckheymers Zueignung an Kaiser Maximilian I.

4) Beatissimi Patris Nili, Episc. et Mart. Theologi antiquissimi, Sententiae morales, e graeco in latinum versae. Nuremb. p. Fr. Peypus, 1516. 4. Mit Pirckheymers Zueignung an seine Schwester Clara. — Argent. ap. Schurer. 1516. 4. Lips. ap. Melch. Lotther, 1516. 4. Ibid. 1517. 4. Basil. 1518. 4. Argent. 1519. 8.

5) Luciani Piscator, seu Reviviscentes, Bilib. Pirckheymero, Caes. Consil. etc. interprete. Ejusd. Epistola apologetica. — Nuremb. p. Fr. Peypus, 1517. 4. Rec. s. l. 1518. 4. Die Zueignung an D. Lorenz Behaim zu Bamberg, umfasst zugleich die berühmte Schutzschrift für Reuchlin und die Wiederherstellung der Wissenschaften überhaupt, und ist, als ein wichtiges Aktenstück in dieser Streitsache, bei Herm. v. d. Hardt, Hist. lit. Reformat. Pars II. pag. 131. wieder abgedruckt.

6) Opera b. Fulgentii Afri, Episc. Ruspensis, Theologi antiqui, nuper in vetustissimo codice apud Germanos inventa etc. Item Opera Maxentii Johannis, Servi Dei, pulchra vetustatis monumenta, in eodem codice reperta. — Hagenau, imp. Kobergerorum Norimbergens. in offic. Thom. Anshelmi, 1520. fol. Mit Pirckheymers Zueignung an seine Schwester Charitas, in welcher zugleich die Schicksale dieser Werke, die er aus den

Trümmern der vortrefflichen Bibliothek seines Freundes Trithemius nach vieler Mühe gerettet hatte, erzählt werden. Eine frühere, angeblich zu Nürnberg 1519 erschienene Ausgabe, ist zweifelhaft, und beruht wahrscheinlich nur auf einer falschen Bezeichnung der eben erwähnten. — Ibid. 1526. fol. Colon. in aed. Heronis Alopecii, 1526. 8.

7) Luciani Rhetor, a Bilib. Pirckaimero in latinum versus. — Hagenoae in aed. Thom. Anshelmi, 1520. 4. Mit einer Zueignung an Hieronymus Emser, in welcher besonders die Verdienste der Universität Wittenberg und ihrer Lehrer gerühmt werden.

8) Luciani Fugitivi, Bilib. Pirckhaimero interpr. — Hagen. ap. Th. Anshelm. 1520. 4. Mit einer Zueignung an den Grafen Hermann von Neuenaar.

9) Eccius dedolatus, autore Joanne Francisco Cottalambergio Poëta laureato. — Impressum in Utopia. 4. Die Original-Ausgabe (die ich selbst besitze) ist ohne Zweifel auch in Hagenau bei Anshelmi erschienen, und die Zeit lässt sich ohngefähr aus der Unterschrift schließen: Acta (scil. Comoedia) X. Kal. Martii, anno MDXX. in occipitio Germaniae. Die Ausgabe, welche, nach Luthers Bemerkung, in Erfurth erschienen sein soll, ist wahrscheinlich ein Nachdruck. Man findet diese Satyre, die, wie bekannt, so große Bewegungen verursachte, auch wieder abgedruckt in Riederers Beitrag zu den Reformations-Urkunden u. s. w. (Altdorf 1762. 4.) S. 156. u. f.

10) D. Gregorii Nazianzeni Theologi Orationes sex, in natalem Salvatoris, in festum Epiphaniorum,

in S. lavacrum, in S. Resurrectionem, in S. Pentecosten, in Encaenia sive novum dominicum, Bilb. Pirckheymero interprete. Norimb. per Frid. Peypus, 1521. 4. Mit Pirckheymers Zueignung an Wenzeslaus Linck.

11) Luciani Navis, seu vota, Dialogus, Bilib. Pirckheymero interprete. Norimb. ap. Fr. Peypus, 1522. 4. — Pirckheymers Uebersetzungen Lucianischer Schriften sind nachher auch in spätere Ausgaben dieses Schriftstellers, z. B. von Jacob Micyllus, Francof. 1538. fol. aufgenommen worden.

12) Apologia seu Podagrae laus, Bilib. Pirckheymero autore. — Norimb. in offic. Fr. Peypus, 1522. 4. Dem Dechant zu Trient, Johann Bannisius, zugeeignet. Eine spätere Ausgabe wird weiterhin noch vorkommen. Außerdem ist diese Apologie nicht nur in die Goldastische Ausgabe von Pirckheymers Werken, sondern auch in verschiedene Sammlungen kleiner scherzhafter Schriften übergegangen.

13) Dialogi Platonis: Axiochus, vel de morte. Eryxias, vel de divitiis. De Justo. Num virtus doceri possit. Demodocus, vel de consulendo. Clitophon, seu admonitorius. Definitiones Platonis. Bilib. Pirckheymero interprete. Norimb. ap. Fr. Peypus, 1523. 4. Die, schon am 1. September 1521 geschriebene, Zueignung an Bernhard Adelmann, enthält die vortreffliche Beschreibung des Fleckens Neunhof, und ist einigemal einzeln erschienen; am neusten (mit einer teutschen Uebersetzung und Anmerkungen) in: Wilibald Pirckheimers Aufenthalt zu Neunhof, von ihm selbst geschildert; nebst Beiträgen zu dem Leben und

dem Nachlasse seiner Schwestern und Töchter; von Mor. Max. Meyer. Nürnb. 1828. 12.

14) Plutarchus de compescenda ira, de garrulitate, curiositate, sera Numinis vindicta, vitanda usura. Bilib. Pirckheymero interprete. Nuremberg. ap. Fr. Peypus, 1523. 4. Mit einer Zueignung an den Kurfürsten von Sachsen, Friedrich den Weisen, dem Pirckheymer unter andern für die, während des Reichstags zu Nürnberg, von ihm empfangenen Ehrenbezeugungen dankt.

15) Wie alle Clöster vnd sonderlich Junkfrauen Clöster in ain christlichs Wesen möchten durch Gottes Gnaden gebracht werden. Noricus Philadelphus. 1524. 4. Will (Nürnberg. Gel. Lex. 3. Th. S. 192.) glaubt, nicht ohne Grund, in Pirckheymer den Verfasser dieser Schutzschrift für das Klosterleben zu erkennen.

16) Claudii Ptolemaei Geographicae enarrationis libri VIII. Bilib. Pirckheymero interprete. Annotationes Joannis de Regiomonte etc. — Argentor. imp. Jo. Grieninger et Jo. Koberger, 1525. fol. mit Landcharten. Die gewöhnliche Angabe, daß Pirckheymer nur das erste Buch des Ptolemäus übersetzt habe, ist ungegründet, da offenbar die Uebersetzung des ganzen Werkes in dieser, dem Bischof Sebastian von Brixen zugeeigneten, Ausgabe von ihm herrührt. (Vergl. Götze, Merkwürdigkeiten der Königl. Bibliothek zu Dresden, 1. Samml. Dresd. 1744. 4. S. 316.) Er beschäftigte sich aber in den folgenden Jahren mit einer kritischen Bearbeitung des griechischen Textes, und mit einer, derselben angemessenen, Verbesserung seiner Uebersetzung,

an deren Ausführung ihn jedoch der Tod verhinderte, welches unter andern Erasmus bitterlich beklagt. Uebrigens ist Pirckheymers Uebersetzung des Ptolemäus in einige spätere Ausgaben dieses Schriftstellers übergegangen.

17) Bilibaldi Birckheimheri (sic) de vera Christi carne et vero ejus sanguine ad Joan. Oecolampadium responsio. Noremberg. ap. Jo. Petrejum, 1526. 8. — Oecolampadius gab dagegen eine Responsio ad Bil. Pyrkaimerum de re eucharistica. Tigur. 1526. 8. heraus; worauf von Seiten Pirckheymers erschien:

18) Bilib. Pirckheymeri de vera Christi carne et vero ejus sanguine, adversus convicia Joannis, qui sibi Oecolampadii nomen indidit, responsio secunda. — Noremb. a. 1527. 8.

19) Bilib. Pirckheymeri de conviciis Monachi illius, qui graeco-latine Coecolampadius, germanice vero Ausschin nuncupatur, ad Eleutherium suum epistola. (Norimb. 1527.) 8.

20) Gregorii Nazianzeni Orationes duae, Julianum Caesarem infamia notantes. Bilib. Pirckheymero interprete. Norimb. per Frid. Artemisium, 1528. 8. Mit einer Zueignung an den Grafen Hermann von Neuenaar.

21) Gregorii Nazianzeni de officio Episcopi oratio, Bilib. Pirckheymero interprete. Norimb. exc. Fr. Peypus, 1529. 8. Ibid. ap. Jo. Petrejum, 1529. 8. Mit einer Zueignung an Ulrich Zasius zu Freiburg.

22) Tragoedia Luciani, cui titulus est Podagra, a quodam graece latineque erudito versibus reddita.

Podagrae laus, Bilib. Pirckheymero autore. — Argent. per Henr. Sybold, 1529. 8. Ob die Uebersetzung der Lucianischen Schrift auch von Pirckheymer herrührt, ist zweifelhaft.

23) Beati Maximi Confessoris, antiquissimi sane et ut apparet eruditissimi Theologi, de incarnatione Verbi, tum caeteris ad pietatem conducentibus quaestionibus, Dialogus, interprete Bilib. Pirckheymero. Norimb. exc. Jo. Petrejus, 1530. 8. Eine angebliche frühere Ausgabe, von 1520, scheint nicht zu existiren.

24) Germaniae ex variis scriptoribus perbrevis Explicatio, autore Bilib. Pirckheymero, Consil. Caes. Norimb. ap. Jo. Petrejum, 1530. 8. Dem Grafen Hermann von Neuenaar zugeeignet. — August. Vindel. 1530. 8. Norimb. 1532. 4. Francof. 1532. 8. (mit Schriften ähnlichen Innhalts, von Gerardus Noviomagus und Emondus Dinterus.) — Mit Jac. Wimphelingi Rer. German. Epitome, Hanov. 1594. 12. (zugleich mit der ähnlichen Schrift des Noviomagus.) und in verschiedenen Sammlungen teutscher Geschichtschreiber.

25) D. Gregorii Nazianzeni Orationes XXX. Bilib. Pirckheymero interprete, nunc primum editae, cum VIII. aliis ejusdem orationibus. Basil. in offic. Froben. 1531. fol. Von Erasmus herausgegeben, mit einer Zueignung an Herzog Georg von Sachsen.

26) Priscorum numorum aestimatio. Norimb. 1542. 4. und in der Sammlung: Beneri Budelii, de monetis et re numaria. Colon. 1591. 4. Ist ohne Zweifel mit dem, in der nachher anzuführenden,

Goldast'schen Ausgabe von Pirckheymeri Opp. enthaltenen Tract. de re nummaria veterum, quo pacto cum valore aureorum et argent. Norimb. conveniat, identisch.

27) Xenophontis Rerum graecarum libri VII. Bilib. Pirckheymero interprete; von Thomas Venatorius aus Pirckheymers Nachlasse bekannt gemacht, findet sich in der griechisch-lateinischen Ausgabe der sämmtlichen Schriften des Xenophon, Basil. ap. Nic. Brylingerum, 1545. fol. Von einer früheren, einzelnen Ausgabe, die Venatorius zu Nürnberg 1532 besorgt haben soll, habe ich nichts näheres ausfindig machen können.

28) Theatrum virtutis et honoris, oder Tugendbüchlein, aus etlichen fürtrefflichen griechischen und lateinischen Scribenten ins Teutsche gebracht durch Hrn. Wilibald Pirckheymern ꝛc. aus dessen hinterlassenen Bibliothek durch einen vornehmen gelehrten Mann mit Fleiß zusammen getragen und jezo erst an Tag gegeben. Mit vorgesetztem Leben des Auctoris. Nürnberg 1606. 8. Der Herausgeber ist Pirckheymers Urenkel, Johann Imhof, Assessor des Landgerichts zu Nürnberg. Unter 22 in dieser Sammlung enthaltenen Stücken sind von Pirckheymer: 1) Die sittlichen Sprüche des heil. Nilus; aus dem griechischen. 2) Ein Traktätlein des h. Johannes Damascenus, wie man die bösen Zuneigungen des Herzens überwinden möge. 3) Fünf Tugenden, die allein Gott in die Menschheit gießet, u. s. w. 4) Eine heilsame Ermahnung des Kindleins Jesu an den Sünder, gezogen aus Erasmo Rot. und in teutsche Reime verfasset

(wovon jedoch Riederer wahrscheinlich zu machen sucht, daß es nicht Pirckheymers, sondern Emsers Arbeit sei). 5) Der Baum der sieben Todsünden, sammt einem Antidotario. 6) Isokrates sittliche Vermahnung an den Jüngling Demonicus, a. d. Griechischen. 7) Desselben Unterweisung, dem Nikokles gegeben. 8) Plutarchs Traktat, wie einer von seinen Feinden Nutzbarkeit erlangen möge. 9) Sallustii Vorrede über sein Buch von Catilina und dessen Anhang. 10) Ein schöner lehrreicher Ort aus dem Cicerone de officiis, was dem zu handeln gebührt, der im Regimente ist. 11) Currus triumphalis honori D. Maximiliani inventus et descriptus; lateinisch und teutsch.

29) V. Ill. Bilibaldi Pirckheymeri, Consiliarii quondam DD. Maximiliani I. et Caroli V. Impp. Augg. Equitis aurati, Senatoris et Patricii Norimbergensis, Opera politica, historica, philologica et epistolica, cum Alb. Dureri, Civis Norimberg. vulgo Apellis Germanici dicti, figuris aeneis; adjectis opusculis Pirckheymeri auspicio concinnatis: Clarae Pirckheymerae Abbatissae, Conr. Celtis, Jo. Stabii, Christoph. Scheurli, Eobani Hessi; Epistolae variae variorum ejus aevi doctissimorum quorumque virorum ad Pirckheymerum; una cum Cunradi Rittershusii J C. et Antec. Altorph. Commentario de vita et scriptis Pirckheymeri. Omnia nunc primum edita ex bibliotheca Pirckheymeriana V. N. Johannis Imhofii, Patricii Norimb., collecta, recensita ac digesta a Melch. Goldasto Haiminsfeldio. Francof. imp. Jac. Fischeri, 1610. fol. Eine angeblich neue Aus-

gabe von 1665 hat bloß ein neues Titelblatt. Diese Sammlung ist zwar, als die einzige größere Collectiv-Ausgabe Pirckheymerscher Schriften, von literarischem Werth, und hat sich jezt überdies ziemlich selten gemacht; sie ist aber so unkritisch und geschmacklos veranstaltet, so schlecht geordnet, und überdies so ungeheuer durch Druckfehler verunstaltet, daß sie unsern jezigen, und überhaupt allen, nur einigermaßen billigen Ansprüchen, auf keine Weise genügt, und jedem, der nur etwas gründlich bei ihrem Gebrauche zu Werke geht, das Bedürfniß einer neuen, vollständigen und genauen Ausgabe von Pirckheymers, in vielfacher Hinsicht so merkwürdigen und lehrreichen Schriften, auf jeder Seite sich aufdrängt. Pirckheymers Uebersetzungen sind in dieser Sammlung nicht befindlich; eben so wenig seine teutschen Schriften; dagegen enthält sie verschiedene bis dahin ungedruckte Stücke, unter denen die Historia belli Suitensis sive Helvetici, duobus libris descripta, sowohl in Hinsicht des Umfanges als des Innhaltes das Erheblichste ist. Sie findet sich nachher in Freheri Scriptor. Rer. German. u. a. Sammlungen, und ist neuerdings durch eine teutsche Bearbeitung: Bilibald Pirckheymers Schweizerkrieg, und Ehrenhandel mit seinen Feinden zu Nürnberg. Nebst Biographie und kritischem Schriftenverzeichniß, durch Ernst Münch. Basel 1826. 8.*) — wieder allgemeiner bekannt ge-

*) Ohne dem, in diesem Buche befindlichen Verzeichnisse von Pirckheymers Schriften das Verdienstliche streitig machen

worden. — Von Pirckheymers Briefen, so wie von den an ihn geschriebenen Briefen anderer Gelehrten, ist zwar gleichfalls eine nicht geringe Anzahl in obige Sammlung aufgenommen, aber doch keineswegs so viel, als bei der so ungemein ausgebreiteten Correspondenz Pirckheymers, die fast keinen Gelehrten seiner Zeit von irgend einiger Bedeutung, wenigstens in Teutschland, ausschloss, zu erwarten wär. In dieser Hinsicht haben wir zwar in der Folge, in Johann Heumanns, Riederers, Strobels u. a. schätzbaren literarischen Sammlungen, bedeutende Nachträge erhalten; aber diese finden sich zu zerstreut, und zum Theil an so wenig allgemein bekannten und zugänglichen Orten, als daß nicht manche schätzbare Notiz noch immer so gut als für verloren zu achten sein sollte; überdies liegt gewiss noch vieles in der Handschrift verborgen. Möchten wir daher doch wenigstens — wenn auch, aus bekannten Gründen, nach dem jezigen Zustand unserer Literatur, an eine vollständige Ausgabe von Pirckheymers sämmtlichen Schriften nicht zu denken ist — bald eine möglichst vollständige und kritische Sammlung seiner Briefe erhalten, zu deren Besorgung vorzugsweise ein Nürnbergischer Gelehrter berufen sein möchte, bei dem sich die unmittelbare Nähe der reichhaltigsten Quellen mit dem größeren örtlichen Interesse vereinigt.

---

zu wollen, dürfte doch die Bemerkung statthaft sein, daß dasselbe weder mit bibliographischer Genauigkeit abgefasst, noch in diesem Sinne kritisch zu nennen ist.

Schließlich ist hier noch zu bemerken, daß auch Pirckheymer, wie andere seiner gelehrten Zeitgenossen, einzelne Schriften seiner Freunde mit poetischen Ausstattungen versah. So finden wir z. B. Epigramme von ihm bei den von Conrad Celtes herausgegebenen Werken der Roswitha, bei Jo. Cochlaei Tetrachordon Musicae (Norimb. 1520. 4.) u. a. m. Am wichtigsten aber ist seine Elegia in obitum Alb. Dureri, bei dieses großen Künstlers vier Büchern von menschlicher Proportion u. s. w. (Nürnb. 1528. fol.) die sich auch in der oben erwähnten Goldast'schen Ausgabe seiner sämmtlichen Werke wieder findet.

11. Hermann Busch.*)

Hermann Busch, wie er selbst sich gewöhnlich nennt, oder von dem Busche, wie sich seine Familie zu schreiben pflegt, stammte aus einem alten adligen Geschlechte Westfalens, und war im Jahre 1468 auf dem Schlosse Sassenburg im Bisthum Münster geboren. Sein Vater, Burchard von dem Busche, hatte außer ihm

*) Herm. Hamelmanni de vita, studiis, itineribus, scriptis et laboribus Herm. Buschii narratio; in Ej. Opp. geneal. hist. pag. 279. sq. Adami Vit. Philos. Germ. (Francof. 1705. fol.) pag. 36. Jac. Burckhard de natalibus, ingenio meritisque illustris viri Hermann. Buschii vita commentarius; vor dessen Ausgabe von Buschii Vallum humanitatis. Strieder, Hessische Gelehrten-Geschichte; 2. Bd. S. 88. Meiners, Lebensbeschreibungen berühmter Männer aus d. Zeit. d. Wiederherstellung der Wissenschaften; 2. B. S. 370. Mohnike, in den Anmerkungen zu Huttens Klagen, S. 483. Niesert, in dem Histor. geograph. statist. liter. Jahrbuch für Westfalen und den Niederrhein, herausgeg. v. C. W. Grote; 2. B. (Coesfeld 1818. 8.) S. 288. u. f., wo die eigentliche Biographie zwar sehr oberflächlich und unrichtig, die angehängte Literatur der Buschischen Schriften aber schätzbar ist.

noch vier Söhne, von denen drei sich dem Kriegsdienste widmeten, einer aber, Burchard, in den geistlichen Stand trat, und in der Folge Dechant des Hochstifts Minden wurde. Hermann, bei dem sich frühzeitig Neigung und Talent für die Wissenschaften kund gab, erhielt seinen ersten Unterricht in der Schule zu Warendorf; da er aber bald das Glück hatte, dem berühmten Rudolf Lange bekannt zu werden, und dieser sich mit der thätigsten Theilnahme seiner wissenschaftlichen Bildung annahm, so vermochte derselbe seinen Vater, ihn nach Deventer in die Schule des Alexander Hegius zu senden, wo sich Erasmus unter seinen Mitschülern befand. An Hegius erhielt er einen eben so treuen als geschickten Lehrer, dessen Andenken ihm zeitlebens theuer blieb. Nachdem er hier besonders in der lateinischen Sprache einen guten Grund gelegt, und zugleich schon angefangen hatte, sein Dichtertalent mit Glück zu kultiviren, begab er sich nach Heidelberg, wo Rudolf Agricola noch lebte und lehrte. Dieser große Beförderer der Wissenschaften, der ihn schon vorher, bei einem Besuch in der Schule des Hegius, kennen gelernt, und in ihm einen künftigen ausgezeichneten Dichter erkannt hatte, nahm sich mit besonderer Vorliebe seiner an, und empfahl ihm, zu seiner höheren Ausbildung, vorzüglich das fleißige Lesen der Schriften des Cicero. Hier war es vermuthlich auch, wo er zuerst die Bekanntschaft des Conrad Celtes machte, die für ihn gewiss sehr einflussreich war, indem er sowohl seine Studien als seinen Lebensgang unverkennbar nach dessen Vorbilde gestaltete. — Nach Agricola's frühem Tode (1485) begab sich Busch auf einige Zeit nach Tübingen, kehrte aber bald nach Münster zurück, und fand hier (1486) eine höchst

erwünschte Gelegenheit, in Gesellschaft seines väterlichen Freundes Rudolf Lange, nach Italien zu reisen, wo er, auch nach des letzteren Heimkehr, wahrscheinlich einige Jahre verweilte. Von Langen angelegentlich den italienischen Gelehrten empfohlen, benutzte er zwar hauptsächlich den Unterricht des Pomponius Lätus, bereicherte aber auch im Umgange anderer berühmter Männer, sowohl Griechen als Italiener, seine Kenntnisse, so daß er, ausgestattet mit einem ungemeinen Schatze klassischer Gelehrsamkeit, nach Teutschland zurückkam, und bald nach seiner Rückkehr durch die beiden ersten Bücher seiner Epigramme, die er größtentheils in Italien verfasst hatte, und mit denen er zuerst als Schriftsteller und als Dichter öffentlich auftrat, die größten Hoffnungen für seine künftige Mitwirkung an der wissenschaftlichen Veredlung seines Vaterlandes erweckte.

Sein Leben war von dieser Zeit an, eine lange Reihe von Jahren hindurch, fast eine ununterbrochene Reise, die zwar von einer gewissen Unstätigkeit im Leben zeugt, die er aber zum fleißigen Ausstreuen des Samens wissenschaftlicher Bildung benutzte. Nach seiner Rückkehr aus Italien erlangte er zu Heidelberg die Magister-Würde,*) und erhielt sodann, durch die Vermittelung seines großen Gönners Rudolf Lange, eine Stelle

*) Dies sagt wenigstens Hamelmann a. a. O. S. 286; doch kann ich nicht leugnen, daß mir Zweifel dagegen aufgestoßen sind, ob Busch wirklich eine akademische Würde angenommen hat; denn abgerechnet, daß sich aus dem Mangel derselben viele Verfolgungen, denen er auf den Universitäten ausgesetzt war, erklären lassen, wird es auch in den Epistolis obscurorum virorum ausdrücklich geleugnet.

am Hofe des Bischofs Heinrich von Münster, die er aber, vermuthlich aus Abneigung gegen das Hofleben und gegen ein äußerlich bindendes Verhältniss überhaupt, bald wieder aufgab, und sich dagegen, in Langens kostbarer Bibliothek, immer tiefer in die Kunst und Weisheit der alten Griechen und Römer versenkte. Nach einiger Zeit unternahm er eine Reise nach Frankreich, wo er mit vielen gelehrten Männern, worunter auch die größten Zierden des damaligen gelehrten Frankreichs, Budäus und Faber, in nähere Verbindung trat; und an diese schloss sich dann vielleicht eine zweite Reise nach Italien, bestimmter aber eine Reise durch verschiedene Theile des südlichen und nördlichen Teutschlands, wo er an verschiedenen Orten angenehme literarische Verbindungen theils erneuerte, theils anknüpfte. Um sich nun auch einen bestimmten wissenschaftlichen Wirkungskreis zu bilden, begab er sich zuerst, auf die Einladung des Grafen Hermann von Neuenaar, nach Cöln, um hier mit öffentlichem Unterricht in der alten Literatur und den schönen Wissenschaften die Bahn zu brechen; aber die Eifersucht und Verfolgung der dortigen, dem alten Lehrsystem noch starr anhangenden Lehrer, nöthigte ihn bald, sich wieder von da zu entfernen. Damals, wie es scheint, erwachte in ihm der Gedanke, seine Thätigkeit an keinen bestimmten Ort zu binden, sondern größere Landstriche von einer Stadt zur andern durchziehend, allenthalben als Herold und Spender des neuen wissenschaftlichen Lichtes zu erscheinen. Er begann daher eine neue Wanderung, über Hamm, Münster, Osnabrück, Bremen, Hamburg, Lübeck und Wismar, wo er überall, theils in den Schulen, theils in Häusern angesehener Privatpersonen, einzelne Gedichte oder Abschnitte des

Virgil, Horaz, Persius, Prudentius, und andere Stücke klassischer Schriftsteller erklärte. Für die allgemeinere Verbreitung der klassischen Literatur und Poesie im nördlichen Teutschland war dies kein geringer Gewinn; und Buschs Ruf war schon so ehrenvoll, daß selbst die Lehrer an den Schulen, wo er auftrat, nicht versäumten, ihn zu hören. Für einen längern Aufenthalt wählte er hierauf die Universität Rostock. Hier befand sich schon ein Lehrer der klassischen Literatur, Tilemann Heuerling, Vorsteher des Collegiums zum rothen Löwen, der sich wenigstens für einen großen Gelehrten hielt, und in Ermangelung eines Besseren bis dahin auch bei seinen Schülern dafür galt. Als aber Busch nun anfing, den Cicero, Virgil und Ovid zu erklären, und auf eine bisher noch unbekannte Weise die Schönheiten des klassischen Alterthums zu enthüllen, wurden die Studirenden bald auf den Unterschied, gegen die geistlosen Vorträge des älteren Lehrers, aufmerksam, und fanden sich nicht nur in großer Anzahl zu Buschs Vorlesungen ein, sondern baten ihn auch ausdrücklich, ihnen den Juvenal zu erklären, mit dem sich Heuerling bisher, aber auf eine ganz geschmacklose Weise, beschäftigt hatte. Busch erfüllte ihren Wunsch, und verursachte dadurch zunächst, daß Heuerlings Lehrstunden ganz verödeten; da aber dieser, gleichsam um den verlorenen Beifall zu erzwingen, aufs neue Vorlesungen über den Juvenal, unter großen Schmähungen und Schimpfworten gegen Busch, öffentlich ankündigte, Busch aber in satyrischen Epigrammen sich vertheidigte, so ruhte Heuerling in seinem bittern Hasse nicht eher, als bis Busch, von Seiten des akademischen Senats, den Befehl erhielt, seine Vorlesungen einzustellen, und

binnen sechs Monaten die Stadt zu verlassen. Er ging nun nach Greifswald, wohin ihm von Rostock mehrere Studirende folgten, und las hier nicht nur über den Priscian, Lucan und Julius Cäsar, — wobei unter andern der nachmals berühmte Reformator Johann Bugenhagen einer seiner Zuhörer war, — sondern bewirkte auch, daß die alten schlechten Lehr- und Wörterbücher durch einen allgemeinen Beschluss verbannt, und durch bessere ersetzt wurden. Die Zeit seines Aufenthaltes in Rostock und Greifswald lässt sich zwar nicht mit Genauigkeit bestimmen, da er weder hier noch dort inscribirt ist; doch mag er um das Jahr 1503 anzunehmen sein; denn 1504 finden wir ihn schon in Leipzig, wo er als öffentlicher Lehrer der schönen Wissenschaften auftrat, und einige seiner Schriften herausgab. Dieser Aufenthalt in Leipzig war jedoch nicht von langer Dauer, denn bald erhielt er einen Ruf nach Frankfurth an der Oder, wo man eben damals mit der Errichtung einer neuen Universität umging. Er gab zwar dieser Aufforderung nach, und las zu Frankfurth, noch vor der Eröffnung der Universität, über einige Stücke des Claudian und Quintilian, mit solchem Fleiße, daß er, nach Hamelmanns Versicherung, täglich vier Stunden auf seine Vorlesungen verwandte; doch hielt er sich, weil er das humanistische Fach durch den, inzwischen von Cöln angekommenen Rhagius *) genügend besetzt glaubte, nur kurze Zeit dort auf, und folgte dagegen einer andern Einladung nach Erfurth, wo eine große

*) Nicht aber, wie Riefert a. a. O. S. 293. irrthümlich angibt, durch Wimpheling; denn dieser kam nie nach Frankfurth an der Oder.

Anzahl, den Wissenschaften mit Eifer ergebener, nach einer gründlicheren und geschmackvolleren Bildung strebender Jünglinge, seines Unterrichtes begehrte. Auch hier, wo er die Gedichte des Virgil, Statius und Lucan, und die Schriften einiger alten Grammatiker zum Gegenstand seiner Vorlesungen wählte, wurden durch seinen Beistand die alten geschmacklosen Lehrbücher vollends verbannt, und die klassischen Autoren förmlich an ihre Stelle gesetzt: und ohngeachtet auch in Erfurth sein Aufenthalt nur von kurzer Dauer war, so ist es doch seinen Bemühungen und seinem anregenden Beispiele vorzüglich zuzuschreiben, daß von der Zeit an, das Studium der klassischen Literatur in Erfurth vorzüglich erblühte. — Im Jahre 1506 erscheint uns Busch wieder in Leipzig, abermals, nach seiner Gewohnheit, mit philologischen Vorlesungen beschäftigt. Hier scheint er sich länger gehalten, und besser befunden zu haben, als irgend ein anderer der bedeutenderen Humanisten, die vor ihm, oder bald nachher, in Leipzig auftraten, und es ist nicht zu bezweifeln, daß er ernstlich damit umging, sich daselbst einen bleibenden Wirkungskreis zu begründen. Da er im Anfange vermuthlich die herrschende Stimmung in Leipzig noch zu wenig für ausschließlich humanistische Gegenstände geeignet fand, und sich daher allmählich erst einen Kreis von Zuhörern bilden wollte, so begann er mit philosophischen Vorlesungen, legte dabei aber nicht die herkömmlichen barbarischen Lehrbücher, sondern die von ihm aus den Werken von 35 berühmten Philosophen gesammelten Sentenzen, und Cicero's Bücher von den Pflichten, zum Grunde, um auf diesem Wege seine Zuhörer zur klassischen Literatur hinzuführen. Später, als er inzwischen die förmliche Erlaubniß zu öffentlichen Vor-

lesungen erhalten hatte, erklärte er Cicero's Briefe, die Gedichte des Tibull und Properz, und die eben erschienene lateinische Grammatik des Manutius; auch machte er einen Anfang in der griechischen Sprache, indem er die Grammatik des Laskaris und die Denksprüche des Phocylides erklärte. So konnte er, da die früheren Versuche des Conrad Celtes und Anderer theils nur von vorübergehender Dauer, theils ganz verfehlt waren, für den eigentlichen Begründer der humanistischen Studien auf der Universität Leipzig gelten. Unter seinen Zuhörern befand sich unter andern auch der verdienstvolle Georg Helt aus Forchheim, der in der Folge für Religion und Wissenschaften so eifrig und erfolgreich, wenn gleich nur im Stillen, gewirkt, und sich besonders als Lehrer des großen Joachim Camerarius und des Fürsten Georg von Anhalt, ein ehrenvolles Gedächtniß bewahrt hat. — In diese Periode fällt ein Brief des gelehrten und frommen Abtes Trithemius an Hermann Busch, worinn er diesen vor Lastern und Ausschweifungen warnt, die eines Gelehrten unwürdig, und auch bei dem Dichter nicht zu entschuldigen sind, weil sie den Geist vergiften und entnerven. *) Es wär nun freilich nicht unmöglich, daß in einer so allgemein verdorbenen Zeit, auch Busch, zumal bei der öfteren Veränderung seines Wohnortes, bei den Kämpfen, die er fast allenthalben zu bestehen hatte, und die,

---

*) Non decet virum eruditum, etiamsi poëta sit, esse lascivum, non ebrietatis sectatorem, non muliebrem et luxui deditum, quae omnia cito perdunt vitam. Tu ergo, Buschi, fuge omnes animi pestes, vinum et venerem maxime, quorum usu nimio virtus enervatur omnis. etc.

wie bekannt, nicht immer bloß mit wissenschaftlichen Waffen geführt wurden, und in dem dadurch herbeigeführten vertrauteren Umgange mit jungen, des Joches der alten Universitätszucht überdrüssigen, aber nun ihre Freiheit zum Theil in Ungebundenheit suchenden Studirenden, die Neigung zu einem unregelmäßigen Leben, auf Kosten seiner Sittlichkeit, etwas zu stark hätte hervortreten lassen, und daß daher sein sittliches Verhalten nicht in gleicher Weise, wie seine Gelehrsamkeit, den Beifall seiner älteren, ernsteren Freunde gewonnen hätte; indessen gleicht jener Brief des Trithemius weit mehr einer, aus freundschaftlicher Besorgniß entstandenen Warnung, als einer Zurechtweisung über wirkliche Fehltritte, und wir brauchen daher nicht einmal, zu Buschs Entschuldigung, auf die Wahrscheinlichkeit hinzuweisen, daß Trithemius, in der Entfernung, durch verfälschte oder übertriebene Gerüchte getäuscht worden; eben jener Brief aber ist der einzige scheinbare Beweis, auf den der Vorwurf einer ausschweifenden Lebensart, den Busch fast bei allen neueren Schriftstellern erdulden muß, sich gründet; ein Vorwurf, der nicht nur mit seinen eignen, streng sittlichen Aeußerungen in seinen Schriften, im auffallenden Widerspruche steht, sondern auch sonst nicht leicht einem der größeren Wiederhersteller der Wissenschaften, außer von ihren erklärten, gehässigen Gegnern, gemacht worden ist, und der also auf keine Weise den Vorwand begünstigt, den man noch vor wenigen Jahren, zur Rechtfertigung der alten Leipziger Magister, irgendwo las, daß die Lehrer der schönen Wissenschaften durch ihre Ausschweifungen und Verachtung aller guten Ordnung, den Unwillen jener (die doch bekanntlich auch keine Muster der Sittlichkeit waren) gegen sich erregt

hätten. Allerdings, aber wohl aus ganz anderen Gründen, sah indess Busch, früher als er es dachte, seine Absicht eines längeren Verweilens in Leipzig durch die alten, gänzlich dem Scholasticismus ergebenen Lehrer, vereitelt. Diese, denen der Beifall, welcher den humanistischen Studien zu Theil ward, immer ein Aergerniss war, gewannen endlich auch einen von Buschs ehemaligen Freunden, den bekannten Hieronymus Emser, der bei dem Herzog Georg von Sachsen viel galt, ihn bei diesem verdächtig zu machen; und so wurde Busch aus Leipzig wieder vertrieben. Jezt war es die neue, in ihrem Aufblühen so viel versprechende Universität Wittenberg, die ihn zunächst an sich zog. Er begann hier, anfangs mit günstigem Erfolg, Vorlesungen über den Virgil, Lucan, Tibull, Properz, Ausonius, und Seneca's Tragödien; allein die Streitigkeiten, in die er deshalb mit dem Italiener Sbrulius gerieth, der schon vor ihm angefangen hatte, die Dichtkunst zu lehren, und nun auf die glücklichen Fortschritte des neuen Ankömmlings eifersüchtig wurde, bewogen ihn, auch von dieser Universität sich bald wieder zu entfernen. Er begann daher eine neue Wanderung, über Magdeburg, Braunschweig, Hildesheim, Minden, Osnabrück und Münster, wo er allenthalben, durch Vorlesungen und öffentliche Reden, die Kenntniss der alten Klassiker, zum Theil auch der besseren Kirchenväter zu verbreiten, und die Jugend zum Eifer für humanistische Bildung aufzuregen suchte; und begab sich dann, auf wiederholte Einladung des Grafen Hermann von Neuenaar, wieder nach Cöln, wo er nun zum zweitenmal, und zwar für längere Zeit, als Lehrer auftrat. Diese zweite An-

kunft Buschs in Cöln kann nicht, wie Burckhard und die meisten seiner Biographen wollen, erst 1516 oder 1517, sondern sie muss schon 1508 geschehen sein; denn in diesem Jahre erschien sein Lobgedicht auf die Stadt Cöln, das von seiner Anwesenheit in dieser Stadt zeugt; und 1509 wurde mit seiner Ausgabe des Donat ein Brief des bekannten Cölner Lehrers Ortuinus Gratius gedruckt, worinn dieser unter andern klagt, daß ihm Busch die Frequenz seiner Vorlesungen beneide, wofür, wenn nicht beide an einem Orte lebten und lehrten, kein Grund denkbar wär; anderer, später zu erwähnender Umstände, hier nicht zu gedenken. In seinen Vorlesungen zu Cöln erklärte Busch unter andern den Donat, die unter dem Nahmen des Cato bekannten Sittensprüche, den Statius, Claudian, Gellius, und die Briefe des jüngern Plinius. Wegen des Donat gerieth er gleich anfangs mit Ortuinus Gratius in Streit; denn da Busch in der ersten Ausgabe seines Commentars über den Donat geäußert hatte, die Grammatik des Donat verdiene nicht nur in Trivialschulen, sondern auch auf den berühmtesten Universitäten öffentlich erklärt zu werden, so empfand dies Gratius sehr übel, und schrieb dagegen den oben schon erwähnten Brief, worinn er es als eine Beleidigung der Universitätslehrer darstellt, daß sie, als Männer, welche die erhabensten Wissenschaften und Künste treiben, sich auch noch mit Gegenständen beschäftigen sollten, die nur für Kinder gehörten. Indessen muss die Eintracht zwischen beiden bald wieder hergestellt worden sein; denn es geschah gewiss nicht ohne Buschs Wissen und Willen, daß dieser Brief des Gratius bei den Ausgaben jenes

Werkes von 1509 und 1511 sogar mit abgedruckt wurde, wie denn Gratius auch wenigstens die von 1509 mit einem empfehlenden Distichon versah. — Wenn früher wirklich etwas Leichtsinniges in Buschs Charakter gelegen hatte, so war er doch seitdem gewiss viel ernster und würdiger geworden; seine Reisen und Schicksale hatten ihm dabei für die Beobachtung der Menschen seines Zeitalters, besonders in dem sogenannten geistlichen und gelehrten Stande, viel ausgetragen, und den Wunsch einer allgemeiner durchgreifenden Verbesserung desselben in ihm zur Reife gebracht. Dieser Wunsch, und sein Streben, auch seines Orts dessen Erreichung selbstthätig zu fördern, veranlasste ihn zu einer öffentlichen Rede von der Verachtung der Wissenschaften und der Begierde nach Reichthum, die, nach seiner eignen Erklärung, gegen viele Geistliche seiner Zeit gerichtet war. Diese Rede enthält ein kräftiges Zeugniss von dem verderbten Zustande der Geistlichkeit und der Nothwendigkeit einer besseren Bildung derselben, vornehmlich werden, wie sich schon aus der Aufschrift ergibt, zwei Hauptfehler des geistlichen Standes, Unwissenheit und Geiz, bitter gerügt, und dagegen hauptsächlich das fleißige Studium der heiligen Schrift empfohlen, wobei insbesondere deren Würde, Wahrheit und Nutzen gerühmt wird. Da Busch diese Rede, als sie nachher im Druck erschien, dem Secretär des Erzbischofs Ernst von Magdeburg, Caspar Steinbeck, zueignete, so lässt sich hiernach mit ziemlicher Sicherheit auch die Zeit ihrer Herausgabe bestimmen, welche nicht später als 1513 geschehen sein kann, da der Erzbischof Ernst, der in der Zueignung ausdrücklich genannt wird, in diesem

Jahre starb;*) natürlich muſſ aber der öffentliche Vortrag der Rede noch früher statt gefunden haben, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß er damit seine Vorlesungen in Cöln eröffnete. Mit den Cölner Theologen scheint er übrigens um diese Zeit noch in ziemlich gutem Vernehmen gestanden zu haben, wie er denn sogar im Anfange des Reuchlinischen Streites die bekannten Articuli Arnolds von Tungern gegen Reuchlin mit einer poetischen Aufschrift begleitete.**) Dieses gute Vernehmen aber konnte nicht von Dauer sein; denn wie Busch vorher schon Reuchlins Tugenden und Verdienste geschätzt hatte, und vermuthlich durch Hermann von Neuenaar mit ihm in noch genauere Bekanntschaft kam, so muſſte er auch, wie alle Vernünftigen, bald einsehen, worauf es bei dem Streite der Cölner Theologen gegen Reuchlin eigentlich hinauslief. Wir finden ihn daher bald als einen von Reuchlins rüstigsten Kampfgenossen; und da seine bisher nur indirecte und stillschweigende Opposition gegen das Treiben der

*) Diesen Umstand hat unter andern Meiners (dessen Lebensbeschreibung Hermann Buschs überhaupt sehr fehlerhaft, und voll von den willkürlichsten Angaben ist) ganz übersehen, wenn er a. a. O. S. 381. Busch diese Rede vor seinem angeblichen letzten Abgange von Cöln, 1517, halten läſſt.

**) Da dieser Umstand wenig bekannt, und das Buch sehr selten ist, setze ich dieses Epigramm hieher:

Hermanni Buschii Pasiphili in Judaeos Judaeorumque amatores praeposteros Elogium.

Integra, sancta, nitens, certa, inconcussa, perennis
  In toto late praesidet orbe fides.
Huic nulli maculam poterunt nec fingere rugam
  Sacrilegi, specie tota decente placet.
Haec de te victrix, Judaee insane, triumphat,
  Rumpare invidia tu licet usque tua.
Nec tantum de te, sed de quocunque triumphat,
  Infelix, alio, qui tibi, Verpe, favet.

Cölner Scholastiker und ihrer Genossen jezt offen hervortrat, so konnte ihm auch der, vermuthlich schon lange im Finstern schleichende Hass dieser Partei um so weniger entgehen; er hielt es daher für das rathsamste, sich von Cöln, wo die Partei der Verfinsterer, wie bekannt, ohnehin ihren Hauptsitz, und bei der Universität noch immer die Oberhand hatte, wieder zu entfernen. Wenn dies geschah, und wohin er sich zunächst begab, ist zwar nicht mit Sicherheit zu bestimmen; so viel ist aber gewiss, daß er 1514 sich noch in Cöln befand; denn in seinem bekannten Briefe an Reuchlin *) spricht er als Augenzeuge von Begebenheiten, die sich während dieses Jahres in Cöln zutrugen; wahrscheinlich erfolgte aber gleich darauf, weil die Erbitterung gegen die Reuchlinisten eben damals in Cöln am höchsten stieg, sein Abgang, und ich bin geneigt, seine Reise durch die Niederlande und England, die Hamelmann sehr unwahrscheinlich an jene Reise durch das nördliche Teutschland, vor seiner zweiten Ankunft in Cöln, sich unmittelbar anschließen läßt, hieher zu versetzen. Diese Reise ging über Deventer, Amsterdam, Alkmaar und Utrecht, wo er sich allenthalben in der früher gewohnten Weise beschäftigte, nach Löwen. Hier nahm er seinen Aufenthalt für etwas längere Zeit, und gab während desselben Vorlesungen über den Hesiodus, das Organon des Aristoteles, die dem Cicero zugeschriebenen Bücher ad Herennium und einige seiner Briefe, und die Dichtkunst des Horaz; reiste darauf nach England, wo Reuchlin viele und angesehene Freunde zählte, und machte dort mit Johann Colet, Thomas Morus, und andern berühmten

*) Vgl. im 2. Bande dieses Werkes, S. 364.

Gelehrten, vielleicht auch mit Erasmus, persönliche Bekanntschaft. Daß ihm ein höchst ehrenvoller Empfang zu Theil wurde, ist nicht zu bezweifeln, denn schon längst hatte er sich durch seine eben so zahlreichen, als für jene Zeit gehaltvollen Schriften, besonders seine Anmerkungen über die lateinischen Grammatiker, über den Claudian und andere Dichter, den Rang eines der ersten Philologen Teutschlands erworben. Wie er aus England die Rückkehr in sein Vaterland veranstaltete, ist unbekannt. Wahrscheinlich ist es, daß er um 1516 sich, wenn auch nur kurze Zeit, wieder in Erfurth aufhielt; bald nachher aber ließ er sich, vorzüglich durch den Grafen Wilhelm von Neuenaar, Hermanns Bruder, bewegen, das Rectorat der Schule in Wesel zu übernehmen. Seine diesmalige Rückkehr nach Westfalen erfolgte gleichzeitig mit dem Tode seines Jugendfreundes Murmellius, also im Jahre 1517; denn von der Nachricht dieses Todesfalles ward er bei seiner Ankunft unangenehm überrascht, und die Zueignung seines Trauergedichtes auf Murmellius, an ihren gemeinschaftlichen, damals schon hochbejahrten Gönner, Rudolf Lange, ist bereits von Wesel aus geschrieben. In den Epistol. obscur. viror., die bekanntlich um dieselbe Zeit erschienen, wird Busch zwar häufig erwähnt, und insbesondere seines vormaligen Aufenthaltes in Cöln, und seiner Verfolgungen durch die Magistros nostros gedacht;*) daß er aber an diesem verhängnißvollen Werke

*) Ich benutze diese Gelegenheit, einen Irrthum zu widerrufen, der mir im zweiten Bande dieses Werkes entschlüpft ist; indem ich nehmlich, in Reuchlins Leben, bei Buschs Erwähnung, dessen früheren und späteren Aufenthalt in Cöln

selbst mitgearbeitet habe, dafür findet sich, außer der Möglichkeit, eben kein giltiger Beweis; auch scheint er mit Crotus, den wir als den Hauptverfasser jener Briefe kennen, vor der Erscheinung derselben, in keiner besonderen Verbindung, und selbst mit Hutten, dem er zwar seit mehreren Jahren bekannt und mit Freundschaft zugethan war, doch nicht in einem so engen Verhältnisse gestanden zu haben, als man es bei der gemeinschaftlichen Ausführung eines Unternehmens solcher Art voraussetzen muss. Dagegen war er auf mancherlei andere Weise für die Sache Reuchlins und der schönen Wissenschaften thätig; denn abgerechnet, was er durch Lehren und Schriften im allgemeinen wirkte, erschien auch fast kein Buch von ihm, ohne bestimmtere Angriffe auf die Freunde der Finsterniss; besonders sprach er sich für Reuchlins Sache aus, in dem weitläuftigen Schreiben an den Grafen von Neuenaar, welches dieser, mit einigen andern Briefen gleichen Innhalts, im Jahre 1516 herausgab;*) und endlich erschien, als eine kräftige Schutzschrift für die vielfach angefochtenen und geschmähten humanistischen Studien überhaupt, sein Vallum humanitatis, eine der ausgezeichnetsten Erscheinungen ihrer Zeit, bei der es nöthig ist, etwas länger, und mit Rückblicken auf seine früheren gleichartigen Aeußerungen, zu verweilen.

---

verwechselte, und ihn während des Reuchlinischen Streites von Cöln nach Rostock abgehen ließ, nannte ich ihn S. 368. unter den Rostocker Lehrern, da doch, wie sich aus dieser Biographie ergibt, sein Aufenthalt in Rostock in eine viel frühere Zeit fällt.

*) Man findet diese Briefe wieder abgedruckt in Herm. v. d. Hardt, Hist. lit. Reformat. P. II. p. 143.

Seit dem Anbeginn seiner öffentlichen Laufbahn hatte sich Busch vorzüglich angelegen sein lassen, sowohl die hohe Würde und Schönheit der Wissenschaften an sich, als insonderheit den Werth einer wissenschaftlichen Bildung für alle Geschäfte des Lebens, und zwar vorzugsweise mit Beziehung auf die Kenntnisse der sogenannten schönen Wissenschaften, oder der eigentlichen klassischen Literatur, die man bis dahin größtentheils für einen unnützen Schmuck gehalten hatte, zu empfehlen. Schon in der Zueignung seiner ersten Gedichte, an seinen verehrten Lehrer Alexander Hegius, sprach er hierüber, zwar noch schwach und etwas unbestimmt, aber doch lebhaft und mit Wärme, sich aus. „Oft, sagt er: überlege und bewundere ich bei mir selbst, wie doch in unsern Zeiten die menschlichbildenden Wissenschaften *) so verschmäht und gering geachtet werden, da sie doch bei den Alten den höchsten Gipfel des Ansehens einnahmen. Auf jener, mit dem höchsten Schmucke der Wissenschaften prangenden Hochschule zu Athen, wurde, nach Cicero's Zeugniß, nichts eifriger gepflegt, als jene menschlichbildenden Kenntnisse, auf denen die Zierde der Beredsamkeit und allgemeinen wissenschaftlichen Bildung beruht; denn die Athener glaubten, nichts sei einem Staate zuträglicher, als die Blüthe der edlen Künste, vornehmlich der schönen Redekünste; und nichts führe den Untergang seiner innern Kraft schneller herbei, als wenn jene dem Umgange der Menschen entschwinden. — Plato pflegte zu sagen, eine Republik sei nur dann glücklich, wenn sie von Weisen regirt wird, oder wenn ihre Regenten zu Weisen werden. Aber bei uns wird

---

*) Humanitatis studia.

Menschen ohne alle wissenschaftliche Bildung die Leitung der allgemeinen Wohlfarth anvertraut; Menschen von den schlechtsten und verdorbensten Sitten, werden die Zügel der Staatsverwaltung übergeben; die, welche weder der Sittenlehre noch der Staatsweisheit kundig sind, sollen Mauern und Völker beschützen! Welch ein glückliches Leben mag das sein, dessen Leitung von Männern ausgeht, die eben so wenig mit den Rechtschaffenen, als mit den Gelehrten gemein haben! Wenn ich meine Meinung sagen soll, so werden die Gelehrten deshalb jezt so sehr verachtet und so allgemein gehasst, weil alles voller Betrug, Leichtsinn und Thorheit ist; und wo die Tugend, die immer dem Laster und der Schande Feind ist, einmal von der ihr gebührenden Höhe der Achtung herabgestürzt, und Hochmuth, Tyrannei, Verschwendung, Arglist, Gewalt, Verrath, an ihre Stelle erhoben wurde, da werden auch gleichmäßig Redner und Dichter verschmäht; denn das vornehmste Geschäft des Redners ist eben, wie ich glaube, die Werke der Tugend zu preisen, und die Gemüther der Menschen zu ihrer Nachahmung anzuregen, ohne etwas unehrbares und unrühmliches zuzulassen; und daß dahin auch die Lehren des Dichters, als des nächsten Gefährten des Redners, abzielen müssen, wird kein Unterrichteter leugnen. Wenn also die Tugend aus der menschlichen Gesellschaft verscheucht wird, so wundere ich mich nicht mehr, daß auch ihre Verehrer Spott und Verachtung davon tragen; aber ich fürchte, es wird so ergehen, wie jener, fast in allen Wissenschaften erfahrne Mann, Quintilian, sich ausdrückt: „Was wird der als Erwachsener verlangen, der als Kind schon im Purpurgewande herumkriecht?“ Wenn die neugebornen Kinder schon in Seide gekleidet, und

gewöhnt werden, sich an Gold und Edelsteinen zu vergnügen; wenn sie so, durch die Nachlässigkeit der Aeltern, in aller Weichlichkeit und Trägheit erzogen werden; wenn sie nicht lernen, ihre Begierden beschränken; wenn sie sich zu nichts edlem und lobwürdigen gewöhnen; alles, was das sinnliche Vergnügen verlangt, aufsuchen; nach nichts vernünftigem streben, und in dieser Verwilderung heranwachsen und alt werden; so werden sie auch ihre Lehrer (wenn sie wirklich noch Lehrern zur Unterweisung übergeben werden) weder achten noch, wie es billig ist, lieben; sie werden nicht, nach dem Beispiele des Scipio Africanus, von dem wir lesen, daß er Xenophons Schriften nie aus den Händen ließ, die Bücher lieben, noch viel weniger des Anrührens werth achten, sondern vielmehr, wie ein tödliches Gift, von sich wegschleudern, und sich davor entsetzen!" — Noch entschiedener und bestimmter, wiewohl mehr in Beziehung auf sein persönliches Verhältniß, war seine Sprache in der Vorrede zu der oben erwähnten Rede von der Verachtung der Wissenschaften und der Begierde nach Reichthum. „Ich habe mich, sagt er hier: nicht enthalten können, diese Rede gegen einige Geistliche unserer Zeit ausgehen zu lassen, in welcher denen, die sich darinn getroffen fühlen, das meiste keineswegs erfreulich sein wird. — Wir spannen darinn die Segel auf, und versuchen, so weit unsere Kräfte reichen, jene Rasenden zu widerlegen, die, alle Sorge für Wissenschaften und Tugenden aufgebend, sich gänzlich dem Dienste der Habsucht ergeben, und niemanden lieben, oder ihrer Ehrerbietung würdigen, außer wer viel Geld hat. Sei er ein Dichter, ein Redner, ein Philosoph, und arm, so ist er ihnen ein Thor; sei er dagegen so roh und unwissend, als

er will, und dabei nur reich, so ist er diesen Barbaren angenehm, sie freuen sich seines Umganges, grüssen ihn höflich, laden ihn zu Tische, und weisen ihm in der Gesellschaft den ehrenvollsten Platz an. Dem Dichter, wenn er nicht geizig, sondern mit seinem Wenigen zufrieden ist, wird, wie ein Stein, jener Vers entgegen geworfen:

Kämst du selber, Homer, von allen Musen begleitet:
Wenn du kein Geld mitbringst, gehe von dannen, Homer!*)

Das ist ihre Weisheit, allenthalben irgend ein Schmähwort in Bereitschaft zu haben, für diejenigen, die sich mehr geistbildenden als einträglichen Wissenschaften ergeben. Aber ich sage es frei, daß mir Homers Musen lieber sind, als alle Reichthümer Jener, wie groß sie auch sein mögen. — Sie sind zufrieden, wenn sie bei dem Pöbel allein für Väter einer höhern Ordnung gelten. Zum Pöbel rechne ich aber das ganze Geschlecht der Aftergelehrten, die, nicht zufrieden, alle feinere Bildung, alle Zierde klassischer Sprache zu verachten, auch die, welche nach feinerer Bildung streben, mit Schmähungen verfolgen, und, wenn auch diese gern ruhig blieben, sie durch Schmähungen zum Streite zwingen. — Mich wird keiner bereden, die wahrhaft gelehrten Schriftsteller aufzugeben, und in meinen alten Tagen**) noch den Bartolus, Baldus, und andere barbarische Rechtsverdreher,***) um des Gewinnstes willen zu stu-

*) Ipse licet venias, Musis comitatus, Homere,
Si nihil attuleris, ibis, Homere, foras.

**) Nunc sero; denn Busch war, als er diese Rede herausgab, schon über 40 Jahr alt.

***) Legulejos.

diren.*) Der Zweck meines Lebens ist nicht, Reichthümer zu sammeln, sondern die veredelnden Wissenschaften zu pflegen; und wenn mir vergönnt ist, diese, bei gesundem Geist mit gesundem Körper, in sicherer Ruhe zu genießen, so halte ich mich, durch Gottes Gnade, für hinlänglich reich und beglückt. — Ich werde die Frucht meiner Studien mehr nach wahrer Ehre, als nach baarem Ertrage schätzen, und lieber einer kleinen Anzahl von Zuhörern die veredlenden Wissenschaften vortragen, als, vielleicht klüglich, aber meiner Neigung zuwider, jene verlassend, in die Vorsäle mächtiger Fürsten wandern, und mein Leben immerwährend nach fremder Willkür abmessen, im Umgange von Leuten, die sich um die freieren Wissenschaften nicht kümmern, und sie nicht achten." — Endlich widmete er diesem Gegenstande ein eignes Buch, das im Jahre 1518 unter dem Titel Vallum humanitatis (Schutzwehr der Humanität) erschien, und worinn er, in acht Abschnitten, ausführlich zeigte: 1) daß das Humanitäts-Studium, oder die menschlichbildende Wissenschaft, nichts anderes sei, als was man sonst auch unter dem Nahmen der freien Künste begreife; 2) daß dieses Humanitäts-Studium von wesentlichem und vielseitigem Nutzen sei; 3) daß es insbesondere zum richtigen Verständniß der heiligen Schrift viel beitrage;

---

*) Es war nehmlich vorher die Rede davon gewesen, daß jemand öffentlich geäußert habe, wenn Busch klug wär, würde er sich, anstatt der unnützen Poetenkünste, lieber auf die Rechtswissenschaft legen, um einen ansehnlichen Posten am Hofe eines Fürsten zu erlangen. — Uebrigens gibt eben die hier angeführte Vorrede einen Beweis, daß Busch in den Quellen des Römischen Rechts nicht fremd war.

4) daß viele große und heilige Männer eben in diesen Humanitäts-Wissenschaften sich besonders hervorgethan haben; 5) daß die Beredsamkeit, als ein großes und wirksames Mittel, die menschlichen Herzen zu bewegen und zu rühren, insbesondere auch für den geistlichen Redner von großer Wichtigkeit sei; 6) daß der Tadel der Kirchenväter, nahmentlich des Hieronymus, den man gewöhnlich auf die Poesie anwende, noch mehr der Aristotelischen Philosophie gelte, die doch von denen, welche den Dichtern das Heidenthum vorwerfen, fortwährend so hoch erhoben werde; 7) daß schon die alten Propheten die Dichtkunst auf heilige Gegenstände angewandt haben; und 8) daß bei allen gebildeten Nationen, vornehmlich in Italien, die schönen Wissenschaften vorzüglich geschätzt worden. — „Wer das Studium der Humanität verwirft, der verwirft damit zugleich alle heilsamen Künste; denn diese alle gehören zur Humanität, und werden in ihr durch ein gemeinschaftliches Band verbunden. Edle Jünglinge, die sich diesem Studium widmen, sind keineswegs zu beschuldigen, als ob sie die heilsamen Künste darüber vernachlässigten, sondern man muss vielmehr in jenem das höchste Streben nach diesen anerkennen. Unsere Gegner glauben in der Poesie und Beredsamkeit, die man vorzugsweise unter dem Nahmen der Humanität begreift, nichts als thörichte Fabeln und leeren Wortaufwand zu finden; aber die Absicht der Dichter und Redner ist nicht bloß zu unterhalten, sondern auch zu belehren, was ohne die Lehren der Weisheit nicht geschehen kann. Daß daher auch die Dichter nicht leer von Weisheit sind, glaube ich nicht allein, sondern mit mir alle die Verständigsten unter den Alten." Er führt hierbei nahmentlich für den Homer und Virgil

die Zeugnisse älterer, selbst christlicher Schriftsteller an, welche ihnen das Lob hoher Weisheit beilegen. Ueber den Nutzen der Humanitäts-Studien, und zwar nicht bloß der eigentlichen Beredsamkeit im engern Sinne, sondern der klassischen Literatur überhaupt, und insbesondere der aus den Werken der Klassiker hervorgehenden historischen Kenntnisse, für alle Wissenschaften, besonders für die Sittenlehre, die Staatsweisheit, und selbst die Religion, verbreitet er sich weitläuftig, und belegt seine Aeußerungen nicht nur mit den Aussprüchen der Klassiker selbst, sondern auch mit den Urtheilen verschiedener Kirchenväter, deren Uebereinstimmung ihm um so viel wichtiger sein musste, da er es mit solchen Gegnern zu thun hatte, die unter dem Vorwande der Religion, die Wissenschaften befeindeten. „Selbst die Fabeln (die den Dichtern gewöhnlich so sehr zum Vorwurf gemacht wurden) wollen wir nicht ganz verwerfen, wenn wir sie auch nicht alle gut heißen; denn die Philosophie widerstreitet nicht allen Fabeln, so wenig sie alle billigt. So wie sie nehmlich diejenigen, deren Innhalt aus unsittlichen, unedlen und ins ungeheure gehenden Dichtungen gebildet wird, mit Recht missbilligt und verwirft, so werden diejenigen, welche nicht bloß zu einer flüchtigen Unterhaltung, sondern zum Behuf heilsamer Ermahnungen erfunden sind, von ihr weder getadelt noch verachtet.“ Auch dieses beweist er durch Aussprüche der Kirchenlehrer, und fährt dann fort: „Wie mögen nun jene mich überreden, daß an dem Humanitäts-Studium nichts nützliches sei, da doch sogar die Fabeln, welche den geringfügigsten Bestandtheil desselben bilden, nicht alles Nutzens entbehren?“ — Wenn nun hieraus schon einleuchtet, welch ein Irrthum es ist, die christliche Jugend von jenen Stu-

dien abzuhalten, so geht dies noch mehr daraus hervor, daß die Humanitäts-Studien zum richtigen Verständniß der heiligen Schrift selbst viel beitragen, und daß ohne sie niemand zu dem Amte eines richtigen Auslegers der heiligen Schrift geschickt ist, wofür abermals die Autorität des Augustinus und Hieronymus angeführt wird. So wie er vorher schon auf die Wichtigkeit geschichtlicher Kenntnisse mit Beziehung auf diesen Gegenstand aufmerksam machte, so wird hier vorzüglich die Nothwendigkeit einer gründlichen Sprachkunde hervorgehoben. Das Verständniß der Sprache, der figürlichen und tropischen Redensarten, deren sich die heiligen Schriftsteller bedienen, u. s. w. kann nur mit Hilfe der Grammatik erlangt werden. „Aber von welchen Grammatikern, heißt es weiter: sollen wir nun, nach der Meinung jener Richter und Herren, die sich eine solche Gewaltherrschaft über freie Menschen anmaßen, daß ohne ihre Erlaubniß keiner auch in den Wissenschaften etwas anrühren darf, diese Kenntnisse lernen? Etwa aus dem Alexander oder Eberhardus Gräcista? So ist freilich die jezige Lebensordnung. Wer nur, wie man es nennt, primam et secundam partem Alexandri und die Composita verborum angesehen hat, ist schon ein überaus geschickter Zuhörer für alle Gesetze der Pandekten und sämmtliche Bücher des kanonischen Rechts; hat er außerdem noch etwas in der lateinischen Sprache gethan, so wird dies als ganz überflüssig verworfen; ja, je roher einer ist, um so geschickter wird er für die Leges und Canones geachtet. O welche Unwissenheit dieser Zeiten! O in welcher Finsterniß lebt man heut zu Tage! Der heilige Hieronymus sagt, er habe, um der lateinischen Sprache willen, sich von früher Jugend an

mit den Grammatikern, Rhetoren und Philosophen beschäftigt, um dadurch der Kirche nützlich zu werden. Aber jezt, welche Schande! werden Jünglinge von edler Geburt, die künftig einmal kirchliche Würden bekleiden sollen, fast durch tägliche Schmähungen abgehalten, die Grammatiker und Rhetoren zu hören, außer den Alexander Gallus, cum glossa notabili, Coloniae nata, den doch, wenn es auf wahre Fortschritte angesehen wär, diejenigen, welche sich jezt allein für die guten Rathgeber halten, ihnen verbieten, oder nur von fern sehen lassen sollten. Soll der ungestalte Text des Alexander dem Schüler eine gute lateinische Sprache beibringen? Eher könnte man aus trocknem Bimsstein Wasser auspressen! — Ich schließe also damit, daß der christlichen Jugend die Humanitäts-Studien nicht zu verbieten sind, sondern daß sie vielmehr, wenn nur die Zeit so weit gediehen ist, um diese recht und leicht erlernen zu können, dringend gebeten und ermahnt werden muss, sich darinn unterrichten zu lassen, wie sehr auch diejenigen, deren Weisheit nicht so leicht bei Gelehrten, als bei Ungelehrten Eingang findet, dagegen schreien." — Um den Beweis zu verstärken führt er nun eine lange Reihe berühmter Kirchenlehrer und Staatsmänner aus allen Jahrhunderten der Christenheit auf, von denen als bekannt angenommen wird, daß sie sich mit Eifer auf die schönen Wissenschaften legten, für ihre Verbreitung thätig waren, oder in ihren eignen Schriften Beispiele einer klassischen Beredsamkeit aufstellten, und dadurch keinesweges ihrem Ruhm in der gelehrten Welt, oder ihrem Ansehen im Staate und in der Kirche etwas vergaben, sondern beides vielmehr eben dadurch erhöhten.

Wir brechen hier die Mittheilungen aus diesem Buche ab, da die übrigen Abschnitte theils von geringerer Wichtigkeit sind, theils ihr Innhalt schon aus der Aufschrift sich von selbst entnehmen lässt, und Busch seine Sätze durchgängig weniger mit Gründen, als mit Beispielen und Autoritäten, die freilich auf solche Gegner, wie er sie vor sich hatte, am stärksten wirken mussten, vertheidigt. In der That war die Wirkung dieses Buches bei Freunden und Feinden außerordentlich, und Busch hatte seinen ausgebreiteten Ruhm größtentheils ihm zu verdanken. Die Gelegenheit, seinen Gegnern ohne Schonung unangenehme Wahrheiten zu sagen, ließ er sich nirgends entgehen; doch wenn wir der Angabe des Erasmus Glauben beimessen dürfen, würde das Buch in einer noch weit mehr kampfgerüsteten Gestalt erschienen sein, hätte nicht Erasmus, als ihm Busch seine Absicht wegen der Herausgabe dieser Schrift mittheilte, ihn ermahnt, die Bitterkeit seines Styles etwas zu mäßigen; denn wie Erasmus wenigstens glaubte, befolgte Busch diese Ermahnung, und richtete das Buch so ein, daß es, ohne Nachtheil seiner beabsichtigten Wirksamkeit, von den Gelehrten ohne Anstoß gelesen wurde. — Wenn auch Erasmus seinem Einflusse in dieser Angelegenheit vielleicht etwas zu viel zuschreibt, so ist es doch gewiss, daß damals ein sehr freundschaftliches Verhältniss zwischen ihm und Busch bestand, wie denn dieser sich auch dem Vereine teutscher Gelehrten zugesellte, welche des Erasmus Vertheidigung mit satyrischen Waffen gegen Eduard Lee unternahmen.*)

*) Vgl. im 2. Bande, S. 573.

Inzwischen waren diese wissenschaftlichen Kämpfe von dem viel großartigeren, durch Luther angeregten Kampfe auf dem Gebiete des Glaubens allmählich verdunkelt und in den Hintergrund gedrängt worden. Busch, als ein Freund der Wahrheit, und schon vorher von den mannichfaltigen Gebrechen des Kirchenwesens überzeugt, blieb auch hierbei nicht gleichgiltig; er las mit Aufmerksamkeit und Theilnahme die Schriften der Reformatoren, verglich sie mit der heiligen Schrift, und wurde dadurch in seinen Ueberzeugungen so befestigt, daß er sich ganz für die große Sache der Reformation erklärte. Vermuthlich war auch das Benehmen seines jüngeren Freundes Ulrich von Hutten in dieser Hinsicht auf ihn nicht ohne Einfluß, und es entstand zwischen beiden eine ziemlich enge geistige Wechselwirkung; denn wie Hutten sich freute, einen Mann von so allgemein anerkannter Gelehrsamkeit, so unerschrocknem Muthe und so ausgezeichneten wissenschaftlichen Verdiensten, in entschiedener Theilnahme an einem Werke zu sehen, von dem sich noch so Mancher bedenklich zurückhielt, so schien auch Busch von jenem feurigen und vielseitig gebildeten Geiste eine vorzüglich kräftige und allgemein umfassende Wirksamkeit zu erwarten. Man sollte, nach der gewöhnlichen Ordnung der Dinge, voraussetzen, daß Busch, der zwanzig Jahre älter war, als Hutten, sich auch in diesem großen Geisteskampfe mit mehr Ruhe benommen, und das allzu heftig lodernde Feuer seines jüngeren Freundes etwas zu mäßigen gesucht hätte; allein wir sehen gerade das Gegentheil; Busch fand Huttens Auftreten noch nicht wirksam genug, und suchte ihn zu einem noch strengeren Verfahren gegen die Widersacher zu ermuntern. Im Jahre 1521 befand sich

Busch, während jenes berühmten Reichstages, — es ist unbekannt, unter welchen Verhältnissen, oder in welcher Absicht, — zu Worms, und schrieb von hier aus an Hutten, der sich damals auf der Ebernburg aufhielt, am 5. Mai, einen merkwürdigen Brief,*) den er mit den Worten begann: „Ich wünschte, daß deine Drohungen endlich einmal für die Romanisten etwas Härteres zur Folge hätten, als bis jezt sich gezeigt hat. Diejenigen, die anfangs für sich das Aergste von dir fürchteten, scheuen sich jezt nicht, zu lachen, und öffentlich in Gesellschaften, selbst unter den Unsrigen, deiner zu spotten; so sehr wächst ihre Kühnheit, während du, wie sie sprechen, nur bellst, aber nicht beißest. Ein solcher Feind, sagen sie, ist leicht zu ertragen, der nur so weit schadet, daß er droht, aber nicht schlägt. Wozu diese immerwährenden, aber leeren Drohungen? Was werden doch diese Drohungen für ein Ende nehmen? Die träge Wolke mag doch einmal anfangen zu donnern, wenn sie etwas vermag! Ihr Teutschen seht ja nun wohl selbst, ob wir, wegen dieser Huttenschen Drohungen, etwas unseres Amts unterlassen haben, oder ob wir nicht um so mehr versuchen! u. s. w." An die Schilderung des Uebermuths der Spanier und Italiener,**) schließt sich endlich die bestimmte Aufforderung, wenigstens die Rö-

*) Kappens kleine Nachlese zur Erläuterung der Reformations-Geschichte nützlicher Urkunden, 2. Th. S. 448.

**) Es werden bei dieser Gelegenheit einige merkwürdige, sonst nicht bekannte Umstände von dem Benehmen der in Worms anwesenden Italiener und Spanier, und von dem Gange der Zeitereignisse überhaupt, berichtet, deren weitere Mittheilung jedoch nicht hieher gehört.

mischen Legaten nicht wohlbehalten aus Teutschland wieder hinausziehen zu lassen; denn wahrscheinlich erwarteten manche Freunde der neuen Ordnung der Dinge, denen der bloße Kampf mit Worten zu schwach vorkam, besonders von Huttens enger Verbindung mit Franz von Sickingen, schon damals einen Eingriff mit bewaffneter Hand in das Getriebe der Zeit, und dieses Unternehmen schien sich ihnen nicht rasch genug zu entfalten. Wahrscheinlich wurden aber auch Buschs Ansichten in kurzem immer mehr vergeistigt, als die große, weltgeschichtliche Erscheinung, an der er so warmen Antheil nahm, sich unabhängig von aller weltlichen Macht, so ganz anders entwickelte, als es auch die begründetsten menschlichen Erwartungen ahnen ließen. Mit Hutten blieb er in ungeschwächter freundschaftlicher Verbindung, und opferte derselben auch sein früheres Verhältniß zu Erasmus auf, als dieser mit Hutten zerfiel und sich eines so unedlen Benehmens gegen ihn schuldig machte, während Busch öffentlich Huttens Partei nahm, und auch nach seines unglücklichen Freundes frühem Tode mit Eifer in seiner Vertheidigung beharrte.

Wie lange Busch seinem Schulamte in Wesel vorstand, und was eigentlich seine Entfernung aus dieser von ihm so rühmlich bekleideten Stelle bewirkte, läßt sich so wenig, wie die früheren Veränderungen seines Lebens, mit Genauigkeit bestimmen. Im Jahre 1524 trafen ihn Melanthon und Camerarius, auf einer Reise, in Heidelberg; *) und bald nachher finden wir

---

*) Joach. Camerar. de vita Phil. Melanchthonis narrat. ed. Strobel, pag. 92.

ihn in Wittenberg, wo sich sein Verhältniß zu Luther, Melanthon und ihren übrigen verdienstvollen Amtsgenossen immer fester gestaltete. Er beschäftigte sich auch dort mit Vorlesungen über alte Klassiker, vornehmlich über die christlichen Dichter, Prudentius, Cölius Sedulius, Venantius Fortunatus, und besonders über den Boethius, denen selbst Melanthon und andere gelehrte Männer beizuwohnen kein Bedenken trugen; seine eigentliche, innere Thätigkeit war aber mehr als jemals der Theologie, besonders dem Forschen in der Bibel und den Kirchenvätern, gewidmet. — Als Landgraf Philipp von Hessen die Universität Marburg gründete, und auch für das Fach der klassischen Literatur auf einen würdigen Lehrer dachte, wurde ihm Busch, von Wittenberg aus, vor allen empfohlen, der dann auch, des Landgrafen Rufe folgend, im Jahre 1526 das Amt eines Professors der Beredsamkeit, Poesie und Geschichte zu Marburg antrat, und durch seinen schon seit langer Zeit fest begründeten literarischen Ruf, der neuen Universität zu einer der größten Zierden gereichte. Ohngeachtet seines vorgeschrittenen Alters, war seine wissenschaftliche Thätigkeit noch nicht ermattet, und war er auch als Schriftsteller jezt weniger fruchtbar, so erfüllte er doch die Pflichten seines Lehramtes mit eben so rastlosem Eifer als ungetheiltem Beifall, und erklärte nicht nur die klassischen Dichter und Geschichtschreiber, nahmentlich von letzteren den Livius und Julius Cäsar, sondern auch verschiedene Bücher des Augustinus. Im Jahre 1527 entschloß er sich noch zu einer Heirath; seine Gattinn, Adelheid, deren Familiennahme unbekannt ist, war aus bürgerlichem Stande, so daß also Busch

Digitized by Google

auch hierinn, wie in seinem ganzen Lebensplane, sich freisinnig den Forderungen des Herkommens widersetzte.

Bei seinem Umherziehen durch mancherlei Länder und Städte, hatte Busch indeß die Verbindungen in seiner Heimath nicht ganz aufgegeben, und insbesondere die Versuche zur Kirchenverbesserung, die auch dort gemacht wurden, nicht bloß mit seiner Theilnahme und guten Wünschen, sondern vermuthlich auch mit Rath und thätiger Unterstützung begleitet. Mit dem bekannten Bernhard Rothmann, der zu Münster die Kirchenverbesserung Anfangs mit gutem Erfolg beförderte, stand er insbesondere, so lange dieser auf geradem Wege blieb, in gutem Vernehmen. Als aber Rothmann, durch Stolz und Eigensinn verführt, auf die Partei der Wiedertäufer gerieth, und grosse Verwirrung anrichtete, wurde Busch, im Jahre 1533, von der Stadt Münster gebeten, entweder einen gelehrten Theologen dahin zu senden, oder selbst zu kommen, um, durch ein gründliches Religionsgespräch, Rothmann auf bessere Gedanken zu bringen, und überhaupt dem Unwesen der Wiedertäufer und der daraus zu besorgenden Gefahr durch zweckdienliche Vorschläge zu wehren. Busch machte sich selbst auf den Weg, und nahm seinen einstweiligen Aufenthalt zu Dülmen im Münsterschen, wo er, von mütterlicher Seite her, Besitzungen hatte. Als er nach Münster kam, fand er alles in der größten Verwirrung, und anstatt, wie er hoffte, Rothmann zu einer gütlichen Uebereinkunft zu bewegen, musste er erfahren, wie dieser, sein ehemaliger Freund, ihm mit Verachtung begegnete und ihn auf alle Weise zu kränken suchte. Am 7. August 1533 wurde auf dem Rathhause zu Münster ein öffentliches Religionsgespräch veranstaltet; aber Busch

und seine Collegen fanden mit allen ihren vernünftigen Vorstellungen und ihrer gründlichen Widerlegung der von den Wiedertäufern aufgestellten Sätze, kein Gehör, sondern wurden, wie von Rasenden, überschrieen. Der Kummer und Verdruss über diesen schlechten Erfolg war so angreifend für Buschs Gesundheit, daß er den folgenden Tag schon ganz schwach zur Fortsetzung des Gesprächs erschien, und seine weitläuftigen Antworten nicht zu Ende bringen konnte, sondern, wegen plötzlich ihn überfallender Krankheit und Schwäche, sich entfernen musste. Dieser beklagenswerthe Zustand wurde durch den rohen Spott des fanatischen Pöbels noch verschlimmert; Busch, in Münster selbst nicht mehr sicher, eilte, wieder nach Dülmen zu kommen, wo er, zu schwach zur Rückkehr nach Marburg, blieb, und zu Anfange des Jahres 1534 sein Leben, im 66sten Jahre, beschloss, ohne den schrecklichen Ausgang der Unruhen, die ihn nach Westfalen zurückgerufen hatten, zu erleben. Sein einziger Sohn, Hieronymus, war kurz vor ihm gestorben, und das Jahr darauf folgte ihm auch seine Gattinn im Tode. Seine, für die damalige Zeit, schöne Bibliothek, machte sein Bruder, der Domdechant zu Minden, dem Münster'schen Domkapitel zum Geschenke.

Busch gehört zu den Gelehrten, die mehr durch ihr Beispiel und ihre persönliche Wirksamkeit, als durch ihre Schriften, leisteten, daher auch diese, obgleich sehr zahlreich und zu seiner Zeit viel verbreitet, doch für die Nachwelt, der Mehrzahl nach, bei weitem nicht den Werth haben, wie die Schriften eines Reuchlin, Erasmus, Hutten, und mancher andern ihrer Zeitgenossen, die wir nicht bloß des Andenkens an ihre Verfasser, sondern auch ihres bleibenden geschichtlichen und

wissenschaftlichen Werthes wegen, fortwährend schätzen; und dies mag auch wohl die Ursache sein, weshalb die meisten seiner Schriften, ohngeachtet des großen Ruhmes, dessen er sich bei Lebzeiten erfreute, doch nach seinem Tode sich bald nicht nur aus dem Gebrauche, sondern fast sogar aus dem Gedächtniss der Menschen verloren. Es war schon etwas ausgezeichnetes, daß er, der Sprössling eines adlichen Geschlechtes, den Weg zu hohen geistlichen oder weltlichen Ehrenstellen, den schon seine Geburt ihm öffnete, vermied, und mit heldenmüthiger Entsagung eine Lebensbahn einschlug, an die sich bei der Mehrzahl seiner Zeitgenossen Spott und Verachtung heften musste; wie aber dies für seine unbegrenzte, aufopfernde Liebe zu den Wissenschaften zeugt, so war gewiss auch sein Beispiel nicht fruchtlos, um bei Andern seines Standes Achtung und Liebe für die Wissenschaften zu erwecken: nahmentlich ist er in dieser Hinsicht ohne Zweifel als einflussreiches Vorbild Ulrichs von Hutten zu betrachten. Außer der allgemeinen Empfehlung humanistischer, klassischer Studien, die er sich so angelegen sein ließ, war seine Thätigkeit insbesondere der Römischen Literatur gewidmet; denn ob er gleich des Griechischen gewiss nicht unkundig war, so findet man doch wenig Spuren, daß er der griechischen Literatur besondere Bemühungen als Lehrer oder als Schriftsteller gewidmet hätte. Am meisten wandte er seinen Fleiß auf die Römischen Dichter, und für zwei derselben, freilich aus der späteren Periode, wo die eigentliche Blüthe der Römischen Dichtkunst schon im Verwelken war, nehmlich für den Petronius und Silius Italicus, beginnt mit seiner Bearbeitung eine ganz neue Epoche. Außerdem verdient vorzüglich bemerkt zu werden, daß er

den hohen Werth des Geschichtsstudiums für eine ächte Geistesbildung ins Licht zu setzen, und die Lebensphilosophie der Alten, nicht bloß der eigentlichen Philosophen vom Fache, sondern auch der Geschichtschreiber, Redner und Dichter, im Gegensatze zu der sterilen und doch so anmaßenden Schulphilosophie seiner Zeit, wieder in Aufnahme zu bringen suchte. Unter den Erzeugnissen seines eignen Schriftstellerfleißes glückten ihm die Gedichte, und unter diesen nahmentlich die Epigramme und poetischen Schilderungen, am besten. Wenn er hier in der Form sich den Conrad Celtes vorzüglich mochte zum Muster genommen haben, so wich er doch im Gehalte seiner Gedichte bedeutend von ihm ab, indem er der sinnlichen Liebe wenig Einfluß auf seine Dichtkunst gestattete, und vorzugsweise bei ernsten Gegenständen verweilte. Nach dem Beispiele eines Rudolf Lange, Agricola, und anderer ihm näher stehender Gelehrten, waren auch unter seinen Dichtungen manche dem Lobe der Heiligen gewidmet; und wenn er auch in den späteren Jahren seines Lebens über das wesentliche Verdienst dieses Gegenstandes andere Ansichten angenommen haben mochte, so läßt doch noch sein späteres Verhalten schließen, daß es nicht bloß die Mode, sondern wirklicher, wenn auch noch mißverstandener, und in einer falschen Richtung befangener, religiöser Sinn war, der ihn zu jenen Dichtungen antrieb. Der Eifer wider das, gerade in den Ständen, von denen die höhere Geistesbildung und Volksbesserung hauptsächlich ausgehen sollte, vorzüglich herrschende wissenschaftliche und sittliche Verderben, und die Bemühung, auch den Theologen das verbesserte Sprach- und Geschichtsstudium zum Behuf einer bessern Erklärung und Benutzung der Quellen des Christenthums zu empfehlen,

Digitized by Google

machte bei ihm gleichsam den Uebergang zum eignen Arbeiten auf diesem Gebiete; und der Umstand, daß wir seit der Herausgabe des Vallum humanitatis, und seit seiner öffentlichen Vereinigung mit den Reformatoren, so wenige Schriften von ihm, ja aus den 10 bis 12 letzten Jahren seines Lebens nur eine einzige, noch dazu theologische, kennen, ohngeachtet er doch in diesen Jahren sich eines äußerlich ruhigeren Lebens erfreute, scheint darauf hinzudeuten, daß er mit wichtigen Arbeiten im Gebiete der Theologie, vielleicht für die Erklärung der Bibel und einiger ihm vorzüglich wichtigen Kirchenväter, umging, deren Vollendung ihm aber sein schon eingetretenes höheres Alter, und sein unerwarteter Tod versagte. — Seine Schriften, die heut zu Tage, wie schon oben bemerkt wurde, fast alle zu den größten literarischen Seltenheiten gehören, sind, so viel bekannt, folgende:

1) Carminum, partim in Italiae urbibus, partim in patria contextorum, libri II. S. l. e. a. 4. (Burckhard, l. c. pag. 139.) Daß diese Gedichte schon ziemlich früh erschienen, ergibt sich nicht nur aus ihrer Zueignung an Alexander Hegius, der 1498 starb; sondern auch aus den bestimmten Worten des Verfassers, der in einem Epigramme gegen einen seiner Neider, sagt, er habe kaum das 22ste Jahr zurückgelegt, *) welches in das Jahr 1490 oder 1491 fallen würde. Auch lässt sich aus seinen Aeußerungen in der Vorrede an Hegius schließen, daß er mit diesen Gedichten bald nach seiner ersten Rückkehr aus Italien öffentlich

*) Bis vix undenos quamvis complevimus annos.

auftrat, daß dies sein erster Versuch als Schriftsteller war, und daß er sie nicht lange vor ihrem Erscheinen hatte liegen lassen. Wir können also wohl ihre Erscheinung um 1491 annehmen.

2) Epigrammation sententiis utilibus et lepore gratissimo editum. S. l. e. a. 4. (Burckhard l. c. pag. 155.) Die Zueignung an Herzog Friedrich von Baiern, Domherrn zu Mainz, Cöln und Straßburg, ist zu Cöln, am 21. Januar 1498 unterzeichnet, und wahrscheinlich auch Cöln der Druckort.

3) De saluberrimo fructuossimoque divae virginis Mariae psalterio, triplex Hecatostichon, cum aliis ad eandem quibusdam carminibus elegantissimis Hermanni Buschii Monasteriensis. — Nach Hamelmann, hat Busch dieses Gedicht schon 1498 verfertigt; die muthmaßlichen Ausgaben von 1498, 1500 und 1503 sind jedoch zweifelhaft. Die älteste bekannte Ausgabe, S. l. e. a. 4. (Clement, Biblioth. cur. hist. et crit. Tome V. pag. 456.) ist, nach dem Buchdruckerzeichen, zu Leipzig bei Martinus Herbipolensis, wohl nicht vor 1504 erschienen. Spätere Ausgaben: Lips. 1506. 4. 1509. 4. 1516. 4.

4) Petronius Arbiter, Poëta Satyricus. — Am Ende: cura et studio Hermanni Buschii Pasiphili *)

---

*) Ueber die eigentliche Bedeutung dieses Beinahmens, den Busch in vielen seiner Schriften führt, hat man nie zu völliger Gewißheit kommen können. Die wahrscheinlichste Vermuthung ist, daß ihn Busch in Italien, den Italienern zu Gefallen, angenommen habe, die den Nahmen Westphalus auf diese Weise corrumpirten.

Monasteriensis. Lips. per Jac. Thanner, 1500. 4. Rec. ibid. 1508. 4. — Verschieden von diesen Ausgaben sind: Herm. Buschii Adnotationes in Petronium Arbitrum, recitatae in academia Lipsica, et ex ore ejus exceptae; welche sich, nach Burckhard (l. c. pag. 321.), bei den Ausgaben des Petronius, Lugd. 1615. 8. und Francof. 1621. 4. befinden.

5) Herm. Buschii Monasteriensis Ars memorativa. Zwollis per Arnold. Kempen, 1502. 4. wird zwar von Maittaire (Annal. Typogr. Tom. V. Ind. compl. Vol. I. pag. 217.) angeführt; nach andern Angaben ist aber diese Ars memorativa nicht von Busch, sondern von Henr. Vibicetus; doch soll sich ein Brief von Busch an den Verfasser dabei befinden.

6) Carmen sapphicum Herm. Buschii de contemnendo mundo; bei Fr. Baptistae Mantuani Bucolica seu Adolescentia in decem aeglogas divisa, ab Jodoco Badio Ascensio familiariter exposita etc. Argentor. 1503. 4. 1513. 4. 1515. 4. Einzeln: Hagenau ap. Thom. Anshelm. 1517. 4. Auch bei der Epistola pia et erudita D. Eucherii Lugd. Ep. ad Valerianum, a Rud. Agricola e graeco versa, et D. Erasmi scholiis illustrata. Ultraject. 1540. 4.

7) Hermanni Buschii Pasiphili, Poëtae non incelebris, humaniores literas in famigeratissima nominatissimaque Lipsensi Academia publice docentis, Epigrammatum liber tertius. Lips. per Martin. Lantsperk, 1504. 4. — Die ausführliche Notiz über des Verfassers Person, auf dem Titel, lässt

vermuthen, daß dies die erste Schrift war, die Busch, während seines damaligen Aufenthaltes zu Leipzig, herausgab.

8) Hermanni Buschii Pasiphili Lipsica. S. l. e. a. (Lips.) fol. ist wahrscheinlich die erste Ausgabe dieses Lobgedichtes auf die Stadt Leipzig; die Zueignung an den Leipziger Stadtrath ist von 1504. — Lipsica, sive de laude cultuque urbis Lipsensis Silva. Lips. per Jac. Thanner, 1504. 4. 1519. 4. — Cum Phil. Noveniani scholiis. Lips. per Mart. Herbipol. 1521. 4. — Auch in I. B. Mencken Diss. literar. Lips. 1734. 8. pag. 177. sq.

9) Silvula Hermanni Buschii Pasiphili de Puellis Lipsiensibus. Cum lepidissima Ovidii Poëtae fabula de amore Pyrami et Thisbes, ex quarto Metamorphoseon libro descripta. S. l. e. a. 4. (Fischers Beschreibung typographischer Seltenheiten, 6. Lieferung, Nürnb. 1804. 8. S. 118.) — Epistola Augustini Dathi, amoris levitatem improbans. Herm. Buschii de puellis Lipsiensibus carmen. S. l. e. a. (Lips.) 4. Das Gedicht gehört wahrscheinlich in dieselbe Zeit mit dem vorigen; welche von diesen beiden Ausgaben aber die frühere sein mag, wage ich nicht zu bestimmen.

10) Amphitrio Plautina. Hermannus Buschius Pasiphilus Amicis salutem etc. Lips. per Jac. Thanner, 1504. fol.

11) Silius Italicus, cum argumentis Hermanni Buschii. Lips. p. Mart. Herbipol. 1504. 4. — Silii Italici, clarissimi Poëtae, Punicorum libri XVII. etc., cum argum. Herm. Buschii Pasiph. et scholiis in margine adjectis. Basil. 1522. 8. — Außer-

dem sind Buschs Arbeiten über den Silius Italicus noch in mehrere Ausgaben übergegangen.

12) Herm. Buschii Carmen sapphicum in urbem Ruremundensem; bei Jo. Murmellii Opusc. de discipulorum officiis etc. Colon. per Mart. de Werdena, 1505. 4. — Auch bei der Nr. 6. erwähnten Epistola Eucherii etc.

13) Oestrum, seu novus Epigrammatum libellus, in Tilemannum Heuerlingium, Rubei leonis Rectorem Rostochiensem. Lips. 1506. 4. — Wenn gleich diese Schrift später als das dritte Buch der Epigramme und die übrigen vorher erwähnten Leipziger Schriften von Busch herausgegeben worden ist, so berechtigt dies doch nicht zu dem Schlusse, seinen Aufenthalt in Rostock später als den ersten Aufenthalt in Leipzig anzunehmen, da die Epigramme auf Heuerling vermuthlich in Rostock nur handschriftlich circulirten, und nachmals vielleicht fortgesetzte Schmähungen, oder andere Ursachen, die Herausgabe derselben veranlassten.

14) Hermanni Buschii Spicilegium XXXV. illustrium philosophorum auctoritates utilesque sententias continens. Ejusdem in laudem divae virginis Epigrammata quaedam. Epistolae item et versus quorundam doctorum virorum ad eum. Oestrum in Tilmannum Heurlingum, ejusdem. Lips. 1507. 4. Daventr. per Theod. de Borne, 1507. 4. (wobei sich auch die Nr. 6. erwähnte Ode de contemnendo mundo et amanda virtute ac scientia befindet.) S. l. 1507. 4. Lips. 1508. 4. — Spicilegium philosophorum pene omnium, quotquot per Graeciam Italiamque clari habiti sunt, illustria

dicta complectens, per Herm. Buschium Germanum poëtam laur. et docte et breviter duobus libellis compilatum. Vienn. 1513. 4. S. l. 1513. 4.

15) In hoc libello haec continentur. Hermanni Caesaris Stolbergii Epistola ad Buschium. Sebastiani Rottalis Ingelstatensis Epistola ad eundem. Epistola alia Andreae Fabani Landaviensis ad eundem. Hermanni Buschii Pasiphili Oratio exhortatoria ad eloquentiae et philosophiae studium. Ejusdem Nutheticon ad bonas artes. Ejusdem aliud Sapphicon de virtute et honestis literis. S. l. e. a. 4. Mohnike, in den Beilagen zu Huttens Jugendleben, S. CLIII. — Dies kleine Werkchen ist vermuthlich zu Leipzig, um dieselbe Zeit wie die erste Ausgabe des vorigen, gedruckt. Mohnike theilt daraus a. a. O. einen Brief des berühmten Burggrafen Hartmann von Kirchberg an Busch, aus Fulda vom 27. December, und Buschs Antwort, aus Leipzig vom 15. Januar, beide ohne Jahrzahl, mit, die mir doch wahrscheinlicher in die Jahre 1506 und 1507, als, wie Mohnike vermuthet, in die Jahre 1503 und 1504, zu gehören scheinen.

16) H. B. P. Flora. (Darauf ein Tetrastichon, und auf der folgenden Seite:) In amplissimae clarissimaeque urbis Coloniae laudem Herm. Buschii Pasiphili Sylva cui titulus Flora. (S. l.) 1508. 4. Fischers Beschreib. typograph. Seltenheiten, 6. Lieferung, S. 122. Anderswo finde ich, wahrscheinlich dasselbe Gedicht, unter der unbestimmten Anzeige: Carmen in laudem Coloniae Agrippinae Ubiorum urbis imperialis. Ich kann aber nicht

entscheiden, ob es dasselbe ist, welches sich in Nic. Reusneri Germania (Ursell. 1608. 8.) wieder abgedruckt findet. Da in der von Fischer a. a. O. beschriebenen Ausgabe zwar nicht der Druckort (der doch wahrscheinlich Cöln sein mag), aber wohl das Druckjahr angemerkt ist, so ergibt sich um so gewisser, daß man dieses Gedicht keineswegs, mit Andern, in das Jahr 1517 setzen darf, wo Busch sich ohnedies schwerlich aufgelegt fühlen mochte, ein Lobgedicht auf Cöln zu schreiben.

17) Hermanni Buschii Pasiphili Sermo Coloniae in celebri Synodo ad clerum dictus, continens accuratam exhortationem ad studium sacrae scripturae, tum ignorantiae atque avaritiae, duorum sine dubio pessimarum hodie in ecclesia rerum, seriam et gravem detestationem, in tres partes principaliter divisus etc. S. l. e. a. 4. Burckhard a. a. O. S. 206. und Riesert a. a. O. S. 319. sprechen von dieser Schrift (die Panzer nicht kannte) aus eigner Ansicht, irren sich aber in Ansehung der Zeit ihrer Abfassung, von der oben mit mehrerem die Rede gewesen ist.

18) Hermanni Buschii Pasiphili in artem Donati de octo partibus orationis Commentarius ex Prisciano, Diomede, Servio, Capro, Agretio, Phoca, clarissimis Grammaticis, cura et labore non mediocri ad publicam juventutis utilitatem institutionemque collectus. Colon. ap. Quentell. 1509. 4. Riesert a. a. O. S. 312. Da diese Ausgabe den, in Buschs Leben schon erwähnten Brief des Ortuinus Gratius, gegen Buschs, ihm anstößige und übertrieben scheinende Empfeh-

lung des Donat, enthält, auch am Schlusse novissima editio meliori charactere exarata et a multis erroribus castigata genannt wird, so muss nothwendig schon eine vorhergegangen sein, die aber nicht bekannt ist. Eine spätere Ausgabe, mit ganz gleichem Titel, Lips. ap. Melch. Lotter, 1511. 4., die ich aus eigner Ansicht kenne, hat auf dem Titelblatte einige Verse von Busch selbst, und auf der Rückseite des Titels dergleichen von Veit Werler. Es scheint aber zu Leipzig in demselben Jahre noch eine andere Ausgabe herausgekommen zu sein. — Colon. 1513. 4. Lips. 1514. 4. — H. B. in artem . . . collectus, qui nunc primum, Ligonio duce, tersus et emaculatus in lucem prodit etc. Praeterea ejusd. H. Buschii Libellus de Latinorum elementis literariis. Colon. 1517. 4. — Basil. 1540. 4.

19) Valerii Martialis electorum Epigrammatum liber I. ed. Herm. Buschio. S. l. (vermuthlich Colon.) 1509. 4. Ist wahrscheinlich mit dem von Hamelmann erwähnten Commentarius in lib. I. Martialis, obscoenis carminibus rejectis, einerlei. Es sollten mehrere Bücher folgen, die aber nicht erschienen sind.

20) In Claudiani Raptum Proserpinae Commentarius. Colon. in aed. Mart. de Werdena, 1514. 4.

21) Carmen scholasticum in laudem urbis Embricae. Daventr. 1515. 4.

22) Hermanni Buschii Pasiphili Poëtae facundissimi Epigramma ad Juventutem, quod nihil sine labore ad splendorem perveniat. Ejusdem Epigramma de signis coelestibus et quatuor tempo-

ribus anni. Ejusd. Epigramma de domibus planetarum. Ejusd. Epigramma quod in ducenda uxore magis pudicitia quam forma expetenda sit. Ejusd. Epigramma de amoris simulachro. Ejusd. Epigramma de diva Catharina virgine. Ejusd. Epigrammata et Eulogia de Marone, Cicerone, Plauto, Persio, aliisque autoribus. Euricii Cordi Epigramma de laude florentissimae Academiae Erphurdianae. Plura insuper reperies etc. S. l. e. a. 4. Clement Biblioth. cur. hist. et crit. T. V. pag. 456. Das beigefügte Epigramm des Euricius Cordus läßt nicht nur schließen, daß diese kleine Sammlung in Erfurth gedruckt ist, sondern es geht daraus auch hervor, daß sie nicht vor 1516 erschienen sein kann, da Cordus erst von diesem Jahre an mit der Erfurther Universität in Verbindung stand. Uebrigens macht es eben diese Zusammenstellung wahrscheinlich, daß auch Busch um diese Zeit in Erfurth sich aufhielt.

23) In acerbum Joannis Murmellii Ruremundensis, almae Coloniensis Academiae in artibus Magistri, obitum, Hermanni Buschii Pasiphili funebre Lessum, sive Epicedium. Colon. 1517. 4. 1518. 4. Auch bei der Nr. 6. und 12. erwähnten Epistola Eucherii etc.

24) De illustris et generosi Novaquilae Comitis Guilhelmi obitu, ad Hermannum et Guilhelmum filios, Hendecasyllabi. S. l. e. a. 4. Burckhard l. c. pag. 202. Aus der Zueignung an den Grafen Hermann von Neuenaar ergibt sich, daß dieses Gedicht, wie das vorige, schon zu Wesel verfaßt, und kurz vor dem Vallum humanitatis erschienen ist.

25) Decimationum Plautinarum Pemptades sive Quinariae. Colon. per Jo. Gymnicum, s. a. 4. Ibid. ap. Helisabet viduam, 1518. 4. Paris. 1521. 4.

26) Collecti Sententiarum flosculi ex Plauti Poëtae latinissimi Comoediis, cum plurimis aliis non vilius aestimandis, per modum Commentarioli adjunctis. S. l. e. a. Burckhard l. c. pag. 220. Wenn dies Werk nicht etwa mit dem vorigen einerlei ist, was ich aus Mangel eigner Ansicht nicht bestimmen kann, so gehört es doch ohne Zweifel zu Buschs Wesel'schen Schriften, und ist vielleicht zum Gebrauch der dortigen Schule geschrieben.

27) Hermanni Buschii Pasiphili Vallum humanitatis; Ejusdem ad librum Tetrastichon. etc. — Colon. per Nic. Caesarem, 1518. 4. — Herm. Buschii, nobilitate, ingenio, meritisque illustris viri, Vallum humanitatis, sive humaniorum literarum contra obtrectatores vindiciae, ab oblivionis injuria adseruit, et praeter Commentarium de Auctoris vita, cui complura insuper integra elegantissimi ingenii hujus monimenta inserta sunt, Germaniae Equitem, acerrimum humanitatis propugnatorem, ex historia adumbratum, praemisit Jacobus Burckhard. Francof. ad Moen. 1719. 8. Diese Ausgabe ist, bei der ungemeinen Seltenheit der Original-Ausgaben von Buschs Schriften, von denen die wenigsten Gelehrten eine gesehen haben, fast die einzige Quelle für die nähere Kenntniß von Buschs wissenschaftlichem Leben und Wirken.

28) Dictata quaedam utilissima ex Proverbiis sacris et Ecclesiastico ad studiosorum quorumque utili-

tatem ab Herm. Buschio collecta. Colon. ap. Conr. Caesarem, 1518. 4. Riesert a. a. O. S. 317.*)

29) Selectae Epistolae Ciceronis, in usum scholae Vesaliensis; — werden von Hamelmann als eine Arbeit Buschs angeführt; es ist aber keine genauere Angabe davon zu erlangen.

30) Herm. Buschii Hypanticon illustrissimo Principi et clementissimo Antistiti Spirensi, Georgio, Com. Pal. Rheni, super suo in Spiram urbem introitu dicatum. Basil. ap. Cratand. 1520. 4. — Von Fabricius Capito herausgegeben. — Auch in Delic. Poëtar. German. P. I. p. 833.

31) H. Buschii Epistola qua Persiani prologi et primae Satyrae argumentum explicatur; bei der Ausgabe des Persius, cum schol. Jo. Murmellii. Colon. 1522. 4. Paris. 1531. 4. und mehreren andern Ausgaben.

32) Diomedis Grammaticae Opus tripartitum. Colon. imp. Pet. Quentel, 1523. 4. Die Vorrede von Busch, die zu Cöln geschrieben ist, lässt auf das Dasein einer noch früheren Ausgabe schließen.

33) De singulari auctoritate veteris et novi instrumenti, sacrorum, ecclesiasticorumque testimoniorum libri II. Rhapsodo Hermanno Buschio, ad

---

*) Die bei diesem angegebene Jahrzahl 1513 ist wahrscheinlich ein Druckfehler, da die Vorrede aus Wesel geschrieben ist, wo Busch 1513 nicht war. Auch wird von Andern ausdrücklich gesagt, dies Buch sei für die Schule zu Wesel geschrieben worden.

nobilissimum Equitem Hessum, Hermannum Doringbergum. Marpurg. 1529. 8.

34) Senecae vita, ab H. Buschio ex electis auctoribus noviter et emendate digesta; befindet sich bei einer Ausgabe von Annaei Senecae moralissimi ad Lucilium Epistolarum opus de vivendi ratione praeclarum et auro pretiosius. S. l. e. a. (Burckhard, l. c. pag. 232.) — Ich erwähne hier, nur um der Vollständigkeit willen, noch einiger Schriften, die man Busch zwar beilegt, aber ohne daß eine genauere Nachricht davon zu finden ist: Brevia scholia in Aeneida Virgilii. — Annotationes in Juvenalem (wenn sie nicht auf einer Verwechselung mit seinen Anmerkungen zum Persius beruhen). — Hecasticha ad Fredericum, Trajectensem Episcopum, ingredientem urbem Daventriam. — Carmina gratulatoria ad Hermannum Comitem Nuenarium et Martinum Oedkempensem. — Oratio in laudem Coelorum Reginae.

35) Zwar nicht eigentlich zu Buschs Schriften, aber doch zu den Denkmaalen seiner Geschichte, gehört: De Paedobaptismo, disputata Westphalica contra Anabaptistas; hoc est: Disputatio habita Monasterii Westphalorum coram Senatu, anno 1533, VII. et VIII. Augusti, ab Hermanno Buschio, aliisque viris doctis, contra Bernhardum Rothmannum et ejus complices, quae, ut nunc primum editur, ita quoque nuper est ex Westphalico idiomate in latinam linguam translata ab Herm. Hamelmanno. 1572. 8.

Eine Sammlung von Busch's Briefen gehört zu den unbefriedigten Wünschen, deren wir für die Geschichte und Literatur des merkwürdigen Zeitraumes, in dem er lebte, noch so viele haben. Außer den in seinen eignen Schriften vorkommenden, finden sich einzelne hin und wieder zerstreut, z. B. an Reuchlin, in Illustr. Viror. Epist. ad Jo. Reuchlin, fol. X. 4. an Erasmus, in Op. Epistol. Erasmi (Basil. 1529. fol.) pag. 428. an den Grafen von Neuenaar, die Reuchlinische Sache betreffend, in Epist. trium illustr. virorum ad Hermannum Com. Nuenarium. Colon. 1518. 4. und hieraus in Herm. v. d. Hardt Hist. lit. Reformat. P. II. pag. 143. an Ulrich von Hutten, in J. E. Kappens kleiner Nachlese einiger, zur Erläuterung der Reformations-Geschichte nützlicher Urkunden, 2. Thl. S. 448. und hieraus in Ulrich von Huttens Werken, herausgegeben von Münch, 4. Th. S. 306. Briefe und Gedichte gegen Eduard Lee, den bekannten Gegner des Erasmus, in den Epistolis aliquot eruditorum virorum, ex quibus perspicuum, quanta sit Ed. Lei virulentia. Basil. ap. Froben. 1520. 4. — Epistola critica ad Joannem Gymnicum Hissindiensem, Auditorem domesticum; in Melch. Haiminsfeldii Goldasti Centuria philologicarum Epistolarum, Nr. 36; wozu sich in Thom. Crenii Animadvers. philolog. et histor. P. XI. (Lugd. Bat. 1702. 8.) pag. 263. einige Bemerkungen befinden. Außerdem steht Hermanni Buschii Pasiphili Carmen in Erasmum Coloniam recens ingressum, in Op. Epistolar. Erasmi, ed. cit. p. 56. *)

---

*) Eine einzelne Baseler Ausgabe dieses Gedichts, wie sie Riesert a. a. O. S. 316. aufstellt, existirt nicht, sondern

und Ode sapphica ad unum mediatorem Christum, in Poëmat. a variis et doctis in N. T. majorem partem collect. et ed. Basil. 1542. 8. so wie sich auch sonst vielleicht hier und da noch einzelne Reliquien von ihm finden.

---

diese Angabe beruht auf Missverstand und Verwechselung des Citates von Burckhard, l. c. pag. 226.

12. Johann Murmellius *)

Johann Murmellius war, um das Jahr 1470, zu Roeremonde im Herzogthum Geldern geboren. Sein Vater, Dieterich genannt, ein zwar ungelehrter und wenig bemittelter, aber verständiger und rechtschaffener Mann, gab ihm nach seinen Kräften eine gute Erziehung, ließ ihn in den freien Künsten, so gut es damals möglich war, unterrichten, und gab ihm noch auf seinem Sterbebette die rührendsten Ermahnungen zur Gottesfurcht und zum Fleiße. Der erste Unterricht, den Murmellius erhielt, konnte zwar, da seine Lehrer selbst wenig gründliche Bildung besaßen, seine Geisteskräfte nicht vorzüglich entwickeln; indeß kam er doch bald zu einer gewissen Einsicht, wo es ihm fehle; und da um diese Zeit die Schule des Alexander Hegius

*) Hamelmann, in Opp. geneal. hist. pag. 171. et var. al. loc. Adami Vit. Philos. Germ. pag. 15. — Joh. Murmellius literarische Verdienste; von J. Riesert; in der Westphalia, Zeitschrift für Geschichte und Alterthumskunde u. s. w. 2. Jahrg. (Hamm 1825. 4.) im 3. und mehr. folg. Stücken.

zu Deventer in bedeutenden Ruf kam, so begab er sich, nach seines Vaters frühem Tode, dahin, und machte unter der Leitung dieses vortrefflichen Lehrers, und in der Gesellschaft von Mitschülern, wie Hermann Busch und vielleicht auch noch Erasmus, besonders in der lateinischen Sprache, die ihm vorzüglich am Herzen lag, erwünschte Fortschritte. Indessen konnte er den Unterricht jenes von ihm so hochgeschätzten Lehrers nicht so lange, als er selbst wünschte, benutzen; denn seine Verwandten nöthigten ihn, früher als er sich selbst dazu noch für tauglich hielt, die Universität Cöln zu besuchen, und dort die Philosophie zu studiren. Von dem Gange seiner akademischen Studien wissen wir weiter nichts, als daß der bekannte Arnold von Tungern sein Lehrer in der Philosophie war; und obgleich Murmellius diesem noch im Jahre 1510, bei der Zueignung seines Didascalici, mit vieler Dankbarkeit, den Ruhm eines sehr gelehrten Mannes beilegte, so wissen wir doch aus andern Nachrichten zu gut, wie es mit der Gelehrsamkeit und dem Unterrichte Arnolds von Tungern beschaffen war, als daß wir glauben könnten, Murmellius habe ihm für seine Bildung im wesentlichen viel zu verdanken. Sein Wunsch, eine lautere und gründliche Erklärung der heiligen Schrift zu hören, blieb unerfüllt; dagegen sah er sich durch seine Dürftigkeit genöthigt, frühzeitig selbst als Lehrer, und zwar in der lateinischen Sprache, oder, wie man es damals nannte, der Grammatik, aufzutreten. Er nahm deshalb zu Cöln die Magister-Würde an; aber ohngeachtet er dadurch als Mitglied der Universität legitimirt war, zog ihm doch seine abweichende, mehr der Schule des Hegius, als der Cölner Scholastiker angehörige Lehrart, sein Eifer

für reines Latein und gegen die damals eingeführten schlechten Lehrbücher, so vielen Verdruss zu, daß er, eben so wie nach ihm Hermann Busch, Rhagius u. A., genöthigt war, sich bald von Cöln zu entfernen. Er kehrte nun nach Deventer zurück, um vielleicht in der Schule des Hegius einen Platz als Lehrer zu erhalten, und da sich hierzu eben keine Gelegenheit fand, war er willens, Soldat zu werden. Dies redete ihm jedoch Hegius aus, und sandte ihn, mit einem Empfehlungsschreiben, an den großen Gönner freisinniger Gelehrten, Rudolf Lange zu Münster. Dieser würdige Mann überzeugte sich bald von Murmellius guten Kenntnissen und Fähigkeiten; in der Absicht, ihn für das Schulwesen in Münster zu benutzen, behielt er ihn bei sich, und da bald nachher der bisherige Conrector des Paulinischen Gymnasiums, Bernhard Gehring, seine Stelle niederlegte, so trat, durch Langens Vermittelung, Murmellius in dieselbe ein, und wurde (1498) dem Rector Timann Camener als Conrector zugesellt.

Die Schule, an der Murmellius nun lehrte, wurde aber auch, durch Langens freundschaftliche Fürsorge, eine Schule zu seiner eignen weiteren wissenschaftlichen Bildung; denn Lange, für seine Zeit ein wahrhaft großer Gelehrter, öffnete ihm nicht nur seine ausgezeichnete Bibliothek zu freiem Gebrauche, sondern ging ihm auch, sowohl bei seinen Amtsgeschäften, als bei seinen Studien, mit gutem Rathe zur Hand, und gab sich sogar die Mühe, seine literarischen Arbeiten, bevor sie öffentlich bekannt wurden, durchzusehen und nach Umständen zu verbessern. Auf diesem Wege bildete sich Murmellius zu einem eben so kenntnißreichen Gelehr-

ten, als tüchtigen Schulmanne, und nahm an der glücklichen Verbesserung des Schulwesens und der allgemeinen Bildung, welche damals, für das nordwestliche Teutschland, von Münster ausging, eben so thätigen als rühmlichen Antheil. Seine Thätigkeit als Schriftsteller schloss sich ebenfalls eng an seinen Beruf als Schulmann an, denn die Mehrzahl seiner Schriften ist darauf berechnet, die schlechten Schulbücher zu verdrängen, und durch zwar kleine, aber richtig gedachte und geschriebene Werkchen, die den Schülern ohne Anstoß in die Hände gegeben werden konnten, zu ersetzen. Diese Schriften des Murmellius gaben entweder Anleitung zum Studiren überhaupt, oder sie beschäftigten sich mit Gegenständen der Grammatik und mit den Regeln einer guten Schreibart und lateinischen Verskunst, oder es wurden ausgewählte Stücke aus den Klassikern selbst, als nützliche Lesestücke, darinn mitgetheilt. Zur Bearbeitung vollständiger Werke klassischer Autoren scheint sich Murmellius erst in späteren Jahren gewendet zu haben, und es ist weiter keins bekannt, mit dem er sich in dieser Hinsicht beschäftigt, als die Satyren des Persius, und die bekannten Bücher des Boethius vom Troste der Philosophie; bei diesen war aber auch sein Verdienst für seine Zeit bedeutend, ohngeachtet er mehr für die Erklärung als für die Kritik leistete, die sich überhaupt zu seiner Zeit noch in der Kindheit befand. In seiner eignen Schreibart bemerkt man noch sehr deutlich das Ringen eines besseren, durch nähere Bekanntschaft mit den Klassikern gebildeten Geschmacks, mit der herkömmlichen Verderbniss und Unzier; und in seinen Gedichten, die mehr Erzeugnisse des Fleißes und der Sprachfertigkeit, als eines dichterischen Geistes sind, kommt er den

wahren Dichtern seiner Zeit, einem Hermann Busch, Eoban Hesse, Ulrich von Hutten, u. A. nicht bei, ohngeachtet bei den meisten die achtbare, sittliche Tendenz zu loben ist, die er, mit Rücksicht auf die Jugend, der er auch auf diese Weise nützlich sein wollte, fest hielt. Ueberhaupt ist es anzuerkennen, daß er mit aller Vorliebe für klassische Gelehrsamkeit und Sprachbildung, eine durchaus christliche Gesinnung vereinte. — Sein Unterricht scheint sich, außer der lateinischen Sprache, welche sein Hauptfach war, auch auf die Philosophie erstreckt zu haben, wenigstens wird er einmal Professor Philosophiae genannt; auch sind von ihm einige philosophische Schriften vorhanden, die jedoch wenig bekannt sind, und sich, wie es scheint, durch nichts über den gewöhnlichen Standpunkt seiner Zeit erheben. — Seine Grundsätze über wissenschaftliche Bildung im allgemeinen, die, in Beziehung auf seinen Stand und seine vorzügliche Wirksamkeit als Jugendlehrer, vorzugsweise beachtet zu werden verdienen, finden sich am vollständigsten und zusammenhangendsten in seinem Enchiridion Scholasticorum, oder Opusculum de discipulorum officiis, worinn er der studirenden Jugend eine allgemeine Anleitung zum Studiren darlegt, zugleich aber auch manches über das Unterrichtswesen und über das Geschäft des Lehrers sagt, und woraus wir hier das Wesentlichste mittheilen.

Murmellius beginnt seine Schrift, indem er die Aeltern auf die große Pflicht aufmerksam macht, ihren Kindern eine gute Erziehung zu geben, welche darinn besteht, die Kinder zu guten Sitten anzuleiten, und zur Beschäftigung mit den Wissenschaften zu ermahnen. Daß hierzu ein guter Unterricht nöthig ist, versteht sich von

selbst; es ist aber die Frage, ob dieser zweckmäßiger zu Hause, oder in einer öffentlichen Schule ertheilt wird. Murmellius erklärt sich, mit Quintilian, unbedingt für das letztere. Der Unterricht muss so früh als möglich begonnen werden, denn es ist von der größten Wichtigkeit, schon im zarten Alter, welches der dauerhaftesten Eindrücke fähig ist, den Geist mit edlen und nützlichen Gegenständen zu beschäftigen. Zu einem glücklichen Studium aber gehören folgende Erfordernisse: Begierde nach Kenntniss, glückliche Geistesanlage, gutes Gedächtniss, gute Gesundheit, mäßiges Vermögen, günstiger Ort und Zeit, Gemüthsruhe, ein bewährter Lehrer, gute Bücher, Umgang mit Freunden der Wissenschaften, und beim Studiren selbst gute Ordnung, rechte Eintheilung der Zeit, und Beharrlichkeit. Es ist freilich schwer, alle diese Erfordernisse beisammen zu finden, und deshalb sind auch zu allen Zeiten die großen Gelehrten selten gewesen; indessen darf der Studirende, bei gutem Willen, sich dadurch, daß ihm nicht alles völlig nach Wunsch zu Theil geworden ist, keineswegs abschrecken lassen, oder wohl gar, unter dem Vorwande eines Mangels jener Eigenschaften, sich der Trägheit hingeben, sondern er muss sich vielmehr bemühen, das, was ihm das Glück nicht gewährte, durch Fleiß und Ausdauer zu ersetzen, und so viel zu leisten, als ihm möglich ist, wenn es ihm auch nicht gelingt, sich zur höchsten Stufe, die nur Wenigen beschieden ist, zu erheben. Wer nur sich selbst nicht verlässt, den wird, mit Gottes Hilfe, das Glück schon begünstigen, und er wird auf dem Wege der Weisheit so weit gelangen, daß er Persische Pracht, die Schätze eines Krösus und das Glück eines Augustus verachtet.

Der Trieb nach Kenntniss ist dem Menschen von Natur eigen, wie selbst die sinnlichen Neigungen beweisen; er wird aber sowohl durch verkehrte Meinungen und Geistesträgheit unterdrückt, als durch richtige Vorstellungen und löbliches Nachdenken begünstigt. Zur Aufmunterung der Wissbegierde dient insbesondere: 1) Der Gedanke, wie große Vorzüge der wissenschaftlich Gebildete vor dem ungebildeten Menschen besitzt, und um wie vieles dieser dem Thiere näher steht; denn des Menschen wesentliche Vorzüge sind Vernunft und Sprache, und diese werden erst durch die Wissenschaften recht ausgebildet. Unter allen Gütern des Menschen sind nur die geistigen — Tugend und Wissenschaft — von Dauer; alle übrigen sind dem Wechsel unterworfen, doch ist mit Hilfe der Weisheit auch ihr Besitz am sichersten zu erhalten, und ihr Mangel am leichtesten zu ertragen. 2) Die Hoffnung des Ruhmes, der nur in den Wissenschaften unsterblich erhalten wird. 3) Die Erinnerung, daß der Mensch dazu geboren ist, durch tugendhaftes Leben und Befolgung des göttlichen Gesetzes sich den Weg zum Himmel zu bahnen, und daß dieser Weg durch richtige Kenntnisse gesichert, durch Unwissenheit aber leicht verfehlt wird.

Dieses Streben nach Wissenschaft ist einem Jeden zu empfehlen. Es gibt Menschen, welche, stolz auf ihr edles Geschlecht, glauben, daß ihnen, weil sie keine Geistliche werden wollen, auch die Wissenschaften nichts angingen. Aber diese Thoren bedenken nicht, daß die Weisheit keinem Menschen nöthiger ist, als den Fürsten und Regenten der Länder und Städte. Bist du von edlem Geschlecht, so bemühe dich mit allem Fleiße, mit dem Adel der Geburt auch den Glanz der Sitten und Wis-

senschaften zu verbinden; bist du von niedriger Herkunft so ergreife die Weisheit; diese wird dich wahrhaft edel machen, und durch sie wirst du es dahin bringen, deinen Vorfahren voran zu leuchten. Bist du ein Freier und Edler: mit welchem Rechte willst du die Künste verachten, die man eben deshalb freie und edle nennt, weil sie freien und edlen Menschen wohl anstehen? bist du dienstbar, so diene auch der Weisheit, damit sie dich zur wahren Freiheit führt. Bist du schön, so hüte dich, deine Schönheit nicht durch Laster und Thorheit zu verunstalten; bist du von Natur missgestaltet, so suche die Mängel des Körpers durch desto größeren Schmuck des Geistes zu ersetzen. Bist du reich, so vertraue nicht dem veränderlichen Gute; die Wissenschaft können dir tausend Tyrannen nicht entreißen. Bist du arm, so wende dich zu den Wissenschaften, durch sie wirst du, wenn auch nicht reich werden, doch, was noch besser ist, dahin kommen, keinen Reichthum zu begehren.

Was die Geistesanlage betrifft, so sind in dieser Hinsicht die Gaben verschieden; der Eine hat diesen, der Andere jenen Vorzug; der Eine lebhaftere, der Andere geringere Fähigkeiten. Sehr wenige sind von Natur ganz ungelehrig; sonst sind auch Menschen von schwächeren Fähigkeiten doch des Unterrichts fähig, und diese müssen dann durch größere Anstrengung und anhaltende Uebung ihre Geisteskraft stärken.

Aller Unterricht ist fruchtlos, wenn das Gelernte nicht im Gedächtniss aufbewahrt wird. Man muss sich also hüten, durch heftige Gemüthsbewegungen, oder durch Geistesträgheit, das Gedächtniss gleichsam zu verschütten; auch ist eben deshalb vorzüglich die Trunkenheit (ein herrschendes Laster jener Zeit) zu vermeiden.

Zu jeder Art von Studien ist eine gute Gesundheit nothwendig; denn wo der Körper leidet, ist der Geist wenig zum Nachdenken geschickt. Die Gesundheit hangt nun zwar nicht immer von unserem Willen ab, sondern ist, wie andere Güter, ein Geschenk Gottes; indessen kann man durch Mäßigkeit viel zu ihrer Erhaltung beitragen. Am meisten hat der Studirende das Uebermaß des Schlafes und des Trunkes, und die sinnliche Liebe zu vermeiden; überhaupt sind die körperlichen Bedürfnisse nur so weit zu befriedigen, als es zur Erhaltung der Gesundheit nothwendig ist, und der Körper muss etwas streng gehalten werden, um nicht dem Geiste den Gehorsam zu versagen.

Zum Studiren gehört so viel Vermögen, um sich die nothwendigsten Bedürfnisse des Lebens zu verschaffen; denn mit der Sorge für Erwerb lässt sich das Forschen nach Weisheit nicht gut vereinigen. Indessen wird ein edles Gemüth auch zuweilen durch die äußersten Schwierigkeiten nur noch mehr gehoben, und Ueberfluss schadet bei guten Anlagen gemeiniglich mehr als Mangel. Der Reiche möge sich daher vor Missbrauch des Geldes, und vor allzu großem Vertrauen auf dasselbe hüten; denn Wissenschaften werden nicht durch Geld, sondern durch Mühe und Arbeit erlangt; sie gesellen sich nicht zur Uebersättigung und Verschwendung, sondern zur Mäßigkeit und Entsagung. Wer ein mittelmäßiges Vermögen besitzt, wende es nur auf nothwendige und rühmliche Gegenstände, und vermeide den Umgang mit Verschwendern; er liebe die Bücher, fliehe die sinnlichen Vergnügungen, und bedenke, daß er zu etwas höherem, als zum Sklaven körperlicher Lust bestimmt ist. Er halte sich an nahrhafte und gesunde, nicht an wohlschmeckende

Speisen, und theile Zeit und Geld so ein, daß er mit geringem Aufwande lange Zeit ausdauern kann, und nicht nöthig hat, seine Studien zu unterbrechen, um wieder nach Hause zu reisen. Er schaffe sich Kleider nur zum Schutz des Körpers, nicht zur Eitelkeit, und suche seine Zierde mehr in guten Sitten. Wer endlich ganz arm ist, und nicht etwa einen großmüthigen Versorger findet, der füge sich in die Nothwendigkeit, und suche angesehenen, freigebigen Menschen zu dienen, mache aber seinen Geist so viel als möglich von dieser Dienstbarkeit frei, um ihn zur Weisheit zu erheben.

Der Ort zum Studiren ist zweifach, ein öffentlicher und ein besonderer. Bei dem öffentlichen (der Schule) kommt es, nächst einem guten Lehrer, vorzüglich auf eine vom Volksgeräusch entfernte Lage an; der besondere (die Wohnung) muss, wenn man nicht in der Heimath lebt, bei ehrbaren, ruhigen, gottesfürchtigen Leuten gesucht werden, wo man weder äußerer Störung, noch Reizungen zur Unsittlichkeit ausgesetzt ist, und mit Hausgenossen, von denen man lernen, und mit denen man sich in den Wissenschaften üben kann. Wo sich Gelegenheit dazu findet, ist es rathsam, bei einem Lehrer, oder bei einem gelehrten und rechtschaffenen Geistlichen zu wohnen, um sich zugleich nach dessen Beispiel zu bilden.

Ueber Mangel an Zeit wird sich niemand mit Recht beklagen können, der alle Zeit gehörig eintheilt und benutzt, sie bloß auf seine Hauptbestimmung verwendet, und sich durch Betrachtung musterhafter Beispiele hierzu ermuntert. — Es gibt eine doppelte Art von Muße; die eine, wo man ohne alle Thätigkeit, sich dem Müßiggange und der Trägheit überlässt; diese ist zu verabscheuen, und des Menschen unwürdig, indem sie ihn

noch unter die Thiere erniedrigt; die andere aber, wo sich der Geist von alltäglichen Geschäften frei macht, um sich zur Erforschung und Betrachtung der Weisheit zu wenden, ist nicht bloß angenehm, schön, und mit wahrer Thätigkeit verbunden, sondern auch über alles zu rühmen.

Das Gemüth des Studirenden muss ruhig und ohne heftige Leidenschaften sein. Er gebe sich daher keinem Laster hin, liebe Gott von ganzem Herzen und befleißige sich der Befolgung seiner Gebote, gehorche seinen Aeltern und Lehrern, bezeige sich gegen achtbare Männer ehrerbietig, gegen alle Menschen freundlich und gefällig. In ein Gemüth, welches das Böse liebt, kehrt die Weisheit nicht ein, und mit dem Bewusstsein eines schlechten Lebens, kann man nichts Gutes vollbringen.

Ein bewährter Lehrer, von dem die Jugend mit Fleiß unterrichtet wird, ist mit der größten Sorgfalt zu suchen; denn nichts ist verderblicher, als die Unterweisung ungetreuer Lehrer, die entweder die Jugend absichtlich irre führen, oder aus Ruhmredigkeit viel versprechen und selbst wenig wissen, oder aus Geiz und Stolz mit ihrem Wissen zurückhalten, oder endlich aus Nachlässigkeit ihren Unterricht versäumen. Ein guter und würdiger Lehrer aber muss ein Mann von ausgezeichneter Tugend und Gelehrsamkeit, von feiner Bildung in Sprache und Sitten, besonders in den menschlichbildenden Künsten (studiis humanitatis) wohl erfahren sein, und nicht bloß die Wissenschaften selbst kennen, sondern auch die beste Lehrweise inne haben und mit Fleiß anwenden. Er hüte sich besonders, die Schüler mit überflüssigen grammatischen Vorschriften und weitläuftigen Worterklärungen aufzuhalten; denn es ist weit nützlicher

und angenehmer, die Regeln und Worte beim Lesen eines guten Schriftstellers zu lernen, und sich dabei zugleich an ächte und reine Latinität zu gewöhnen. Er ziehe dem Glänzenden das Nützliche vor, und suche, wenn er mit noch rohen Köpfen zu thun hat, nicht die Schwäche der Schüler zu überladen, sondern sich selbst zu ihrer Fassungskraft herabzustimmen. Doch es ist nicht genug, daß der Lehrer seine Schüler in den Wissenschaften unterrichtet, wenn er nicht auch zugleich ihre Sitten bildet. Er nehme daher gegen seine Schüler einen väterlichen Ernst an, und setze sich ganz an die Stelle derjenigen, von denen ihm die Kinder übergeben werden. Er selbst habe keine Laster, und dulde keine. Sein Ernst sei nicht finster, seine Freundlichkeit nicht leichtsinnig, damit er sich nicht durch jenen verhaßt, durch diese verächtlich macht. Er mache das Gute und Anständige oft zum Gegenstande seiner Gespräche; denn je fleißiger er ermahnt, um so seltner wird er zu strafen haben. Er überlasse sich nicht dem Zorne, sei aber auch nicht nachsichtig gegen das, was Tadel verdient; einfach im Lehren, geduldig zur Arbeit. Er lobe die Schüler nicht zu viel, und tadle sie ohne Bitterkeit und Schmähung, wodurch viele vom Studiren zurückgescheucht werden. Wenn gleich beim Lesen Beispiele zur Nachahmung vorkommen, so unterlasse der Lehrer doch nicht, täglich seinen Schülern auch etwas zu ihrer Belehrung zu sagen; denn um vieles kräftiger wirkt das lebendige Wort, besonders eines Lehrers, den die Schüler, wenn sie gut unterrichtet werden, lieben und verehren. —

Bewährte Lehrer sind sehr selten, und deshalb mit dem größten Fleiße aufzusuchen. Wenn man aber auch selbst eine mühsame Reise nicht scheuen darf, um zu

einem guten Lehrer zu gelangen, so würde es doch unrecht sein, aus einer berühmten Stadt, wo ein ausgezeichneter Lehrer der Schule vorsteht, die Kinder, besonders in zartem Alter, zur Erlernung der Wissenschaften anderswohin zu schicken; denn es ist Thorheit, das in der Fremde zu suchen, was man zu Hause vielleicht besser hat, und Eitelkeit, wenn man glaubt, nur im Auslande die Gelehrsamkeit zu finden. Haben die Kinder sich in der Heimath an einen guten Lehrer einmal gewöhnt, so mögen sie ihn so lange hören, bis sie zur Universität reif sind; und was die Aeltern dadurch an Kosten sparen, mögen sie dann um so nützlicher auf einen desto längeren Aufenthalt auf der Universität verwenden. — Wer nun einen guten Lehrer erhalten hat, muss ihn vor allem lieben und ehren; denn die Liebe ist der beste Lehrer. Die Anhänglichkeit an den Lehrer ist dem Studiren sehr vortheilhaft. Einen geliebten Lehrer wird der Schüler gern anhören, seinen Worten glauben, und ihm ähnlich zu werden wünschen; er wird durch seinen Tadel nicht erbittert, durch sein Lob aber erfreut werden, und sich bemühen, durch Fleiß seine Liebe zu verdienen. Denn so wie es die Pflicht des Lehrers ist, zu lehren, so ist es die Pflicht des Schülers, sich gelehrig zu beweisen; das eine ist ohne das andere nicht genügend.

Ein Vorrath guter Bücher ist dem Studirenden höchst nothwendig. Da man in der Vorzeit große Summen hierauf verwenden musste, so wären wir (sagt Murmellius) in unserm Zeitalter sehr glücklich, da, mittels der neuerfundenen Kunst der Buchdruckerei, allenthalben viele Bücher um geringen Preis feil geboten werden, wenn nicht fast alle diese Bücher durch unzählige Fehler verunstaltet wären; aber ich weiß nicht, wel-

cher feindselige Dämon uns jenes Glück so beneidet, wenn nicht vielleicht der Nutzen damit verbunden ist, daß wir nicht, allzu leichtglaubig, den Büchern zu viel vertrauen. — So lange der Knabe noch ungebildet ist, darf er nur wenige, aber möglichst fehlerfreie Bücher haben; auch muss er sich nicht bloß an die gedruckten Bücher halten, sondern sich Mühe geben, das vom Lehrer Vorgetragene selbst aufzuschreiben, weil es dann um so fester im Gedächtnisse bleibt. Je mehr er aber in den Wissenschaften Fortschritte macht, um so mehr kann er, mit Berathung seines Lehrers, sich nützliche und bewährte Bücher anschaffen. Vor den, zum Nachtheil der studirenden Jugend verbreiteten, barbarischen Schriften, muss man sich hüten; denn es kommt nicht darauf an, viele, sondern gute Bücher zu besitzen. Die beim Lesen der Bücher vorkommenden merkwürdigen Stellen muss man sich durch besondere Zeichen bemerken, oder noch besser excerpiren und, nach Beschaffenheit ihres Innhaltes, in einer bestimmten Ordnung zusammentragen, um sie jederzeit leicht wieder auffinden zu können, ohne erst ganze Bücher darnach zu durchsuchen.

Der Umgang mit Freunden der Wissenschaften wird einem Studirenden nicht wenig Nutzen bringen, wenn er sich nur nicht schämt, bei jeder Gelegenheit von Andern etwas Gutes zu lernen. Ein Jüngling sei daher zwar gegen alle seine Gefährten und Mitschüler freundlich und gefällig, aber an die besten und fleißigsten schließe er sich mit Liebe an, und übe sich mit ihnen gemeinschaftlich in den Wissenschaften.

Was die Ordnung und den Zweck des Studirens betrifft, so haben wir es mit zweierlei zu thun, mit Sitten und Wissenschaften. Ohne Sittlichkeit ist

auch die größte Gelehrsamkeit nicht wahrhaft nützlich; ja es ist nichts verderblicher, als ein gelehrter, aber böser Mann. Der Lehrer muss daher täglich seine Schüler zur Sittlichkeit ermahnen, und gute moralische Schriften (von denen unter andern Wimphelings Adolescentia genannt wird) hierzu benutzen. Von den Wissenschaften wird der Anfang mit der Grammatik gemacht, bei welcher der Schüler an einen bewährten Sprachlehrer gewöhnt werden soll. Nach der Einübung der einfachsten Formen soll man bald zur Syntax übergehen, und diese vorzüglich durch Uebung an zahlreichen Beispielen guter Schriftsteller anschaulich, und durch öftere Wiederholung geläufig machen. Von der Grammatik schreitet er nun bald zur Erklärung der Dichter fort; doch soll der Lehrer nur solche wählen, die für die guten Sitten nichts anstößiges enthalten, sondern von denen vielmehr für edlere Geistesbildung eben so viel als für die Sprache zu gewinnen ist. Die Erlernung des Versbaues, die Nachbildung der verschiedenen Versarten, und die fleißige Uebung im Schreiben, sowohl in Prosa als in Versen, wird angelegentlich empfohlen. Hierauf lässt er nun die Dialektik, welche das Wahre vom Falschen unterscheiden lehrt, und dann die übrigen Wissenschaften folgen, deren Methode nicht weiter erörtert wird. Im allgemeinen wird eine strenge Ordnung im Studiren empfohlen, doch mit Abwechselung verbunden; nicht so, daß verschiedene Bücher durch einander gelesen, sondern die verschiedenen Lectionen auf bestimmte Stunden vertheilt werden. Zwei Fehler sind vorzüglich zu vermeiden; der eine, daß man unbekannte Gestände irrthümlich für bekannt hält, und blindlings nachspricht; der andere, daß man zu viel Mühe und Fleiß auf dunkle und schwierige, aber unnö-

thige Untersuchungen verwendet. Besonders hüte sich der Jüngling, sich nicht in die künstlichen Netze und Spitzfindigkeiten der Sophisten zu tief einzulassen. Ueberhaupt ist die Beschäftigung mit den freien Künsten nur bis zu einem gewissen Grade nützlich, nicht um sich ihnen ganz hinzugeben und ihnen bis auf die äußerste Grenze nachzugehen, sondern um von ihnen zu rechter Zeit zu den höheren Wissenschaften empor zu steigen. Unter diesen ist vorzüglich das Studium der heiligen Schrift zu empfehlen, und diese nicht etwa darum, weil man nicht allenthalben die Beredsamkeit eines Cicero darinn findet, zu verachten.

So wie in allen Dingen, ist aber auch beim Studiren ein gewisses Maß zu halten. Die Schüler müssen zuweilen Freistunden haben, und sich mit anständigen Spielen erheitern, um dadurch neue Kraft zu den Studien zu gewinnen. Von jeder Erholung muss man jedoch bald wieder zum Studiren zurückkehren, und sich keine lange Unterbrechung desselben gestatten. Kann man etwas nicht gleich auf den ersten Anblick fassen, so muss man nicht ungeduldig die Bücher wegwerfen, sondern nur desto anhaltender und schärfer darüber nachdenken. Ueberhaupt darf man keine Mühe scheuen, um den Preis der Gelehrsamkeit zu erlangen, und nie glauben, mit dem Studiren am Ziele zu stehen, sondern vielmehr so lange lernen, als es noch etwas gibt, das wir nicht wissen, das heißt, so lange wir leben. —

Wenn Murmellius im Ganzen, sowohl durch die Art seiner Lehren, als durch ihre häufige Ausstattung mit Stellen der Klassiker, einen Beweis seiner ausgedehnten Belesenheit, sich an einen Agricola, Wimpheling und Erasmus ehrenvoll anschließt, so darf

es auch nicht zu sehr befremden, wenn wir bei ihm, neben vielen schönen, auf Nachdenken und Erfahrung gebauten, und für alle Zeiten giltigen Grundsätzen, in Folge des nicht ganz abzuwehrenden Einflusses seiner Zeit, der in jenen Lehren gar vieles, was uns alltäglich scheint, neu und auffallend vorkommen musste, auch noch manche mit seinen übrigen verständigen Ansichten auffallend contrastirende Aeußerung finden; wenn er z. B. fleißiges Auskämmen der Haare in ganzem Ernst als ein Mittel zur Stärkung des Gedächtnisses empfiehlt, oder der andächtigen Verehrung der Heiligen, besonders der Mutter Gottes, des heil. Hieronymus und der heil. Katharina, einen großen Einfluss auf glückliche Fortschritte in den Wissenschaften, selbst bei weniger ausgezeichneten Geistesfähigkeiten, zuschreibt. —

Indessen erlangte Murmellius als Schulmann einen so ausgebreiteten Ruf, daß nicht nur aus Westfalen und den Rheinlanden, sondern auch aus Sachsen, Pommern, und andern entfernteren Gegenden, die Schüler zu ihm hinzogen, und viele Gelehrte seiner Zeit in ihren Briefen ihn mit großen Lobsprüchen überhäuften. Wir wissen nicht, ob vielleicht dies überwiegende Ansehen, das Murmellius genoss, in seinen, Anfangs sehr freundschaftlichen Verhältnissen zu dem Rector seiner Schule, Timann Camener, eine nachtheilige Veränderung hervorbrachte; so viel aber ist gewiss, daß Murmellius schon im Jahre 1509 sein Conrectorat an der Pauliner-Schule niederlegte, und das Rectorat der Schule zu S. Lüdger übernahm; *) und wiewohl er noch in

*) Das unten im Schriftenverzeichnisse Nr. 7. vorkommende Ad pietatis humanitatisque studia protrepticon etc. ist, so viel

demselben Jahre eine neue Ausgabe von Timann Cameners Compendium Grammatices mit einer empfehlenden Aufschrift versah,*) so gerieth er doch bald nachher mit eben diesem Manne in einen öffentlichen Streit, der mehrere Jahre, wie es scheint, mit großer Erbitterung, geführt wurde, bis endlich 1513, durch Vermittelung Rudolf Langens und des, an Murmellius Stelle bei dem Pauliner-Gymnasium eingerückten Conrectors Pering, das gute Vernehmen zwischen jenen beiden verdienten Männern wieder hergestellt wurde, wobei Murmellius sich sogar zu einem öffentlichen Widerruf seiner, gegen Camener ausgestoßenen Schmähungen, mit förmlicher Ehrenerklärung und Abbitte verstand.**) Indessen scheinen ihm diese Händel, unter

---

bekannt, die erste Schrift, auf welcher sich Murmellius Magister Scholarum Divi Lutgeri in urbe Monasteriensi nennt; da diese aber schon 1509 erschien, so sieht man, wie unrichtig es ist, Murmellius Versetzung an die S. Lüdgers-Schule in eine spätere Zeit zu setzen, und als Folge seines nachher zu erwähnenden Streites mit dem Rector Camener zu betrachten.

*) Panzer Annal. Typograph. T. VI. pag. 567. Nr. 178. — Diese, von Murmellius gerühmte Grammatik kann daher auch wohl nicht die Ursache des nachfolgenden Streites gewesen sein, besonders da sie schon früher existirt hatte. Indessen habe ich über die wahre Ursache nirgends eine genügende Aufklärung gefunden.

**) Dieses merkwürdige Document befindet sich bei dem Scoparius (s. unten im Schriftenverzeichniß Nr. 14.) woraus es Niesert a. a. O. 6. St. S. 42. mittheilt. Murmellius erklärt diesen Widerruf in detestationem et suppressionem suarum invectivarum eorumque omnium quae olim minus sapienter composuit ac imprimi fecit in contume-

denen vielleicht auch seine öffentliche Wirksamkeit gelitten hatte, den Aufenthalt in Münster so zuwider gemacht zu haben, daß er sich endlich ganz von da wegwandte, und das Rectorat der Schule zu Alkmar übernahm, wo wir ihn wenigstens im September 1514 schon finden. Hier traf ihn aber ein sehr unglückliches Loos, indem er durch eine Feuersbrunst, die auch sein Wohnhaus zerstörte, in die äußerste Armuth gerieth. Er begab sich nun 1516 nach Deventer, um hier Unterstützung zu finden; allein ehe sich wieder ein sicheres Lebensverhältniss für ihn gestaltet hatte, übereilte ihn, am 2. Oktober 1517, der Tod, und es verbreitete sich der Verdacht, er sei an Gift, das ihm von zwei fremden Schülern in Wein beigebracht worden, gestorben. Er hinterließ eine Wittwe mit einem noch zarten Kinde; die Lehrer zu Deventer aber, die ihm noch bei Lebzeiten viele freundschaftliche Theilnahme bezeigt hatten, trugen seine Leiche zu Grabe.

Seine zahlreichen, aber jezt sehr seltenen, und in bibliographischer Hinsicht noch ziemlich unbekannten Schriften, sind, so viel sich nachweisen lässt, folgende:

---

liam Timanni Cameneri, viri praestantissimi etc. und sezt hinzu: Quid enim est aliud, bonos laedere, quam cum ratione insaniendo holocaustum inferis offerre? Und seinen Gegner redet er hierauf selbst so an: Oratum te velim, Timanne humanissime, ut quicquid superioribus annis in te tuamque famam, tum verbis tum factis, rectae rationis oblitus peccaverim, id omne ob Dei amorem mihi condones. In libello quodam, qui nunc Agrippinensi Colonia typis aeneis excuditur, — (vermuthlich eben der Scoparius) — honorifice tui nominis memini, et posthac, Deo juvante, meminero, quoquo etiam terrarum me contulero. Vale. VI. Kal. April. a. 1515.

1) Libellus de Philosophia et ejus partibus, a Joanne Murmellio, bonarum artium Magistro, ad Scholasticae juventutis profectum collectus. — Daventr. per Rich. Pafraet, 1504. 4. Riesert, in der Westphalia, 1825, 11. St. S. 86.

2) Jo. Murmellii aurea bonarum artium praeludia. Daventr. 1504. wird von Riesert, l. c. 8. St. S. 63. aus dem Palm'schen Auctions-Katalog angeführt.

3) Opusculum Joannis Murmellii de discipulorum officiis, quod enchiridion scholasticorum inscribitur. Epistola seu volumen divi Hieronymi ad Nepotianum de clericorum officiis, cum Murmellii commentariis. Hermanni Buschii carmen saphicum in urbem Ruremundensem. Joannis Murmellii ode saphica de duplici voluptate. — Impr. Coloniae per Martinum de Werdena etc. 1505. 4. Diese, meines Wissens noch nirgends angeführte Ausgabe, besitze ich selbst. Riesert (l. c. S. 63.) gedenkt einer andern, Swollis per Petrum Os de Breda, s. a. 4. bei welcher jedoch die zuletzt genannte Ode des Murmellius nicht erwähnt ist. Da dieselbe, so viel ich weiß, auch bei keiner Ausgabe seiner andern Schriften angegeben, mithin ohne Zweifel sehr selten, und von den Gedichten des Murmellius überhaupt wenig bekannt ist, so wird es wohl keine Missbilligung finden, wenn ich sie, als eine Probe seiner Dichtkunst, hier einrücke.

Joannis Murmellii de duplici voluptate Carmen sapphicum.

Clara, mortales, superum propago,
Ditis inferni pedibus superbis
Dona calcantes, cupidos ad astra
Tollite vultus.

Ex humo corpus, sed origo longe
Dignior vestrae meliorque menti est,
Igneus cui vigor ex corusco
Venit Olympo.

Sponte Romanus Scythicis in oris
Exulans nescit rationis usum,
Omnibus votis Geticum refugit
Naso rigorem.

Non vacat tellus misero labore.
Mille vos instant mala, mille curae
Singulis horis, requiemque vana
Somnia turbant.

Gaudiis coelum fruitur beatis,
Pax ubi molles celebrat choreas,
Inter et gratas epulas deorum
Nectar abundat.

Sordidas ergo removete curas.
Laeta virtutum decoretur alis
Mens, et excelsas patriae volatum
Tentet in arces.

Belluas infra redigit voluptas
Corporis, solas hominum figuras,
Mentis exuta specie, relinquens,
Vanaque verba.

Haec facit segnes, facit ebriosos,
Implicat spurcae laqueis Diones,
Dicta divino merito Platoni
Esca malorum.

Hanc Aristippus miser execranda
Esse doctrina asseruit bonorum
Omnium finem, nimis impudica
Thaide captus,

Cum magis foedo mala cuncta fonte
Proferat, lethale tegens venenum,
Mellis obductu, scelerata fundens
Pocula Lethes.

Qui decus famae petitis perennis,
Crapulam, somnum, venerem fugate,
Fortis heroas pietate vitae
Aequiparantes.

Si quid acturi bene per laborem
Sitis, a vobis labor is recedet
Raptim, at in coelum comitabitur vos
Fortiter actum.

Blanda sin autem sibi subjugarit
Corda, quamprimum fugiet voluptas,
Nequiter factum remanebit usque
Pectora carpens.

Acer immensos tolerans labores
Hercules, virtus, tibi militavit,
Liber et mortis meruit coronam
Non perituram.

Qui voluptatis tolerans catenas,
Persicas inter jacuit puellas,
Omnis infamat liber, omne carmen,
Sardanapalum.

Fortibus bellis animos domate,
Vinculo pacis reprimatur ira,
Cura sit mordax procul arceatur
Prava cupido.

Nemo captores rutilis in armis
Urbium jactet, celebres triumphos
Nemo miretur, quibus intumescunt
Saepe tyranni.

Gestiens quisquis pepulit quieto
Gaudium et duros animo dolores,
Spes anhelantes pavidumque vicit
Corde timorem,

Solus hic lauri meruit coronam,
Purpuram solus, placide triumphans,
Proximam sedem cui dat beato
Vera voluptas.

Ite! quid statis, juvenes? morandi
Tempus est nullum, properate vestras
Sedulo tristi relevare mentes
Anxietate.

Dictus antiquo est homo bulla verbo,
Quod simul florem parit, exolescit,
Quodque nascendo moritur, brevique
Tempore durat.

Hactenus fracti senio veterni,
Quos manet fato capulus propinquo,
Servitus vestris vitiosa collis
Excutiatur,

Ne sub aeternos Phlegethontis ignes
Vos ad atroces furias relegit
Christus, horrendis sine fine poenis
Discruciandos.

Ejusdem Distichon.

Mellis habet modicum, sed amaro felle redundat
Corporis, ast animi sola est sincera voluptas.

4) In epistolam divi Hieronymi ad Niciam Commentarioli duo Joannis Murmellii, in quibus traduntur scribendis eleganter epistolis idonea. Ex epistolis ejusdem divi Hieronymi selectae orationes. Colon. in offic. Quentell. 1505. 4. — Daventr. impr. Theod. de Borne, 1515. 4. Die letztere Ausgabe wird von Riesert, l. c. 11. St. S. 86. ausführlich beschrieben.

5) Antonii Mancinelli Veliterni Versilogus optimo compendio artem versificandi tradens, studiosoque Scholastico inprimis necessarius. Cui adjecti sunt breves et utiles commentarii, Carmen item saphicum in urbem Monasteriensem ab Joanne Murmellio citissimo impetu effusum. — Impr. Daventr. per Rich. Pafraet, 1507. 4. Bei den späteren Ausgaben befindet sich die Ode des Murmellius auf die Stadt Münster nicht; z. B. Monaster. 1509. 4. Daventr. per Jac. de Breda,

1510. 4. Ich besitze folgende: Antonii Mancinelli Versilogus, jam multis in locis recognitus et auctus per Josephum Horlennium, adjectis brevibus et utilibus commentariis viri undecunque doctissimi Joannis Murmellii Ruremundensis. (Auf dem Titelblatte steht noch ein Brief des Murmellius an Petrus Nehemeus Drolshagius, bon. art. Prof., d. ex urbe Monasteriensi, VIII. Calend. Februar. 1509.) — Lips. ex aed. Valent. Schumann, 1520. 4. — Das Gedicht auf die Stadt Münster wollte Niesert, seiner Seltenheit wegen, in der Westphalia wieder abdrucken lassen; es ist aber, so viel ich weiß, nicht geschehen.

6) Jo. Murmellii Ruremundensis Elegiarum moralium libri IV. Jacobi Montani Spirensis ad lectorem Hendecasyllabi etc. — Impr. a. 1508. 4.

7) Ad pietatis humanitatisque studia Carmen protrepticon, editum ab Joanne Murmellio, Magistro Scholarum divi Ludgeri in urbe Monasteriensi. — Monaster. exc. Laur. Bornmann, 1509. 4. Niesert, l. c. 11. Stück S. 86.

8) Jo. Murmellii Ruremundensis Didascalici libri duo, cunctis literarum et sapientiae studiosis utilissimi. In quorum altero agitur de artibus tum liberalibus tum mechanicis, altero ad ingenuarum artium studia paraenesis continetur. Ortwini Gratii, Coloniae poëticam Rhetoricamque publice profitentis, Hexastichon. etc. — Colon. in offic. Quentell. 1510. 4.

9) Jo. Murmellii de Magistri et Discipulorum officiis, Epigrammatum liber. Colon. 1510. 4. Ob

die erste dieser beiden Schriften von der oben Nr. 3. angeführten verschieden ist, kann ich nicht sagen.

10) Marci Tullii Ciceronis Epistolae quaedam selectae magisque elegantes. Ad juvenem liberalibus studiis studiosum Joannis Murmellii Epigramma. etc. Ortwini Gratii Distichon etc. — Colon. in offic. Quentell. 1510. 4.

11) Macarius Mutius Eques Camers de triumpho Christi. Joannis Murmellii Ruremundensis ad lectorem distichon. etc. Monaster. exc. Laur. Bornemann, 1510. 4.

12) Opuscula duo Joannis Murmellii ad puerorum usum diligenter recognita extremaque manu absoluta. Unum de verborum compositis. Alterum de verbis communibus ac deponentalibus. Ad Lectorem distichon. etc. — Impr. Coloniae per Mart. de Werdena, 1511. 4. Diese Ausgabe, die ich selbst besitze, ist zwar die erste mir bekannte, es muss aber wenigstens eine frühere geben, da die gegenwärtige nicht nur auf dem Titel diligenter recognita heißt, sondern auch in dem vorangesetzten Briefe an Ludolf Hering, d. Monaster. Kal. August. 1504, schon von der Herausgabe dieser beiden Werkchen, und vielleicht hier schon von einer verbesserten Ausgabe, die Rede ist. — Lips. 1516. 4. 1520. 4. — cum praefat. M. Bern. Lingii. Monaster. excud. Jo. Ossenbrug, 1552. 8.

13) Boëtii Severini de consolatione philosophiae opus praeclarum, cum praecibatione Jo. Murmellii Ruremund. in ejus enarrationem. — Colon. in offic. Quentell. 1511. 4. (Clement Biblioth. cur. hist. et crit. T. IV. pag. 436. not.) — Severini Boë-

thii de Consolatione Philosophiae Liber, cum Comment. Jo. Murmellii. Insunt in hoc opere Graeca quae in pervulgatis hactenus exemplaribus desiderantur, insunt et haec: Nicolai Crescii Florentini Epistola. Jacobi Bononiensis in Boëthium praelectio. Th. Goth. Regis ad Boëthium Epistola ex Cassiodori Variis. Aug. Dathi Epistola quoddam Boëthii Carmen enarrans. Rodolphi Agricolae Phrisii in Boëthii partem luculentae enarrationes; et alia quaedam minime poenitenda. Daventr. ap. Alb. Pafraet, s. a. 4. (Ibid. pag. 429.) — Commentarii in libros quinque Severini Boëthii de Consolatione Philosophiae, partim Jo. Murmellii, partim Rud. Agricolae. Colon. ap. Euchar. Cervicornum, 1535. 4.

14) Scoparius Joannis Murmellii, in barbariei propugnatores et osores humanitatis, ex diversis illustrium virorum scriptis, ad juvanda politioris literaturae Studia comparatus. Opus novum poëticae cultoribus perjucundum. — Colon. in aed. Quentel. 1518. 4. Ibid. 1528. 4. Daß schon eine Ausgabe von 1513 existiren muss, wiewohl ich sie nirgends angeführt finde, ergibt sich aus dem angehängten Entschuldigungsschreiben des Murmellius an Timann Camener, d. VI. Kal. April. 1513, worinn er sagt, er habe in einem Buche, was jezt eben zu Cöln gedruckt werde, seiner ehrenvoll gedacht. Vgl. Riesert, l. c. 6. St. S. 43.

15) Pappa puerorum esui atque usui percocta. Colon. ap. Mart. de Werdena, 1513. 4. Ibid. ap. Quentel. 1513. 4. Lubeck p. Steph. Arndes, 1515. 4. Lips. p. Val. Schumann, 1517. 4. —

Jo. Murmellii Ruremund. libellus optatissimus, cui titulus Pappa, in quo haec insunt: Variarum rerum dictiones latinae, nuper plus quam mille et centum receptis vocabulis diligenter auctae, cum germanica interpretatione. Oratiunculae variae et ipsae ultra dimidium ampliatae, puerorum usui expositae. Praecepta moralia, adjecta interpretatione germanica. Protrita item quaedam proverbia, et latino et vernaculo sermone conscripta. Huic libello addita est forma declinandi et conjugandi quam brevissima etc. Item Carminum probandorum exercitium per quatuordecim quaestiones congestum, grammaticae rei studiosis utilissimum. — Basil. in offic. Ad. Petri de Langendorff, 1517. 4. Ich setze deshalb den Titel dieser Ausgabe ausführlich hieher, weil man sich daraus einen Begriff von dem eigentlichen Innhalte dieser Schrift machen kann. Andere Ausgaben, zum Theil mit verschiedenen Zugaben: Daventr. 1519. 4. Lips. 1520. 4. Argentor. 1521. 4. Colon. 1522. 4. Vgl. Riesert, l. c. 5. St. S. 36. 37.

16) Jo. Murmellii Epistolae morales. Daventr. 1513. Riesert l. c. 8. St. S. 63. aus dem Palm'schen Auctions-Katalog.

17) Nuclei Jo. Murmellii Ruremund. de latinorum et graecorum nominum verborumque magis difficilium declinationibus, studiosae juventuti perutiles summeque necessarii. Adjecta sunt praeterea ad calcem Moralia quaedam, et latine multa dicendi formulae etc. Ortwini Gratii Agrippinensis Philosophi Epigramma. etc. — Colon. in

offic. Quentell. 1515. 4. *) — Daventr. ex offic. Alb. Pafradi, 1520. 4.

18) Ad illustrissimum Principem Charolum Archiducem Austriae, Duc. Burgund. etc. varia Jo. Murmellii Ruremund. Carmina, quibus titulus Charoleia. Lovan. 1515. 4.

19) Aesopi Fabulatoris clari XXXIII. fabulae. Jo. Murmellius Ruremundensis etc. Daventr. 1517. 4. fand ich im Katalog der Eberhard'schen Bibliothek (1829.) S. 8. aufgeführt, habe es aber in der Auction nicht erhalten können, und weiß deshalb nichts näheres davon anzugeben.

20) A. Persii Flacci, disertissimi (quod divus Hieronymus ait) satyrographi, Satyrae sex, multis profecto mendis, quibus antea scatebant, emaculatae, quae etsi hactenus obscuriores cuipiam videri potuerunt, nunc tamen ecphrasi scholiisque doctissimi viri Joannis Murmellii Ruremundensis illustratae, a quovis etiam, vel mediocriter docto, possunt intelligi. (Hierauf ein Distichon des Martialis.) Colon. ap. Euchar. Cervicornum, VI. Cal. Decemb. 1517. 4. Dieser Ausgabe, welche ich selbst besitze, ist eine Zuschrift des Murmellius an Alardus von Amsterdam, d. Alcmariae XVI. Cal. Novembris, ohne Jahrzahl, vorangesetzt, die aber nicht früher als 1516 geschrieben sein kann, weil es darinn heißt, Alardus habe dem Murmellius

*) Murmellii de lat. et graec. verborum magna difficultate declamationes. 1515. im Katalog der Eberhard'schen Bibliothek (1829), S. 8. soll ohne Zweifel die obige Schrift sein, deren Titel, durch Schreib- oder Druckfehler, so entstellt ist.

vor einigen Monaten des Erasmus Institutio principis christiani zugeschickt; in dieser Zuschrift erklärt Murmellius seinen Commentar über den Persius für ein ganz neues, erst im vergangenen Sommer ausgearbeitetes Werk; wenn es also mit der von einigen Schriftstellern angeführten Ausgabe, Daventr. 1516, seine Richtigkeit hat, so muss diese die erste sein, und eine frühere kann nicht existiren, lässt sich auch aus den, auf dem Titel der späteren angegebenen Verbesserungen nicht erweisen, da die menda quibus antea scatebant, auf den Text des Persius, und nicht auf die Commentarien des Murmellius gehen. — Außer der oben angeführten werden noch erwähnt: Colon. ap. Quentel, 1517. 4. Argent. 1517. 4. Die spätern Ausgaben (seit 1522) haben durch Hermann Busch noch wesentliche Vermehrungen erhalten.

21) Ex Elegiis Tibulli, Propertii, Ovidii, ab Joanne Murmellio selecti versus. Petrus Canconius ad puerum literarum studiosum. etc. S. l. e. a. (ap. Jac. de Breda.) 4. — Versus electi ab Jo. Murmellio, felicis academ. Colon. in Philosophia Magistro, ex Elegiis trium illustrium poëtarum, Tibulli, Propertii et Ovidii. Qui versus certe magis sunt memorabiles etc. Colon. ex offic. Quentel. 1518. 4. — Diese Sammlung war lange Zeit hindurch ein beliebtes Schulbuch, und hat daher in der Folge zahlreiche Auflagen, selbst noch bis ins achtzehnte Jahrhundert, erlebt.

22) Angeli Politiani Manto, cum annotat. Jo. Murmellii; et divi Laurentii passio etc. Daventr.

15. 4. Riesert, l. c. 11. St. S. 87. aus dem Altheer'schen Bücher-Katalog.

23) Jo. Murmellii Adnotamentorum libellus. Monaster. per Gregor. Os de Breda, s. a. 4.

24) In artis componendorum versuum Rudimenta minimo labore a pueris ediscendae Jo. Murmellii Ruremund. tabulae. Autoris ad Scholasticum artis versificatoriae distichon. etc. S. l. e. a. 4. Diese Tafeln haben, als ein vorzüglich beliebtes Schulbuch, fast unzählige Auflagen erlebt, von denen ich nur einige der älteren erwähnen will, als Lips. 1519. 4. Daventr. 1519. 4. 1521. 4. Paris. 1530. 8. 1531. 8. 1534. 8. 1547. 8. Francof. ad Od. ap. Jo. Eichhorn. s. a. 8.

25) Jo. Murmellii Rurem. Tabularum Opuscula tria pueris multo utilissima. In primis agitur de cognoscendis generibus nominum. In alteris de nominum declinationibus etc. In extremis de verborum praeteritis etc. Daventr. ap. Alb. Paffrad, 1521. 4.

26) Jo. Murmellii Grammaticae regulae, quibusdam a Jo. Bugenhagio additis. S. l. e. a. 4.

27) Carminum probandorum exercitium. Argent. 1535. 8.

28) In decem Praedicamenta Aristotelis Isagoge. Lips. 1535. 8.

29) Isagoge in Aristotelis Categorias. Paris. 1535. 8. Ob von den zuletzt erwähnten, nach dem Tode des Murmellius erschienenen Schriften, schon bei seinem Leben Original-Ausgaben erschienen sind, lässt sich nicht nachweisen. — Hamelmann gedenkt außerdem noch folgender, in bibliographischer Hin-

ſicht für jezt nicht genauer nachzuweiſender Schriften des Murmellius: Scholia in Cypriani carmen de ligno salutiferae crucis; Commentaria in Prudentium, et in Rusticum Angeli Politiani; Comment. in Silvam Politiani; Memorabiles clausulae ex Juvenale; Carmen in Salutationes evangelicas; Triplex paean in florea divae virginis Mariae serta; de Hymnis ecclesiasticis libellus; Eclogae; Paraenetica; Laus Reuchlini. Einige derſelben ſind vielleicht, unter anderer Aufſchrift, in den mir nicht zu Geſichte gekommenen Ausgaben ſeiner Schriften befindlich.

---

13. Heinrich Bebel.*)

Heinrich Bebel war in Schwaben, in dem Dorfe Justingen, das vormals einer Herrschaft den Nahmen gab, nachher aber an Würtemberg fiel, um das Jahr 1470 geboren. Sein Vater, gleiches Nahmens, war zwar nur ein einfacher Bauersmann, scheint aber nicht bloß ehrlich und verständig, sondern auch wohlhabend gewesen zu sein, da er außer seinem Sohne Heinrich, auch noch einen jüngeren Sohn, Nahmens Wolfgang, studiren ließ, welcher letztere das Studium der Heilkunde wählte, und sich in derselben die Doctor-Würde erwarb, auch 1515 als Decanus der philosophischen Facultät zu Tübingen vorkommt, als Schriftsteller aber, außer einigen, bei seines Bruders Werken vorkommenden Briefen und Gedichten, weiter nicht bekannt geworden ist. Was Heinrich Bebel betrifft, der uns hier zunächst

*) Adami vit. Philos. Germ. pag. 12. — Heinrich Bebel nach seinem Leben und Schriften; ein Beitrag zur ältern Literatur und zur Gelehrtengeschichte Schwabens, vom Geh. Rath Zapf. Augsb. 1802. 8.

beschäftigt, so scheint derselbe nicht nur eine gute häusliche Erziehung genossen zu haben, die in der damaligen Zeit, wenigstens in Teutschland, die eigentliche gelehrte bei weitem übertraf, sondern auch frühzeitig zu den Wissenschaften angehalten worden zu sein. Den ersten regelmäßigen Unterricht erhielt er, nach seiner eignen Aussage, in dem Städtchen Schelklingen, in der Nähe von Ulm, wo sich, für die damalige Zeit, eine gute Schule befunden haben mag. Von Hamelmann*) wird er auch unter die Schüler Dringenbergs in Schletstadt gerechnet, was zwar, so viel ich weiß, durch kein anderes gleichzeitiges Zeugniss bestätigt, aber auch durch den von Zapf angeführten Grund, nehmlich das mangelnde Zeugniss Wimphelings, nicht widerlegt wird, da Wimpheling, gegen 20 Jahre älter, als Bebel, unmöglich alle die Personen kennen und nennen konnte, die lange nach ihm noch den Unterricht seines ehemaligen, dankbar verehrten Lehrers genossen. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Bebel nachher auf der Universität Tübingen studirt hat; bestimmter aber, und auf längere Zeit, finden wir ihn in Krakau, wo er im Jahre 1492 schon mehrere Gedichte verfertigte, und wo er sich also gleichzeitig mit Celtes, Rhagius und Corvinus aufhielt. Ob er mit den beiden erstern persönliche Bekanntschaft geschlossen, ist nicht bekannt; den letzten aber nennt er ausdrücklich als seinen Lehrer. Andere Gelehrte, deren Unterricht er genossen, können wir nicht nahmentlich anzeigen, und wissen von seinen Studien nur im allgemeinen, daß er sich zwar die Rechtswissenschaft zu

---

*) Opp. geneal. hist. p. 285.

seinem Hauptfach erwählt hatte, daneben aber seinen Fleiß vornehmlich den schönen Wissenschaften widmete, in denen er hernach seinen ausschließlichen Wirkungskreis fand, während er in jener nie öffentlich thätig wurde. Im Jahr 1494 war er zu Basel; im folgenden Jahre aber finden wir ihn wieder in Krakau; doch kehrte er 1496 wieder nach Basel zurück, wo er an dem, auch als Freund des Conrad Celtes bekannten, Canonicus Hartmann von Eptingen einen vorzüglichen Gönner fand, und nicht nur, ohngeachtet seiner noch jungen Jahre, Vorlesungen aus dem Gebiete der schönen Wissenschaften begann, sondern auch die Cosmographie seines Lehrers Lorenz Corvinus zum Druck beförderte, und bei dieser Gelegenheit selbst zum erstenmal als Schriftsteller auftrat. Er setzte indess die begonnene Laufbahn eines akademischen Lehrers in Basel nicht lange fort, sondern erhielt schon 1497 einen Ruf als ordentlicher Lehrer der Dichtkunst auf der Universität Tübingen; und hier trat er in den Wirkungskreis, wo er sich Ruhm und Verdienste erwarb, die ihn zum Wetteifer mit den größten Männern Teutschlands unter seinen Zeitgenossen erhoben.

Bebels Hauptbeschäftigung war die Kultur der lateinischen Sprache, und man darf behaupten, daß er für die grammatische und kritische Behandlung derselben in Teutschland Epoche macht, und in dieser Hinsicht, neben den Verdiensten seines großen Landsmannes Reuchlin um die griechische und hebräische Sprache, sich mit Ehren zeigen darf. Schon vor ihm hatten zwar Hegius, Wimpheling u. A. sich Mühe gegeben, die zu ihrer Zeit sehr verwilderte und verdorbene lateinische Sprache zu reinigen und nach dem Muster der Klassiker

wiederherzustellen, und gleichzeitig mit ihm arbeitete im nördlichen Teutschland besonders Murmellius zu demselben Zwecke; aber Bebel übertraf diese Männer an Umfang und Gründlichkeit seiner Arbeiten. Um die, besonders im südlichen Teutschland noch vorherrschenden latino-barbärischen Grammatiker mit einmal zu stürzen und in ihrer Richtigkeit darzustellen, schrieb er ein eignes ausführliches Werk, de abusione linguae latinae; worinn er alle die zu seiner Zeit gangbaren Fehler im Gebrauche der lateinischen Sprache, sowohl in Ansehung der Rechtschreibung, Aussprache, Bedeutung, Ableitung und Construction der wirklich lateinischen Worte und Redensarten, als auch der, durch Einführung ganz unlateinischer, aus den neuern Sprachen entlehnter, oder ganz willkürlich gebildeter Worte und Wortfügungen hervorgehenden Barbarismen, zusammentrug, und ihnen das Richtige gegenüber stellte. An dieses, als sein Hauptwerk, schlossen sich nun besondere Widerlegungen der grammatischen und etymologischen Irrthümer einzelner, allgemein verbreiteter Werke, und mehrere Vocabularien über die Kunstwörter einzelner Wissenschaften und Künste, in denen zu seiner Zeit noch die größte Verwirrung herrschte. — Ein Gegenstand, auf den er, in gleicher Weise, wie mehrere andere gleichzeitige Reiniger der Sprachwissenschaften, besonderen Fleiß verwandte, war die Kunst des Briefschreibens, die er in einer besondern Anleitung (Commentaria Epistolarum conficiendarum) ganz nach dem Muster und den Gebräuchen der Alten; mit strenger Ausscheidung vieler eingedrungener Fehler und Missbräuche, nur vielleicht mit etwas zu wenig Berücksichtigung der veränderten Verhältnisse seiner Zeit, in Vergleich mit dem griechischen und römischen

Alterthum, lehrte, und damit ebenfalls eine scharfe, aber gerechte, kritische Analyse der zu seiner Zeit gebräuchlichen Briefsteller eines Lescherius, Pontius, Carolus u. A. verband. Diese Commentarien wurden öfters aufgelegt, und da Bebel nicht unterlassen hatte, darinn auch auf allgemeinere Regeln einer sprachrichtigen und geschmackvollen Schreibart Rücksicht zu nehmen, so trugen sie nicht wenig dazu bei, eine reinere lateinische Schrift- und Umgangssprache zu verbreiten. Nicht weniger beliebt wurde sein, durchaus nach klassischen Mustern bearbeitetes Lehrbuch der Dichtkunst (Ars versificandi et carminum condendorum); das vollständigste und gründlichste dieser Art, welches damals existirte. — Wir müßten indessen mit den Verhältnissen seiner Zeit sehr wenig bekannt sein, wenn sich uns nicht von selbst die Ueberzeugung darstellte, daß ihm bei der Durchführung seiner Lehren und Grundsätze viele Schwierigkeiten und Vorurtheile gegenüber standen, die er aber, gleich andern rüstigen Streitern seiner Zeit, unverdrossen bekämpfte. So sagt er, gegen die Verächter der Sprachwissenschaften, unter andern: „Unsere Dialektiker sagen: es genügt uns, den Sinn auszudrücken; wir sind zufrieden, wenn wir verstanden werden; wir wollen keine Redner und Dichter, sondern Philosophen und Theologen sein, und kümmern uns nicht um solche geringfügige Sachen. — Daß aber auch den Theologen, Philosophen und Andern die Beredsamkeit und Sprachgewandtheit nicht allein zur Zierde und zur Wohlanständigkeit dient, sondern fast unentbehrlich ist, lernen wir aus den Aussprüchen Seneca's: Wenn du würdige Gegenstände vorträgst, so darf auch ein, ihrer Würde angemessener, Schmuck der Rede nicht fehlen; — ich will fürwahr

nicht, daß man von so erhabenen Gegenständen in einem nüchternen und trocknen Tone sprechen soll, denn auch die Philosophie darf dem guten Geschmack nicht entsagen; — und Quintilians: Selbst die Lehren der Lebensweisheit, wenn sie auch an sich selbst schon edel sind, wirken doch kräftiger zur Bildung des Geistes und Herzens, wenn die Schönheit der Sachen von Anmuth der Rede umstrahlt wird." — „Sagst du: ich werde von dem großen Haufen verlacht, wenn ich mich einer so bebesondern Sprachweise befleißige; so antworte ich: es ist ehrenvoll, wenn du nicht von Gelehrten, sondern von Unwissenden und Ungelehrten verlacht wirst; denn willst du diesen gefallen, so sind deine Studien verloren." — „Viele wollen sich zu unserer Zeit damit entschuldigen, daß es ihnen an Zeit fehle, sich mit den schönen Wissenschaften bekannt zu machen, und daß nöthigere Geschäfte sie davon abhalten. Hierauf ist leicht zu antworten. Gewiß wird es dir möglich sein, dich auf eine oder zwei Stunden jedes Tages von andern Geschäften frei zu machen, und, wenn auch nur zur Unterhaltung, unsere Studien vorzunehmen; und wenn du nur so viel Zeit, als andere mit unnützen Gelagen, Bret- und Würfelspiel, und andern Vergnügungen zubringen, auf die zur feineren Geistesbildung führenden Wissenschaften verwendest, so wirst du dich in kurzem zu einem gelehrten und sprachgewandten Manne heranbilden." — „Drei Dinge sind es vorzüglich, die uns gelehrt und beredt machen, und ohne welche bei uns alles stumm und roh bleibt; diese sind: ein guter Lehrer, das Lesen guter Schriftsteller, und fleißige Uebung. Daß wir Teutsche bis jezt in der Sprache und feineren Rede noch so ungeschickt sind, daran ist nichts anders schuld, als die Unwissenheit

unserer Lehrer. Wenn also Teutschland für seine Jünglinge nicht gute und beredte Lehrer, besonders gute Grammatiker herbeischafft, und die rohen, unwissenden, der lateinischen Sprache unkundigen Lehrer entfernt, so werden wir nie zu wahrer Gelehrsamkeit und Beredsamkeit gelangen. — Da die Beredsamkeit nicht allein durch Unterricht, sondern vornehmlich durch Uebung erlangt wird, wie kann jemand richtig und gewandt sprechen, wenn er nicht in der Schule dazu angeleitet worden ist? Aber, o Jammer! bei unsern Schullehrern lernt man nicht rein, ja nicht einmal richtig lateinisch, sondern sehr schlecht und verdorben sprechen, und die Köpfe unserer Jünglinge werden ganz verdorben; denn wir behalten das am besten, was wir in den frühsten Jahren lernen, und gemeiniglich das Schlechte am meisten; wenn wir also im zarten Alter fehlerhaft reden lernen, und von unsern Lehrern nicht sowohl belehrt als verkehrt werden, so wird es uns große Mühe kosten, das Gelernte wieder zu verlernen. — Bei einem guten Lehrer aber wird es die erste Sorge sein, den Schülern nur die besten und bewährtesten Schriftsteller der lateinischen Sprache vorzulegen, vor den barbarischen und fehlerhaften Schriftstellern aber, und vor jenen unbedeutenden Versemachern, sie wie vor Unglück und geistigem Verderben zu warnen. Denn das Lesen schlechter und fehlerhafter Schriftsteller theilt seine Flecken dem Leser mit, und verunreinigt seinen Geist mit gleicher Verderbniß." — Er zeigte mit standhaften Gründen, daß die Poesie und Beredsamkeit nicht, wie man so oft vorgab, nutzlose Künste, sondern das einzige und beste Mittel zur Erlernung, Bearbeitung und Mittheilung aller Wissenschaften und Künste wären, ohne welche diese alle mangelhaft, dürftig und stumm

bleiben müssten, wie denn besonders die Dichtkunst in alle Gegenstände Geist und Leben bringe, und allen eine eigenthümliche Zierde verleihe. Mit dem größten Ernst forderte er dazu auf, die verwickelten und mühsamen Lehrgebäude der damaligen Grammatik und Dialektik, welche die Geisteskräfte der Jugend nicht bildeten, sondern peinigten und niederdrückten, aus den Schulen zu verbannen, und dafür den Werken der Klassiker den ersten Platz beim Unterricht einzuräumen. Die Lehrer ermahnte er, beim Sprachunterricht vor allen Dingen sich selbst einer richtigen Aussprache und Betonung (Prosodie) zu befleißigen, und beim Sprechen sich nur auserlesener, durch den Gebrauch der besten Schriftsteller bewährter und ausdrucksvoller Worte und Redensarten zu bedienen, um die Jugend nicht bloß durch Vorschriften, sondern auch durch Uebung und Beispiel zu unterrichten. Angelegentlich empfahl er, zur vollkommneren Bildung der Jugend, fleißige Uebung im Verfertigen schriftlicher Aufsätze, sowohl in Prosa als in Versen, und im mündlichen Vortrage. Endlich machte er auch darauf aufmerksam, daß der Unterricht in der lateinischen Sprache zur gelehrten Bildung nicht hinlänglich sei, und daß die lateinische Sprache selbst nicht gründlich erlernt werden könne, wenn man nicht die griechische damit verbinde. Uebrigens ließ er sich weder durch offene Widersprüche, noch durch die heimlichen Angriffe des Neides und der Verfolgung, auf seinem Wege irre machen; und selbst als durch Personen von bedeutendem Einfluss, die sich an jene, von Bebel bekämpfte, fehlerhafte Lehr= und Schreibart so sehr gewöhnt hatten, daß sie durch seine Angriffe auf diese sich persönlich beleidigt glaubten, ihm große Gefahr drohte, und seine Freunde ihm riethen, in

freiwilliger Entfernung seine Sicherheit zu suchen, war er hierzu nicht zu bewegen. — Seine eignen Schriften zeichneten sich durch ihre klassische, leichte und fließende Sprache, selbst in Vergleichung mit den Besseren unter seinen Zeitgenossen, zu ihrem Vortheil aus, und wenn gleich, in den meisten seiner prosaischen Schriften, (die eigentlich grammatischen ausgenommen) die vorgetragenen Gegenstände nicht von besonderem wissenschaftlichen Belange waren, so dienten sie doch dazu, ein richtiges und zierliches Latein mehr in Umlauf zu bringen, und wirkten daher, als Muster zur Nachahmung, vielleicht noch vortheilhafter, als seine eigentlichen Lehrbücher. Am meisten scheinen in dieser Hinsicht seine Facetiae Beifall und Verbreitung gefunden zu haben, die freilich manche ungemein witzige Einfälle, besonders viele satyrische Angriffe auf das herrschende Sittenverderben der höheren und niederen Stände, vornehmlich der Geistlichen, aber auch viel Gemeines, selbst Schmuziges und Unsittliches enthalten, das nur durch den noch etwas unempfindlichen Geschmack seiner Zeit einigermaßen entschuldigt wird, und wobei demohngeachtet nur der große Mangel an unterhaltenden Lesebüchern es begreiflich macht, wie es möglich war, jene Scherzreden hin und wieder sogar in Schulen zu lesen. — Seine Gedichte, die ohne Zweifel den besten und merkwürdigsten Theil seiner Schriften ausmachen, sind meistens ernsteren Innhalts, enthalten schätzbare Beiträge für die Sittengeschichte seiner Zeit, und zeichnen sich dabei auch durch Correctheit der Form und Sprache vortheilhaft aus; nur daß in ihnen die Nachbildung der Alten oft zu sehr auf Kosten der Originalität hervortritt. — In der griechischen Sprache war Bebel weniger als in der lateinischen bewandert;

er hatte sie erst später zum Gegenstand eines tieferen Studiums gemacht, und ohngeachtet er in seinen grammatischen Schriften, besonders in Beziehung auf Orthographie und Etymologie, fleißig auf sie Rücksicht nimmt, so fehlt es doch dabei nicht an einzelnen Fehlern und Missgriffen, die sowohl mit dem Lichte, was durch Agricola, Reuchlin, Erasmus u. A. auch für diese Sprache schon aufgesteckt war, als mit seinen eignen anderweitigen Kenntnissen, auffallend contrastiren. — Obwohl nicht zu leugnen ist, daß Bebels Vorliebe für die lateinische Sprache, ihn gegen seine Muttersprache zu einiger Unbilligkeit verleitete, indem er den Gebrauch derselben für einen Gelehrten fast unanständig fand, so war er doch auch für diese nicht ganz unthätig, und suchte wenigstens ihre Eigenthümlichkeiten zu erforschen und mit den klassischen Sprachen zu vergleichen. Wie Erasmus durch seine Sammlungen sich um die Kenntniss der griechischen und lateinischen Sprichwörter (Adagia) verdient machte, so war, um dieselbe Zeit, Bebel der Erste, der den Versuch unternahm, teutsche Sprichwörter zu sammeln und zu erklären; und ob er gleich diese Sprichwörter selbst nicht in der Ursprache, sondern nur in lateinischer Uebersetzung mittheilte, so hat doch seine Sammlung (Adagia germanica) den zunächst nach ihm in diesem Fache, aber in teutscher Sprache, auftretenden Schriftstellern, Johann Agricola und Sebastian Franck, zur Vorarbeit, und wenn nicht zur Grundlage, doch wenigstens zur ersten Anregung gedient. — Wenn er seine Methode des Unterrichts hauptsächlich auf Sprachbildung, und, nach dem Zustande der damaligen Zeit, fast ausschließlich auf die lateinische Sprachkunde gründet, so war ihm doch diese eigentlich

nur der Weg, und nicht das Ziel der wissenschaftlichen Bildung selbst; vielmehr erkannte und lehrte er, daß das wahre Wissen in Sachkenntniss bestehe, zu der man jedoch nur durch richtige Sprachkenntniss, und mittels der formellen Geistesbildung in den sogenannten schönen Wissenschaften, glücklich gelange. Er selbst scheint zwar die höheren Wissenschaften nicht zum Gegenstande seiner eignen Forschungen gemacht zu haben da er in der Reinigung der Sprachstudien sein reichliches Tagewerk fand; doch zog ihn, neben den letzteren, die Geschichte vorzüglich an, und er hat sowohl in der alten, als in der teutschen Geschichte verschiedenes ausgearbeitet, wodurch er, wenn auch noch ohne strenge Kritik und tiefer eingreifende Wirkung, doch seinen Fleiß, und seinen rühmlichen Eifer, auch diesen, zu seiner Zeit nur wenig cultivirten Theil der Wissenschaften in Aufnahme zu bringen, bekundet. Die Mehrzahl seiner kleinen Abhandlungen über Teutschland und dessen Geschichte wurde durch das patriotische Bestreben, den Ruhm seines teutschen Vaterlandes in Vorzeit und Gegenwart in ein glänzendes Licht zu stellen, veranlasst. Aus derselben Gesinnung ging auch sein Aufruf an die Schweizer hervor, worinn er diese, fast gleichzeitig mit einem ähnlichen Versuche Wimphelings, ermahnt, sich mit Teutschland zu versöhnen, und der Hoheit des teutschen Reichs wieder zu unterwerfen. —

Da Bebel nicht nur ein fleißiger, verdienstvoller und beliebter Schriftsteller, sondern auch ein vorzüglicher Lehrer war, und in seinen Vorlesungen die lateinischen Dichter, Redner und Geschichtschreiber gründlich und mit Geschmack erklärte, so gereichte er der Universität Tübingen zu einer besondern Zierde, und bildete hier

nicht wenig ausgezeichnete Schüler, unter denen ihm jedoch keiner mehr Ehre gemacht hat, als Philipp Melanthon, der nachmalige grosse Lehrer von Teutschland. Merkwürdig ist es aber, daß auch Melanthons und der Reformation unversöhnlichster Gegner, Johann Eck, aus Bebels Schule hervorging. — Inzwischen machte Bebel, theils nothgedrungen, — wie 1502, wegen der in Tübingen ausgebrochenen Pest, — theils zu seinem Vergnügen, verschiedene Reisen, die ihn mit auswärtigen Gelehrten und Staatsmännern, denen er schon durch seinen literarischen Ruf bekannt war, auch in persönliche Verbindung brachten. Unter andern finden wir ihn im Jahre 1501 in Innsbruck, wo er zum Lobe Teutschlands und besonders des Kaisers Maximilian, der sich damals in Innsbruck befand, eine öffentliche Rede hielt, die wahrscheinlich die nächste Veranlassung gab, daß ihn der Kaiser in demselben Jahre zum Dichter krönte, und ihm bei dieser Gelegenheit ein eignes Wappen ertheilte. Auch in den schwäbischen Klöstern, besonders in Zwifalten, hielt er sich öfters auf, und durchsuchte fleißig ihre Bibliotheken, um mit Hilfe der darinn verborgenen Schätze, seine und seiner Zeitgenossen Kenntnisse zu erweitern. Wenn er, in Folge dieser Forschungen, auch nicht, wie Celtes, ganze Werke von Schriftstellern der Vorzeit ans Licht förderte, so sammelte er doch ohne Zweifel hier einen reichen Vorrath geschichtlicher Nachrichten, die er zur Ausstattung seiner eignen Schriften glücklich benutzte.

Wir werden durch mancherlei Umstände in Bebels Leben und Wirken an eine nicht unbedeutende Aehnlichkeit desselben mit Conrad Celtes erinnert. Um so mehr muss es auffallen, daß diese beiden verdienstvollen

und nach gleichem Ziele hin arbeitenden Männer, deren jeder mit so vielen ausgezeichneten Personen seiner Zeit in freundschaftlichen Verhältnissen stand, unter einander selbst nicht im besten Einverständniss lebten, ja sogar mit einander in offenbaren Streit geriethen. Die Ursache des letztern war Bebels Aeußerung (in der Abhandlung: Qui auctores legendi sint ad eloquentiam comparandam): daß die Teutschen zwar in allen Wissenschaften sich ausgezeichnet hätten, in der Beredsamkeit aber zurückgeblieben wären, indem bis auf seine Zeit, so viel ihm bekannt, keiner unter den Teutschen die Beredsamkeit und Sprachkunst der Alten in ihrer durchgängigen Reinheit nachgebildet habe;*) denn ob er gleich hinzufügte: nun aber wären viele in Teutschland aufgetreten, die sich nicht nur durch mannichfaltige Gelehrsamkeit, sondern auch durch gebildete Sprache und Dichtkunst hervorthäten, und selbst mit den Italienern ehrenvoll wetteifern könnten;**) so fand sich doch Celtes durch jene Aeußerung beleidigt, indem er ihr den Sinn unterschob, als ob Bebel überhaupt alle früheren teutschen

*) Nullus apud Germanos ad nostra usque tempora repertus est, quod ego sciam, qui priscam eloquentiam sermonemque ex omni parte purum expresserit, nisi forsitan mihi nondum visus. — Caeterum Germani . . . Philosophiam, Theologiam, caeterasque omnes honestas disciplinas, si unam dempseris eloquentiam, eruditissime tractaverunt, callueruntque probissime, nescioque an alia gens, quam nos, melius noverit.

**) At hodie sunt apud nos multi, qui non modo multijuga eruditione, verum etiam tersissima oratione et carmine, etiam cum ipsis Italis contendere possint quam gloriosissime.

Schriftsteller, und also ihn selbst auch mit einbegriffen, in Beziehung auf Reinheit und Gewandtheit der Sprache, verachte. Gegen diese Beschuldigung, durch welche Bebel als ein Lästerer seines teutschen Vaterlandes dargestellt, und bei den teutschen Gelehrten überhaupt verhasst gemacht werden sollte, vertheidigte ihn nicht nur sein Bruder Wolfgang Bebel, in einem Epigramme, und sein Freund Michael Coccinius, damals Rector des akademischen Pädagogiums zu Tübingen, in einer Apologie, sondern auch Bebel selbst behauptete seine Unschuld, und rief den gelehrten Propst Petrus Jacobi von Arlon zum Schiedsrichter auf, daß er keineswegs dem teutschen Nahmen eine Schmach habe zufügen wollen, da ihm die Ehre der teutschen Nation mehr als seine eigne am Herzen liege, daß er aber, der Wahrheit gemäß, nicht anders habe sagen können, da der Verfall der lateinischen Sprache, seit dem Untergange des Römischen Reichs, offenbar und bekannt sei, und sich nicht allein bei den Teutschen, denen vor jener Periode die lateinische Sprache und Literatur ganz unbekannt gewesen, sondern noch auffallender bei den Italienern selbst gezeigt habe. — Da Celtes bald darauf starb, so erreichte dieser, ohnedies sehr unfruchtbare Streit von selbst sein Ende; Bebel und sein Freund Coccinius ließen sich aber dadurch nicht abhalten, nach Celtes Tode, dessen Verdienste mit gebührender Achtung zu erkennen. — Wenn Bebel sich Mühe gab, einen Vorwurf, der von einem berühmten und geachteten, wenn gleich gegen ihn selbst nicht freundlich gesinnten Manne kam, von sich abzuwehren, so übersah er dagegen die boshaften Anfälle eines obscuren Schriftstellers, des Franzosen Johann Corunnus aus Chartres, der, in einem Commentar

über des Baptista Mantuanus Buch de Superiotate christiana, ihn mit niedrigen Schmähungen angegriffen hatte, mit gebührender Verachtung. Lebhaften Antheil nahm er aber wieder an den Streitigkeiten seines hochverdienten Landsmannes und Lehrers Johann Reuchlin, und die Epistolae obscurorum virorum setzen ihm daher, mit anderen, für gleiche Zwecke thätigen, aber jüngeren Gelehrten Tübingens, ein zwar scherzhaftes, aber deshalb nicht minder rühmliches Denkmaal.*)

Bebels Laufbahn war von kurzer Dauer, und er trat vom Schauplatze des Lebens ab, als man sich, seinen Jahren nach, noch viel Nützliches von ihm versprechen durfte. Genau ist zwar die Zeit seines Todes nicht bekannt; die letzte Spur seines Lebens aber finden wir in einem Epigramme bei der von Johann Eck im Jahre 1518 zu Augsburg herausgegebenen Dialektik des Aristoteles, welches die Ueberschrift führt: Henr. Bebelius morbo gravatus hoc distichon extorsit. Da wir nach dieser Zeit durchaus nichts mehr von ihm hören, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß die Krankheit, deren er in jener Aufschrift gedenkt, ihm tödlich wurde, so daß demnach im Jahre 1518 das Ende seines Lebens eintrat, und er also ein Alter von höchstens 48 Jahren erreichte. — Zwar findet sich in einer von Eck 1527 zu Ingolstadt herausgegebenen Disputation de votis noch ein Gedicht unter Heinrich Bebels Nahmen, voll heftiger und giftiger Ausfälle auf Luther und dessen Schriften; aber abgesehen davon, daß wir in dem langen Zeitraume von 1518 bis 1527 kein Wort von Bebel ver-

---

*) In dem Carmen rhytmicale Magistri Philippi Schlauraff etc. in Münchs Ausgabe, S. 180. u. f.

nehmen, steht auch jenes Gedicht mit unseres Bebels sonst bekanntem Styl und Charakter in solchem Widerspruche, daß wir es unmöglich ihm zuschreiben, und als ein Zeichen seines Lebens in jenem Jahre betrachten können; vielmehr, wenn es nicht etwa von einem jüngern Heinrich Bebel, vielleicht einem Verwandten des unsrigen, herrührt, ist es ohne Zweifel von Ecks eigner Erfindung. —

Bebels Schriften, welche theils einzeln, theils bei seinem Leben schon in verschiedenen Sammlungen erschienen, sind folgende:

1) Cosmographia dans Manuductionem in tabulas Ptholomaei, ostendens omnes regiones terrae habitabiles, diversa hominum genera, diversis moribus et conditionibus viventes, annumerans diversa animalia in diversis provinciis, insulas, maria, flumina et montes, et plurima scitu dignissima, unacum nonnullis epigrammatibus et carminibus. S. l. e. a. (Zu Basel, wahrscheinlich bei Michael Furter, 1497.) 4. — Der Verfasser dieser Kosmographie war Lorenz Corvinus, Bebels gewesener Lehrer, von dem sich auch einige Gedichte dabei befinden; Bebel aber beförderte sie, während seines Aufenthalts zu Basel, daselbst zum Druck, und setzte ein Gedicht (Panegyricon ad celeberr. atque nob. virum Hartmannum de Eptingen, majoris eccles. Basil. Canonicum) und eine Zueignung an denselben Hartmann von Eptingen voran. Letztere ist zwar von 1496 datirt; da aber in der, zu Ende beigefügten, Danksagung Hartmanns von Eptingen an Bebel, letzterer schon Ordinarius lector poetices in uni-

versitate Tubing. genannt wird, so kann das Buch doch nicht vor 1497 erschienen sein. Jenes Gedicht ist übrigens, so viel man bis jezt weiß, das Erste, was von Bebel im Druck erschienen ist, ohngeachtet er schon vorher als Dichter bekannt war. Bei Zapf a. a. O. S. 92. ist es wieder abgedruckt.

2) Liber Hymnorum in metra noviter redactorum. Apologia et defensio poëticae ac oratoriae majestatis. Brevis expositio difficilium terminorum in hymnis ab aliis parum probe et erudite forsan interpretatorum. Per Henricum Bebelium Justingensem edita, poëticam et humaniores literas publice profitentem in Gymnasio Thübingensi. Annotationes ejusdem in quasdam vocabulorum interpretationes Mammetracti. — Am Ende: Habes hic, lector, quae tibi placitura spero; plura suo tempore addam; sunt enim adhuc multae et frigidae interpretationes illius opusculi. Sed plura scripturum inpedivit chalcographorum festinantia etc. Vale ex Thübingen. — 4. Bebels Vorreden zu den einzelnen Theilen dieses Bandes sind vom Jahre 1501, in welchem das Buch vermuthlich auch gedruckt ist; der Drucker ist wahrscheinlich Johann Ottmar in Tübingen. Da ich Gelegenheit gehabt habe, ein Exemplar dieser ungemein seltnen Ausgabe zu benutzen, so will ich den Innhalt etwas genauer, als er auf dem Titel bemerkt ist, anzeigen. Es finden sich nehmlich: 1) Bebels Vorrede und Zueignung an den Bischof Friedrich von Augsburg, gebornen Grafen von Zollern, gegeben zu Tübingen XIV. Kal. April. 1501. Er klagt darinn, daß die alten Hymnen

(oder lateinischen Kirchengesänge) bei vielen, der poetischen Schönheiten Unkundigen, als schlechte und geschmacklose Dinge (leviuscula et inculta) verachtet, und durch Nachlässigkeit mit vielen Fehlern verunstaltet wären, weshalb er es seinem Berufe nicht zuwider gehalten, sie in die alte Form wiederherzustellen und von Fehlern zu reinigen. 2) Ein sapphisches Gedicht an denselben Bischof, worinn ihm Bebel einen jungen Edelmann, Heinrich von Steffel, empfiehlt. 3) Auctores Hymnorum. 4) Genera carminum in hymnis (Erklärung der Versarten). 5) Apologia et defensio poëtices, ad juventutem germanam. 6) De laude et utilitate poëtices et secularium literarum contra indoctos quosdam elegia. 7) Die Hymnen selbst, in gespaltenen Columnen gedruckt; über einer jeden ist das Metrum angegeben. 8) Henr. Bebelii ad juventutem ut discat tempore juventae et floridae aetatis, carmen elegiacum. 9) Versiculi quidam Henrici Bebelii, egregias sententias in se continentes; lateinisch und teutsch. Die teutschen mögen, der Seltenheit wegen, obwohl sie in Ansehung der Sprache und des Versbaues den Werken der gleichzeitigen besseren Dichter, z. B. eines Sebastian Brant, nicht gleichzuschätzen sind, hier eine Stelle finden.

Vor rycher dorhait soll weißhait ston,
Vor gunst sol ouch billichait gon,
Vor gewalt dar zu das recht.
Ker das blat rum du wirst gewert.

Ich stirb vnd waiß nit wan,
Ich far vnd waiß nit wahin,
Mich nempt wunder das ich frelich bin.

Welcher mag syn vff erd brait vnd weyt,
Der nit hab krutz vnd anfechtung zu aller zyt.

Alt buler vnd hoffertig arm man,
Richer lugner ist ouch daran,
Denen gemayn ist got vnd die welt gram.

Gelt, gunst, forcht vnd nyd send
Die recht werffend an ein glinck end.

Aigner nutz, junger rat vnd verborgner nyd
Verderbt vil stett, land vnd leyt.

Den schrybend die alte wyß vnd clug,
Der viel biecher gelesen hat vnd lender gnug
Erfaren, dorzu manchen man,
Der vil alte geschichten waist vnd kan.

Herren gunst vnd aberellen wetter,
Frowen liebe vnd roseblетter,
Roß, würffel vnd federspill,
Betriegen menchen der es geloben will.

Vor zytten ward hoch geacht kunst ler,
Vnd haust ytz gelt so haust du er.

Allain geert wirt ytz der reiche man,
Fromme vnd kunst gar gar vnden dran,
Allain geliebt der schmalhyrt fry,
We dier kanst yetz nit triegery.

Hierauf folgt: 10) eine neue Zuschrift an Johann Nauclerus al. Vergenhans, Propst und Kanzler zu Tübingen, d. ex aedibus nostris philosophicis, V. Kal. April. 1501. — 11) Bebels Anmerkungen zu den Hymnen, welche meistens in der Auslegung griechischer und anderer seltner Worte bestehen. Dann wieder einige kleinere Gedichte, nehmlich: 12) Eucharisticon ad rev. in Chr. Patrem Joannem, Abbatem monasterii Bebenhusen. 13) Epitaphium D. Martini Uranii Prennynger, Vtr. Jur. Monarchae. Tetradistichon de eodem. De obitu ejusdem et fragilitate humana. 14) Elegia extemporalis in mortem nobilis et praestantissimi viri Hartmanni de Eptingen. Epitaphium ejusdem (mit der Unterschrift: Ex Basilea, 1500 festo Magdalenae). — 15) Eine abermalige Zueignung an den Grafen Franz von Zollern (adolescentem et nobilissimum et doctissimum), d. ex Thübingen, XVI. Kal. Maj. a. 1501. und endlich 16) die Annotationes in Mammetractum, Verbesserungen der im Mammetractus, oder Mammotrectus, einem im Mittelalter ungemein beliebten Schulbuche, enthaltenen falschen Erklärungen. — Auf der Erfurther Bibliothek befindet sich ein Exemplar dieses Buches, welches vormals dem berühmten Johann

Lange*) gehört hat, mit dessen eigenhändigen Bemerkungen, worinn zuweilen Bebel in seinen Erklärungen zu den Hymnen verbessert wird, indem Lange des Griechischen besser kundig war, als Bebel. — Eine spätere Ausgabe: Liber Hymnorum . . . interpretatorum, per Henr. Bebelium edita. Annotationes ejusdem . . . Mammetracti. Primitiae adolescentiae poëtae Bebelii. Hageno. ex acad. Anshelmiana, 1517. 4.

3) Commentaria epistolarum conficiendarum Henrici Bebelii Justingensis Poëtae laureati, poëticam et oratoriam publice profitentis in studio Tubingensi. Contra epistolandi modos Pontii et aliorum. Contra epistolas Caroli. Commentaria de abusione linguae latinae apud Germanos, et proprietate ejusdem. — Impr. Argent. per Jo. Grüninger, 1503. 4. (Eine, angeblich schon 1500 zu Tübingen erschienene Ausgabe existirt wahrscheinlich nicht, obgleich die Zueignung an Herzog Ulrich von Würtemberg schon von 1500 datirt ist.) — Commentaria . . . ejusdem. Vocabularius optimarum dictionum. Haec omnia denuo emendata sunt. Annotationes et lima in Mammetractum cum novis additionibus. Annotationes novae pro lingua latina. De magistratibus Romanorum cum expositione terminorum. Nomina latina artificum. Nomina morborum corporis humani latine et graece. Nomina propria Sanctorum. Expositio quarundam quaestionum. Qui sint pagi Suevorum, et

*) Dessen Leben ich im 1. Heft meiner Ueberlieferungen zur vaterländischen Geschichte (1825.) erzählt habe.

de aspiratione Necchari fluminis. Apologia Bebelii pro Commentariis. Retractio ejusdem in quibusdam locis. Instructio bene scribendi pro fratre Guolfgango Bebelio. Quantitates syllabarum. Ars condendorum carminum. Egloga in defensionem poëticae contra hostes ejusdem. Epigrammata et alia. — Impr. Argent. per Jo. Grüninger, 1506. 4. — Commentaria . . . Sanctorum et eorum interpretatio. Expositio . . . Guolfgango Bebelio. Appendix Commentariorum. Multa invenies hic addita vel dempta priori impressioni, multa castigata et correcta, ita ut priori non tuto credere possis in omnibus. — Phorcae in aed. Thom. Anshelmi, 1508. 4. Ibid. 1509. 4. 1510. 4. — Commentaria . . . Appendix Commentariorum. Haec denuo sunt addita. De nominibus officiorum apud principes nostros. Differentia inter Caesarum et Augustum. De accentu hebraicarum dictionum. Index seu Registrum commentariorum Bebelianorum. Tubing. in aed. Th. Anshelmi, 1511. 4. Argent. 1513. 4. — Commentaria . . . hebraicarum dictionum. Apologia Bebelii contra adversarium suum. Recriminatio H. Bebelii in Joannem Corunnum Carnutensem Gallum. Index Commentariorum Bebelianorum. Haec omnia sunt novissimè per auctorem recognita, emendata etc. — Argent. 1516. 4. — Außerdem werden noch einige Ausgaben angeführt, die aber weniger gewiß sind. In der von mir benutzten, oben erwähnten Ausgabe von 1508, der ersten, die Bebel selbst für berichtigt erklärt, findet sich, gleich nach den Zueignungsschriften, vor dem Mo-

dus conficiendarum epistolarum, folgendes Gedicht, das ich, um doch auch von Bebel ein Probestück zu geben, hier mittheile:

Carmen Henrici Bebelii Justingensis ad juvenes, ut tempore juventutis discant.

Disce bonas artes, juvenis, suadente Minerva,
  Dum non maxillas hispida barba tegat.
Instrue nunc mentem studiis dum floreat aetas,
  Jam veniet volucri pigra senecta pede.
Ingenium rapit haec fervens animumque capacem,
  Haec rapit et formam et corporis omne decus,
Deturpat nitidos crines, rugasque seniles
  Inducit, nobis nil nisi triste ferens.
Candida nonne vides surgunt nunc lilia campi,
  Surgit in hamatis nunc rosa pulchra rubis,
Quae peritura brevi bruma torpente rigescunt.
  Tempus edax celeri sic pede cuncta vorat.
Nec tibi concessum est, annosi more colubri,
  Annos et veterem deposuisse cutem.
Nec tibi cornicis, cervi, aut spaciosa vetustas
  Est data, nec vives tempora Nestoria.
Sed tua vita cito transit, ceu lilia campi,
  Nec quae praeteriit hora redire potest.
Ergo frequens discas sophiae pulcherrima dona,
  Ex his post cineres candida fama venit.
Singula nam pereunt, vulgus quae ducit opima,
  Et color et facies, forma decore nitens,
Divitiae, vestes, phrygiis innixa columnis
  Atria transibunt, durat in orbe nihil.
Sola mori spernunt musarum et dona Minervae,
  Atque his post tumulum gloria major erit.

4) Oratio ad Regem Maximilianum de laudibus atque amplitudine Germaniae. Contra quendam pseudopropheten Carmen. Carmen contra detractorem Regiae majestatis. Germani sunt indigenae. Opusculum qui autores legendi sint ad comparandam eloquentiam. Comoedia de optimo studio scholasticorum. Elegia de duobus amantibus. Elegia de miseria humanae conditionis pulcherrima. Satyra contra detractores et perversos mores hominum. Elegia de morte cujusdam puellae formosissimae. Epigrammata varia. Epitaphia multorum. Hymni. Panegyrici. Invectivae. Oratio de utilitate linguae latinae, et unde eruditi eloquentesque evadamus, et de optimo praeceptore eligendo. — Phorcae, ex aed. Th. Anshelmi, 1504. 4. — Diese Sammlung kleinerer Schriften Bebels enthält mehr einzelne Stücke, als der Titel angibt; es würde aber zu weitläuftig sein, sie alle aufzuzählen, wie Zapf, a. a. O. S. 143. u. f. gethan, und einige Gedichte, nur gerade nicht die merkwürdigsten, eingerückt hat.

5) Ars versificandi et Carminum condendorum Henrici Bebelii Justingensis Poëtae laureati. Quantitates syllabarum ejusdem. Racematio quaedam etc. — Phorcae in aed. Th. Anshelmi, 1506. 4. Colon. in aed. Henr. Quentel, 1507. 4. Argent. 1507. 4. Phorc. in aed. Anshelmi, 1509. 4. — Centimetrum Mauri Servii Honorati Grammatici. Dictiones graecae quas habet opusculum insertas, cum elegantissimis characteribus et apicibus, accentiunculis sive vocum moderaminibus etc. Tubing. in aed. Th. Anshelmi, 1512. 4. Argent.

in aed. Schurer. 1513. 4. (von Zapf a. a. O. S. 161. u. f. umständlich beschrieben.) — Tubing. 1515. 4. Lips. ap. Melch. Lotter, 1515. 4. Hagenau in aed. Th. Anshelmi, 1517. 4. 1518. 4. Vienn. 1539. 4. und noch mehrere Ausgaben. — Bei den ersten, und einigen späteren, findet sich ein empfehlendes Epigramm von Wolfgang Bebel, des Dichters Bruder.

6) In hoc libro continentur haec Beheliana opuscula nova. Epistola ad Cancellarium de laudibus et philosophia veterum Germanorum. Epistola ad Petrum Jacobi Arlunensem de laudibus et auctoribus facetiarum. Libri facetiarum jucundissimi, atque fabulae admodum ridendae. Proverbia germanica in latinitatem reducta. Mithologia hoc est fabula contra hostem poëtarum. Elegia in obitum Henrici Starrenwadel praeteritorum vaticinatoris. Elegia hecatosticha de institutione vitae Bebelii dum pestis Tubingae grassaretur, MDII. Elegia ad Apolloniam puellam pulcherrimam de meditatione venturae mortis et senectutis. Ad Thomam Wolphium juniorem de laude doctorum et poëticae. Egloga contra vituperatores poëtarum. Epitaphium Cytharedi ad Joannem Streler Ulmensem. Cantio vernacula. Laus musicae. Apologia poëtae de stirpe sua. Elegia Cimonis stulti qui ex amore factus est prudentissimus. — Argent. impr. Jo. Grüninger, 1508. 4. Diese erste Ausgabe der hier genannten Bebelschen Schriften liegt mir selbst vor; sie enthält, außer den auf dem Titel angegebenen, noch einige kleine Gedichte, auch findet sich die Reihenfolge

etwas anders, als sie der Titel aufstellt. Unter der Cantio vernacula denke man sich nicht etwa ein wirkliches, von Bebel verfasstes teutsches Lied; es ist vielmehr die lateinische Uebersetzung eines solchen, mit der Aufschrift: Vulgaris cantio: Ich stond an einem morgen gar haimlich an aim ort; per eundem Henr. Bebelium Poëtam; in elegischem Versmaße; aber die naive Einfachheit des teutschen Volksliedes ist in Bebels Uebersetzung unter poetischem Schmucke ganz verloren gegangen. — Argent. 1509. 4. (In dieser Ausgabe fehlt die Elegia Cimonis stulti etc.) — In hoc libro continentur haec Bebeliana opuscula nova et adolescentiae labores. (Hierauf der Titel wie oben, mit dem Zusatze:) Nova et addita: Novus liber facetiarum. Prognosticon seu practica utilis et vera usque ad finem mundi. Carmina de miseria humanae conditionis. De invidia. De Baccho. Contra Simoniacos. De Philomela. Varia de rebus laetis et jucundis. Argent. ex aed. Schurerii, 1512. 4. 1514. 4. — Bebeliana opuscula nova et florulenta, nec non et adolescentiae labores librique Facetiarum, cum multis additionibus luculentis. Paris. ex aed. Nic. de Pratis, 1516. 4. 1526. 4. Die Facetiae, welche den stärksten Bestandtheil dieser Sammlung ausmachen, sind einzeln, jedoch zum Theil mit verschiedenen Anhängseln ähnlicher Art, erschienen: Antverp. 1541. 8. Tubing. 1542. 8. 1544. 8. 1550. 8. Bern. 1555. 8. Tubing. 1561. 8. Francof. 1590. 8. Argent. 1603. 8. mit Nicod. Frischlini Facetiis etc. Lips. 1600. 8. Argent. 1600. 8. 1605. 12. 1615. 12. Am-

stelod. 1651. 12. 1660. 12. teutsch: Die Geschwenk Henrici Bebelii, welcher von Keiser Maximiliano ist zu einem Poeten gekrönt worden; in drey Bücher getheilet, gebessert vnnd gemehrt, u. s. w. (Ohne Druckort.) 1558. 8. Spätere teutsche Ausgaben erschienen zu Frankf. 1589. 8. 1606. 8.

7) Opera Bebeliana sequentia. Triumphus Veneris sex libris conscriptus heroico carmine. Hecatostichon contra bella civilia Germanorum. Hecatosticha querela ducatus Mediolanensis ad Germanos. Vindicata Germania ab injuria scriptorum his opusculis. Epitome laudum Suevorum atque principis nostri Udalrici de captivitate ducis Mediolani, atque ejus proditione, et de mendaciis quorundam Historicorum. Oratio ad regem Maximilianum Caesarem de ejus atque Germaniae laudibus. Germani sunt indigenae. Apologia contra Leonhartum Justinianum Venetum, imperatoris nomen extenuantem, ejusque coronationem deridentem. Imperator Germanus jure debet dici Christianissimus. Cohortatio ad Helvetios pro obedientia imperii. De laude, antiquitate, imperio, victoriis rebusque gestis veterum Germanorum. — Phorcae in aed. Th. Anshelmi, 1509. 4. — Vom Triumphus Veneris sind noch folgende einzelne Ausgaben bekannt: Triumphus Veneris Henrici Bebelii Poëtae laureati, cum commentario Joannis Altenstaig Mindelheimensis. Argent. 1515. 4. — Henr. Bebelii Triumphus Veneris etc. publicae lucis factus impensis et glossographia restrictiore M. Wolfg. Theod. Wendels. (S. l.) 1690. 4.

8) Divo Hieronymo sacrum. Divae Annae sacrum. Historia horarum canonicarum de S. Hieronymo vario carminum genere contexta, confirmata et indulgentiis dotata a Reverendissimo Archiepiscopo Moguntinensi. Historia horarum canonicarum de S. Anna, etiam vario carminum genere composita. Hymni sapphici de S. Georgio martyre. De S. Barbara virgine et martyre. De conceptione immaculata b. virginis. De S. Thoma apostolo. De sanctis Cosma et Damiano cum eorundem succincta historia elegiaco carmine descripta. De S. Leonharto confessore. De S. Bento confess. De eodem Hymnus duobus Asclepiadeis, Pherecratio et Glyconico versu compactus. Ad Conradum Peutinger, Virum omnium consultissimum ac literarum decus, Jo. Brassicani Hexastichon. etc. — August. Vindel. in aed. Erhardi Ratdolt, 1512. fol. Conrad Peutinger ist zwar der Herausgeber dieses Werkes, Bebel aber, wie aus den Zueignungsschriften hervorgeht, der Verfasser.

9) Opusculum Henrici Bebelii Justingensis de institutione puerorum, quibus artibus et praeceptoribus instituendi et tradendi sint; unacum Apologia et defensione poëtices contra aemulos. Item Opusculum qui auctores legendi sint ad comparationem eloquentiae. Comoedia vel potius dialogus de optimo studio scholasticorum. Item Oratio de utilitate eloquentiae, et quae res faciat pueros eloquentes. Apologia et defensio Bebelii contra adversarios suos. — Argentor. in aed. Schurrer. 1513. 4.

10) Henr. Bebelii Justingensis de sancta Anna matre Mariae hymnus, cui annexus est egregius modus orandi Rosaceam coronam matris Mariae et oratio ad divam Catharinam. S. l. e. a. 4. Dem Buchdruckerzeichen nach, ist dieses seltene Werkchen zu Leipzig bei Martin Landsberg, und zwar nicht später als 1513, erschienen. Die angehängte Oratio ad S. Catharinam ist nicht von Bebel, sondern von Philomusus.

11) Henr. Bebelii Oratio de necessitate linguae latinae; zu Tübingen, Martini 1508 gehalten; ist aus einer Handschrift des Stifts S. Peter auf dem Schwarzwalde, in Zapfs Heinrich Bebel u. s. w. S. 193. u. f. abgedruckt.

Bebels Briefwechsel war nicht unbedeutend, und umfasste mehrere der berühmtesten und vornehmsten Männer seiner Zeit. Außer den, in seinen eignen Schriften befindlichen, zahlreichen Briefen und Sendschreiben, an Herzog Ulrich zu Würtemberg, den Kardinal Matthäus Lang, Bischof Friedrich zu Augsburg, Abt Georg zu Zwifalten, Hartmann von Eptingen, Gregor. Lamparter, Johann und Ludwig Naucleus, Benedict Farner, Johann Streler, Peter Jacobi von Arlon, Conrad Peutinger, Thomas Wolf, Johann Widmann, Jakob Heinrichmann, Michael Coccinius, Hieronymus Emser, u. a. m. stehen noch Briefe von ihm, an Andreas Proles, in Wilhelmi Cancell. Paris. Sermon. domin. Tubing. 1499. fol. auf der Rückseite des Titelblattes; an Reuchlin, in Illustr. vir. Epist. ad Reuchl. fol. f. 1. und 3.; an Johann Brassicanus, in Brassicani Grammat. institut. Argent. 1513. 4.; an

Michael Hummelberg, in Lotteri hist. vitae atque merit. Conr. Peutingeri, ed. Veith, pag. 164. u. a. m. Auch findet sich von ihm in Illustr. vir. Epist. ad Reuchl. fol. f. 2. 3. eine Ode zum Lobe Reuchlins und ein anderes Gedicht an denselben; und verschiedene Schriften seiner Bekannten hat er, nach damaligem Gebrauche, mit poetischen Aufschriften versehen.

---

14. Jakob Locher.*)

Jakob Locher, als Dichter bekannter unter dem angenommenen Nahmen Philomusus, war um das Jahr 1470 zu Ehingen in Schwaben geboren. Nahmen und Stand seiner Aeltern sind unbekannt; doch stand ein Verwandter von ihm, Conrad Locher, zu Ulm in einem ansehnlichen Amte, der ihn auch ermahnte, sich den Wissenschaften zu widmen. Wo und von wem er seinen ersten Unterricht erhielt, darüber sind keine Nachrichten vorhanden; doch nennt er einen M. Johann Vetter von Wilperg seinen Lehrer, und da dieser nicht als Universitätslehrer bekannt ist, so mag er wohl seinen Unterricht schon in früher Jugend genossen haben. Auch von Conrad Celtes und Sebastian Brant sagt er, daß sie ihn fast noch im Knabenalter in den schönen Wissenschaften unterwiesen hätten; er kann also nicht,

*) Jakob Locher, genannt Philomusus, in biographisch= und literarischer Hinsicht; ein Beitrag zur Erläuterung der Gelehrtengeschichte Baierns und Schwabens, vom Geh. R. Zapf. Nürnberg 1803. 8.

wie Zapf behauptet, erst nach seiner Rückkehr aus Italien, wo er doch gewiss dem Knabenalter entwachsen war, ihre Lehrvorträge besucht haben. Im Jahre 1489 bezog er die Universität Ingolstadt, wo er am 15. Juni eingeschrieben wurde; und wenn der Zusatz bei seinem Nahmen in der Universitäts-Matrikel, notum musis nomen, gleichzeitig wär (woran aber zu zweifeln ist), so müsste er sich damals schon als Dichter ausgezeichnet haben. Da ihm aber diese Universität, in ihrer damaligen Verfassung, wahrscheinlich wenig geistige Nahrung nach seinem Geschmacke gewährte, so ging er, nach dem Beispiele vieler wissbegieriger junger Männer seines Zeitalters, nach Italien, wo er einige Jahre lang zu Bologna, Padua, und an andern Orten, die berühmten Männer, Philipp Beroaldus den Aeltern, Johann Calphurnius, Marcus Musurus, Laurentius Rossus, Johannes Baptista Pius, Ubertinus Clericus, Franciscus Niger und Matthäus Siculus zu Lehrern hatte, und andere treffliche Hilfsmittel zu seiner wissenschaftlichen Bildung benutzte. Doch nun lag es ihm auch am Herzen, die Früchte der von ihm erworbenen Kunst und Kenntniss in seinem Vaterlande zu verbreiten; er kehrte daher, als er sich hinlänglich vorbereitet glaubte, um als Lehrer auftreten zu können, nach Teutschland zurück, und begab sich zunächst (1495) auf die Universität Freiburg. *) Hier erschien er

---

*) Dies schließe ich aus seinem Briefe an Johann Vetter, bei der unten anzuführenden Historia de rege Franciae etc. und wieder abgedruckt in Fischers Beschreib. typograph. Seltenheiten, 5. Lief. S. 125. wo er von seiner Reise durch Italien und seiner Rückkehr nach Teutschland als einem ganz

als Lehrer der Rede- und Dichtkunst, und hielt in dieser Eigenschaft, 1496 oder 97, in Gegenwart der Markgrafen Karl und Christoph von Baden, eine öffentliche Rede de studio humanarum disciplinarum et laude poëtarum, die er hernach, auf den Wunsch seiner Zuhörer, in den Druck gab. Wahrscheinlich wurde er, da er kein ordentliches Lehramt hatte, in Freiburg durch die eben genannten Markgrafen von Baden unterhalten, da Zasius, in einem Briefe an Locher, den dieser selbst durch den Druck bekannt machte, ihn einen alumnum jener Fürsten nennt;*) ein Ausdruck, der sich schwerlich anders erklären lässt. Während seines damaligen Aufenthalts in Freiburg wurde er auch, auf die Empfehlung Konrad Stürzels von Bucham, Ritters, Doctors der Rechte und Kanzlers Kaiser Maximilians I., von diesem Kaiser zum gekrönten Dichter erhoben; denn daß er den poetischen Lorbeerkranz von seinem Lehrer Conrad Celtes erhalten habe, ist ungegründet, und widerlegt sich schon dadurch, daß Celtes erst 1501, bei der Stiftung des poetischen Collegiums zu Wien, das Recht, Dichter zu krönen, erhielt. Dagegen bahnte ihm Celtes den Weg zu einer andern Beförderung; denn als derselbe, im Jahre 1497, die Universi-

---

neuen Ereignisse spricht, zugleich aber seine Absicht, durch Lehre und Schriften für die Ausbreitung der schönen Wissenschaften und die Bekämpfung der alten Finsterniß zu wirken, als schon in der Ausführung begriffen, ankündigt. Zapfs Darstellung, nach welcher Locher erst nach seiner Rückkehr aus Italien die Universitäten Ingolstadt und Basel besucht haben soll, wie an sich unwahrscheinlich, zeigt sich hiernach ganz ungegründet.

*) Vgl. Fischer a. a. O. S. 127.

tät Ingolstadt verließ, wurde Locher zu seinem Nachfolger erwählt, und trat 1498 das ordentliche Lehramt der Poesie und Beredsamkeit daselbst an. Diese frühzeitigen Ehrenbezeugungen sprechen deutlich genug die vortheilhafte Meinung aus, die man, ohngeachtet seiner noch jungen Jahre, von seinen Talenten und Verdiensten schon hegte, und sie wurde durch sein Wirken als Lehrer und Schriftsteller vollkommen, — jedoch nicht eben so sehr durch die Aeußerungen seines sittlichen Charakters — bestätigt. Was Celtes während seines, freilich nur kurzen Aufenthaltes in Baiern begonnen hatte, das setzte Locher mit eben so viel Eifer als Geschick fort, indem er die humanistischen Studien immer mehr in Aufnahme brachte, und mit jedem Jahre die Zahl ihrer Freunde vermehrte. Durch seine Gelehrsamkeit und seinen anmuthigen Vortrag versammelte er um seinen Lehrstuhl jederzeit eine beträchtliche Zahl von Zuhörern, und durfte in seinen späteren Jahren sich rühmen, Männer, welche die höchsten Würden im Staat und in der Kirche bekleideten, zu Schülern gehabt zu haben. So zählte er unter seine gewesenen Schüler einen Herzog von Baiern, zwei Markgrafen von Brandenburg, drei Markgrafen von Baden, unter welchen Jakob, Kurfürst von Trier, war; ferner den Kardinal Matthäus Lang, Erzbischof zu Salzburg, Christoph von Stadion, Bischof zu Augsburg, Sebastian Sprentz, Dompropst (und nachher Bischof) zu Brixen, Marquard von Stein, Dompropst zu Bamberg, und mehrere andere Bischöfe, Aebte und Prälaten, nebst einer großen Anzahl von Grafen und Freiherrn, und noch mehr anderen, in der gelehrten Welt thätig gewordenen Personen; wie denn Hieronymus Paumgartner zu Nürnberg, Johann Kez-

mann, der erste evangelische Rector der Schule zu S. Lorenz, und Sebald Heyden, ebenfalls ein verdienstvoller Schulrector zu S. Sebald daselbst, ferner der bekannte Thomas Murner, Johann Stammler von Augsburg, Pfarrer zu Kissingen, und viele Andere, sich selbst mit Vergnügen als seine Schüler bekennen. Schon früh fing er an, durch neue Lehrbücher für die bessere Bearbeitung seiner Unterrichtsgegenstände zu sorgen, wohin seine Grammatica nova, und Epitome Rhetorices gehören; merkwürdig ist es, daß er über sein Hauptfach, die Dichtkunst, kein Lehrbuch ausarbeitete; und da es doch, nach dem damaligen Gange des akademischen Unterrichts, mit Gewissheit anzunehmen ist, daß er, außer der Erklärung der Dichter selbst, die ihm als Professor der Dichtkunst oblag, sich auch mit der theoretischen Abhandlung dieser Kunst beschäftigte, so ist zu vermuthen, daß er sich hierbei mit dem Leitfaden seines Lehrers Celtes begnügte. Ein weit größeres Verdienst um die Literatur erwarb er sich aber durch seine Ausgaben verschiedener Klassiker, unter denen die des Horaz (1498) sowohl die erste, als auch bei weitem die wichtigste ist, mit welcher er auftrat. Sie war nicht, wie die meisten damals in Teutschland erscheinenden Ausgaben der Klassiker, bloß nach den bereits in Italien herausgekommenen Abdrücken gemacht, sondern mit eigenthümlicher Benutzung der in Teutschland aufgefundenen Handschriften veranstaltet, und wurde noch von den spätern Herausgebern des Dichters, z. B. Bentley, wegen ihres kritischen Werthes geachtet. Weniger eigenthümlichen Werth hatten seine Ausgaben von Claudian de raptu Proserpinae, Cicero's Orator, des jüngeren Plinius Panegyricus u. a., doch blieb ihnen für ihre Zeit das

Verdienst, die allgemeinere Bekanntschaft mit den Werken dieser Schriftsteller in ihrem Kreise zu befördern. Ausgezeichnet ist dagegen eine spätere Arbeit Lochers, die mit seinen Anmerkungen begleitete Ausgabe der Mythologie des Fulgentius, eines zwar späteren, aber in literarischer Hinsicht nicht unbedeutenden Schriftstellers, welche für die Kenntniss und Bearbeitung desselben Epoche macht. Daß Locher sich nicht auf die Kenntniss der lateinischen Literatur beschränkte, sondern auch mit der griechischen vertraut war, beweist unter andern seine Uebersetzung des Phocylides. Wenn aber das Uebersetzen aus dem Griechischen ins Lateinische zu seiner Zeit unter den Kennern beider Sprachen nichts ungewöhnliches war, wie Erasmus, Pirckheymers u. A. gleichzeitige Schriften dieser Art beweisen, so machte sich Locher durch eine Arbeit bekannt, die zu seiner Zeit weniger ihres Gleichen hatte, und, wie sie aus einem ehrenvollen Anerkenntniss vaterländischer Kunst und Weisheit hervorging, auch seinen Ruhm vorzüglich bei den Gelehrten des Inn- und Auslandes begründete; dies war nehmlich seine lateinische Uebersetzung von Sebastian Brants Narrenschiff, das nicht nur, als eins der bedeutendsten Erzeugnisse teutscher Dichtkunst seiner Zeit überhaupt, seine Aufmerksamkeit beschäftigte, sondern ihn auch von Seiten des Verfassers, den er als seinen Lehrer schätzte, und durch den, seiner eignen Geistesrichtung so sehr entsprechenden, satyrischen Charakter, vorzüglich anzog. Durch Lochers Uebersetzung wurde dieses schätzbare und für seine Zeit höchst bedeutungsvolle Erzeugniss teutschen Geistes, nicht nur dem Auslande, sondern auch in Teutschland selbst derjenigen Klasse von Gelehrten, welche nun einmal in der lateinischen Sprache

ausschließlich die gebührende Sprache des gelehrten Standes erkannten, und nicht glaubten, daß auch die teutsche Sprache etwas, ihrer höheren Bildung würdiges hervorzubringen im Stande sei, bekannt und zugänglich gemacht, und ein großer Theil der Wirkungen, welche dieses Werk hervorbrachte, kommt daher billig auf Lochers Rechnung. Seine übrigen Schriften bestehen größtentheils in Gedichten, zum Theil religiösen, zum Theil satyrischen Innhalts. Unter ihnen müssen wir, als eine besondere Richtung seiner literärischen Thätigkeit, die zahlreichen, von ihm verfassten, lateinischen Schauspiele bemerken, hinsichtlich deren es ihm keiner seiner gelehrten Zeitgenossen gleich that. Ihr Innhalt ist theils aus der geistlichen Geschichte, theils aus der Fabelwelt, theils aus dem gemeinen Leben und den Ereignissen seiner Zeit entlehnt. Da sie, zwar nicht zur eigentlichen scenischen Darstellung nach unseren heutigen Begriffen, doch zur wirklichen öffentlichen Aufführung bei gelehrten Feierlichkeiten u. dgl., als einem, nach dem damals herrschenden Geschmacke, sehr beliebten Gebrauche bestimmt waren, und dazu wirklich benutzt wurden, so muss man, obgleich ihr dramatischer Werth nicht hoch anzuschlagen ist, ihr Verdienst darinn erkennen, daß sie durch den in ihnen vorherrschenden, nach klassischen Mustern gebildeten Ausdruck, zur Verbreitung reinerer lateinischer Sprache überhaupt wesentlich beitrugen, und besonders die eigentliche Sprachgewandtheit beförderten, wie denn ihr Einfluss in dieser Hinsicht sich sogar jenseit der Grenzen Teutschlands erstreckte.

An der gesellschaftlichen Thätigkeit der teutschen Gelehrten, welche zur allgemeineren Förderung des wissenschaftlichen Lebens so wesentlich beitrug, nahm auch Lo-

cher nicht geringen Antheil. Er war nicht nur ein Mitglied der von Celtes gestifteten, rheinischen Gelehrten-Gesellschaft, sondern es scheint auch daß er, nach dem Muster derselben, eine ähnliche in Baiern zu Stande gebracht habe, die sich, wie jene, nach ihrem Stifter, Celtica, so nach seinem angenommenen Nahmen, Philomusea nannte; wenigstens lässt sich das Dasein einer solchen Gesellschaft daraus schließen, daß Locher, in der Zueignung seines Judicii Paridis, im Jahre 1502, den Regensburgischen Domherrn Georg von Sintzenhofen, Philomuseae sodalitatis patronum primarium nennt; wenn wir auch von ihrer Dauer und Wirksamkeit keine weiteren Zeugnisse besitzen. Ob er auch einer späteren, 1516 durch den berühmten Geschichtschreiber Aventin gestifteten, Baier'schen Gelehrten-Gesellschaft beitrat, darüber haben wir keine Nachricht. Sonst finden wir, daß Locher mit vielen gleichzeitigen Gelehrten und andern bedeutenden Personen in freundschaftlicher Verbindung und Briefwechsel stand, unter denen vornehmlich seine gewesenen Lehrer Conrad Celtes und Sebastian Brant, der verdienstvolle Tübinger Theolog Conrad Summenhart, Ulrich Tengler, der bekannte Verfasser des Laienspiegels, der Baier'sche Kanzler Leonhard von Eck, Ludwig Nauclerus, Veit Werler, ja in früheren Jahren auch Ulrich Zasius und Jakob Wimpheling, mit denen er nachher so gewaltig zerfiel, sich befanden.

Gleich andern thätigen Gelehrten jener Zeit, die nicht dem Strome der Gewohnheit folgten, hatte auch Locher seine Streitigkeiten zu bestehen; nur scheint es, als hätte nicht, wie bei jenen, Unverstand und Hass der Gegner, sondern eigne Schuld, Eitelkeit, Leichtsinn und

Streitsucht, ihn in die meisten derselben verwickelt. Nur bei dem ersten Beginnen des Kampfes, den er in Ingolstadt zu bestehen hatte, war er, wenigstens an der Veranlassung, schuldlos; wiewohl der fernere Verlauf eben nicht zu seiner Ehre gereicht. Der alte Theolog Georg Zingel, das Haupt der Ingolstädter Universität, ein zu seiner Zeit hochberühmter und in mancher Hinsicht verdienter Mann, aber ein strenger Scholastiker, der sich von seinen veralteten Vorurtheilen nicht losmachen konnte, und daher den beginnenden Neuerungen in der Lehrart gar nicht hold war, — glaubte besonders in dem Lesen der heidnischen Dichter eine große Gefahr für die Religion und die guten Sitten zu erkennen, und wünschte, daß, wenn einmal Dichter auf Universitäten öffentlich erklärt werden sollten, man sich wenigstens nur auf die christlichen, z. B. einen Prudentius, Baptista Mantuanus u. dgl. beschränken möchte. Diesem Ansinnen glaubte sich Locher widersetzen zu müssen, und gab deshalb seine Apologia contra poëtarum acerrimum hostem Georg. Zingel heraus, in der er aber, ohne die geringste Rücksicht auf das Alter und die Würden dieses Mannes, die Grenzen der Bescheidenheit und des Anstandes so weit überschritt, daß er dadurch seinem Gegner selbst die Waffen gegen sich in die Hände gab. Auf Zingels Klage, nahm sich die ganze Universität seiner an, und gab nicht nur eine Schrift zu seiner Vertheidigung (Expurgatio etc.) heraus, sondern es kam auch so weit, daß Locher (1505) Ingolstadt verlassen musste. Er fand zwar sogleich einen andern Zufluchtsort, indem er zu Freiburg die von Ulrich Zasius niedergelegte Professur der Dichtkunst wieder übernahm; und von hier aus ließ er, gegen die Ingolstädter Expurgatio, eine

Verantwortungsschrift (In anticategoriam Rectoris etc. responsio compendiosa) erscheinen, in der er noch weit ärger über Zingel und seine Anhänger herfuhr, und ihnen nichts geringeres als eine förmliche Verschwörung gegen die schönen Wissenschaften Schuld gab. Es ist nicht bekannt, ob von Seiten der Ingolstädter Universität etwas gegen diese Schmähungen Lochers vorgenommen wurde; aber dieser gerieth auch in Freiburg bald wieder in neue Verdrießlichkeiten mit seinen bisherigen Freunden. Was ihn zu einer Zeit, da er noch nicht lange in Freiburg sein konnte, mit seinem Amtsvorgänger Zasius, dieser großen Zierde jener Universität, entzweite, ist nicht genau bekannt;*) die Streitigkeiten müssen aber sehr heftig geworden sein, da Zasius sich genöthigt sah, gegen Locher die Hilfe des akademischen Senates aufzurufen, der am 30. September (die Hieronymi) beiden ein Friedensgebot that, worauf aber doch noch eine weitere Untersuchung erfolgte. Inzwischen kam auch ein anderer Streit Lochers mit Wimpheling zum Ausbruch. Auch von diesem ist die erste Ursache nicht anzugeben; es müssen aber Misshelligkeiten zwischen beiden schon im Frühjahr 1505 zur öffentlichen Klage gediehen sein, indem Wimpheling, der sich damals in Freiburg aufhielt, seinem eignen Ge-

---

*) Riegger, in dem, den Briefen des Zasius vorangesetzten Commentar. de ejus vita etc. pag. 27. spricht nur von der Beunruhigung und den injuriis, die Zasius durch Locher erfahren habe, im allgemeinen, ohne sich über die Ursachen und Art derselben näher zu erklären, die ihm doch wahrscheinlich aus den akademischen Akten nicht unbekannt waren.

ständnisse nach,*) am Tage nach Frohnleichnam (den 28. Mai) vor dem Rector der Universität das Versprechen ablegte, nichts gegen Locher zu schreiben, noch durch Andere schreiben zu lassen. Wimpheling, der früher mit Locher in freundschaftlichen Verhältnissen gestanden hatte, glaubte vielleicht, daß das gute Vernehmen nun wieder hergestellt sei; da er aber an Lochers Betragen mancherlei zu tadeln fand, so schickte er ihm, bei seiner Abreise von Freiburg nach Straßburg, durch einen vertrauten Freund, einen Brief zu, worinn er ihn auf das aufmerksam machte, was einer Besserung in seinem Leben bedürfe. Dies empfand jedoch Locher so übel, daß er es für einen Bruch jenes Gelübdes erklärte, und nun gegen Wimpheling die gehässigsten Gerüchte ausstreute, ja ihm sogar mit körperlichen Züchtigungen drohte, so daß Wimpheling sich abermals veranlasst fand (unterm 27. November 1505), bei dem akademischen Senate zu Freiburg gegen Locher zu klagen; mit der Drohung, wenn Locher seine Schmähungen nicht einstelle, einen von demselben geschriebenen, höchst unsittlichen Brief, zu seiner Beschämung vorzulegen. Wahrscheinlich wurde hierauf eine Untersuchung verhängt; aber Locher widersetzte sich, wie es heißt, der ganzen Universität, und die Folge hiervon war, daß er schon 1506 auch von Freiburg wieder abziehen musste, und, weil man seine Stelle nicht sogleich neu besetzen konnte, Zasius einstweilen die Professur der Dichtkunst wieder versah. Locher nahm nun seine Zuflucht wieder

*) In dem von Riegger, Amoenitat. literar. Friburg. Fascic. II. pag. 170. mitgetheilten Briefe.

nach Ingolstadt, wo sich wahrscheinlich der Hass gegen ihn in der Zwischenzeit etwas gelegt hatte; aber durch die Erfahrung nicht klug geworden, sondern vielleicht durch seine bisherigen Unannehmlichkeiten nur noch mehr erbittert, gerieth er bald wieder in neue Händel. Als Ursache derselben wird angegeben, er habe, wider die bei der Universität eingeführte Gewohnheit, das Zeichen zu seinen Vorlesungen durch einen Schlag an die Glocke geben lassen (was vielleicht nur den wirklichen Professoren zukam, in welcher Eigenschaft Locher damals noch nicht wieder eingetreten war); und da er den Befehl des akademischen Senats verachtete, so ward er von diesem, am 10. April 1506, um zwei Gulden gestraft, und, bei fortgesetztem Widerstreben, mit noch größerer Strafe bedroht. — Daneben setzte er auch in Schriften seine Ausfälle auf diejenigen, die er für Feinde der schönen Wissenschaften hielt, mit vermehrter Bitterkeit fort, und gab im Jahre 1506 zwei Schriften heraus, worinn er es nicht mehr bei Persönlichkeiten bewenden ließ, sondern die Theologie selbst verächtlich und lächerlich machte; und wenn gleich die damalige Theologie bekanntlich allerdings an großen Schwächen und Lächerlichkeiten litt, so fehlte doch Locher augenscheinlich darinn, daß er das Gute von dem Schlechten nicht unterschied, und sich zu seinen Waffen bloßer Schmähungen und Lästerungen, ja, eines anständigen Mannes ganz unwürdiger, grober Unsittlichkeiten und Unfläthereien bediente. Auch diesmal trat Wimpheling gegen ihn, aber als Schriftsteller, in die Schranken;*) denn wenn gleich Wimpheling

*) Vgl. unten das Verzeichniss von Lochers Schriften.

selbst ein großer Freund und Beförderer der schönen Wissenschaften war, so hielt er doch daneben auch die alte Gelehrsamkeit noch, vielleicht etwas mehr als billig, in Ehren; wenigstens wollte er sie nicht ganz sinken und verächtlich machen lassen; und in jedem Falle fühlte er sich, schon als Theolog, durch Lochers Schmähungen gegen die Theologen und ihre Wissenschaft, aufs tiefste beleidigt. Es scheint nicht, daß Locher sich gegen Wimpheling wieder verantwortete; vielmehr müssen wir annehmen, daß er zur Besinnung zurückkehrte, und die ferneren Jahre seines Lebens in Ruhe und Eintracht verlebte; denn er wurde in Ingolstadt bald wieder zum ordentlichen Lehramte befördert, und genoss sogar die Auszeichnung, daß er 1508, nach des 80jährigen Zingels Tode, als Deputirter der Universität nach Tübingen geschickt wurde, um hier einen neuen Professor der Theologie für Ingolstadt zu gewinnen, wiewohl, aus unbekannten Gründen, diese Sendung fruchtlos ablief, und daher das theologische Lehramt in Ingolstadt über ein Jahr ledig stand.

Einige Reisen abgerechnet, die Locher nach näheren oder entfernteren Orten that, — wie er denn unter andern 1512, in der Charwoche, in Passau zugegen war, als daselbst eine große Feuersbrunst 294 Häuser verheerte, und dieses traurige Ereigniss in einem Gedichte besang, — blieb er nun in Ingolstadt bis an das Ende seines Lebens, und trug zur Aufnahme dieser Universität nicht wenig bei. Hier verheirathete er sich auch, am 17. September 1516, also schon 45 Jahr alt, mit einer gewissen Ursula, die von Matthias Alber, in einer bei der

Hochzeit gehaltenen lateinischen Rede,*) als ein Innbegriff aller körperlichen und sittlichen Vollkommenheiten geschildert wird. Daß diese Ehe nicht unfruchtbar blieb, sehen wir aus Lochers Briefen an Leonhard von Eck und Michael Marstaller, die er seine Gevattern nennt; über die Zahl und das weitere Schicksal seiner Kinder sind aber keine Nachrichten vorhanden. — Im Jahre 1521 floh er, der in Ingolstadt ausgebrochenen Pest wegen, nach Ulm, wo er eine Zeitlang blieb, und sich vermuthlich mit Vorlesungen beschäftigte, daher wohl der Irrthum entstanden sein mag, er habe in Ulm ein wirkliches Lehramt bekleidet; was hier so wenig, als in Basel, der Fall war. Er kehrte vielmehr, nachdem die Pestgefahr sich wieder verloren hatte, nach Ingolstadt zurück, und blieb hier in seinen alten, ihm ganz angenehmen Verhältnissen, ohne thätige Theilnahme an den größeren Ereignissen seiner Zeit, bis am 4. December 1528 das Ende seines Lebens erfolgte.

Seine, meistens kleinen, durchgängig aber äußerst seltenen Schriften, sind, so viel bekannt, folgende:

---

*) Diese Rede erschien nachher gedruckt unter dem Titel: Matth. Alberii Brixinensis Leg. Lic. Oratio nuptialis Angelipoli in nuptiis Jac. Loccher Philomusi habita. Philomusi ac Tranquilli Parthenii Carmina in Alberii laudem. Ejusdem ad nobilem et praestantissimum virum Dominum Wolfgangum de Tauberg, Decanum Patav., ad spectatissimum V. J. Doct. Hieronymum de Croaria, Dominum ac Praeceptorem, item ad suos discipulos, Epistolae. Auctarium ejusdem, quo jure Matrimonium sit introductum. S. l. e. a. 4. Ohne die genannten Zugaben, ist sie auch bei Zapf a. a. O. S. 157 u. f. wieder abgedruckt.

1) Historia de Rege Franciae, cum nonnullis aliis versibus et elegiis. S. l. e. a. 4. Die Vorrede, an D. Sigismund Kreutzer, Domherrn zu Regensburg und Brixen, ist zu Freiburg am 5. November 1495 geschrieben, und das Werkchen selbst zu Freiburg bei Friedrich Riederer, wie aus dem Schluss-Epigramm zu ersehen, gedruckt. Es scheint das erste zu sein, womit Locher als Schriftsteller öffentlich auftrat. Die Historia etc. welche als Hauptwerk voransteht, ist eine Art von Schauspiel, hat den Krieg des Königs von Frankreich gegen Neapel zum Gegenstande, und schließt mit dem Lobe des Kaisers Maximilian. Zwischen den Akten werden Chöre in verschiedenen Versmaßen gesungen, die wirklich in Musik gesetzt und mit Noten begleitet sind. In Fischers Beschreibung typographischer Seltenheiten, 5. Lieferung (Nürnb. 1804. 8.) S. 103. u. f. wird über diese Erstlinge Lochers ausführlich berichtet.

2) Jacobi Locher alias Philomusi Carmen de diluvio Romae effuso idib. Decemb. 1495. S. l. e. a. 4. gehört ebenfalls zu seinen ersten Erzeugnissen, und ist wahrscheinlich nicht lange nach der darinn besungenen Begebenheit erschienen.

3) Grammatica nova. 1495. 4. (nur aus der Bibliotheca Schwarziana, P. II. p. 239. bekannt) wurde wahrscheinlich von Locher, bald nach seiner Ankunft in Freiburg, also gleichzeitig mit den vorigen, zum Behuf seines Unterrichts, herausgegeben.

4) Epitoma Rhetorices graphicum, a Jacobo Locher Philomuso congestum. Carmen ejusdem ad divam Catharinam. 1496. 4. zu Freiburg bei Friedr.

Riederer gedruckt; und eine andere Ausgabe in demselben Jahre zu Basel bei Johann Bergmann von Olpe.

5) Jacobi Locher Philomusi Heroicum carmen de S. Catharina ex fragmentis Historiae. 1496. 4. (Zu Basel bei Joh. Bergmann von Olpe.) Ob dieses Gedicht mit dem, bei der vorigen Schrift erwähnten, einerlei ist, lässt sich, in Ermangelung der zur Vergleichung nöthigen Exemplare, nicht bestimmen.

6) Theologica emphasis, sive dialogus super eminentia quatuor doctorum ecclesiae, Gregorii, Hieronymi, Augustini, Ambrosii, cum sex centum versibus Jacobi Locher. Basil. per Jo. Bergmann de Olpe, 1496. 4. Ibid. 1497. 4. — Jacobi Locher Philomusi Elogia quatuor Doctorum ecclesiae, cum Epigrammatibus et duabus praefationibus. Norimb. per Jo. Weissenburger, 1506. 4. ist wahrscheinlich desselben Innhalts.

7) Oratio de studio humanarum disciplinarum et laude poëtarum extemporalis. S. l. e. a. 4. — Da die Rede zu Freiburg unfehlbar im Jahre 1496 oder höchstens 1497 gehalten, und nach Lochers eigner Aeußerung, auf Ansuchen der Zuhörer, also doch gewiss bald nach dem öffentlichen Vortrage selbst, in Druck gegeben worden ist, so kann sie nicht, wie Zapf meint, 1505, sondern muss nothwendig in einem der beiden erwähnten Jahre, erschienen sein; auch lehrt der beigefügte Brief an Conrad Locher zu Ulm (bei Zapf a. a. O. S. 145.) daß sie in den ersten Anfang von unseres Lochers öffentlichem Wirken zu setzen ist.

8) Jacobi Locher Naenia de obitu et laude Sigismundi Archiducis Austriae, cum praevio praeludio ad Conradum Sturzel, juris interpretem ac Cancellarium Regium, epistolaque lamentatoria ad Divum Maximilianum Romanorum Regem. S. l. e. a. 4. Da der Erzherzog Sigismund 1496 starb, so muss auch dieses Schriftchen entweder in demselben Jahre, oder doch bald nachher erschienen sein. Der Drucker ist, nach dem Schluss-Epigramm, Riederer in Freiburg.

9) Jacobi Locher Philomusi Panegyrici ad Maximilianum Romanorum Regem, gratiarum actiones continentes. Spectaculum de Thurcorum Rege, et Suldano Rege Babyloniae, more tragico effigiatum in Romani Regis honorem. Dialogus inter Philomusum et Zasium de quibusdam haeresiarchis et eorum sectis. — Argent. per Jo. Grüninger, 1497. 4. Zapf a. a. O. S. 65.

10) Stultifera navis. Narragonicae profectionis nunquam satis laudata navis, per Sebastianum Brant, vernaculo vulgarique sermone et rhytmo, pro cunctorum mortalium fatuitatis semitas effugere cupientium directione, speculo commodoque et salute, proque inertis ignavaeque stultitiae perpetua infamia, execratione et confutatione, nuper fabricata, atque jam pridem per Jacobum Locher, cognomento Philomusum, Suevum, in latinum traducta eloquium, et per Sebastianum Brant denuo seduloque revisa. Basil. per Jo. Bergmann de Olpe, 1497. 4. (2 verschiedene Ausgaben) et 8. August. per Jo. Schoensperger, 1497. 8. Argent. per Jo. Gruningen, 1497. 4. (Zapf, a. a. O.

S. 74.) Also fünf Ausgaben in einem Jahre! — Basil. per Jo. Bergmann de Olpe, 1498. 4. Paris. op. Gaufridi de Marnef, 1498. 4. Lugdun. per Jac. Zachoni de Romano, 1498. 4. — Sebast. Brant stultifera Navis Mortalium, in qua fatui affectus, mores, conatus atque studia hujus nostrae vitae depinguntur etc. ab ipso germanicis rhytmis conscripta et per Jac. Locher Suevum latinitate donata. Basil. ex offic. Sebast. Henricpetri, 1572. 8. — und vielleicht noch mehr Ausgaben. (Die Ascensianischen, von 1505 u. f. führen zwar Lochers Nahmen auf dem Titel, sind aber durch Jodocus Badius Ascensius verändert.)

11) Horatii Flacci Venusini Poëtae lyrici Opera cum quibusdam annotationibus imaginibusque pulcherrimis aptisque ad Odarum concentus et sententias. — Argent. imp. Jo. Reinhardi cognom. Gurninger (so statt Gruninger), 1498. fol. Lochers Zueignung an den Markgrafen Karl von Baden ist aus Freiburg 1497 datirt. Die Anmerkungen und andere Zugaben, besonders die Metrik betreffend, sind theils von Locher selbst, theils von Nicolaus Perottus. Von den Vorzügen dieser Ausgabe haben wir schon oben gesprochen. Vgl. Panzer Annal. Typogr. Vol. I. p. 61. Nr. 339. u. a. m.

12) Carmen heroicum Jacobi Locher Philomusi de partu monstroso in oppido Rhain ad ripam Lyci adjacente ab egena femina edito. — Ingolstad. 1499. 4. — Auf dem ersten Blatte ist die Missgeburt, welche dieses Gedicht veranlasst hat, in Holz geschnitten.

13) Rosarium coelestis Curiae et patriae triumphantis, a Jacobo Locher Philomuso, poëta et oratore laureato, confectum. — Ingolstad. per Jo. Kachelofen, 1499. 4. Norimb. per Wolfg. Huber, 1512. 4. Vienn. per Jo. Singren, 1516. 4.

14) Poëma nutheticon Phocylidis graeci poëtae christianissimi, a Jacobo Locher Philomuso ad latinos elegos traductum. In quo morum saluberrima documenta adversus septem mortalia vitia, ceterasque vitae sordes ad instar praeceptorum decalogi continentur. Epigramma Philomusi ad lectorem etc. S. l. e. a. 4. Lochers Zueignung an Georg Sinzenhofer zu Regensburg, ist aus Ingolstadt, Non. April. 1500. gegeben. Der Drucker ist wahrscheinlich Johann Froschower zu Augsburg.

15) Threnodica sive funebris lamentatio in laudem inclitae matronae Hedwigis ex Polonorum regum stirpe prognatae, illustriss. principis Georgii Com. pal. Rh. ac Bavariae Ducis conjugis sincerissimae, a Jacobo Locher Philomuso in publico fano cantata. S. l. e. a. 4. Das Todesjahr der Herzoginn Hedwig von Baiern war 1501 oder 1502, und in demselben ist wahrscheinlich auch diese Schrift gedruckt. Vermuthlich ist Ingolstadt der Druckort.

16) Spectaculum a Jacobo Locher more tragico effigiatum, in quo christianissimi Reges adversum truculentissimos Thurcos consilium ineunt expeditionemque bellicam instituunt, inibi salubris pro fide tuenda exhortatio. S. l. e. a. 4. Aus der Schlussschrift sehen wir, daß diese politische Comödie am 13. Februar 1502 zu Ingolstadt wirklich

aufgeführt worden ist. Wahrscheinlich ist sie auch daselbst gedruckt. — Spectaculum etc. (wie oben.) Ejusdem judicium Paridis de pomo aureo, de triplici hominum vita, de tribus deabus, quae nobis vitam contemplativam, activam et voluptariam repraesentant, et quae illarum sit melior tutiorque. S. l. e. a. 4. Die letztere mythologisch-allegorische Comödie hat eine besondere Zueignung an Georg von Sintzenhofen, vom 26. Jun. 1502. Zapf a. a. O. S. 100. — Beide sind im Jahre 1522 zu Krakau, unter der Leitung des M. Stanislaus von Lowiz, wieder aufgeführt, und ebendaselbst, jede einzeln, gedruckt worden.

17) Apologia Jacobi Locher Philomusi contra poëtarum acerrimum hostem Georgium Zingel, Theologum Ingolstadiensem Xynochylensem. S. l. e. a. 4. Aus der Zeitfolge ergibt sich, daß diese Schrift im Jahr 1505, oder vielleicht noch 1504, erschienen ist. — Gegen die von Seiten der Universität hierauf erfolgte Expurgatio Rectoris et Consilii almi et celebris Gymnasii Ingolstadiensis pro Domino Georgio Zingel, Sac. Theol. Magistro, Ordinario et Vicecancellario in eodem Gymnasio, nec non inclitae Eystetensis ecclesiae Canonico, contra invectivam sub velamine Apologiae a Jacobo Locher Philomuso impie et injuste confictam; gab Locher heraus:

18) Jacobi Locher Philomusi Suevi, in Anticategoriam Rectoris cujusdam et conciliabuli Gymnasii Ingolstadiensis, Responsio compendiosa, cum declaratione Zingelensis factionis. S. l. e. a. 4. Ist ohne Zweifel 1505, und wahrscheinlich in Frei-

burg gedruckt, wo Locher bei der Ausarbeitung dieser Vertheidigungs- oder vielmehr Schmähschrift sich aufhielt. Zapf a. a. O. S. 141.

19) Jacobi Locher Comparatio mulae ad musam. Currus sacrae Theologiae triumphalis. Norimb. 1506. 4. Wie aus dem Nachfolgenden hervorgeht, ist auch dies eine Schmähschrift gegen die damalige Theologie (die er eben unter der mula versteht), wahrscheinlich als Fortsetzung des in den vorigen angesponnenen Streites.

20) Continentur in hoc opusculo a Jacobo Locher facili syntaxi concinnato. (So, wie es scheint unvollständig, wird der Titel von Zapf a. a. O. S. 105. angegeben.) — Impr. Nurnberg. per Jo. Weissenburger, 1506. 4. Die Fortsetzung des in den vorigen begonnenen Streites, worinn Locher zwar den Witz, aber auch die Ungezogenheit aufs höchste trieb. Unter andern erscheint darinn ein Holzschnitt, einen Esel vorstellend, auf dessen Schwanze eine Aelster sitzt, mit der Ueberschrift Pica loquax, und dessen Excremente ein Geistlicher (wahrscheinlich Zingel) mit einer Futterschwinge auffängt. Die Ausdrücke Mulotheologia und Mulotheologi werden stark darinn gebraucht. Vgl. Zapf a. a. O. — Gegen diese Schrift schrieb Wimpheling: Contra turpem libellum Philomusi defensio Theologiae scholasticae et neotericorum. Continentur in hoc opusculo a Jacobo Wimphelingio Licent. extemporali et tumultuaria syntaxi concinnato: Virtuosa sterilis musae ad nobilem et subtilem Philosophiam comparatio. Subtilis Dialecticae Theologiaeque scholasticae, quae per

quaestiones procedit, defensio. Theologorum de duobus vitiis, quae mulopoëta ipsis asscripsit, excusatio. S. l. e. a. 4. Wenn die bei Riegger (Amoenit. literar. Friburg. Fascic. II. pag. 319) angegebene Jahrzahl der Zueignung an Philipp von Flersheim (den nachmaligen Bischof von Speyer) richtig ist, so wär diese Wimphelingische Schrift erst 1510 erschienen; doch möchte diese Zögerung sich schwer erklären lassen. Als Gegenstück gegen den oben erwähnten Holzschnitt gibt Wimpheling auf dem Titel seiner Schrift einen andern, welcher den Erlöser auf dem Esel nach Jerusalem reitend vorstellt, mit der Unterschrift: Asino poëtae insidet pica loquax. Asino prophetae (Zachar. IX.) insidet salvator noster verax. Nach Wimphelings Bericht, war auch der bekannte Theolog Johann Geiler von Kaisersberg einer von denen, die sich über Lochers unanständige Bilder und Verse ärgerten, und Wimpheling aufforderten, gegen ihn zu schreiben.

21) Haec in libello continentur. Poëmation Jacobi Locher Philomusi de Lazaro mendico, divite purpurato, et inferno Charonte. Ejusdem carmen augurale de divo ac invictissimo Caesare Maximiliano semper Augusto. Epigramma contra oblocutores majestatis Caesareae. Carmen ejusdem de festo conceptionis beatae Mariae virginis. S. l. e. a. 4. Lochers Zueignung an Bernhard Baumgartner aus Nürnberg, den er seinen Schüler nennt, und der auch am Ende ein Epigramm zu Ehren seines Lehrers beifügt, ist aus Ingolstadt Non. Januar. 1510 gegeben. Bei dem

Exemplare, das ich von diesem Werkchen besitze, fehlt das letzte Blatt, welches vielleicht die Angabe des Druckortes enthalten haben könnte; da es aber auch Zapf (a. a. O. S. 146.) ohne Druckort und Jahrzahl anführt, so dürfte vielmehr das mir fehlende Blatt ganz unbedruckt gewesen sein. Das Glückwünschungsgedicht an Kaiser Maximilian hebe ich hier als Probe zur Mittheilung aus.

Ad divum Caesarem Maximilianum semper Augustum, Jacobi Locher Philomusi carmen Augurale.

Expassis manibus supplex Alemannia faustos
Jam tibi successus, Maximiliane fovet.
Ante fores aquilas victrices, signa, triumphos
Conspicis, et manibus fixa trophaea tuis.
Templa Deo, populis leges, dabis otia Marti,
Dum juga sacra libens quisque rebellis adit.
Accipiet taurus pressa cervice capistrum,
Et maris Adriaci serviet unda tibi.
Retia piscator profugus, lacerosque rudentes
Ammittet, ratibus per vada salsa volans.
In Pompejanas ruet et pirata catenas,
Vel quicunque sacrum vellicat imperium.
Urbs Antenoreae gentis vexata labore
Subjiciet sceptro moenia crassa tuo.
Nec mora conatus minuet, quos mente volutas.
En tibi propitios auguror esse deos.
Roma triumphantes spectabit laeta caballos,
Ut des Tarpeio laurea serta Jovi.
Res tua nunc agitur, felicia fata capesse,
Quae modo promittunt ditia regna tibi.

Nam ratio, nam mens, et te trahit aequa voluntas,
Te pietas stimulat, justiciaeque vigor.
Te rectore diu nescit violenta potestas
Stare tyrannorum, barbaricumque genus.
Audaces quorum si victor marte tumultus
Fregeris, haud dubie maximus auctor eris.
Maximus auctor eris, toto mirandus in orbe.
Hoc spondent populo sidera certa tuo.
Nulla sinisteritas, neque te Rhamnusia vincet,
Facta nec impediet inclita livor edax.
Optabunt pacem satrapae regesque superbi,
Quos Titan oriens lustrat et occiduus.
Accola Riphaei, trux Sarmata, Parthus et Afer
Virtutis capient bellica jura tuae.
Pacatis rebus sic aurea saecla redibunt,
Ex meritis siquidem, Maximiliane, tuis.

22) In hoc libello Jacobi Locher Philomusi infra scripta poëmatia continentur. Epiodion de morte Plutonis et Daemonum. Encomion paupertatis heroicum. Carmen de pace, cum variis Epigrammatibus et Elegidiis. Nuthesiae tres moralia praecepta continentes, e Graeco Phocylide ad latinos elegos traductae. Philomusus hortatur librum, ut Abbatem Caesariensem, fidissimum patronum adeat. etc. — August. impr. Silv. Othmar, 1513. 4. Der Abt zu Kaisersheim, dem diese kleine Sammlung zugeeignet ist, hieß Conrad Reuter, und war selbst Dichter.

23) Hoc in volumine infra scripta opuscula continentur. Marci Tullii Ciceronis, oratorum principis, oratio pro Milone, omnibus numeris absoluta et

luculentissima, quibusdam appendicibus ex institutione artis dicendi vestita pulchreque adornata. Compendium Rhetorices ex Tulliano thesauro diductum ac concinnatum, per Jacobum Locher Philomusum, oratoriae professorem. Aptissima syntaxis de componenda oratione funebri. Viti Werleri ode dicolos tetrastrophos, cum quorundam studiosorum epistolis et epigrammatibus ad lectorem. Philomusi carmen ad scholasticos Ingolstadienses. etc. — Impr. Augustae a Sylv. Otmar, 1517. 4. Zapf a. a. O. S. 110. u. f. — Das Compendium Rhetorices ex Tulliano thesauro concinnatum per Jac. Locher, einzeln, Argent. per Ren. Beck, 1518. 4. und mit der Synaxis de componenda oratione funebri, s. l. 1518. 4.

24) Papyrotheca. Prologus epistolicus Philomusi ad nobilem et clariss. Doct. Leonhardum de Eck. Orator M. Tullii Ciceronis ad Brutum. Oratio Philomusi de passione dominica, ac Elegia ejusdem. Orationes tres humanissimi ac doctiss. viri Thomae Rosenbuschii, Leg. Doct. famigeratissimi, illustriss. princ. Ludovici Bavar. Ducis quondam Cancellarii. — August. Vindel. in offic. Miller. 1517. 4. — S. l. e. a. 4.

25) Hoc in volumine infra scripta continentur. Epistola dedicatoria Philomusi, ad Reverendum ac nobilem patrem, dom. Georgium Truchses, Anhusensis monasterii, ad Varaniae fluminis ripam siti, Abbatem digniss. et patronum. Catalogus illustrium auditorum ejusdem Philomusi. Opus aureum Cl. Claudiani de raptu Proserpinae, cum

quibusdam declaratoriis glossematibus in margine paginarum locatis, quae ex Servio, Paulo, Marso et Parrhasio Philomusus transsumpsit et brevitate donavit. Ejusdem Philomusi argumenta in singulos libros, cum epistola ad juventutem exhortatoria. Elegia ejusdem, de origine et officio poëtarum, ad nobilem et studiosum juvenem Eustachium von der Alben, cum Epistolio. — Nurenberg. p. Frid. Peypus, 1518. 4. Zapf a. a. O. S. 120.

26) Francisci Mataratii Perusini, viri in utraque lingua doctissimi, de componendis versibus hexametris et pentametro opusculum aureum. Item Jacobi Sentini Ricinensis de quibusdam lyricis versibus appendix. — Nurnberg. p. Jo. Stuchs, 1520. 4. Locher hat diese Schriften herausgegeben und dem Peter Schletlin zugeeignet. Panzer, Annal. Typogr. Vol. VII. p. 461. Nr. 153.

27) Panegyricus Caji Plinii Secundi Novocomensis, Trajano Augusto dictus, cum nonnullis annotamentis panegyristam plane declarantibus. — Nurnb. p. F. Peypus, 1520. 4. Wahrscheinlich existirt noch eine frühere Ausgabe, da die Zueignung an den Fürst-Abt Johann Rudolf zu Kempten schon vom 14. November 1509 gegeben ist.

28) Exhortatio heroica Jacobi Locher Philomusi ad Principes Germaniae et status pro serenissimo Roman. ac Hispan. Rege Carolo, contra hostes sacrosancti Imperii detestabiles. S. l. e. a. 4.

Die Zueignung an Leonhard von Eck ist gegeben zu Ulm, den 8. August 1521.

29) Fulgentius Placiades in Mythologiis. Hoc in volumine infra scripta continentur. Fabii Fulgentii Placiadis Episcopi Mythologiarum libri III. in quibus priscarum interpretamenta studiosis admodum utilia continentur. Scholia paraphrastica a Philomuso addita sunt, quibus affectata verba et loca Fulgentii obscuriora declarantur. Epistola dedicatoria cum aliis appendicibus, ad venerandum et nobilem virum Wulfg. de Tannberg, Decan. et Canon. Pataviensem. — August. Vindel. in offic. Sigism. Grymm atque Marci Wirsung, 1521. fol. Zapf a. a. O. S. 129 u. f.

30) Plinii majoris praefatio in naturalem historiam, editore Jac. Lochero Philomuso. Ingolstad. ap. And. Lutium, 1522. 4.

Von folgenden Schriften Lochers ist die Zeit der Erscheinung nicht nachzuweisen:

31) Jacobus Locher Philomusus. Tetrastichon ad Lectorem. etc. und auf der folgenden Seite: Magni Athanasii Episcopi in Psalmorum effectus et proprietates divina sequestratio sub libelli chrysoi mira brevitate coagmentata, psallentibus sacerdotum choris oppido quam necessaria, e graeco in latinum linguagium traducta. — 4. Mit Lochers Zueignung an den Abt Conrad zu Wiblingen, aus Ingolstadt, aber ohne Angabe des Jahres; und einigen andern Zugaben. Der Druck ist von Froschower zu Augsburg. Zapf a. a. O. S. 148.

32) De Cometa sub Septentrionibus viso aquei coloris, carmen Philomusi, subito calore natum. — 4. Panzer, Annal. typograph. Vol. XI, p. 427. Nr. 37. b.

33) Ludicrum drama, plautino more fictum a Jacobo Locher Philomuso, de sene amatore, filio corrupto, et dotata muliere. — 4. Zapf a. a. O. S. 139.

34) Jac. Locher duo spectacula et oratio funebris in laudem sereniss. Bavariae ducis Hedwigis. — 4.

35) Jac. Locher in Ciceronem et Quintilianum Epitome Rhetorices. — 4. In wiefern diese und die vorige von den oben angeführten Schriften ähnlichen Innhalts verschieden sind, bedarf noch der Untersuchung nach eigner Ansicht.

36) Quae in hoc libellulo contineantur. Lactantii Firmiani de dominica passione carmen Heroicum. Raphaëlis Zavenzonii Sapphicum de die palmarum. Ejusdem simile de domini Christi passione. Cantalicii Excusatio ad divam virginem in die parasceues, et Contemplationes elegantes ad crucifixum. Elegia nobilis et scita in Hierusalem. Epitaphium Philomusi de Salvatore Jesu tumulato. — 4. Ich erwähne diese kleine, 10 Blätter starke Sammlung, die ich selbst besitze, und die, allem Anschein nach, zu Erfurth, etwa im ersten Jahrzehent des 16. Jahrhunderts gedruckt ist, wegen des letzten, unserm Locher angehörigen Stückes, das innwendig die Aufschrift führt: Epitaphium Christi, quo christicolas in die Para-

sceues alloquitur, per Jacobum Philomosum. Uebrigens ist, nach Fischers Angabe (a. a. O. S. 123.) dieses elegische Gedicht auch schon bei der, unter Nr. 1. erwähnten, Historia de rege Franciae etc. befindlich. — Auch bei Wimphelings Adolescentia ist ein Gedicht Lochers, de nocte, vino et muliere, mit angehängt.

---

15. Bohuslaus von Hassenstein.*)

An die Reihe der Gelehrten, die als Lehrer und Schriftsteller unmittelbar auf die Wissenschaften und die Erweiterung ihres Gebietes fördernd einwirkten, schließen wir nun noch zwei Männer an, die, ohngeachtet ihre Stellung im äußeren Leben sie nicht zum eigentlichen Gelehrtenstande gesellte, doch nicht nur für ihre Person mit Eifer sich der Forschung und dem Genusse im Felde der Wissenschaft hingaben, sondern auch durch ihr anregendes Beispiel, ihren hohen und einflussreichen Standpunkt im Staate, und ihre thätige Aufmunterung und Unter-

*) Chph. Aug. Heumann, Prolusio de Hassensteinio. Götting. 1718. und Jo. Chph. Coleri Commentatio historica de Bohuslai Hassensteinii Bar. Lobkowicii vita et summis in rem literariam meritis. Wittenberg. 1719. haben zuerst die Aufmerksamkeit wieder auf diesen beinahe vergessenen Mann gelenkt; eine würdigere Materialien-Sammlung für seine Geschichte gab aber erst: Der große Böhme Bohuslaw von Lobkowicz und zu Hassenstein, nach seinen eignen Schriften geschildert von Ignaz Cornova. Prag 1808. 8.

stützung der Gelehrten und ihres Strebens, in einem größeren Kreise sich unvergeßliche Verdienste um das bessere Gedeihen des wissenschaftlichen Lebens und wissenschaftlicher Bildung erwarben.

Bohuslaus von Hassenstein, wie ihn seine Zeitgenossen gewöhnlich nennen, oder von Lobkowitz, unter welchem Nahmen seine Familie bekannter ist, gehört zwar der Böhmischen Nation an, darf aber in einer Geschichte der wissenschaftlichen Bildung Teutschlands um so weniger vergessen werden, als Böhmen zu seiner Zeit einen unbestrittenen Theil des teutschen Reichs ausmachte, und er nicht nur mit den teutschen Gelehrten in vielfacher Verbindung stand, sondern auch mit vieler Achtung und Zuneigung von Teutschland sprach, und eine Ehre darein setzte, sich selbst für einen Teutschen zu erklären. *) Durch seine Geburt war er zu einem hohen Standpunkt in der menschlichen Gesellschaft berufen. Er stammte aus dem alten Böhmischen Freiherrn-Geschlechte von Lobkowitz, dessen ältere Linie, seit 1418, im Besitze des Schlosses Hassenstein war, und sich nach denselben benannten. **) Niklas I. von Lobkowitz und zu Hassenstein, Bohuslaus Großvater, bekleidete das ansehnliche Amt eines obersten Landschreibers im Königreich Böhmen, und sein Vater, Niklas II., wurde von Kaiser Friedrich IV. auch in den teutschen Reichs-Freiherrnstand er-

*) Ego certe me Germanum esse et profiteor et glorior; schreibt er in einem Briefe an Adelmann.

**) Die jüngere Linie führte, zur Unterscheidung, den Nahmen Popel von Lobkowitz, so lange bis die Auswanderung der ältern Linie aus Böhmen, im 17. Jahrhundert, jenen Beinahmen überflüssig machte.

hoben. Als der Mittlere unter drei Brüdern, wurde Bohuslaus von Lobkowitz und zu Hassenstein, um das Jahr 1462 geboren. Eben um diese Zeit begann auch in Böhmen die Morgenröthe der schönen Wissenschaften heraufzudämmern, denn Gregor von Prag, der im Jahre 1462 die Magister-Würde erhielt, machte bald darauf den Anfang, auf der Universität Prag die Gedichte Virgils und andere Werke der klassischen Literatur öffentlich zu erklären. Ob indeß Bohuslaus selbst, nachdem er im väterlichen Hause den ersten Unterricht erhalten, die Universität Prag besuchte, ist nicht zu erweisen; das aber ist gewiß, daß er, noch in sehr jugendlichem Alter, sich nach Italien begab, um hier die Wissenschaften, deren er theils zur allgemeinen höheren Geistesbildung, theils zu seinem bestimmteren künftigen Berufe bedurfte, (wie man wenigstens damals glaubte) an der reinsten und reichsten Quelle zu studiren. Außer dem Studium der Rechte beschäftigte ihn vorzüglich die klassische Literatur und lateinische Poesie; außerdem war es aber auch wahrscheinlich eine Folge seines Aufenthalts in Italien, daß er die Religionsverfassung der Utraquisten, zu denen er in seinen früheren Jahren gehörte, verließ, und zur Römischen Kirche übertrat, die in ihm einen entschiedenen, ja fast leidenschaftlichen Anhänger gewann. Die erste italienische Universität, die er besuchte, war Bologna; hier fand er nicht nur einen berühmten Lehrer an Beroaldus, sondern auch einen vorzüglich treuen und gleichgesinnten Freund an Peter Schottus aus Straßburg, der zwar etwas älter war, und vor seinem Aufenthalt in Bologna schon in Paris studirt, auch dort bereits die Würde eines Baccalaureus der Philosophie erhalten hatte, bei diesen Vorschritten

aber um so vortheilhafter in wissenschaftlicher Hinsicht auf ihn einwirken konnte, wie denn Bohuslaus ihm allerdings nicht nur manche wohlthätige Anregung, sondern auch wirkliche Belehrung und thätige Förderung seiner Studien verdankte. Die Freunde trennten sich, indem Bohuslaus zur Fortsetzung seiner Studien nach Ferrara, Schottus zu gleichem Zwecke nach Rom ging. Letzterer besuchte, auf seiner Rückreise nach Teutschland, im Mai 1481, seinen Freund Bohuslaus in Ferrara; aber auch dieser beendete im Herbste desselben Jahres seinen Aufenthalt in Italien, nachdem er vorher die Würde eines Doctors des geistlichen Rechts angenommen hatte; ein seltnes Beispiel in einem so jugendlichen Alter. Wie es scheint, brachte er nach seinem Abgange aus Italien einige Zeit bei seinem Freunde Schottus in Straßburg zu; gewiß aber ist es, daß er sich 1485 einige Tage bei ihm aufhielt und ihn bei dieser Gelegenheit in einer öffentlichen Rede, sowohl seiner Gelehrsamkeit als anderer Tugenden wegen, dem Senate der damals freien Stadt Straßburg angelegentlich empfahl. Daß Bohuslaus, außer den genannten, auch noch andere Städte und Universitäten zu seiner weiteren Ausbildung besuchte, wird zwar im allgemeinen gesagt, doch finden wir diese Orte nicht näher bezeichnet.

Seinen gewöhnlichen Aufenthalt nahm Bohuslaus, nach der Vollendung seiner Studien, auf dem väterlichen Schlosse Hassenstein, das, nach seines Vaters Tode, in der Theilung mit seinen Brüdern ihm zugefallen war. Hier trat er in ein, bisher ihm fremdes Feld der Thätigkeit; denn ihn beschäftigte nun die Verwaltung seines Hauswesens, und insbesondere die Landwirthschaft, die er Anfangs nur ungern übernahm, aber doch auch mit

seinen wissenschaftlichen Forschungen in Verbindung zu setzen wusste, indem er dabei Gelegenheit nahm, die früher gelesenen Lehren der alten Schriftsteller vom Landbau, eines Cato, Varro und Columella, praktisch zu wiederholen. Auch erschien er unter den Seinigen als Friedensstifter, und bemühte sich, die unter seinen Brüdern entstandenen Streitigkeiten beizulegen. So sehr ihn aber die Einsamkeit und die ungestörte Fortsetzung seiner Studien beglückte, so war er doch nicht willens, seine Kräfte dem Dienste des Staates zu entziehen, und schon 1487 zeigte er sich geneigt, einem Rufe an den Königlichen Hof zu folgen; nicht aus Ehrgeiz, wie er an seinen Freund Adelmann schreibt, sondern aus Vaterlandsliebe, da es ihm rühmlicher schien, die Feinde des Vaterlandes zu bekämpfen, als im ruhigen Umgange mit den Wissenschaften zu altern; denn diese, sagt er, sind doch nur dann löblich und wünschenswerth, wenn sie das allgemeine Beste befördern. Im Auslande mochte sich wohl schon die Nachricht verbreitet haben, als wär Bohuslaus bereits in die Dienste seines Königs getreten, da sein Freund Schottus, in einem Briefe vom Jahre 1486, ihn einen Kanzler des Königreichs Böhmen, und zwei Jahre später, in der Zueignung seines Buches vom christlichen Leben, einen Secretär des Königs nennt; was er doch nicht war, indem jener Vorsatz damals noch nicht zur Ausführung gelangte. Auch die Vermuthung, daß er um diese Zeit Kriegsdienste geleistet, ist unbegründet; denn aus seinem Briefwechsel mit Schottus geht nur hervor, daß er willens war, in den Krieg zu gehen, wovon ihm jedoch dieser Freund abrieth; und aus den Worten des Trithemius, Bohuslaus habe, gegen die Gewohnheit des Adels seiner Zeit, nicht bloß

die Waffen geführt, sondern auch mit bewunderswürdigem Eifer die Wissenschaften geliebt, beschützt und gefördert,*) ist nur so viel zu schließen, daß er, gleich allen jungen Standespersonen seiner Zeit, sich mit ritterlichen Uebungen beschäftigt, und diese, über dem Umgange mit den Wissenschaften, nicht vergessen. Nirgends aber finden wir einen Feldzug angegeben, dem Bohuslaus beigewohnt; auch ist ein solcher, nach andern geschichtlich bekannten Umständen, wenigstens bis zu dem Zeitpunkte, in welchem Trithemius schrieb (1494), durchaus nicht zu ermitteln, und es bleibt nur die Muthmaßung übrig, er habe vielleicht in einer Familien-Fehde, wie sie der damaligen Zeit, und auch dem Böhmischen Adel nicht fremd waren, die Waffen getragen.

Seiner Wissbegierde war es indess nicht genug, durch das Lesen der Schriftsteller sich zu belehren; er wollte sich auch durch eignen Anblick von der Beschaffenheit mannichfaltiger Länder und ihren Denkmaalen der Vorzeit überzeugen. Es genügte ihm daher nicht, einige Städte Teutschlands und Italiens aus eigner Anschauung kennen gelernt zu haben; er brannte vielmehr vor Begierde, auch ferne, nur wenigen seiner Landsleute bekannte Länder zu besuchen. So entschloss er sich zu jener großen Reise, die ihm den Nahmen des Böhmischen Ulysses erwarb, und vorzüglich dazu mitwirkte, seinen Ruhm unter den Zeitgenossen zu begründen. Er begann sie im Frühjahr 1490, und wählte zu seinem Reisegefährten einen gebornen Straßburger, Friedrich Busner, der

*) Praeter consuetudinem caeterorum nobilium hujus tempestatis, et arma tractat, et mirabili studio literas colit, fovet et celebrat. In dem Buche de Scriptor. eccles.

seit einigen Jahren zu seiner nächsten Umgebung gehörte, dem er aber mehr Freund als Gebieter war. Eine zusammenhangende, vollständige Geschichtserzählung hat uns Bohuslaus von dieser großen Reise zwar nicht hinterlassen; doch können wir auf ihren Verlauf aus den zahlreichen Andeutungen in seinen Briefen und Gedichten mit Sicherheit schließen. Den umfassendsten allgemeinen Ueberblick über die von ihm besuchten Länder und Städte finden wir in dem nachher zu erwähnenden Gedichte an die vierzehn heiligen Nothhelfer;*) doch ist

---

*) Es heißt darinn:

— Lustravi . . . Histrumque, Padumque,
  Non vitreas Trebiae lene fluentis aquas.
Lustravi Alpinis manantem collibus Oenum,
  Insubrium, Ligurum, Romulidumque domos.
Inde per ancipites quas spectat Namia valles,
  Valles quos oleae fertilis Umber habet.
Alpheamque domat qua dia Fluencia Pisam,
  Lambit et Hetruscos turbidus Arnus agros.
Apenninigenas arces et flumina vidi
  Lydia, quae variis fontibus arva rigant.
Vidimus et parvo qua docta Bononia Rheno
  Cingitur, et trifidi moenia picta Padi.
Et jam magnum Athesin, Phrygiique Antenoris urbem,
  Et quae de Venetum nomine nomen habet.
Illyricosque sinus legi, raucumque Tymavum,
  Et qua Dalmaticam verberat aequor humum.
Et Pelopis populos, et te, Phaeacia tellus,
  Et te, Dulichii regia parva viri.
Lustravi et pelagus, quod Cretam cingit et Iden,
  Et cum ventosa Cypria regna Rhodo.
Et latos Syrios tractus, Nilumque repentem,
  Qui septemgeminis aequora pulsat aquis.

dieser Umriß noch aus andern Nachrichten beträchtlich zu ergänzen und näher zu bestimmen. Er reiste hiernach zuerst durch das südliche Teutschland und Ober-Italien bis nach Florenz, von wo er auf einem andern Wege, über Bologna, nach Venedig zurückkehrte. Von hier aus sandte er, im Mai 1490, ein herzliches Abschiedsschreiben an seinen Freund Peter Schottus, der ihn auf der großen Reise zu begleiten gewünscht hatte, und unzufrieden war, daß sie Bohuslaus ohne ihn antrat. Dieser versagte sich aber mit reiflicher Ueberlegung das Vergnügen, das ihm eine solche Gesellschaft gewährt hätte, und das er selbst als das Ziel seiner höchsten Wünsche erkannte; denn, so schrieb er ihm in jenem Briefe: „ich weiß, wie groß die Liebe der Deinigen zu dir ist, und wie schwer sie daran gehen würden, sich deine Nähe zu versagen; deshalb wagte ich nicht einmal

---

Palmiferosque Arabes, et Memphis rura superbae,
 Et Macedum quondam moenia jacta duci.
Hinc post Carpathias hiemes, Pathmonque, Samonque,
 Vitiferam Lesbon, vitiferamque Chion.
Post Smyrnam curvis et qua Maeander in agris
 Ludit, Amazoniae nobile gentis opus.
Vidimus Aegeis disparsas Cycladas undis,
 Icaron et Naxon, Marmoreamque Paron.
Saxosam Myconen, et te, Phoebeia Delos,
 Et Siaram, et scopulos, parva Cythera, tuos.
Trinacriumque Erycen, flammantemque ignibus Aetnam,
 Et loca, quae Danaae nomina falcis habent.
Cyniphias etiam syrtes, Aframque Tuneta
 Accessi, et Tyriae tecta verenda nurus.
Extremosque Italum Calabros et molle Tarentum,
 Et quae Dyctaeus rura colonus arat.

diese Sache zu erwähnen, um nicht Menschen zu betrüben, die ich unter allen am wenigsten betrüben möchte." — In Venedig schiffte er, zu Folge desselben Briefes, noch im Mai 1490, sich ein, besuchte die Küsten von Illyrien, Dalmatien und Griechenland, so wie die Inseln Creta, Cypern und Rhodus, und landete in Asien, wo er zuerst Palästina, das Ziel so vieler frommer Wanderer, besuchte, und hier zugleich für seinen Schottus einige Aufträge besorgte. Weiter zog er dann durch Syrien und Arabien, nach Aegypten, zu den Pyramiden. Er hatte sich zwar vorgenommen, nach der Bereisung Syriens, Arabiens und Aegyptens, auch noch Indien zu besuchen; aber die Schilderung der mit dieser Reise verbundenen Gefahren schreckte ihn davon ab, so daß er hier umkehrte und zu Alexandria ein genuesisches Schiff bestieg, das nach der Insel Chios bestimmt war. Auf dieser Fahrt aber wurde er unterwegs durch den Sturm bis nach Cypern verschlagen, kam dann an den Küsten von Klein-Asien, oder, wie er die Länder mit den alten Nahmen bezeichnet, von Cilicien, Pamphilien und Lycien, so wie an den nicht weniger berühmten Inseln Patmos, Cos und Samos vorbei, und gelangte so endlich nach Chios. Von hier ließ er sich auf das feste Land von Klein-Asien übersetzen, und besuchte die Städte Smyrna, Thyatira, Ephesus, mit den Ruinen jenes berühmten Dianen-Tempels, und Erythrä, so wie die Insel Lesbos; Konstantinopel aber, das er anfangs auch mit in den Plan seiner Reise aufnahm, hat er, wie es scheint, nicht gesehen. Er fuhr hierauf bei den cycladischen und sporadischen Inseln, als Delos, Poros, Ikaria, Andros, Tenedos, Gyara, Seriphon und vielen andern vorbei, landete zu Modon in Morea, schiffte von hier

wieder nach Sicilien, lenkte dann seine Reise nach der Nordküste von Afrika, und war in Tunis Zeuge eines blutigen Bürgerkriegs und der Folgen einer schrecklichen Hungersnoth. Von hier fand er nicht rathsam, seine Reise weiter fortzusetzen, sondern wandte sich nach Unter-Italien, und endlich wieder nach Venedig zurück. Es ist nicht zu bewundern, daß über dieser Reise zwei volle Jahre vergingen. In Venedig aber erwartete ihn eine traurige Botschaft, denn eben im Begriff, an seinen Jugendfreund Schottus einen Brief mit der Meldung seiner glücklichen Rückkehr abzusenden, erfuhr er den Tod dieses Freundes, und man kann denken, wie sehr ihn diese niederschlagende Nachricht betrübte. Uebrigens war seine Reise, nach seinem eignen Bekenntniß, äußerst glücklich von statten gegangen; er hatte weder durch Stürme, noch durch Seeräuber, noch durch Krankheiten gelitten, und fühlte sich dadurch veranlaßt, nach seiner Rückkehr in die Heimath, den vierzehn heiligen Nothhelfern, die in der Kirche zu Kaaden, in der Nähe seines Wohnortes, verehrt wurden, in einem größeren Gedichte zu danken. Bald nach seiner Heimkehr traf ihn aber ein neuer Schlag des Schicksals, denn schon im September 1492 starb sein treuer und geliebter Reisegefährte, Friedrich Busner, an einem schleichenden Fieber, von ihm herzlich betrauert.

Inzwischen waren, indeß Bohuslaus in fernen Ländern umherzog, daheim von seinen Freunden Schritte gethan worden, ihn zu einem erhabenen Amte zu befördern. Das Bisthum Olmütz, bisher von dem, als Staatsmann berühmten, Bischof Johann von Groß-Waradein zugleich verwaltet, ward erledigt, indem der Bischof allen seinen Würden entsagte, und sich in den

Franciscaner-Orden zurückzog. Auf die Empfehlung des Landeshauptmanns in Mähren, Ctibor von Towaczow, dem Bohuslaus durch den Landschreiber von Böhmen, Victorin Cornelius Sslechta von Wssehrd, nach seinen Verdiensten bekannt geworden war, vereinigte sich das Domkapitel zu Olmütz, Bohuslaus von Hassenstein, der zwar nicht dem geistlichen Stande angehörte, an Tugenden und Gelehrsamkeit, so wie an äußern Vorzügen aber Keinem nachstand, auf den bischöflichen Stuhl zu erheben. Da Olmütz fast das einzige Bisthum in den Böhmischen Staaten war, das die Unterwürfigkeit unter den Römischen Stuhl noch unbedingt beibehielt, während die andern sich in den Händen der Utraquisten befanden, so war es um so wichtiger, dasselbe mit einem Manne von anerkannten Verdiensten zu besetzen; und so ließ sich insbesondere der Bischof Ulrich von Trient, aus dem Hause Lichtenstein, angelegen sein, am Römischen Hofe die auf Bohuslaus gefallene Wahl aufs wärmste, und mit den triftigsten Gründen zu empfehlen. Allein man nahm in Rom auf dies alles keine Rücksicht, vielmehr wurde für diesen Fall das Wahlrecht des Domkapitels bestritten, und von Papst Innocenz VIII. der Kardinal Ardicino della Porta zum Bischof von Olmütz ernannt. Zwar protestirte das Domkapitel dagegen, und nicht nur König Wladislaus von Böhmen, sondern selbst Kaiser Friedrich IV. verwandten sich zu Gunsten der früheren Wahl; aber der, inzwischen nach Innocenz VIII. Tode (1492) neuerwählte Papst Alexander VI. beharrte bei seines Vorgängers Grundsatze, um, anstatt des während der Zeit gleichfalls verstorbenen Ardicino, seinen Nepoten Johann Borgia zu dem

streitigen Bisthum zu befördern. Vergebens wandte sich das Domkapitel zu Olmütz, in einer von Bohuslaus selbst aufgesetzten, eben so gründlichen als bescheidenen Vorstellung, nochmals an den Papst; erst nach einigen Jahren gelang es dem in Rom anwesenden, gelehrten Stanislaus Turzo, zwar nicht die Bestätigung für Bohuslaus, dessen Wahl einmal für ungiltig erklärt war, doch die Entsagung Borgia's, und die Bewilligung einer neuen, freien Wahl des Kapitels, zu bewirken, und diese fiel nun, aus Gründen der Erkenntlichkeit, auf denselben Turzo, dem das Kapitel diesen Erfolg verdankte. Bohuslaus ertrug diesen Ausgang mit dem Gleichmuth eines christlichen Weisen, und blieb der wärmste Freund des Mannes, der diesmal den Vorzug über ihn davon trug. — Eben so erfolglos waren, einige Jahre später (1500 u. f.), die Bemühungen seiner Freunde, ihn zum Bischof von Breslau zu befördern. Dagegen trat er, nach mehrmaligen Aufforderungen, in den besondern Dienst seines Königs. Welches Amt er eigentlich im Staatsdienste bekleidete, lässt sich nicht genau angeben. Als Gehalt wurden ihm 1000 Goldgulden bestimmt, und wiewohl er dies nicht ausreichend fand, und wenigstens 200 mehr zu bedürfen glaubte, bestand er doch nicht auf diesem Verlangen, sondern begab sich, dem Rufe des Königs gemäß, im Jahre 1501 nach Ofen, wo Wladislaus, gleichzeitig König von Ungarn, gewöhnlich seinen Hof hielt. Es war nicht die Begierde nach Ehrenstellen, die ihn dahin trieb, sondern nur der Gedanke, dem Vaterlande zu nützen; und da sich dieser nicht nach seiner Erwartung erfüllte, sein Rath wenig befolgt wurde, und überhaupt das Hofleben, seinen Neigungen wenig entsprechend, ihn immer mehr

abstieß, so nahm er schon 1503 seinen Abschied, und kehrte nach Hassenstein, in den stillen Umgang mit seinen geliebten Wissenschaften zurück, des festen Entschlusses, nie wieder den Hof zu betreten. Noch einige Jahre nachher hatte er über bedeutende Gehaltsrückstände zu klagen, und es scheint nicht, als hätte der König seine diesfallsigen wohlbegründeten und oft wiederholten Gesuche jemals befriedigt.

Seine öffentliche Laufbahn war also hiermit zu Ende, und bildete gleichsam nur eine kurze Episode in seinem Leben, das nun wieder wie zuvor, in wissenschaftlicher Ruhe, erheitert durch die Geschäfte des Landlebens und die Vergnügungen der Jagd, und nur zuweilen gestört durch unangenehme Verwickelungen seines Hauses, dahinfloss.

Als Gelehrter war Bohuslaus von Hassenstein eine der ausgezeichnetsten Erscheinungen seiner Zeit, und für Böhmen insbesondere, was Johann von Dalberg und Rudolf Lange für Teutschland waren, Schöpfer und Beschützer des gereinigten Geschmacks und gründlicher, wahrhaft wissenschaftlicher Kenntniss. Er selbst besaß nicht nur so ausgebreitete Kenntnisse, daß er im Stande war, darinn mit den Gelehrtesten seiner Zeit zu wetteifern, sondern er verband damit vornehmlich den großen Umfang an Erfahrungen, die er seinen weiten Reisen verdankte, und wodurch er es ohne Vergleich allen Gelehrten seiner Zeit, vielleicht Conrad Celtes allein ausgenommen, zuvorthat. Sein Haupt- und Lieblings-Studium waren, wie bei allen erleuchteten Geistern seiner Zeit, die Werke der Klassiker, sowohl der Griechen als der Römer, die er in den Ursprachen las, in ihren Geist eindrang, und in seinen eignen Schriften

sie nachbildete. Er selbst war, in lateinischer Sprache, (denn in keiner andern hat er sich, so viel man weiß, als Schriftsteller versucht) ein gewandter und fruchtbarer Dichter, den nicht nur seine Zeitgenossen, sondern auch noch spätere Kenner bewunderten; und wenn er auch in Gedanken und Form noch manche Missgriffe beging, wenn er z. B., auf ähnliche Weise wie Celtes, in einem und demselben Gedichte christliche Gesinnungen und heidnische Mythologie durch einander mischt, so entschädigt er dafür auf der einen Seite durch unverkennbare Schönheiten, auf der andern durch schätzbare Beiträge zur Geistes- und Sittengeschichte seiner Zeit, deren Gebrechen er bald auf ernste, bald auf satyrische Weise schildert und bestraft. Weit entfernt, einem falschen Patriotismus nachzugeben, und die Fehler seines eignen Vaterlandes und seiner Landsleute zu schonen, lud er vielmehr den Vorwurf einer zu großen Bitterkeit gegen die letztern, und einiger Unbilligkeit gegen sein Vaterland auf sich, den er jedoch dadurch abzulehnen suchte, daß er erklärte, eben die Liebe zum Vaterland und seinen Bewohnern veranlasse ihn, das Missfällige mit solcher Strenge zu richten, um desto gründlichere Besserung zu bewirken. Nur lässt sich nicht leugnen, daß er sich manchmal durch leidenschaftliche Stimmung zu schärferem Tadel verleiten ließ, als eben die besprochene Sache verdiente. — Auch als Redner war er ausgezeichnet, und überhaupt konnte die Schreibart in seinen prosaischen Schriften, wenn gleich nicht frei von allen Barbarismen, für seine Zeit als vorzüglich gelten. Den Haupttheil der letzteren, so viel wir noch besitzen, machen seine Briefe aus, großentheils in Staatsangelegenheiten, oder bei andern wichtigen Veranlassungen geschrieben; und hier

wusste er auf eine seltne Weise die klassische Reinheit und Eleganz des Ausdruckes, mit einer den Gegenständen angemessenen Bestimmtheit und Würde zu vereinigen, und sich eben so unabhängig von den, durch das Herkommen gleichsam geheiligten Barbarismen, als von dem entgegengesetzten Extrem eines übertriebenen, gezwungenen, für die Verhältnisse seiner Zeit nicht passenden Purismus, zu erhalten. Besonders zeigte er sich darinn nicht bloß als einen Gelehrten, sondern auch als einen Mann von höherer Bildung, Weltkenntniss und Gewandtheit, daß er schon durch die Wahl und Stellung seiner Redensarten, und durch gewisse unvermerkt eingestreute Aeußerungen, ohne den geringsten Schein von Absichtlichkeit, die Personen, an die er schrieb, ja selbst den König, wenn er sich an diesen wandte, für seine Ansichten und Zwecke zu gewinnen, und seinen Gedanken eine solche Wendung zu geben wusste, daß er mit einer gewissen Leichtigkeit die nachdrücklichsten Sätze aufstellte, und in einem anspruchlosen Gewande die entschiedenste Sprache verhüllte. — Die Geschichtforschung, besonders die vaterländische, war ein Hauptgegenstand seines Fleißes. Nicht nur in seinen Briefen und Gedichten liegen viele Früchte einer ausgebreiteten historischen Belesenheit und einer umfassenden Kenntniss der Zeitereignisse verborgen, sondern er hat auch größere Werke geschichtlichen Innhalts ausgearbeitet, unter denen besonders eine Böhmische Chronik (Annales) genannt wird; über den Gehalt dieser Werke können wir jedoch nur aus den ehrenvollen Erwähnungen seiner Zeitgenossen urtheilen, da er sie bei Lebzeiten nicht herausgab, und sie nach seinem Tode, wahrscheinlich durch das unglückliche Schicksal seiner hinterlassenen Bibliothek, sich verloren. — Daß er

nicht nur mathematische Kenntnisse besaß, sondern sich auch mit eignen Untersuchungen in dieser Wissenschaft abgab, beweisen die Bestellungen mathematischer Instrumente, die wir in seinen Briefen finden. — Die Philosophie, wie man sie zu seiner Zeit auffasste und lehrte, sprach ihn freilich nicht an, da er sie an Form und Innhalt so ganz mit der Weisheit der Klassiker, die seine vornehmste geistige Nahrung ausmachte, im Widerspruche fand; die Philosophie des Lebens aber fand an ihm nicht nur einen treuen Verehrer, sondern auch einen geistvollen Bearbeiter, wie seine Schriften über den Geiz, über das menschliche Elend u. dgl. m. beweisen. — Bei dieser vielseitigen Bildung seines Geistes, und bei den hellen und richtigen Blicken, denen wir so oft in seinen Schriften begegnen, ist es um so auffallender, daß er dennoch so manchen Vorurtheilen, die er auf der Höhe seiner Kenntnisse und Einsichten leicht durchschauen konnte, noch anhing. So fragt er z. B. bei Adelmann, als dieser von einer Reise nach England zurückgekommen war, ausdrücklich und ernstlich nach gewissen, angeblich in Schottland wachsenden Bäumen, deren Früchte zum Theil abfallen, und dann in der Erde sich in Aenten verwandeln sollen. Auch seine politischen Ansichten waren nicht immer die richtigsten, wie davon sein Urtheil über eine Angelegenheit der Stadt Prag ein Beispiel gibt. Die Altstadt und Neustadt Prag, die in ihrer Verfassung völlig von einander getrennt waren, hatten in beständiger Eifersucht gelebt, die zuweilen in offenbaren Streit ausbrach. Um diesem für immer abzuhelfen, ward im Jahre 1505 daran gearbeitet, beide Städte zu einer einzigen, unter einem gemeinschaftlichen Stadtrathe, zu verbinden. Diesen Schritt bemerkte Bohus-

laus mit dem größten Missfallen, und machte allen Böhmischen Großen, die ihn nicht zu hindern suchten, die bittersten Vorwürfe, weil er fürchtete, die Vereinigung jener beiden Städte würde die Prager, nicht mehr durch innere Streitigkeiten geschwächt, zu mächtig machen, und dadurch dem Ansehen des Adels und des Königs schaden, oder sie gar zum Aufruhr verleiten. Noch leidenschaftlicher und grundloser erscheinen seine Urtheile über Maximilian I., den die Geschichte als einen der würdigsten und verdienstvollsten unter Teutschlands Kaisern anerkennt, während sich Bohuslaus bemüht, in Briefen und Epigrammen ihn bald gehässig, bald lächerlich darzustellen. Einmal nennt er ihn den bloßen Schatten eines großen Nahmens; ein andermal macht er ihm den Versuch, sein wohlbegründetes Recht auf das Königreich Ungarn gegen den Böhmischen König Wladislaus zu behaupten, zum Vorwurf; wieder ein andermal spottet er über seine Jagdlust (was für Bohuslaus, selbst einen eifrigen Jagdfreund, am unpassendsten erscheint), und endlich sogar über sein literarisches Treiben, indem er ihm spöttisch den Rath gibt, anstatt selbst Geschichte zu schreiben, lieber der Geschichte durch Thaten Stoff zu liefern, was Maximilian gewiss auch nicht versäumt hat. — Eben so wenig ist seine Gesinnung und Handlungsweise in Religionssachen geeignet, uns ein ganz reines und erfreuliches Bild zu gewähren. Es geht zwar aus vielen seiner schriftlichen Aeußerungen hervor, daß er im allgemeinen ein Freund der Religion war, und ihren Verfall, so wie den daraus hervorgehenden Verfall der Sitten, mit schmerzlichen Gefühlen betrachtete: aber seine Ansichten von Religion und Kirche waren, selbst in Vergleich mit den

Einsichten erleuchteter Männer seiner Zeit, so wenig geläutert, daß er das Wahre von dem Falschen, das Wesentliche von dem Unwesentlichen, nicht genug unterschied, vielmehr, als ein leidenschaftlicher und starrer Anhänger des Römischen Stuhls, jeden gegen diesen gerichteten Angriff als ein Verbrechen gegen Gott und das Christenthum selbst betrachtete, und die Gegner des Römischen Stuhls aller Laster und Irrlehren schuldig erkannte. Gern hört man ihn, wenn er sich mit Wärme und Ueberzeugung gegen die Verachtung der Religion und das Verderben der Sitten im allgemeinen erklärt; aber mit Widerwillen muss man sich von ihm abwenden, wenn er, anstatt der Wärme für das Christenthum, einen blinden, unduldsamen Eifer für das finsterste Papstthum ausspricht. Gegen Johann Huss und die Böhmischen Utraquisten aller Parteien weiß er sich in seinen Ausdrücken gar nicht zu mäßigen; und in einem Schreiben, das er an den König Wladislaus im Jahre 1497, als er noch nicht in königlichen Diensten stand, aus eigner Bewegung ergehen ließ, bediente er sich aller Kunst und Stärke der Beredsamkeit, um den König zu gewaltsamen Maßregeln gegen die Widersacher des Römischen Stuhls aufzuregen, die er als Feinde Gottes und des Staates betrachtet, und denen er die schrecklichsten Irrlehren Schuld gibt, z. B. sie behaupteten, die Seele sterbe zugleich mit dem Körper, und leugneten Himmel und Hölle; Meinungen, von denen bekanntlich die von ihm sogenannten Picarden (Böhmischen Brüder), denen seine Schmähungen und Verfolgungen am meisten galten, weit entfernt waren. Ja selbst das Gefühl der Freundschaft musste vor diesem blinden Meinungseifer verstummen; denn als der früher schon genannte Vic-

torin Sslechta von Wssehrd, ein gelehrter und für Bohuslaus freundschaftlich gesinnter Mann, in einem, ohne seinen Nahmen erschienenen Gedichte, den ärgerlichen und anstößigen Lebenswandel einiger Päpste, und das daraus hervorgehende Verderben der Kirche mit kräftigen Zügen geschildert hatte, ward Bohuslaus hierüber so entrüstet, daß er von dieser Schrift, als von „Schmähungen eines, mit gotteslästerischem Munde gegen die Kirche Gottes wüthenden Menschen" sprach, und denselben Mann, mit dem er vorher in vertrautem Briefwechsel gestanden, und dem er, wegen seiner Gelehrsamkeit, seines richtigen Urtheils und seiner Verdienste, die größten Lobsprüche gesagt hatte, nun mit den bittersten Vorwürfen überhäufte und zu einem Abgrund aller Laster machte, indem er ihm Hochmuth, Ehrgeiz, Habsucht, Religionsspötterei, und die schändlichsten Ausschweifungen geradezu Schuld gab. Demohngeachtet konnte er selbst, bei ruhigerer Ueberlegung, die Trägheit und Sittenlosigkeit der Geistlichen seiner Zeit nicht verkennen, und seine Missbilligung derselben nicht verschweigen. „Zu unserer Zeit, sagt er an einem Orte: fehlt es nicht an Geistlichen, denen alles verkäuflich ist, und die, wie die Könige der Parther, niemanden ohne Geschenke vor sich lassen." — „Viele Jünglinge leben im weltlichen Stande so mäßig, züchtig und enthaltsam, daß sie für Muster eines sittsamen Wandels gelten könnten; so bald sie aber in den geistlichen Stand getreten sind, werden sie mit Zorn, Habsucht und Ehrgeiz erfüllt, stürzen sich so in die Wollust, daß sie den Thieren ähnlich werden, und ziehen, durch ihr schlechtes Beispiel, unzählige andere mit sich ins Verderben." — „Die Geistlichen, welche für die ihnen anvertrauten Schafe ihr Leben lassen soll-

ten, verstummen, und fürchten Gott, der die Seele in das höllische Feuer stürzen kann, weniger, als die, welche nur das irdische Leben nehmen können; wer die Besitzungen der Geistlichen antastet, erscheint ihnen strafbarer, als die Urheber von Irrlehren und Aberglauben." — Selbst an die Päpste mit freimüthigen Urtheilen sich zu wagen, trug er kein Bedenken, und sprach über die Ausschweifungen und die ungeistliche Kriegswuth Alexanders VI. und Julius II. mit dem Unwillen, den diese unwürdigen Vorsteher der christlichen Kirche zwar durchaus verdienten, der aber mit jenem herben Urtheil über Sslechta's Aeußerungen einen auffallenden Gegensatz bildet. — Sonst finden wir, wie uns an einem Manne von Bohuslaus Gelehrsamkeit und Erfahrung nicht Wunder nehmen kann, bei ihm manche Gedanken, in denen er seinem Zeitalter weit voran eilt; wenn er z. B. sich mit Wärme gegen eine, nicht nur zu seiner Zeit, sondern noch lange nachher, gesetzlich gut geheißene und vorgeschriebene Grausamkeit, die Folter, erklärt, durch welche, wie er sehr treffend sagt, die Menschen grausame Strafen leiden, ehe man noch weiß, ob sie Strafen verdienen, und in der Meinung, nur auf diesem Wege die Wahrheit erforschen zu können, oft ganz Unschuldige gemartert werden.

Da Bohuslaus, wenn gleich, wie wir gehört haben, seine Beförderung zu einem geistlichen Amte vereitelt wurde, doch zeitlebens unvermählt blieb, also keine eignen Kinder nach seinem Beispiele bilden konnte, so suchte er diese Lücke seines Lebens dadurch auszufüllen, daß er die Erziehung einiger junger Verwandten unter seinen Augen besorgte, unter denen sich in der Folge sein Neffe, Sigismund von Lobkowitz, besonders rühm-

lich hervorthat. Auch der freundschaftliche Verkehr mit Gelehrten hatte für ihn hohen Werth. Seinem Herzen am nächsten standen zwei Männer, mit denen er schon in seinen Jünglingsjahren die vertrauteste Freundschaft geschlossen hatte, Peter Schottus, der ihm aber durch einen frühen Tod entrissen wurde, und Bernhard Adelmann von Adelmannsfelden, den wir schon als Reuchlins und Pirckheymers thätigen Freund kennen lernten, und dessen Verbindung mit Bohuslaus, von Zeitgenossen, die ihnen näher standen, als das Muster einer vertrauten Freundschaft erkannt wurde. Unter seinen böhmischen Landsleuten lebte er besonders mit zwei eben so gelehrten als im Staatsdienst ausgezeichneten Männern, Augustin von Olmütz und Johann Sslechta von Wssehrd, einem Bruderssohne Victorins, in vertrauten Verhältnissen. Johann Sturnus, den er auf seinem Schlosse Hassenstein, als Lehrer seiner jungen Verwandten, geraume Zeit unterhielt, wurde von ihm weit mehr auf den Fuß eines gelehrten Freundes, als eines Untergebenen behandelt. Mit dem verdienten Theologen Johann Geiler von Kaisersberg, dem berühmten Leipziger und nachherigen ersten Wittenbergischen Lehrer Martin Pollich von Mellerstadt, und andern ausgezeichneten Gelehrten stand er in freundschaftlichem Briefwechsel. Auch Conrad Celtes und Hieronymus Balbus hatten zu seinen vertrauteren Freunden gehört, mit beiden aber veruneinigte er sich; mit jenem, weil derselbe, wie man sagt, einige Gedichte des Bohuslaus für die seinigen ausgegeben hatte; mit dem letzteren, weil er ihn übertriebenen Ehrgeizes, niedriger Schmeichelei und anderer Laster — vielleicht ohne hinreichenden Grund — schuldig

glaubte; doch wurde wenigstens mit Celtes das gute Vernehmen völlig wieder hergestellt; denn als Bohuslaus, bei seiner Rückkehr von Ofen, durch Wien reiste, wurde er von Celtes aufs ehrenvollste empfangen und mit einigen seiner Schriften beschenkt, und er selbst gedachte nachher der Verdienste des Celtes mit ausgezeichnetem Lobe. — Außer dieser freundschaftlichen Verbindung mit einzelnen Gelehrten, nahm aber Bohuslaus auch Theil an größeren Gelehrten-Vereinen; er war nicht nur Mitglied der durch Celtes gestifteten Danubischen Gesellschaft, sondern auch einer andern, die sich zu Wittenberg, bald nach der Stiftung der dortigen Universität, gebildet hatte, und den Nahmen Leucopolitana führte; ja, von der letzteren wurde er, nach dem Tode des Matthäus Lupinus, zu ihrem Vorsteher erwählt. — Sein eignes Haus stand jedem Gelehrten offen, und seine Bibliothek, die an Reichthum und Auswahl für die erste ihrer Zeit gelten konnte, war nicht nur für seinen eignen Gebrauch, sondern für die Wissenschaften und ihre Freunde im allgemeinen ein höchst schätzbares Besitzthum. Von Jugend auf hatte Bohuslaus weder Mühe noch Kosten gespart, sich aus allen Theilen der gelehrten Welt die neusten und besten literarischen Erzeugnisse zu verschaffen. Außer daß seine gelehrten Freunde, Adelmann u. A., in dieser Hinsicht für ihn sorgten, ihn auf neue Erscheinungen aufmerksam machten und Bücher für ihn ankauften, hielt er auch zu demselben Behufe, an verschiedenen Orten, förmlich besoldete Geschäftsträger, z. B. einen Candioten Aristobulus zu Venedig; auch soll das berühmte Fugger'sche Handelshaus zu Augsburg von ihm einen bestimmten Gehalt bezogen haben, um, bei Gelegenheit

seiner ausgebreiteten Handelsgeschäfte, in fremden Ländern griechische und lateinische Bücher für ihn aufsuchen zu lassen. Eine prächtige Handschrift von Platons Werken soll er mit 1000, oder nach Andern sogar mit 2000 Dukaten bezahlt haben. Aengstlichkeit in der Bestellung und dem Ankaufe seiner Bücher kannte und duldete er so wenig, daß er sich lieber gefallen ließ, ein Buch zwei- oder dreimal zu erhalten, als, wegen der Bedenklichkeit seiner Beauftragten, ob er es nicht vielleicht schon hätte, länger darauf zu warten. „Du darfst, schreibt er z. B. an Adelmann: nicht fürchten, mir zu viel zu thun; denn du weißt, daß ich dir lieber eine Abweichung nach dieser Seite (d. h. lieber zu viel, als zu wenig) gestatte." Und ein andermal: „Wiewohl du mir diesmal einige Dinge geschickt hast, die ich schon früher durch dich erhalten hatte, so will ich doch lieber, daß du auf diese Weise fehlst, als daß du im Ankaufen der Bücher allzu bedenklich bist." Und so uneigennützig er sonst überall war, so wenig er nach Geschenken verlangte, die er viel lieber gab als empfing, so konnte er doch fast zudringlich werden, wenn es darauf ankam, sich ein wichtiges Buch, das ihm noch fehlte, und das eben nicht käuflich war, zu verschaffen. So wurden seine Freunde Johann Sslechta und Augustin von Mähren mit Bitten von ihm fast bestürmt, ihm aus der Bibliothek des Königs den griechischen Ptolemäus und Plutarch zu verschaffen. So dringend er aber den Wunsch nach diesen Büchern aussprach, die, wie er meinte, bei ihm besser aufgehoben wären, als in der Bibliothek des Königs, wo sie Staub und Motten verzehrten; so bescheiden war er, wenn es darauf ankam, von einem wahren Gelehrten ein Buch an sich zu bringen. So hatte

er einst von Bastinus ein Buch geliehen, welches die Böhmischen Rechte und andere Merkwürdigkeiten handschriftlich enthielt; er wünschte sehr, dieses Buch käuflich an sich zu bringen, und bat seinen Freund Sslechta, sich bei Bastinus mit seinem ganzen Einflusse dafür zu verwenden, daß er es ihm ablasse; setzte aber ausdrücklich hinzu: „wenn du jedoch bemerkest, daß Bastinus diesen Antrag missfällig aufnimmt, so schweig davon; denn ich will durchaus nichts thun, was diesen würdigen Mann beunruhigen könnte." — Durch diesen Sammlerfleiß konnte freilich eine Bibliothek zusammengebracht werden, die zu den Zierden ihres Zeitalters gehörte, und viele Gelehrte trefflich in ihrer Schriftstellerthätigkeit unterstützte; so lässt sich wohl auch der Lobspruch des Mitis, Teutschland würde ohne diese Bibliothek nicht so reich an Büchern geworden sein, am besten erklären. Bohuslaus selbst bestimmte sie noch in seinem letzten Willen zum Gebrauch aller Freunde der Wissenschaften, sowohl in als außer Böhmen; der Gelehrteste seines Geschlechts sollte jedesmal ihr eigentlicher Besitzer sein, aber nie sollten Bücher, ohne Bewilligung des ganzen Hauses, daraus weggegeben werden. So glaubte er sie dem Vaterlande noch für die spätesten Zeiten zu sichern; aber dennoch fand sie, noch vor Ablauf eines Jahrhunderts, einen schmählichen Untergang. Sigismund von Lobkowitz, Bohuslaus Neffe, der mit den Wittenbergischen Gelehrten in freundschaftlicher Verbindung stand, ließ durch Aurogallus gegen 700 Bände nach Wittenberg bringen, wo sie unter andern auch von Luther und Melanthon zu ihren gelehrten Arbeiten benutzt wurden. Diese Bücher wurden zwar nach Böhmen zurückgesandt, sollen aber zu Kommotau in einer großen

Feuersbrunst verloren gegangen sein. Die übrigen, an Zahl vielleicht auch noch durch andere Vorfälle verminderten Bücher, schenkte Georg Popel von Lobkowitz dem von ihm gestifteten Jesuiter-Collegium zu Komotau, und auch diese wurden 1595 in einem Volksaufruhr vollends vernichtet.

Die Reize eines ruhigen, ganz den Wissenschaften gewidmeten, und durch keine drückenden Sorgen getrübten Lebens hielten Bohuslaus nicht ab, sich mit ernsten Betrachtungen der Vergänglichkeit und des Todes zu beschäftigen; und in der That war ihm dieser näher, als seine noch nicht weit vorgerückten Jahre vermuthen ließen. Aus seinen eignen Aeußerungen können wir jedoch schließen, daß er frühzeitig alterte, und daß er an der Wassersucht litt, und diese beschleunigte wahrscheinlich sein Ende, das im Jahre 1510, wahrscheinlich am 11. November, also im 48sten Jahre seines Alters, erfolgte.

So fleißig Bohuslaus auch als Schriftsteller war, so ließ er sich doch nicht bewegen, etwas von seinen Arbeiten durch den Druck bekannt zu machen, wiewohl sie handschriftlich, wie es scheint, eine nicht geringe Verbreitung fanden, da sich Bohuslaus hier und da sowohl über Plagiate als über kränkende Urtheile beklagt. Indessen erschienen doch noch bei seinem Leben einige seiner Schriften in einer kleinen, ohne Wissen und Willen des Verfassers, von seinem Hausgenossen Sturnus herausgegebenen Sammlung, unter folgendem Titel:

Opuscula Bohuslai Boëmi Baronis de Hassenstayn, quae hoc volumine continentur. Ad Vuladislaum Pannoniae et Boëmiae Regem, In funere Annae Reginae conjugis elegia consolatoria. Ele-

gia ad XIV. Sanctos, quos vulgo auxiliatores vocant, de peregrinatione sua gratias agens. Ad Joannem Sturnum Francum de Smalcaldia, de avaritia libellus. Summos Christianos principes contra Thurcas excitans, adhortatorium carmen. — S. l. e. a. 4.

Ueber den Druckort und Drucker des Buches bin ich nicht im Stande, Vermuthungen zu wagen, das Jahr der Erscheinung ist aber, den Vorreden zufolge, 1508 oder 1509. Das erste und dritte der auf dem Titel genannten Werke sind nehmlich von **Sturnus** mit besondern Zuschriften begleitet worden, deren Mittheilung, bei der ungemeinen Seltenheit dieser sehr schön gedruckten Ausgabe (welche nicht nur **Bohuslaus** fleißigem Biographen **Cornova**, sondern auch dem großen Literator **Jakob Burckhard** unbekannt geblieben ist, von der ich aber auf der Erfurther Bibliothek ein vormals dem Erfurthischen Theologen **Johann Lange** zugehöriges Exemplar gefunden habe) mir hier um so angemessener scheint, als sie zugleich für die Geschichte derselben von Bedeutung sind.

Sturnus Augustino suo Morano Olomucensi S. p. d.

Bohuslaus meus, imo etiam tuus, vir utrinsque linguae, id quod non ignoras, humanissime Augustine, inprimis eruditus, ut nuper in regiis istis nuptiis summa voluptate, ita jam nunc in reginae obitu singulari affectus est luctu, quem tamen amarissimum luctum cum in Rege statuisset, in se primum mirifice hac elegia est consolatus. Quod simul atque perspexeram, arbitratus operae pretium fore, si et ipse Rex lacrymis jam paene confectus, tanta tamque

praesenti consolatione non careret; hortari coepi hominem, hic etiam subjecto epigrammate, vela ventis det, et elegiam hanc consolatoriam ad Regem, in cujus consolationem scripta est, prodire sinat. Sed, Deus bone, quis homini in edendis libellis nimis (quod pace sua dicam) modesto persuadeat, ut minora haec et exigua edat, qui maxima ita negligit, ut non pauca pridem a blattis atque muribus corrosa videres et absumpta. Quod ne huic quoque accideret libello, eripui invito nescioque auctore, et exscripsi, tibique, ut Regi copiam ejus facias, mitto. Scio enim, qua humanitate complecti solitus es a Bohuslao nostro scripta omnia, quem haud secus quaeso accipias atque optimorum amicorum munera capere consuevisti, et boni consules. Neque ob id minus tibi gratus sit velim hic libellus, quod meus non est, qui utique meus est, per me namque ab interitu vindicatus, publicum, sed non sine tuo auspicio, sortietur, non indignus certe, neque auctore suo, neque illo ipso Rege ut magnificentissimo ita invictissimo, qui, nisi me nostra fallat opinio, non poterit non proximas post Bohuslaum gratias habere et mihi publicanti et tibi reddenti. Caeterum si quid negligentius minusve castigate scriptum offenderis, librario non auctori velim asscribas. Addidi etiam huic alteram ejus elegiam non injucundam de sua peregrinatione, quas utrasque si grato, ut non dubito, animo perceperis, reddes ad alia quoque mittenda absque dubio alacriorem. Vale feliciter et Sturnum tuum, ut soles, dilige. Data Hassistene MDVIII. XXVI. Decembris.

Sturnus Bernardo Adelmanno de Adelmannsfeldia S. p. d.

Quam sincera quamque vetusta tibi, clarissime Adelmanne, cum Bohuslao nostro est amicitia, et ex mutuis vestris literis et pretiosis donis certatim invicem missis cognosco, et in dies magis magisque perspicio. Jucundissimum visu est, quam concordi, quam benivolo et suavi etiam atque sincero, et denique quam uno sitis animo conjuncti. Praedicent alii Thesei cum Pirithoo, Orestis cum Pylade, aliorumque id genus amicorum conjunctissimas voluntates. Ego certe, si quid dignum doctis me auribus considerem daturum, pro virili meo Adelmanni et Bohuslai amicitiam priscorum illorum omnium amore arctissimo ostenderem arctiorem. Quae res cum ita habeat, arbitratus rem indignam, latitare Bohuslai nostri penes me quiddam egregium, quod tibi, humanissime Adelmanne, ut caetera ejus omnia non sit commune. Hunc iccirco ejus nuncupatim mihi dicatum de avaritia librum, nomini tuo inscriptum, tibi mitto. Libellum quoque heroico scriptum carmine, in quo Christianos principes ad bellum contra Thurcas hortatur, adjeci. Etiam atque etiam orans ac rogans, ut utrisque in publicum (digni namque sunt qui ab omnibus legantur) tuo auspicio prodire liceat, in quo minime dubites velim, gratificaturum te doctis omnibus, mihi vero singularis etiam benevolentiae in me tuae praestabis non mediocre testimonium. Vale feliciter. Datis Hassistene XXVI. Decembris, MDVIII.

Mehr als 50 Jahre nach Bohuslaus Tode kam, hauptsächlich durch die Bemühungen teutscher Gelehrten, erst eine größere Sammlung seiner, bis dahin theils verborgenen, theils zerstreuten Schriften zu Stande, welche der Böhmische Gelehrte Thomas Mitis veranstaltete, und mit Nachrichten zu des Verfassers Leben begleitete. Doch fehlten darinn unter andern noch die wichtigen historischen Schriften, die Bohuslaus, bestimmten Nachrichten zu Folge, ausgearbeitet hat; und diese sind denn wohl nunmehr für ganz verloren zu achten. Die Ausgabe des Mitis besteht übrigens in folgenden Abtheilungen:

1) Illustris ac generosi D. D. Bohuslai Hassensteynii a Lobkovitz, Baronis Bohemici, Poëtae summi Oratorisque clarissimi, Farrago prima Poëmatum in ordinem digestorum ac liberalitate ampliss. Familiae a Lobkovitz editorum per Thomam Mitem Nymburgenum a Limusa. Prag. 1562. 8. Enthält außer den Gedichten auch einige Briefe von und an Bohuslaus. — Bei der neuen Auflage, Prag. 1570. 8., ist auf dem Titel der Zusatz prima weggelassen; dagegen hat sie einen zweifachen Anhang, nehmlich einen Brief des Johann Sslechta an Sturnus, über den Tod des Bohuslaus, und D. Bohuslai Hassensteinii Liber miscellaneorum, s. eorum Carminum, de quibus non satis constat, sintne ipsius an vero familiarium Bohuslai.

2) Viri incomparabilis ac D. D. Bohuslai Hassensteynii Lucubrationes oratoriae. Prag. 1563. 8. Enthält die Bücher über das menschliche Elend und über den Geiz, die Rede auf Peter Schottus,

ein Bruchstück von der Glückseligkeit, 5 Bücher Briefe, und einen großen Brief an den König von Böhmen, als Anhang.

3) Viri illustris et magnifici D. D. Bohuslai Hasistenii a Lobkowicz nova Epistolarum appendix. Prag. 1570. 8.

4) Generosi Baronis, Poëtae Oratorisque excellentis, D. Bohuslai Hasistenii a Lobkovitz Appendix Poëmatum, editorum a Th. Mite. Addita sunt elogia plurimorum in D. Bohuslaum, una cum indice librorum Bibliothecae Hassisteniae. Prag. 1570. 8.

Später ist von diesen Schriften einzeln wieder erschienen:

Bohuslai Hassensteinii de Miseria humana Opusculum, cum notis philolog. et histor. Henningi Succovii. Halberstad. 1623. 8.

16. Eitelwolf vom Stein.*)

Wenn aus jener denkwürdigen Zeit des Wiederauflebens der Wissenschaften in Teutschland, oder auch aus einem späteren Zeitalter, bis auf unsere Tage herab, nach einem Manne gefragt wird, der mit dem Ruhme eines Kriegers und eines weisen Rathgebers der Fürsten, nicht bloß den Ruhm eines Beförderers der Wissenschaften und Beschützers der Gelehrten vereinte, den nicht selten auch kenntnissloser Stolz oder unthätige Gutmüthigkeit erwarb, sondern der auch selbst als tiefer Kenner und thätiger Freund der Wissenschaften sich auszeichnete, und ohngeachtet seines hohen Ranges, lieber in den Kreisen der Gelehrten, als unter seinen vornehmen Standesgenossen verweilte, so muss die Antwort zuerst den Mann bezeichnen, mit welchem sich die gegenwärtige Darstellung beschäftigt.

---

*) Adami vit. Jurecons. et Polit. German. (Francof. 1705. fol.) pag. 4. Burckhard, German. Eques acerrimus humanitatis propugnator etc. vor seiner Ausgabe von Buschii Vallum humanitatis; pag. 59. Mohnike, in den Anmerkungen zu Huttens Klagen, S. 428.

Eitelwolf vom Stein von Steineck, aus einem alten, rühmlich bekannten, adlichen Geschlechte Schwabens, war um das Jahr 1465 oder 1466 geboren. Seinen ersten Unterricht erhielt er in Schlettstädt durch Krafto von Uttenheim, einen kenntnißreichen und geschickten Lehrer, und ging hierauf nach Italien, wo er besonders zu Bologna, unter Philipp Beroaldus, studirte. Früher als ihm lieb war, — weil er gern im Studium der griechischen Sprache noch mehr gethan hätte, — rief ihn der Wille seiner Verwandten nach Teutschland zurück, und er trat nun wahrscheinlich bald in die Dienste des Kurfürsten Johann von Brandenburg, mit dem Beinahmen Cicero, der, als Eitelwolf ohngefähr zwanzig Jahr alt war, die Regirung antrat. Sowohl bei diesem Kurfürsten, als bei dessen Nachfolger Joachim I. stand er in großem Ansehen, gelangte zu den bedeutendsten Aemtern, und leistete durch Rath und That, in Krieg und Frieden, die wichtigsten Dienste; besonders wurde er, seiner ausgebreiteten Kenntnisse, großen Einsichten in Staatssachen und ausgezeichneten Beredsamkeit wegen, mehrmals zu Gesandtschaften gebraucht, wie er denn unter andern die Reichstage zu Worms 1495, zu Constanz 1507, und zu Cöln 1512 besuchte. Vermuthlich war es bei diesen Reichstags-Gesandtschaften, wo er sich auch dem Kaiser so vortheilhaft bekannt machte, daß er die Würde eines Kaiserlichen Rathes erhielt. Unter den Auszeichnungen aber, welche ihm von seinen eigentlichen Dienstherrn, sowohl für geleistete als für noch zu hoffende Dienste, zu Theil wurden, gehört es, daß Kurfürst Joachim I. ihn zum Hauptmann des Amtes Trebbin ernannte, ihm im Jahre 1513 die Anwartschaft auf das zunächst sich eröffnende

Lehen von 500 Gulden Werth verschrieb, und bald nachher ihm eine Verschreibung über 2500 Gulden auf das Amt Trebbin, so wie eine abermalige Verschreibung über ein zunächst sich eröffnendes Lehen von 500 Gulden Werth ausstellte.*)

Neben seinen Staats- und Kriegsgeschäften ward aber Eitelwolf den Wissenschaften und Künsten, die er frühzeitig kennen und schätzen gelernt hatte, nicht untreu. Er las fleißig die Schriftsteller des Alterthums, unter denen Plutarch, Livius und Virgil seine Lieblinge waren; und niemals, wo er sich auch befand, selbst wenn er zu Pferde reiste, vergaß er, einen Klassiker bei sich zu führen; denn Bücher waren, wie er sich ausdrückte, ein Theil seiner Waffen. Er selbst wusste sich daher auch in lateinischer Sprache, zur Bewunderung der Gelehrten vom Fache, rein, edel und mit Gewandtheit auszudrücken, und erhielt, als ein vorzüglicher Redner und Dichter, von Kaiser Maximilian I., dem er bei seinen Reichstagsgeschäften näher bekannt geworden war, den poetischen Lorbeerkranz. Zu seiner Zeit war die Zahl der Edelleute, die sich, ohne dem geistlichen Stande anzugehören, mit den Wissenschaften abgaben, und mit den Büchern eben so gut als mit den Waffen umzugehen wussten, sehr klein, und er selbst hatte von seinen Standesgenossen, die jene Beschäftigungen für einen Ritter und Staatsmann zu kleinlich fanden, deshalb viel Spott und Verfolgung zu ertragen; aber er ließ sich dadurch nicht irre machen, sondern bemühte sich

*) Die bisher unbekannten Urkunden über diese Begnadigungen, s. unten.

vielmehr, durch sein lebendiges und vorleuchtendes Beispiel zu zeigen, daß der Umgang mit den Künsten und Wissenschaften auch den Staatsmann und Krieger nicht herabwürdige, sondern veredle; und daß es, um die Wissenschaften zu pflegen, nicht nöthig sei, sich in die Einsamkeit zu vergraben, sondern daß es auch mitten unter den wichtigsten Weltgeschäften, und ohne Nachtheil für diese, möglich und heilsam bleibe, sich an jenen zu kräftigen und zu erheitern. Mit den Gelehrten seiner Zeit, die sich um die Neugestaltung des wissenschaftlichen Lebens besonders verdient machten, lebte er in freundschaftlicher Verbindung; Reuchlin, Celtes, Erasmus, Pirckheymer, Hermann Busch, Bohuslaus von Hassenstein, Graf Hermann von Neuenaar, Rhagius, Trithemius, Mucianus, und viele Andere, waren seine Freunde und standen mit ihm in vertrautem, literarischen Briefwechsel; er war Mitglied der durch Johann von Dalberg und Conrad Celtes gestifteten rheinischen Gelehrten-Gesellschaft; an allen Orten, wohin seine Reisen ihn führten, erkundigte er sich vorzüglich nach dem Zustande der Wissenschaften, und nach den Männern, die sie pflegten; in seinem Hause war ihm jeder Gelehrte willkommen; wissenschaftliches Verdienst war bei ihm die vollgiltigste Empfehlung, und wenn er zuweilen bemerkte, daß aus Rücksicht auf seine hohe Stellung und seine wichtigen Geschäfte, ein Gelehrter Bedenken trug, sich ihm zu nähern, so erklärte er, ein Freund der Wissenschaften sei auch der seinige, und falle ihm nie beschwerlich.*) Viele

*) Wie viele Personen höheren Standes möchten sich denn wohl in unsern aufgeklärteren Zeiten finden, die gegen Männer,

so trat er doch nunmehr, nach erlangter Einwilligung des Kurfürsten, in die Dienste des neuen Erzbischofs, der ihn zu seinem Rath und Hofmeister (einem der höchsten Staatsämter) ernannte, und ihm die, damals zum Erzstift Magdeburg gehörigen Schlösser und Aemter Querfurth und Jüterbock, theils amts-, theils pfandweise, unter sehr vortheilhaften Bedingungen, übergab.*) Als hierauf der Erzbischof Albert die Regirung seines Kurfürstenthums Mainz wirklich angetreten hatte, nahm Eitelwolf diese Gelegenheit wahr, seinen Wohnsitz in die schönen Rheingegenden zu verlegen. Zum Hofmeister des Kurfürstenthums Mainz, und Vicedom des Rheingaues ernannt, gab er die Verwaltung seiner Magdeburgischen Aemter auf, zog nach Mainz, und fasste den großartigen Gedanken, die dortige Universität, selbst mit Aufopferung seines eignen Vermögens, zu einer wissenschaftlichen Anstalt, die ihres Gleichen in ganz Europa noch nicht gehabt haben sollte, zu erheben. Die für seinen Zweck unbrauchbaren Lehrer, die hier, wie damals noch auf den meisten teutschen Universitäten, freilich die Mehrzahl ausmachten, sollten entfernt, und den Anhängern der alten Barbarei überhaupt fürs künftige der Zutritt zu den Lehrämtern gewehrt, dagegen Männer

*) Da sowohl die hierüber sprechenden, als die beiden oben erwähnten, von dem Kurfürsten von Brandenburg ausgestellten Urkunden, bisher, so viel ich weiß, eben so wie die in ihnen enthaltenen Thatsachen, ganz unbekannt waren, so glaube ich keinen Tadel zu verdienen, wenn ich sie, als interessante Documente zur Lebensgeschichte Eitelwolfs vom Stein, sämmtlich nach den mir vorliegenden Originalen, unten beifüge.

von ausgezeichneter Gelehrsamkeit und bewährten Verdiensten um jeden Preis dahin berufen werden, um, in Verbindung mit der eigentlichen Lehranstalt, gleichzeitig — wie wir es nennen würden — eine Akademie der Wissenschaften zu bilden. Unverkennbar hatte er bei diesem Entwurfe vornehmlich zwei, durch die Bedürfnisse der damaligen Zeit hauptsächlich hervorgehobene Gesichtspunkte im Auge. Seitdem der rheinische Gelehrten-Verein, dem er sich mit so vieler Liebe beigezählt hatte, nach Celtes Tode allmählich erloschen war, fehlte es im eigentlichen Teutschland an einer allgemein umfassenden Vereinigung der Gelehrten; und auch jene rheinische Gesellschaft würde sich vielleicht länger und kräftiger thätig erhalten haben, hätte es ihr nicht zu sehr an einem entschiedenen, bestimmt ausgesprochenen, die gesammte Thätigkeit stark und anhaltend genug aufregenden Zwecke, und einem gemeinsamen Mittelpunkte gefehlt. Eines solchen Mittelpunktes bedurfte es aber um jene Zeit nicht nur, um die gesellige Vereinigung, wissenschaftliche Thätigkeit und Correspondenz der teutschen Gelehrten überhaupt an einem bestimmten Orte zu concentriren, sondern auch nahmentlich, um in jenem, durch Reuchlins Kampf mit den Cölner Theologen angeregten, allgemeinen Kampfe des Lichts mit der Finsterniß, für die Vertheidiger und Freunde des ersteren einen erklärten Sammelplatz und gleichsam ein Hauptquartier für die gemeinschaftlichen Operationen, oder einen großen Herd zur Unterhaltung des heiligen Feuers zu bilden. Zu diesem gemeinsamen Mittelpunkte des gelehrten Teutschlands war, nach Eitelwolfs Absicht, Mainz bestimmt; hier sollte sich ein Verein der ausgezeichnetsten Gelehrten, sowohl für den Zweck des Unterrichts, als thätiger Beför-

derung und Vertheidigung der Wissenschaften bilden, und hier sollten die durch ganz Teutschland zerstreuten Lehrer und Freunde der Wissenschaften einen festen Stützpunkt finden, an den sie sich anschlossen, und um den sie sich gleichsam wie um eine Centralsonne bewegten. Hier würde sich dann auch ein materieller Gegensatz gegen das fanatische Cöln, und gegen Reuchlins von dort aus thätige Peiniger, gebildet haben; ein Umstand, den Eitelwolf ohne Zweifel hauptsächlich bedachte; denn auch ihm lag Reuchlins Sache mit ihren muthmaßlichen, wichtigen Folgen besonders am Herzen. Aber der großartige Plan wurde vereitelt, noch ehe zu seiner Ausführung etwas geschehen konnte; denn Eitelwolf starb im Jahre 1515, noch nicht 50 Jahr alt, von allen Freunden des Guten, am meisten aber von Ulrich von Hutten, schmerzlich betrauert.

Von seinem Privatleben ist wenig bekannt. Er muss mehr als einmal verheirathet gewesen sein, da Hutten irgendwo von seinen Ehefrauen in der Mehrzahl spricht, und dabei bemerkt, er habe, aus Gutmüthigkeit, sich etwas zu viel von ihnen leiten lassen.*) In einer Urkunde des Kurfürsten Joachim von Brandenburg, aus dem Jahre 1513, wird seiner Ehegattinn Margaretha gedacht, deren Herkunft jedoch nicht bemerkt ist. Von seinen Kindern ist in derselben Urkunde nur nach Bedingungen der Möglichkeit die Rede, so daß daraus nicht hervorgeht, ob und wie viel er deren wirklich hinterlassen.

*) Nimis putabatur uxorum imperiis obnoxius, ob facilitatem naturae. Es scheint, als ob andere Schriftsteller dies von seinem Benehmen gegen das weibliche Geschlecht überhaupt verstehen wollten; aber Hutten musste doch wohl die rechte Bedeutung des Wortes uxor kennen!

Als Schriftsteller wird ihm, außer seinen Briefen, die von seinen Zeitgenossen mit Bewunderung gelesen wurden, von Trithemius ein Buch de laudibus Heroum et virorum illustrium beigelegt, das er seinem Oheim, Georg vom Stein, gleichfalls einem Freunde der Wissenschaften, zugeeignet haben soll; doch ist dies Buch, so viel bekannt, nicht im Druck erschienen. — Vor den, von Celtes herausgegebenen, Werken der Roswitha, die von mehreren Mitgliedern der rheinischen Gelehrten-Gesellschaft mit poetischen Aufschriften ausgestattet wurden, steht auch ein Epigramm von Eitelwolf, der aber hier seinen teutschen Nahmen, nach einer damals gewöhnlichen gelehrten Spielerei, in den griechisch-lateinischen Ololycos de Lapide verwandelt.

Urkunden
zur
Geschichte Eitelwolfs vom Stein.

1.

Wir Joachim von gotts gnadenn Marggraue zu Brandemburg, des Heilligen Römischen Reichs Ertzcamerer vnnd Churfurst, zu Stettin, Pomern, der Cassuben vnnd Wenden hertzog, Burggraue zu Nurmberg, vnd furst zu Rugen, Bekennen vnd thun kunth offintlich mit diesem briue, vor vns, vnser erben vnd nachkomen, Marggraffen zw Brandemburg, vnd sunst vor allermeniglich, das wir in ansehung getrewer williger vnd fleyssiger dinst, die vns der Gestreng vnd hochgelart vnser hauptman zu Trebbin, Rate vnd lieber getrewer Er Eytelwolff vom Stein vonn Steineke Ritter, etlich Jar bißher getan, vnnd hiefur getrewlich thun wil, kan vnd soll, auch aus sonderlichenn gnadenn, damit wir Jm vor andern geneigt sein, funffhundert gulden an muntz landßwerung auff das nechste vnnd bereidste angefell vnnd Manlehn, so vns, vnsern erben vnd nachkomen an Ritterlehn oder Manlehn vorledigen vnnd heimfallen wirt, vor dato ditzs briues vnuerschriben, gnediglich zu rechtem angefell vnnd mannlehn verschriben, versprochenn vnd gelihen haben; vnd wir vorschreiben, vorsprechen vnnd leyhen Jm vnd seinen menlichen leybs lehns erben, solich funffhundert gulden, auff das nechste vnnd bereideste an-

gefell vnnd Mannlehn, so vns also wie obsteet vorledigenn wirt, zu rechtem angefell vnd manlehn in Crafft vnnd macht ditzs briues, Also wan vns, vnsern erben vnnd nachkomen ein angefell vnd Mannlehn verledigt, das hiruor vnuorschribenn ist, soll er, oder sein mennlich leybs lehens erbenn daran funffhundert gulden wert nach Lantleufftiger weyse zu rechtem manlehen haben, besitzenn, geniessen vnnd gebrauchen, so offt not ist nehmen vnnd empfahenn, vns auch daruon thun vnd dienen als Mannlehens recht vnnd gewonheit ist, wo aber dasselb angefell vnd Manlehen nicht so wirdig were, wollen wir oder vnser erbenn, Im oder seinen menlichen leybs lehens erbenn, die vbrigenn Summ an dem nechsten vorledigten angefell vnnd Manlehen, so darnach zu fall kompt, erstatten vnd vergnugen, wer es aber wirdiger vnnd besser, dan funffhundert gulden, soll zu vnsern vnd vnser erben gefallenn steen, Jne die funffhundert gulden daruon zu entrichtten, oder die vbrigen Summ der besserung von Jme oder seinen erben betzalt nehmen, alles getrewlich vnnd vngeuerlich, zu urkunt mit vnserm anhangenden Ingesigel versigel vnd geben zu Coln an der Sprew am Suntag Misericordias Domini der geburt Cristi Tawsent funffhundert vnd darnach Im dreytzehnden Jar.

Commissio propria Illmi
Principis Electoris.

Sebastianus Stublinger
Doctor Cancrius sst.

2.

Wir Joachim vonn gotts gnaden Marggraue zu Branndemburg, des heyligen Römischen Reichs Ertzcamerer vnnd Churfürst, zu Stettin, Pommern, der Cassuben vnnd Wennden hertzog, Burggraue zu Nürmberg vnnd Fürst zu Rügen, Bekennen vnd thun kunth offenntlich mit diesem Brieue, vor vnns, vnnser Erben vnnd sunst vor Allermenigclich, Das wyr vnns mit dem Gestrenngen vnnd hochgelarten, vnnserm Rath vnnd lieben getrewen Ern Eytelwolffen vom Stain Ritter, seiner dinst halben von newen vertragen haben, volgennder weyß vnnd meynung, Nemlich also, Wir wolln Im vnnd seinen mennlichen leibs lehens Erben, in ansehung seiner getrewen willigen dinst, So Er vnns vnnd vnnser herschafft, merclich vnnd willigclich gethan hatt, furder thun soll vnnd will, darumb vnnd aus sonndern gnaden, drithalb tausend gulden an Muntz geben, vnnd dieselben, zusampt funffhundert gulden, So Er vnns an barem gelde dargelihen hat, vff vnser Ampt Trebbin, mit seinen zugehorungen, auf dem Czoll daselbs, annder gerechtigkeit vnnd nutzungen, auf einen rechten widerkauff, in Amptmansweys, Innassen Er das ytzt innen hat, auch Annder halb hundert gulden Dinstgelts vnnd Soldes jerlichen geben vnnd versorgen, Nemlich soll Er hundert gulden in denselben nutzungen vnnd zugehorungen vnnsers Ampts Trebbin, so lang Er das innen hat, nehmen vnnd empfahn, die vberigen funftzig gulden wollen wyr Im daselbs in vnnser Biergelt verweysen, So aber Er, oder sein Mennlich leibs lehens Erben, dasselb vnnser Ampt Trebbin nicht lennger haben, vnnd das gelt von vnns fordern würden, sollen Sy zu thun macht haben,

doch vnns ein halb Jar zuuore verkundigen, Alßdhann wyr Jnen solich drey Tausent gulden an Muntz enntrichten, Dagegen Sy vnns vnser Ampt mit seiner zugehorung one alle beswerung abtreten, Jnmassen Sy das empfanngen, vnnd daruon die drithalb tausent gulden, So wyr Jm gegeben, inn vnnsern Lannden erblich an lehenguter anlegen, die von vnns zu Lehen nehmen, daruon thun vnnd dienen als Mannlehens Recht ist, Alßdhann wollen wir Jm die annderhalb hundert gulden Jarsolds in vnnserm zoll zu Sarmundt, sein leben lanng, dieweyl Er sich mit dinsten nicht verendert, verschreybenn vnnd verweysen, darzu wollen wyr Jm vnnd seinen mennlichen leybs lehens Erben ein angefell funf hundert gulden wert, in vnnsern lannden, verschreyben, vff das nechst so vnns verledigt vnd hieuor vnuersagt ist, dasselb angefell, so es verledigt, sollen Sy neben den anndern lehengütern zu manlehn haben vnnd verdienen, vnnd so Er one mennlich leybs lehens Erben versterben würd, sollen die drithalb tausent gulden an gelde oder gutern, mit sampt dem angefell, vnns vnd vnnsern Erben one beswerung vnnd verhynnderung heimfalln, Doch haben wyr Margarethn seiner Eelichen hawsfrawen, Sibenzig gulden jerlicher zynns an demselben gelt, zu Leibgeding zu haben, wie leybgedings Recht vnd gewonheit ist, verschriben, Also wo genanter vnnser Rath Jr Eelicher Mann, one mennlich leybs lehens Erben verfiele, dieweil Er vnnser Ampt Trebbin innen hat, wollen wir vnnser Ampt zu vnns nehmen, vnd Jr die Sybentzig gulden in vnnsern Czoll zu Sarmundt verschreiben vnnd verweysen Jr lebenlang vnnd zu leybgeding, wo aber das Ampt vor seinem sterben abgelöst, vnnd die drithalb tausent

gulden von vnns oder vnnsern Erben abgegeben, soll Sy die sybentzig gulden leybgedings in den gütern, so dafür gekaufft, haben vnnd fordern, vnnd Jr aus vnnsern Ampten deßhalben nichts volgen. Forder haben wir genanntem vnnserm Rath die gnade gethan, wo Er one mennlich leybs lehens Erben abgeen, vnnd allein Töchter, eine oder mehr hynter sich verlassn, vnnd die drithalb tausent gulden, an gelde oder gütern, also an vnns oder vnnser Erben komen, vnnd verledigen würden, wollen wyr oder vnnser Erben, alßdhann den Töchtern von solichem gelde oder gütern, Tausent gulden, vnnd nicht mehr, vnuerhynndert raychen vnnd volgen lassen, dieselben zu Jrer ennthaltung vnnd außfertigung zu geprauchen, Widerumb hat Er sich gegen vnns mit dinsten verpflicht, sein lebenlanng Vnnser Rath, diener vnnd hofgesynnd zu sein, mit funf raysigen pferden, getrewlich vnnd fleyssig seins vermögens zu dienen, vnnd sich in vnnsern gescheфften vnnd henndeln gebrauchen zu lassen, Auch keinem Fürsten oder Anndern mit dinsten nicht verwannth sein, one vnnsern willen vnnd wissen, Wyr wollen Jme auch vff die funf pferd hofcleydung, vnnd so Er an vnnserm hof ist, futer vnnd malh geben, auch für schaden steen, Als anndern vnnsern hofrethen, Auch wo Er vnns vmb mehr gebens willen ansuchen würde, vnnd vnnser gelegenheyt nit wer, Jm in dem zu willefarn, soll Er sich darumb nicht von vnns wenden, Sonnder vnnser Rath vnnd diener bleybn, Wo Er aber ye sunst von annder vrsach wegen, sich mit seinen dinsten von vnns wennden worde, als wir vnns nicht versehn, soll die gescheene gab vnnd dinstgelt, wie obstet, nichts sein, sonnder die drithalb tausent gulden, zusampt dem

angesetzt, onebeswert vnd on verhynndrung, vnns vnnd vnnsern Erben wider heimfallen, wie Er vnns des ein Reuersbrieue gegeben hat, vnnd sollen damit alle zusag vnnd verschreybungen, Jme hieuor von vnns geschrenn, tod vnnd craftloß sein, vnnd vnns widerumb vbergeben, alles getrewlich vnnd vngeuerlich, Zu urkunth mit vnnserm anhanngenden Innsigel versigelt vnnd Geben zu Tangermundt am tag Exaltacionis crucis Nach Cristi geburde Funfftzehenhundert vnnd Im dreyzehenden Jare.

Co pp^a Ill^mi
principis Electoris.

Sebastianus Stublinger,
Doctor Cancrius sst.

3.

(Von dem Erzbischof Albrecht ganz eigenhändig geschrieben.)

Wir Albrecht von gotts gnaden administrator der Ertzbischofflichen kirchen zu Maigdburg, primas in Germania, administrator zu Halberstadt, postulirter zu Mentz, marggraff zu Brandenburg, zu Stettin, pomern, der cassuben vnd wenden hertzog, Burggraff zu Nurenberg vnd furst zu Rugen, Bekennen vnd thun kundt offenglich mit diser vnser handtschriff fur vns vnd vnser nachkommen, Ertzbischoff zu Maigdburg, vnd sunst allermeniglich, die in sehen, horen ader lesen, So als vns vß angeborner furstlicher milde vnd tugent, vnd zu forderst von wegen der wirde vnd hohe, darein vns der almechtig durch sein gottlich gute gesatzt vnd versehen, billich mer geburt, die jhenen, die vns zu furderung derselben vnser

wolfart vnd gluckseligen zustandts trewlich vnd emsig gedienet, dergleichen furan die burde vnd sorgfeltikeit vnser Stiffte vnd furstenthume helffen tragen, vor andern dest gnediglicher zu begaben vnd zu versorgen, wan dan der gestreng vnd hochgelarte Kay. Mt. vnd vnser rat vnd lieber getrewer her Eytelwolff vom Stain Ritter rc. weilandt vnserm herrn vnd vatter Marggraff Johansen Churfursten seliger vnd loblicher gedechtnuß hieuor, auch vnser lieben bruder Marggraff Joachim Churfursten vnd vns in zeit beider vnser regirung langczeit, vnd in sunderheit yt bei pebstlicher heilikait mit dem rom zugk seins selbs leybs zu erlangen vnser Confirmacion vnd palliums, gar scheinbarlich, trewlich vnd emsig gedienet, vnd mit mogelichem vleys erczaigt, auch hinfur vnd it mit dem Stift zu ment, darzu wir durch sunder gotliche schickung postulirt sein, bei Kay. Mt. vnserm allergnedigsten herrn, furder in vnser vnd aller vnser Stift obligen vnd gescheften wol thun kan vnd mag, wie er sich des auch verpflicht, das wir in ansehung der aller erczalten trew vnd guttaten, in billicher vnd statlicher begnadung versorgen vnd wider gelt thun, vnd haben Im darauf vnd seinen rechten Erben, mit wolbedachtem muthe, rechter wissen vnd durch rath, zu rechtem gnadengeldt vnd angefell, auß allen vnd yeclichen vnsern gerechtikaiten, beraytsten einkommen vnd angefellen, der pfannen gutter oder saltz pfannen, wie die namen haben mogen vnd vnbeswert sein, vnser Stadt Hal, die wir it alda besitzen vnd gebrauchen vnd kunftig vberkommen werden, Sechs tausent gulden anganbarer muntz zugesagt, vbergeben vnd verschrieben, auch gnantem vnserm rath vnd seinen rechten Erben sulch Sechs taußent gul-

den wie obstet in craff vnd mach diss briefs vnd also, das wir ader vnser nachkommen, Ertzbischoff zu Maigdburg, Im ader seinen rechten Erben dreytausent gulden, den halben tayl von den sechs tausent gulden, in dreyen jaren den nesten vf Bartholomei schirst kommendt anzughen, volgent alle jar tausent, biß so lange das die drey tausent gulden erfolget, on eyniche ander einsag, wegerung ader vrsach, an vnd aus den gewißten bereytsten gefelten jerlichen Einkommen vnser pfannen gutter ader Saltzpfannen zu Hal vor allen andern zu beczalen, vergnugen vnd außrichten sollen vnd wollen, vnd die vberigen dreytausent gulden sollen wir ader vnser nachkommen Im ader seinen rechten Erben auch on eynichen vorczog geben vnd vorgnugen, mit den negsten vnd gewisten angefellen, die in selben pfannen guttern verledigen vnd heimfallen, die vorhin durch vnsern vorfarn Ertzbischoff Ernesten seliger gedechtnuß vnuerschrieben sein, hieran vnd auch sust nichts, noch einich verschreibung, die vor außgangen wer ader wurdt, verhinderen, sunder er in alweg den vorgang daran haben, vnd vnser verschreibung in ir wirtchliche krafft ghen sal, die wir auch hie mit vnd in krafft disses brieffs gereden vnd versprechen, wollen auch Im der von vnserm capittel zu Maigdburg consens vnd vorwillung schicken, dar kegen hat er vns zugesagt, in einem ader zweien jaren sich gantz vnd gar weselich zu vns zu thun vnd fur allen andern vns zu dienen verpflicht sein, wu er mit ichten kan von vnserm bruder dem Churfursten abkommen, vnd als was er von vns vnd vnsern Stifften erlangt, wider vmb in vnser Stiffter eins, wu es Im zum geleichsten sey, vnder vns anlegen, dar wir Im noch vnserm vermugen

getrewlich zu helffen wollen, vnd wen er sich also zu vns wendet, wollen wir Im mit einem gutten ampt, seinem herkommen vnd stande nach, gnediglich seinen lebtag langk gnediglich versehen, alle argelist vnd gefer gantz außgeslossen vnd hindan gesatz, getrewlich vnd vngeferlich, des zu mherer Sicherheit haben wir dissen brieff mit vnser eigen handt gescrieben, vnd mit der Stifft vnd vnser angeborne furstliche Secret zu Ende disses vnsers brieffs lasen drucken. Datum auf vnserm Sloß Coln an der Sprew am tage annunciationis Mariae anno Dni millesimo quingentesimo decimo quarto. *)

(L. S.)

4.

Wir Albrecht von gots gnaden Ertzbischoff zw Magdeburg, Primas in Germanien, vnd Bischoff zw Halberstad, Marggraue zw Brandenburg, zw Stettin, Pommern, rc. Hertzog, Burggraue zw Nuremberg vnnd Fürst zw Rügenn, Bekennen vnd thun kunth mitt diesßem vnserm offin briue, Nachdem wir dem gestrengen vnserm Rathe vnd lieben getrawen, Er.a Eytelwolffen vom Steyne Ritter rc. vnser Slosße vnd ampte Juterbog vff schirstkomend Nativitatis Mariae einzuthun amptsweisse zugesagt, das wir yme zw seiner vnterhaltung ein dinste gelt zwlasßen vnd versprochen haben, die hundert vnnd dreißig gulden, so vngeuerlich an gelt daselbs gefelt, korn, hafern vnd gersten, so vil er zw seinem gebrauch not-

*) d. i. am Tage Mariä Verkündigung (d. 25. März) 1514.

turftig, auch vff funff pferde houegewant, den weinberg vnd was sust einem amptmann hieuor zugestalt wurden ist, jherlichen zw heben vnd zu gebrauchen, So lange biß das er nach lawth vnser briue vnd Siegel dorobir entpfangen, der funffzcehn hundert gulden halben, die wir yme vnd seynen erben vß gnaden verschrieben, entricht wirdet, Wir wollen yme auch vor zeimlich vnd redelich scheden stehn, ab er der einiche in vnsers ampts verwaltung, ader in andern vnsern dinsten entpfahen wurdt, an pferden, gefengkniß ader andern geltenn yme dieselbtigen gnediglich zu erstaten vnnd zu erlegen ane alle insage vnd geuerde, des wir zw vrkund vnser Secret ruckhalben vff diessen briff wissentlich haben thun vffdrucken, der geben ist zw Halle vff Sand Moritzburg Dornstags nach Sand Jacoffs des heyligen apostoln tage Anno ꝛc. XIIII°. (1514.)

5.

Wyr Albrecht von gots gnaden Ertzbischoff zcw Magdeburg, Primas, des Heyligen Romischen Reichs Ertzcanzler In Germanien, Churfürst, Administrator des Stifts zcw Halberstadt, Marggraue zcw Brandenburg, zcw Stettin, Pommern, der Cassuben vnd Wenden Herzog, Burggraff zcw Nurenberg vnd Furst zcw Rugenn, Bekennen vnd thun kunt an diesem vnserm offen briue, Das wyr dem gestrengen Hochgelerten, vnserm Hofmeister, Rath vnd lieben getrawen, Er Entelwolfen vom Steyn Rytther ꝛc. vnser Sloß vnd Ampt Quernfurdt mit allen seynen nutzungen vnd zeugehorungen, befohelen, eingethan vnd zeugestalt haben, Myt diesem bescheidt,

das er sulch Schloß vnd Ampt, ßo lange wyr vnd er am leben seyn werden, das got nach seinem gotlichen wyllen schicke, mit allen nutzungen, ein vnd zcubehorungen inne haben, desselbien schloßs vnd Ampts redelicher vnd zcimlicher weyse gebruchen solle vnd moge, Doch alßo das er alle jhare jherlichen, die weyl er sulch Slos vnd Ampt innehat, die widderkewflichen zcinse, ßo vff berurtem Ampte vorschrieben vnd bißher doraus vorzcinset seyn, allenthalben bezalen vnd enthrichten, Auch die behawsung des Sloßs jherlichen mit besserung in bawlichem wesen, vnd sunst das Ampt mit geburlicher bestellung, wie bißher gewonlich gewesen, vnderhalten solle, von welcher gebruchung, nutzung vnd einkomen des berurten Ampts gedachter vnser Hofmeyster, in den negsten funff jharen nach dato dießs briefs, vns etzwas in vnser Cammer zcu reichen ader zcu geben nicht vorpflicht seyn, domit er das Ampt ßo vyll baß anrichten, vnd die holtzung, ßo doselbst fast vnd seher vorwustet vnd abgehawen ist, dester bas erhalten vnd vorschont muge werden, Doch gleichwoll sall er alle einnahmen vnd außgabe jherlichen die funff jhar vber, vnd auch dor nach allewege, getrewlich vfgezeichnet, von seynem Amptschreyber vnd Geleitzman berechnet nehemen, vnd vns die forder vndergeben vnd zcustellen, Szo wir dann nach außgang der obgedachten funff jhar befinden werden, das vber bestellung des Ampts, vnderhaltung des bawes, auch bezalung der jherlichen widderkewflichen zcinse, ßo dor vff vorschrieben seynt, ein redelicher vberlawff sein würde, vnd das vnser Hofmeister vnd Amptman, vber seyn enthalt vns etzwas zcw vberlawft, ane beschwerde vnd seynen nachteyll jherlichen reichen vnd geben möchte, Sulchs

wollen wyr vns alßdann von yme zu fordern furbehalten haben, vnd wollen doch mit weyther handelung, vff dem fal vnd zcw der zceyt, vns genediglichen gegen yme halten vnd erzceygen, Szo dann auch etzliche zcinse, einkommen vnd nutzung aus berurtem vnserm Ampt vorseczt sein vnd widderkewflich ausserhalb desselbten Ampts gebrawcht werden, Haben wyr bemeltem vnserm Hofmeister erlewbt vnd nachgelassen, als wyr yme auch gegenwertiglich craft dießs briefs nachlassen, sulche zcinse ader nutzungen, ßie sein wur an ßie wollen, auch wer die sein, ßo ßie widderkewflich vnder sich haben, vmb das gelt, dor vmb ßie iczd vorsaczt, vnd nicht hocher, zcum Ampt widdervmb zcu losen, Auch etzliche dorffer, ßo itzund der hochgeborne furst, Her George Herzog zcw Sachssen rc. vnser fruntlicher lieber oheim, hat, die vormals bey dem Ampt gewest, yrs warts zcu kewffen, Vnd nach besage der widderkawfs briue dor vber volzogen sulche nutzung, auch die dorffer, ap er die kewffen wurde, vor sich vnd seyne erben zu gebruchen, ane vnser, vnsers Capittels vnd vnser nachkommen, auch sunst mennigliches vorhinderung, Vnd was er also zu sich losen ader kewffen wurde, sall er sampt dem gantzen Ampt Quernfurd vor sich vnd seyne erben innehaben, geniessen vnd gebruchen, vnd sulchs nach vnserm abegang zcu entrewmen nicht varpflicht seyn, es werde dann yme ader seinen erben die hewptsum sampt den zcinsen ader nutzung des jhars, ßo die abelosung gescheen wurde, gantz vnd gar volkomlich enthricht, vorgnuget vnd bezalt, Es hatt vns auch widdervmb berurter vnser Hofmeister vnd Amptmann gereth, gelobt vnd zcugesagt, sich mit dem Ampte vnd seyner zugehorung getrewlich kegen vns vnd vnßerm

Stifte zcu Magdeburg zcu halten vnd handeln, keyners ley nutzung, oberkeyt ader gerechtigkeyt von ymants do von entzcihen zcu lassen, vnd ap die hieuor dor von entzogen were, vnd er des in erfarung kommen wurde, sich nach seynem hochsten vormögen zcu bearbeyten vnd befleyssigen, dieselbte nutzunge vnd gerechtigkeyt widdervmb zcum Ampte zcu bringen, Ap yme aber das entstunde ader zcu thun nicht vormochte, alßdann sulchs vns ader vnserm Capittel zcu Magdeburg vnd nachkommen getrewlich zuuormelden, Er sall vnd wyll sich auch, ap wir todes halben abegingen, aldieweyl er sulch Ampt inne hette, das der almechtige nach seinem gotlichen wyllen genediglich schicke, mit berurtem Ampte an nymants anders halten, dann an vnser Capittel vnd vnsern nachkommen Ertzbischoff zcw Magdeburgk, wie er sulchs vns geschworn hat gantz getrewlich vnd vngeuerlich, Czu vrkund vnd bekentnus haben wyr vnser Insigel vnden an diesen brieff wyssentlich zcu hengen befhohelen, Der gegeben ist zcw Halle vff Sand Moritzburg Nach Christi vnsers herren geburt Funfzcehenhundert, dor nach im vierzcehenden ihare, donnerstags am abend der geburtt Marie der Himmelkonigynn.

6.

Wyr des Hochwirdigsten in got vathers, durchluchtigsten hochgebornen fursten vnd herren herren Albrechts, Ertzbischofs zcu Magdeburg vnd Meintz, Primaten, des heyligen Romischen reichs in Germanien Ertzcantzlers vnd Churfursten, Administrators des Stifts zcw Halberstadt, Marggrauen zu Brandenburg, zcw Stettin, Pom-

mern, der Cassuben vnd Wenden Herzogen, Burggrauen zu Nurenbergk vnd Fursten zu Rugen, vnsers gnedigsten herren, Heimvorordente Rethe, Bekennen offintlich mitt diesem briue, Nachdem vns der Erbar vheste Hans Curdt von Thierberg vnd von der Wildentierborgk, in vberanthwortung des Ampts vnd Schloßs Quernfurdt mit seyner zubehorung vnd vorrath, aus befehel vnd von wegen des Gestrengen ernvhesten vnd hochgelarten Ern Eytelwolfen vom Steyn, Ritters, Hofmeysters rc. vnd Vitzthumbs zcu Meintz, Newn vnd dreyssig schock scheffel hafern vbermas meher, dann berurter Er Eytelwolff in demselbigen Ampt Quernfurdt, do er das eingenommen, gefunden, gelassen vnd mit vbergeben hatt, Das wir vns mit genantem Hans Conradt von Tierbergk vmb sulche Newn vnd dreyssig schock scheffel hafern dieser meynung vortragen, vnd denselbtigen, hochgedachtem vnserm gnedigsten herren zu guthe, ye ein schock scheffel vor funf alde schock zu bezalen abegekawft haben, Mit diesem bescheyde, Wo sulcher kawff vorberurten Ern Eytelwolfen vom Steyn, Hofmeister, nicht dermassen gelieben wurde, wollen wir yme von wegen vnsers gnedigsten herren ßo vyl hafern, als wir von wegen seiner churf. g. zu vberlawff wie obberurt entpfangen vnd eingenommen haben, zum newen daselbst zu Quernfurdt widder vergleichen vnd zumessen lassen, Sulch gelt ader hafern, wie berurt, welcher eyns obgenanter Er Eytelwolff vom Steyn, Rytther, Hofmeister vnd Vitzthumb rc. belieben vnd annehemen wirdet, Gereden vnd zusagen wir mit diesem briue, an stadt vnsers gnedigsten herren, yme zu bezalen vnd vergnugen ane geuerde, Czw vrkund vnd bekentnis haben wir Johan Pals, Doctor, Probst

zcw Nawenwerck ꝛc., vnd Hans Kotze, itzlicher sein pitz=schir zu ende dießs briefs, vor vns vnd in namen der andern neben vns verordenten Rethe, thun drucken, der geben ist zu Halle vff Sand Moritzburgk, Nach Christi vnsers herren geburt Funfzcehenhundert dornach im funfzcehenden Jhar, am Dinstage in der heyligen Pfingst=wochenn.

(L. S.) (L. S.)

Geschichte

des

Wiederaufblühens

wissenschaftlicher Bildung,

vornehmlich in Teutschland

bis zum Anfange der Reformation.

Dritter Theil.

Uebersicht der Geschichte der einzelnen Wissenschaften, um die Zeit ihrer neuen Gestaltung.

Dritter Theil.

Uebersicht der Geschichte der einzelnen Wissenschaften, um die Zeit ihrer neuen Gestaltung.

Die Geschichte der Männer, denen das wissenschaftliche Leben in der merkwürdigen Periode, die uns hier beschäftigt, seine neue, bessere Gestaltung im allgemeinen vornehmlich verdankt, hat uns schon manchen tiefen Blick in die Bearbeitung der einzelnen Wissenschaften thun lassen, indem fast kein Theil der menschlichen Kenntniss genannt werden kann, der nicht unter den Händen jener achtungswürdigen Männer zu höherer Ausbildung und allgemeinerer Verbreitung gelangte. Indessen würde doch unsere Ansicht der wissenschaftlichen Thätigkeit jenes vielbewegten Zeitraumes sehr mangelhaft und verbindungslos bleiben, wenn wir nicht die in der Geschichte der allgemein wirksameren Männer zerstreuten Strahlen wieder in gemeinschaftliche Mittelpunkte zu sammeln, und auch andere gleichzeitige Gelehrte, mit ihrem, zwar weniger allgemein umfassenden, aber doch keinesweges verdienstlosen Wirken, in unsern Gesichtskreis zu fassen versuchten.

Bei der Schilderung der wissenschaftlichen Thätigkeit, wie sie sich in der Bearbeitung der einzelnen Wissenschaften ausspricht, können wir nicht anders, als mit der Wissenschaft, welche nicht nur die formelle Behandlung aller andern bestimmte, sondern auch auf ihr inneres Wesen so mächtig und allgemein wirkte, und wenigstens im Anfange dieses Zeitraumes noch einen überwiegenden Einfluss ausübte, das ist mit der Philosophie, beginnen. Wir wissen, zu welchem Unwesen die scholastische Behandlung der Philosophie ausgeartet war, und welche tyrannische Herrschaft diese sogenannte Königinn der Wissenschaften usurpirte. Dieser Scholasticismus behielt allerdings auch während dieser Periode, wenigstens auf den Universitäten, besonders wenn wir nur die Zahl der Philosophen ins Auge fassen, die Oberhand. Allenthalben lehrte man die Philosophie noch in den hergebrachten scholastischen Formen; alle Lebensäußerungen bewegten sich um den Gegensatz der Systeme der Realisten und der Nominalisten, des Scotus und des Thomas von Aquino; noch florirten die alten Lehrbücher, oder wurden durch neue, die aber denselben Geist in ähnlichen Formen athmeten, ersetzt; und noch galten scholastische Disputationen für die Krone des wissenschaftlichen Lebens und für die einzig zulässige Form wissenschaftlicher Forschung. So ausgebreitet aber auch das scholastische System, und so fest die Kette war, die seine Anhänger umschlang, so wenig haben sich unter diesen Einzelne besonders hervorgethan. Von den Heerführern dieser Schulphilosophie haben wir den ältesten und berühmtesten, Gabriel Biel, der noch aus einer früheren Zeit in die Periode der neu erwachenden wissenschaftlichen Bildung herüber reichte, schon vormals kennen ge-

lernt;*) unter der großen Zahl derer, die sich neben und nach ihm auf den teutschen Universitäten erhoben, hat keiner einen so allgemein geachteten Nahmen gewonnen. Arnold von Tungern in Cöln, Jodocus Trutvetter von Eisenach und Bartholomäus Arnoldi von Usingen in Erfurth, Magnus Hundt aus Magdeburg und Hieronymus Dungersheim von Ochsenfurth in Leipzig, und Andere, gelangten zwar unter ihren Schülern und Gleichgesinnten zu einem gewissen Ansehen, und verschafften sich einigen Anhang; keiner aber erwarb sich einen allgemeinen und dauernden Einfluss.

Je mehr es diesem System an innerer Stärke und Haltbarkeit gebrach, um so glücklicher waren die Bemühungen, eine reinere, geschmackvollere, und im wirklichen Leben heilsamere Philosophie zu begründen. Zwar trat dem Scholasticismus, wenigstens in Teutschland, noch kein neues, ausgebildetes und in sich abgeschlossenes philosophisches System gegenüber; wohl aber wurden, nach verschiedenen Richtungen, manche entscheidende Schritte gethan, um über die Grundlehren des menschlichen Wissens und Lebens gesundere Ansichten zu verbreiten, eine freiere Geistesthätigkeit zu befördern, und so den Scholasticismus endlich von seinem so lange behaupteten Throne zu stürzen.

Hieher gehört zuerst die erneuerte Bekanntschaft mit den ächten Schriften und Lehren des Aristoteles. Denn da die Scholastiker diesen als den Vater und Urheber ihrer Philosophie betrachteten, und so hoch hielten,

*) S. im 1. Bande, S. 190.

daß sie ihn ausschließlich den Philosophen nannten, so musste es nothwendig ihrem Ansehen nicht geringen Abbruch thun, wenn es an den Tag kam, daß Aristoteles ganz andere Dinge, und auf ganz andere Weise gelehrt hatte, als die Scholastiker von ihm aussagten; überdies musste das richtige Verständniss der ächten Aristotelischen Schriften nicht nur auf eine bessere Methode des Lehrens und Forschens leiten, sondern auch den ganzen wissenschaftlichen Gesichtskreis beträchtlich erweitern. Wie nun in Italien Nicolaus Leonicus Thomäus, in Frankreich Jacob Faber die wahre Aristotelische Philosophie wieder aus dem Dunkel hervorriefen, so ging unter den Teutschen Johann Wessel von Gansfort auf demselben Wege mit Lehre und Beispiel voran, und Johann Reuchlin, zum Theil in Fabers und Wessels Schule gebildet, begann seine philosophische Laufbahn mit gleichem Bestreben.

Während indess die Wiederherstellung der ächten Aristotelischen Philosophie nur als eine Reinigung und Verbesserung des herrschenden Systems erschien, trat die Wiedererweckung der Platonischen Philosophie diesem entschieden gegenüber. Dieses philosophische System, in Italien vornehmlich durch Marsilius Ficinus verbreitet, und in Teutschland schon von Johann Wessel gekannt und benutzt, wurde hier vornehmlich durch Reuchlin eingeführt; aber wir wissen auch, daß Reuchlin einerseits, verleitet durch mangelhafte Kenntniss der Geschichte der Philosophie, den Platonismus auf unächte Quellen zurückführte, und dadurch auf die fremdartigen Beimischungen einer vermeintlich pythagoräischen und kabalistischen Philosophie gerieth, auf der andern Seite aber dahin strebte, den Platonismus noch mehr

mit den Lehren des Christenthums in Uebereinstimmung zu bringen; und daß er hierdurch der Schöpfer eines besondern Systems wurde, dessen vollendete Darstellung er jedoch nicht erlebte, und in welchem er, so weit es ans Licht getreten ist, zwar viele Gelehrsamkeit, aber wenig Originalität der Gedanken entwickelt. — Neben Reuchlin erhob sich auch Conrad Celtes als Verehrer und Verkündiger der platonischen Philosophie; aber, abgesehen davon, daß ihm, bei seinen Lieblingsarbeiten im Felde der Dichtkunst und Geschichte, die Philosophie eigentlich nur Nebenbeschäftigung war, konnte sein Wirken auch deshalb die Wiederaufnahme der ächten platonischen Philosophie um so weniger fördern, als er seinen Platonismus nicht sowohl aus Platons Schriften selbst, als aus den Werken späterer, dem großen Meister ziemlich entfremdeter Schüler, besonders des Apulejus, entlehnte. — Noch ist hier Trithemius zu nennen, der aus gleichen Quellen, wie Reuchlin, und mit noch mehr Tiefsinn und Originalität, als dieser, sein philosophisches System ableitete, sich dabei aber auch noch ungleich mehr, wenn gleich mit dem besten und reinsten Willen, in den Irrgängen einer vermeintlichen geheimen Weisheit (Philosophia occulta) vertiefte. — Wenn nun auch allerdings den Wiedererweckern der Platonischen Philosophie so manche Missgriffe zur Last fielen, und die Bildung einer eigentlichen Platonischen Schule in Teutschland nicht erfolgte, so war doch jenes Bemühen keineswegs vergebens; denn nicht nur geschah dem einseitigen Treiben der Scholastiker dadurch bedeutender Abbruch, sondern es wurde auch die tiefere und allgemeinere Bekanntschaft mit der alten Philosophie wesentlich befördert, und es kamen dabei mancherlei gute

Ideen in Umlauf, die auf die wissenschaftliche Thätigkeit überhaupt, und auf philosophisches Denken insbesondere, in mancherlei Hinsicht anregend und wohlthätig wirkten.

Am allgemeinsten, vielseitigsten und augenscheinlichsten war indess die neu erwachte Bekanntschaft mit der klassischen Literatur, und vornehmlich mit den philosophischen Schriftstellern des Alterthums, überhaupt. Die Klarheit der Gedanken, und die gemeinnützige Tendenz, die aus ihnen hervorleuchtete, musste alle besseren, von den Vorurtheilen des Herkommens nicht allzusehr befangenen Geister für sich einnehmen, und der Scholasticismus, der von jenen Vorzügen durchaus das Gegentheil zeigte, musste sich ihnen dabei nur um so missfälliger gestalten. In dieser Hinsicht zeigten nicht sowohl die eigentlichen philosophischen Systematiker, sondern vielmehr die, vom Schulzwange unabhängigen, eklektischen und populären Philosophen des Alterthums, ja fast noch mehr die philosophischen Geschichtschreiber, Redner und Dichter, die vortheilhafteste Wirkung. Von den eigentlichen philosophischen Schriftstellern waren es hauptsächlich unter den Griechen Xenophon und Plutarch, unter den Römern Cicero, die sich des größten und glücklichsten Einflusses erfreuten. Freilich gingen aus diesem Studium keine umfassenden und abgeschlossenen Systeme hervor; desto mehr zeigte sich aber das Wohlthätige desselben in der vermehrten Klarheit des Denkens, Folgerichtigkeit und Gemeinnützigkeit des wissenschaftlichen Strebens überhaupt; und es wurden einzelne Disciplinen und Gegenstände der Philosophie, besonders der Logik und Moral, auf diesem Wege mit dem günstigsten Erfolge bearbeitet. So entstand Agricola's Werk von der dialectischen Erfindung, Wimphelings von

der Sittenreinheit, Altenstaigs von der Glückseligkeit und von der Freundschaft, Bohuslaus von Hassenstein über den Geiz und über das menschliche Elend; so die moralischen Schriften des Erasmus, u. a. m. Die spekulative Philosophie wurde auf diesem Wege zwar nicht wesentlich gefördert; allein es war schon Verdienstes genug, den auf den Irrgängen unfruchtbarer Speculation bis zur Ermüdung umhergejagten Geist zur Ruhe zu bringen, und an ein weniger spitzfindiges, aber für Wissen und Leben ergiebigeres Denken, weniger nach abstracten Regeln, als nach guten Vorbildern, mit Beachtung eines sicheren Standpunktes und mit Hinsicht auf ein festes Ziel, zu gewöhnen. Da es den Schriftstellern dieser Klasse mehr auf einen bewährten und nützlichen Innhalt ihrer Lehren, als auf eine schulgerechte Form und scharfe äußere Abgrenzung derselben von den verwandten Disciplinen ankam, so ist es ihnen eigen, sich weniger an eine streng systematische Ordnung zu binden, als im Tone der vertraulichen Unterhaltung über ihre Gegenstände zu sprechen, und mit den Ergebnissen des eignen Denkens und einer vernünftig geordneten Erfahrung, nach ächt eklektischer Methode, die anderswo vorgefundenen, ansprechenden Lehren, nicht bloß der Klassiker, sondern auch der christlichen Kirche, zu einem Ganzen zu verschmelzen, so daß die meisten hieher gehörigen moralischen Schriften eben so füglich in der theologischen, als in der philosophischen Literatur ihren Platz behaupten.

Am glücklichsten war die Anwendung der auf diesem Wege gebildeten klassisch-christlichen Philosophie (wenn diese Benennung erlaubt ist) auf die allgemeine Theorie des Lehrens und Lernens, für welche Rudolf Agricola zuerst ein helleres Licht aufsteckte, worauf

Wimpheling in seinem Isidoneus und seiner Adolescentia diesen Gegenstand ausführlicher bearbeitete, dann aber Erasmus und Murmellius, in verschiedenen ihrer Schriften, schätzbare Beiträge dazu lieferten, wiewohl die eigne ausübende Thätigkeit dieser und anderer verdienstvoller Männer noch ausgedehnter und heilsamer, als ihre schriftlichen Belehrungen, wirkte.

Wir können uns übrigens hier um so zweckmäßiger auf diese kurze Skizze der philosophischen Studien dieses Zeitalters beschränken, da wir hier keine andern Männer, als solche nahmhaft machen konnten, von deren wissenschaftlicher Thätigkeit im allgemeinen, und daher auch in Beziehung auf die philosophischen Wissenschaften, schon ausführlich die Rede gewesen ist. Billig hätten zwar die philosophischen Schriften einiger weniger bekannten Gelehrten, vornehmlich des Hegius, Cäsarius und Timann Camener, erwähnt werden sollen, wenn nicht, bei der ungemeinen Seltenheit derselben, es unmöglich gewesen wär, ihren Geist und Innhalt näher kennen zu lernen, und ein sicheres Urtheil darüber zu fällen.

Was für die gesammte wissenschaftliche Thätigkeit in früheren Perioden die Philosophie, hinsichtlich ihres allgemein vorwaltenden Einflusses, gewesen war, das wurden in der uns beschäftigenden Periode die Sprachwissenschaften, vornehmlich die Römische und Griechische Literatur. Sie bildeten den Mittelpunkt des neuen wissenschaftlichen Lebens, das stärkste Gegengewicht gegen den Scholasticismus, die vornehmste Beschäftigung der Männer, die sich um die Wiederge-

burt der Wissenschaften hauptsächlich bemühten, und den angelegentlichsten Gegenstand des Lehrens und Lernens bei allen, denen es um freiere, gesundere und gründliche Geistesbildung ernstlich zu thun war. Daher ist auch die Zahl derer, die in diesen wissenschaftlichen Gebieten arbeiteten, nach Verhältniss, ganz besonders groß; ja unter allen Gelehrten, die sich überhaupt in der Literatur jener Zeit bemerklich machen, und nicht ganz entschieden der alten Schule angehören, ist kaum Einer zu finden, der, wenn auch sein Hauptfach zunächst ein anderes war, nicht wenigstens nebenher auch in diesem Fache mehr oder weniger gearbeitet hätte. Bei den meisten waren indess diese Arbeiten nur Zeichen der allgemeinen Lebensthätigkeit, bei manchen auch wohl bloße Wirkungen der einmal erwachten Mode; und nur von wenigen wurden die Wissenschaften wesentlich gefördert.

Die lateinische Sprache wurde noch immer bei weitem am allgemeinsten und fleißigsten bearbeitet. Was die eigentliche Sprachlehre betraf, so wurden, als man die Untauglichkeit der alten Lehrbücher deutlich erkannte, drei verschiedene Wege von den Verbesserern der Studien eingeschlagen. Einige wagten es zwar noch nicht, von den alten Lehrbüchern, als dem Doctrinale Alexandri u. dgl., ganz abzulassen, suchten sie aber durch Anmerkungen zu berichtigen und zu verbessern, wie Hermann Torrentinus; andere suchten die aus dem Mittelalter herübergekommenen Lehrbücher dadurch zu verdrängen, daß sie ihnen Auszüge aus den Schriften der alten Grammatiker, besonders des Donat, entgegensetzten; und noch andere gingen endlich so weit, eigne neue Lehrbücher der lateinischen Grammatik auszuarbeiten. Auszüge aus dem Donat waren selbst bei

den Scholastikern beliebt, wie denn ein solches Werk unter andern von dem, als strenger Scholastiker ausgezeichneten, und später als Luthers leidenschaftlicher Gegner bekannt gewordenen Bartholomäus von Usingen vorhanden ist;*) dennoch ging es, wie wir gehört haben, nicht ohne Kampf ab, als Hermann Busch den vollständigen Donat herausgab, und als Lehrbuch für Schulen und Universitäten empfahl. Als Verfasser eigner grammatischer Lehrbücher thaten sich Timann Camener, Johann Brassicanus und Jakob Heinrichmann hervor, ja selbst den verdienstvollen Geschichtschreiber Johann Aventinus finden wir als einen achtungswerthen Arbeiter auf diesem Gebiete. Einzelne Gegenstände der Sprachlehre wurden vornehmlich von Alexander Hegius, Erasmus, Murmellius, Heinrich Bebel u. A. mit Geschick und Verdienst bearbeitet. — Lehrbücher für den lateinischen Styl im allgemeinen sind eben nicht bekannt; ihre Stelle vertraten jedoch die Lehrbücher der Rhetorik, deren wir von Conrad Celtes, Jakob Locher u. A. besitzen. Besondere Anleitungen zum Briefschreiben verfassten Jakob Publicius, Conrad Celtes, Heinrich Bebel, Joh. Rhagius,

*) Ich besitze davon zwei Ausgaben: Interpretatio Donati minoris, scholastice exponens diffinitiones octo partium orationis cum accentibus earundem, in studio Erphurd. per M. Barthol. Arnoldi de Usingen collecta et revisa etc. Impr. Erphordiae per Matth. Maler, 1513. 4. und eine andere unter gleichem Titel, Exc. Erphordiae aeneis Jo. Knappi literis, 1513. 4. Vermuthlich gibt es auch noch ältere.

und vorzüglich Erasmus. Das erste Lehrbuch der Dichtkunst (oder vielmehr des Versbaues) lieferte unter den Teutschen Conrad Celtes; später traten ihm in diesem Fache Corvinus, Murmellius und einige Andere zur Seite, doch, Bebel ausgenommen, mit nicht sehr ausgezeichnetem Glück, dessen sich erst Eoban Hesse in reicherem Maße erfreute.

Das erste gute lateinische Wörterbuch war ein Werk des so vielfach, wiewohl in seinem späteren Leben nicht mehr in diesem Wirkungskreise, verdienten Johann Reuchlin; dem sein Landsmann, Johann Altenstaig, nachfolgte.

An Uebungsbüchern für den Jugendunterricht war zwar kein Mangel, wenn man nur die Zahl der Bücher erwägt, die beim Unterricht in Gebrauch kamen; allein es wurden die verschiedenartigsten Schriften dazu benutzt, und die Lehrer, selbst die besseren, waren nicht selten sehr nachlässig und sorglos in ihrer Auswahl. Dies war jedoch im allgemeinen weniger ihre Schuld, als die Folge der Umstände; denn an solchen Büchern, die eigentlich mit Rücksicht auf die wissenschaftlichen und sittlichen Bedürfnisse der Schüler, besonders auf das nöthige Fortschreiten in den Gegenständen des Unterrichts, und dabei mit Geschmack und klassischem Geiste bearbeitet gewesen wären, fehlte es noch ganz, und die Lehrer sahen sich daher oft, wenn sie die alten barbarischen und geschmacklosen Schulbücher verabschieden wollten, aus Verlegenheit genöthigt, zu irgend einem Buche zu greifen, das ihnen und ihren Schülern eben zur Hand, ohne große Mühe und Kosten anzuschaffen, und dabei nur in einer reinen Sprache geschrieben war. Da die Schriften der Klassiker noch wenig verbreitet und größtentheils

theuer waren, so wurden vornehmlich zwei Auskunftsmittel ergriffen; entweder man ließ einzelne Stücke aus klassischen Schriftstellern, auch wohl kleine Sammlungen kürzerer Stellen, besonders Sentenzen, Gedichte und anderer Auszüge aus denselben drucken, oder man benutzte die kleineren Schriften gleichzeitiger Gelehrten, die noch neu, in der Nähe gedruckt, und deshalb leicht zu haben waren, wenn gleich unter den Letzteren sich manches mit einschlich, was für den Jugendunterricht wenig passte. Erst später begannen Wimpheling, Erasmus, Murmellius, Corvinus u. A. eigne Werke ausdrücklich zum Behuf des Jugendunterrichts zu schreiben; doch waren auch dies mehr einzelne, wiewohl schätzbare, Beiträge für diesen Zweck, als eine wirkliche, vollständige Ausfüllung dieser Lücke.

Die Ausgaben der Klassiker selbst, und nicht bloß ganzer Werke, sondern auch nur einzelner Stücke derselben, waren in Teutschland, bis in das zweite Jahrzehent des sechzehnten Jahrhunderts, immer noch verhältnißmäßig zu selten; denn wenn es auch nicht zu leugnen ist, daß viele Schriften der Klassiker in Teutschland wirklich gedruckt wurden, so waren dies doch meistens bloße einseitige Unternehmungen der Buchdrucker, die gewöhnlich, sei es nun aus Noth, oder aus bloßer Gewinnsucht, nicht dafür sorgten, sachkundige Gelehrte zu Rathe zu ziehen, oder sich gute, genaue Handschriften zu verschaffen, oder auch nur eine verständige und zeitgemäße Auswahl unter den abzudruckenden Schriften zu treffen, sondern ohne große Ueberlegung und Sorgfalt druckten, was ihnen eben vorkam, und dabei gemeiniglich nicht nur schlechte Handschriften zum Grunde legten, in denen der Text schon verdorben war, sondern auch,

durch Unkunde der Schriftsetzer und Nachlässigkeit in der Correctur, die Abdrücke noch obendrein mit vielen Druckfehlern verunstalteten, und dabei die Auflagen so schwach machten, daß schon aus diesem Grunde, auch abgesehen von jenen Fehlern, ihre Ausgaben das allgemeine Bedürfniß nicht befriedigen konnten. Die korrektesten und geschmackvollsten Ausgaben lieferte, lange Zeit hindurch, mit wenigen Ausnahmen, nur Italien; diese waren aber in Teutschland selten und theuer; nur den größten Gelehrten, denen ausgedehnte literarische Verbindungen zu Gebote standen, war es möglich, sich einigermaßen vollständige Sammlungen derselben zu verschaffen, und doch blieb auch ihnen mancher Wunsch unbefriedigt; jüngere Gelehrte und Studirende aber mussten sich glücklich preisen, wenn sie nur von einem oder dem andern Autor eine so kostbare Ausgabe erlangten, die sie dann wie einen Schatz achteten und verwahrten.

Indessen traten doch noch während des funfzehnten Jahrhunderts einige teutsche Gelehrte mit eignen Bemühungen um die Schriften der Klassiker auf. Theils lieferten sie bloße Textabdrücke, doch mit so vieler Correktheit, als sie nur zu geben im Stande waren, und worinn sie wenigstens die gewöhnlichen bloßen Buchdrucker-Ausgaben weit übertrafen; theils versahen sie ihre Ausgaben auch mit Anmerkungen, die jedoch in der Regel bloß auf Erklärung der Sprache und der Sachen, und zwar meistens nach einem sehr beschränkten Maßstabe, berechnet waren, da man von eigentlichen kritischen Anmerkungen damals noch keinen rechten Begriff hatte; daher auch — wenn schon mehrere Ausgaben aus jener Zeit noch immer für die Feststellung des T e x t e s ihren Werth behaupten, — doch von den C o m m e n t a-

rien jener frühsten Herausgeber nur wenige für uns noch wirklich brauchbar sind. Bemerkenswerth sind unter den, in Teutschland erschienenen Ausgaben der Klassiker aus jener Zeit, was die Dichter betrifft: die erste Ausgabe (Editio princeps) des Manilius, schon 1472 durch den großen Mathematiker Johann Regiomontanus zu Nürnberg veranstaltet; die Ausgabe von Seneca's Hercules furens und Thyestes, durch Conrad Celtes zu Leipzig 1487; des Horaz, durch Jakob Locher (1498); des Petronius (1500) und des Silius Italicus (1504), durch Hermann Busch; des Claudian, durch Johann Camers (1510); des Ausonius, durch den Engländer Richard Crocus, zu Leipzig 1515; des Persius, durch Murmellius (1516); in Ansehung der Prosaiker, die Ausgaben des Florus, durch Fridianus Pighinucius, zu Leipzig 1487; des Apulejus de mundo, durch Conrad Celtes (1497); des Marcianus Capella, durch Rhagius (1509); des Pomponius Mela (1512), der Bücher des Cicero de officiis (1512), der Naturgeschichte des Plinius (1517), des Justin (1517), Florus (1518) und Solinus (1520), durch Johann Camers; des Pomponius Mela, durch Johann Cochläus, zu Nürnberg 1512; des Florus (1511) und der Panegyriker (1513), durch Joh. Cuspinianus; des Livius, durch Ulrich von Hutten und Nicolaus Carbach, zu Mainz 1518; des Pomponius Mela, durch Vadianus, zu Wien 1518; des jüngern Plinius Panegyricus, durch Jakob Locher, 1520; u. a. m. Die Verdienste aller dieser genannten Männer wurden jedoch verdunkelt, als Erasmus seine Bemühungen um die Herausgabe der Klassi-

ker begann, und eine Reihe schöner, correcter, und zum Theil mit wichtigen Anmerkungen ausgestatteter Ausgaben lieferte, unter denen sein Seneca und Terenz vorzüglich den ausgezeichnetsten Beifall erwarben.

Auch die Nahmen der Buchdrucker, die sich in Teutschland vorzüglich um Verbreitung der Klassiker bemühten, dürfen wir nicht verschweigen, wenn gleich ihre Verdienste nicht auf einerlei Höhe stehen, und bei einigen, durch die oben angedeuteten Nachlässigkeiten und Uebelstände, sehr herabgestimmt werden. Zu ihnen gehören: Peter und Johann Schäffer in Mainz, von denen jener unter andern im Jahre 1471 die erste Ausgabe des Valerius Maximus mit bekannter Jahrzahl besorgte; Anton Koberger und Friedrich Peypus in Nürnberg; Johann Grüninger, Johann Knoblauch, Matthias und Lazarus Schurer in Straßburg; der Letzte später in Schletstadt; Johann Froben, Andreas Cratander, Adam Petri und Thomas Wolf in Basel; Thomas Anshelmi in Pforzheim, später in Tübingen, und zuletzt in Hagenau; Heinrich Quentel und Eucharius Cervicornus in Cöln; Johann Knapp, Wolfgang Schenk und Matthäus Maler in Erfurth; Jakob Thanner, Melchior Lotter, Martin von Würzburg und Valentin Schumann in Leipzig; Jakob Britannicus in Brixen, und Johann Singren in Wien. — Viel Nutzen hätten die Buchdruckereien stiften können, welche von einzelnen Gelehrten in ihren Häusern angelegt wurden, wenn sie zahlreicher, thätiger und von längerer Dauer gewesen wären. Keine derselben ist bekannter geworden, als die des Nikolaus von Marschall, anfangs in Erfurth,

nachher kurze Zeit in Wittenberg, und zuletzt in Rostock.

Auch an Uebersetzungen der Klassiker in die Muttersprache versuchte sich der Fleiß der Gelehrten, und wir dürfen sie hier nicht vergessen, obgleich sie für die Ausbildung der teutschen Sprache wichtiger geworden sind, als für die klassische Literatur selbst. Außer den, aus verschiedenen älteren und neueren Schriftstellern gezogenen Teutschungen des Nikolaus von Wyle, und einigen andern Uebersetzungen kleinerer Stücke der Klassiker, die wir hier, eben so wie die Bearbeitungen des Virgil und anderer Dichter, die mehr Nachbildungen als eigentliche Uebersetzungen zu nennen sind, übergehen, sind vorzüglich die Uebersetzungen des Sallust und Plinii Panegyricus von Dietrich von Plenningen, des Julius Cäsar von M. Ringmann, und des Livius von Bernhard Schöfferlin und Ivo Wittig, zu bemerken. —

Die griechische Sprache gehörte im Anfange dieser Periode, wenigstens in Teutschland, noch zu den seltneren Kenntnissen weniger, besonders ausgezeichneter Gelehrten. Rudolf Agricola und Johann Reuchlin waren die Ersten, die sie, als Gegenstand des öffentlichen Unterrichts und allgemeiner verbreiteten Studiums, über die Alpen verpflanzten: aber wie sehr sich auch von dieser Zeit an die allgemeine Anerkennung ihres Werthes und Nutzens erhob, erlangte sie doch nie mit der lateinischen völlig gleiche Rechte. Sehr lange dauerte es, ehe man sie unter die Gegenstände des Schulunterrichts aufnahm, und nur in wenigen gelehrten Schulen fand sie ungehinderten Eingang; die Meisten fanden erst auf der Universität einige Gelegenheit, sich

mit ihr bekannt zu machen, und auch dies war nicht einmal auf allen Universitäten der Fall. Bei der Seltenheit guter Lehrer, und der noch größeren Seltenheit brauchbarer Hilfsmittel zur Selbstbelehrung, kostete es denen, die sich in ihrer Kenntniss etwas über die Anfangsgründe zu erheben strebten, nicht wenig Mühe und weite Reisen, um ihr Ziel zu erreichen; die meisten konnten nur in Italien dazu gelangen; und man muss den rastlosen, ausdauernden und angestrengten Fleiß der Männer bewundern, die, bei allen diesen Schwierigkeiten und Hindernissen sich dennoch, zum Theil in sehr kurzer Zeit, sehr ausgedehnte und gründliche Kenntnisse erwarben. — Erst im zweiten Jahrzehent des sechzehnten Jahrhunderts gelangte das Unterrichtswesen im Fache der griechischen Literatur auf den Schulen und Universitäten Teutschlands in eine etwas bessere Verfassung.

Für die Sprachlehre bediente man sich, wo es auf gründliches und umfassendes Wissen abgesehen war, meistens der Lehrbücher der Griechen, besonders des Chrysoloras, Laskaris und Theodor Gaza. Der erste Teutsche, der selbst eine griechische Sprachlehre ausarbeitete, war bekanntlich der große Reuchlin; aber es ist zu bezweifeln, ob seine, in Frankreich verfasste Mikropädie jemals gedruckt wurde; wenigstens kann sie also in Teutschland keinen besondern Einfluß erlangt haben. Eben so ist auch die griechische Grammatik des Conrad Celtes nicht im Druck erschienen. Viele Verbreitung fand dagegen eines ungenannten Verfassers Elementale Introductorium in Nominum et Verborum Declinationes graecas, das mehrmals an verschiedenen

Orten gedruckt wurde,*) aber nicht über die ersten Anfangsgründe hinausgeht, und auch in diesen noch sehr fehlerhaft ist. — Um die Verbreitung der griechischen Sprache und die Verbesserung ihres Studiums überhaupt, so wie um die Bearbeitung einzelner Gegenstände der Sprachlehre, machte sich besonders Erasmus verdient. Sein Landsmann, Jakob Ceratinus, verfertigte in Teutschland das erste griechische Wörterbuch.

Ausgaben der griechischen Klassiker in der Ursprache wurden in Teutschland und von teutschen Gelehrten, im Verhältniss zu den lateinischen Autoren, nur sehr wenige, und erst sehr spät veranstaltet. Wer daher in Teutschland griechische Autoren in ihrer Grundsprache lesen wollte, musste sich die in Italien gedruckten Ausgaben zu verschaffen suchen, die aber in Teutschland nur selten und zu sehr hohen Preisen zu haben waren, und daher von ihren Besitzern für große Schätze gehalten wurden. Dies bewies unter andern der große Joachim Camerarius, der als Jüngling, während er in Leipzig studirte, zum Besitz eines griechischen Herodot gelangt war, und, als einst bei einem in Leipzig ausgebrochnen Tumulte, jeder seine besten Habseligkeiten in Sicherheit zu bringen suchte, zuerst nach seinem Herodot griff, um diesen, als sein kostbarstes Besitzthum, zu ret-

*) Ich besitze eine Ausgabe, unter obigem Titel, Erphord. per Jo. Knappum, 1509. 4. 2 Bogen. Panzer (Ann. typogr. Vol. VI. pag. 494.) gedenkt jedoch einer ebenfalls zu Erfurth, bei dem nachher noch einmal zu erwähnenden Buchdrucker Wolfgang Schenk erschienenen, als der ersten, nicht nur dieses, sondern überhaupt irgend eines griechischen Lehrbuchs, in Teutschland.

ten. Die Ursache dieser seltneren Beschäftigung mit griechischen Autoren lag theils in der geringeren Verbreitung der griechischen Literatur, theils in der größeren Seltenheit oder wenigstens Verborgenheit griechischer Handschriften, theils endlich in der, wenigstens eingebildeten Schwierigkeit, griechische Typen herbeizuschaffen. Die letztere zeigte sich auch darinn, daß man überhaupt in Teutschland sehr spät erst anfing, mit griechischen Typen zu drucken, und daher auch an solche lateinische Schriften, in denen griechische Stellen vorkamen, sich entweder gar nicht wagte, oder für die griechischen Stellen leeren Raum ließ, wie letzteres unter andern bei der sonst schätzbaren und berühmten Rostocker Ausgabe des Laktanz vom Jahre 1476 der Fall ist. Das erste mit griechischen Typen in Teutschland gedruckte Buch ist, so viel bekannt, der 1501 zu Erfurth gedruckte Priscian;*) und der Erfurthische Buchdrucker Wolfgang Schenk, aus dessen Druckerei dieses Buch hervorging, oder vielleicht Nikolaus von Marschall, der ihn wahrscheinlich dazu anregte, hat also das Verdienst, die griechische

18 *

*) Prisciani Caesariensis, Grammaticorum Principis περι συνταξεως, h. e. de Constructione libri, graecanica scriptura, ubi necesse est, jam pridem ab integro adornati castigatique, una cum phylluris postremis, quas ob nimiam Graecitatis admixturam hactenus inutiles ac vacuas plerique omnes reputantes, injuria rejecerunt, etc. und am Ende: Habes en candide lector, Prisciani duo de constructione volumina graecis literis, id quod in Germania nunquam antea contigit, pro necessitate expressa Erphordiae per Lupambulum Ganymedem, al. Schenck etc. 1501. 4. Vgl. Panzer Annal. typogr. Vol. VI. pag. 495.

Typographie in Teutschland eingeführt zu haben. Indessen beschränkte sich diese von da an noch geraume Zeit hindurch auf Bücher, in denen griechische Wörter und Sätze nur beiläufig vorkamen; das erste vollständige griechische Buch, welches in Teutschland gedruckt wurde, war das neue Testament, das Erasmus 1516 bei Froben in Basel herausgab. Die ersten Ausgaben griechischer Profanscribenten veranstaltete Reuchlin, indem er, zum Behuf seiner Vorlesungen, 1520 die kleineren Schriften des Xenophon, und 1522 die Wechselreden des Aeschines und Demosthenes, beide zu Hagenau bei Anshelmi, drucken ließ. Die Bemühungen des Erasmus, zur Herausgabe griechischer Profanscribenten und Kirchenväter in den Grundsprachen, fallen in eine spätere Periode; überhaupt aber erhielt die griechische Literatur in Teutschland erst durch Melanthon und Camerarius einen höheren Aufschwung.

Mehr als für die Verbreitung der griechischen Schriftsteller in den Originalsprachen, geschah in Teutschland für ihre Uebersetzung. Bei der geringen Bekanntschaft mit der griechischen Sprache, war es in der That für die Verbreitung einer gründlichen wissenschaftlichen Bildung sehr vortheilhaft, daß Männer, die sich eine tiefere Kenntniß derselben erworben hatten, die Werke der Griechen in lateinischen Uebersetzungen bekannter zu machen suchten; denn konnten auch diese Uebersetzungen keinesweges die Stelle der Originale vollkommen vertreten, so vermehrten sie doch vorläufig die Summe der gangbaren Kenntnisse, und dienten vielen zur Anreizung, sich die Fähigkeit des Lesens jener schätzbaren Schriftsteller in der Grundsprache zu erwerben. Daher thaten sich fast alle thätigeren und tiefer eindringenden Freunde der Lite-

ratur auf diese Weise hervor, wenn gleich ihre Uebersetzungen nicht allemal ursprünglich mit der Absicht öffentlicher Bekanntmachung gefertigt, und daher auch nicht alle durch den Druck bekannt wurden; sei es nun, daß sie zunächst um ihrer eignen Ausbildung willen, oder angetrieben durch die Bitten und Ermahnungen ihrer Freunde, dergleichen Arbeiten unternahmen. Beispiele dieser Art haben wir schon von Rudolf Agricola, Reuchlin, Erasmus und Pirckheymer kennen gelernt; auch Rhagius und andere Männer von weniger berühmten Nahmen widmeten sich dieser Beschäftigung. Seltner geschah es, daß griechische Schriften in die teutsche Sprache übersetzt wurden, welches aber zuweilen auch nur aus einer lateinischen Uebersetzung geschah, wie das unter andern auch bei der Uebersetzung von Lucians Palinurus, durch Johann Galinarius, der Fall war.

Das Studium der orientalischen Sprachen war ein ganz neues Erzeugniß dieses Zeitalters; denn was vorher, besonders in Teutschland, dafür geschehen war, verdient kaum der Erwähnung. Außer den wenigen, welche sich aus dem Judenthume zum Christenthume gewendet, und hier dem gelehrten Stande gewidmet hatten, die also schon ihre hebräische Sprachkenntniß mitbrachten, war es nur sehr selten einzelnen christlichen Gelehrten gelungen, sich mit großer Mühe und Aufopferung einige Kenntniß der hebräischen Sprache zu verschaffen; aber auch diese machten davon wenig nützlichen Gebrauch, und thaten fast gar nichts für ihre weitere Verbreitung, so daß man im Allgemeinen die hebräische Sprachkunde als gar nicht vorhanden betrachten konnte, bis Reuchlin sie aus dem Dunkel hervor-

zog, und so viel darinn leistete, als jemals ein einzelner Mann für eine bis auf seine Zeit ganz vernachlässigte Wissenschaft gethan hat. Er lieferte eine Grammatik, ein Wörterbuch, ein besonderes Werk über Orthographie und Prosodie der hebräischen Sprache, und in seiner Ausgabe und Erklärung der sieben Bußpsalmen nicht nur ein Beispiel der Anwendung dieser Sprachkunde auf philologische Behandlung der hebräischen Sprachdenkmaale, sondern auch das erste in Teutschland gedruckte hebräische Buch (1512), da vorher die hebräische Typographie in Teutschland sich nur in solchen Büchern gezeigt hatte, die, wie Reuchlins Rudimenta hebraica u. d. m. einzelne hebräische Worte oder Sätze in den Text einer andern Sprache zerstreut enthielten. Diesem folgte 1516 der ganze Psalter, durch Conrad Pellicanus und Sebastian Münster besorgt, und zu Basel bei Froben gedruckt, so wie 1518, ebenfalls zu Basel, eine hebräische, griechische und lateinische Ausgabe desselben, durch Erasmus und Pellicanus besorgt, als ein Theil der, von Erasmus geleiteten Ausgabe der Werke des Hieronymus; ferner der Pentateuch, zu Prag 1518; und so von Zeit zu Zeit noch mehrere Ausgaben einzelner biblischer Bücher. Eine vollständige hebräische Bibel erhielt aber Teutschland erst später durch Sebastian Münster, zu Basel 1534. — Neben Reuchlin, jedoch in weit weniger ausgedehntem Umfange, machten sich besonders Conrad Pellicanus und Johann Böschenstain um die hebräische Sprachlehre verdient; jener gewann ihm sogar, in Ansehung der Priorität einer gedruckten hebräischen Grammatik, durch sein Werkchen de modo legendi et intelligendi hebraea (1503), den Rang ab; unter Reuchlins Nach-

folgern aber gab vornehmlich Sebastian Münster dem Studium der hebräischen Sprache einen höheren Aufschwung. — Was die übrigen orientalischen Sprachen betrifft, so fand zwar das Syrische und Chaldäische auch in Teutschland Eingang; und Reuchlin selbst erklärt sich des Letzteren kundig; doch dauerte es noch längere Zeit, ehe etwas wesentliches dafür, durch eigne Thätigkeit teutscher Gelehrten, geschah; dagegen machte sich Johann Potken um eine bis dahin ganz unbekannte Sprache, die Aethiopische, verdient. —

Von einigen um die klassische Literatur und die übrigen Sprachwissenschaften besonders verdienten Männern geben wir nun noch einige nähere Notizen.

Peter Schottus, zu Straßburg, um das Jahr 1459 geboren, genoß zuerst in Schletstadt den Unterricht des verdienstvollen Jugendlehrers Ludwig Dringenberg, setzte dann auf der Universität Paris seine Studien fort, und ging hierauf, um 1479, nach Italien, um sich hier sowohl in den glücklich begonnenen klassischen Studien, als in der Rechtsgelehrsamkeit, weiter zu vervollkommnen; besonders aber beschäftigte er sich in der Rede- und Dichtkunst mit so ausgezeichnet glücklichem Erfolg, daß er dadurch selbst die Bewunderung der Italiener erregte. Hier war es auch, wo er die Bekanntschaft des in Studien und Gemüthsart ihm so ähnlichen Bohuslaus von Hassenstein machte, die sich bald zur innigsten Freundschaft gestaltete.*) — Nach der Rückkehr in sein Vaterland benutzte er, ohngeachtet seiner schon erworbenen großen Kenntnisse, doch auch noch

---

*) Vergl. oben S. 202 und 203.

den Unterricht des berühmten Rudolf Agricola; erhielt dann in seiner Vaterstadt Straßburg 1488 ein Canonicat an der Peters-Kirche, und fuhr fort, neben den Amtsgeschäften, die ihm dadurch zuwuchsen, eifrig in den von ihm geliebten Wissenschaften fortzuarbeiten, starb aber, ehe er noch bedeutende Früchte seiner Studien hatte zu Tage fördern können, im Jahre 1491, dem 32sten seines Alters. Bohuslaus von Hassenstein, der mit ihm einen ununterbrochenen freundschaftlichen Briefwechsel unterhielt, und während seines Aufenthalts in Straßburg in einer öffentlichen Rede zu seinem Lobe auftrat, rühmte ihn noch nach seinem Tode, nicht nur als einen großen Gelehrten, sondern zugleich auch als einen der rechtschaffensten und sittlichreinsten Männer, die sein Jahrhundert hervorgebracht; und Jakob Wimpheling, der ebenfalls zu seinen vertrauten Freunden gehörte, suchte sein Andenken dadurch zu sichern, daß er, nach seinem Tode, seine hinterlassenen, größtentheils in Reden, Briefen und Gedichten bestehenden Schriften, gesammelt und mit einer Nachricht von seinem Leben begleitet, herausgab. (Vgl. Wimphelings Schriften.) —

Sebastian Murrho, aus Colmar, ebenfalls ein Schüler Dringenbergs und Jugendfreund Wimphelings, beschäftigte sich, als Canonicus zu Colmar, nicht nur selbst angelegentlich und vorzugsweise mit den humanistischen Wissenschaften, sondern suchte sie auch in seinem Kreise möglichst zu fördern. Wimpheling, der mit ihm vorzüglich in vertrauter Verbindung stand, ermunterte ihn zu zwei verschiedenen literarischen Unternehmungen, auf die er auch einging, die er aber beide, bei seinem frühzeitigen Tode, unvollendet hinterließ. Das eine war ein Commentar zu dem damals beliebten Dich-

ter Baptista Mantuanus; das andere und wichtigere, eine Geschichte der Teutschen. Was er für die letztere, vornehmlich aus den alten Geschichtschreibern, gesammelt hatte, wurde nach seinem Tode von Wimpheling in Ordnung gebracht, vervollständigt, und als ein eignes Werk (Germania etc.) herausgegeben. —

Theodorich Gresemunt der Jüngere,*) Sohn eines gelehrten Arztes gleiches Nahmens, und Neffe des berühmten Theologen Gotschalk Gresemunt von Meschede, war zu Speyer um 1472 geboren, kam aber schon in seinen Kinderjahren nach Mainz, wohin sein Vater seinen Wohnsitz verlegte, und zeichnete sich schon in früher Jugend durch vorzügliche Geistesanlagen aus. Sein Vater, der sich selbst durch eine, über sein Zeitalter hinausgehende, gründliche und geschmackvolle Gelehrsamkeit hervorthat, gestattete ihm nicht, seine Jugend in den altherkömmlichen barbarischen Unterrichtsgegenständen und scholastischen Spitzfindigkeiten zu verderben, sondern gewährte ihm dagegen gleich von Jugend auf eine klassische Bildung, mit so gutem Erfolg, daß der Sohn schon in seinem funfzehnten Jahre sich als Schriftsteller versuchte, und mit den berühmtesten Gelehrten, wie Trithemius, Wimpheling u. A. in Briefwechsel kam. Nachdem er im väterlichen Hause hinlänglich herangebildet war, zog er nach Italien, widmete sich dort vornehmlich dem Studium der Rechte, und erhielt zu Ferrara die Doctorwürde. Nach seiner Rückkehr nach Teutschland widmete er sich, noch im Jünglingsalter, dem akademischen Lehramte, wozu er sich durch eine

*) Sein Leben von Gebweiler, bei der Ausgabe des Gedichts de violata cruce.

öffentliche Disputation, wie es schon damals gebräuchlich war, habilitirte; und da seine ausgezeichneten Kenntnisse, besonders im bürgerlichen Rechte, bald bekannt wurden, so ward er auch zuweilen als Rathgeber an fürstliche Höfe berufen, wo aber der Augenschein, wie so oft in den Gerichtshöfen das Recht durch Gunst oder Leidenschaft überwogen ward, ihm seine Wissenschaft ganz verleidete. Er unternahm nun wieder eine Reise nach Rom, theils aus religiösen Beweggründen, theils aus Liebe zur Alterthumsforschung; ward aber des Aufenthalts daselbst bald überdrüssig. Auf der Heimreise machte er die Bekanntschaft des berühmten Theologen Johann Geiler von Kaisersberg, der ihn in dem Entschlusse, sich ganz der Theologie zu widmen, bestärkte. Demohngeachtet ward er in Mainz, durch den Kurfürsten Berthold (von Henneberg) wieder zu einem richterlichen Amte, nehmlich zu einer ansehnlichen Stelle im Hofgerichte, berufen, erhielt aber auch zugleich ein Kanonikat an der Stephans-Kirche, wo er in der Folge Scholasticus wurde, und hielt, in Auftrag des Kurfürsten, bei einer von diesem veranstalteten Synode, im Jahre 1499, eine öffentliche Rede. Seine Liebe zu den Wissenschaften trat bei seinen vermehrten Amtsgeschäften nicht zurück; indessen ist es anmerklich, daß er, ohngeachtet seiner so frühzeitig ausgezeichneten Gelehrsamkeit und seines dadurch begründeten Ruhmes, doch die Wissenschaften durch eigne Bemühungen um nichts weiter brachte, und überhaupt keine Werke von Bedeutung, sondern bloß kleine, unerhebliche Schriften ausarbeitete, die seinem Nahmen kein besonders ehrenwerthes Gedächtniss sichern würden, wenn er nicht mittelbar als Beschützer und Beförderer der Wissenschaften gewirkt hätte. Er war indess ein fer-

tiger lateinischer Dichter, lebte mit den meisten besseren Gelehrten seiner Zeit in vertrauter Verbindung, gehörte zu den Mitgliedern der rheinischen Gelehrten-Gesellschaft, und zeichnete sich auch durch seinen liebenswürdigen Charakter und reinsittlichen Lebenswandel vortheilhaft aus, starb aber, zum Schmerz seiner Freunde, eines frühzeitigen Todes. Hieronymus Gebweiler, der sein Leben beschrieb, versichert, daß er noch vor erreichtem vierzigsten Jahre gestorben, und im Jahre 1512, wo sein Carmen de violata cruce erschien, wird er schon als tod erwähnt. — Seine Schriften sind, so viel bekannt:

1) Theodorici Gresemundi junioris Moguntini Lucubratiuncułae bonarum septem artium liberalium apologiam, ejusdemque cum Philosophia dialogum, et orationem ad rerumpublicarum rectores in se complectentes. — Mogunt. per Petr. Fridberg. 1494. 4. — Th. Gr. jun. Mog. jucundissimus in septem artium liberalium defensionem dialogus. Impr. Liptzk per Jacobum Thanner Herbipolensem, 1501. 4. Ibid. 1505. 4. — Der Verfasser schrieb diesen Versuch, wie wir im Vorworte belehrt werden, schon in seinem funfzehnten Jahre, als er sich, einer in Mainz ausgebrochenen Pest wegen, auf einige Zeit nach Mergentheim begeben hatte, und sandte ihn darauf, als Neujahrsgeschenk, an seinen väterlichen Freund Johann Trithemius. Die unter der Zuschrift in den gedruckten Ausgaben stehende Jahrzahl 1494 kann nicht das Jahr der Verfassung, sondern nur des obenerwähnten ersten Druckes andeuten, da Gresemund im Jahre 1494 weit über 15 oder 16 Jahr

alt sein musste, und Trithemius in seinem früher geschriebenen Buche de Scriptoribus ecclesiasticis jener Schrift schon gedenkt.

2) Podalirii Germani cum Catone Certomio de furore Germanico diebus genialibus carnisprivii dialogus, editus per Theodoricum Gresemundum juniorem Moguntinum. Mogunt. 1495. 4. Vgl. Hummels neue Bibliothek von seltenen Büchern, 1. St. S. 17.

3) Oratio Theodorici Gresemundi ad sanctam synodum Moguntinam elegantissima. S. l. e. a. 4. — Aus der Aufschrift ersehen wir, daß die Synode im Jahr 1499 gehalten wurde. Der Rede sind noch zwei Gedichte von Gresemund angehängt, wovon das letzte auf eine zu Worms im Jahre 1495 ausgebrochene Feuersbrunst gemacht ist. Das ganze Werkchen ist nur einen Bogen stark.

4) In hoc libello haec continentur. Versiculi Theodorici Gresmunti, legum Doctoris. Epistolae Thomae Wolffii junioris, Decretorum Doctoris. Carmina Aesticampiani, Poëtae laureati. Tetrastichon Jacobi Wimphelingi. Epistola Thomae Murner. — Jo. Strosack impr. etc. (Argent. s. a.) 4. — Gresemunds Zuschrift an Wimpheling, zu dessen Vertheidigung seine Verse bestimmt sind, ist geschrieben: Spirae V. Id. Novemb. 1502.

5) Theodorici Gresemundi Carmen de Historia violatae Crucis. Et ejus vita. Cum interpretatione Hieronymi Gebvileri, Scholarum summi templi Argentoracensium moderatoris. — Exc. Argent. per Renatum Beck. 1514. 4. — Ein vorangesetzter Brief Wimphelings an den Mainzer Dom-

herrn Dietrich Zobel, ex Argentoraco V. d. m. Martii 1512, läſſt auf das Daſein einer früheren Ausgabe dieſes Gedichts, wahrſcheinlich ohne den Gebweiler'ſchen Commentar, ſchließen.

Maternus Piſtorius, auch Pistoris oder Pistoriensis, aus Inweiler, ſtudirte ſeit 1488 zu Erfurth, wo er auch 1494 die Magiſterwürde erhielt, und ſich dem akademiſchen Lehramte widmete. Als Mitglied des ſogenannten großen Collegiums, wurde er bald in die philoſophiſche Facultät aufgenommen, und verwaltete in der Folge dreimal das Dekanat derſelben; wobei es beſonders merkwürdig iſt, daß in ſeinem erſten Dekanate (1505) unter andern Martin Luther von ihm die Magiſterwürde erhielt. Er war es vorzüglich, der das, zwar ſchon lange vor ſeiner Zeit in Erfurth angeregte, aber auch wieder erloſchene Studium der klaſſiſchen Literatur von neuem auf dieſer Univerſität, und zwar mit ſo günſtigem Erfolg einführte, daß ſeit dieſer Zeit die ausgezeichnetſten Männer, ein Luther, Spalatin, Lange, Crotus, Eoban Heſſe, Peter Eberbach, Juſtus Jonas, Georg Sturcius, und viele andere, ſich dort unter ſeiner Leitung bildeten, die nachher entweder den Sprachwiſſenſchaften und der ſchönen Literatur ihre Thätigkeit vorzugsweiſe widmeten, und ſich darinn hervorthaten, oder doch durch gründliche Kenntniſſ derſelben ſich zu höheren Wiſſenſchaften auf das würdigſte vorbereiteten. Noch in einer ſpätern Periode, als ſchon Männer von weit größerem gelehrten Rufe in Erfurth als Lehrer aufgetreten waren, wurden deshalb ſeine Verdienſte von Camerarius anerkannt.*) Er

*) Vgl. Joach. Camerarii Narrat. de Eobano Hesso. (Norimb. 1553. 8.) pag. 36.

sammelte sich dabei eine schätzbare Bibliothek, und fand Gelegenheit, sich auch seltnere Werke in guter Anzahl zu verschaffen, weshalb der bekannte Gelehrte Mucianus in Gotha, mit dem er in freundschaftlicher Verbindung stand, nicht umhin konnte, ihn zu beneiden. — Da er, ohngeachtet seiner Bemühungen um die schönen Wissenschaften, doch die Theologie zu seinem Hauptstudium gewählt hatte, so erlangte er 1514 die theologische Doctorwürde, und war seitdem Mitglied der theologischen Facultät; auch erhielt er ein Canonicat im Marien-Stifte, und wurde bei demselben, nach Henning Gödens Tode (1521) Scholasticus. Die beginnende Reformation fand an ihm zwar keinen Gegner, aber auch keinen thätigen Förderer; ohne sich auf die Religionsstreitigkeiten seiner Zeit einzulassen, blieb er für seine Person dem alten Kirchensysteme treu, und machte sich dadurch dem damaligen Kurfürsten von Mainz so werth, daß ihn dieser im Jahre 1524 zum Siegler, d. h. Vorsitzer des geistlichen Gerichts in Erfurth, und 1529 zum Prokanzler der Universität ernannte. Seine Gelehrsamkeit und sein friedlicher Sinn erhielt ihm zeitlebens die Achtung aller Parteien; doch war er nicht im Stande, den Verfall der vorher so blühenden Schule des Marien-Stifts, in Folge der Bewegungen jener Zeit, zu verhüten, und starb endlich im September 1534. — Mit seinen Verdiensten als Lehrer, die sein Andenken des Aufbewahrens werth machen, verband er nicht die Thätigkeit des Schriftstellers; es ist daher nicht mehr als eine kleine, von ihm selbst nicht einmal verfasste, sondern nur herausgegebene und mit einer Vorrede begleitete Schrift bekannt; nehmlich: Declamatio lepidissima ebriosi, scortatoris, aleatoris, de vitiositate discep-

tantium, condita a Philippo Beroaldo. — Impr. Erphordiae ab Lupambulo Pocillatore, al. Schenck etc. 1501. 4. Die Vorrede oder Zueignung, überschrieben: Maternus Pistoriensis — Andreae Archego Delicensi, Rhapsodorum eruditissimo humanissimoque Salutem; ist gegeben Erphordiae ad VI. Cal. Octob. 1501. — Bei der Orthographia Nicolai Marscalci Thurii, in demselben Jahre und bei demselben Buchdrucker zu Erfurth gedruckt, befinden sich von ihm zwei Epigramme, das eine ad pubem Erphordiensem, das andere ad Marscalcum Secretarium Senatus Erphordiensis insignem. —

Johann Rhagius,*) gebürtig aus Sommerfeld in der Lausitz, und daher gewöhnlich Aesticampianus genannt, ist, obgleich einer der thätigsten Verbreiter der klassischen Literatur im Anfange des sechzehnten Jahrhunderts, in Ansehung seiner Lebensumstände doch nur wenig bekannt. Sein Geburtsjahr wird gewöhnlich auf 1460 angegeben, und hienach wär er einer der ältesten unter den mit ihm gleichzeitig berühmt gewordenen Gelehrten; doch ist, nach der Zeit seines öffentlichen Auftretens zu schließen, jene Angabe vermuthlich um einige Jahre zu früh. Von seinen Studien ist weiter nichts mit Bestimmtheit bekannt, als daß er, um 1490, sich

*) Dan. Fidler, Diss. de Jo. Rhagio Aesticampiano. Lips. 1703. ist mir nur aus dem Citate bei Burckhard, de ling. lat. in Germ. fatis, P. I. pag. 281, bekannt, wo übrigens von Rhagius, außer der Nachricht von seiner Vertreibung aus Leipzig, sehr wenig gesagt ist. Bessere Notizen gibt Mohnike, in den Anmerkungen zu Huttens Klagen, S. 446.

des Studirens wegen in Krakau aufhielt, und dort mit Conrad Celtes, der um dieselbe Zeit auf jener Universität lebte, in vertraute Bekanntschaft kam, seinen Unterricht genoss, und in mancher Beziehung sich nach ihm bildete. Der Unterricht anderer dortiger, für ihre Zeit berühmter Lehrer, besonders des, aus Celtes Geschichte schon bekannten Mathematikers Albert Brudlew,*) den er zwar auch benutzte, scheint wenigstens für die Gesammtrichtung seines Geistes von weniger entscheidendem Einfluss gewesen zu sein. In der Folge ging er nach Italien, wo er mehrere Jahre zubrachte, und unter andern in Bologna den Unterricht des Beroaldus besuchte. Schon während dieser Zeit zeichnete er sich so rühmlich aus, daß er, auf die Empfehlung des gelehrten, besonders aus Reuchlins Geschichte bekannten, päpstlichen Secretärs Jakob Aurelius von Questenberg, vom Papste eigenhändig zum Dichter gekrönt wurde. Nachher begab er sich noch auf einige Zeit nach Frankreich, und kehrte dann nach Teutschland zurück, wo er sich auf mehreren Universitäten bemühte, die Kenntnisse des klassischen Alterthums zu verbreiten. Wir finden ihn zuerst 1501 in diesem Berufe zu Basel, und einige Jahre später in Cöln, wo, außer andern, später um die Wissenschaften hochverdienten Männern, um das Jahr 1505, auch Ulrich von Hutten sein Schüler wurde, und ihm mit ganzer Seele anhing. Rhagius erklärte zu Cöln in seinen Vorlesungen, außer einigen klassischen Dichtern, besonders die Naturgeschichte des Plinius; aber der große Beifall, den diese, von dem sterilen Herkommen sich so vortheilhaft unterscheidenden

*) S. im 2. Bande, S. 40.

Vorlesungen gewannen, erregten den Neid eines Ortuinus Gratius und anderer Häupter der alten Schule in solchem Grade, daß sie nicht eher ruhten, als bis Rhagius der Jugendverführung und Unruhestiftung schuldig erklärt, und durch öffentlichen Anschlag auf zehn Jahre von der Universität verwiesen wurde. Schon war ihm aber ein anderer, ehrenvoller Zufluchtsort bereitet; denn durch den edlen, eben so gelehrten als staatsklugen Ritter Eitelwolf vom Stein, der damals noch am Brandenburgischen Hofe lebte, und des Rhagius Gelehrsamkeit so hoch schätzte, daß er ihn seinen ehrwürdigen Vater (venerabilem patrem) zu nennen pflegte, erhielt dieser einen Ruf nach Frankfurth an der Oder, wo der Kurfürst von Brandenburg eben mit der Gründung einer neuen Universität umging, bei deren Einweihung, im Jahre 1506, Rhagius schon zugegen war. Unter den Cölner Studirenden machte inzwischen die Vertreibung des Rhagius einen sehr unangenehmen Eindruck, und es scheint, daß manche um seinetwillen die Universität verließen. Von Hutten wissen wir gewiß, daß er ihn entweder sogleich nach Frankfurth begleitete, oder ihm doch wenigstens sehr bald dahin folgte, da er ebenfalls der Einweihung der Universität schon beiwohnte, und in einem Gedichte, mit welchem er damals seine, nachher so fruchtbare Schriftstellerlaufbahn eröffnete, sich eine vorzügliche Ehre beizulegen glaubte, wenn er sich einen Schüler des Rhagius nannte. Die Ausgabe des Cebes, die Rhagius in Frankfurth veranstaltete, ohne Zweifel um sie bei seinen Vorlesungen zum Grunde zu legen, scheint einen Beweis dafür zu geben, daß er in seinen Vorlesungen, um ihnen mehr Eingang zu verschaffen, eben so wie Celtes, Busch, u. A. neben der

Philologie auch die Philosophie, nur anstatt der scholastischen die klassische, berücksichtigte. Er blieb indessen nicht lange zu Frankfurth, sondern begab sich, einige Jahre später, nach Leipzig, wo er, außer einigen alten Grammatikern, Dichtern und Kirchenvätern, vorzüglich den Livius und des Plinius Naturgeschichte erklärte, aber durch seinen, dem damaligen gewohnten Gange des Universitätswesens zu fremdartigen Unterricht, sich endlich dasselbe Schicksal zuzog, das vor ihm schon Conrad Celtes und Hermann Busch erfahren hatten; er wurde nehmlich, unter dem Vorwande, daß seine Vorlesungen zu keiner Facultät gehörten, und daher nur Verwirrung anrichteten, im Jahre 1511 aus Leipzig vertrieben; doch verlies er diese Universität nicht, ohne vor seinem Abgange noch eine sehr heftige Rede zu halten, worinn er den Leipzigern, wegen ihres thörichten Benehmens gegen die Urheber eines besseren und geschmackvolleren Studiums der Wissenschaften, bittere Vorwürfe machte.*) Von seinem ferneren Leben ist wenig bekannt. Um das Jahr 1515 scheint er zu Freiberg in Meißen gelebt zu haben; wenigstens soll ihn der angebliche M. Petrus Schlauraff, nach der bekannten, in den Epistolis obscurorum virorum enthaltenen, rhythmischen Reisebeschreibung,**) dort angetroffen haben; und um 1518 finden wir ihn zu Wittenberg, als Lehrer des dort studirenden, jungen Herzogs Barnim von Pommern. Späterhin verschwindet sein Nahme ganz aus der Geschichte, ohne daß sich nachweisen lässt, wann oder wo

*) Auszüge aus dieser Rede gibt Burckhard, de linguae latinae in Germania fatis, P. I. pag. 282. not.

**) Epist. obscur. viror. nach Münchs Ausgabe, S. 182.

er gestorben. — Seine Schriften, fast eben so wenig bekannt, wie seine Lebensumstände, sind, so viel sich davon auffinden lässt, folgende:

1) Modus epistolandi Magistri Johannis Aesticampiani, alias Sumerfelt, viginti genera epistolarum complectens. — Impr. Cracov. in aed. Jo. Haller. 4. — Mod. epist. Jo. Aesticampiani, viginti gen. epist. compl. castigatissime impressus, mendisque quibusdam emaculatus etc. Vienn. 1515. 4. Dieser Ausgabe, von dem jüngeren Rudolf Agricola aus Wasserburg besorgt, ist auch ein Epitaphium auf den Verfasser beigefügt, den man also damals, jedoch irrig, für tod gehalten haben muss, da er doch 1518 als noch lebend vorkömmt.

2) Carmina Aesticampiani; bei den oben schon angeführten Versiculis Theodorici Gresmundi. (Argent. 1502.)

3) Tabula Cebetis Philosophi Socratici, cum Jo. Aesticampiani Epistola. — Impr. Francphord. (ad Od.) per Nic. Lamperter et Balth. Murrer, 1507. 4. — Lips. per Jac. Thanner, 1512. 4. Bei beiden Ausgaben befindet sich Ulrichs von Hutten Elegiaca exhortatio de virtute.

4) Epigrammata Johannis Aesticampiani. — Impr. Lips. per Melch. Lotter, 1507. 4.

5) C. Plinii Secundi Veronensis ad Titum Vespasianum in Libros naturalis historiae Epistola, cum praefatione Johannis Aesticampiani, Rhetoris et poëtae laur. Lips. 1508. fol.

6) Commentarius in Grammaticam Marciani Capellae, et Donati figuras. S. l. e. a. 4.

7) Marciani Capellae Rhetorica, cum Jo. Rhagii verbosa praefatione. Lips. 1509. 8.

8) M. Tullii Ciceronis de Oratore libri III. etc. praefatus est Jo. Rhagius Aesticampianus Theologus, ad Vitum Werlerum Sulzfeldensem, editorem. Lips. impr. Melch. Lotter, 1515. fol.

9) Aurelii Augustini libellus de vita christiana. Lips. 1518. 4. von Rhagius herausgegeben, mit einer weitläuftigen Zuschrift an Herzog Barnim von Pommern, und einem Gedicht über das Pommersche Wappen.

10) Libanii graeci declamatoris disertissimi, beati Johannis Chrysostomi praeceptoris, Epistolae, cum adjectis Johannis Summerfelt argumentis et emendatione et castigatione clarissimis. S. l. e. a. 4.

11) Hymnus in laudem beatae Barbarae. S. l. e. a. 4.

Johann Cäsarius,*) nach seinen Lebensumständen zu wenig bekannt, ist gleichwohl unter den gelehrten Männern, die sich im nördlichen Teutschland um die Wiederherstellung der Wissenschaften in größerem Umfange verdient machten, nicht zu vergessen. Er war aus dem Herzogthum Jülich gebürtig, und der gewöhnlichen, jedoch nicht sehr zuverlässigen Angabe nach, schon um das Jahr 1460 geboren. Seinen wissenschaftlichen Unterricht empfing er zuerst in der Schule des Hegius zu Deventer, und studirte nachher auf der Universität Paris, wo er vermuthlich auch Gelegenheit fand, sich seine Kenntniss der griechischen Sprache zu erwerben.

*) Bayle, Dict. hist. et crit. (ed. Basle 1741. fol.) Tom. II. pag. 1. und sonst hin und wieder zerstreute Nachrichten.

Da er Philosophus und Medicus genannt wird, so ist zu vermuthen, daß er die Heilkunde zum Hauptgegenstande seiner Studien gemacht hatte; doch unterließ er dabei nicht, der allgemeinen Richtung der helleren Geister seiner Zeit, auf die Kultur der Sprachstudien und der schönen Wissenschaften, zu folgen, und that dies mit so entschiedenem Glück, daß sein ehemaliger Lehrer Hegius, als er durch Rudolf Lange zum Rectorat der neugeordneten Schule in Münster berufen wurde, dies aber, seines schon vorgeschrittenen Alters wegen, ablehnte, nebst andern seiner Schüler, auch den Cäsarius zum Rector jener Schule in Vorschlag brachte; doch traf diesmal die Wahl, wie bekannt, nicht auf ihn, sondern auf Timann Camener; sei es nun, daß Cäsarius selbst Bedenken trug, sich auf ein Schulamt einzulassen, oder daß man in Camener mehr einen Schulmann vom Fache erkannte. Später trat Cäsarius auf der Universität Cöln als Lehrer auf, und ließ sich angelegen sein, die Barbarei und Geschmacklosigkeit, die dort ihren Sitz aufgeschlagen hatten, männlich zu bekämpfen; aber er musste dafür auch, wie Andere seines Gleichen, den Hass der dortigen bekannten Feinde der Aufklärung fühlen, und sah sich dadurch genöthigt, um das Jahr 1504, Cöln zu verlassen. Er nahm nun seine Zuflucht zuerst nach Deventer, wo er sich kurze Zeit mit Unterricht, besonders in der griechischen Sprache, beschäftigte; da aber die dortige Schule schon mit guten Lehrern vollständig besetzt war, ihm also keinen genügenden Wirkungskreis darbot, so wandte er sich nach Münster, wo ihn Rudolf Lange in sein Haus aufnahm, und die Veranstaltung traf, daß ihm der Rector Camener an seiner Schule außerordentliche Lehr-

stunden in der griechischen Sprache, für welche bis dahin noch kein Lehrer vorhanden gewesen war, übertrug. Diesen Unterricht benutzte nicht nur eine große Anzahl von Schülern, sondern auch die Lehrer, und unter ihnen der Rector selbst, so wie der Conrector Murmellius, und andere angesehene Personen, schämten sich nicht, ihn regelmäßig zu besuchen. Nach einiger Zeit kehrte Cäsarius, auf die Einladung des Grafen Hermann von Neuenaar, nach Cöln zurück; seine Geschichte wird indeß um diese Zeit wieder ziemlich dunkel; denn ohngeachtet wir ihn viel später noch in Cöln finden, so hören wir doch, eine lange Reihe von Jahren hindurch, nichts näheres von seiner eigentlichen Wirksamkeit, und erst nach Hermann Buschs letztem Abgange von Cöln erfahren wir, daß es Cäsarius war, der hierauf die klassische Literatur in Cöln vor dem gänzlichen Untergange bewahrte. Er wird zwar Professor der Philosophie genannt; auch beweisen seine Schriften, daß er sich mit philosophischen Vorlesungen im engern Sinne beschäftigt haben muß; doch behielt er dabei vorzüglich das Studium der Klassiker im Auge, und konnte, nach Buschs Entfernung, als der vornehmste Repräsentant desselben betrachtet werden; denn ohngeachtet er sich um dieselbe Zeit an Reuchlins Vertheidiger öffentlich anschloß, und der Haß der Gegner deshalb nicht abließ, ihn anzufeinden und zu verfolgen, behauptete er sich noch geraume Zeit in Cöln, nicht ohne wohlthätigen Einfluß; doch sah er in späteren Jahren, weil man ihn der Anhänglichkeit an Luthers Lehre verdächtig hielt, sich noch einmal genöthigt, von Cöln zu entweichen. Er kehrte indeß auch diesmal dahin, und wenn er sich wirklich früher für Luther erklärt hatte, auch zur katholi-

schen Kirche wieder zurück; doch scheint er daselbst kein öffentliches Amt mehr bekleidet zu haben, und lebte, in dem hohen Alter, das er erreichte, in so dürftigen Umständen, daß Johann Sturm, der ihn noch kannte, versichert, er würde den größten Mangel leiden müssen, wenn nicht seine Freunde für seinen Unterhalt sorgten.*) Er starb endlich zu Cöln im Jahre 1551, wo er dann, wenn die Angabe seines Geburtsjahres richtig ist, über 90 Jahr alt geworden; und erhielt im Hieronymiten-Kloster, nahe bei dem hohen Altare, sein Begräbniß, mit einer langen Grabschrift, in welcher unter andern bemerkt wird, daß er nie verheirathet war.**) — Als Schriftsteller hat er sich vornehmlich durch die Herausgabe von Plinius Naturgeschichte verdient gemacht, deren Gelingen ihm durch sein zweifaches Studium, als Philolog und als Arzt, vor andern gesichert wurde, bei deren Bearbeitung er aber gleichwohl auch den Rath Rudolf Langens, mit dem er, nach seinem Abgange von Münster, noch durch fleißigen Briefwechsel verbunden blieb, benutzte. Von seinen Schriften scheinen die früheren sich aus der Bibliographie ganz verloren zu haben; es lassen sich daher nur die in seinen späteren Jahren herausgegebenen nachweisen, und diese sind folgende:

---

*) Bayle, führt aus Sturms Zueignungsschrift des 2. Theils von Ciceronis Oration. (um 1545) folgende Worte an: Senex adhuc ibi (scil. Coloniae) est, atque omnium nostrum tanquam parens, Caesarius, qui in hac affecta aetate, post tot tantorumque laborum defunctionem, nisi ab amicis sustentaretur, viderent eum literae egentem, quas ipse semper ornavit, semperque maximi fecit.

**) Valer. Andreas Biblioth. Belg. pag. 479.

1) Horatii Epistolae, editore Jo. Caesario, in gratiam illustrium discipulorum Antonii et Salentini, Comitum Isenburgicorum. Colon. typ. Jo. Soteris, 1523. 8. Ibid. ap. Euchar. Cervicornum, 1527. 8.

2) C. Plinii Naturalis Historiae opus, ab innumeris mendis a Jo. Caesario Juliac. vendicatum, et primum ab eo in septem Pemptades dispertitum, Colon. in aed. Euchar. Cervicorni, 1524. fol.

3) Compendiaria Artis grammaticae institutio, per Jo. Caesarium nuper congesta, autoribus cumprimis Aspero juniore, Aelio Donato et Phoca, cum Epitome de constructione partium orationis, et de figuris constructionis. Colon. exp. Petri Quentell, 1525. 4.

4) Dialectica Jo. Caesarii, in X. tractatus digesta; it. Appendix, quid sit philosophia et philosophus, ex Alcinoo; et quot sint apud philosophos disserendi genera. Colon. ap. Euchar. Cervicornum, 1529. 4. Lips. 1532. 8. Colon. 1535. 8. — Dialectica Jo. Caesarii, per quaestiones in Compendium redacta, auctore Casp. Rodolphi. Lips. 1535. 8.

5) Rhetorica Jo. Caesarii, in VII. libros seu tractatus digesta, universam fere ejus artis vim compendio complectens. Colon. 1534. 8. 1535. 8.

Jakob Sobius, wie es scheint, ein Schüler von Rhagius, lebte als Mönch im Kloster S. Cornelii zu Cöln, legte sich aber mit großem Eifer auf die alte Literatur, und trat darinn, neben Cäsarius, als Lehrer auf; ja er scheint für die eigentliche Philologie noch mehr als Cäsarius gethan zu haben, weil dieser

sich mehr auf die Philosophie legte. Sein Hauptwerk ist die Ausgabe des Livius, Colon. ap. Jo. Soterem, 1525. fol.; auch soll des Hieronymus Vita Pauli Eremitae von ihm herausgegeben worden sein. Der Jakob Sobius aber, dessen Oratio Germaniae Nobilium ad Carolum Caesarem, mit Hermanni Comitis de Nova Aquila Epistola Germaniae Studiosorum ad Car. Caes., Selestad. ap. Laz. Schurer. 1519. 4. herauskam, und nachher in Freheri Scriptor. Rer. German. T. III. wieder abgedruckt wurde, ist, da der Legum Doctor genannt wird, vermuthlich eine andere Person. —

Johann Honorius, aus Elbogen in Böhmen gebürtig, und daher gewöhnlich Cubitensis genannt, führt zuweilen auch den Beinahmen Crispus, dessen Ursprung und Bedeutung nicht bekannt ist. Er scheint in Italien sich mit der klassischen Literatur bekannt gemacht zu haben, und lehrte zu Ende des 15. und zu Anfange des 16. Jahrhunderts, in der Eigenschaft eines Magisters der Philosophie und Baccalaureus der Theologie, auf der Universität Leipzig. Von seinen übrigen Verhältnissen ist gar nichts bekannt; es ist daher anzunehmen, daß er in Leipzig ruhig lebte, was sich nur daraus erklären lässt, daß er bloß als Schriftsteller für die Verbreitung der klassischen Schriftsteller thätig war, als Lehrer aber sich an den herkömmlichen scholastischen Lehrgang anschloss. Er wird übrigens wegen seiner guten historischen Kenntnisse, und als Dichter gerühmt, ist aber wahrscheinlich früh gestorben, da er nach 1504 nicht weiter in neuen Schriften erscheint, und von dem ungenannten Schriftsteller,*) dem wir fast die einzigen

*) Scriptorum insignium qui in celeb. praesertim Lips. Wittenb, Francof. ad Od. Academ. floruerunt, Centuria, ab

Nachrichten von seiner Person verdanken, im Jahre 1514 nicht mehr als einer der damals lebenden Leipziger Lehrer genannt wird. — Seine Schriften sind, so viel bekannt:

1) Mancinelli Veliterni de componendis versibus opusculum; acc. Jo. Honorii Cubitensis de quibusdam lyricis carminibus ad Matthaeum Lupinum libellus. Lips. per Mart. Herbipol. 1493. 4.
2) Q. Horatii Flacci libri IV. Carminum; praem. Jo. Honorii Crispi Cubitensis Ode et Nic. Perotti Commendatio de Odis Horatii. — Impr. Lipcz per Jac. Thanner, 1498. 4.
3) Q. Horatii Flacci Carmen Epodon, emend. per Jo. Honorium Crispum Cubitensem. Liptzk per Jac. Thanner, 1498. 4. — Wahrscheinlich ist auch die, in demselben Jahre, bei demselben Buchdrucker einzeln erschienene Ausgabe des Carmen saeculare von Honorius besorgt.
4) Q. Horatii Flacci Poëtarum institutiones ad Pisones, et Epistolarum liber primus et secundus, emend. per Jo. Honorium Crispum Cubitensem; praem. ejusd. epistola ad Matth. Lupinum. Lips. per Mart. Herbipol. 1498. fol.
5) Bonini Mombitii Mediolanensis ad Sanctiss. Sixtum IV. Summum Pontif. de dominica passione libri VI. heroico carmine conscripti. (Auf der andern Seite: Jo. Honorii Cubitensis epistola ad

auctore ej. temp. anonymo concinnata, ed. a Joach. Jo. Madero. Helmst. 1660. 4. Nr. LXIII. wo von ihm gesagt wird: Claruit anno sal. 1497.

Jo. Schrenck J. V. D.) — Impr. Liptzigk per Jac. Thanner, 1499. 4.

6) Hesiodi Poetae Georgicorum liber, per Nicolaum de Valle conversus e graeco in latinum. (C. praef. Jo. Honorii Cubitensis.) — Impr. Liptzk p. Jac. Thanner, 1502. 4. 1506. 4. 1512. 4.

7) Epistolae Phalaridis, per Franciscum Aretinum traductae. (C. praef. Jo. Honorii Crispi Cubitensis.) — Impr. Liptzk p. Jac. Thanner, 1502. 4.

8) M. Tullii Ciceronis de Senectute liber, acri cura et diligentia M. Joannis Cubitensis emendatus. Liptzk per Mart. Herbipol. 1503. fol., per Jac. Thanner, 1507. fol.

9) Epitomata super novem libros Valerii Maximi de dictis factisque memorabilibus, diligenter et accurate a M. Jo. Honorio Cubitensi recollecta. Epigramma M. And. Fabri Landav. ad lectorem etc. — Impr. Liptzk Jac. Abiegnus (i. e. Thanner), 1503. 4. 1507. 4. 1514. 4.

10) Magnus Basilius de poëtarum, oratorum, historicorum ac philosophorum legendis libris, cum commentario M. Jo. Honorii Cubitensis. Lips. p. Jac. Thanner, 1504. 4.

Johann Camers, eigentlich Johannes Ricutius Vellinus genannt, war zwar kein Teutscher von Geburt, sondern zu Camerino in Italien geboren, woher er auch den Nahmen Camers annahm; darf aber, da er den größten Theil seines langen Lebens hindurch in Teutschland wirkte, hier nicht vergessen werden. Er war Minoriten-Ordens, und Doctor der Theologie. Nachdem er die Philosophie, zwar noch nach scholasti-

scher Methode, aber doch mit großem Ruhme, lange Zeit in Padua gelehrt hatte, ward er zu gleichem Zweck nach Wien berufen, wo er auch Mitglied der theologischen Facultät wurde, deren Decanat er achtmal verwaltete, wie er denn auch in seinem Orden zu hohen Würden stieg. Ein vorzügliches Verdienst erwarb er sich um die Herausgabe der lateinischen Klassiker, für die, unter seinen Zeitgenossen, außer Erasmus, keiner so viel gethan hat, wie denn durch ihn Claudian 1510, Pomponius Mela 1512, Justin 1517, Florus und Sextus Rufus 1518, Solinus 1520 erschienen; zum Florus hatte er schon 1511 Anmerkungen herausgegeben, welche sehr geschätzt, und in viele folgende Ausgaben dieses Schriftstellers wieder aufgenommen wurden; ein vorzügliches Verdienst aber erwarb er sich durch seinen reichhaltigen Index über des Plinius Naturgeschichte, der zuerst zu Wien 1514, in zwei Abtheilungen, einzeln herauskam, nachher aber in die Ausgabe des Plinius, Hagenoae typ. Thom. Anshelmi, 1518. fol., und fast alle folgende größere Ausgaben, bis auf Harduin, aufgenommen wurde. Seine Anmerkungen über den Lucan, Dionysius Alexandrinus, und einige andere Schriftsteller, sind nicht ans Licht gekommen. — Als Paul Speratus im Jahre 1524 zuerst anfing, Luthers Lehren in Oestreich bekannt zu machen, schrieb Camers gegen ihn, im Nahmen der theologischen Facultät zu Wien, eine Streitschrift. Von seinen späteren Lebensereignissen ist nichts bekannt. Er starb 1546, oder nach Andern 1556, in einem Alter von 98 Jahren. —

Timann Camener, oder Kemner, aus Werna im Bisthum Münster gebürtig, war ein Schüler von Hegius, dessen Schule er zu Deventer gleichzeitig mit

Hermann Busch und Erasmus besucht hatte. Von seiner früheren Laufbahn ist nichts bekannt; er muss sich aber als Gelehrter und als Jugendlehrer für seine Zeit bedeutend hervorgethan haben, da ihm bei der durch Rudolf Lange geleiteten Reorganisation des Gymnasiums zu Münster, im Jahre 1498, das Rectorat dieser vielversprechenden Bildungsanstalt anvertraut wurde; ein Amt, das ohne Zweifel einen Mann von eben so gründlichen Kenntnissen, als großen Lehrertalenten und gediegenem Charakter erforderte, mithin auch bei Camener diese Eigenschaften voraussetzen lässt, da Lange gewiss bei seiner Wahl mit Umsicht zu Werke ging. Diese ward auch durch den Erfolg gerechtfertigt, da, wie wir schon wissen, die Schule unter seiner Leitung, und unter dem Beistande seiner treuen Mitarbeiter, einen ausgezeichneten Ruhm erwarb, und sich zur ersten ihrer Art im nördlichen Teutschland erhob. Aus entfernten Provinzen Teutschlands wurde diese Schule, besonders so lange Murmellius noch an derselben arbeitete, besucht; nicht etwa nur, daß einzelne Schüler, wie es bei andern Schulen oft geschah, durch irgend einen Zufall dahin verschlagen wurden, sondern indem wissbegierige Jünglinge in bedeutender Anzahl, und von den angesehensten Männern dazu aufgemuntert, absichtlich dahin zogen; und so wurden auch hier manche verdienstvolle Männer gebildet, von denen mehrere sich wieder als geschickte Jugendlehrer und Stifter oder Vorsteher guter Schulen verdient machten. Der persönliche Antheil des Rectors an dieser glücklichen Wirksamkeit seiner Schule fand auch bei seinen Zeitgenossen ehrende Anerkennung, und noch liegen die Beweise vor, wie Murmellius, Horlennius, Gymnicus u. A. in ihren Schriften

von Cameners Tugenden und Verdiensten mit hohem Lobe sprechen. Der unglückliche Zwiespalt, in den er mit Murmellius gerieth, scheint auch auf seine Thätigkeit von nachtheiligem Einfluss gewesen zu sein; besonders da nach dessen Beilegung gleichwohl die Trennung des Wirkungskreises beider Männer erfolgte; auch verlor die Schule zu Münster, theils verhältnissmäßig, durch das Aufkommen einer größeren Anzahl guter Unterrichtsanstalten in andern Theilen Teutschlands, theils unmittelbar, durch den Tod Rudolf Langens, ihres großen Förderers und Beschützers, dem kein anderer in demselben Geiste folgte. Dazu kamen später die Bewegungen der kirchlichen Reformation, die auf das Schulwesen so stark einwirkte, und auch Westfalen ergriff, der aber Camener seine Beistimmung nicht geben wollte. Camener musste daher, zu seinem Schmerze, noch erleben, daß seine, im Anfange so blühende Schule, wieder in ziemliche Vergessenheit zurücksank. Dieser Umstand war es wohl hauptsächlich, der ihn bewog, im Jahre 1528, sein dreißig Jahre geführtes Rectorat niederzulegen, worauf er Pfarrer an der Lamberti-Kirche wurde, und in dieser Eigenschaft den Fortschritten der Reformation in Münster eifrig entgegen wirkte. Unter andern verfertigte er ein Gedicht gegen die Lehre der Reformatoren, das sich anfing: Haeresis postquam remeavit orco etc., dem aber Johann Campanus ein anderes entgegensetzte, welches begann: Veritas postquam remeavit alto etc. und so das vorige durchaus parodirend widerlegte.*) — Wahrscheinlich würde Camener diesen Widerstand endlich doch misslungen gesehen haben, wär nicht die neu

*) Hamelmann, Opp. geneal. hist. pag. 1191.

erblühende evangelische Kirche in Münster selbst, durch eine Bewegung entgegengesetzter Art, nehmlich durch die Unruhen der Wiedertäufer, untergraben und gestürzt worden. Camener, der sich hierbei, gleich vielen Andern, genöthigt sah, Münster zu verlassen, überlebte noch den tragischen Ausgang dieser Unruhen, starb aber bald nach der Eroberung der Stadt Münster, als er sich eben anschickte, auf seine Pfarrei S. Lamberti zurückzukehren. — Von den, während seines Schulamtes herausgegebenen Schriften, sind folgende bekannt:

1) Compendium aureum Etymologiae et Syntacticae grammatices, pro duobus nepotibus equestris ordinis viri M. Joh. Dobbe, J. V. interpretis eximii majorisque ecclesiae Monasteriensis Canonici; in quo ordine, etiam facillime, quicquid est apud Remigium, Donatum atque Alexandrum comperies. Colon. ap. Quentell, 1504. 4. — Compendium Timanni Kemeneri Guernensis, viri doctissimi, jam de integro recognitum ac pluribus in locis ab eodem auctore illustratum etc. — Colon. in offic. Quentel. 1509. 4. Es scheinen davon noch mehr Ausgaben vorhanden zu sein.

2) Timanni Kemeneri Wernensis Opusculum de quatuor indeclinabilium orationis partium elegantia et significatione. Colon. in offic. Quentel. 1506. 4.

3) Tim. Kemeneri Guernens. Compendium Artis dialecticae. Praecedit Epistola Petri Aquensis, etc. Monaster. 1507. 4.

4) Compendium naturalis Philosophiae, in V. Volumina distinctum; wird von Hamelmann (l. c. pag. 195.) angeführt, und als eins der gelungensten

von Camerers Werken bezeichnet; eine Ausgabe desselben ist mir aber noch nicht vorgekommen.

Hermann Torrentinus, aus Zwoll, ebenfalls ein Schüler des Hegius, wurde Rector der Schule in seiner Vaterstadt, und machte sich daselbst um einen besseren Unterricht vorzüglich verdient. Unter andern suchte er dem Unterricht in der lateinischen Grammatik dadurch eine bessere Gestalt zu geben, daß er das beliebte, und damals fast allgemein geltende Doctrinale Alexandri, dessen gänzliche Abschaffung ihm die Zeit noch nicht zu ertragen schien, wenigstens etwas genießbarer machte, indem er die ganz falschen, unnützen oder unverständlichen Verse theils wegließ, theils umarbeitete; und bei aller Vorsicht, mit der er dabei zu Werke ging, zog er sich doch schon dadurch so viel üble Nachreden zu, daß er zur Ablehnung derselben einer eignen Apologie seiner Arbeit bedurfte. *) — Außerdem erklärte er in seiner Schule die Klassiker, vorzüglich die Bucolica und Georgica des Virgil, die er auch mit seinen, größtentheils jedoch bloß grammatischen Anmerkungen, herausgab. Die vielen Ausgaben, in welchen diese und andere seiner Schriften an verschiedenen Orten, selbst außerhalb Teutschlands, neu aufgelegt wurden, zeigen, daß er damit ein wahres Bedürfniß seiner Zeit befriedigte, so unvollkommen und mangelhaft sie uns auch jezt erscheinen. — Von seinen Schriften sind überhaupt folgende bekannt:

1) Bucolicorum P. Virgilii Maronis luculentissima ac familiaris vocabulorum explanatio. (Der innere Titel: In P. Virgilii Maronis Bucolica Herm.

*) Burckhard, de ling. lat. in Germ. fatis, Pars I. pag. 291 u. f. hat diese Apologie ganz mitgetheilt.

Torrentini Commentarii.) — Colon. per Henr. Quentel, 1499. 4. Dieser ersten Ausgabe sind, bis zum Jahre 1583, noch wenigstens 21 verschiedene, zum Theil außerhalb Teutschland erschienene Ausgaben gefolgt, von denen ich folgende, bei Panzer fehlende, selbst besitze: Bucolicorum P. Virgilii Maronis constructio luculentissima ac familiaris vocabulorum explanatio summe necessaria. (Die innere Aufschrift wie oben.) Impr. Lyptzk per Melch. Lotter, 1503. 4. — P. Vergilii Maronis Mantuani Bucolicum decem aeglogarum opus, tersum ac extrema opera castigatum, ab Hermanno Torrentino familiariter expositum. Lips. ap. Melch. Lotter, 1512. 4.

2) Georgicorum P. Virgilii Maronis liber, cum novo Commentario Herm. Torrentini. — Colon. ap. Henr. Quentel, 1499. 4. und hierauf, bis zum Jahre 1521, wenigstens noch 15 verschiedene Ausgaben, deren Aufzählung wir, zur Vermeidung der Weitläuftigkeit, hier unterlassen.

3) Elucidarius Carminum et historiarum, vel Vocabularius poëticus, continens fabulas, historias, provincias, urbes, insulas, fluvios et montes illustres, etc. Daventr. per Rich. Pafraet, 1501. 4. und hierauf, bis 1536, noch 24 andere Ausgaben.

4) Herm. Torrentini, inter Grammaticos nostrae tempestatis viri literatissimi, Commentaria pulcherrima in primam partem Doctrinalis Alexandri, cum accuratissima vocabulorum interpretatione, quibusdam mendosis, supervacaneis aut obscuris versibus vel rejectis, vel in veriores et planiores mutatis, etc. Item in obtrectatores

ejusdem Apologia, et Epigrammata duo. — Colon. ap. Mart. de Werdena, 1508. 4. Diese von Burckhard l. c. ausführlicher beschriebene Ausgabe, ist wenigstens schon die dritte oder vierte, und es sind deren nachher, bis zum Jahre 1516, so viel bekannt, noch 8, und dann, nach einem längeren Zwischenraume, noch eine, Antverp. ap. Mich. Hillen, 1524. 4. herausgekommen.

5) Herm. Torrentini de Generibus nominum; de Heteroclitis; de Patronymicis; de Nominum significationibus. Argent. per Matth. Hupfuff, 1508. 4. u. m. A.

6) Orationes familiares et elegantissimae ex omnibus Publii Ovidii libris formatae. Quin etiam versus quidam integri notatu digni ejusdem poëtae, cum expositione vocabulorum magis difficilium, per Herm. Torrentinum. Colon. per Mart. de Werdena, 1513. 4. u. m. A.

Joseph Horlennius, aus Siegen, auch in der Schule des Hegius gebildet, lebte zuerst eine Zeitlang im Hause Rudolf Langens zu Münster, wo er Gelegenheit fand, sich glücklich fortzubilden, und wurde dann Rector der Schule zu Hervord, die er, in Gemeinschaft mit seinem Conrector Theodor Rotarius, nach den von ihrem beiderseitigen Lehrer Hegius entlehnten Grundsätzen verbesserte, und wo er unter andern den nachmals so berühmten Peter Mosellanus zum Schüler hatte. Seine Vorliebe für Münster war aber so groß, daß er sein Rectorat zu Hervord aufgab, um dort, unter Timann Camener, die Stelle eines Lehrers der vierten Klasse anzunehmen, wo er jedoch nach einigen Jahren, nach Murmellius und Perings Abgange,

zum Conrector aufrückte. Er war ein gelehrter Mann, vorzüglich ein geschickter lateinischer Dichter, und stiftete durch seinen Unterricht in den Schulen vielen Nutzen; dennoch erzählt sein Schüler Mosellanus von ihm, daß er die lateinischen Schriftsteller zwar mit großer Sorgfalt erklärt, bei den darinn vorkommenden griechischen Stellen aber genug zu thun geglaubt, wenn er die Schüler erinnert habe, daß dies griechisch sei; gleichsam als ob so fremdartige Einmischungen sie weiter gar nichts angingen.*) So wenig wurde damals, auch in besseren Schulen, die griechische Sprache noch für einen Gegenstand des Schulunterrichts gehalten! — Hortennius starb endlich zu Münster, im Jahr 1521, an der Pest, nach Hamelmanns Aussage, schon über 60 Jahr alt, nachdem er viel Nützliches geschrieben hatte, wovon jedoch wenig bekannt, und mir selbst, außer der, bei Murmellius angeführten Ausgabe des Versilogus Mancinelli, nichts vorgekommen ist.

Lorenz Corvinus, aus Neumark in Schlesien, daher gewöhnlich Noviforensis zugenannt, war zwar unter den Gelehrten seiner Zeit ziemlich bekannt; doch schwebt über seinen Lebensumständen großes Dunkel. Das Jahr seiner Geburt ist nicht genau zu bestimmen, fällt aber sicher vor 1470. Um das Jahr 1490 studirte er in Krakau, und wurde hier mit Conrad Celtes bekannt, der sich um dieselbe Zeit, theils des Lehrens, theils des Lernens wegen dort aufhielt. Er benutzte zwar damals, nach seinem eignen Geständnisse, dessen Unterricht nicht mit dem größten Fleiße, schloss sich da-

*) Ganz im Sinne des bekannten: Graeca sunt, non leguntur.

für aber später desto inniger an ihn an, und unterhielt mit ihm einen fleißigen Briefwechsel. Länger als Celtes blieb er in Krakau, und trat daselbst als Lehrer auf, wie wir denn wissen, daß unter andern Heinrich Bebel zu seinen Schülern gehörte. Später suchte er auch an verschiedenen andern Orten, z. B. in Thorn, und vornehmlich in Breslau, durch seinen Unterricht die Kenntniss der alten Sprachen zu verbreiten. Seine Bemühung war dabei vornehmlich darauf gerichtet, dem Jugendunterricht durch zweckmäßigere Lehrbücher aufzuhelfen, und er verfasste zu diesem Ende mehrere Schriften, die, bei allen ihnen noch anklebenden Unvollkommenheiten, ihren Endzweck doch für ihre Zeit sehr gut erreicht haben müssen, wie ihre wiederholten Auflagen beweisen. Vorzüglich war unter ihnen das Ideoma latinum, eine Sammlung lateinischer Gespräche, beliebt, die sich in den Schulen mit großem Beifall erhielt, bis die ähnlichen, aber reichhaltigeren Schriften eines Peter Mosellanus und Erasmus sie verdrängten. Er war zugleich ein guter lateinischer Dichter, und besang unter andern das Lob verschiedener Länder und Städte, in denen er sich aufgehalten hatte. In seinen späteren Jahren wandte er sich zur Rechtswissenschaft, wurde Stadtschreiber zu Breslau, machte sich in diesem Amte noch um die Kirchenverbesserung verdient, und starb am 25. Jul. 1527. — Seine Schriften sind folgende:

1) Cosmographia dans manuductionem in tabulas Ptolomaei, ostendens omnes regiones terrae habitabiles, diversa hominum genera, diversis moribus et conditionibus viventes, annumerans diversa animalia in diversis provinciis, insulas, maria, flumina et montes, et plurima scitu dig-

nissima, unacum nonnullis epigrammatibus et carminibus. S. l. e. a. 4. (Wahrscheinlich zu Basel 1496, durch Heinrich Bebel herausgegeben, wie davon bei dessen Biographie schon die Rede gewesen.)

2) Carminum structura Magistri Laurentii Corvini Noviforensis, cum exemplari positione, brevissimoque facili et certissimo modo venienti in omnium syllabarum quantitatem, Augustissimi Gymnasii studentibus dicata. Cracov. 1496. 4. Die Zueignung Corvins, an die Studirenden zu Krakau, ist zu Schweidnitz am 20. August 1496 geschrieben. — (Lips. ap. Mart. Herbipol.) s. a. 4. Ibid. 1504. 4. Ibid. p. Jac. Thanner, 1505. 4. Colon. ap. Mart. de Werdena, 1508. 4.

3) M. Laur. Corvini Novifor. Hortulus elegantiarum, Academiae Cracoviensis studentibus dicatus. Cracov. 1502. 4. Nach dieser, wahrscheinlich ersten Ausgabe, bey welcher sich ein Gedicht auf Polen und die Stadt Krakau befindet, sind von diesem beliebten Schulbuche noch 14 Ausgaben an verschiedenen Orten erschienen, deren Anführung wir, der Kürze wegen, unterlassen.

4) Laur. Corvini Novifor. Carmen elegiacum de Apolline et novem Musis. Wratislav. 1503. 4. Norimb. p. Hieron. Hoeltzel, 1509. 4.

5) Latinum Ideoma Magistri Laurentii Corvini. — Die erste Ausgabe dieses viel verbreiteten Buches ist nicht nachzuweisen, da es in den ältesten der bei Panzer aufgezählten 14 Ausgaben (seit 1506) schon heißt: ab innumeris mendis, quibus antea scatebat, exemptum. Ich selbst besitze folgende Aus-

gabe, die Panzer nicht kannte: Latinum ydeoma Magistri Laurentii Corvini Novisorensis, ab innumeris fere mendis, quibus antehac scatebat, penitus exemptum. — Impr. Erphordiae per Matth. Pictorium. (s. a.) 4.

6) Epicedium in Serenissimum ac Gloriosissimum Principem Alexandrum, Poloniae Regem atque Magnum Ducem Lituaniae, Vilnae Lituanorum Metropoli, die XIX. m. Augusti demortuum, et ibidem XI. Octob. sepultum; elegiaco Carmine. Cracov. 1506. 4.

7) Laur. Corvini Dialogus, carmine et soluta conflatus, de mentis saluberrima persuasione. Lips. 1516. 4.

Vincentius Longinus, aus Freistadt in Schlesien, daher Eleutherius genannt, war nicht nur ein Landsmann des vorigen, sondern auch, so wie dieser, ein Schüler von Conrad Celtes, wahrscheinlich zu Ingolstadt, hielt sich um 1499 in Italien auf, und erhielt sodann eine Stelle in dem von Kaiser Maximilian I., auf Conrad Celtes Antrag, errichteten poetischen Collegium in Wien. An der Aufführung des von Celtes gedichteten Ludus Dianae, zu Linz am 1. März 1501, nahm er thätigen Antheil,*) und wurde bei dieser Gelegenheit vom Kaiser zum Dichter gekrönt. Bei der feierlichen Einweihung des poetischen Collegiums zu Wien, am 1. Februar 1502, hielt er eine öffentliche Lobrede auf Kaiser Maximilian I., in Versen, die noch in demselben Jahre, mit Conr. Celtes Amoren, im Druck erschien, und in Freheri Script. Rer. german.

*) S. im 2. Bande, S. 108.

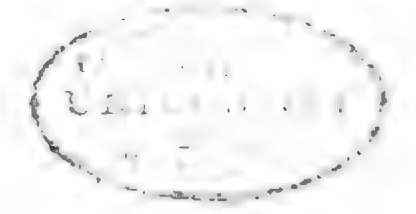
wieder abgedruckt ist. Neben Celtes, und noch nach dessen Tode, zeigte er sich in der Beförderung der schönen Wissenschaften sehr thätig, von seinen Lebensumständen haben wir aber keine weitere Kunde. —

Hieronymus Balbus,*) ein Italiener, aber durch seine Wirksamkeit für Teutschland wichtig, war zu Venedig, wahrscheinlich zwischen 1460 und 1465, geboren. Er war ein Schüler des berühmten Pomponius Lätus zu Rom, dessen Beispiel und Einfluss wahrscheinlich seiner Geistesthätigkeit die vorherrschende Richtung auf alte Literatur und schöne Wissenschaften mittheilte, wiewohl er zugleich auch, und nicht ohne Glück, die Rechtswissenschaft zum Gegenstande seiner Studien erwählte. Im Jahre 1485 ging er nach Paris, und erhielt daselbst einige Jahre nachher ein öffentliches Lehramt, gerieth aber mit Tardivus, Faustus Andrelinus, Gaguinus und Andern, in so heftige literarische Fehden, daß er 1496 Paris verließ, und sich wieder nach Padua begab. Aber schon 1497 wurde er als Professor der Beredsamkeit und Dichtkunst nach Wien berufen, vertauschte aber dieses Amt im folgenden Jahre mit dem Lehrstuhl des römischen Rechts (Juris Caesarei, wie man es damals nannte); und noch ein Jahr später erhielt er einen Ruf nach Prag, den er, seiner eben so ehrenvollen als vortheilhaften Bedingungen wegen, nicht ablehnen konnte. Hier waren wieder die Humaniora sein Lehrfach, das er mit eben so großem Beifall als

*) J. v. Retzer, Nachrichten von dem Leben und den Schriften des ehemaligen Bischofs von Gurk, Hieronymus Balbi. Wien 1790. 8. und lat. vor der nachher anzuführenden Ausgabe seiner Werke.

glücklichem Erfolg verwaltete. Er selbst war ein geschickter und witziger, nur, nach der Gewohnheit seiner Landsleute, etwas zu leichtsinniger Dichter, und erwarb sich durch seine Thätigkeit als Lehrer, so wie durch sein Auftreten in den höheren geselligen Kreisen, um die Beförderung der Literatur und der gesammten klassisch-humanistischen Bildung in Böhmen und Oestreich nicht geringe Verdienste. Die Achtung, mit der ihm die Böhmischen Großen entgegen kamen, nahm ihn so sehr für Böhmen ein, daß er dieses Land mit den größten Lobsprüchen überhäufte, aber eben dadurch sich nur schadete, da man diese Lobsprüche für übertrieben, also für niedrige Schmeichelei hielt, der man auch einen niedrigen Zweck, und daher einen tadelnswerthen Charakter unterlegte. Dabei scheinen auch seine ehemaligen Pariser Feinde gewisse Verbindungen in Prag benutzt zu haben, um des Balbus Charakter in einem nachtheiligen Lichte darzustellen, und wenn jene Schmeicheleien, denen man die Absicht, von den Großen Geschenke zu erschleichen, zuschrieb, in Verbindung mit seinen Klagen über ein zu geringes Auskommen, den Verdacht des Geizes auf ihn luden, so brachten seine alten Feinde die Beschuldigung in Umlauf, er sei einem, damals eben nicht ganz seltenen, widernatürlichen Laster ergeben. Diese Umstände machten ihm manche Männer, die ihm zuvor mit Liebe und Achtung entgegen gekommen waren, unter andern selbst Bohuslaus von Hassenstein, wieder abgeneigt. Indessen musste der Verdacht wegen des zuletzt erwähnten Lasters sich wohl als grundlos dargestellt haben, da nicht nur die öffentliche Achtung gegen ihn allmählig zurückkehrte, sondern sogar der damalige König Wladislaus von Ungarn und Böhmen ihm den Un-

terricht seines Sohnes und Nachfolgers Ludwig, und seiner Tochter, der nachmaligen Königinn Anna, anvertraute, und ihn, da er schon früher in den geistlichen Stand getreten war, 1515 mit einer Propstei zu Presburg belohnte. Da er in diesem Verhältniß der Person des Königs so nahe gekommen war, und dabei Gelegenheit gefunden hatte, seine Geschicklichkeit in Staatsgeschäften an den Tag zu legen, so ward er sowohl von Wladislaus, als von dessen Nachfolgern auf dem Ungarisch-Böhmischen Throne, Ludwig und Ferdinand I., öfters zu Gesandtschaften und andern wichtigen Angelegenheiten gebraucht, und seine Dienste waren hier um so ersprießlicher, als er, mit großen Einsichten, auch eine ungemeine Beredsamkeit vereinte. Unter andern war er auf dem berühmten Reichstage zu Worms, 1521, als Gesandter seines Königs, zugegen, vornehmlich um den Beistand des Kaisers und Reichs, so wie des Papstes, zu dem damaligen Türkenkriege zu gewinnen. — Nachdem er schon seit 1519 Coadjutor des Oestreichischen Bisthums Gurk gewesen war, erhielt er daselbst 1522, nach der Beförderung des damaligen Bischofs, des bekannten Kardinals Matthäus Lang, zum Erzbisthum Salzburg, die bischöfliche Würde selbst; doch ließ er sich schon 1523, mit Einwilligung des Papstes, einen Coadjutor ernennen, und resignirte 1526 das Bisthum ganz, wobei ihm jedoch der Papst die persönliche Würde eines Erzbischofs ertheilte. Die Ursache dieses Zurückziehens vom geistlichen Amte war ohne Zweifel seine fortwährende Beschäftigung in höheren Staatssachen, wie er denn noch 1530, ohngeachtet seines Alters, den Kaiser Karl V. auf seinem bekannten Römerzuge begleitete, und bei dieser Gelegenheit eine historisch-



publicistische Schrift von der Kaiserkrönung herausgab,*) die aber, ohngeachtet aller darinn enthaltenen Lobsprüche für den päpstlichen Stuhl, doch dem Schicksal, in den Römischen Index der verbotenen Bücher gesetzt zu werden, nicht entgehen konnte, weil er darinn die Kaiserkrönung durch den Papst für etwas außerwesentliches erklärt hatte. Nach dieser Zeit lebte er im Stillen, und starb wahrscheinlich 1535. — Seine Werke, welche, nach den verschiedenen Richtungen seines Lebens, theils in Gedichten und andern schönwissenschaftlichen und philosophischen Aufsätzen, theils in Staatsreden und politischen Schriften, theils endlich in seinem ausgebreiteten Briefwechsel mit gleichzeitigen Gelehrten, worunter Bohuslaus von Hassenstein, Conrad Celtes, Erasmus u. A. bestehen, und theils bei seinem Leben einzeln erschienen, aber sehr selten geworden wären, theils noch in Handschriften verborgen gelegen hatten, sind durch den Freiherrn von Retzer gesammelt herausgegeben worden: Hieron. Balbi Opera poëtica, oratoria et politico-moralia, e Codd. MSS. primisque typis collegit et praefatus est Jo. de Retzer. Vindob. 1791 — 1792. 2 Voll. 8. — Nach einer sehr unwahrscheinlichen und wenig begründeten Vermuthung, wird ihm in dieser Ausgabe auch die bekannte Satyre, Julius exclusus, zugeschrieben. — Von seinen Gedichten stehen mehrere in den Deliciis poëtarum Italorum. —

*) De coronatione liber singularis ad Carolum V. Imp. in quo de Rom. imperii origine, progressu, mutationibus, tum dignitate et praecellentia, denique quam necessaria sit electo imperatori coronatio pontificia apud urbem Romam, eleganter disseritur. Lugd. 1530. 8. rec. Argent. 1621. 4.

Jakob Heinrichmann, aus Sindelfingen in Schwaben, lehrte zu Tübingen an dem mit der Universität verbundenen Pädagogium mit großem Beifall, und wusste besonders mit vielem Geschick seinen Schülern die Anfangsgründe der lateinischen Sprache, gründlich und mit Vermeidung der scholastischen Weitläuftigkeiten, beizubringen. Auf Bebels Ermunterung entschloss er sich nach einigen Jahren, eine nach den von ihm befolgten, damals neuen Grundsätzen ausgearbeitete Grammatik herauszugeben, und da Lochers früher erschienene Grammatica nova so gut wie gar nicht bekannt ist, über ihre Form und eigentlichen Innhalt sich also nicht urtheilen lässt, so wurde Heinrichmann, so viel wir bis jezt mit Zuverlässigkeit wissen, der erste unter den Teutschen, der, was vor ihm keiner gewagt hatte, mit einer ganz neuen Grammatik öffentlich auftrat. Diese wurde von den Gelehrten seiner Zeit sehr geschäzt, und von vielen als Lehrbuch gebraucht, wie denn unter andern der, als ein vorzüglich guter Lehrer bekannte Georg Helt in Leipzig sie bei seinem Unterricht zum Grunde legte, und seinen Schülern angelegentlich empfahl; wiewohl andere doch dagegen erinnerten, daß sie für Anfänger noch zu weitläuftig und zu schwer sei, was auch wahrscheinlich dazu beitrug, sie früher, als sonst wohl geschehen sein würde, wieder aus dem Gebrauche zu verdrängen. Von Heinrichmanns Person wissen wir sonst weiter nichts, als daß er sich zugleich der Rechtswissenschaft gewidmet hatte, in späteren Jahren sich wahrscheinlich vom Schulamte und vom Lehrfach überhaupt zurückzog, und 1560, in einem fast hundertjährigen Alter, noch lebte. Sein Buch aber ist, wie schon erwähnt: Grammatica Jacobi Henrichman, sectae re-

centioris, quam modernorum vocant, in gymnasio Tubingensi moderatoris. — Phorc. in aed. Thom. Anshelmi, mense Aug. 1506. 4. — Nach dieser ersten Ausgabe, bei welcher sich auch Henr. Bebelii ars condendorum carminum befindet, sind in der Folge, bis 1520, so viel bekannt, noch 21 verschiedene, zum Theil vermehrte Ausgaben, die späteren unter dem Titel: Institutiones Grammaticae, erschienen.

Michael Coccinius, eigentlich Köchlin, war noch ein Schüler Heinrich Bebels, trat ihm aber bald als Lehrer zur Seite, indem er um 1498 Rector des mit der Universität Tübingen verbundenen Pädagogiums wurde. Er fing schon damals an, die lateinische Grammatik in demselben nach besseren Grundsätzen zu lehren, ging auch, nach seiner Aeußerung, damit um, eine eigne Grammatik auszuarbeiten; dies Werk wurde jedoch durch seine Reise nach Oestreich verhindert, und daher erst durch seinen Nachfolger Heinrichmann, wie wir gehört haben, ausgeführt. Als des Letzteren Grammatik 1506 erschien, lebte Coccinius wieder als Lehrer in Tübingen, und ließ sich vorzüglich angelegen sein, diese Grammatik der studirenden Jugend zu empfehlen, weshalb er auch schon der ersten Ausgabe derselben eine Epistola ad Scholasticos juniores Collegii modernorum studii Tubingensis beifügte. Auch seines Lehrers Bebel nahm er sich gegen seine Widersacher thätig an, und suchte dessen Verdienste ins Licht zu stellen. Im Jahre 1511 lebte er, als Secretär des Schwäbischen Ritters und Rechtsgelehrten Veit von Fürst, in Modena; seine späteren Lebensumstände sind nicht bekannt. — Außer den angeführten, in die philologische Literatur einschlagenden Schriften, hat er noch herausgegeben:

1) Opusculum Michaëlis Coccinii, alias Koechlin dicti, de imperii a Graecis ad Germanos translatione; in quo etiam disseritur, qui Galliae populi spectent ad jus et ditionem imperii; item de Francorum origine ac de duplici Francia; de corona imperii; et alia scitu memoratuque dignissima. Apologiae duae ejusdem Coccinii, sese a calumniosa quorundam infamatione defendentis ac purgantis. Insuper protestatio ad lectorem. — Argent. p. Jo. Grüninger, 1506. 4.

2) Opusculum Mich. Coccinii Tubingensis, de rebus gestis in Italia a Mense Majo anni XI. dominicae nativitatis, supra millesimum quingentesimum, usque ad Calendas Maji anni XII. sequentis. (Tubing. 1511.) fol.

Johann Brassicanus, eigentlich Kohlmann, ebenfalls ein Schüler Heinrich Bebels, trat, so wie die vorigen, ihm bald als Lehrer zur Seite, unterrichtete sowohl an der Universität, als an dem mit derselben verbundenen akademischen Pädagogium zu Tübingen, und machte sich vorzüglich um die lateinische Sprachlehre verdient. Nicht nur sein mündlicher Unterricht in derselben war sehr verdienstlich, und er bildete dadurch ausgezeichnete Gelehrte, wie denn unter andern Philipp Melanthon sein Schüler war; sondern er that auch durch die Herausgabe seiner neuen lateinischen Grammatik einen ansehnlichen Schritt weiter, um die alten barbarischen Lehrbücher zu verdrängen, und den Unterricht im allgemeinen zu verbessern. Jakob Heinrichmann war zwar auf dieser Bahn schon sein Vorgänger; aber es scheint, Brassicanus habe diesen an wissenschaftlichem Gehalt übertroffen, wiewohl er mit diesem den

Vorwurf zu großer Schwierigkeit für die Anfänger theilte. — Brassicanus hinterließ zwei Söhne, Johann Alexander und Johann Ludwig, die sich beide durch frühzeitige Gelehrsamkeit auszeichneten, und in der Folge als Schriftsteller bekannt machten. Mit dem ersteren, der auch ein guter Philolog war, muss man ihn selbst nicht verwechseln. — Johannis Brassicani Institutiones grammaticae erschienen, so viel bekannt, zuerst Argent. in offic. Jo. Prüss jun. 1508. 4. und hernach, bis 1519, noch 14 zum Theil vermehrte Ausgaben, von denen ich folgende, eine der vollständigsten, selbst besitze: Joannis Brassicani, Tubingensis Paedotribae, Institutiones grammaticae elimatissimae. In Osores. (Epigr.) Alexander Brassicanus junior. (Epigr. von 2 Distichen.) Panegyrica epistola, qua gymnasium Tubingense extollitur et commendatur. — Haganoae in aed. Thom. Anshelmi Badensis, 1518. 4. —

Johann Altenstaig, aus Mindelheim, daher zuweilen auch Johann von Mindelheim genannt, war ebenfalls ein Schüler Bebels, und trat in demselben Pädagogio zu Tübingen als Lehrer auf, an welchem die zunächst vorher genannten Männer lehrten. Was diese für die Grammatik thaten, das leistete er für die lateinische Lexikographie, für welche, seit Reuchlins Breviloquus, in Teutschland nichts wieder geschehen war. Von Tübingen berief ihn der Abt des Klosters Pollingen, Johann Zinngießer, im Jahre 1511, dahin, um an der wissenschaftlichen Bildung seiner Klosterbrüder zu arbeiten. An eigner klassischer Bildung kam er zwar einem Bebel und andern seiner Zeitgenossen nicht bei, und trug noch manche Spuren der Barbarei eines früheren Zeitalters an sich; indessen ist

das Gute, was er auf seinem Standpunkte leistete, doch nicht zu verkennen. Späterhin widmete er sich ganz der Theologie. Seine Schriften sind:

1) Vocabularius Joannis Altenstaig. Argent. per Jo. Prys, 1509. 4. — Vocabularius Jo. Altenstaig Mindelheimensis, vocum quae in opere grammatico plurimorum continentur brevis et vera interpretatio. Henrici Bebelii Epigramma, etc. — Phorc. in aed. Th. Anshelmi, 1511. 4. und hernach noch mehrere Ausgaben.

2) Jo. Altenstaig Mindelhaimensis Opus pro conficiendis epistolis. De generibus epistolarum. De vocabulis quae abhorrent a latinitate. De orationibus, quibus in epistolis sit abstinendum. De ornamentis sive coloribus rhetoricis. Epistolae discipulorum ejusdem. Discipulorum praecepta regulaeque morum et studii. Oratio ejusdem de militia christiana. — Hagenaw per Henr. Gran, 1512. 4. Dieses Buch wurde, auf Veranlassung des oben genannten Abtes von Pollingen, zunächst zum Unterricht der dortigen Mönche, geschrieben.

3) Vocabularius Theologiae, complectens vocabulorum descriptiones, definitiones et significatus ad Theologiam utilium, et alia quibus prudens et diligens lector multa abstrusa et obscura Theologorum dicta intelligere poterit etc. compilata a Jo. Altenstaig Mindelhaimensi. Distichon Henr. Bebelii etc. — Hagenaw in offic. Henr. Gran, 1517. fol. muss mit dem oben genannten Vocabularius nicht verwechselt werden.

4) Jo. Altenstaig, de felicitate triplici, humana, christiana et coelesti, seu erronea, dispositiva et fruitiva. Mindelhem. 1518. 4. — Tres libri de felicitate triplici etc. Hagen. ap. Henr. Gran, 1519. 4. (Ist letzteres vielleicht die erste Ausgabe, und die vorige irrig?)

5) Opusculum de amicitia, continens quid amicitia vera et perfecta, et quomodo comparetur et conservetur, et quid fucata vel ficta, aut simulata amicitia etc. (In der Vorrede an den Abt Leonhard zu Ottobeuren nennt sich Altenstaig als Verfasser.) — Hagen. ap. Henr. Gran, 1519. 4.

6) Jo. Altenstaig Mundelhaimensis, Grammatica. Hagen. 1520. 4. (Vielleicht existiren frühere Ausgaben.)

Johann Sturnus, oder eigentlich Staar, aus Schmalkalden, gehört zu den gelehrtesten und feinsten Kennern der lateinischen Sprache unter seinen Zeitgenossen, aber nicht zu denen, die sich als Schriftsteller bekannt und verdient gemacht haben. Nachdem er sich wahrscheinlich eine Zeitlang mit Jugendunterricht beschäftigt hatte, reiste er mit einem jungen böhmischen Edelmanne, Christoph von Weitmühl, nach Italien, und wurde auf der Rückreise, 1497, in Wien mit Conrad Celtes bekannt, wo er auch der, um diese Zeit errichteten Danubischen Gelehrten-Gesellschaft beitrat. Auch später stand er mit verschiedenen der ausgezeichnetsten Männer seiner Zeit, wie unter den Aelteren Hermann Busch, unter den Jüngeren Eoban Hesse, Ulrich von Hutten, u. A. in freundschaftlicher Verbindung; vorzüglich aber schätzte ihn Bohuslaus von Hassenstein so, daß er ihn zu sich berief, und ihm

den Unterricht von vier Jünglingen, die er bei sich hatte, übertrug, dabei aber mit ihm selbst in einem sehr angenehmen und freundschaftlichen Verhältnisse lebte. Wo er in der Zwischenzeit zwischen jenem Aufenthalt in Wien, und dem späteren bei Bohuslaus gelebt, und ob er während dieser Zeit in Leipzig öffentlich gelehrt hat, ist nicht bestimmt; im Jahre 1504 muss er zwar in Leipzig gewesen sein, doch wahrscheinlich nur auf einer Durchreise. Nach Bohuslaus Tode soll er sich in Annaberg niedergelassen, dort Humaniora gelehrt, und dadurch viel zur Verbreitung klassischer Gelehrsamkeit in Meißen beigetragen haben.*) Wenn, wo und in welchem Alter er aber gestorben, ist nicht bekannt. — Daß er einen Theil der Schriften seines Freundes und Gönners Bohuslaus von Hassenstein vom Untergange gerettet, und einige derselben noch bei dessen Leben öffentlich bekannt gemacht, haben wir bei diesem schon erinnert. Er selbst war auch ein guter Dichter, und verfertigte unter andern, auf Bohuslaus Antrieb, ein Lobgedicht, wahrscheinlich auf den König Wladislaus von Böhmen, das sich aber nicht erhalten hat; wie denn überhaupt von seinen schriftlichen Arbeiten, außer den, in den Werken seiner Zeitgenossen zerstreuten Briefen und Gedichten, nichts vorhanden ist. —

Publius Vigilantius, aus Straßburg, einer der ausgezeichnetsten, aber nach ihren Lebensumständen wenig bekannten Gelehrten und Dichter seiner Zeit, lehrte um 1505 eine Zeitlang in Erfurth die Rede- und Dicht-

*) I. B. Mencken, de graecar. et latinar. literar. in Misnia instauratoribus, §. 19.

kunst, und kam von da nach Frankfurth an der Oder, wo er bei der neuen Universität einer der ersten Lehrer, und zwar bei ihrer philosophischen Facultät der erste Decanus wurde, und zu ihrer Aufnahme in den ersten Jahren nicht wenig beitrug. Hier war auch Ulrich von Hutten einige Zeit sein Schüler; und Eitelwolf vom Stein, der durch seine thätige Sorge für die Frankfurther Universität mit ihm in nähere Verbindung kam, schätzte seinen Eifer und seine Gelehrsamkeit so hoch, daß er ihn den Beredtesten unter allen Teutschen nannte, und nicht müde werden konnte, ihn zu hören. — Um sich noch mehr in der griechischen Sprache zu vervollkommnen, und diese auf der Universität zu Frankfurth einzuführen, unternahm Vigilantius im Jahre 1512 eine Reise nach Italien, wurde aber, ehe er dies Land noch erreichte, im Juli des gedachten Jahres, bei Ravensburg von Räubern überfallen und ermordet. — Seine Schriften sind, außer den an verschiedenen Orten zerstreuten Gedichten:

1) Publii Vigilantii, Bacillarii Axungiae, Poëtae et Oratoris, ad Illustr. Princ. Joachimum, S. R. Imp. Archicamerar. et Elect. March. Brandenburg. etc. Francphordianae urbis ad Od. et Gymnasii literarii Introductionis Ceremoniarumque observatarum descriptio. — In offic. Conr. Baumgardt, Francphord. 1507. 4. — Unter andern befindet sich hierbei auch Ulrichs von Hutten Carmen in laudem Marchiae.

2) Bellica Progymnasmata a Joachimo I. March. et Elect. Brandenburg. Rupini celebrata; von Vigilantius aus dem teutschen Berichte des Johann Schragius ins Lateinische übersetzt; scheint

sich bloß handschriftlich erhalten zu haben, und wurde erst von Jac. Paul Gundling, Berl. 1719. 12. herausgegeben. (Burckhard, de Ulr. de Hutten fatis ac meritis Comment. Pars III. p. 26. not.)

Veit Werler, aus Sulzfeld, nennt sich selbst einen Schüler von Hermann Busch, und stand unter den Gelehrten seiner Zeit in nicht geringem Ansehen. Er scheint sich an mehreren Orten aufgehalten, und als Lehrer der schönen Wissenschaften beschäftigt zu haben; unter andern lehrte er auch zu Leipzig, und machte sich hier um die Aufnahme der humanistischen Studien vorzüglich verdient. Außer seinen, in verschiedenen Schriften seiner Zeitgenossen zerstreuten Briefen und Gedichten, ist mir von seinen Schriften bekannt:

1) Q. Horatii Flacci Epistolarum libri duo. Viti Werleri in Epistolas Horatii Epigramma. etc. — Impr. Lyptzk per Melch. Lotterum, 1512. 4.

2) Valerii Maximi, Civis Romani, de factis ac dictis memorabilibus Exemplorum libri IX. tum propter stili maturitatem, tum vero propter vitae instructionem utilissimi. Vitus Werlerus Sultzveldensis etc. Lips. p. Melch. Lotterum, 1514. fol.

3) M. Tullii Ciceronis pulcherrimi elegantissimique de Oratore libri III. Vitus Werlerus lectori etc. Lips. ap. Melch. Lotter, 1515. fol.

4) Luciani Samosateni Dialogi, qui infra scripto carmine suis nominibus explicantur. Vitus Werlerus lectori etc. Lips. in aed. Melch. Lotteri, 1518. 4.

Gregorius Breitkopf, von Conitz in Preußen, daher auch oft nur M. Conitz, manchmal auch Laticephalus genannt, war Magister der Philosophie und Baccalaureus der Theologie, und lehrte seit dem Anfange des 16. Jahrhunderts auf der Universität Leipzig, wo er 1509 das Rectorat verwaltete, und 1514 noch am Leben war,*) vermuthlich auch noch einige Jahre länger lebte, da bis 1518 noch Bücher mit poetischen Aufschriften von ihm vorkommen. — Die unwiderstehlichen Fortschritte der eigentlichen Wiederhersteller der klassischen Literatur veranlassten damals manche Universitätslehrer, die sich sonst noch durchaus zu den Scholastikern hielten und auf ihren Wegen wandelten, doch auch die Humaniora einigermaßen in den Kreis ihrer Beschäftigungen aufzunehmen, sich der Dichtkunst zu befleißigen und für das Studium der Klassiker etwas zu thun, um wenigstens zu zeigen, daß man zu diesen Studien, die nun einmal der Geschmack der neueren Zeit verlangte, jener Widersacher des damaligen Universitätswesens doch nicht bedürfe. Wenn gleich der Geist der Wissenschaften durch solches Verfahren im Ganzen wenig neuen Aufschwung gewann, und die klassische Literatur dabei mehr etwas äußerlich zum Ueberfluss Angesetztes, als innerlich das ganze Wesen Durchdringendes war, so blieb doch der Vortheil für die weitere Verbreitung humanistischer Kenntnisse und allmählige Verbesserung des Geschmacks nicht außen, und die Scholastiker, wie sie sich dabei bequemten, dem ihnen so sehr widerstrebenden Geiste des neuen Zeitalters zu huldigen, mussten dadurch auch selbst

*) Scriptorum insignium Centuria etc. ed. a. Joach. Jo. Madero. Helmst. 1660. 4. Nr. LXII.

dazu beitragen, ihr eignes bisheriges Werk zu untergraben. Zu diesen Männern gehörte in Leipzig, nächst dem aus den Epistolis obscurorum virorum bekannten M. Andreas von Delitzsch, vorzüglich unser Gregorius Breitkopf. Ohngeachtet er die Philosophie und Theologie noch ganz nach scholastischer Form bearbeitete und lehrte, nahm er sich doch zugleich auch der Humanioren an, und trug nicht nur zur Verbreitung der lateinischen Klassiker in seinem Kreise manches bei, sondern war auch ein fertiger und beliebter lateinischer Dichter. Als Lehrer scheint er sich jedoch, so weit wir aus den vorhandenen Nachrichten schließen können, eben nicht mit der klassischen Literatur, sondern bloß mit der scholastischen Philosophie beschäftigt zu haben, die er zwar aus den Schriften des Aristoteles selbst, aber, wie es allen Anschein hat, ohne hinreichende Kenntniss der Grundsprache, nur aus lateinischen Uebersetzungen, darzustellen suchte. Unter seinen Schriften sind zwar die philosophischen die größten, und diejenigen, die ihn zu seiner Zeit berühmt machten; für uns haben indess seine kleineren poetischen Versuche, und die von ihm besorgten Ausgaben älterer Schriftsteller, wie wenig er auch dabei von dem Seinigen geleistet haben mag, mehr Bedeutung. Von ihm ist bekannt:

1) Sapphicum Carmen ad S. Joannem Baptistam. — Liptzk per Jac. Thanner, 1503. 4.

2) Baptistae Mantuani divinum Secundae Parthenices Opus, sanctissimae virginis Catharinae passionem heroico carmine complectens. Magistri Gregorii Bredekophs de Konitz Epigramma ad lectorem. etc. — Liptzk per Wolfg. Monacensem, 1503. 4.

3) Valerii Maximi Romanae urbis jurisperitissimi Factorum et dictorum memorabilium ad Tiberium Caesarem libri IX. nunc noviter emendati. (Am Ende: Magister Gregorius Bredekoph de Konicz lectori etc.) — Impr. Liptzik p. Jac. Thanner Herbipol. 1504. fol.

4) Breviuscula facillimaque Commentatio in Parvulum Philosophiae moralis, teneriori aetati necessaria ad recte virtuoseque vivendum, per Magistrum Gregorium Bredekoph de Konitz congesta. — Lipzik per Jac. Thanner, 1504. fol. Ibid. per Wolfg. Molitoris de Monaco, 1505. fol.

5) Opusculum Remediorum adversae fortunae, ex Francisco Petrarcha, oratore et poëta sane clarissimo etc. Tetrastichon Magistri Gregorii Bré. de Konitz ad lectorem. etc. — Impr. per Jac. Thanner in Liptzk, 1504. 4.

6) Hesiodi poetae Georgicorum liber, per Nicolaum de Valle conversus e graeco in latinum; cum prologo M. Gregorii Laticephali de Konitz ad Lectorem, et praef. Jo. Honorii Cubitensis. — Liptzk per Jac. Thanner, 1506. 4.

7) Dialogus mythologicus Bartholomaei Coloniensis etc. M. G. Konitz distichon. etc. Lips. per Jac. Thanner, 1507. 4. Tubing. in aed. Th. Anshelmi, 1512. 4.

8) Greg. Laticephali de Konitz Parvorum logicalium opus. Lips. per Jac. Thanner, 1507. 4.

9) Parvulorum logicalium Opusculum, etc. Pentastichon Gregorii Laticephali. etc. Lips. p. Conr. Kachelofen, 1509. 4.

10) Parvulus Philosophiae naturalis, summa diligentia emendatus per Greg. de Konitz. Lips. per Jac. Thanner, 1509. fol.

11) Summa Philosophiae moralis; quas aethicen dicunt Aristotelis Stagiritae, Peripateticorum principis, ad Nicomachum. Hexastichon M. Greg. Laticephali de Konitz etc. Lips. 1509. fol.

12) De celeberrima divi Blasii et praesulis et martiris vita carmen Sapphicum (auct. Hieron. Rorer). — Dabei befindet sich: Ad divinissimum Hieronymum spectatiss. ac Magnif. viri Greg. Bre. de Konitz, studii Liptzensis moderatoris, Epigramma. — Lips. per Jac. Thanner, 1509 4.

13) M. Tullii Ciceronis ad M. Ciceronem filium Officiorum liber. Greg. Laticephali ad Lectorem Epigramma. etc. — Lips. p. Jac. Thanner, 1510. fol. 1516. fol.

14) Magnus Basilius de poëtarum, oratorum, historicorumque ac philosophorum legendis libris. Distichon M. Greg. Konitz. — Lips. per Jac. Thanner, 1511. 4.

15) Parvulus Philosophiae naturalis cum utilissimo commentario ad studiosorum profectum per M. Greg. Breytkoph de Konitz recollecto. (Lips. p. Jac. Thanner.) 1511. fol. — Ibid. per Wolfg. Stoeckel, 1514. fol.

16) Compendium sive Parvulus Antiquorum totam pene complectens Logicam, cum brevi facillimaque commentatione, per M. Greg. Breytkopff de Konitz recollecta. Lips. per Wolfg. Monac. 1513. 4.

17) Aristotelis libri de generatione et corruptione, jam denuo studiose eliminati, opera Greg. Bredekopfii Conicens. Lips. per Mart. Herbipol. 1514. fol.

18) Q. Horatii Flacci Venusini poetae vaferrimi Sermonum s. Satyrarum opus spectatissimum et vitiorum foeditatem acerrime damnans. Decastichon M. Greg. Bredekophs de Koniz etc. Lips. p. Jac. Thanner, 1515. 4. Eine frühere Ausgabe wird schon vom Jahre 1504 erwähnt. — Außer den hier aufgezählten kommen noch hin und wieder Bücher vor, die er mit poetischen Aufschriften versehen, und an deren Herausgabe er also wahrscheinlich Antheil hat.

Johann Galinarius, ein Verwandter und Schüler Jakob Wimphelings, legte sich, nach dessen Beispiele, auf den Jugendunterricht; doch ist mir nicht genau bekannt, ob er an einer öffentlichen Schule, oder nur als Privatlehrer in angesehenen Familien gearbeitet. Im Jahre 1512 lebte er, im Gefolge des Grafen Reinhard von Hanau, Domherrn zu Trier und Cöln, in letztgenannter Stadt; sonst scheint er sich meistens in den Gegenden am Oberrhein aufgehalten zu haben. Es sind verschiedene kleine Schriften von ihm in lateinischer und teutscher Sprache vorhanden, durch die er zur Verbreitung guter Kenntnisse und Sitten beizutragen suchte, von denen ich aber keine genauer anzugeben im Stande bin, als: Luciani Palinurus, vß kriechischer sprach durch das latyn in tütsch transferiert, sagen von geferlichkeyt vnd trübsal in allen ständen der welt. (Mit einer Zueignung an Sibylla, geborne Markgräfinn zu Baden, Gräfinn zu Hanau und Lichtenberg, von Johannes

Salinarius, der freien Künste Meister, gegeben zu Cöln den 10. Januar 1512.) — Gedr. zu Straßburg von Matthias Hüpfuff, 1512. 4. — Die Sprache leidet sehr an unteutschen, dem Lateinischen nachgebildeten Formen. —

Jakob Ceratinus,*) einer der wenigen Gelehrten, die sich nach Reuchlin, und neben Erasmus, um das Studium der griechischen Literatur in Teutschland verdient machten, war zu Hoorn in den Niederlanden geboren, wovon er auch, nach der Sitte jener Zeit, seinen Beinahmen (nehmlich von κέρας, das Horn) annahm. Nachdem er wahrscheinlich in einer der damals blühenden niederländischen oder westfälischen Schulen seine Vorbildung erhalten hatte, studirte er in Erfurth, wo er im Jahre 1500, bei dem Rector Hiltwinus Doleatoris von Biedenkap, unter dem Nahmen Jacobus Theodorici Hornensis, in der Universitäts-Matrikel eingeschrieben ist. Schon zu Michaelis 1501 wurde er Baccalaureus, und erhielt darauf 1504, unter dem Decanat des M. Conrad Wideling, die Magister-Würde. Ob er auch die folgenden Jahre in Erfurth zugebracht hat, ist ungewiss, doch erhielt er daselbst 1510 die Würde eines Baccalaureus der Theologie.**) Nach dem Wunsche seines Vaters, und vielleicht auch wegen der in Erfurth herrschenden Unruhen, kehrte er in sein Vaterland zurück, wurde in Utrecht, als in welche Diöces sein Ge-

*) Bayle, Diction. hist. et crit. T. II. pag. 112.

**) Ich führe deshalb die Notizen von Ceratins Verhältnissen in Erfurth etwas umständlich an, weil von allen Schriftstellern, bei denen sich Nachrichten von ihm finden, bisher keiner von seinem Aufenthalt in Erfurth etwas gewusst hat.

burtsort gehörte, zum Priester geweiht, und erhielt hierauf eine Stelle in dem Collegium zu Tournay, die er aber, aus Furcht vor der Kriegs- und Pest-Gefahr, verließ, und zu Löwen eine Zeitlang die griechische Sprache lehrte, auf die er sich mit vorzüglichem Fleiße gelegt hatte. Hierauf kehrte er nach Erfurth zurück, wo er vermuthlich schon bei seinem früheren Aufenthalte, sowohl in das Collegium majus, als in die philosophische Facultät aufgenommen worden war, und verwaltete bei der letzteren 1515 das Decanat. Bei dem Verzeichnisse der von ihm, während dieses Decanats, promovirten Magister, finden sich von ihm, in der Facultäts-Matrikel, neben dem Bildnisse des heiligen Cyriacus, folgende Verse;

Sanctum Cyriacum Batavi, quos despicit arctos,
Hoorn urbis proceres voce animoque colunt.
Is hanc patronus placidam sibi vindicat urbem,
Unde Magister avos hic Jacobus habet.
Ter quinis centum coepit tria jungere lustra
Annus quo peperit candida virgo Deum:
Muneris huic primas dedit haec academia fasces,
Articii antistes quo solet ipse frui.
Pagina quos narrat juvenes dicentur honores
Ferre magistrales illius officio.

Merkwürdig ist es, daß wir von Ceratins Wirken in Erfurth, außer den akademischen Würden, die ihm hier von Zeit zu Zeit zu Theil wurden, so wenig Nachrichten haben. Mit den jüngeren Gelehrten, die sich damals auf dieser Universität hervorthaten, einem Eoban Hesse, Eberbach, Crotus, Camerarius u. A. scheint er sich nicht in nähere Bekanntschaft eingelassen zu haben, daher auch in ihrem Briefwechsel, so viel ich

bis jezt gefunden habe, seiner gar nicht gedacht wird. Desto mehr Antheil an ihm nahm sein berühmter Landsmann Erasmus, der ihn in seinen Briefen mit großen Lobsprüchen überhäufte. Nach der Aussage dieses großen Kenners, war er der griechischen Sprache in so hohem Grade kundig, daß er mitten in Italien hätte als Lehrer auftreten können, und daß selbst in Italien sich nur wenige mit ihm vergleichen dürften; dabei von dem reinsten Gemüth, und einer fast übertriebenen, an Furchtsamkeit grenzenden Bescheidenheit. — Im Jahre 1519 bekleidete er zu Erfurth das Rectorat der Universität, wurde während desselben Licentiat, und am 15. Oktober 1520 Doctor der Theologie, worauf er 1523 auch das Decanat der theologischen Facultät verwaltete. Auf den Vorschlag des Erasmus wurde er 1524, an die Stelle des Peter Mosellanus, nach Leipzig berufen, wo er aber, ohngeachtet seiner großen Gelehrsamkeit, worinn er, nach des Erasmus Urtheil, den Mosellanus weit übertraf, sich doch bald gehasst und verfolgt sah, weil man ihn einer zu großen Hinneigung zu Luthers Lehren beschuldigte. Er kehrte daher bald wieder nach Erfurth zurück, wurde hier schon 1525 zum andernmal zum Decanus der philosophischen Facultät erwählt, und genoss in dieser Eigenschaft die Auszeichnung, das in dem sogenannten Studentenlärm, 1510, verwüstete, und erst damals völlig wieder hergestellte große Collegium, am 15. Oktober 1525, durch eine feierliche Rede einzuweihen. Indessen war die Erfurthische Universität, durch verschiedene Unglücksfälle der zunächst vorhergegangenen Jahre, so herabgekommen, daß Ceratinus während seines Decanats nicht mehr als zwei Magister und vier Baccalaureen creiren konnte; und da die meisten und

angesehensten Universitätslehrer Erfurth entweder schon verlassen hatten, oder im Begriff waren, sich von da zu entfernen, so kehrte auch Ceratinus zum andernmal in die Niederlande zurück, und lehrte noch einige Jahre zu Löwen, starb aber schon am 20. April 1530. — Seine Schriften sind:

1) Dictionarius graecus, praeter omnes superiores accessiones, quarum nihil est omissum, ingenti vocabulorum numero locupletatus, per utriusque literaturae non vulgariter peritum Jacobum Ceratinum. Basil. in aed. Jo. Frobenii, 1524. fol. Mit einer Vorrede von Erasmus. Ob die Ausdrücke des Titels: accessiones und locupletatus, sich auf eine frühere Ausgabe dieses Wörterbuchs, oder überhaupt nur auf ältere Wörterbücher beziehen, wage ich nicht zu entscheiden; wenigstens finde ich eine ältere Ausgabe nirgends erwähnt.
2) Joannes Chrysostomus de Sacerdotio, latine, interprete Jac. Ceratino. Antverp. 1526. 8.
3) De sono literarum praecipue graecarum libellus. Antverp. 1527. 8. Colon. 1529. 8. Paris. 1536. 8.

Johann Böschenstain *) (dessen Nahme auch Böschenstein, Beschenstein, Bossenstein, Böchsenstein, Buchsenstein, Poschenstein, Podenstein, Bossosthenius, Besentinus, und sonst noch auf verschiedene Weise geschrieben wird) war in der schwäbischen Reichsstadt Eß=

*) G. Serpilius, Historische Untersuchung, wer der eigentliche Verfasser sei des Liedes: Da Jesus an dem Kreuze stund. Regensb. 1720. 4. Brucker, Ehrentempel der teutschen Gelehrsamkeit, S. 54. Will, Nürnberg. Gelehrten=Lexicon, 1. B. S. 129.

lingen 1472 geboren. Viele seiner Zeitgenossen gaben ihn für einen gebornen Juden aus; doch mit Unrecht, da schon sein Vater, Heinrich, ein Christ, und aus der Stadt Stein am Rheine, unweit Constanz, gebürtig war. Schon in seiner Jugend legte er sich auf die hebräische Sprache, worinn er zuerst von einem Juden Moses Möllin aus Weißenburg unterrichtet wurde; hatte aber darüber sowohl von Juden als von Christen viele Verfolgungen zu erdulden. Später wurde er mit Reuchlin bekannt, und scheint von diesem einigen Unterricht genossen haben; wenigstens nennt er sich Reuchlins Schüler, und dies kann nicht auf die aus Reuchlins Schriften geschöpfte Belehrung gehen, da er selbst schon seit 1498, also ehe noch Reuchlin etwas über die hebräische Sprache herausgegeben hatte, in derselben Unterricht ertheilte. Uebrigens führte er ein sehr unstätes Leben, dessen Gange man nur mit Mühe bis zu einiger Bestimmtheit folgen kann. Um 1505 trat er als der erste öffentliche Lehrer der hebräischen Sprache in Ingolstadt auf, wo unter andern der bekannte Johann Eck, bei dem er wohnte, sein Schüler war. Im Jahre 1514 finden wir ihn in Augsburg, wo er in der hebräischen Sprache und im Rechnen Unterricht gab, auch in beiden Fächern als Schriftsteller auftrat. Da man in der Folge für die Universität Wittenberg einen Professor der hebräischen Sprache zu erlangen wünschte, und schon mehrere Versuche fehlgeschlagen waren, erhielt Böschenstain, wahrscheinlich auf Luthers Empfehlung, der ihn vielleicht zu Augsburg 1518 kennen gelernt hatte, den Ruf, und kam 1518 dahin, erregte auch bei seinem ersten Auftreten große Erwartungen, machte sich aber durch sein Betragen nicht sehr beliebt, und wandte sich,

wahrscheinlich wegen entstandener Misshelligkeiten, schon 1519 wieder von Wittenberg weg; denn daß dies wegen zu geringen Gehaltes geschehen sei, ist weder erweislich, noch, bei der väterlichen Sorgfalt Friedrichs des Weisen für seine Universität Wittenberg, auch nur wahrscheinlich. Wir finden ihn hierauf 1520 wieder in Augsburg, und 1521 als öffentlichen Lehrer der hebräischen Sprache auf der Universität Heidelberg, wo er aber nur 7 Monate blieb; 1522 war er in Antwerpen; hierauf befand er sich einige Zeit in Zürich, wo der Reformator Ulrich Zwingli von ihm die hebräische Sprache lernte. Längere Zeit war er in Nürnberg, wo er 1525 im Augustiner-Kloster die hebräische Sprache lehrte, und 1526 für dieselbe als einer der ersten Professoren des Aegidianischen Gymnasiums angestellt wurde; aber nach seinem unstäten Character konnte er auch hier keinen festen Fuß fassen, sondern ging wieder nach Basel, wo er aber mit wenig Beifall lehrte, wie denn überhaupt die Zeit seines Rufes vorüber war. Er lebte hierauf wieder in Augsburg, wo er sich überhaupt am längsten aufgehalten, und viele Freunde und Wohlthäter gefunden zu haben scheint. Unter andern schreibt er in einer Dedication an Sigismund Grymm, Med. D.: Quum mensa tua me saepius dignatus sis, aere etiam me nonnunquam juveris, etc. woraus man auch einigermaßen auf seine häuslichen Umstände schließen kann. Von seinen letzten Schicksalen weiß man wenig mehr, als daß er 1536, in seinem 64sten Jahre, wiewohl in ungünstigen Verhältnissen, noch lebte. Wahrscheinlich war er auch 1539 noch am Leben, da zu Nürnberg noch eine Schrift von ihm herauskam; nicht lange darauf muss er aber gestorben sein. Ohngeachtet seines unstäten Lebens, war er

doch verheirathet, und hatte einen Sohn, Nahmens Abraham, der 1530 Schulhalter zu Nördlingen war. — Sein Charakter erscheint, nach den Nachrichten seiner Zeitgenossen, nicht im vortheilhaftesten Lichte. Außer der Veränderlichkeit und Unruhe, die sich schon in seinen öfteren Lebensveränderungen ausspricht, wird ihm besonders Habsucht schuld gegeben. Sebastian Münster sagt von ihm: levato multo aere a discipulis, nihil docuit; und Luther nennt ihn nomine Christianum, re vera Judaissimum. Melanthon, der sich auch seinen Schüler nennt, gibt ihm ein besseres Lob, und rühmt nicht nur seine Kenntniss der hebräischen Sprache, sondern nennt ihn auch virum bonum; auch war er es, durch den Böschenstain vornehmlich nach Nürnberg empfohlen wurde. — Um die hebräische Sprachkunde hat er sich, nächst Reuchlin, in Teutschland am meisten verdient gemacht; denn wenn gleich die wissenschaftliche Behandlung derselben ihm wenig oder nichts verdankt, und der Werth seiner Schriften verhältnissmäßig sehr gering ist, so trug doch eben sein herumziehendes Leben dazu bei, die Kenntniss der Sprache, die fast den einzigen Gegenstand seiner Beschäftigung ausmachte, an vielen Orten zu verbreiten, und er leistete für sie auf diesem Wege ohngefähr dasselbe, was Hermann Busch und andere, den größeren Theil ihres Lebens auf Reisen zubringende Gelehrte, für die beiden klassischen Sprachen thaten. Seine Uebersetzungen aus dem Hebräischen ins Teutsche, und andere Schriften, scheint er nur des Erwerbs wegen unternommen zu haben, und sie sind für die Behandlung der teutschen Sprache durchaus ohne Verdienst. So merkwürdig seine Uebersetzungen als Versuche auf einer Bahn sind, auf der er unter den Teut-

schen noch gar keinen Vorgänger hatte, so fehlte es ihm doch an allem Uebersetzertalente, und durch das Bestreben, recht wörtlich zu übersetzen, und die eigenthümlichen Redeformen des Hebräischen im Teutschen genau nachzuahmen, wird er ganz dunkel und unverständlich. — Dagegen ist nicht zu vergessen, daß Böschenstain unter die teutschen Dichter gehört, indem er mehrere Jahre vor Luther teutsche Kirchenlieder dichtete, von denen das eine: Da Jesus an dem Kreuze stund ꝛc., sich lange im Gebrauch erhalten hat, wiewohl es, der ungelenken und theilweise ganz unverständlichen Sprache wegen, sowohl von Vincentius Schmuck als von Paul Gerhard verändert wurde. Ueberhaupt scheint, wenn man Böschenstains und Luthers Poesie mit einander vergleicht, ein Abstand von Jahrhunderten zwischen beiden zu liegen. — In seinem Religionsbekenntniß scheint er übrigens ziemlich schwankend und zweideutig gewesen zu sein, und sich, nach Beschaffenheit der Umstände, bald zu den Evangelischen, bald zu den Katholischen gehalten zu haben; und hierauf mag es auch wohl gehen, wenn ihn Luther, nach seiner Entfernung von Wittenberg, Apostata nennt. Daß er gegen das Ende seines Lebens völlig zur Römischen Kirche zurückgekehrt sei, ist eine unerweisliche Vermuthung, und der Angabe, daß er in dieser Kirche sogar Priester geworden, fehlt es nicht nur an allem Beweise, sondern sie steht auch mit der Thatsache seiner Verheirathung in offenbarem Widerspruche. — Seine Schriften, die jezt insgesammt selten sind, und zum Theil zu den größten literarischen Seltenheiten gehören, sind folgende:

1) Contenta in hoc libello, nuper a Jo. Boeschenstain Esslingensi edita: Elementale Introducto-

rium in hebraicas literas, teutonice et hebraice legendas. Decem praecepta, Ex. XX. Oratio dominica, Matth. VI. Luc. XI. Salutatio angelica, Luc. I. Symbolum Apostolorum. Canticum Mariae, Luc. I. Canticum Simeonis, Luc. II. An. Veni Sancte. An. Salve Regina. Canticum Zachariae, Luc. I. — August. Vindel. ex offic. Erh. Oeglin, 1514. 4. Mit einer Zueignung an Reuchlin.

2) Ain new geordnet Rechenbüchlin mit den zyffern, den angehenden schülern zu nutz. Augsb. b. Erhard Oeglin, 1514. 4. — Abraham Böschenstain gab 1530: Eyn kurz begriffenes Rechenbüchlein mit den Zyffern ꝛc. Nürnb. bei Jobst Gutknecht, 8. heraus, in dessen Vorrede er meldet, daß sein Vater (Joh. Böschenstain) auch dergleichen in Druck mitgetheilt, er aber, nachdem alle Exemplare, auch der dritten Auflage, vergriffen, dies Rechenbüchlein, seinem Vater zu ewigem Gedächtniß, neu herausgegeben habe.

3) Zwo Lieder, von den syben worten Jesu Christi, vnd von den zehen geboten Gottes, aus der Bibel gezogen, durch Joh. Böschenstain. 1515. 8. (Ein halber Bogen.) Das erste ist das oben erwähnte Lied: Da Jesus an dem Kreuze stund ꝛc.

4) In diesem Büchlin seynd begriffen drey Gedicht in Gesangsweyß ausgangen, durch Joh. Böschenstain; das erst von Göttlicher Majestät; das ander von den zehen Geboten; das dritt von Begerung Göttlicher Gnade. In den gegenwärtigen Trübseligkeiten. (Ohne Jahrzahl.) 4.

5) Hebraicae Grammaticae institutiones, studiosis linguae Sanctae, a D. Jo. Boeschenstain collectae. Wittenb. 1518. 4. Colon. 1521. 4. Dem Kurfürsten von Sachsen zugeeignet, und von Melanthon mit einer empfehlenden Epistel versehen.

6) Introductio utilissima hebraice discere cupientibus, cum latiori emendatione Jo. Boeschenstain, etc. August. Vindel. 1520. 4. Colon. 1539. 4. Kömmt dem Innhalte nach größtentheils mit der ersten oben angeführten Schrift überein.

7) Rudimenta hebraica Mosche Kimchi, a Jo. Boeschenstain diligenti studio revisa. Aug. Vindel. 1520. 4.

8) Septem psalmi poenitentiales, ex hebraeo ad verbum latine germaniceque a Jo. Boeschenstain translati. Aug. Vind. 1520. 4. Salig (Historie der Augsb. Conf. 3. B. S. 167.) setzt diese Ausgabe in das Jahr 1526, und die Zueignung an Sigismund Grimm soll zu Augsburg am 3. März 1526 geschrieben sein. Sollte sich aber Böschenstain nicht um diese Zeit in Nürnberg befunden haben?

9) Ain getrewe Ermanung zu allem Volk gaistlichs vnd weltlichs Stands, der Chrystenlichen Kirchen Aufrur vnd Zwytracht zu verhüten. 1522. 4.

10) Psalter des königlichen Propheten Davids, geteutscht nach warhafftigem text der Hebraischen Zunge (durch Caspar Ammann). — Das Gebett Salomonis, am dritten Buch der Kunig, geteutscht von Wort zu Wort, nach dem hebraischen Text, durch Joh. Böschenstain. Augsb. 1523. 8.

11) Viel guter Ermanungen zu Gott dem hymlischen Vatter, auß Hebrayscher Sprach in Teutsch gebracht durch Joh. Böschenstain von Eßlingen. Erfurth 1523. 4. Nürnb. 1525. 8.

12) Ain Christenliche Leer aus dem Evangelio Matth. 7. in Form zwaier Predig gestellt durch Joh. Böschenstain, durch Begehr etlycher Personen. 1523. 4.

13) Ain diemütige Verſprechung durch Joh. Böschenstein, geboren von Christenlichen Aeltern aus der Stadt Eßlingen, wider etliche, die von ihm sagen, er seye von Jüdischen Stammen vnd nit von gebohrnen Christen herkommen, zugesant dem Christenlichen seinem lieben Bruder Andree Osiander, Prediger zu Nürnberg der Sammnung S. Lorenzen Pfarr genannt. 1523. 4.

14) Ain Christenlicher Unterricht der brüderlichen Lieb, durch Joh. Böschenstain aus der Heil. Schrifft gezogen, zugesant H. Phil. Münch, Collegiaten zu Haidelberg. 1523. 4.

15) Die warhafftig Histori der Moabitischen Frauen Ruth, verteutscht durch Joh. Böschenstein. Nürnb. 1525. 4.

16) Die Klag Jeremiä über Jerusalem, mit samt dem Gebett Dan. 9. aus dem warhafftigen Text von Wort zu Wort verteutscht durch Joh. Böschenstein, Kaif. Maj. gefreiter Lehrer der Hebr. Zungen. 1529. 8.

17) Die Danksagung oder das Gratias, so die Juden nach dem Essen sagen rc. durch Joh. Böschenstein den Alten, seiner Jahr im 64. Seiner Lernung im 47. der Hebr. Sprach. 1536. 8.

18) Des königlichen Propheten Davids sieben Bußpsalmen, aus der Hebraischen Warhait in teutsch gar nahent Wort vmb Wort vertolmetscht, mit sampt dem Gebet Isaie am 12. vnd Dan. 9. für die Sünd des Volks. 1536. 8.

19) Ain innige Betrachtung der angebornen menschlichen Armutseligkeit rc. Nürnb. 1539. 8.

20) In diesem Spruch wird kurz verhört, was der Tobi sein Sun hab glert. Tobie am vierten. J. B. Augsb. 1546. 4. (In Versen.) Wenn diese Schrift, wie man aus den Anfangsbuchstaben schließt, wirklich von Böschenstein herrührt, so muss sie entweder früher schon erschienen, oder erst nach seinem Tode herausgekommen sein.

Johann Potken, Propst des S. Georgen-Stifts zu Cöln, ist nach seinen Lebensumständen wenig bekannt; doch wissen wir von ihm, daß er ein guter Kenner verschiedener Sprachen, und ein Freund Reuchlins war, dessen auch Pirckheymer, in seiner bekannten Apologie, unter den Theologen gedenkt, welche sich, durch gründliche Gelehrsamkeit, um die Einführung eines besseren Geistes in den Wissenschaften und der christlichen Kirche bemühten. Durch ein Verdienst aber steht er unter den Gelehrten seiner Zeit, und in der ganzen neueren Literaturgeschichte, einzig da, nehmlich dadurch, daß er die bis auf seine Zeit ganz unbekannte äthiopische Sprache in die Literatur einführte. Er hatte nehmlich, bei seinem Aufenthalte zu Rom, im Jahre 1511, Gelegenheit, von einigen Mohren die äthiopische Sprache zu lernen, deren sich diese in ihren religiösen Gesängen bedienten; doch ließ er sich, wahrscheinlich durch ungenaue oder missverstandene Angaben dieser Leute, verlei-

ten, jene Sprache für die wahre chaldäische zu halten, und für diese auszugeben. Er brachte es indeß, ohngeachtet seines schon vorgeschrittenen Alters, durch seine Bemühung so weit, daß er schon nach zwei Jahren die Psalmen und einige andere biblische Gesänge, als das erste in Europa in äthiopischer Sprache gedruckte Buch, herausgeben konnte, worauf einige Jahre später, da er inzwischen, nach einem vieljährigen Aufenthalte in Italien, nach Teutschland zurückgekehrt war, eine ebenfalls vornehmlich auf größere Verbreitung des äthiopischen Textes berechnete Polyglotte dieses Theils der Bibel erfolgte. Diese Bücher, sauber und mit einer, für die damalige Zeit, und für den ersten Versuch, unerwartet guten Schrift gedruckt, begründeten also die äthiopische Literatur in Europa, und es dauerte weit über ein Jahrhundert, bis in Teutschland, durch den berühmten Hiob Ludolf, auf jene erste Grundlage weiter fortgebaut wurde. Von Potken selbst fehlen die weiteren Nachrichten; seine bereits erwähnten Schriften aber sind folgende:

1) Psalterium chaldaicum. (Unter diesem Nahmen ist wenigstens das Buch, das keinen eigentlichen Titel hat, bekannt.) — Statt des Titelblattes erscheint ein Holzschnitt, den König David vorstellend, und die Rückseite desselben beginnt mit Potkens Vorrede. Den Psalmen sind noch einige andere, aus der heiligen Schrift genommene Gesänge beigefügt, und am Schlusse derselben heißt es: Impressum est opusculum hoc ingenio et impensis Joannis Potken, Praepositi Ecclesiae S. Georgii Coloniensis, Romae per Marcellum Silber alias Franck, et finitum die ultima Junii Anno salutis 1513. —

Hierauf folgt aber noch das hohe Lied Salomo's, mit einer Nachschrift, welche sich endigt: Finitum Romae d. X. Septemb. a. chr. sal. 1513. — und hernach noch das Alphabet dieser Sprache, nebst einer kurzen Anweisung zum Lesen derselben. — 4.

2) Psalterium in quatuor linguis, hebraea, graeca, chaldaea, latina. — Gleich auf der Rückseite des Titels beginnt das Werk selbst, so daß jede Seite in zwei Columnen getheilt ist, und die vier, zu zwei einander gegenüberstehenden Seiten gehörigen Columnen, den Text in den vier verschiedenen Sprachen enthalten. Die Eintheilung der Verse und ihre Absätze sind nach dem Aethiopischen (oder, wie es hier genannt wird, Chaldäischen) eingerichtet. Am Schlusse folgt eine Nachschrift von Potken, welche die Stelle der Vorrede vertritt, und sich endigt: Absolutum Coloniae Agrippinae anno domini 1518, III. Id. Jun. — Hierauf folgt aber noch das äthiopische Alphabet mit einer kurzen Anleitung zum Lesen, nebst dem Vater Unser und Ave Maria, äthiopisch mit lateinischer Uebersetzung und über jede Zeile gesetzter Aussprache, mit der Unterschrift: Apud inclytam Coloniam Joannes Soter excudebat, anno 1522 mense Majo. — fol. Aus der erwähnten Nachschrift ergibt sich, daß Potken nicht nur die Herausgabe besorgte, sondern auch den Druck leitete, und dabei von seinem Verwandten Soter (eigentlich Heil) unterstützt wurde. Vermuthlich war er zwischen 1518 und 1522 gestorben, so daß Soter allein die Ausgabe vollendete. Beide Ausgaben, vorzüglich aber die Römische, sind von großer Seltenheit. Die erste ist in Baumgartens

Nachrichten von einer Hallischen Bibliothek, 8. Band (oder 48. Stück) S. 473, und die zweite in Dess. Nachrichten von merkwürdigen Büchern, 5. Band (oder 26. Stück) S. 95, ausführlicher beschrieben.

Bei dieser lebhaften und vielseitigen Cultur der klassischen, und anderer auswärtigen Sprachen, ist es nicht zu leugnen, daß die teutsche Sprache in ihren Fortschritten mit jenen nicht gleichen Schritt hielt. Wir dürfen indeß jene Zeit dabei weder eines wirklichen Rückschrittes beschuldigen, noch das vorherrschende Studium der alten Sprachen etwa gar im allgemeinen, als der volksthümlichen Bildung nachtheilig, verschreien, wie einzelne neuere Schriftsteller in übertriebenem und unüberlegtem Eifer gethan haben. Jeder Zeitraum, in dem eine bedeutende Veränderung oder Entwickelung des geistigen Lebens vorgeht, hat eine bestimmte, charakteristisch vorherrschende Richtung auf irgend ein Fach geistiger Thätigkeit, das in ihm vorherrschend kultivirt wird, und gegen welches die andern verhältnißmäßig etwas zurücktreten. In der Zeit, welche der Reformation unmittelbar vorherging, war dies vorherrschende Fach die klassische Literatur; auch sie trat aber später, als die Theologie für einige Zeit den ersten Rang einnahm, scheinbar wieder zurück, und dies veranlaßte bei Männern, die sich in den neuen Gang der Dinge nicht finden konnten, bittere Klagen über Rückschritte, die doch in der That nicht statt fanden. Eben so scheinen in jener Periode, wo die klassische Literatur alle Regsamkeit des Geistes fast ausschließlich in Anspruch nahm, andere Wissenschaften etwas zurückzutreten; aber wenn wir die Sache

ohne Vorurtheil betrachten, können wir nichts anderes aussagen, als daß sie nur weniger glänzende Fortschritte machten, ohne doch deshalb ganz öde zu liegen. So verhielt es sich auch mit der Kultur der teutschen Sprache. Zu einer wahren wissenschaftlichen Ausbildung war diese in den früheren Perioden, auch wo sie sich einer ungemein fruchtbaren Bearbeitung in Dichterwerken erfreute, noch nie gediehen; und wenn sie diese auch in der uns beschäftigenden Periode nicht erreichte, so war dies kein Rückschritt, sondern nur ein mangelnder Fortschritt. Die Gelehrten waren größtentheils anderweitig so überreichlich beschäftigt, daß man es ihnen schon darum nicht zum Vorwurf machen kann, wenn sie sich eines andern, freilich auch sehr nöthigen und nützlichen Gegenstandes weniger thätig annahmen; und ihre Beschäftigung legte den sichersten Grund zu der allgemeinen Bildung, vermöge deren in der Folge jedes wissenschaftliche Unternehmen, wenn auch von ihnen noch ungeahnet, um so kühner und kräftiger aufgeführt werden konnte. Wenn einzelne Gelehrte, durch ihre Vorliebe für die Sprachen und Formen des Alterthums, so weit gingen, den Gebrauch ihrer Muttersprache, als eines Gelehrten unwürdig und den Barbaren angehörig, zu verachten, so war dies allerdings eine große Verirrung; aber sie war auch keineswegs allen gemein, und wir finden, neben jenen, durch einseitige Classicität verblendeten Verächtern der Muttersprache, immer noch andere, und zwar gerade solche, deren Leben vorzüglich eine ernste, tiefe Bedeutung, und eine vielseitige, wahrhaft praktische und gemeinnützige Richtung annahm, die sich ihrer Muttersprache keineswegs schämten, vielmehr sie liebten, und sich ihrer auch schriftlich, bei vorkommenden Fällen, oder

nach einem größer angelegten Plane, mit Kraft und Gewandtheit bedienten. Eigentlich wissenschaftliche Werke wurden zwar in der teutschen Sprache nur wenig geschrieben, und auch diese wenigen blieben fast alle handschriftlich in den Bibliotheken liegen, und fanden wenig oder keine Verbreitung; denn die Gelehrten hielten sich am liebsten an ihre allgemeine gelehrte Sprache, und unter dem Volke war das Bedürfniß höherer Bildung und eigentlich wissenschaftlicher Belehrung noch nicht erwacht; es fehlte daher an Veranlassung, wissenschaftliche Werke in der Landessprache zu schreiben. Sonst aber mangelte es auch in dieser Zeit keineswegs an einer ergiebigen National-Literatur, wenn sie gleich den Reichthum der folgenden Zeit, wo mit einmal die wichtigsten Angelegenheiten in der Sprache des Volks verhandelt wurden, bei weitem nicht erreichte. Außer den Uebersetzungen aus fremden Sprachen, die Nikolaus von Wyle, Dietrich von Plenningen, Bernhard Schöfferlin und Andere, zum Theil mit großem Fleiß ausarbeiteten, wozu auch die verschiedenen, von ungenannten Verfassern vor Luther, jedoch nur aus dem Lateinischen gelieferten Bibel-Uebersetzungen, so wie später auch Böschenstains Uebersetzungen aus dem Hebräischen gerechnet werden müssen, wurde noch die Geschichte fortwährend in teutscher Sprache fleißig bearbeitet, nicht nur in eigentlichen Chroniken, wie sie die frühere Zeit eingeführt hatte, und in Erzählungen der gleichzeitigen wichtigen Begebenheiten, unter denen Diebold Schillings Geschichte der Schweizerkriege vornehmlich sich auszeichnet; sondern auch, besonders durch Aventin, mit einem tieferen und allgemeiner umfassenden wissenschaftlichen Geiste; Reisebeschreibungen

erschienen von Hans Tucher, Bernhard von Breitenbach und Andern; moralische und erbauliche Schriften wurden von Albrecht von Eybe (über den Ehestand; Spiegel der Sitten; u. s. w.), Dietrich von Plenningen, Johann Geiler von Kaisersberg, Johann von Staupitz u. A. m. verfasst; und für den höheren wissenschaftlichen Lehrstyl machen Johann Stromers Abhandlungen über die Pest, und vornehmlich die Schriften des großen Künstlers Albrecht Dürer, in den bis dahin wenigstens in teutscher Sprache ganz unbearbeiteten Fächern der reinen und angewandten Mathematik und der bildenden Kunst, Epoche. In öffentlichen Verhandlungen kam die teutsche Sprache in immer ausgedehnteren Gebrauch, und Rechtsverhältnisse blieben fortwährend ein Gegenstand literarischer Arbeiten, unter denen besonders die Bambergische Halsgerichtsordnung (1507) als ein für Sprache und Geschichte höchst merkwürdiges Denkmaal hervorzuheben ist. Auch sind die mannichfaltigen, durch verschiedene Veranlassungen hervorgerufenen Streit- und Flugschriften, in denen auch Reuchlins Nahme hervortritt, nicht zu vergessen. — Die teutsche Dichtkunst wurde zwar nicht mehr in so ausgedehntem Umfange gepflegt, wie zu den Zeiten der ritterlichen Sänger; aber sie lebte noch in der Mitte des Volks in einer großen Anzahl, seitdem zum Theil verklungener, zum Theil nur noch in Bruchstücken erhaltener, ernst- und scherzhafter Volkslieder, und unter den zunftmäßigen Arbeiten der Meistersänger, die sich freilich im Ganzen in ein trocknes Formenwerk verloren hatten, tauchte doch noch im Einzelnen manches Bessere auf. Die historischen Gedichte von Hans Schnepper,

genannt Rosenblüth, und von Veit Weber, letztere durch die Schweizerkriege veranlasst, sind als Erzeugnisse jener Zeit nicht zu vergessen; wie denn überhaupt die Volkspoesie alle merkwürdigern Begebenheiten der Zeit in Lieder einkleidete, deren z. B. aus dem würtembergischen Kriege mehrere bekannt sind. In den größeren Dichtungsarten war die moralische Richtung vorherrschend, die sich bald ernsthaft, bald scherzhaft, am liebsten in geschichtlicher Einkleidung aussprach. Unter den Verfassern der hierher gehörigen Werke sind Hermann von Sachsenheim (die Mohrinn), Johann von Morsheim (Spiegel des Regiments), Sebastian Brant (das Narrenschiff) mit seinem geistlichen Ausleger Johann Geiler von Kaisersberg und seinem Nachahmer Thomas Murner (Narrenbeschwörung, u. a. m.), vorzüglich aber der ungenannte Verfasser des höchst ausgezeichneten episch-didaktisch-satyrischen Gedichts Reineke de Voß, am meisten berühmt und einflussreich geworden. Zwei aus Geschichte und Dichtung zusammengesetzte Werke von hoher Wichtigkeit haben wir dem um Teutschland in jeder Hinsicht so hoch verdienten Kaiser Maximilian I. zu verdanken; dies ist der Weiß Kunig und der Theuerdank, denen beiden seine eigne Geschichte zum Grunde liegt, und die beide nach seinen eignen, theils mündlichen theils schriftlichen Angaben, jener von Marx Treizsaurwein, dieser von Melchior Pfinzing, ausgearbeitet wurden; unter denen aber der Weiß Kunig, an dem Maximilian selbst den meisten Antheil hat, ohne Zweifel auch den größeren Werth besitzt, während der Versuch, durch den Theuerdank die alte Ritterpoesie wieder zurückzuführen, theils durch die Trockenheit des Stoffes, theils

durch die verunglückte Allegorie, worein der historische Bestandtheil eingekleidet wurde, theils endlich durch die Unempfänglichkeit des Zeitalters, gänzlich misslang.

Da eine im Einzelnen durchgeführte Geschichte der teutschen National-Literatur hier außer unserm Plane liegt, so begnügen wir uns, nach dieser allgemeinen Uebersicht, nur von drei Männern, die neben ihren Verdiensten um die Kultur der teutschen Sprachkunst, auch durch ihren Einfluss auf das gesammte wissenschaftliche Leben sich rühmlich auszeichneten, insbesondere zu sprechen.

Dieterich von Plenningen, zu Schönbeck und Eisenhofen, Ritter, ein Jugendfreund Johanns von Dalberg, lebte mit diesem und Rudolf Agricola gleichzeitig in Italien, und erhielt daselbst die Würde eines Doctors der Rechte. In sein Vaterland zurückgekehrt, trat er in die Dienste des Kurfürsten von der Pfalz; wurde Dalbergs Nachfolger als Kanzler des Kurfürsten, und blieb dabei mit Dalberg, der auch als Bischof von Worms noch oft und gern in Heidelberg, der Residenz des Kurfürsten, lebte, in der vertrautesten Verbindung. Mit Dalberg und Agricola, zu dessen Verpflanzung nach Heidelberg er vorzüglich mitwirkte, stand Plenningen dort an der Spitze des, zu jener Zeit so blühenden wissenschaftlichen Lebens, und nicht bloß in Heidelberg, sondern in Teutschland überhaupt, hat seiner Thätigkeit und seiner einflussreichen Stellung die Wiedergeburt der Wissenschaften sehr viel zu verdanken. Agricola, der es liebte, die Nahmen seiner gelehrten Zeitgenossen in griechische oder lateinische zu verwandeln, nannte unsern Plenningen (dessen Geschlechtsnahme auch Plieningen geschrieben wird) Plinius; und nicht selten wird seiner, unter diesem Nah-

men, in gleichzeitigen Schriften gedacht. Auch mit Reuchlin und Conrad Celtes lebte er in freundschaftlicher Verbindung, und war ein thätiges Mitglied der durch letzteren gestifteten rheinischen Gelehrten-Gesellschaft. In der Folge scheint er sich aus der Pfalz weggewendet zu haben, denn wir finden ihn, in den ersten Jahren des 16. Jahrhunderts, in den Diensten des Herzogs Albert von Baiern. Im Jahre 1508 schrieb er noch einen Brief an Reuchlin, worinn er diesen, den er Teutschlands Homer und Ennius nennt, aufforderte, das Andenken der Familie von Plenningen, besonders Dietrichs selbst und seines Bruders Johann, in seinen Schriften zu erhalten. Reuchlin scheint jedoch durch die Unruhen, die ihn in den folgenden Jahren betrafen, abgehalten worden zu sein, dieser freundschaftlichen Aufforderung zu genügen, und da auch kein anderer seiner gelehrten Zeitgenossen uns nähere Nachrichten von Dietrich von Plenningen aufbewahrt hat, so wissen wir von seinen Lebensumständen sehr wenig, und können nicht einmal die Zeit seines Todes bestimmen. Zuletzt finden wir ihn im Jahr 1512, als Gesandten des Herzogs von Baiern bei dem Schwäbischen Bunde, erwähnt; später kommt er nicht mehr vor; er scheint daher entweder bald darauf gestorben zu sein, oder sich von allen Geschäften zurückgezogen zu haben. Als Schriftsteller ist er besonders darum merkwürdig, weil er, ohngeachtet seiner großen Kenntnisse in den alten Sprachen, und seiner sonstigen Bemühungen um die Aufnahme derselben, doch seine Muttersprache werth genug hielt, sich ihrer in seinen Werken, und zwar in Schriften von größerem Umfange, zu bedienen. Alle von ihm bekannte Schriften sind in den

schiedenen Narrheiten, unter denen Brant aber nicht bloße Lächerlichkeiten, sondern auch Sünden und Laster aufzählt, werden nach einander vorgeführt, in ihrer Verächtlichkeit und Häßlichkeit dargestellt und bestraft, aber auch die Weisheit ihnen gegenüber gestellt, und der Weg zur Weisheit angedeutet. Dies alles geschieht ohne gehässige Bitterkeit und Uebertreibung, einfach und mit Ruhe, doch nicht ohne Kraft und Würde. Keine Thorheit des Jahrhunderts wird verschont; selbst die ausgeartete Geistlichkeit erfährt ihr Strafgericht; und das Buch gehört sowohl in dieser Hinsicht, als nach seiner allgemein sittlichen Richtung, zu den kräftigsten Zeugnissen der Wahrheit, die der eigentlichen Reformation vorangingen. Dabei ist die Sprache zwar nach unsern Begriffen noch etwas rauh, erscheint aber in der That als die gebildetste und gediegenste ihrer Zeit, so daß Sebastian Brant, in Ansehung der teutschen Sprach- und Verskunst, von keinem seiner Zeitgenossen erreicht wurde, und bei der großen Verbreitung und allgemeinen Beachtung seines Werkes ohne Zweifel als einer der kräftigsten Bahnbrecher für die edlere Cultur der teutschen Muttersprache betrachtet werden kann, dem in dieser Hinsicht der Ruhm desselben Verdienstes gebührt, das sich Reuchlin, Erasmus und Andere um die Wiedergeburt der alten Sprachen erwarben. Dieser Eifer für teutsche Art und Weisheit geht bei ihm mit tiefer klassischer Bildung Hand in Hand; auch in diesem ächt volksthümlichen Buche blicken die klassischen Studien seines Verfassers durch, aber nicht als ein fremdartiges Element, sondern als ein dasselbe wesentlich durchdringender und veredelnder Bestandtheil; so daß wir daran ein vorleuchtendes Beispiel erkennen, wie der wiederaufblühenden humani-

stischen Bildung des 15. und 16. Jahrhunderts keinesswegs der Vorwurf gemacht werden darf, daß es an ihr gelegen habe, teutsche Sprache und vaterländische Gesinnung zu unterdrücken, sondern wie sie vielmehr, recht angewandt und verarbeitet, nur dazu dienen konnte, beide zu veredeln. — Alle diese Vorzüge verschafften dem Buche einen ungewöhnlichen, allgemeinen Eingang; es erlebte mehrere Auflagen, wurde in mehrere Sprachen übersetzt, und blieb über ein Jahrhundert ein allgemein verbreitetes, beliebtes und wirksames Volksbuch. Von seinem großen Ansehen zeugt unter andern, daß der berühmte Geiler von Kaisersberg sogar zu Straßburg darüber predigte, und Thomas Murner sein satyrisches Gedicht, die Narrenbeschwörung, ihm unverkennbar nachbildete, wiewohl er ihn darinn bei weitem nicht erreichte, da diese Narrenbeschwörung zwar weit mehr Witz und Satyre enthält, aber ohne allen sittlichen Ernst ist, und sich durch eine Derbheit auszeichnet, die nicht selten bis zur Rohheit und Unanständigkeit geht. — Um sein Buch auch der eigentlichen Gelehrtenwelt mehr zu empfehlen, beabsichtigte Brant selbst eine Uebersetzung ins Lateinische; da ihm aber seine übrigen Geschäfte nicht Zeit genug dazu ließen, übertrug er diese Arbeit seinem gewesenen Schüler Jakob Locher, der sie auch zur Zufriedenheit des Verfassers und mit allgemeinem Beifall vollbrachte. — Ein anderes, auch mit moralischer Beziehung unternommenes, aber auf verschiedenem Wege ausgeführtes Werk von Sebastian Brant, sind die Fabeln, Historien und Beispiele, eine Sammlung theils äsopischer, theils selbst gedichteter oder anderswoher gesammelter Fabeln, untermischt mit historischen Erzählungen und Sittenlehren,

die er, nach seiner eignen Aussage, zunächst zur Belehrung seines Sohnes, im Jahre 1500 zusammentrug, und die ebenfalls manches enthalten, was die Laster und Thorheiten der Geistlichen seiner Zeit freimüthig angreift. *) Außerdem hat er sich auch durch die Uebersetzung der Sittensprüche des sogenannten Dionysius Cato, und durch die Herausgabe des bekannten Spruchgedichtes des Freydank, um teutsche Literatur und Sittlichkeit verdient gemacht. Auch die berühmte Satyre von den losen Füchsen dieser Welt ist zwar wahrscheinlich nicht von ihm verfasst, aber doch herausgegeben und eingeleitet. — Seine Schriften sind übrigens, so weit sie bekannt und im Druck erschienen, folgende:

1) Sebastiani Brant, Expositiones sive declarationes admodum necessariae ac perutiles omnium titulorum legalium, exacta repetitaque opera ac diligentia interpretatorum. — Basil. per Mich. Furter, 1490. 4. und nachher noch mehrere Ausgaben; bekannt unter dem Titel Expositiones titulorum Juris.

2) Margarita Decretalium, auct. Sebast. Brant. Basil. ap. Nic. Kessler. 4. setze ich wegen der Verwandtschaft des Innhalts mit dem vorigen hieher, da es jedenfalls vor 1500 erschienen, das Druckjahr aber unbekannt ist.

3) Dionysius Cato in latin, durch Sebast. Brant getütschet. Basel o. J. 4. und mehrere Ausgaben,

*) In dem nachfolgenden Schriftenverzeichnisse Sebast. Brants konnte ich dieser Fabeln nicht gedenken, da mir keine Originalausgabe, sondern bloß ein späterer Abdruck, mit Aesops und Anderer Fabeln, Freiburg 1545. 4. vorgekommen ist.

auch unter verschiedenem Titel. Ich setze dieses Buch, dessen erstes Druckjahr unbekannt ist, hieher, weil das folgende gleichsam eine Ergänzung desselben enthält.

4) De moribus et facetiis mensae. — Am Ende: translatum in teutonicum Basileae per Sebast. Brant. utr. Jur. Doct. 1490. 4. — Liber Faceti, docens mores hominum, praecipue juvenum, in supplementum illorum qui a Catone erant omissi, per Sebast. Brant in vulgare noviter translatus. — Basil. ap. Jo. Bergmann de Olpe, 1496. 4. und mehrere Auflagen. Der Verfasser der, hier von Seb. Brant ins teutsche übersetzten, lateinischen Sittensprüche, soll Reinerius geheißen, und im 13. Jahrhundert gelebt haben.

5) Seb. Brant V. I. D. in laudem gloriosae virginis Mariae multorumque Sanctorum varii generis carmina. Basil. ap. Jo. Bergmann de Olpe, 1494. 4. — Varia Sebastiani Brant Carmina. etc. Ibid. 1498. 4. und noch einige andere Ausgaben (worunter eine, mit Jo. Reuchlini Progymnasm. scen. Argent. 1498. 4.), insgesammt sehr selten.

6) Das Narren schyff. — Am Ende: Hie endet sich das Narrenschiff, so zu nutz heilsamer ler, ermanung vnd ervolgung der wißheit, vernunft vnd guter sytten, ouch zu verachtung vnd stroff der narrheyt, blintheit, irrsal vnd dorheit aller ständt vnd geschlecht der menschen, mit besundern flyß, müg vnd arbeit gesamlet ist, durch Sebastianum Brant, in beiden rechten Doctorem. — Basel b. Joh. Bergmann von Olpe, 1494. 4. Diese erste, sehr seltene Ausgabe, mit saubern Holzschnitten, ist in der Neuen

Bibliothek der schönen Wissenschaften, 17. Band S. 244 u. f. ausführlich beschrieben. — In demselben Jahre erschienen noch drei verschiedene Ausgaben, zu Nürnberg, Augsburg und Reutlingen; so wie eine vierte: Das nuw schiff von Narragonia, mit besunderem fliß, ernst vnnd arbeit, von nüwen mit vil schöner sprüch, exempeln vnnd zugesetzten hystorien vnnd materien erlenngert vnnd schinberlicher erklert zů Basel durch Sebast. Brant, Lerer beider rechte. Straßb. 1494. 4., die aber, gegen des Verfassers Willen, durch fremde Zusätze verfälscht ist. Nach beiderlei Ausgaben wurden in der Folge mehrere gedruckt; den ächten Text enthalten die zu Basel 1495 und 1499 erschienenen Ausgaben. In einer von dem Verfasser selbst verbesserten: Narrenschiff, zu Nutz vnd heilsamer Lehr, Verehrung vnd Ervoldung der Weisheit, Vernunft, guter Sitten, gesamlet zu Basel durch S. B. Basel 1506. 4. hat sich dieser gegen die verfälschten Ausgaben erklärt. Nach dieser sind gedruckt die zu Basel 1508 und 1509, auch gehören die zu Straßburg bei Hüpfuff 1512 und 1515 gedruckten zu den besseren. Ganz eigenmächtig umgestaltet: Der Narrenspiegel. Das groß Narrenschiff, durch besundern Fleiß jetzt von newen mit vil schönen sprüchen, exempeln vnd zugesetzten historien ergänzet (durch M. Joh. Eisleben). Straßb. 1545. 4. und nach dieser wahrscheinlich noch mehrere spätere Ausgaben. — Von Lochers Uebersetzung des Narrenspiegels ins Lateinische, an der auch Brant selbst Antheil hatte, ist bei jenem schon die Rede gewesen. Außerdem ist der Narrenspiegel auch ins Niedersäch-

sische, Holländische, Französische und Englische übersetzt worden.

7) Sebast. Brant de origine et conservatione bonorum regum, et laude civitatis Hierosolymae, cum exhortatione ejusdem recuperandae. — Basil. ap. Jo. Bergmann de Olpe, 1495. 4. — Eine teutsche Ausgabe: Von dem Anfang vnd Wesen der hailigen Statt Jerusalem, vnd zu welchen zeyten dieselb dem außerwölten volck Gottes ingegeben, wider entzogen vnd nachmals aber zugestellt worden ist, auch allen Künigen daselbs regirenden vffung vnd abgang, vnd wie die nüwlich vnder den gewalt des türckischen tyrann kommen. Durch Sebast. Brant, beder Rechten Doctor, Eemals in lateinischer Historie vergriffen. — Straßb. durch Joh. Knoblouch, 1518. Fol. ist nicht von Brant selbst, sondern von Caspar Frey aus Baden verfertigt.

8) Sebast. Brant ad clarissimum Roman. Regis Cancellarium, dominum Conradum Sturcel, Juris interpretem praestantissimum, de monstroso partu apud Wormatiam anno Dom. 1495, IV. Id. Septemb. edito, explanatio. S. l. e. a. 4. auch teutsch: An den allerdurchleuchtesten ꝛc. Herrn Maximilianum, Römischen Künig, von der wunderbaren geburt des kinds bei Wurmß, des jars 1495. 4. Brant benutzt sonderbar genug die Gelegenheit, bei dieser Geschichte einer Mißgeburt von zwei mit den Köpfen zusammengewachsenen Kindern, den Kaiser, der eben damals zu Worms einen Reichstag hielt, vor Uneinigkeit und Entzweiung im Reiche zu warnen.

9) Ein new geteutscht Rechtbuch, gezogen aus geystlichen vnd weltlichen Rechten. S. l. e. a. fol. Augsb. 1497. fol. und nachher noch mehrere Ausgaben, bekannt unter dem Nahmen des richterlichen Klagspiegels, und merkwürdig als der erste Versuch, ein Handbuch über den Processs in teutscher Sprache zu schreiben. — Eine neue Bearbeitung: Straßburg 1516. fol. und hiernach mehrmals. Ob die gerichtliche Schatzkammer, von der noch eine Ausgabe zu Frankfurth 1612. fol. erschien, mit diesem Werke einerlei ist, oder in welchem Verhältniss sie sonst dazu steht, ist mir nicht bekannt.

10) Eulogium Sebastiani Brant de Scorra pestilentiali sive Mala de Franzos, ad Jo. Capnionem etc. befindet sich bei Jos. Grunbeck de Burckhausen Tractat. de pestil. Scorra etc. (August. Vindel. ap. Jo. Froschoyer) s. a. ¼.

11) Der Freydank nüwe mit den figuren u. s. w. — Straßb. b. Joh. Grüninger, 1508. 4. Diese erste Ausgabe des Freydank, an deren Existenz man oft gezweifelt hat, wird von Koch, nach einem Exemplare der Göttinger Universitäts-Bibliothek, angeführt. Sonst hielt man gewöhnlich die zu Augsburg 1513. 4. erschienene für die erste. — Sebastian Brant hat von dem alten Spruchgedichte des Freydank, das er wahrscheinlich aus der Straßburger Handschrift kannte, keinen bloßen Abdruck geliefert, ja er hat sich nicht einmal begnügt, es in die Sprache seiner Zeit zu übersetzen, sondern er hat auch die Ordnung der Gegenstände willkürlich verändert, und manche Beispiele aus der geistli-

chen und weltlichen Geschichte eingeschaltet, so daß es fast für sein eignes Werk gelten kann.

12) Ad divum Maximilianum Caesarem invictiss. cunctosque christiani nominis principes et populos, naenia Sebastiani Brant, in Thurcarum nyciteria, cum arripiendae in eosdem expeditionis exhortatione. — Ex Argentor. 1518. 4.

13) In laudem divi Maximiliani Caesaris invictiss. ex Panegyricis Sebastiani Brant ποικιλων των κλασματων ταδι. De imperii traductione a Graecis in Germanos. De foedere Caesaris Maximiliani cum pontifice Alexandro VI. De virtutibus ejusdem Caesaris Maximiliani. De nobilitate ejusdem. Naenia in Philippi Regis Hispaniae mortem. Exhortatio Hispaniae ad Carolum Regem suum. Epicedion in mortem D. Maximiliani. Pasquillus ad Franciscum Galliae Regem. Argent. ap. Jo. Scotum, 1520. 4.

Johann Geiler von Kaisersberg*) (Caesaremontanus) war am 16. März 1445 zu Schaffhausen geboren. Sein Vater war dort Gehilfe des Stadtschreibers, zog aber das Jahr darauf, als Notarius, nach Amersweil, wo er aber schon nach drei Jahren von einem in die Weinberge eingebrochenen Bären so schwer verwundet wurde, daß er bald nachher an der Wunde starb. Der verwaiste Sohn wurde nun von seinem Großvater, einem Bürger zu Kaisersberg, aufgenommen und erzogen, und führte von dieser Stadt in der Folge den oben-

*) De Joanne Geilero Keisersbergio; in Amoenit. literar. Friburgens. Fascic. I. (Ulm. 1775. 8.) pag. 54. seq.

genannten Beinahmen, unter dem er bekannt wurde. Nachdem er dort den ersten Unterricht empfangen hatte, ward er schon im 15. Jahre seines Alters auf die, damals neu errichtete Universität Freiburg geschickt, und gleich unter dem ersten Rector derselben, D. **Matthäus Hummel** von Villingen, am 28. Jun. 1460, eingeschrieben. In einem damals ungewöhnlich jugendlichen Alter, wurde er schon 1462 zum Baccalaureus, und 1463 zum Magister ernannt, und nachher in die philosophische Facultät aufgenommen, wo er nicht nur als Lehrer der damals gebräuchlichen scholastischen Philosophie beschäftigt wurde, sondern auch an andern akademischen Verhandlungen, nach seiner Ordnung, regelmäßig Theil nahm, und 1469 das Decanat bekleidete. Da er sich jedoch dem geistlichen Stande bestimmt, und nun die Jahre erreicht hatte, wo er die Priesterwürde annehmen konnte, so ging er, um sich für diesen Beruf vollkommener auszubilden, im Jahre 1470 nach Basel, wo er sich fünf Jahre lang mit dem Studium der Theologie beschäftigte, und hierauf auch die theologische Doctorwürde annahm. Er kehrte sodann nach Freiburg zurück, und wurde hier, auf den Antrag der Bürgerschaft, die ihn vermuthlich schon als einen ausgezeichneten Prediger kennen gelernt hatte, und deshalb für ihre Stadt zu erhalten wünschte, von der Universität zum Professor der Theologie ernannt, und am 19. April 1476 in die theologische Facultät aufgenommen, wie er denn auch noch im Oktober desselben Jahres zum Rector der Universität erwählt wurde, und dies Amt mit großem Ruhm bekleidete. Er blieb indessen doch nicht lange mehr in Freiburg, sondern erhielt schon das Jahr darauf, durch Vermittelung einiger Würzburger Bürger,

die ihn in den Bädern zu Baden kennen gelernt hatten, einen Ruf nach Würzburg, wohin er sich auch begab, und, zum Beweis, wie sehr man ihn achtete, die Versicherung einer jährlichen Pension von 200 Goldgulden (einer für die damalige Zeit sehr bedeutenden Summe), bis zu seiner Beförderung in eine einträglichere Präbende, erhielt. Als er nun aber von Würzburg wieder nach Freiburg reiste, um seine dort zurückgelassenen Bücher abzuholen, ward er unterwegs einem angesehenen Rathsherrn, Peter Schottus, in Straßburg bekannt, und dieser gab sich alle Mühe, ihn als Domprediger in Straßburg zurückzuhalten, wo man bis dahin keinen eignen Domprediger gehabt hatte, sondern die Predigten, jedoch nicht zur Zufriedenheit der Gemeinde, von den Mönchen abwechselnd waren gehalten worden. Da nun aber, zur Ausführung dieses Vorhabens, mancherlei Verhandlungen mit dem Bischof und dem Domkapitel, und andere Vorkehrungen nöthig waren, die Sache sich also etwas in die Länge zog, so schickten die Würzburger zweimal während dieser Zeit Boten nach Straßburg, um ihren Prediger zurückzufordern; allein die Sache war indessen zur Richtigkeit gekommen, und die Würzburger Boten wurden mit Entschuldigungen und billiger Entschädigung zurückgeschickt. — Geiler bekleidete nun 33 Jahre lang sein Predigtamt in Straßburg mit dem größten Beifall, und erlangte auch auswärts einen solchen Ruhm, daß ihn sogar der Kaiser Maximilian mehrmals an seinen Hof berief, ihm die größten Ehrenbezeigungen erwies, und sich in wichtigen Angelegenheiten seines Rathes bediente. Seine wissenschaftliche Bildung hatte zwar noch ganz den alten scholastischen Zuschnitt, und von dem neuen Aufschwunge der

Literatur durch die klassische Gelehrsamkeit hatte er wenig in sich aufgenommen; doch konnte er in seinem Fache zu seiner Zeit für einen großen Gelehrten gelten; und wenn auch der Mangel jener humanistischen Kenntnisse ihn hinderte, in die Wiedergeburt der allgemeinen wissenschaftlichen Bildung seines Zeitalters thätig einzugreifen, so that er sich doch vor dem großen Haufen der nach alter Weise gebildeten Theologen, durch einen musterhaften Lebenswandel, strenge Sittlichkeit, einen ernsten, immer auf das wahrhaft Heilsame und Gemeinnützige gerichteten Sinn, und unerschütterliche, durch keine Rücksichten gebundene oder beschränkte Freimüthigkeit und Wahrheitsliebe, rühmlich hervor. Mit Ernst und Strenge zog er gegen die Thorheiten und Laster aller Stände, selbst derer, die zu seinen Vorgesetzten gehörten, unerbittlich zu Felde, und wo es seine Stellung im Leben zuließ, wirkte er nicht nur durch das Wort, sondern auch durch thätiges Eingreifen, zur Besserung seiner Zeitgenossen. Seine Predigten, von denen sehr viele, doch meist erst nach seinem Tode gedruckt wurden, und unter denen die 110 Predigten über seines Freundes Sebastian Brants Narrenschiff die berühmtesten geworden sind, enthalten nicht nur für die Kenntniß des sittlichen Zustandes seiner Zeit, sondern auch für die teutsche Sprache, eine überaus reiche Fundgrube. Da er sie, nach dem Gebrauche seiner Zeit, zwar in teutscher Sprache hielt, aber lateinisch niederschrieb, so sind sie zwar, zum Behuf der öffentlichen Bekanntmachung, großentheils erst wieder ins Teutsche zurückübersetzt worden; da aber, wenn dies auch von Andern geschah, doch aus triftigen Gründen anzunehmen ist, daß dabei Geilers eigne Ausdrücke beibehalten, und vielleicht seine

teutsch aufgeschriebenen Dispositionen benutzt wurden, so haben sie doch für uns den Werth teutscher Originalwerke, und können als sein literarisches Eigenthum gelten. Durch sie und seine unbestrittenen Verdienste überhaupt, erwarb er sich nicht nur den Nahmen eines guten und einflussreichen Volksredners: sondern auch die Achtung der gebildetsten Männer seiner Zeit; wie denn Reuchlin, Wimpheling, Bohuslaus von Hassenstein, Sebastian Brant und Andere sich es zur Ehre schätzten, mit ihm in freundschaftlicher Verbindung zu leben. Wir können indeß seine Predigten nur mit einer gemischten Empfindung lesen; denn wenn wir auf der einen Seite, neben ihrem außerordentlichen Sprach- und Gedankenreichthum, auch den treffenden Witz, die Freimüthigkeit, die Kraft und Lebendigkeit des Ausdrucks, und die ächt pragmatische Richtung gegen die herrschenden Laster und Thorheiten, wodurch sie sich auszeichnen, bewundern müssen, so können wir uns doch nicht verbergen, daß er von der mit Recht so verrufenen Manier der Scholastiker noch gar viel an sich hat, fast allen herrschenden Aberglauben theilt, viel Ungehöriges einmischt, und in seinen Darstellungen, aus dem Kräftigen und Natürlichen, häufig in das Gemeine, Niedrige und sogar Anstößige fällt; doch weit entfernt, ihm aus diesen Mängeln einen persönlichen Vorwurf zu machen, müssen wir um so mehr ein Zeitalter bedauern, wo ein Prediger mit diesen Mängeln noch unter allen Lebenden für den besten galt, ja wo es vielleicht mancher dieser Eigenschaften, die uns als tadelnswerth erscheinen, bedurfte, um sich zu einem so allgemeinen Ansehen und Einflusse zu erheben. Daß er durch seine sittliche Richtung und durch seine strenge Freimüthigkeit, die selbst die Fehler

des geistlichen Standes ohne Schonung ans Licht zog, ohngeachtet seiner nie wankenden Anhänglichkeit an das herrschende Kirchenthum, als ein Vorläufer der Kirchenverbesserung, und einer der Zeugen der Wahrheit während des Papstthums, mit Recht betrachtet werden kann, ist nicht zu verkennen. — Außerdem hat er sich auch durch die Sammlung und Herausgabe der Werke des Johann Gerson ein schriftstellerisches Verdienst erworben. — Er starb am 10. März 1510, im Genuss allgemeiner Achtung, und von seinen zahlreichen Freunden aufrichtig betrauert. — Seine Schriften sind:

1) Epistola Regis Angliae ad Papam contra nimias exactiones Reguo intolerabiles, etc. Joannis Keiserspergii, primi Argentinensis ecclesiae Concionatoris, comparatio avari ad porcum convenientissima. S. l. e. a. 4.

2) Oratio habita in synodo Argentinensi; in praesentia Episcopi et cleri, anno 1482 fer. V. post domin. Quasimodo. per D. Jo. Geiler de Keisersperg. S. l. e. a. (wahrscheinlich Argent. 1482.) fol. Auch in dem Directorio statuum etc. Argent. per Pet. Attendorn, 1489. 4. und ins Teutsche übersetzt, Straßb. 1508. fol.

3) Apologetica declaratio Wimphelingii in libellum suum de integritate etc. Keiserspergii Epistola elegantissima de modo praedicandi passionem Domini. etc. (Wahrscheinlich Argent. 1505.) 4.

4) Fragmenta passionis D. N. Jesu Christi, a celeberrimo divini eloquii oratore, domino Jo. Geilero ex Keisersperg, Theologo, sub typo placentae melleae praedicatae, per Jac. Ottherum, familiarem ejus, in hunc modum collecta. — Ar-

gent. ex aed. Matth. Schureriii, 1508. 4. 1511. 4. mit einem Gedicht auf Geilers Predigten, von Wimpheling.

5) Margarita Facetiarum. Alfonsi Aragonum Regis vafre dicta. Proverbia Sigismundi et Friderici III. Rom. Imperatorum. Scommata Io. Keisersperg, Concionatoris Argentinensis. Marsilii Ficini de sole opusculum. Hermolai Barbari orationes. Facetiae Adelphinae. — Argent. p. Jo. Grüninger, 1508. 4.

6) Predigen Teutsch, vnd vil gutter leren des hochgeleerten herrn Johann von Kaisersperg, in der götlichen geschrifft Doctor vnd prediger zu dem hohen stifft vnser lieben frauwen mynster der stat Straßburg. — Augsburg, durch Hans Otmar, 1508. fol. Dies Buch, das erste, welches von Geiler teutsch erschienen, besteht aus sieben Theilen: 1. Der berg des schowenden lebens. 2. Achtzehen aigenschafften, die ain gutter Christenbilger an sich nennen soll, u. s. w. 3. wie ain mensch den vnordenlichen begirden vnd glüsten seiner naturen ersterben muss, u. s. w. 4. Wie die seel des menschen durch die verlurst der vrspringklichen gerechtikait gleich worden ist ainem esel, vnd also gefallen in den gewalt des bösen gaistes, der sy gebunden hat mitt syben halffteren, u. s. w. 5. von dreyerley bildern die vns von got fürgesetzt sind, nach denen wir ain form sollen nemen, vnsern nechsten lieb zu haben. 6. Ain gaistliche leer auf sant Johannes des ewangelisten tag, von übungen der tugenden. 7. An dem sambstag nach der auffart vnsers herren ꝛc. von syben penen der gaistlichen hell auff diesem ertrich.

Nach einer Anzeige am Ende, sind diese Predigten ohne Wissen und Zuthun des Verfassers, auf Veranstaltung und Kosten einiger gelehrten Leute, die sich aber nicht nennen wollen, gedruckt worden. — Augsb. 1510. fol. — Die Predigten von dem Berg des schauenden Lebens auch besonders, Straßburg 1510. fol.

7) Celeberrimi Sacr. lit. Doct. Jo. Geileri Keisersbergii, Argentinensium Concionatoris bene meriti, de oratione dominica Sermones, per Jac. Ottherum Nemetensem hac forma collecti. — Argent. ap. Matth. Schurer. 1509. 4. 1510. 4. Wahrscheinlich eine teutsche Bearbeitung hiervon ist: Pater noster. Ußlegung über das Gebette des Herren, so wir täglich sprechen. Straßb. durch Matth. Hüpfuff, 1515. fol.

8) Navicula sive Speculum fatuorum praestantissimi Sacr. lit. Doct. Jo. Geileri Keiserspergii, Concionatoris Argentinensis, in Sermones juxta turmarum seriem divisa, a Jac. Otthero diligenter collecta. Compendiosa vitae ejusdem descriptio, per Beatum Rhenanum Selestatinum. — Argent. ap. Schurer. 1510. 4. 1511. 4. p. Jo. Knoblouch, 1513. 4. Teutsch: Des hochwirdigen Doctor Kaisersperg Narrenschiff, so er gepredigt hat zu Straßburg ꝛc. vnd vß latin in tütsch bracht, darin vil weißheit ist zu lernen, vnd leeret auch die narrenschel hinweck werffen, ist nutz vnd gut allen menschen. — Gedr. zu Straßburg durch Joh. Grieninger, 1520. fol. Der Uebersetzer ist, zu Folge der Vorrede, der auch durch andere teutsche Schriften bekannte Franciscaner Johann Pauli. —

Eine andere Uebersetzung, durch Nicolaus Höniger von Königshofen an der Tauber, ist zu Basel 1574. 8. erschienen. — Diese Predigten, an der Zahl 110, sind Geilers berühmtestes Werk. Sebastian Brants Narrenschiff ist dabei förmlich als Text zum Grunde gelegt. Nach der Ordnung desselben theilt er auch seine Predigten in eben so viele Narrengeschwärme oder Haufen (turmas), als dort Gattungen der Narrheit aufgestellt werden, und die verschiedenen Aeußerungen jeder Narrheit stellt er als eben so viele Schellen an der Narrenkappe vor, nach denen er die Unterabtheilungen bildet. Was übrigens von Geilers Predigten im Allgemeinen gesagt worden ist, gilt auch von diesen ganz besonders.

9) Ein schön Buch genannt der Seelen Paradiß, von wahren vnd vollkommenen Tugenden, gepredigt zu den Reuern *) in Straßburg von Joh. Geiler von Keisersperg; geschrieben von Schwester Susanna Hörwartinn von Augspurg, Priorinn des obgemelten Klosters. Straßb. 1510. fol.

10) Das irrig Schaf, sagt von Kleinmütigkeit vnd Verzweiflung, gepredigt vnd geteutscht durch den wirdigen vnd hochgelerten Doctorem Joh. Geiler von Keisersperg, mit sampt den nachfolgenden Tractaten. Der hellisch Löw, von böser Anfechtung. Die Cristenlich Küniginn. Die Küniginn von Saba ist kummen vom End der Welt, zu hören die Weißheit Sa-

*) Nehmlich im Nonnenkloster der Reuer oder Büßerinnen, auch Pönler, oder wegen ihrer Ordenskleidung, weiße Frauen genannt, deren geistlicher Vorsteher Geiler war.

lomonis des Künigs; Matth. XII. Der dreiecket Spiegel von den Gebotten. Von der Beicht vnd von der Kunst des Wolsterbens. Der Eschengrüdel, von den anfahenden Menschen in dem Gotsdienst. Das Klappermaul, von Hinderred. Der Trostspiegel wider vnuernünfftigs Trauren vmb die abgestorbenen Fründ. — Straßb. durch Matth. Schürer (1510.) 4. 1514. fol. — Der Trostspiegel einzeln, Straßb. 1511. fol.

11) Das Buch Granatapfel, im latin genant Malogranatus, helt in ym gar vil vnd manig haylsam vnd süsser vnderweisung vnd leer, dem anhebenden, auffnemenden vnd vollkommen mennschen, mit sampt gaystlicher bedeütung des außgangs der kinder Israhel von Egipto, Item ein merckliche vnderrichtung der gaistlichen spinnerinn, Item etlich predigen von dem hasen im pfeffer, vnd von siben schwertern vnd schayden, nach gaistlicher außlegung. Merers tails gepredigt durch den hochgeleerten D. Joh. Gayler von Kayserspera ꝛc. — Augspurg b. Hans Otmar, 1510. fol. Straßb. b. Jos. Knobloauch, 1511. fol. 1516. fol.

12) Navicula poenitentiae, per excellentiss. sacrae pag. Doct. Jo. Keyserspergium, Argentinensium Concionatorem, praedicata, a Jac. Othero collecta. — August. Vindel. per M. Jo. Otmar, 1511. fol. Argent. in aed. Matth. Schurer. 1512. 4. 1517. 4. Teutsch: Das Schiff der Penitentz vnd Bußwurckung u. s. w. in Teutsch gewendt von Latin, auß seiner aygnen Handschrift ꝛc. Gedr. zu Augspurg von Joh. Otmar, 1514. fol. Und ein kürzerer Auszug: Das schiff des Heils, auff das

allerkürtzest hie vßgelegt, nach der figur, die Doctor Johannes von Eck gemacht hat zu Jngolstadt, bewegt aus den predigen des wirdigen Herren D. Joh. Geiler Keiserſperg ꝛc. — Straßb. b. Joh. Grüninger, 1512. fol.

13) Alphabeth in XXIII. Predigten ꝛc. Straßb. 1512. fol. 1517. fol.

14) Predigten von der Himmelfahrt Mariä. Straßb. 1512. fol.

15) Peregrinus doctiss. sacrae Theol. D. Jo. Geiler Keiserspergii etc. a Jac. Otthero discipulo suo congestus. — Argent. ex aed. Matth. Schurerii, 1513. 4. Teutsch, schon früher: Christenlich Bilgerschaft zum ewigen Vatterland, fruchtbarlich angezeigt in Glychnuß vnd Eigenschafft eines wegfertigen Bilgers, der mit Flyß vnd ylent sucht sin zitlich Heymat. Basel b. Adam Petri von Langendorff, 1512. fol. Wenn ich nicht irre, ist mir ehedem auch eine teutsche Ausgabe, unter dem Titel: der Pilgrim, vorgekommen, wovon mir aber das Nähere nicht mehr erinnerlich ist.

16) Sermones praestantiss. sacr. lit. D. Jo. Gaileri Keysersbergii, Concion. Argent., de tempore et de sanctis. Nimirum de arbore humana, de XII. excellentiis arboris crucifixi, de XIII. fructibus Spiritus Sancti, de XII. conditionibus mortis sub typo majoris villani arborum Caesaris; Dorfmeier, Holzmeier. De XIII. obsequiis mortuis impendendis, quae in sermonibus de morte virtuali annectuntur. — Argent. p. Jo. Grüninger, 1514. fol. (Auf einigen Exemplaren ist, durch einen handgreiflichen Druckfehler, das Jahr 1414 angegeben,

was aber hernach wahrscheinlich bemerkt und verbessert worden.) 1515. fol.

17) Das Euangeli Buch mit Predigen vnd Vßlegungen D. Joh. Geiler von Keisersberg. Straßb. 1515. fol. 1517. fol.

18) Die zehen Gebott, erklärt durch Joh. Geiler von Keisersperg ꝛc. Straßb. 1516. fol.

19) Die Emeis, dis ist das Buch von der Omeissen, vnd auch Her der Küning ich diente gern. Vnd sagen von Eigenschafft der Omeissen, vnd gibt Vnderweisung von den Vnholden vnd Hexen, vnd von Gespenst, der Geist, vnd von dem wütenden Heer, wunderbarlich vnd nützlich ze wissen, was man daruon halten oder glauben soll. Vnd ist von dem hochgelerten D. Joh. Geiler von Keisersperg ꝛc. in eim Quadragesimal geprebigt worden ꝛc. — Straßb. durch Joh. Grieninger, 1516. fol. 1517. fol.

20) Her der Küng ich diente gern,*) also ist dis Büchlein genant. Vnd haltet inn funfzehen schöner nützlicher Leer vnd Predig, außgelegt von dem hochgelerten gotzförchtigen D. Joh. Geiler von Keisersperg ꝛc. Straßb. 1516. fol. 1517. fol. Diese Predigten sind auch in der vorigen Sammlung befindlich.

21) Die Brösamlin D. Keiserspergs, vffgelesen von Frater Joh. Paulin, Barfüßer Ordens, vnd sagt von den funffzehen hymelschen Staffelen die Maria

---

*) „Herr König, ich diente gern;" war, wie wir aus dem Eingange der ersten Predigt erfahren, der Nahme eines damals gebräuchlichen Kinderspiels, das Geiler in diesen Predigten geistlich anwandte.

vffgestiegen ist, vnd ganz von den vier Leuwengeschrei, auch von den wannen Krömer der Kauflüt, sunderlich hussche Matery, bei 62 Predigen, nutzlich vnd gut den Menschen, die daz lesen, ön Zweifel wol dardurch gebesseret werden. — Straßb. b. Joh. Grieninger, 1517. fol.

22) Predigten von Stuffen Psalmen. Straßb. 1515. fol.

23) Buch der Sünden des Mundes, und XXIII. besondere Predigten. Straßb. 1517. fol.

24) Sermones et varii tractatus Keiserspergii jam recens excusi. Endecasyllabum Ottomari Luscinii etc. — Argent. p. Jo. Gruninger, 1518. fol. 1521. fol. Diese Sammlung ist von Peter Wickgram, Doctor der Theologie, Geilers Schwestersohn und Nachfolger im Predigtamte zu Straßburg, veranstaltet, und mehrere, früher teutsch herausgekommene Predigtwerke, wie der Berg der Beschauung, das Alphabet, das irrende Schaf, sind darinn enthalten.

25) Sermones Jo. Geileri Keiserspergii Argent. Praedic. de arbore humana. De VII. excellentiis arboris crucifixi. De XII. fructibus Spiritus sancti. De morte. De morte virtuali. De dispositione ad felicem mortem. De XXIV. obsequiis mortuis impendendis. Argent. ap. Jo. Grüninger, 1519. fol. Vgl. oben Nr. 16. — Teutsch: Das Buch de Arbore humana, von dem menschlichen Baum, geprediget von dem hochgeleerten Doctor Johannes Kaisersperg, darin geschicklich vnd in Gottes Lob zu lernen ist, des Holzmeiers, des Dots, frölich zu warten, einem yeden Menschen nutz vnd gut ꝛc.

Straßb. b. Joh. Grieninger, 1521. fol. Diese Predigten gehören zu den merkwürdigsten und schärfsten von Geiler. Eine Predigt hat zur Ueberschrift: Wie man sich hüten soll vor Mönchen und Pfaffen.

26) Osterpredigten, von dreyer Marien Salbung des Herrn Jesu. Straßb. 1520. fol.

27) Doctor Keiserspergs Postill über die fyer Euangelia durchs Jor, sampt dem Quadragesimal vnd von etlichen Heiligen. — Straßb. durch Joh. Schott, 1522. fol. — Die Predigten über die 4 Evangelia u. s. w. welche nach Bauer (Biblioth. libr. rar. T. I. p. 226.) 1512 herausgekommen sein sollen, sind wahrscheinlich dieses Werk, mit falsch angegebener Jahrzahl.

28) Euangelia. Das Plenarium vßerlesen vnd dauon gezogen ꝛc. Anfang der Mess, Collect, Secret, Epistel vnd Complet. Auch de Sanctis, von den Heiligen. Summer vnd Wintertheil, durch das ganze Jar vil guter Exempel. Priester vnd Leien nutzlich. Auch XII Euangelia, von D. K. Mund geschrieben. Straßb. b. Joh. Grüninger, 1522. fol. — Das new Plenarium oder Ewangely buch u. s. w. Basel 1522. fol.

Eine der schönsten Früchte des neuerwachenden wissenschaftlichen Lebens war die Geschichte, die eigentlich in dieser Periode erst völlig in den Kreis der Wissenschaften eintrat, da man erst jezt, vertrauter mit den großen Mustern des klassischen Alterthums, sowohl den wahren Werth der Geschichte, als die bessere Art ihrer

Bearbeitung, richtig erkannte. Schon früher, durch Gobelinus Persona, war dem Geiste kritischer Geschichtforschung die Bahn gebrochen worden; die zunehmende Bekanntschaft mit den Klassikern leitete auch auf eine geschmackvollere Form der Darstellung und erweiterte zunächst in Ansehung des Alterthums den geschichtlichen Stoff; und wie durch tiefere Kenntniss der alten Welt in den schriftlichen Denkmaalen der Griechen und Römer, einmal die Liebe für Kunden der Vorzeit angeregt war, suchte man auch im Schoße des Vaterlandes die Denkmaale des Alterthums fleißiger zu erforschen. Je mehr die Wissenschaft überhaupt im Leben sich geltend machte, um so deutlicher musste sich auch die Ueberzeugung entwickeln, daß auch sie eine Geschichte habe, und so konnten die ersten Keime der Gelehrtengeschichte sich entwickeln. Es entstand daher eine ganz neue und vielseitige historische Literatur, die sich nicht mehr auf das herkömmliche Chroniken-Wesen beschränkte (wiewohl auch dieses noch immer, und nicht ohne Gewinn, seine Pflege fand), sondern in den verschiedensten Richtungen ausbreitete. — Im Gebiete der Universal-Geschichte trat Reuchlin zuerst mit einem kurzen Leitfaden auf, der, obgleich nicht durch den Druck bekannt gemacht, doch nicht ohne Wirkung und Einfluss blieb; und sein Freund Nauclerus bearbeitete nach ähnlichen Grundsätzen ein ausführlicheres Werk, für das geschichtliche Studium selbst eine höchst bedeutungsvolle Erscheinung. Die alte Geschichte insbesondere wurde fast von allen den Männern, die sich mit humanistischen Studien beschäftigten, als Hilfsmittel und Ergebniss derselben, bearbeitet; und wenn sie sich auch nicht in besondern Werken ausführlich darüber aussprachen, so haben uns doch

viele von ihnen, durch gelegentliche Aeußerungen, in ihren Schriften einen reichen Schatz historischer Kenntniss erhalten. Zur Erforschung alter Denkmaale wurde durch Celtes, und noch mehr durch Peutinger, die Bahn gebrochen. Für die Geschichte Teutschlands gingen zwar die großen Vorarbeiten des vielgereisten Conrad Celtes dem öffentlichen Gebrauche verloren; doch fand sie, theils in ihrem ganzen Umfange, theils nach einzelnen Theilen und Gegenständen, an Wimpheling, Albert Krantz, Conrad Peutinger, Nikolaus von Marschall, Aventin, den wir, seiner gründlichen und umfassenden Arbeiten wegen, als den Vater der teutschen Geschichte betrachten können, Cuspinian, und Andern, fleißige Bearbeiter; für die Zeitgeschichten aber lieferte, außer den, durch Kaiser Maximilian veranlassten, aber Jahrhunderte lang verborgenen, halb romantischen Weiß Kunig, vornehmlich Pirckheymer in seiner Geschichte des Schweizerkriegs einen schätzbaren Beitrag. Zur Literärgeschichte wurde durch Trithemius der Grund gelegt. — Als schätzbare Materialien zur Geschichtkunde und Literatur, wurden durch Celtes, Wimpheling, Peutinger, den Grafen Hermann von Neuenaar u. A. manche mehr oder weniger bedeutende Werke älterer Schriftsteller zu Tage gefördert. Fast noch mehr, als durch größere Geschichtwerke, gewann aber das Geschichtstudium in dieser Zeit durch kleinere, zerstreute Beiträge, deren viele sich leider in der Folge zu sehr der allgemeineren Kenntniss entzogen. — Als die bedeutendsten Geschichtforscher und Geschichtschreiber dieser Zeit, die wir nicht bereits in anderer Beziehung kennen zu lernen Gelegenheit hatten, können wir folgende nennen.

Johann Nauclerus (eigentlich Bergen), aus einem Schwäbischen ritterlichen Geschlechte, war zu Justingen geboren; das Jahr seiner Geburt aber ist unbekannt. Ohngeachtet die Jahre seiner wissenschaftlichen Bildung noch nicht in die Zeit fielen, wo die schönen Wissenschaften in Teutschland blühten, erhob er sich doch in seinen Kenntnissen über den gewöhnlichen Gang seiner Zeit. Er widmete sich dem geistlichen Stande, wählte aber zu seinem Hauptstudium, nach dem Beispiele vieler Geistlichen seiner Zeit, die Rechtswissenschaft, und erlangte die Doctorwürde der Dekretalen, oder des kanonischen Rechts. Im Jahre 1450 wurde er zum Lehrer des Grafen Eberhard von Würtemberg (nachmaligen ersten Herzogs) berufen, bei dem er zwar in seiner eigentlichen Wirksamkeit als Lehrer, durch den ungünstigen Einfluss und die Vorurtheile Anderer, sehr beschränkt wurde, dessen Vertrauen er aber gleichwohl durch Verstand, Rechtschaffenheit und Treue sich in hohem Grade erwarb und Zeitlebens erhielt. Auf diesem Wege fand er die günstigste Gelegenheit, zu vielem Guten für das Würtemberger Land mitzuwirken. Insbesondere hatte er an der Stiftung und ferneren Pflege der Universität Tübingen wesentlichen Antheil. Nachdem er schon 1460 Propst der Kirche zu Stutgard geworden war, erhielt er auf der neuen Universität Tübingen ein Lehramt des kanonischen Rechts, und wurde 1477 ihr erster Rector, so wie in der Folge Propst der Stiftskirche zu Tübingen, und zweiter Kanzler der Universität, auch eine Zeitlang Bundesrichter in Schwaben. Ohngeachtet seiner Jahre und Würden trug er kein Bedenken, durch den Umgang mit jüngeren Gelehrten sich, dem neu entwickelten Charakter der Zeit gemäß, fortzubilden; mit Reuchlin und

andern durch wissenschaftliche Thätigkeit ausgezeichneten Männern des südlichen Teutschlands, lebte er in freundschaftlicher Verbindung, und starb 1510 in hohem Alter. — Als Schriftsteller hat er sich durch sein allgemein umfassendes Geschichtswerk verdient gemacht, das in Teutschland, nach Gobelinus Persona, das erste größere Beispiel einer wissenschaftlichen, auf eigne Kenntniss der alten Schriftsteller gegründeten Geschichtschreibung darstellt, und durch den besseren Geschmack, in dem es bearbeitet war, den Beifall der Gelehrten und allgemeine Verbreitung gewann. In der älteren Geschichte konnte sich Nauclerus noch nicht ganz von den hergebrachten Fabeln und Irrthümern frei machen; auch ließ er, nach der zu seiner Zeit noch mangelhaften Quellenkenntniss, manche Lücken; für die spätere, dem Leben des Verfassers selbst näher liegende Geschichte, ist dagegen der Werth des Buches bedeutender und bleibend. Nauclerus hatte die Geschichte nur bis auf das Jahr 1500 herabgeführt; in der wahrscheinlich ersten Ausgabe von 1516 hat Baselius, ein gelehrter Mönch aus dem Kloster Hirschau, noch die Geschichte der folgenden 14 Jahre hinzugefügt; auch hat dieselbe durch Philipp Melanthon manche Nachhilfe und Verbesserung erhalten. — Memorabilium omnis aetatis et omnium gentium chronici Commentarii, a Jo. Nauclero, J. V. D. Tubing. Praepos. et univ. Cancellario, digesti etc. Complevit opus F. Nicolaus Baselius Hirsaugiensis. Tubing. 1516. fol. mit einer Vorrede von Reuchlin; und in der Folge mehrmals an verschiedenen Orten, zum Theil mit Fortsetzungen anderer Verfasser, wieder aufgelegt.

Albert Kranz, aus Hamburg, wurde, nachdem er einen großen Theil von Europa durchreist hatte, Professor der Rechte zu Rostock, und erhielt in der Folge ein Kanonikat an der hohen Stiftskirche zu Hamburg, als deren Dechant er 1517 starb. — Mit außerordentlichem Fleiß hatte er, sowohl auf seinen Reisen, als durch seine, an vielen Orten angeknüpften literarischen Verbindungen, allenthalben Nachrichten zur Geschichte Teutschlands und der nordischen Staaten gesammelt, aus denen er verschiedene Geschichtwerke zusammenstellte, die, freilich mit mehr Sammlerfleiß als historischer Kritik bearbeitet, dennoch nicht nur als Materialiensammlungen im Allgemeinen ihren Werth haben, sondern auch im Einzelnen durch manche hellere Blicke in die Geschichte früherer Zeiten sich auszeichnen, und über viele Gegenstände, besonders der älteren Staats- und Kirchenverfassung, einiges Licht verbreiten. Abweichend von der Sitte der meisten älteren teutschen Geschichtschreiber, beginnt Kranz seine Geschichtserzählungen nicht vom Anfange der Welt, sondern von der Zeit Karls des Großen, und gewinnt dadurch den Vortheil, die für Teutschland ganz dunkle oder fabelhafte Zeit, die so vielen älteren Geschichtwerken zur unnützen Last wird, ganz zu umgehen. Daß er Stellen älterer Geschichtschreiber, die er, so weit sie in sein Forschungsgebiet einschlugen und ihm zugänglich waren, sämmtlich benutzt hatte, oft wörtlich in seine Schriften übertrug, ohne die ursprünglichen Verfasser zu nennen, darf ihm nicht zum Vorwurf angerechnet werden, da jenes bei Werken, deren Verdienst im Sammeln besteht, unvermeidlich, in Ansehung des letzten Punktes aber die Begriffe über literarisches Eigenthum zu seiner Zeit noch nicht so genau fest-

gestellt waren; und immer bleibt Krantz, bei allen seinen Mängeln, einer der achtbarsten und verdienstvollsten Geschichtschreiber seiner Zeit, der in vieler Hinsicht den Grund legte, auf dem andere nach ihm im Stande waren, um so sicherer fortzubauen. Seine Schriften, sämmtlich erst nach seinem Tode gedruckt, sind folgende:

1) Wandalia, in qua de Wandalorum populis et eorum patrio solo, ac in Italiam, Galliam, Hispanias, Africam et Dalmaticam migratione, et de eorum regibus ac bellis domi forisque gestis. Colon. impr. Jo. Soter, 1519. fol. Francof. 1575. fol. 1580. fol. 1601. fol. Hanov. 1617. fol. teutsch von Stephanns Macropus Andreaemontanus, Lübeck 1600. fol.

2) Saxonia. Colon. ap. Jo. Soter, 1520. fol. Francof. 1575. fol. 1580. fol. 1621. fol. teutsch, von Basilius Faber, Leipz. 1563. fol. 1582. fol. Nach dem Sprachgebrauche seiner Zeit versteht er unter Sachsen das nachmalige Niedersachsen, worauf sich auch diese Geschichte vornehmlich bezieht.

3) Chronicon Regnorum aquilonarium. Argent. 1546. fol. Francof. 1575. fol. 1583. fol. u. m. A. teutsch (noch vor dem Erscheinen des lateinischen Textes), durch Heinrich von Eppendorf, Straßburg 1545. fol.

4) Metropolis. Basil. 1548. 8. Francof. 1576. fol. 1590. fol. 1627. fol. umfasst die Niedersächsische Kirchengeschichte, worinn die Geschichten der Erzbisthümer Magdeburg und Bremen, und der Bisthümer Münster, Osnabrück, Verden, Minden, Paderborn, Halberstadt, Hildesheim, Schwerin, Ratzeburg, Oldenburg und Lübeck abgehandelt werden.

5) Chronicon sive Descriptio Poloniae. Francof. 1575. fol.

Johann Trithemius, zu Trittheim, einem Dorfe im Trier'schen, am 1. Februar 1462 geboren, ist eben so ausgezeichnet durch seine ungewöhnlichen Schicksale, als durch seine wissenschaftlichen Verdienste. Seinen Vater, einen gewöhnlichen und wenig bemittelten Landmann, verlor er sehr früh, und von dem Stiefvater, den er in seinem achten Jahre erhielt, erfuhr er eine sehr harte Behandlung, bei der für die Befriedigung seines, schon früh, bei ausgezeichneten Geistesgaben, sich regenden Verlangens nach höherer wissenschaftlicher Ausbildung, nicht das geringste geschah, vielmehr jede Gelegenheit zu einiger geistiger Bildung ihm auf das strengste versagt wurde. Durch alle Hindernisse aber brach sein rastlos thätiger Geist sich Bahn. Jeden Augenblick, den er von den ihm aufgetragenen ländlichen Geschäften abmüßigen konnte, wandte er dazu an, für sich allein lesen zu lernen; des Nachts lernte er heimlich bei einem Nachbar, so gut es gehen wollte, lateinisch; und unaufhörlich bethete er zu Gott, ihm doch endlich Gelegenheit und Mittel zur Erfüllung seines sehnlichsten Wunsches zu gewähren. So erreichte er sein funfzehntes Jahr; und nun, da weder eigne Bitten, noch die Vorstellungen freundlich gesinnter Verwandten im Stande waren, den harten Sinn des Stiefvaters zu erweichen, und dem Knaben ein besseres Loos zu bereiten, verließ er das älterliche Haus, kam zuerst nach Trier, wo er eine Zeit lang die Schule besuchte, und dann, nachdem er verschiedene Gegenden Teutschlands durchirrt hatte, nach Heidelberg, wo seine Fähigkeiten ihm Freunde und Unterstützung verschafften. Auf dieser Universität studirte

er längere Zeit, und fand die günstigste Gelegenheit, sich alles das anzueignen, wonach er sich so lange gesehnt hatte; denn auch mit den schönen Wissenschaften wurde er durch Rudolf Agricola bekannt. Auf einer Reise, die er, von Heidelberg aus, mit einem Freunde, in seine Heimath machte, ward er einst durch ein Gewitter genöthigt, nach dem kurz zuvor erst verlassenen Benedictiner-Kloster Spanheim bei Kreuznach, in dem er gastfreie Aufnahme gefunden hatte, wieder umzukehren; und die Worte, die er bei dieser Veranlassung aussprach: Wohlan, ich will im Kloster bleiben! — erhielten bald eine tiefere Bedeutung, denn er blieb, in diesem Umstande einen Wink der Vorsehung erkennend, völlig im Kloster, und schon ein Jahr darauf, am 29. Jul. 1483, wurde der junge, 21jährige Mönch Trithemius in demselben Kloster, wider seinen Willen, einstimmig zum Abt erwählt. Die ausgezeichnete Gelehrsamkeit, Frömmigkeit und Amtstreue, die seine älteren Klosterbrüder zu dieser Wahl vermocht hatte, gab ihm auch, ohngeachtet seiner Jugend, die Kraft, sein Kloster musterhaft zu regiren; und die kleine Abtei wurde unter seiner Verwaltung bald eine der angesehensten und berühmtesten in ganz Teutschland. Er brachte nicht nur den ökonomischen Zustand des Klosters in gute Ordnung, verwandelte die frühere Armuth desselben in Wohlhabenheit, erneuerte und verschönerte die verfallenen Gebäude; sondern er stellte auch durch Sanftmuth und Strenge die ganz gesunkene Klosterzucht wieder her, bewog, durch Ermahnungen und eignes Beispiel, die Mönche zur eifrigeren Beschäftigung mit den Wissenschaften, und vermehrte besonders die Bibliothek des Klosters, die bei seinem Antritt kaum aus 46 Büchern bestand, bis über

zweitausend, unter denen sich, was damals zu den Seltenheiten gehörte, Bücher in griechischer, hebräischer und andern fremden Sprachen befanden. Er selbst hielt es, noch als Abt, nicht unter seiner Würde, sich von Celtes und Reuchlin im Griechischen unterrichten zu lassen, und war überhaupt für die Erweiterung seiner eignen Kenntnisse so unermüdet thätig, daß kaum ein Zweig des menschlichen Wissens übrig blieb, mit dem er sich nicht beschäftigt hätte. Von allen seinen Zeitgenossen wurde er daher, seiner außerordentlichen Gelehrsamkeit wegen, bewundert, und noch jezt verdient sie unsere Achtung. Allenthalben verbreitete sich sein Ruhm, und nicht nur die größten Gelehrten, wie Johann von Dalberg, Reuchlin, Celtes, Wimpheling, Pirckheymer und Andere, sondern auch Fürsten, wie Kaiser Maximilian, die Kurfürsten Philipp von der Pfalz und Joachim von Brandenburg, Herzog Eberhard der Aeltere von Würtemberg, u. A. m. traten mit ihm in Briefwechsel, oder besuchten ihn, und freuten sich seiner belehrenden und geistreichen Unterhaltung. — Gleich seinen oben genannten gelehrten Freunden, suchte auch Trithemius allen seinen Einfluß zur besseren Aufnahme der Wissenschaften in Teutschland geltend zu machen, und da ihn sein Beruf zunächst auf den geistlichen Stand hinwies, so suchte er es den Mitgliedern desselben recht nachdrücklich einzuschärfen, daß nichts unrühmlicher sei, als wenn ein Mann, zum Lehrer Anderer berufen, selbst der Weisheit und Kenntniß entbehre; und daß einer unmöglich zur Erkenntniß und Auslegung der heiligen Schrift geschickt sein könne, dem es an den allgemeinen Kenntnissen der sogenannten weltlichen Wissenschaften fehle. Den Geistlichen, welche

die Doctorwürde suchten, schrieb er vor (was sich zwar eigentlich von selbst verstand, aber damals nur von Wenigen für nöthig gehalten wurde), sich zuvor mit Fleiß die Fertigkeit anzueignen, gut und fehlerfrei in lateinischer Sprache zu reden und zu schreiben; außerdem wirkte er auch durch unausgesetzten Briefwechsel mit den vorzüglichsten Männern seiner Zeit im allgemeinen mit zur Beförderung des wissenschaftlichen Lebens. Ohngeachtet die Richtung seines Geistes hauptsächlich dem Höheren und Ernsten zugewandt war, blieb er doch auch den schönen Wissenschaften nicht fremd, und versuchte sich selbst als Dichter; als kraftvoller und geistreicher Redner trat er in den Versammlungen seines klösterlichen Kapitels auf, die Mönche zum Fleiß in den Wissenschaften, zur Frömmigkeit und zu gottgefälligem Wandel mit Nachdruck zu ermahnen; durch erbauliche Schriften sorgte er für Erweckung und Verbreitung der Gottseligkeit in einem größeren Kreise; als tiefer Forscher und fleißiger Sammler suchte er die Geschichte der Vorzeit zu erhellen, und nicht nur seine Untersuchungen über die Geschichte der Franken (die nur in ihrem älteren Theile noch zu vielen Fabeln Raum geben), und seine Geschichten verschiedener teutscher Klöster, so wie die Geschichte des von ihm selbst erlebten und für ihn so verhängnißvollen Pfälzisch-Baier'schen Kriegs (1504), gewähren für die historische Wissenschaft im allgemeinen reiche und schätzbare Beiträge, sondern durch seine Werke de illustribus scriptoribus Germaniae und de scriptoribus ecclesiasticis that er auch zur Begründung der allgemeinen Gelehrten- und Kirchengeschichte die ersten Schritte; und ohngeachtet mancher, in diesen Werken bemerklicher, und zum Theil schon von Wimpheling angedeuteter

Mängel und Irrthümer, sind diese Werke doch noch immer, theils als die ersten in ihrer Art, theils durch die Aufbewahrung mancher, ohne sie für uns ganz verlorener, schätzbarer Notizen, von großer Bedeutung. — Nicht weniger bemühte sich Trithemius, mit tiefforschendem Sinne die Geheimnisse der Natur und des menschlichen Geistes zu ergründen; und diese Richtung, die er mit den größten Geistern seiner Zeit theilte, führte ihn, wie so viele der letzteren, bei dem noch unbestimmten Verhältniss zwischen Speculation und Erfahrung, und bei den wenigen Hilfsmitteln, welche die letztere damals dem denkenden Geiste noch darbot, auf die geheime Philosophie, die zwar, nach ihrer Realität, eine Schattenseite des damaligen wissenschaftlichen Lebens bildet, nach ihrer Entstehung aber gleichwohl ein ehrenvolles Zeugniss für den Geist und die Gesinnung der Männer, die sich ihr widmeten, ablegt. Die Ahnung einer tieferen Bedeutung der Natur, die geringe Befriedigung, die für seinen denkenden Geist und sein tief fühlendes Gemüth sowohl aus der oberflächlichen Betrachtung der Außenseite der Dinge, als aus den hergebrachten trocknen Speculationen der Schulphilosophie hervorging, und die Bekanntschaft mit theils ächten, theils angeblichen Schriften alter Weisen, bei deren Berührung manche gleich gestimmte Saiten seines eignen Gemüthes wiederklangen, trieb ihn zum Forschen nach geheimer Weisheit, besonders nach Erkenntniss und Benutzung verborgener Naturkräfte, und zu den Schriften solcher Männer, welche früher dieselben Gegenstände gesucht und vermeintlich gefunden hatten, wenn er auch selbst die Wege vieler der letzteren als irrig erkannte. So war er in den Schriften der Neuplatoniker und sogenannten Py-

thagoräer, so wie der jüdischen Kabalisten, und Anderer, die man als die Quellen der sogenannten hermetischen Philosophie betrachtete, so wie in den magischen und alchymistischen Schriften jüngerer Zeitalter, ungemein belesen; aber er selbst unterschied die gute, natürliche oder himmlische Magie, von der schlechten und abergläubischen; diese erklärte er für bösen Betrug; jene aber war es, die das Ziel seines Strebens ausmachte, und von der er in mehreren Stellen seiner Briefe und anderer Schriften ein so reizendes Gemählde entwarf. Nicht in abergläubische, von Eigennutz geleitete Operationen, oder in ein vorwitziges Haschen nach wunderthätigen Wirkungen setzte er ihr Wesen, sondern in das hohe Bestreben, durch Gottesfurcht und Glauben, Demuth und Reinheit des Herzens und Wandels, zu dem höchsten Grund aller Weisheit und Erkenntniss, zum Anschauen der Gottheit und zum Verständniss der himmlischen Harmonien zu gelangen; hierzu sollte die Erforschung der Naturkräfte, die freilich auch, nach seiner Meinung, dem Eingeweihten eine größere Herrschaft über die Natur selbst sicherte, nur den Weg bahnen; und wer sollte dies Bestreben nicht ehren, wenn wir auch gestehen müssen, daß er den rechten Weg zu diesem erhabenen Ziele verfehlte? — Was er darinn geirrt hatte, musste er schwer genug büßen; denn von dem größeren, unverständigen Theile seiner Zeitgenossen, der von der geheimen Weisheit, mit deren Erforschung sich Trithemius beschäftigte, gehört hatte, ohne den wahren Gegenstand derselben zu begreifen, ward er, der in seinen Schriften gegen die Astrologie eiferte, und alle Zauberkünste für Unsinn erklärte, für einen mit bösen Geistern verbündeten Zauberer, Teufelsbanner und Goldmacher ausge-

schrieen, und es wurden die lächerlichsten, aber zugleich nachtheiligsten Gerüchte von ihm verbreitet, die endlich sogar sein amtliches Wirken, zu seinem großen Verdruss, untergruben. — Auch in diesem Felde ward Trithemius Schriftsteller, und seine magischen Schriften, wenn gleich bei seinem Leben nicht gedruckt, dienten dem, in diesen Studien noch kühneren Agrippa von Nettesheim zur Vorarbeit; viele Schriften dieser Art sind ihm aber auch wahrscheinlich, und die alchymistischen gewiss, nur untergeschoben, um verrufene Lehrsätze unter einem berühmten Nahmen desto wirksamer zu verbreiten. — Eine besondere Frucht dieser oder ähnlicher Studien war noch des Trithemius Steganographie oder Geheimschreibekunst, die zwar auch erst nach seinem Tode gedruckt wurde, aber schon bei seinem Leben, durch die bloße Kunde ihres Vorhandenseins, ihm, nach der Verschiedenheit der Ansichten, bei Einigen neuen Ruhm, bei Andern Verleumdung und Hass erwarb, da sie, ohngeachtet seiner ausdrücklichen Erklärung, daß alles damit natürlich zugehe, von seinen Feinden doch für Zauberei oder Betrug erklärt wurde; ja selbst als das Buch wirklich herauskam, glaubte man lauter Beschwörungsformeln darinn zu finden; es wurde vielfältig verboten, und in Spanien sogar verbrannt. — Schon war durch mancherlei Verdächtigungen Trithemius guter Nahme, nach den Begriffen jener Zeit, in Gefahr gebracht, als ein äußeres Ereigniss seinem, bis dahin im Ganzen ruhigen und einfachen Lebensgange eine unerwartete Wendung gab. Der Pfälzisch-Baiersche Krieg, dessen Geschichte er selbst beschrieben hat, nöthigte ihn (1504), sein Kloster auf einige Zeit zu verlassen, und diese Entfernung gab die erste Gelegenheit, sowohl den früheren

Unordnungen wieder Eingang zu verschaffen, als auch die feindselige Stimmung einiger Mönche gegen ihn zum Ausbruche zu bringen; und da Trithemius, bald nach der Rückkehr in sein Kloster, von dem Kurfürsten Philipp nach Heidelberg gerufen wurde, darnach, auf Verlangen des Kurfürsten Joachim von Brandenburg, diesen zu dem Reichstage nach Cöln, und nach dessen Beendigung auch in die Mark Brandenburg begleitete, so wurde, während seiner Abwesenheit, die Unordnung im Kloster so groß, daß er bei seiner Rückkehr, theils im Unwillen über den Undank und die Verkennung seines bisherigen, auf das wahre Wohl der ihm Anvertrauten gerichteten Strebens, theils der Hoffnung, Wohlstand und gute Ordnung nach solchen Störungen wieder vollständig zurückzuführen, entsagend, beschloss, seine Abtswürde niederzulegen, und sich aus dem Kloster Spanheim für immer zu entfernen. Keine Vorstellungen vermochten ihn, diesen Entschluss aufzugeben; von seinen fürstlichen Freunden wurden ihm zwar verschiedene ehrenvolle Anträge gemacht, aber er schlug sie aus, und begab sich in das kleine Kloster S. Jakob zu Würzburg, wo er um 1506 wieder zum Abt erwählt wurde, und sich, die folgenden Jahre seines Lebens hindurch, in stiller Ruhe, mit seinen wissenschaftlichen Forschungen und dem Briefwechsel mit seinen gelehrten Freunden beschäftigte, von denen er auch manchen Besuch erhielt, wie denn unter andern im Jahre 1510 Agrippa sich einige Zeit bei ihm aufhielt, und mit ihm über die geheimen Wissenschaften unterredete, ihm auch nachher sein Buch de occulta Philosophia zur Prüfung überschickte. Bei den größeren Bewegungen im wissenschaftlichen Leben seiner Zeit scheint er keinen thätig einwirkenden Antheil genom-

men zu haben, und starb (wie sich aus Pirckheymers Ausgabe des Fulgentius ergibt), im December 1518. — Von seinen zahlreichen Schriften, deren verhältnißmäßig nur wenige bei seinem Leben und durch ihn selbst herausgegeben wurden, können wir hier, außer den eigentlich historischen, nur einiger der wichtigsten, um nicht zu weitläuftig zu werden, gedenken. Eine vollständige Sammlung der Schriften des Trithemius ist nie erschienen, dürfte auch wohl nicht zweckmäßig sein; dagegen sind zwei Sammlungen ausgewählter Schriften erschienen, die aber beide weder in ihrer Art vollständig sind, noch auch gerade das vorzüglichste enthalten. Diese sind:

Jo. Trithemii Opera historica, curante Marq. Frehero. T. I — II. Francof. 1601. fol. — und:

Jo. Trithemii Opera spiritualia quotquot reperiri potuerunt, ed. Jo. Busaeus. Mogunt. 1604. fol. wozu Jo. Busaei Paralipomena Opusculorum Petri Blesensis, Jo. Trithemii et Hincmari. Mogunt. 1605. 8. Colon. 1624. 8. einen Nachtrag enthalten.

Zu den historischen Schriften des Trithemius gehören:

1) Liber de Scriptoribus Ecclesiasticis. Basil. (per Jo. Amerbach) 1494. fol. Paris. 1497. 4. Dies Buch wurde von Trithemius im Jahre 1494, demselben, in welchem die erste Ausgabe erschien, vollendet, und dem Bischof zu Worms, Johann von Dalberg, zugeeignet; später folgten noch verschiedene einzelne Ausgaben; auch steht es in Frehers Sammlung, Tom. I. und in Jo. Alb. Fabricii Bibliotheca ecclesiastica, Hamburg. 1718.

fol. Der Begriff des Werkes ist etwas unbestimmt, indem Trithemius darinn alle ihm bekannt gewordenen Schriftsteller, die sowohl geistlichen Standes gewesen, als über kirchliche und damit verwandte Gegenstände geschrieben haben, mit ihren Schriften aufzählt.

2) Catalogus illustrium virorum Germaniam suis ingeniis et lucubrationibus omnifariam exornantium, Domini Johannis Tritemii, Abbatis Spanhemensis Ord. S. B. 1495. 4. ohne Angabe des Druckortes; ist die erste, von dem Verfasser selbst veranstaltete Ausgabe, die er aber, im Verhältniss zu seiner früher ausgearbeiteten Handschrift, schon eine verbesserte nennt. Das Werk ist an Jakob Wimpheling überschrieben. Andere Ausgaben: Traject. ad Rh. 1495. 4. Mogunt. 1497. 4. u. a. m. Die späteren, welche auch den Titel führen: de Luminaribus Germaniae; haben zum Theil fremde Zusätze. Auch steht dies Buch in Frehers Sammlung, Tom. I.

3) De viris illustribus Ordinis S. Benedicti libri IV. in der Sammlung des Busäus.

4) De laudibus ordinis Fratrum Carmelitarum libri II. Mogunt. per Pet. Friedberg, 1494. 4. u. m. A.; auch in Busaei Paralipom. Das eine Buch enthält die Geschichte des Ordens selbst; das andere handelt von den berühmten Männern desselben.

5) Chronologia mystica de septem Secundadeis, i. e. Intelligentiis sive Spiritibus orbes post Deum moventibus. Norimberg per Jo. Haselberg, 1522. 4. u. m. A.; auch in Frehers Sammlung, Tom. I. Die auf dem Titel ausgedrückten pythagoreisch-ka-

balistischen Meinungen werden in diesem Buche zwar historisch berichtet, aber als irrig verworfen. Das Buch ist dem Kaiser Maximilian zugeschrieben.

6) Compendium sive Breviarium primi Voluminis Chronicorum de Origine Regum et Gentis Francorum. Mogunt. per Jo. Schöffer, 1515. fol. noch durch Trithemius selbst veranstaltet und dem Bischof Lorenz von Würzburg zugeeignet. Die Geschichte umfasst angeblich 1189 Jahre, von Marcomir bis auf Pipin.

7) De origine gentis Francorum. Dieses und das vorige Werk stehen in Frehers Sammlung, Tom. I., beide sind aber in der älteren Geschichte fast durchaus fabelhaft. Von dem erstern sagte schon Peutinger, der an der Herausgabe desselben Antheil hatte, er habe es nur deswegen ans Licht treten lassen, damit die Thorheiten desselben öffentlich gerügt würden;*) doch mag er in der Beschuldigung, daß Trithemius die ältere Geschichte absichtlich verfälscht habe, gewiss zu weit gehen, und diesem nur die unkritische Benutzung fabelhafter Quellen zur Last fallen. — Das letztere, welches zugleich ein Verzeichniss der Bischöfe zu Würzburg enthält, ist wieder abgedruckt in Jo. Pet. Ludewig scriptor. Wirceburg. Hal. 1713. fol.

8) Chronicon successionis Ducum Bavariae et Comitum Palatinorum. Francof. 1549. 4. und in Frehers Sammlung, Tom. I., geht bis auf das

*) Compendium Abbatis Spanh. ea solum causa publicare permisi, ut nugae ejus publice adnotarentur. Veith, in vita Peutingeri, pag. 37.

Jahr 1475, und ist in der ältern Geschichte ebenfalls sehr fabelhaft.

9) Chronicon Coenobii Hirsaugiensis; vom Jahre 830 bis 1370, und später von Trithemius selbst bis auf das Jahr 1513 fortgesetzt; in Frehers Sammlung, Tom. II. und, außer einigen andern einzelnen Ausgaben: Annales Hirsaugienses etc. S. Gall. 1690. fol. ist eins der wichtigsten von Trithemius historischen Werken, und für die teutsche Geschichte im allgemeinen sehr bedeutend. Die Fortsetzung enthält zugleich die Geschichte des Bairischen Kriegs, welche in Freheri Scriptor. Rer. German. Tom. III. besonders gedruckt ist.

10) Chronicon Monasterii Spanheimensis S. Martino consecrati; aus der Handschrift, in Frehers Sammlung, Tom. II. geht von 1124 bis 1511, ist aber von einem Unbekannten bis 1526 fortgesetzt worden, und enthält, von 1483 an, die wichtigsten Nachrichten zur eignen Lebensgeschichte des Trithemius.

11) Chronicon Monasterii S. Jacobi Majoris in Suburbio Herbipolitano; von Trithemius bis auf das Jahr 1509 geführt, und später von einem Ungenannten bis 1585 fortgesetzt; zum erstenmal gedruckt in der Sammlung des Busaeus, und nachher in Ludewig Scriptor. Wirceburg.

12) De vita S. Rabani Mauri libri III. dem Kurfürsten Albert von Mainz zugeschrieben; in Bollard. Act. Sanct. T. I. — Ob und wo die Vita S. Maximini Archiep. Trevir. und die Geschichten anderer Heiligen, die ihm noch zugeschrieben werden, gedruckt sind, ist mir nicht bekannt.

13) Nepiachus, sive de studiis et scriptis suis a pueritia repetitis libellus; in J. G. Eccardi Corp. Scriptor. med. aevi, T. II. — Ob diese Schrift von dem, unserm Trithemius zugeschriebenen, aber nicht gedruckten, Itinerarium vitae suae ad fratrem suum Jacobum Trithemium, verschieden ist, lässt sich nicht bestimmen. Der hier genannte Jakob Trithemius war sein Stiefbruder, und Doctor der Theologie.

14) Catalogus graecorum codicum in Bibliotheca Trithemiana Spanheimensi; in Busaei Paralipomenis.

15) De computo ecclesiastico liber; wird, in seiner chronologischen Beziehung, auch wegen der von Trithemius darinn entwickelten mathematischen Kenntnisse gerühmt, ist aber nicht gedruckt worden.

16) Epistolae. — Die von Trithemius geschriebenen und aufbewahrten Briefe waren zwar außerordentlich zahlreich, sind aber nur dem kleinsten Theile nach bekannt geworden. Außer den, in verschiedenen gleichzeitigen Büchern einzeln vorkommenden Briefen des Trithemius, erschienen: Jo. Trithemii Abb. Spanhem. Epistolarum familiarium libri II. ad diversos Germaniae Principes, Episcopos ac eruditione praestantes viros. Hagan. ex offic. Pet. Brubachii, 1536. 4. (Von Jakob Spiegel herausgegeben.) welche Freher wieder in seine Sammlung der Trithemischen Werke, Tom. I. aufnahm, und wozu sich in der Sammlung des Busaeus ein Nachtrag befindet. Wegen ihrer Wichtigkeit für die Gelehrtengeschichte jener Zeit, beabsichtigte der verdiente Literator Jakob Burckhard,

eine neue, vollständige Ausgabe derselben, zugleich mit Rudolf Agricola's und Reuchlins Briefen zu veranstalten, die aber, aus Mangel an Unterstützung, wie so manches nützliche Unternehmen dieser Art, nicht zu Stande gekommen ist.

Unter seinen übrigen Schriften sind die bedeutendsten:

1) Sermones et Exhortationes ad Monachos. Argent. per Jo. Knoblouch, 1516. fol. u. m. A. (Die gewöhnliche Angabe eines Druckes von 1486 beruht auf einem Missverstande; denn 1486 ist nicht als Druckjahr, sondern als das Jahr, in welchem Trithemius die Reden gehalten, in jener ersten Ausgabe bemerkt;) auch in der Sammlung des Busaeus. Dies ist unter Trithemius geistlichen Schriften ohne Zweifel die wichtigste, sowohl durch die darinn ausgesprochenen Lehren, als durch ihre warme und kräftige Beredsamkeit. — Auch verschiedene seiner, bei Ordens-Conventen gehaltenen Reden sind einzeln gedruckt worden.

2) Liber de triplici regione Claustralium et spirituali exercitio Monachorum. Mogunt. p. Pet. Friedberg, 1498. 4. u. m. A., auch in der Sammlung des Busäus; enthält eine pragmatische, etwas idealisirte Darstellung des Klosterlebens.

3) De Religiosorum sive Claustralium tentationibus libri III. in der Sammlung des Busäus.

4) Institutio vitae sacerdotalis. Zwei verschiedene Ausgaben, s. l. e. a. 4. wovon die eine, älteste, zu Mainz bei Pet. Friedberg, die andere zu Augsburg bei Froschower erschienen; und nachher mehrere; auch in der Sammlung des Busäus. Von dieser

Schrift erschien noch eine teutsche Uebersetzung, unter dem Titel: Wie ein Priester anständig leben soll; Münster 1780. 8.

5) De vanitate et miseria humanae vitae. Mogunt. p. Pet. Friedberg, 1495. 4. und in der Sammlung des Busäus.

6) Liber octo quaestionum ad Maximilianum Caesarem. — Oppenheim impr. Jo. Hasselberg, 1515. 4. u. m. A. deren spätere den Titel vollständiger angeben: Curiositas Regia, sive liber octo Quaestionum, quas dissolvendas proposuit Maximilianus Caesar; auch in Busaei Paralipomenis. Die von Kaiser Maximilian im Jahre 1508 an Trithemius eingesandten, und von diesem beantworteten Aufgaben handeln: 1) De fide et intellectu; 2) de fide necessaria ad salutem; 3) de miraculis infidelium; 4) de Scriptura sacra; 5) de reprobis ac maleficis; 6) de variis Daemonum generibus; 7) de permissione divina; 8) de providentia Dei. Die Beantwortung ist zwar ziemlich scholastisch, enthält aber doch auch manche gute Gedanken.

7) Polygraphiae libri VI ad Maximilianum Caes. cum clave seu enucleatorio, in quibus plures scribendi modos aperit. — (Oppenheim) imp. Jo. Haselberg, 1518. fol. u. m. A.

8) Steganographia, sive de ratione occulte scribendi; an den Kurfürsten Joachim I. von Brandenburg; bestand eigentlich aus acht Büchern, von denen aber nur die drei ersten, nach Trithemius Tode, zuerst mit Henr. Corn. Agrippa de occulta Philosophia, Lugd. per Beringos fratres, 1531. 8. dann einzeln und vollständiger, Francof. 1606. 4. und nachher

mehrmals gedruckt worden sind. Ohngeachtet aber das Werk selbst bei Trithemius Leben nicht zum Vorschein kam, so war doch, durch einen von ihm 1499 geschriebenen Brief an Arnold Boscius zu Gent, der nach des Letzteren bald darauf erfolgtem Tode in fremde Hände kam, die Sache bekannt, und heftige Streitigkeiten dadurch erregt worden; so wie auch später noch das Buch zu manchem Schriftwechsel über die darinn enthaltenen Gegenstände Anlaß gab.

9) Naturalium Quaestionum libri XX. ebenfalls an den Kurfürsten Joachim von Brandenburg; reich an mannichfaltiger Gelehrsamkeit, aber auch an großen Irrthümern; sind ungedruckt geblieben.

Conrad Peutinger*) war zu Augsburg, aus einer angesehenen Bürgerfamilie, deren Vorfahren adligen Standes, von Peutingau genannt, aber seit dem 13. Jahrhundert in jener Reichsstadt ansässig waren, am 15. Oktober 1465 geboren. Von seinen Aeltern erhielt er, nach Maßgabe jenes Zeitalters, eine gute Erziehung, und wurde in den Wissenschaften, zu denen sich seine Neigung hinwandte, frühzeitig mit Glück unterrichtet. Von seinem früheren Jugendunterricht haben wir keine genauere Nachricht; dagegen wissen wir, daß er einige Jahre in Italien, und zwar in Rom, Padua, Bologna und Florenz zubrachte, wohin er sehr jung ge-

*) Historia vitae atque meritorum Conradi Peutingeri, ICti Augustani; post Jo. Ge. Lotterum novis curis illustr. multoque auct. ed. Franc. Ant. Veith. Acc. Conr. Peutingeri et alior. Epistolae. Aug. Vind. 1783. 8.

kommen sein muss, da er, nach seiner eignen Aussage, schon im Jahre 1482, also dem 17ten seines Alters, in Padua sich aufhielt. Unter mehreren zu ihrer Zeit berühmten Lehrern, worunter in Rom Pomponius Lätus, in Padua Matthäus Collatius, Hermolaus Barbarus, Petrus Marsus, Jason de Mayno, u. a. m. und in Bologna Philipp Beroaldus sich befanden, studirte er mit Eifer und glücklichem Erfolg sowohl die schönen Wissenschaften, die damals in Italien vorzugsweise kultivirt wurden, als die Rechtswissenschaft, in der er seinen eigentlichen Beruf finden sollte; und machte zugleich mit Johann Picus von Mirandola, Angelus Politianus, und andern berühmten Männern, die sich eben nicht als Lehrer beschäftigten, persönliche Bekanntschaft. Nach Vollendung seiner Studien erlangte er in Italien die Würde eines Doctors der Rechte, und kehrte darauf in sein Vaterland zurück, begab sich aber, zu seiner weiteren Ausbildung, vom neuen auf Reisen, wie er denn 1488 sich in Aachen befand, und dort zufällig der Erste war, der die Nachricht von der Befreiung des damaligen Erzherzogs (nachherigen Kaisers) Maximilian aus seiner Gefangenschaft in den Niederlanden erhielt, und an den Kaiser Friedrich, Maximilians Vater, gelangen ließ. — Im Jahre 1493 erhielt er das Amt eines Stadtschreibers in seiner Vaterstadt Augsburg, welches bei den damaligen reichsstädtischen Verfassungen, wiewohl ein untergeordnetes, dennoch eins der wichtigsten war, und immer einen geschickten Rechtsgelehrten erforderte; und da er in diesem Amte verschiedene Gesandtschaften für die Stadt zu übernehmen hatte, wie 1496 auf den Reichstag nach Lindau, 1497 nach Worms, 1499 auf den schwäbischen

Bundestag nach Esslingen, mehrmals an den Kaiserlichen Hof, einmal (zu welcher Zeit, wird nicht gemeldet) nach Rom, u. a. m., so hatte er nicht nur häufige Gelegenheit, sich um das gemeine Wohl seiner Vaterstadt auf mancherlei Weise verdient zu machen, sondern wurde dabei auch dem Kaiser Maximilian I. vortheilhaft bekannt, der überhaupt die gelehrten und in Staatsgeschäften brauchbaren Männer aus den Reichsstädten auszuzeichnen gewohnt war, und an Peutinger näheren Antheil zu nehmen um so mehr Anlass fand, als er selbst, bei Reichstagen und andern Gelegenheiten, sich öfters in Augsburg aufhielt, und dabei nicht nur mit Peutinger in nähere Berührung kam, sondern sich seiner auch oft in Geschäften bediente, und bei seiner Anwesenheit in Augsburg selten etwas wichtiges unternahm, ohne Peutingers Rath und Mitwirkung dabei zu gebrauchen. Außer diesen allgemeineren Verhältnissen kam aber noch ein besonderer Umstand hinzu, der den Kaiser stärker zu Peutinger hinzog; dies war die gemeinschaftliche Liebe für Geschichte und Alterthum; denn wie sehr der Kaiser diese Studien achtete und in ihnen lebte, ist bekannt genug; Peutinger aber hatte, seit seinem Aufenthalt in Italien, mit großer Vorliebe, nicht nur keine Gelegenheit versäumt, sondern auch wohl eigne Reisen in der Absicht unternommen, Denkmaale des Alterthums zu erforschen, und ihre Erklärung, meistens mit besonderem Glück, zu versuchen. Dies alles trug dazu bei, daß Peutinger sich einer ungemeinen Gunst des Kaisers erfreute, die er jedoch nicht zu seinem eignen Vortheil, sondern nur zum Besten seiner Vaterstadt und der Wissenschaften benutzte, so daß ihm der Kaiser selbst einen Vorwurf darüber machte, daß er

sich gar nichts von ihm erbitte. *) Es war daher eine ganz freiwillige Ehrenbezeugung des Kaisers, daß Peutinger von ihm den damals sehr vielbedeutenden Titel eines Kaiserlichen Rathes erhielt, den er so wenig gesucht hatte, daß er vielmehr aus Bescheidenheit, und wahrscheinlich um den Neid anderer Rathsmitglieder und Beamten seiner Vaterstadt nicht zu erregen, sich dieses Titels in seinen Schriften und Briefen niemals bediente, da er doch nie unterließ, die Bezeichnung der Doctorwürde seinem Nahmen beizufügen. — Bei seinem so innigen Verhältniß zu dem Kaiser, das mehr einen freundschaftlichen Charakter, als die gewöhnliche Beziehung zwischen dem Herrn und Diener an sich trug, musste ihn daher auch der Tod des Kaisers mit verdoppeltem Schmerz ergreifen; doch schenkte ihm Maximilians Nachfolger, Karl V., den Peutinger, im Nahmen der Stadt Augsburg, zu Brügge in den Niederlanden, im Juli 1520, mit einer feierlichen Rede begrüßte, und die Bestätigung der Freiheiten der Stadt von ihm erlangte, und dessen Bruder und Regirungsgehilfe, der nachmalige Kaiser Ferdinand I., dasselbe Vertrauen. — Auch andere Fürsten des Reichs, und unter diesen fast alle Kurfürsten, vornehmlich aber der berühmte Kurfürst von Sachsen, Friedrich der Weise, zogen Peutingern in den geheimsten und wichtigsten Angelegen-

---

*) Bei den Worten des Lampridius, im Leben des Alexander Severus: Quid est, cur nihil petis? An me tibi vis fieri debitorem? Pete, ne privatus de me queraris! hatte Peutinger in seinem Exemplar an den Rand geschrieben: Verbum scilicet Maximiliani Caesaris ad me factum. Veith l. c. pag. 19.

heiten zu Rathe, und seine Geschäftsthätigkeit war hiernach für das ganze teutsche Reich von der größten Bedeutung.

Während er so für die Angelegenheiten seiner Vaterstadt und für größere Staatshändel, zu denen er hinzugezogen wurde, unermüdet und nützlich beschäftigt war, begründete er auch sein eignes Hauswesen, indem er sich (1498) mit Margaretha Welserinn verheirathete. In ihr erhielt er nicht nur eine Gattinn von vornehmem Stand und ansehnlichem Vermögen, sondern auch von ausgezeichneten Tugenden und nicht geringer Gelehrsamkeit, so daß sie sogar lateinische Briefe schrieb. In Folge dieser Heirath wurde Peutinger, wie es in Augsburg Sitte war, unter die Patrizier niederer Ordnung (mehrere Gesellschafter) aufgenommen; er wurde durch sie aber auch Vater zahlreicher Kinder, unter denen einige durch besondere Ereignisse merkwürdig geworden sind; wie denn seine älteste Tochter, Juliane, so frühzeitig auch in der lateinischen Sprache unterrichtet wurde, daß sie im Jahre 1504, noch nicht volle vier Jahre alt, den Kaiser Maximilian, bei seiner Ankunft in Augsburg, mit einer lateinischen Anrede empfangen konnte; wobei sie doch ihren kindlichen Sinn so wenig verleugnete, daß sie gleich nach geendigter Rede, als der Kaiser sie aufforderte, ein Geschenk von ihm zu verlangen, um „eine hübsche Docke" bat. Sie starb in den Kinderjahren; aber Peutingers zweite Tochter, Constantia, genoss, zur blühenden Jungfrau herangereift, die Auszeichnung, dem ritterlichen Dichter Ulrich von Hutten, bei seiner Dichterkrönung, den vom Kaiser ihm beschiedenen Lorbeerkranz feierlich aufzusetzen.

Weder durch die Sorge für die öffentlichen Geschäfte, noch für sein weitläuftiges Hauswesen, ließ Peutinger sich abhalten, auch die Wissenschaften fortwährend mit Eifer zu treiben und zu befördern. Die Grundlage seiner wissenschaftlichen Bildung machte, wie bei allen seinen wahrhaft gelehrten Zeitgenossen, die klassische Literatur, die er in Italien vorzüglich kennen gelernt hatte. In seiner Jugend war er nur mit der lateinischen Sprache inniger vertraut geworden; die griechische hatte er, entweder aus Mangel an Gelegenheit zu ihrer Erlernung, oder aus einem zu seiner Zeit noch sehr häufigen Vorurtheile, vernachlässigt, und musste sich daher in Ansehung der griechischen Schriftsteller mit Uebersetzungen so gut als möglich behelfen, während er die Werke der Römer in ihrem ursprünglichen Gewande mit Fleiß und großer Befriedigung las; aber kaum war er, vornehmlich durch Reuchlins Ermahnung und Beispiel, auf den Werth der griechischen Sprache aufmerksam geworden, als er, schon über vierzig Jahr alt, sich bemühte, diesen Mangel zu ersetzen, und noch zu ausgezeichneter Fertigkeit in der griechischen Sprache gelangte. In der Poesie und Beredsamkeit, den Künsten, deren Ausübung man als unzertrennlich von den Sprachwissenschaften betrachtete, war er gleichfalls sehr geübt, und wenn er die erste bloß zur Zierde und zum Vergnügen trieb, kam ihm die letzte bei seinen Gesandtschaften und andern Geschäften an Höfen und bei öffentlichen Versammlungen, nicht wenig zu statten. Vornehmlich war aber seine wissenschaftliche Thätigkeit auf die Erforschung der Geschichte und Alterthümer gerichtet, und für die letzteren hat er, wenigstens unter den Teutschen, die Bahn gebrochen. Nur Conrad Celtes

stand ihm in gleichem Bestreben zur Seite; aber Peutingers Bemühungen waren für die Literatur von größerem Erfolg, da er die Kenntniss der alten Denkmaale nicht bloß für sich selbst erwarb, und mit seinem Leben wieder vergehen ließ, sondern was er erforscht hatte, auch öffentlich mittheilte. So kann er demnach in diesem Fache für Teutschland als Restaurator gelten, und hierdurch einen ansehnlichen Platz unter den Wiederherstellern der Wissenschaften behaupten. Aus Italien, und nahmentlich aus der Schule des Pomponius Lätus, hatte er zwar besonders die Vorliebe für das Römische Alterthum mitgebracht; aber fern von der Einseitigkeit der Italienischen Gelehrten, denen nur die alte Römerwelt merkwürdig war, wandte er auch auf das vaterländische Alterthum seine Aufmerksamkeit, und dies mit um so mehr Glück, als er in einer Gegend lebte, wo Römische und teutsche Denkmaale der Vorzeit einander so innig berührten. Mit besonderem Eifer suchte er von den Ueberresten des Alterthums so viel als möglich aufzufinden und zu sammeln. Besonders forschte er nach alten Innschriften, und wo er hörte, daß Steine, auf welchen sich dergleichen befanden, in und um Augsburg ausgegraben, in alten Gebäuden gefunden, oder sonst irgendwo entdeckt worden waren, kaufte er sie zu jedem Preise zusammen, und ließ sie, um ihren Verlust zu verhüten, in eine Mauer seines Hauses einsetzen, wodurch sich mit der Zeit eine höchst schätzbare und in ihrer Art einzige Sammlung gestaltete, die aller einheimischen und auswärtigen Gelehrten, und selbst des Kaisers Maximilian, dieses großen Freundes der Alterthümer, Bewunderung erregte. Peutingers Alterthumsforschung beschränkte sich jedoch keineswegs auf seine nächste Um-

gebung; denn sein Briefwechsel belehrt uns, daß er auch aus Italien alte Kunstwerke kommen ließ, und in seinem Hause aufstellte. Doch nicht nur auf Denkmaale dieser Art war sein Streben und sein Sammlerfleiß gerichtet; auch was er an Büchern, sowohl handschriftlichen als gedruckten, vornehmlich die Geschichte Teutschlands betreffend, ausfindig machen konnte, sammelte er mit dem größten Fleiße, suchte, was nicht zu kaufen stand, wenigstens abschriftlich zu erhalten, und brachte dadurch eine für die ältere teutsche Geschichte höchst schätzenswerthe Bibliothek zusammen. Nicht weniger war er auf das Sammeln alter Münzen bedacht, und wie glücklich er hierinn war, lehrt ein von ihm selbst erzähltes Beispiel. Als ich, sagt er: im Nahmen der Republik Augsburg den Kaiser Karl V. zu Brügge bewillkommte, befand sich daselbst der Gesandte des Königs von England, Thomas Morus; dieser zeigte mir eine Sammlung von 200 goldnen und 600 silbernen Münzen, mit der Aufforderung, mir daraus zu wählen, was ich wünschte; ich fand aber keine darunter, die ich nicht schon gehabt hätte, außer eine Münze des Carausius, die er mir auch, auf meine Bitte, schenkte.*) Ueberhaupt war die Numismatik, wie es scheint, vor allen seine Lieblingswissenschaft. Außerdem blieb ihm aber nicht nur kein Zweig der Geschichte und ihrer Nebentheile, sondern überhaupt fast keine Wissenschaft fremd; denn in der Philosophie besaß er eine nicht gemeine Stärke, und liebte vorzüglich den Plato und

*) Diese Nachricht fand sich, von Peutingers eigner Hand, in seinem Exemplare von Polyd. Vergilii Hist. Anglic. aufgeschrieben. Veith, l. c. pag. 56.

dessen Schule; in der Rechtswissenschaft gehörte er in Teutschland zu den Ersten, die sich um eine wissenschaftliche und geschmackvolle Bearbeitung des Römischen Rechts, und Verbindung desselben mit dem vaterländischen, bemühten; in der Theologie war er durch eine ungewöhnliche Belesenheit in der Bibel und den Kirchenvätern ausgezeichnet, und fühlte sich selbst der Theilnahme an den wichtigen Religionsstreitigkeiten seiner Zeit gewachsen; ja sogar von der Medicin hielt er sich nicht fern, denn er hatte nicht nur die Werke der alten Aerzte mit eigner Beurtheilung gelesen, sondern auch eigne schriftliche Versuche darinn unternommen, die aber, seiner übrigen Geschäfte und näher liegenden Studien wegen, theils ganz unterblieben, theils nur in äußeren Umrissen und Entwürfen bestanden. Von dieser wissenschaftlichen Vielseitigkeit, mit Gründlichkeit und gutem Geschmack verbunden, waren denn auch ausgedehnte Verbindungen in der gelehrten Welt die nothwendige Folge, und wurden durch seine persönliche Stellung noch bedeutend gefördert; unter den Mitgliedern der rheinischen Gelehrten-Gesellschaft wird sein Nahme, als eines der Ersten, genannt; auch war er Mitglied, und vermuthlich selbst Stifter, eines ähnlichen, aus Domherren, Rathspersonen und anderen Männern verschiedenen Standes bestehenden Gelehrten-Vereins in Augsburg; und von den vielen älteren und jüngeren Gelehrten, mit denen er in persönlichen Umgang oder in Briefwechsel trat, lebte er besonders mit Reuchlin, Wimpheling, Celtes und Trithemius in vertrauterer Freundschaft.

Beim Anfange der Reformation war auch Peutinger unter denen, welche den hohen Werth dieser neuen Bewegung im Reiche des Geistes erkannten; und

weder sein Verhältniss als Staatsmann, das ihm kein unmittelbares Wirken in den Angelegenheiten der Kirche gestattete, noch seine Verbindung mit dem kaiserlichen Hofe, wo man jene große Sache mit unwilligen Augen betrachtete, hielt ihn ab, sich für ihre Verbreitung in seiner Vaterstadt, und wohin sonst sein Einfluss reichte, nach Kräften, wiewohl mit Besonnenheit und Ruhe, zu verwenden. Seine Theilnahme für diese Angelegenheit war ohne Zweifel dadurch noch erhöht worden, daß er Luthers persönliche Bekanntschaft schon 1518, als dieser in Augsburg vor dem Kardinal Cajetanus erscheinen musste, gemacht hatte, und dann auch Zeuge von Luthers heldenmüthigem Glaubenseifer geworden war, als er 1521 dem berühmten, für die Staatsverhältnisse Teutschlands nicht weniger als für die Entwickelung des neuen kirchlichen Lebens wichtigen Reichstage zu Worms, als Gesandter der Stadt Augsburg beiwohnte, und bei dieser Gelegenheit vom Kaiser verschiedene neue Privilegien, unter andern das Münzrecht, für die Stadt Augsburg erlangte. Sein letztes öffentliches Geschäft hing noch mit den, von Luther angeregten, kirchlichen Angelegenheiten zusammen; dies war seine Theilnahme an dem großen Reichstage zu Augsburg, im Jahre 1530, dem er, nebst dem Bürgermeister Hieronymus Imhof, als Abgeordneter der Stadt Augsburg beiwohnte; ein Auftrag, der damals um so wichtiger war, als, nach dem alten Reichsgebrauche, jedesmal die Stadt, in welcher der Reichstag gehalten wurde, im Collegio der Reichsstädte das Directorium führte; auch erhielt er dadurch noch mehr Bedeutung, daß, am Schlusse des Reichstags, die Abgeordneten von Augsburg, gemeinschaftlich mit denen von Frankfurth, Ulm und Schwä-

bisch-Hall, gegen die, den evangelischen Ständen nachtheiligen Bestimmungen des Reichsabschiedes protestirten. — Bald darauf zog er sich ganz von den öffentlichen Angelegenheiten zurück, wozu ihn sein Alter von mehr als 65 Jahren berechtigte, und verlebte die noch übrigen Jahre seines Lebens ruhig im Schoße seiner Familie und im Umgange mit den Wissenschaften, bis in seinem begonnenen 83sten Jahre, am 28. December 1547, sein Ende ruhig erfolgte. — Seine Gattinn überlebte ihn noch bis zum Jahre 1552; unter seinen Söhnen machten sich besonders Claudius Pius (geb. 1509, gest. 1551) und Christoph (geb. 1511, gest. 1576) im Dienst ihrer Vaterstadt und als Gelehrte verdient. Der Letztere machte aus seines Vaters, durch jene merkwürdige Alterthümer-Sammlung ausgezeichnetem Hause, und dessen kostbarer Bibliothek, ein Familien-Fideicommiss, in Folge dessen sich diese Gegenstände, ohngeachtet mancher darüber entstandener Streitigkeiten, bis auf den letzten des Geschlechts, Ignatius Desiderius, mit welchem 1748 der Peutinger'sche Stamm ausstarb, vererbten. Merkwürdig war es, daß die Nachkommen Peutingers, dieses Beförderers der Reformation, sich wieder zur Römischen Kirche wandten, in der auch mehrere von ihnen, beiderlei Geschlechts, in geistliche Orden traten, wie denn selbst der eben genannte Letzte des Stammes als Dechant zu Ellwangen starb. Dieser vermachte die Peutinger'sche Bibliothek dem Jesuiten-Collegio zu Augsburg, von dem sie eine Zeitlang in ihrer alten Ordnung gelassen, und abgesondert verwaltet, späterhin aber mit dem übrigen Büchervorrathe des Collegiums vereinigt wurde. Das kostbarste Stück von Peutingers literarischem Besitz-

thum, die unter dem Nahmen der Tabula Peutingeriana bekannte Reisecharte des Römischen Reichs, die Celtes zu Speyer aufgefunden und in seinen Besitz gebracht, dann an Peutinger zum Gebrauch überlassen, und in seinem Testamente ihm als Eigenthum vermacht hatte; das Peutinger so werth hielt, daß er es selbst dem König von Frankreich, der darum handeln ließ, um keinen Preis ablassen wollte; das er aber demohngeachtet, zum gemeinen Nutzen der gelehrten Welt, durch den Druck bekannt zu machen willens war; blieb nach Peutingers Tode lange verborgen und unbekannt, bis, 40 Jahre nachher, der eben so fleißige Geschichtforscher Marcus Welser, ein Verwandter des Peutinger'schen Hauses, zwei Bruchstücke einer, zum Behuf der öffentlichen Bekanntmachung, noch bei Peutingers Leben gefertigten Abschrift entdeckte, und dadurch jenem Denkmaal selbst wieder auf die Spur kam, auch 1598 endlich, nach langem Forschen, das Original entdeckte. Es erschienen hierauf nach und nach mehrere Abdrücke jener seltenen Urkunde; das Original aber gerieth darüber aufs neue in Vergessenheit, und man glaubte es schon verloren, als es endlich im Jahre 1714 durch Wolfgang Jakob Sulzer, in der Peutinger'schen Bibliothek, im Staube vergraben, aufs neue entdeckt wurde. Von vielen hohen Personen wurde nun, als die Aufmerksamkeit aufs neue darauf hingelenkt worden war, darum gehandelt, bis endlich der berühmte Feldherr, Prinz Eugen von Savoyen, es im Jahre 1720, für den Preis von 100 Dukaten, an sich brachte, nach dessen Tode es in die kaiserliche Bibliothek zu Wien kam, und von dort aus, wie bekannt, im Jahre 1753, und zum zweitenmal erst

vor wenigen Jahren durch einen neuen Abdruck dem allgemeinen Gebrauche zugänglich geworden ist.*)

Wie fleißig Peutinger seine Bücher benutzte, hat sich nach seinem Tode, durch die häufigen, kenntniss- und gedankenreichen Anmerkungen, die er den meisten beischrieb, und manchen in solcher Menge, daß der ganze weiße Raum der Blätter darauf ging, erwiesen. Er selbst war aber auch Verfasser verschiedener, größtentheils in die Geschichte und Alterthümer einschlagender Schriften. Diese sind, mit Einschluss der von ihm herausgegebenen Werke älterer Schriftsteller, jedoch abgesehen von einigen, die ihm ohne hinlängliche Gewissheit zugeschrieben werden, und andern, die er, ohne näheren Antheil an ihrer Bearbeitung zu nehmen, bloß zum Druck beförderte, folgende:

1) Romanae Vetustatis Fragmenta in Augusta Vindelicorum et ejus dioecesi. — August. impr. Erh. Ratold, 1505. fol. In der Vorrede nennt sich Peutinger als Herausgeber dieser von ihm gesammelten Innschriften, die er auf Befehl des Kaisers Maximilian, und mit Hilfe der Augsburger Gelehrten-Gesellschaft, ans Licht gestellt. — Inscriptiones vetustae Romanae et eorum Fragmenta in Augusta Vindelicorum et ejus dioecesi, cura et diligentia Chuonradi Peutinger Augustani antea impressae, nunc denuo revisae, castigatae

*) Tabula itineraria Peutingeriana; primum aeri incisa et ed. a F. Ch. de Scheyb, MDCCLIII; denuo cum cod. Vindobon. collata, emend. et nova C. Mannerti introductione instructa, stud. et op. Acad. lit. Reg. Monacensis. Hanover. 1821. fol.

et auctae. Mogunt. in aed. Jo. Schoeffer, 1520. fol. — Die späteren, viel reicheren Innschriften-Sammlungen Peutingers, kamen nebst andern, erst gegen das Ende desselben Jahrhunderts, durch Marcus Welser, (1590) zur öffentlichen Kunde.

2) Sermones convivales Conradi Peutingeri, de mirandis Germaniae antiquitatibus. — Jo. Prüs in aedibus Thiergarten Argentinae imprimebat, Mathias Schurer recognovit. (1506.) 4. rec. Argent. ap. Chr. Egenolph. 1530. 4. — ed. Geo. Guil. Zapf. Aug. Vindel. 1781. 8. mit einem Anhange noch ungedruckter Briefe Peutingers. Auch in Schardii Scriptor. rer. German. T. I. — Ohngeachtet seines geringen Umfanges und ziemlich speciellen Innhaltes, wurde dies Werkchen von Peutingers Zeitgenossen doch vorzüglich geschätzt, und begründete vornehmlich seinen literarischen Ruhm.

3) Conr. Peutingeri, de ortu, genere et posteris Imp. Caes. Friderici I. Tractatio; befindet sich bei der, von Celtes veranstalteten, und von der Augsburger Gelehrten-Gesellschaft, vornehmlich durch Peutingers Mitwirkung, besorgten Ausgabe des Ligurinus (1507).

4) Paulus Cortesius in Sententias,*) qui in hoc opere eloquentiam cum Theologia conjunxit. Basil. impr. Jo. Frobenius, 1513. fol. Wie Peutinger dazu kam, an die Herausgabe eines Werkes der scholastischen Theologie (laut seiner beigefügten Zuschrift an Beatus Rhenanus) zu denken, würde schwer zu begreifen sein, wenn nicht der

*) scil. Petri Lombardi.

Verfasser desselben, von der eigentlichen scholastischen Lehrweise ganz abweichend, als einer der Ersten, in klassischem Styl und verbessertem Geschmack über jene Gegenstände geschrieben, und dadurch Peutingers Aufmerksamkeit erregt hätte.

5) Jornandes de Rebus Gothorum. Paulus Diaconus Forojuliensis de gestis Longobardorum. — Impr. August. Vindel. op. Jo. Miller, 1515. fol. Diese erste Ausgabe der genannten Schriftsteller wurde von Peutinger, ebenfalls auf Verlangen des Kaisers Maximilian, der ihm schon 4 Jahre früher ein Privilegium dazu ertheilt hatte, und mit Hilfe des Johann Stabius veranstaltet.

6) Chronicon Abbatis Urspergensis, a Nino Rege Assyriorum magno, usque ad Fridericum II. Romanorum Imperatorem. — Aug. Vindel. impr. Jo. Miller, 1515. fol. Conrad Peutinger, der diese Chronik zuerst in dem Kloster Ursperg, zwischen Ulm und Augsburg, entdeckte, ohne den Nahmen des Verfassers (Conrad von Lichtenau) ausfindig machen zu können, war es auch, der diese erste Ausgabe derselben besorgte.

7) Orus Apollo Niliacus de Hieroglyphicis notis, a Bernardino Trebatio Vicentino latinitate donatus, a Chonrado Peutinger Frobenio communicatus. Jo. Franc. Pici Mirandulae libri II. physici etc. Basil. ap. Froben. 1518. 4. — Trebatius hatte in Peutingers Bibliothek zu Augsburg einen griechischen Codex dieser Hieroglyphica gefunden, und mit dessen Bewilligung ins Lateinische übersetzt. Außer der genannten, unter Peutin-

gers Einflusse veranstalteten Ausgabe, ist diese Uebersetzung noch mehrmals gedruckt worden.

8) Celeberrimi viri D. Chonradi Peutingeri, Augustani, Jur. utr. Doctoris et Oratoris disertissimi, Oratio pro Sacrosancti Romani Imperii Civitate Augusta Vindelicorum, Imp. Caes. Charolo semp. Aug. Brugis in Comitatu Flandrensi pronunciata. S. l. e. a. 4. Durch Petrus Aegidius zu Antwerpen wurde diese Rede, ohne Zweifel nicht lange nachdem sie Peutinger (am 26. Jul. 1519) gehalten hatte, zum Druck befördert.

9) Sermo de praestantia artis musicae. Befindet sich in dem: Liber selectarum cantionum, quas Mutetas appellant. August. Vindel. 1520. fol.

10) Conradi Peutinger Epistola olim scripta ad Reverendiss. in Christo patrem et dom. D. Bernhardinum Carnasalum, Episc. Tusculanum, SS. Rom. eccles. Cardinalem etc., Aug. Vindel. XV. Kal. Januar. a. h. s. MDVII data. Antverp. typ. vulgav. Sim. Cocus et Ger. Nicolaus, 1521. 4. Es werden in diesem weitläuftigen Schreiben einige Beispiele von der Ergebenheit teutscher Kaiser gegen den päpstlichen Stuhl angeführt.

11) Joh. Oecolampadii von Austheilung des Almosens, in Latein beschrieben, verteutscht durch Chunrad Peutinger. Basel 1524. Vgl. Catal. Biblioth. Bünav. T. III. p. 1154.

12) Procopii Caesariensis de rebus Gothorum, Persarum ac Vandalorum libri VII. una cum aliis mediorum temporum historicis, etc. Basil. ex offic. Jo. Hervagii, 1531. fol. Außer daß Peutinger an dieser, sonst durch Beatus Rhena-

nus besorgten Ausgabe, durch Mittheilung des Prokopius und des zugleich in derselben enthaltenen Jornandes de Successione Regnorum et temporum, aus seiner Bibliothek, Antheil genommen, befindet sich dabei auch von ihm eine kurze Abhandlung: De inclinatione Romani imperii, et exterarum gentium praecipue Germanorum commigrationibus Epitome.

Außerdem hinterließ Peutinger noch viele handschriftlich ausgearbeitete Werke, die nie im Druck erschienen sind; wie denn, nach Veith (l. c. pag. 92. sq.) sich unter andern in der Peutinger'schen Bibliothek folgende noch vorfanden: De supremae Imperatoriae Majestatis praeeminentia et potestate; Imperatorum, Caesarum, Augustorum et Tyrannorum quorundam Romani Imperii brevis gestorum Annotatio, cum Inscriptionibus Lapidum et Numismatum (von Julius Cäsar bis zur Irene); Congesta Caesarum a Carolo M. usque ad Guilhelmum et Competitorem; Acta publica sub Maximiliano et Carolo V. Impp.; Memoria Beatorum et eorum qui in Divos relati sunt ex majoribus et progenitoribus Imp. Caes. Maximiliani Aug.; Beschreibung des anno 1509 gehaltenen großen Schießens; Tractatus de Jureconsultis, seu de claris Legum interpretibus; Inscriptiones veteres, et nonnullae recentioris aetatis; Inscriptiones et Annotationes; Collectiones in jure; Consultationes; De verborum: sacrum, sacramentum, sacer locus, sacrariumque, significatione, et de Jurejurando Asceticon seu Exercitatorium primum; Ad Chuonradum, Abbatem monasterii Caesariensis, in D. Pauli Apostoli raptum, et de vero in Eucharistia Corpore et San-

guine Christi Conlectiones; Conlectiones tum ex Scriptura sacra, tum et ex ceteris bonis auctoribus, plurimarum sententiarum ac rerum gestarum adversus Anabaptistas; Chuonr. Peutingeri in vertiginem scotomiamque morbos, quibus affectus fuit, ac etiam in caeteros, hos plerumque consequentes; u. a. m. die als Beweise der Vielseitigkeit seiner Beschäftigungen dienen können, und zum Theil gewiss auch nicht ohne wissenschaftlichen Werth waren. Von der von ihm beabsichtigten, aber nicht zu Stande gekommenen Ausgabe der sogenannten Tabula Peutingeriana haben wir schon oben gesprochen. — Auch von seinen Briefen sind verhältnissmäßig nur wenige, theils mit verschiedenen gleichzeitigen Schriften seiner literarischen Freunde, und in den Briefsammlungen von Reuchlin und Mutianus, theils im Anhange zu der oben angeführten Lebensbeschreibung Peutingers, von Veith, gedruckt worden; ein merkwürdiger Brief Peutingers an Spalatin, der sich auf sein Verhältniss zu dem Kurfürsten von Sachsen bezieht, befindet sich in Heckelii Manip. I.

Nicolaus von Marschall,*) aus einer bekannten adligen Familie in Thüringen (daher sein lateinischer Nahme Nicolaus Marschalcus Thurius), war um 1470 geboren, studirte zu Erfurth, und erlangte daselbst die Würden eines Magisters der Philosophie und

*) Chr. Schoettgenii Commentatio de vita Nicolai Marschalci Thurii, Juris olim Professoris in Acad. Rostochiensi; quam ob raritatem rec. cur. et annot. literar. auxit Jo. Phil. Schmidius. Rostoch. 1752. 4. Mohnike in den Anmerk. zu Huttens Klagen, S. 385.

Baccalaureus der Rechte. In seinen früheren Jahren scheint er manche Unglücksfälle erlebt zu haben, an welchen vielleicht seine Liebe zu den schönen Wissenschaften nicht ohne Antheil war. In Erfurth stand er hierauf eine Zeitlang in Diensten des Rathes, als Stadtschreiber, woraus zu schließen ist, daß man schon damals einen guten Rechtsgelehrten in ihm erkannte; zugleich beschäftigte er sich aber auch als Lehrer bei der Universität, und zwar vorzugsweise mit der klassischen Literatur, für die er damals überhaupt sehr thätig war, und die er, neben Maternus Pistorius, um diese Zeit auf der Erfurther Universität vom neuen einführte. Das Studium der griechischen Sprache wurde, wie es scheint, durch ihn dort hauptsächlich begründet. Unter seinen Schülern befand sich der nachmals so berühmte Georg Spalatin, der in seinem Hause wohnte, und ihm als Amanuensis diente. Um für die Verbreitung nützlicher Schriften zum Studium der alten Sprachen noch thätiger wirken zu können, legte er, um 1501, in seinem Hause eine eigne Druckerei an, die aber dort nicht lange bestand, indem er selbst schon 1502 Erfurth verließ, und sich auf die neue Universität Wittenberg begab. Er war einer der Ersten, welche dort in die neue Universitäts-Matrikel eingeschrieben wurden, auch hielt er bei der ersten daselbst veranstalteten Promotion von 24 Baccalaureen, am 18. Januar 1503, eine öffentliche Rede; ob er aber nach Wittenberg ausdrücklich berufen war, oder aus eignem Antriebe dahin ging, und in welcher Facultät er lehrte, ist nicht bekannt; doch wird uns berichtet, daß selbst der Kurfürst Friedrich und sein Bruder, Herzog Johann, zuweilen seine Vorlesungen besuchten. Auch in Wittenberg blieb er nicht lange; denn schon

1505 finden wir ihn in Alt-Brandenburg, und bald darauf ging er nach Meklenburg, wo er, wenigstens von 1507 an, bis an das Ende seines Lebens verweilte. Er bekleidete das Amt eines Rathes bei den Herzogen von Meklenburg, die sich seiner nicht bloß bei Hofe, sondern auch zu auswärtigen Verhandlungen bedienten, wie er denn unter andern 1523 als Gesandter an den Kurfürsten von Sachsen geschickt wurde. Seinen regelmäßigen Wohnsitz scheint er aber, wenigstens seit 1510, in Rostock gehabt zu haben, wo ihn, in dem genannten Jahre, die Universität unter ihre Mitglieder aufnahm, wo er vermuthlich auch die Würde eines Doctors der Rechte, unter der er später auftritt, erhielt, und sich, wahrscheinlich so lange er vom Dienste des Hofes frei war, als Lehrer, hauptsächlich mit juristischen und historischen Vorlesungen, beschäftigte, ohngeachtet er nicht zu den ordentlichen Professoren gehörte, wie Schöttgen (l. c. §. IV.) irrig behauptet; denn in einem alten Lections-Kataloge von 1520 werden seine Vorlesungen ausdrücklich unter den außerordentlichen aufgeführt. Auch in Rostock unterhielt er eine eigne Druckerei, welcher Günther Winter aus Erfurth vorstand, und in welcher die meisten seiner Schriften herauskamen; auch scheint er sich mit der Verfertigung von Landcharten abgegeben zu haben. Ueberhaupt waren seine Kenntnisse sehr vielseitig; am meisten that er jedoch in seinen späteren Jahren für die Geschichte, vornehmlich des Landes, in welchem er den Ruhepunkt seines Lebens fand. Uebrigens war er verheirathet, und lebte, allem Anschein nach, in Ehre und Wohlstand, bis am 12. Jul. 1525 sein Tod erfolgte. Im Kloster Doberan, wo sonst das Begräbniß der Meklenburgischen Fürsten war, wurde er begra-

ben, und Herzog Heinrich von Meklenburg ehrte ihn durch ein Denkmaal. — Seine Schriften, in den Original-Ausgaben sämmtlich sehr selten, sind folgende:

1) Orthographia N. M. T. Maternus Pistoriensis ad pubem Erphordiensem. etc. M. Pisto. ad Marscalcum Secretarium Senatus Erphord. insignem. etc. De literis latinis. De literis graecis. De divisione literarum latinarum. De divisione literarum graecarum. De accentibus graecis. Oratio dominica graece. Salutatio angelica graece. Salutatio alia angelica graece. De propriis quibusdam nominibus quorum vulgus negligit Orthographiam. — Erphord. p. Wolfg. Schenck, 1501. 4.

2) Laus Musarum ex Hesiodi Ascraei Theogonia. Coelii Lactantii Firmiani Carmen de anastasi Christi, hoc est Christi resurrectione. Publii Ovidii Nasonis Carmen ex Metamorphoseon quintodecimo de phoenicis mortui reparatione. Decii Magni Ausonii Paeonii carmen de festo pascatis. Claudii Claudiani Carmen de salvatore Christo. Fratris Baptistae Mantuani Carmelitae ad beatam virginem votum. Angeli Politiani hymni duo de diva virgine. Domici Palladii Sorani carmina ad virginem Mariam. Nicolai Marscalci Thurii Carmen de diva Anna. Nicolai Marscalci Thurii Carmina de moribus archigrammateorum, hoc est scribarum. Appendix Georgii Burchardi Speltini, pueri amanuensis N. M. T. interpretatio glossematon horum carminum, hoc est vocum difficiliorum explanatio, ad Petrum Erythrapolitanum suum symmatheten, hoc est condiscipulum. (Nach

diesem Innhaltsverzeichnisse, das erst auf der Rückseite des ersten Blattes endigt, beginnt sogleich, ohne weiteren Abstand, der Text. Am Schlusse:) Ejusdem Georgii Distichon ad Petrum Erythrapolitanum. etc. Expressum Erphordiae per Enricum Sertorium Blancopolitanum, 1501. 4. Der Herausgeber dieser kleinen, nur 18 Blätter starken, aber äußerst seltenen Gedichtsammlung, ist der nachmals unter dem Nahmen Spalatin berühmt gewordene, damalige Schüler des Nic. Marschall. Zu dem einen Gedichte des letzteren, welches sich anfängt: Divitias alius moestas etc. ist die Melodie vierstimmig auf Noten beigefügt. Der Buchdrucker ist mir übrigens nirgends weiter vorgekommen, so wie auch die schöne lateinische Schrift dieses Werkchens von den Schriften aller andern damals bekannten Erfurthischen Buchdrucker sich beträchtlich unterscheidet. Wahrscheinlich ist es, als Vorläufer des folgenden, in Marschalls eigner Druckerei erschienen.

3) Enchiridion Poëtarum clarissimorum Nicolai Marscalci Thurii. Ad ingenuum puerum Enricum, Georgii Eberbach Erythrapolitani Archiatri Erphordiensis celeberrimi filium. Nic. Marscalcus Thurius. etc. (Die Sammlung der Gedichte besteht aus vier Büchern.) — Erphord. 1502. 4. Die Schrift ist, nach Panzers Bemerkung (Annal. Typogr. Tom. VI. pag. 505), der in dem vorigen ganz gleich; ohne Zweifel ist es aus Marschalls eigner Druckerei, die in demselben Jahre, durch seinen Abgang nach Wittenberg, wieder aufhörte, von der also nichts weiter bekannt ist.

4) Oratio habita a Nicolao Marscalco Thurio Albiori academia in Alemania jam nuperrima ad promotionem primorum baccalauriorum, numero quatuor et viginti, anno a nat. Christ. 1503. XV. Kal. Feb. Impr. Albiori in Sassonia (d. h. Wittenberg) 1503. 4.

5) Eine Vorrede zu Petri Ravennatis Compend. Juris civilis. Albiburg. (d. h. Wittenberg) 1503. 4. Da bei diesem Werke, nach Schöttgens Anzeige (Comment. de vita Nic. Marsc. Thurii, pag. 14.), kein Buchdrucker genannt ist, so lässt sich vermuthen, daß Marschall seine eigne Druckerei auch in Wittenberg wieder etablirt hatte.

6) Bericht von dem zu Sternberg a. 1491 vorgelaufenen Juden-Handel. Rostock 1510. 4. (Schoettgen, l. c.) — Auch lateinisch: Mons Stellarum. (und auf der Rückseite:) Res a Judaeis perfidissimis in monte Stellarum gesta, ad illustres princ. Hinricum et Albertum germanos, duces Megapolenses, a Nic. Marscalco Thurio, Leg. et Can. Doctore, nuper verissime scripta. — Rostoch. in aed. Thur. 1522. fol. Es ist die Geschichte von einer geweihten Hostie, welche die Juden zu Sternberg gestohlen und gemisshandelt, wobei sich verschiedene Mirakel zugetragen haben sollen.

7) Nic. Marescalci Thurii Institutionum Reipublicae militaris ac civilis libri IX. Impr. Rostoch. in aed. Thur. 1515. fol.

8) Nic. Maresc. Thurii Tabula christianae religionis utilissima. — Rostoch. in aed. Thur. 1517. 8.

9) Nic. Maresc. Thurii Historiae aquatilium libri III. latine et graece. Rostoch. in aed. Thur.

1520. fol. mit Abbildungen, die aber, nach der Aussage von Augenzeugen, ziemlich schlecht gerathen sein sollen. Für die Geschichte der Naturkunde ist dies Werk eben so merkwürdig, als unbekannt. Marschall versprach in demselben auch eine Geschichte der vierfüßigen Thiere und der Vögel, die aber, so viel bekannt, nicht erschienen sind.

10) Nic. Maresc. Thurii Annalium Herulorum ac Vandalorum libri VII. Rostoch. in aed. Thur. 1521. fol. Dies ist Marschalls Hauptwerk, obgleich, wie bei den meisten seiner Zeitgenossen, in der älteren Geschichte noch mancher Mangel an historischer Kritik bemerklich ist. Marschall selbst hat davon auch eine teutsche Bearbeitung in Versen veranstaltet, aber bei seinem Leben nicht herausgegeben. Beide, sowohl die lateinische Historie, als die teutsche Reimchronik, so wie einige andere historische Schriften Marschalls, stehen in Westphalen Monum. ined. Rer. German. praecip. Cimbr. et Megapol. Vol. I. et II.

11) Nic. Maresc. Thurii Deflorationes Antiquitatum ab origine mundi. Rostoch. in aed. Thur. 1522. fol. auch in Westphalen Monum. ined. T. I.

12) Vitae Obotritarum, und Commentarii in libros gestorum Obotritarum, von Marschall handschriftlich hinterlassen, stehen in Westphalen Monum. ined. T. II.

Hermann, Graf von Neuenaar, aus einem alten, zu Ende des 16. Jahrhunderts aber ausgestorbenen, reichsgräflichen Geschlechte, war um 1470 geboren, wurde in seiner Jugend bei dem Grafen Moritz von Spiegelberg erzogen, bildete sich in Italien weiter

aus, und erhielt dann ein Canonikat bei der Kathedralkirche zu Cöln, wo er in der Folge Dompropst wurde. An Eifer für die Beförderung der Wissenschaften und besonders der klassischen Literatur, kamen ihm zu seiner Zeit in Teutschland Wenige gleich, und er war, nach Huttens Zeugniss, omnium aetatis suae in Germania nobilium doctissimus, omniumque ibidem doctorum nobilissimus. Sein hoher Rang hinderte ihn nicht, die Würde eines gekrönten Dichters anzunehmen; und seinem Einflusse war es vornehmlich zuzuschreiben, daß es selbst in Cöln, dem Hauptsitze der Barbarei und des Scholasticismus, nie ganz an geschickten Lehrern der schönen Wissenschaften fehlte, wie wohl er sie mit allem seinen Ansehen nicht gegen alle Wirkungen des Hasses und der Verfolgung der bekannten Magistrorum nostrorum und ihrer Anhänger zu schützen vermochte. Am wichtigsten wurde aber seine persönliche Mitwirkung in der großen Reuchlinischen Streitsache, wo er als eine der Hauptpersonen auftrat und selbstthätig in die lebhaftesten Verhandlungen eingriff, wie wir bei Reuchlins Geschichte an den betreffenden Orten gesehen haben, und hier nicht wiederholen wollen. Bei seiner Thätigkeit im wissenschaftlichen Leben, blieb er auch, seinem hohen Range und Stande gemäß, nicht ohne Theilnahme an den Staatsangelegenheiten; wie er unter andern, im Auftrage des Kurfürsten von Cöln, dem Wahl-Convente zu Frankfurth im Jahre 1519 beiwohnte. Den dort erwählten Kaiser Karl V. und dessen Bruder Ferdinand I. suchte er mit großem Eifer zu thätiger Beförderung der Wissenschaften und zur durchgreifenden Verbesserung des Kirchen- und Schulwesens in Teutschland aufzumuntern; aber leider musste seine Stimme vor der

Politik des Kaisers und dem verwirrten Gewebe der damaligen Zeitumstände verstummen. Auch die Kirchenverbesserung fand an ihm, der die Schattenseiten des alten Kirchensystems so genau in der Nähe kennen gelernt hatte, einen Freund und Beförderer, wie wohl er sich, seiner eignen geistlichen Würde wegen, nicht entschließen konnte, sich selbst für sie öffentlich zu erklären. Die Vereinigung des Staatsmannes und des Gelehrten in seiner Person trug wohl hauptsächlich dazu bei, ihn mehr als die meisten seiner gelehrten Zeitgenossen auf das Studium der Geschichte hinzuführen, in der er eine vorzügliche Stärke besaß, und für die er besonders durch die Ausgabe von Eginharts Geschichte Karls des Großen merkwürdig geworden ist. Der Vorwurf, den man ihm vormals gemacht hat, diese Geschichte, um sie in einem angenehmeren Gewande auftreten zu lassen, willkürlich verändert zu haben, ist nachher, durch Vergleichung anderer alter Handschriften derselben, bündig widerlegt worden. — Nachdem Graf Hermann im letzten Jahrzehent seines Lebens in der gelehrten und kirchlichen Welt sich ziemlich zurückgezogen hatte, wohnte er im Jahre 1530, als Gesandter des Kurfürsten von Cöln, dem großen Reichstage zu Augsburg bei, wo er aber während desselben starb. — Burkhard war willens, die Geschichte des Grafen von Neuenaar in einem besondern Buche zu bearbeiten;*) dies wünschens-

27 *

*) German. Eques acerr. human. propugnator (vor der Ausgabe von Buschii Vall. humanit. pag. 104). De ling. lat. in German. fatis, P. II. pag. 40. wo er sagt: Cujus (scil. Nuenarii) vitam meditor ego, propediem hanc editurus.

werthe Geschäft ist aber unterblieben. — Von seinen Briefen und andern Schriften in der Reuchlinischen Angelegenheit, so wie von seinem muthmaßlichen Antheile an den Epistolis obscurorum virorum, haben wir schon in Reuchlins Geschichte gesprochen. Außerdem ist von seinen Schriften folgendes bekannt:

1) Epistola Germaniae Studiosorum ad Carolum Caesarem, autore Hermanno Comite de Nova Aquila. Oratio Germaniae Nobilium ad Carolum Augustum, de rebus quibusdam corrigendis, autore Jacobo Sobio, LL. Doct. — Selestad. ap. Laz. Schurer. (1520.) 4. — Zwei Reden von ihm, in derselben Angelegenheit, die eine auf dem Wahl-Convente zu Frankfurth 1519 an die Kurfürsten gehalten, die andere an Kaiser Karl V. selbst, stehen in Freheri Scriptor. Rer. German. T. III.

2) Vita et gesta Karoli cognomento Magni, Francorum Regis fortiss. et Germaniae suae illustratoris authorisque optime meriti, per Eginhartum, illius quandoque alumnum atque scribam adjuratum, Germanum. Annales Regum Francorum Pipini, Karoli, Ludovici, ab anno p. Chr. n. DCCXLI. usque ad LXXXVIII. collecti per quendam Benedictinae religionis Monachum, etc. — Colon. impr. Jo. Soter, 1521. 4. Mit des Grafen Hermann von Neuenaar Zueignung an Kaiser Karl V. und einer Brevis narratio de origine et sedibus priscorum Francorum, die auch in Hervagii Scriptor. Rer. German. wieder vorkömmt.

3) Vegetii Renati Artis veterinariae sive Mulomedicinae libri IV. jam primum typis in lucem

editi. Basil. excud. Jo. Faber Emmeus Juliacensis, 1528. 4. Diese erste Ausgabe ist nach einer Handschrift, die Graf Hermann von Neuenaar aus Italien mitgebracht hatte, gedruckt, und von letzterem dem damaligen König von Ungarn, nachherigem Kaiser Ferdinand I., zugeeignet.

4) De novo hactenusque Germaniae inaudito morbo ἱδρωπυρετῷ, hoc est sudatoria febri, quam vulgo sudorem Britannicum vocant, generosi Hermanni a Nuenare Comitis, Praepos. Colon., Simonisque Riquini, medicae rei expertissimi, judicium doctissimum, duabus epistolis contentum. Colon. ap. Jo. Soter. 1529. 4.

Johann Aventin,*) nach seinem teutschen Familien-Nahmen Thurmaier, war im Jahre 1477**) zu Abensberg in Baiern, welches er für das alte Aventinum hielt, und davon seinen Nahmen annahm, geboren. Seine Studien begann er 1495 auf der Universität Ingolstadt, wo Conrad Celtes noch sein Lehrer war, und ihn vorzüglich mit Vorliebe für die schönen Wissenschaften erfüllte. Von da ging er nach Paris, wo er besonders die berühmten Lehrer Jakob Faber und Jodocus Clichtováus fleißig hörte, und kehrte

---

*) Vita Aventini; in den Vit. clariss. Historicor. ex bibliotheca et recens. Chr. Gottl. Buderi. Jen. 1740. 8. pag. 11. sq. Brucker, im Ehrentempel der teutschen Gelehrsamkeit, S. 38. Breyer, in der Allgem. Encyklop. der Wissenschaften und Künste, 6. Th. S. 498. u. a. m.

**) Diese Angabe, nach Breyer a. a. O. ist mir wenigstens wahrscheinlicher, als die gewöhnliche, nach welcher 1466 Aventins Geburtsjahr sein soll.

dann, nach einigen, zu seiner weiteren Ausbildung unternommenen Reisen, 1503 nach Teutschland zurück, wo er zuerst seinen Wohnsitz in Wien aufschlug, und hier begann, die Beredsamkeit und Dichtkunst zu lehren. Im folgenden Jahre ging er nach Regensburg, verfiel aber unterwegs in eine schwere Krankheit, die ihn lange Zeit von aller Thätigkeit abhielt. Nach seiner Genesung durchreiste er Baiern, um sich eine genauere Kenntniß seines Vaterlandes zu erwerben; 1506 aber kehrte er nach Wien zurück, wo er, im Umgange mit seinem vormaligen Lehrer Conrad Celtes und seinen Freunden Cuspinianus und Vadianus, seine wissenschaftlichen Beschäftigungen fortsetzte. Bald darauf begab er sich nach Krakau, wo er die griechische Sprache lehrte, zugleich aber sich auf das Studium der Mathematik legte. Im Jahre 1509 erhielt er, in seinem Vaterlande nicht vergessen, einen Ruf, als Lehrer der alten Literatur, auf die Universität Ingolstadt, wo er unter andern Cicero's Somnium Scipionis und die demselben zugeschriebenen Rhetorica ad Herennium öffentlich erklärte. Seine Vorlesungen fanden großen Beifall, und seine Verdienste zogen die Aufmerksamkeit des Herzogs Wilhelm von Baiern auf ihn, so daß ihn dieser, im Jahre 1512, von Ingolstadt abrief, und ihm die Erziehung seiner beiden jüngeren Brüder, der Prinzen Ludwig und Ernst, vertraute. Die Geschicklichkeit und Treue, mit welcher er dies Amt verwaltete, erwarb ihm für immer das Wohlwollen des herzoglichen Hauses. Nach einigen Jahren begleitete er den jüngern Prinzen Ernst auf einer Reise nach Italien, die auch für ihn selbst, in Ansehung seines Lieblingsstudiums der Geschichte und Alterthümer, überaus ergiebig war. Gleich nach seiner Rückkehr ins

Vaterland (1516) geschah wahrscheinlich die, durch ihn hauptsächlich bewirkte Stiftung der Baierschen Gelehrten-Gesellschaft, die gleich im folgenden Jahre durch die Herausgabe der von Aventin aufgefundenen Briefe des Kaisers Heinrich, einen Beweis ihrer literarischen Thätigkeit gab, von deren innerer Verfassung und Dauer aber nichts bekannt ist. Als hierauf 1517 Aventin sein Lehramt bei den Prinzen niederlegte, ward er zum Geschichtschreiber des Herzoglich-Baierschen Hauses ernannt, mit der Erlaubniss, zum Behuf des von ihm beabsichtigten großen Geschichtwerkes, alle Archive und sonst geheim gehaltene Urkunden zu benutzen. Die Geschichte, die vorher, als er seine amtliche Thätigkeit noch andern Geschäften zu widmen hatte, schon sein Lieblingsfach gewesen war, wurde nun sein Beruf, und er sparte weder Mühe noch Fleiß, diesen so treu als möglich zu erfüllen. Um die Bibliotheken, vornehmlich der Klöster, zu benutzen, und sonst alles ihm Wissenswerthe an Ort und Stelle zu untersuchen, reiste er in Baiern umher, seinen regelmäßigen Wohnsitz aber nahm er in Regensburg, wo er die meisten und wichtigsten Hilfsmittel für seine Studien vorfand. Sein ganzes Leben war unablässige Arbeit; den ganzen Tag brachte er in der Regel mit Studiren zu, und versäumte oft die Abendmahlzeit, um sich in seinen Forschungen nicht zu unterbrechen. So entstanden, aus einer ungeheuren Materialien-Sammlung, die sich in zwanzig Folianten noch in München befinden soll, seine Annales Bojorum, nicht nur für Baiern, sondern für Teutschland überhaupt, das erste quellenmäßig und wissenschaftlich bearbeitete geschichtliche Hauptwerk, wodurch Aventin sich den Ehrennamen eines Vaters der teutschen Geschichte verdiente. Nach

der Vollendung dieser lateinischen Annalen bearbeitete er ein ähnliches teutsches Werk, nicht eine bloße Uebersetzung des vorigen, unter dem Titel einer Baier'schen Chronik; und erwarb sich darinn, durch die kräftige und gediegene (nur nicht ganz von Latinismen freie) Behandlung der teutschen Sprache, auch um diese ein großes und eigenthümliches Verdienst. Mangel an Kritik in der älteren Geschichte, Ungenauigkeit in manchen sogenannten Kleinigkeiten, und zu große Parteilichkeit für Baiern, sind allerdings Mängel, die sich an seinen Geschichtswerken nicht verkennen lassen, die aber in seinem Zeitalter nicht befremden können, und ihm demohngeachtet den Rang des ersten Geschichtschreibers seiner Zeit nicht rauben. Bemerkenswerth ist noch die Freimüthigkeit, die er in seiner ganzen Behandlung der Geschichte, und besonders in den eingestreuten Bemerkungen zu erkennen gibt, indem er auch die Fehler der Fürsten und Großen unbedenklich, wie es dem Geschichtschreiber zukommt, rügt, und besonders gegen die Thorheiten und Laster der Geistlichen, wo es die Gelegenheit mit sich bringt, mit Schärfe sich ausspricht. Gerade dieser Umstand lud aber auch auf ihn, wie nicht anders zu erwarten war, den Hass der Geistlichkeit in seinem Vaterlande, das dem Eindringen des zu seiner Zeit für die Kirche aufgegangenen reineren Lichtes seine Grenzen ängstlich verschloss; denn obgleich Aventins größere Werke bei seinem Leben nicht gedruckt wurden, sondern noch viele Jahre in den Baierschen Archiven verborgen lagen, so blieben doch viele seiner, für jene Zeit und Umgebung, allzu gewagt scheinenden Aeußerungen, kein Geheimniss. Dies zog ihm den Schrecken und Verdruss zu, daß er, im Oktober 1529, aus dem Hause seiner Schwester zu Abens-

berg, bei der er eben zum Besuche war, auf Befehl der geistlichen Ortsobrigkeit, mit Gewalt heraus geholt, und, wegen angeblicher Uebertretung des kirchlichen Fastengebotes, ins Gefängniss geworfen wurde. Die Verwendung des Herzogs von Baiern verschaffte ihm zwar in wenigen Tagen seine Freiheit, ohne weitere Störung, wieder, doch behielt er von dem Schrecken und Gram dieses Ereignisses, sein ganzes übriges Leben hindurch, einen schmerzlichen Eindruck. Aber auch von einer andern Seite her stand ihm für seine letzten Lebensjahre noch mancher Kummer bevor. Bis dahin hatte er sein, ganz den Wissenschaften gewidmetes Leben, im ledigen Stande zugebracht; in seinem 53sten Jahre (1530), da er schon die herannahenden Beschwerden des Alters merkte, und einer Stütze zu bedürfen glaubte, entschloss er sich noch zu einer Heirath; aber die Hoffnung, auf diesem Wege sich den Rest seines Lebensganges zu erleichtern, wurde bitter getäuscht, da die zänkische, ungefällige Gemüthsart seiner Gattinn nur seine Lasten vermehrte. Doch zeugte er mit ihr noch zwei Kinder, einen Sohn und eine Tochter, wovon jener frühzeitig starb, die letztere aber, Gisela genannt, und durch auffallende Aehnlichkeit mit dem Vater ausgezeichnet, ihn überlebte. — Im Jahre 1533 berief der Baiersche Kanzler Leonhard von Eck, mit dem Aventin immer in einem besonders freundschaftlichen Verhältnisse gelebt hatte, ihn von Regensburg nach Ingolstadt, um die wissenschaftliche Bildung seines Sohnes Oswald zu übernehmen. Mit Vergnügen ging Aventin auf diesen Vorschlag ein, und reiste wirklich nach Ingolstadt; als er aber, gegen Weihnachten, nach Regensburg zurückkehrte, um seine Familie und Hausrath nachzuholen, wurde er dort

krank, und starb am 9. Januar 1534. — Seine Schriften sind:

1) Grammatica omnium utilissima et brevissima, mirabili ordine composita, etc. Fratr. illust. princ. Wilhelmi Bavariae ducis praeceptor Joannes Aventinus M. (vulgo Turmair de Abensperg dictus) edidit. Monach. in offic. Jo. Schobser, 1512. 4. Erfford. p. Matth. Maler, 1513. 4. u. m. A.

2) Imp. Henrici IV. Caes. Aug. Ducis vero Bojorum VII. vita. Ejusdem Epistolae, inventae a Jo. Aventino, editae vero a sodalitate literaria Bojorum. Clariss. atque illustriss. principis Friderici Duc. Saxon. etc. Epistolae ad Jo. Aventinum. Ejusdem principis capita rerum, quas ipsi absolvit Aventinus. Ad eundem principem Aventini Carmina. Auctores quidam, quos Aventinus invenit, et qui nondum impressi sunt. Sodalitatis literariae Bojorum Carmina. — August. Vindel. in offic. Sigism. Grimm et Marci Wirsung, 1518. 4.

3) Historia non vulgaris vetustatesque Otingae, Bojorum ex antiquis literarum monumentis excerptae a Jo. Aventino. Quaedam vetera monumenta diplomataque de verbo ad verbum exscripta. Norimb. per Jo. Stuchs, 1518. 4. Die Geschichte des berühmten Klosters Alten-Oettingen in Baiern, mit Urkunden; auch in Ludewig Scriptor. Rer. German. Vol. II. teutsch: Unser liebe Frau zu Alt-Oetting, u. s. w. durch Mart. Eysengrein. Ingolst. 1571. 8.

4) Abacus atque vetustissima veterum Latinorum per digitos manusque numerandi, quin etiam loquendi consuetudo, ex Beda cum picturis et imaginibus inventa Reginoburgi s. Ratisbonae in bibliotheca D. Haemerani, etc. a Jo. Aventino edita. Ratisb. ap. Jo. Khol, 1532. 4.

5) Chronicon vom Ursprunge der alten Teutschen. Nürnb. 1541. 4. ist das erste Buch eines größeren Geschichtwerkes, welches Aventin, unter dem Titel Germania illustrata, in 10 Büchern zu bearbeiten willens war, wovon aber die 9 übrigen entweder gar nicht fertig geworden, oder verloren gegangen sind.

6) Annalium Bojorum sive veteris Germaniae libri VII. ed. per Hieron. Zieglerum, Poës. Profess. Ingolstadiensem. Ingolst. 1554. fol. ist die erste Ausgabe der bis dahin im Archive verborgenen Annalen, in der aber alle der katholischen Geistlichkeit anstößige Stellen weggelassen sind. Vollständig erschienen die Annalen: cur. Nicol. Cisnero. Basil. 1580. fol. 1617. fol. Francof. 1627. fol. und die vollständigste Ausgabe, c. praef. Nic. Hieron. Gundling. Lips. 1710. fol. bei der sich auch der vorhin erwähnte Abacus befindet. — Paralipomena ad Jo. Aventini Annales Bojorum, ex cod. Biblioth. Jenensis, (einige in allen lateinischen Ausgaben fehlende Stellen) in B. G. Struvii Act. literar. Fasc. VIII. p. 20.

7) Bairische Chronik; herausgeg. von Sim. Schardius, Frankf. 1566. fol. und vollständiger von Nic. Cisner, Frankf. 1580. fol. 1622. fol. — Joach. Frid. Feller, Nachricht von dem 1622.

zu Frankf. a. M. in teutscher Sprache gedruckten Aventino, in Struvens histor. Archiv, 3. B. S. 254. enthält eine Vergleichung der lateinischen Annalen Aventins mit der teutschen Chronik.

8) Liber de Turcis; in Phil. Loniceri Chron. Turc. Francof. 1578. fol. T. I. und teutsch, Frankf. 1563. fol. Zweibrücken 1597. 4. auch in Goldasts politischen Reichshändeln, S. 470.

9) Dreyßig Tafeln, darinn der Keyser, König, Fürsten, Marggraffen, Graffen, Freyherren, so von der Zerstörung Trojä an biß auf jetzige Zeit in Beyern regiert, Stamme, Succession, Herkommen, Sippschafft und Verwandtnuss auffs kürzest angezeigt, zu gutem und klarem Verstand der Chroniken Johannis Aventini fast dienstlich, durch ihn selber mit sonderm Fleiß aus alten Brieffen, Urkunden und Monumenten zusammen gezogen, u. s. w. Frankf. 1580. fol.; auch, mit Ausschluss einer Tafel, in der dritten teutschen Ausgabe der Baierschen Chronik.

10) Chronicon sive Annales Schirenses. Bipont. 1600. 4. (Geschichte des Klosters Scheyern, von 508 bis 1505.) und mit Conradi Philosophi Chron. Schir. Ingolstad. 1623. 4. mit einer Fortsetzung bis 1557; desgleichen cur. Geo. Chr. Joannis. Argent. 1716. 4. mit einer Fortsetzung bis zum Jahre 1708.

Ein Auszug aus verschiedenen Schriften Aventins sind: Antiquitates Danicae ex Jo. Aventino selectae, cum comment. Jo. Lyscandri, ex edit. Erici Olai Tormii. Hafn. 1642. 4.

Johann Cuspinianus,*) nach seinem teutschen Nahmen eigentlich Spießhammer, war zu Schweinfurth im Januar 1477 geboren. Nachdem er in seiner Heimath den ersten Grund seiner Kenntnisse gelegt hatte, studirte er auf der Universität Wien, wo er vorzüglich unter Conrad Celtes mit den schönen Wissenschaften bekannt wurde. Zu seinem Hauptstudium wählte er zwar die Medicin, in der er sich auch die Doctorwürde erwarb; doch blieb er immer den humanistischen Wissenschaften vorzüglich ergeben, und zeichnete sich besonders als ein guter Redner aus, weshalb er auch bei feierlichen Gelegenheiten vorzugsweise und mit großem Beifall als Redner öffentlich auftrat. In der Danubischen Gelehrten-Gesellschaft, die Celtes zu Wien gründete, war er eins der thätigsten Mitglieder, trat bald zu Wien als Lehrer auf, und wurde nach Celtes Tode dessen Nachfolger als Bibliothekar und als ordentlicher Professor der Dichtkunst. In den alten Sprachen besaß er ausgezeichnete Kenntnisse, und machte sich auch im Anfange seiner öffentlichen Laufbahn um die Verbreitung der klassischen Literatur in Oestreich ungemein verdient; vornehmlich legte er sich aber auf das Studium der Geschichte, worinn ihm besonders die vertraute Freundschaft mit Ladislaus Suntheim, aus Ravensburg in Schwaben, einem Geistlichen zu Wien und überaus fleißigem Geschichtforscher,**) zu statten kam, der ihm zum

*) Nicol. Gerbelii Vita Jo. Cuspiniani; in Vit. clariss. Historic. ex rec. Buderi, p. 66.

**) Von Suntheims Schriften ist gedruckt: Der löblichen Fürsten und des Landes zu Oesterreich alt Herkommen u. s. w. Basel 1491. fol. De primis Austriae Marchionibus etc. in

Erben seines literarischen Nachlasses einsetzte. Bei dem akademischen Lehramte blieb übrigens Cuspinian nicht lange, sondern der Kaiser Maximilian I., dem er sich als Dichter und Arzt, vorzüglich aber, mit des Kaisers persönlicher Neigung am meisten übereinstimmend, als Geschichts- und Alterthumsforscher empfohlen hatte, und der seine Geschicklichkeit und Brauchbarkeit in Staatsgeschäften bald durchschaute, zog ihn in seinen Rath, brauchte ihn öfters in Gesandtschaften, und schenkte ihm überhaupt das größte Vertrauen, so daß er sich nicht selten bis tief in die Nacht mit ihm von Reichssachen und von seinen geheimsten Angelegenheiten unterhielt. Auch nach Maximilians Tode blieb er im Staatsdienst und in hohen Würden, die ihn jedoch in seiner wissenschaftlichen Thätigkeit nicht störten, indem er vielmehr einige historische Werke von bedeutendem Umfange ausarbeitete. Das wichtigste ist die Römische Geschichte, die sich in die teutsche Kaisergeschichte fortsetzt. Sie zerfällt in zwei Haupttheile, wovon der erste die Geschichte der Consuln, der andere die Geschichte der Kaiser, bis auf Maximilian I., umfasst. In der älteren Geschichte ist dieses Werk von weniger Werth als in der neueren, wo dem Verfasser, durch Benutzung der Oestreichischen Bibliotheken und Archive, so wie in der letzten Zeit durch eigne Theilnahme an manchen Ereignissen, mehr eigenthümliche Materialien zu Gebote standen. Die Bearbeitung des letzten Theiles fiel in eine

---

Pezii Scriptor. Rer. Austr. T. I. Collectanea historico-genealogica, in Oefele Scriptor. Rer. Boicar. T. II. Vieles soll noch ungedruckt in Bibliotheken zu Wien u. a. O. vorhanden sein.

Periode, wo Cuspinian mehrere schwere Unglücksfälle nach einander zu überstehen hatte. Im Jahre 1526 hatte er nehmlich bei einer großen Feuersbrunst in Wien, zwei Häuser von bedeutendem Werthe verloren, und kaum seine schätzbare Bibliothek noch retten können; einige Tage nachher verwüstete ein Ungewitter seine Weinberge, und kurz darauf brach er ein Bein. Um sich von seinem Schaden wieder etwas zu erholen, wünschte er jenes Werk, an dem er viele Jahre gearbeitet hatte, herauszugeben, und suchte dazu, mit Pirckheymers Hilfe, einen Verleger; da aber auch dieser sich fruchtlos bemüht hatte, einen solchen dafür zu gewinnen, indem angeblich der große Umfang des Werkes die Buchhändler davon abschreckte, so wurde Cuspinian ganz trostlos, erklärte die Welt solcher Werke nicht für würdig, und prophezeite nichts geringeres, als den Untergang aller guten Wissenschaften. Zum Glück sind die schrecklichen Folgen, die Cuspinian in seiner, unter jenen Umständen sehr verzeihlichen, trüben Stimmung vorherzusehen glaubte, aus der verzögerten Bekanntmachung seiner Geschichtwerke nicht erfolgt; denn diese kamen später doch noch ans Licht, wiewohl er selbst ihre Herausgabe nicht erlebte, da er schon 1529 starb. — Seine Schriften sind:

1) Lucii Flori libri Historiarum IV. a Cuspiniano castigati. — Vienn. per Jo. Winter, 1511. 4. (Unter den Lobgedichten, welche von andern Gelehrten dieser neuen Ausgabe des Florus beigefügt worden sind, befindet sich auch eins von Petrejus Aperbachius.)

2) (Marbodi Galli) Libellus de lapidibus pretiosis, nuper editus. Cuspinianus Lectori etc. — Vienn. per Hieron. Victorem Philovallem, 1511. 4.

3) Panegyrici variorum autorum, et Declamationes nonnullae perquam eruditae, hactenus non impressae. — Vienn. op. Hieron. Philovallis et Jo. Singrenii, 1513. 4. Cuspinian ist der Herausgeber.

4) Catalogus Episcoporum Olomucensium. Cuspinianus Lectori. etc. (Auf die Distichen des Cuspinianus folgen andere zu seiner Empfehlung, von Vadianus und Augustin von Mähren.) — Vienn. ab Hieron. Philovalle et Jo. Singrenio, s. a. 4.

5) Congressus ac celeberrimi conventus Caesaris Maximiliani et trium Regum Hungariae, Bohemiae et Poloniae, in Vienna Pannoniae mense Jul. a. MDXV. facti brevis ac verissima descriptio. — Vienn. p. Hieron. Philovall. et Jo. Singren. 4. In der Zueignung an Jakob Villinger, und in der innern Aufschrift selbst, welche den Titel Diarium etc. führt, nennt sich Cuspinianus als Verfasser.

6) Oratio protreptica Jo. Cuspiniani ad Sac. Rom. Imperii Principes et Proceres, ut bellum suscipiant contra Turcam; cum descriptione conflictus nuper in Hungaria facti, quo periit Rex Hungariae Ludovicus, et qua via Turcus Solemet ad Budam usque pervenerit ex Alba graeca; cum enumeratione clara dotium, quibus a natura dotata est Hungaria, etc. — Vienn. p. Jo. Singren. 4.

7) Catalogus omnium Caesarum atque Pontificum Romanorum. — Vienn. per Jo. Singren, 1527. 4. Mit Cuspinians Zuschrift an den Bischof zu Triest.

8) De Consulibus Romanorum Commentarii, praemissa Sexti Rufi Rerum gestarum populi Romani deque accessione Imperii Epitome, cum Cuspiniani scholiis, et Magni Aurelii Cassiodori Chronicon, sive de Consulibus Romanorum libellus, Commentariis Cuspiniani passim insertus, et Nicolai Gerbelii in eosdem Commentarios praefatio. Francof. 1601. fol. Es sind auch ältere Ausgaben vorhanden, von denen ich aber keine nähere Auskunft zu geben im Stande bin.

9) De Caesaribus atque Imperatoribus Romanorum. Basil. 1540. fol. Dies Werk war von Cuspinian in einer etwas unleserlichen Handschrift, auch, wegen seines unerwartet dazwischen getretenen Todes, ohne die letzte Ueberarbeitung hinterlassen, daher von dem Abschreiber, der die für den Abdruck bestimmte Kopie gefertigt hatte, sehr verdorben worden; Gerbelius stellte aber den Text so gut und richtig als möglich, wieder her. — c. annot. Wolfg. Hungeri. Francof. 1601. fol. Bei der letztern Ausgabe befindet sich noch das schon oben erwähnte Diarium de congressu Caesaris Maximiliani Augusti et trium Regum Hungariae, Boëmiae et Poloniae, Vladislai, Ludovici ac Sigismundi, in urbe Viennensi facto XVII. Jul. 1515; das auch in Freheri Scriptor. Rer. German. T. II. steht.

10) Austria, cum omnibus ejusdem Marchionibus, Ducibus, Archiducibus, ac rebus praeclare ad haec usque tempora gestis. Francof. 1601. fol.

Hierbei befindet sich auch die oben einzeln angeführte Oratio protreptica ad S. R. Imp. Principes, ut bellum suscipiant contra Turcam. etc. mit ihren dort erwähnten Zugaben.

Unter den specielleren Wissenschaften, die in dem uns beschäftigenden Zeitraume gepflegt wurden, tritt uns zunächst die Theologie entgegen. Sie war es, welche die meisten Gelehrten, auch unter denen, die sie nicht zu ihrem eigenthümlichen Wirkungskreise gewählt hatten, beschäftigte; unter allen Wissenschaften war sie, in formeller Hinsicht, am schärfsten und bestimmtesten ausgebildet; auf das gesammte übrige wissenschaftliche und bürgerliche Leben hatte ihr Zustand den entschiedensten Einfluss; aber sie zeigte auch, bei tieferer Betrachtung, die größten und wesentlichsten Mängel, ja im allgemeinen, sowohl in ihrer wissenschaftlichen als in ihrer praktischen Seite, einen tiefen Verfall, und ein alles verzehrendes, inneres Verderben. Die Schuld hiervon lag nun zwar allerdings zum großen Theile an den Menschen, deren Händen die Bewahrung der theologischen Wissenschaft und des unter ihrem Einflusse stehenden religiösen Lebens anvertraut war; aber nicht minder war sie auch in dem ganzen Verhältnisse der Wissenschaft an sich, und ihrer Beziehung zum Leben, gegründet. Anstatt des einfachen und klaren christlichen Glaubens, war ein künstlich zusammengesetztes, allenthalben mit den abschreckenden Dornenhecken vielfacher Spitzfindigkeiten verwahrtes, von außen starres und von innen trocknes, systematisches Lehrgebäude hergestellt worden, das zwar den Kopf der Gelehrten mit einer Menge subtiler Be-

griffe erfüllte, und mit vielen Distinctionen und Discussionen beschäftigte, ihr Herz aber leer und kalt ließ, und den Ungelehrten gar nichts für das Leben brauchbares, den Verstand erleuchtendes, das Herz erwärmendes und im Unglück tröstendes gewährte; anstatt des milden Gebotes der christlichen Bruderliebe, gab es ein strenges und hartes Ceremonialgesetz; anstatt des sanften Joches Christi wurden dem Volke schwere Lasten aufgelegt, die dessen Führer doch mit keinem Finger rühren wollten; denn nicht die Ehre Gottes und das Seelenheil der Gemeinden war die Triebfeder und das Ziel der Lehrer in Kirchen und Schulen, sondern eigne Ehre und eigner Vortheil war, mit wenigen Ausnahmen, das was sie suchten. Die heilige Schrift, die einzige Schatzkammer christlicher Wahrheit, war nicht nur dem Volke verschlossen, sondern auch unter den Gelehrten nur wenigen bekannt, von noch wenigeren nach ihrem wahren Werthe geachtet; anstatt zu dem ewig frisch und lauter quellenden Wasser des Lebens, führte man die heilsdurstigen Seelen zu dem trüben, auf der Oberfläche zwar mit bunten Farben schillernden, innwendig aber unreinen und ungesunden Lachen menschlicher, selbsterklügelter Lehren. Von der Gerechtigkeit aus dem Glauben an Christum, diesem Grundpfeiler und Polarstern aller wahren christlichen Lehre, wusste man nichts; aus eignen Werken sollte dem Menschen Gerechtigkeit und Seligkeit kommen; damit aber die Aufgabe nicht zu schwer sei, hatte man den Rath gefunden, die vermeintlich überflüssig gethanen guten Werke der Mönchsorden und der verstorbenen Heiligen, jedem der ihrer bedurfte, für einen ziemlichen Preis käuflich abzulassen, so daß es also nicht mehr der eignen Bemühung, sondern nur eines

Stückes Geld bedurfte, um gerecht vor Gott zu erscheinen; und hieraus hatte sich denn allmählig ein förmlich eingerichteter Handel gebildet, der Glauben und Sittlichkeit gleich verderblich zerstörte. Zwischen den allgenugsamen Versöhner und die mühseligen und beladenen Gemüther, die Er alle zu sich gerufen, hatte man eine Schaar von Heiligen gestellt, die durch ihre Fürbitte erst den Zugang zu dem Herrn, der doch sich selbst den Weg genannt hatte, öffnen sollten, und ohngeachtet der Vorschrift des Meisters: Umsonst habt ihr's empfangen, umsonst sollt ihr's geben; ihre Fürbitte nicht umsonst einlegten, sondern durch Geschenke und Gelübde theuer genug erkaufen ließen. So war alles abgewichen von der ursprünglichen Art und Gestalt des Christenthums; die falsche Lehre hatte das Leben verdorben, und das verdorbene Leben trug wieder dazu bei, daß die Lehre noch immer mehr verfälscht, und der wahre Glaube, hier von dem gröbsten Aberglauben, dort von dem frechsten Unglauben, immer tiefer in den Winkel verdrängt wurde, und daß auch die Besseren meistens ihn nur dunkel ahneten, ihm nur von fern auf die Spur kamen, ohne ihn vom nahen in seinem göttlich reinen Lichte zu erkennen. Denn bei allen Klagen über Irrthümer in der Lehre und Mißbräuche in der Kirchenzucht, bei allen Vorschlägen zu Verbesserungen, die Jahrhunderte lang von einsichtsvollen und wohlgesinnten Männern geschehen, finden wir doch nicht, daß sie den wahren Mittelpunkt trafen; sie begnügten sich, einzelne Blätter und Zweige von dem schädlichen Gewächs abzurupfen, aber sie faßten es nicht an der Wurzel; und erst Luther hat darinn alle seine Vorgänger übertroffen, und darum einen so über alles Erwarten glücklichen Erfolg seines Unternehmens gese-

hen, daß er die Wurzel, aus der alle jene verderblichen Zweige hervorgekommen waren, erkannte und bekämpfte; dies war aber eben jene scholastische Lehre von der Rechtfertigung, nicht durch den Glauben an Christum allein, sondern durch eigne Werke, woraus die selbsterwählten, sogenannten guten Werke, als Wallfahrten, Fasten, Messelesen, Ehelosigkeit, Begabung der Klöster u. s. w., der Ablasshandel, das Klosterwesen, der Heiligendienst, und so fort fast alle andern Missbräuche des Papstthums entsprangen, die dann nothwendig, mit der Herstellung der wahren christlichen Grundlehre, auch von selbst wieder verschwanden.

Wiewohl nun in dem Zeitpunkte zunächst vor Luthers Reformation für die Verbesserung der Theologie als Wissenschaft und in ihrem Einfluss auf das christliche Leben, verhältnissmäßig weit weniger, als für andere Wissenschaften, geschah, theils weil man eben den Grundfehler, von dem die Verbesserung der Lehre wie der Praxis ausgehen musste, übersah, theils weil überhaupt andere Wissenschaften die allgemeine Aufmerksamkeit mehr beschäftigten; — so fehlte es doch nicht an Bewegungen, welche auch hier die längst gewünschte Erneuerung im Allgemeinen vorbereiteten, und im Einzelnen schon bewirkten.

Hieher gehört, als eine entferntere, aber doch höchst wirksame Ursache, zuerst die Verbesserung der wissenschaftlichen Bildung überhaupt. Es übersteigt alle Begriffe, welche mangelhafte Bildung die künftigen Lehrer des christlichen Volkes größtentheils, sowohl in Ansehung der allgemein bildenden Wissenschaften, als in Ansehung der zu ihrem eigenthümlichen Berufe gehörigen, erhielten; und dies war nicht bloß ein allgemeiner Scha-

den der Zeit, den sie mit den Gelehrten anderer Facultäten in ihrem Fache theilten, sondern es wird dieser Mangel an gründlicher Gelehrsamkeit gerade den Theologen, nicht nur von andern Gelehrten, sondern auch von denen aus ihrer eigenen Mitte, die sich über das Gemeine zu erheben wussten, zu einem besonderen Vorwurfe gemacht. Der Grund davon lag aber vornehmlich in dem theologischen Stolze, der den Mitgliedern dieses Standes in ihrer vermeintlichen Heiligkeit und dem ihnen anklebenden Character indelebilis ihrer geistlichen Würde, schon einen so hohen Vorzug vorspiegelte, daß sie zu ihrer Auszeichnung, der Gelehrsamkeit, die, nach ihrer Meinung, nur weltlichen Menschen einigen Werth gab, gar nicht bedurften. Ja, sie blieben in diesem thörichten Hochmuthe nicht dabei stehen, sich über die Gelehrsamkeit hinwegzusetzen, sondern sie glaubten sich auch der, nur für gewöhnliche Menschen vorhandenen, Gesetze der Sittlichkeit entbunden, und versanken in den ausschweifendsten, anstößigsten Lebenswandel, den sie mit ihren geistlichen Verrichtungen keineswegs unverträglich fanden; und diese Verirrungen förderten einander gegenseitig immer weiter. Zu den Zeiten der wissenschaftlichen Dämmerung konnte es nun wohl dabei bleiben, ohne daß ihr Ansehen im Volke darunter bedeutend litt; denn wenn auch nicht Alles dazu schwieg, so waren es doch immer nur Einzelne, die gegen diesen Unfug ihre Stimmen erhoben, und diese brachte man durch List oder Gewalt bald zum Schweigen, auch wurden ihre Worte selten im größeren Kreise des Volkes vernommen. Je weiter sich aber die Morgenröthe der Wissenschaften ausbreitete, und je mehr sie in den hellen Tag überging, je mehr die wissenschaftliche Bildung im

allgemeinen nach innen und außen zunahm, um so allgemeiner musste auch das Missverhältniss der Bildung des geistlichen Standes zu seiner Bestimmung einleuchten, und um so mehr jener falsche geistliche Stolz, der aller wissenschaftlichen und sittlichen Verbesserung dieses Standes hemmend in den Weg trat, entweder verschwinden, oder nur zu seiner größeren Schande gegen die erwachten höheren Forderungen des Zeitalters kämpfen. Von der einen Seite wurden die Vorwürfe, wegen der Unwissenheit und Unsittlichkeit der Geistlichen, immer lauter, und die Anforderungen an eine bessere, den Fortschritten des wissenschaftlichen Lebens angemessene, und der hohen Bestimmung der Theologen würdige Bildung derselben immer dringender; von der andern Seite regte sich in den besseren Mitgliedern dieses Standes selbst das Verlangen, hinter den Fortschritten der gesammten Bildung ihres Zeitalters nicht zurück zu bleiben, vielmehr durch Erweiterung ihrer Kenntnisse und Einsichten sich ihres hohen Berufes immer würdiger, zur Ausübung desselben immer geschickter zu machen, und die Achtung, die ihrem Amte gebührte, die sie aber für ihre Personen nicht mehr als ein todes Opfer in Anspruch nehmen konnten, auch in einem erleuchtetern Zeitalter zu verdienen; und was die bessern, sich selbst und der Welt zum Heil, aus freiem Antriebe thaten, dazu sahen sich allmählich auch die schlechteren, wenn sie nicht alles verloren geben wollten, wider ihren Willen genöthigt. Sie mussten Theil nehmen an den Fortschritten der wissenschaftlichen und geselligen Bildung, und wo diese kein äußerlich angenommener Schein blieb, sondern wirklich das Innere durchdrang, da konnte auch der Erfolg nicht außen bleiben, daß die Aufmerksamkeit immer mehr auf

die Mängel und Missbräuche des Religions- und Kirchenwesens, die in ihrer mangelhaften Bildung theils ihren Grund, theils ihre Stütze gefunden hatten, hingelenkt wurde, und der Wunsch einer allgemeinen Verbesserung derselben, ohne den auch die Vervollkommnung des Einzelnen nicht gründlich und dauerhaft möglich war, immer lebhafter und allgemeiner erwachte.

Unmittelbarer und näher wurde die Theologie ergriffen, durch alle gegen den Scholasticismus überhaupt gerichteten Unternehmungen und Kämpfe. Was bei der großen Mehrzahl der Volks- und Klostergeistlichen der geistliche Stolz auf den Character indelebilis ihrer vermeintlich übermenschlichen Würde that, das that bei den Mitgliedern der Universitäten und höheren Schulen der gelehrte Stolz auf ihr, von Außen nach allen Seiten abgeschlossenes und vermeintlich unverbesserliches System, in dessen Innerem sie sich in hitzigen Disputationen und spitzfindigen Untersuchungen weidlich umhertummelten, ohne gerade das Eine zu finden und an das zu denken, was Noth war. Da sie ihre Subtilitäten für das Höchste im Wissen und Leben achteten, so waren ihnen freilich die dickleibigen Systeme, Summen und Commentarien ihrer sogenannten großen Doctoren lieber als die heilige Schrift, die von allen jenen Subtilitäten kein Wort wusste; diese vernachlässigten sie also entweder ganz, und ließen sie unbeachtet im Winkel liegen, oder wenn sie denn doch ehrenthalber glaubten auf sie zurückkommen zu müssen, so misshandelten sie ihren, noch dazu nur aus fehlerhafter Uebersetzung genommenen Text, durch erkünstelte Auslegungen, hineingetragene Spitzfindigkeiten und wunderliche Alle[illegible]rien, dergestalt, daß er, unter ihren Händen, seiner [illegible]ren Gestalt nicht mehr ähnlich

blieb, und alles sagen konnte, was sie, nach ihrem Systeme, daraus zu machen für gut fanden, wenn es auch dem wahren Sinne des Wortes noch so fern lag. Diesem Unwesen konnte nicht anders gesteuert werden, als wenn einerseits die allgemeine Kenntniss und das richtige Verständniss der heiligen Schrift wieder auf die Bahn gebracht, andererseits das herrschende scholastisch-theologische System entweder offen in seiner Blöße dargestellt, oder durch gänzliche Nichtbeachtung seinem Schicksal überlassen wurde. Beides geschah in dieser Zeit, und zwar auf verschiedenem Wege. Die Kenntniss der heiligen Schrift wurde vornehmlich durch das neu erwachte Studium der hebräischen und griechischen Sprache gefördert. Hier tritt uns vor allen der unvergessliche Nahme Reuchlins entgegen, der, wie wir schon wissen, vornehmlich auf die Grundsprache des alten Testaments die besten Kräfte seines Geistes und Lebens verwandte, nicht aus bloßer, wenn auch sonst löblicher Wissbegierde, sondern ausdrücklich in der Absicht, jenes bisher so Vielen ganz verschlossene, von Vielen missverstandene, und doch so wichtige Buch, in dem er mit Recht nicht bloß ein historisch ehrwürdiges Denkmaal des Alterthums, sondern das Fundament, auf welchem die christliche Religion selbst erbaut ward, und mithin ein dem Christen eben so heiliges Buch, wie das neue Testament selbst, erkannte, dem allgemeinen Verständniss zu eröffnen, und hierdurch eine wesentliche Verbesserung der christlichen Religion und Theologie, die ihm, wenn er auch nicht Theolog war, doch schon als Christen und als Gelehrten am Herzen lag, und die, nach seiner offenen Erklärung, nur aus gründlicher und richtiger Kenntniss der heiligen Schrift hervorgehen konnte, zu

begründen. — Was Reuchlin für das alte Testament that, das wurde, noch einflussreicher, wegen seiner unmittelbar näheren Beziehung auf das Christenthum, für das neue Testament durch Faber und Erasmus geleistet; denn wenn auch jener in Frankreich geboren war, und dort, auf der Universität Paris, seinen Wirkungskreis fand, so blieb er doch, bei der innigen Verbindung, in der damals alle Universitäten, ohne Rücksicht auf geographische Begrenzung, unter einander standen, und bei der großen Anzahl von Teutschen, die damals besonders in Paris studirten, auch für Teutschland nicht ohne näheren Einfluss. Neben diesen großen Koryphäen bildeten sich dann, nach ihrem Vorbilde, mehrere verdienstvolle Gelehrte, die zwar mit weniger ausgezeichnetem allgemeinem Einfluss, aber doch nach ihren Kräften und der ihnen sich darbietenden Gelegenheit, jene Studien übten und förderten, bis Luther und Melanthon die bis dahin zerstreuten Strahlen in einem Brennpunkte sammelten, und mit durchdringenderer Wirksamkeit das große Werk der allgemeinen Erleuchtung begannen.

Noch ehe durch jene großen Männer das Studium der heiligen Schrift in ihren Grundsprachen auf die Bahn gebracht worden war, hatte man in Teutschland vielfältig daran gearbeitet, die heilige Schrift durch Uebersetzungen in die Volkssprache zu verbreiten. Wenn aber auch die Verdienstlichkeit dieses Unternehmens durchaus nicht zu verkennen ist, so konnte doch in wissenschaftlicher Hinsicht daraus nichts Ersprießliches hervorgehen, da diese Uebersetzungen, deren wir mehrere, und in verschiedenen Ausgaben kennen, ohne die Nahmen ihrer Urheber zu wissen, ohne alle Kenntniss des Grund-

textes, aus der gebräuchlichen, wie bekannt, sehr fehlerhaften lateinischen Uebersetzung, selbst ohne genügende Kenntniss der lateinischen, und ohne hinreichende Gewandtheit in der teutschen Sprache, gefertigt, also eben nicht sehr geeignet waren, das richtige Verständniss der heiligen Schrift zu fördern. *) Was aber die dadurch ohne Zweifel beabsichtigte Verbreitung der heiligen Schrift im Volke betrifft, so gereicht zwar diese Absicht ihren Urhebern zu aller Ehre; es scheint aber nicht, als ob sie jemals in einiger Vollständigkeit erreicht worden wär, wozu sich verschiedene Ursachen nicht schwer erkennen lassen. Theils war dem Geistlichen die Verbreitung der Bibel in der Volkssprache sehr zuwider, und es ist daher nicht unwahrscheinlich, daß sie alles anwandten, um absichtlich jene Bibel-Ausgaben zu unterdrücken und aus dem Wege zu räumen; daher auch teutsche Bibeln aus dem 15. Jahrhundert, obgleich in einer nicht geringen Anzahl von Ausgaben erschienen, doch zu den größten literarischen Seltenheiten gehören; auch haben sich die meisten Exemplare, die man heut zu Tage kennt, in Kloster-Bibliotheken gefunden. Theils war die Sprache, in der jene Uebersetzungen erschienen, so unteutsch, unbeholfen und verworren, daß sie dem ge-

*) In meinen Nachrichten von der Boyneburgischen (jetzt Königlichen) Bibliothek zu Erfurth (Sächs. Provinzialblätter, Oktober 1821.) habe ich, S. 43. u. f. zwei alte, äußerst seltene, teutsche Bibel-Ausgaben beschrieben. Später habe ich noch mehrere, unter andern die zu Nürnberg bei Koberger 1483 gedruckte, die ich unter allen teutschen Bibeln des 15. Jahrhunderts für die beste halte, unter den Händen gehabt; mein Urtheil gründet sich also auf eigne, genaue Kenntniss.

meinen Manne fast eben so unverständlich sein musste, als die fremde, aus der die Uebertragung geschehen war, so daß sie also, auch ohne jene absichtliche Unterdrückung, doch nie würden zu allgemeiner Verbreitung und wahrer Volksthümlichkeit haben gelangen können.*) Rechnet

*) Zum Beweise des oben Gesagten, will ich aus einer Bibel-Uebersetzung des 15. Jahrhunderts, und zwar aus der besseren unter den mir bekannt gewordenen, die, mit geringen Veränderungen, in mehrere Ausgaben übergegangen ist, eine der leichtesten, rein historischen, und daher in der Uebersetzung die wenigsten eigenthümlichen Schwierigkeiten darbietenden Stellen hier mittheilen, die man nach Belieben mit der, kaum 50 Jahre jüngeren, Luther'schen Uebersetzung vergleichen mag. Es ist aus dem Evangelium des Lucas, Kap. 2. V. 1 — .

Vnd es geschach in den tagen, ein gebot gieng vß von dem keiser Augusto, dz alle welt würd beschriben. Dise erste beschribung ward getan von dem richter Cyrino in Syria. Vnd sy giengen all dz sy bekennten ein iegklicher in sin stat. Vnd auch Joseph der gieng uff von Galilea von der statt Nazareth in Judeam in die statt Dauid, die do ist geheyssen Bethleem, darumb das er was von dem huß vnd von dem ingesind Dauid, dz er verjech mit Maria, siner vermähelten vnd swangern hußfrawen. Vnnd es ward gethan do sy da waren, die tag wurden erfült das sy gebäre, vnnd sy gebar iren erstgebornen sun, vnnd wand yn in tuch, vnnd legt yn in die kripp, wann ir was nit ein statt in dem kouffhuß. Vnd hirten waren in der selben gegent, die do wachten vnnd behuten die wachen der nacht über ir herde, vnnd secht der engel des herren stund by yn, vnnd die klarheyt gottes vmblücht sy, vnd sy forchten sich mit großer vorcht, vnnd der engel sprach zu yn, Nicht wölt üch fürchten, Aber secht, Ich verkünde üch große freud die do wirt allem volck, wann heut ist vns geborn der behalter, der do ist Cristus der herr in

man hierzu noch die schlechte Beschaffenheit der Schulen, bei der es nur Wenige, die nicht zum gelehrten Stande gehörten, im Lesen so weit brachten, daß sie im Stande waren, ein so umfangreiches, mit vielen seltenen und schweren Worten angefülltes Buch, ohne Anstoß durchzulesen; und den hohen Preis, um welchen solche Bücher nur verkauft wurden; so darf man sich nicht wundern, wenn jene zahlreichen teutschen Bibel-Ausgaben fast spur- und wirkungslos vorübergingen, und die allgemeine Bekanntschaft mit der heiligen Schrift eben so wenig, als das richtigere Verständniß derselben, vermehrten. Luthers Erscheinung blieb es vorbehalten, dieses große Bedürfniß des teutschen Volkes zuerst auf eine würdige Weise zu befriedigen, und den lange gehegten Wunsch frommer und einsichtsvoller Männer, nach einer allgemeinen Verbreitung der heiligen Schrift

---

der statt Dauid. Vnd diß würt üch ein zeychen, Ir vindt das kind gebunden in tuch, vnnd gelegt in die kripp. Vnd von stund an was by dem engel ein mänig der ritterschaft des hymelischen höres, lobent got vnnd sagend, Gelobt sy gott in den höchen, vnnd fride uff der erden den menschen, die do sind guttes willens. Vnnd es ward gethon do sich die engel hätten geschaiden von im, in den hymel, die hirten die retten zu einander sagend, Wir wöllen geen vnß zu Bethleem, vnnd sehen das wort das do ist gethan, das vns der herr hat gezaigt. Vnnd sy kamen ylend, vnnd funden Mariam vnd Joseph vnd das kind gelegt in die kripp, vnnd do sie das sahen do erkanten sy von dem wort dz do was gesagt zu yn von disem kind, vnnd all die es horten die wunderten sich vnd von den dingen, do waren gesagt zu yn von den hirten. Aber Maria behielt alle dise wort vnd trug sy in irem hertzen.

unter allen Ständen, in einer jedem verständlichen, und doch den ursprünglichen Sinn lauter und unverändert ausdrückenden Sprache, nach seinem ganzen Umfange zu erfüllen.

Als ein zweites, wirksames Mittel, wodurch dem Scholasticismus in der Theologie entgegen gewirkt und der Umsturz desselben in der Stille vorbereitet wurde, ist die Wiederherstellung der mystischen Theologie zu betrachten. Diese hatte sich zwar, wie wir wissen, schon in früheren Jahrhunderten, dem Scholasticismus gegenüber, entwickelt, aber auch, von ihren ursprünglichen reinen und einfachen Grundsätzen abgewichen, im Verlaufe der Zeit, zu einem neuen, ausgearteten Systeme gestaltet, und selbst mit dem Scholasticismus befreundet. Ihre Wiederherstellung in der wahren, von fremdartigen Zusätzen und Verirrungen freien Gestalt, ging zunächst von der Schule aus, der wir auch die Grundlage zu einer besseren gelehrten Erziehung verdanken, nehmlich von dem Institut der Chorherren de communi vita. Wir finden hier sehr anschaulich die nothwendige und heilsame Verbindung angedeutet zwischen wahrer Gelehrsamkeit, und dem Zurückziehen von eitler, des festen Grundes und sicheren Zieles entbehrender Speculation; zwischen gründlicher Wissenschaft in dem, was dem Menschen zu wissen gegeben ist, und besonnener Verzichtleistung auf das vorwitzige Forschen in den höheren, dem menschlichen Verstande nach seinen natürlichen Kräften nicht zugänglichen Regionen der übersinnlichen Welt. Für diesen wahren und ächten Mysticismus, dessen Wesen als ruhige Hingebung an Gott erscheint, und dessen Thätigkeit in demüthigem Glauben und uneigennütziger Liebe sich aussprach, der also von der eitlen Selbstgenüg=

samkeit und starren Werkgerechtigkeit, wie von dem anspruchvollen Auftreten und den streitsüchtigen Speculationen der Scholastiker sich so entschieden entfernte, dabei aber, wenn auch von der, in ihre eingebildete Weisheit verstrickten, herrschenden Partei, übersehen und verachtet, doch im Verborgenen zur wahren Beruhigung der Gemüther und zur Verbesserung des christlichen Lebens so kräftig und wohlthätig wirkte, kann man als ersten Wiederhersteller den ehrwürdigen Thomas von Kempis, und als den ausgezeichnetsten und einflussreichsten unter seinen Nachfolgern, den unvergesslichen Johann von Staupitz betrachten. Beide wahrhaft große Männer führen durch ihr Beispiel den einleuchtendsten Beweis, daß die wahre mystische Theologie, der sie sich ergaben, und die allein in ihrer Grundlage, die Theologie des wahren Christenthums sein kann, keineswegs mit gründlicher Gelehrsamkeit und freiem Forschen in menschlicher Wissenschaft unvereinbar ist; denn Thomas von Kempis, der Verfasser der für viele Tausende so erbaulichen Bücher von der Nachfolge Christi, war zugleich der Lehrer der Männer, denen die wissenschaftliche Wiedergeburt Teutschlands die erste Anregung verdankte; und was Staupitz für die Wissenschaften im größten Umfange that, bedarf für keinen, der auch nur den Nahmen der Universität Wittenberg nennen gehört hat, eines weiteren Beweises. — Freilich aber ging neben jener ächten, nur auf wahre Gottseligkeit bedachten, mystischen Theologie, auch ein Geist einher, den man zum größten Nachtheil jener, mit dem Nahmen des Mysticismus benannt, und so mit ihr verwechselt hat. Dieser schloss sich zwar darinn an den eigentlichen Mysticismus an, daß er alle wahre Weisheit unmittelbar von

Gott ableitete, allenthalben das Wirken Gottes erkannte, und die Möglichkeit aller höheren Kenntniß nur der Verbindung des menschlichen Geistes mit Gott zuschrieb; aber er beruhigte sich nicht dabei, zu dem inneren Leben in Gott zu gelangen, sondern suchte auf einem geheimnißvollen, der Erfahrung eben so wie der Speculation unzugänglichen, und durch die christliche Offenbarung nirgends angedeuteten Wege, eine direkte Kenntniß der übersinnlichen Welt zu erlangen, und durch sie nicht nur die verborgenen Eigenschaften des Körper- und Geisterreiches zu erforschen, sondern auch auf diese wieder selbstthätig zu wirken. Wir wissen schon, wie die Abneigung von dem herrschenden Scholasticismus, das neuerwachte Studium der platonischen Philosophie, und die Idee, das Christenthum auf diese Weise gleichsam philosophisch zu begründen, zusammentrafen, um jenes der Philosophie und Theologie, eben so wie der Scholasticismus, gleichmäßig angehörende, kabalistische System (denn dieser Nahme gebührt ihm mit mehr Recht, als der eines mystischen) ins Leben zu rufen; und wir haben an Reuchlins und Trithemius Beispiel gesehen, daß nicht bloß Männer von beschränkten Geisteskräften, sondern gerade die größten und tiefsinnigsten Gelehrten sich dieser Richtung ergaben. Wir können auch in diesem Systeme zwar eben so wenig die löbliche Absicht, Christenthum und Philosophie durch innige Verschmelzung derselben gleichzeitig zu fördern, als den mittelbar guten Erfolg, in einer Zeit, wo die überwiegend größere Anzahl der Gelehrten einmal der spekulativen Verstandesthätigkeit in übersinnlichen Dingen nicht entsagen konnte und wollte, dieser wenigstens eine andere Richtung zu geben, und dadurch gegen den Scholasticismus ein starkes

und wirksames Gegengewicht zu bilden, verkennen; aber an sich, und besonders, was uns hier zunächst angeht, in seinem Verhältnisse zur christlichen Theologie betrachtet, können wir es doch nur für irrig und nachtheilig erkennen, da es zu fremdartige Elemente in sich vereinte, die angebliche Verbindung und Uebereinstimmung der Lehren des Christenthums mit den Ansichten der pythagoräisch-kabalistischen Philosophie nur durch eine Bibelerklärung herzustellen im Stande war, die, wenn auch auf tieferer Gelehrsamkeit beruhend, doch oft, nicht weniger als bei den Scholastikern, von vorgefassten Meinungen ausging, und endlich, wenn auch unabsichtlich, doch den Begriff in sich schloss und begünstigte, als ob die heilige Schrift für die Belehrung über das Verhältniss des Menschen zu Gott und der höheren Weltordnung noch nicht hinreichend sei, und erst menschlicher Meinungen zu ihrer Ergänzung bedürfe. Hierdurch wurde zuletzt, wenn auch auf andere Weise, doch wieder, wie bei den Scholastikern, die philosophische Speculation über die göttliche Offenbarung erhoben, und allen Verirrungen jener ein neuer Weg gebahnt, so daß hier deutlich einleuchtet, wie oft, auch im wissenschaftlichen Leben, die äußersten Gegensätze sich berühren.

Ein anderer Weg wurde von Männern eingeschlagen, deren Geist, ohne durch Vorliebe für irgend ein philosophisches System befangen zu sein, durch tiefere Kenntniss des klassischen Alterthums eine edlere Bildung gewonnen hatte, und besonders für sittliche Schönheit empfänglich geworden war, die aber, nächst dieser allgemeineren Vorbereitung, auch zu einer vertrauteren Bekanntschaft mit den heiligen Urkunden des Christenthums, und zu einer innigen Achtung ihres hohen Werthes ge-

langt waren, und sich besonders durch die Erhabenheit der christlichen Sittenlehre angesprochen fühlten, die alles, was das klassische Alterthum ähnliches aufgestellt hatte, durch unvergleichliche Größe im Dulden wie im Handeln, so weit übertraf. Gegen das Ideal des christlichen Weisen, das sich hierdurch in ihrer Seele bildete, stand die Wirklichkeit um sie her in tiefem Schatten, und sie fühlten sich nun berufen, durch Lehren und Schriften zunächst auf Beförderung eines dem Christenthum angemessenen sittlichen Wandels hinzuwirken, ohne sich dabei auf Berichtigung der Ansichten über Glaubenslehren, oder auf Verbesserung äußerer Formen der christlich-gesellschaftlichen Ordnung einzulassen. Konnte nun auch aus solchen Versuchen keine vollständige Wiedergeburt des christlichen Sinnes und Lebens hervorgehen, so waren sie doch sowohl in ihren nächsten Wirkungen, als in ihrer höheren Beziehung auf die bevorstehende Neugestaltung der christlichen Kirche, sehr vortheilhaft, indem sie nicht nur unmittelbar viele Herzen ergriffen und von der Nothwendigkeit, wie von der hohen Schönheit eines rein sittlichen, den Vorschriften des Christenthums entsprechenden, gottgefälligen Wandels überzeugten, und den großen Unterschied zwischen den Früchten einer christlich-heiligen Gesinnung, und der selbstgemachten Werkheiligkeit des scholastisch-verfälschten Christenthums deutlich darstellten, sondern zugleich durch Hinweisung auf die geistigen Hilfsmittel, welche das Christenthum Allen, die, im Gefühl ihrer natürlichen Schwachheit, sich doch mit Ernst zum Guten hinwenden, verheißt und gewährt, auch den nächsten Weg zur Erkenntniß des christlichen Glaubensgrundes, aus dem alle wahre Frömmigkeit und Gerechtigkeit allein abgeleitet werden kann, und der so

lange vergessen war, wieder bahnten. Unter allen, im wissenschaftlichen Geiste geschriebenen Werken, welche dieser sittlich-christlichen Richtung ihren Ursprung verdanken, ist keins in seiner Art vollendeter, dabei allgemein bekannter und einflussreicher geworden, als des Erasmus Enchiridion militis christiani; wiewohl auch die moralisch-ascetischen Schriften eines Wimpheling, Trithemius, und ihrer Geistesverwandten, mehr oder weniger hieher gehören.

Unter allen Mängeln des damaligen kirchlichen Lebens, die aus der missverstandenen Stellung der Geistlichen zum Volke hervorgingen, wurde überhaupt keiner tiefer gefühlt, als die, theils unzureichende, theils ganz verkehrte und verderbliche, sittliche Einwirkung der Geistlichen auf ihre Gemeinden, indem jene, zu Lehrern und Vorbildern bestimmt, sich entweder gar nicht um den religiösen und sittlichen Zustand der ihnen Anvertrauten bekümmerten, sondern jeden seines Weges gehen ließen, zufrieden ihren zeitlichen Vortheil in dem so nachlässig betriebenen Amte zu finden; oder wohl gar, durch offenbar böses Beispiel, noch mehr verdarben. Dieses Uebel war vorzüglich ein Gegenstand der bittersten Klagen aller wohlgesinnten Christen geistlichen und weltlichen Standes. Selbst die Predigt, wo sich die vornehmste und fast einzige Gelegenheit darbot, die herrschenden Laster zu strafen, und christliche Tugenden zu lehren und zu empfehlen, wurde von den wenigsten Predigern dazu benutzt; die meisten wandten sie nur an, um ihren Zuhörern eine oft sehr ungeistliche Unterhaltung zu verschaffen, oder ihre Köpfe mit thörichten Legenden und abergläubischem Vertrauen auf die Heiligen zu erfüllen, wodurch sie zuletzt nichts anderes, als reichliche Geldspenden an Kirchen,

Klöster und andere sogenannte heilige Orte und Personen bezweckten. Hier erschien nun, wenn auch noch nicht als Muster eines christlichen Predigers überhaupt, doch als erstes und einflussreichstes Beispiel eines besseren, uneigennützigen Eifers für Ordnung, Sittlichkeit und gemeine Wohlfahrt, der berühmte Redner Geiler von Kaisersberg, dessen Predigten, bei allen, aus ihrer Zeit ihnen noch anklebenden Mängeln, doch viel des Guten hervorbrachten, und in der großen Kette von Ereignissen, welche die bessere Zeit allmählich herbeiführten, sich als eins der bedeutendsten Glieder verhielten. Dagegen blieb es einem Manne, der nicht in die Reihen der Theologen gehörte, und doch um die christliche Kirche sich mehr als die meisten Theologen seiner Zeit verdient machte, dem großen Reuchlin, vorbehalten, zuerst einen wissenschaftlichen Entwurf der Kunst des Predigens, oder, wie es die spätere Zeit benannt hat, der Homiletik, zu liefern, der, wie unvollkommen auch als der erste Versuch in seiner Art, und als das Werk eines Mannes, der nicht aus eigner Erfahrung, sondern nur aus allgemeinen Ansichten und an Andern gemachten Beobachtungen sprechen konnte, doch wesentlich dazu beitrug, richtigeren Grundsätzen Eingang zu verschaffen, und viele, selbst bei den besseren Predigern jener Zeit noch gangbare, dem Zwecke des Predigtamtes aber höchst nachtheilige Fehler aufzudecken und zu verbannen.

Noch mehr, als das Predigtamt, lag im Allgemeinen der religiöse Unterricht der Jugend im Argen. Nur geistlose Gebethsformeln, der Mehrzahl nach, nicht zu Gott, dem Schöpfer und Geber alles Guten, sondern zu den Heiligen gerichtet, und abenteuerliche Legenden, machten den Hauptgegenstand des Unterrichts aus, der

in den Klöstern, und in den, nach klösterlicher Art eingerichteten Schulen ertheilt wurde; andere Schulen aber, wenigstens für den eigentlichen Bürgerstand, waren selten, und wurden auch die Lehrer, durch eignes Nachdenken, auf etwas Besseres geführt, so gebrach es ihnen an den nöthigen Hilfsmitteln zum Unterricht. Zwar wurden in diesem Zeitraume hin und wieder von gelehrten und frommen Männern zweckmäßige Vorschläge gethan, und eigne Versuche gemacht, um diesem großen Uebelstand abzuhelfen, und für einen bessern Unterricht der Jugend in den nöthigsten Gegenständen der christlichen Glaubens- und Sittenlehre zu sorgen; allein es herrschte dabei, wie die schon anderwärts angeführten Beispiele jener um wissenschaftliche Verbesserung und segensreiche Ausübung des Erziehungs- und Unterrichtsgeschäfts bemühten Männer beweisen, die Rücksicht auf den gelehrten Stand und auf wissenschaftliche Erziehung zu sehr vor; und selbst die Schulen der Fratrum de communi vita, deren höchste Rücksicht ursprünglich die religiöse Bildung war, hatten allmählich diesen Gesichtspunkt wieder aus den Augen gelassen, und damit ihre wahre Bedeutung verloren. So dankenswerth also auch die Bemühungen eines Wimpheling, Erasmus, und ihrer Geistesverwandten, um bessere sittliche und religiöse Bildung der, für eine wissenschaftliche Laufbahn, und überhaupt für höhere Lebenskreise bestimmten Jugend waren, so blieb doch eine gleiche Sorge für den weit größeren Theil der Nation erst noch von einer besseren Zukunft zu erwarten.

Gegen die allgemein auffallenden Mängel des Religions- und Kirchenwesens erhoben nun von Zeit zu Zeit, bei verschiedenen Gelegenheiten, einzelne einsichtsvolle und

muthige Männer ihre Stimme, als Zeugen der Wahrheit; aber selten mit durchgreifendem Erfolg, und nie ohne sich dadurch den heftigsten Verfolgungen und zum Theil den traurigsten Schicksalen auszusetzen. Es gehören hierzu im weiteren Sinne fast alle die großen Beförderer der Wissenschaften, die, ohne den Willen, die herrschende Kirchenverfassung anzugreifen, schon durch ihre wissenschaftlichen Bestrebungen das Misstrauen und den Hass der Scholastiker und ihrer Genossen auf sich zogen, und sich durch diese verketzert, verfolgt und in die verdrießlichsten Streitigkeiten verwickelt sahen, wie Wimpheling wegen seines Buches de integritate, Erasmus wegen seines neuen Testaments, und vor allen Reuchlin, in jenem großen Kampfe, der sich unmittelbar in den allgemeinen Kirchenstreit hinüber zog; nicht weniger die, welche besonders das herrschende Sittenverderben in allen seinen Verzweigungen angriffen, wie Geiler von Kaisersberg; endlich die, welche sich der Waffen des Spottes bedienten, um die Verirrungen der Zeit, auch in Religion und Kirche, zu strafen. Im engern Sinne aber müssen wir hier diejenigen Männer nennen, die in ihrem geistlichen Berufe, absichtlich und unmittelbar gegen das, was sie als Fehler und Missbräuche in der Kirche erkannten, sich auflehnten, und die Wahrheit offen bekannten, ohne selbst im Drange der über sie hereinbrechenden Verfolgungen zu wanken. Sie sind vor Andern als Vorboten des nahen, großen Angriffs gegen die Missbräuche des Papstthums zu betrachten; und wenn sie auch durch ihre freimüthigen Worte keine augenblickliche, größere Veränderung bewirkten, und im Ganzen auch nicht bewirken konnten, eben weil sie nur gegen die Früchte des schädlichen Baumes, aber

nicht gegen seine Wurzel ihre Angriffe richteten, so verhallte doch ihre Stimme nicht spurlos in der Wüste; sondern sie ließen in dem brennbaren Gerüste des damaligen Kirchenwesens Funken zurück, die nur des rechten Windhauches warteten, um in hellen Flammen emporzulodern. Von einigen dieser Männer wollen wir die wenigen, aus ihrem Leben und Wirken bekannten Nachrichten, hier zum Schlusse noch beifügen.

Johann Hilten,*) von Geburt ein Thüringer, studirte zu Erfurth, trat dann in den Franciscaner-Orden, und lebte wahrscheinlich eine Zeitlang in dem Kloster seines Ordens zu Erfurth, zugleich als Lehrer bei der dortigen Universität, später aber in Eisenach. Fleißiges Studium der heiligen Schrift brachte ihn auf richtigere Einsichten in die Wahrheiten des Christenthums, und in die Missbräuche, die es zu seiner Zeit verdunkelten, und da er sich berufen glaubte, seine besseren Ueberzeugungen nicht für sich zu behalten, sondern auch Andern zu ihrer Erleuchtung und Besserung mitzutheilen, und einige der gröbsten Missbräuche öffentlich zu rügen, so erregte er dadurch den Hass seiner Ordensbrüder so sehr, daß sie ihn, im Jahre 1477, ins Gefängniss warfen, worinn er bis zu seinem Tode blieb, und zu der Zeit, als Luther in Eisenach die Schule besuchte, noch lebte. Seine Beschwerden waren, wie es scheint, hauptsächlich gegen den Missbrauch der Gewalt des Papstes, die Vernachlässigung der heiligen Schrift, und das ungeistliche Leben der Mönche gerichtet. Im Gefängnisse schrieb er 1485 ein Buch von den letzten Schicksalen der Welt, das zwar nicht gedruckt, aber handschriftlich zur

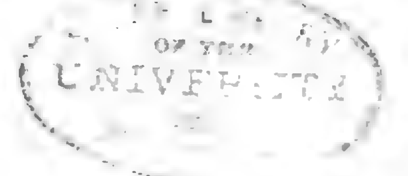
*) Adami vit. Theolog. German. Francof. 1705. fol. p. 2.

Zeit der Reformation, da sein Nahme und seine Schicksale noch nicht vergessen waren, von Mehreren gelesen wurde. Aus den Bruchstücken, die davon in Flacii Catal. testium veritatis u. a. O. durch den Druck bekannt geworden sind, lässt sich schließen, daß er, neben vielen tiefen und besonnenen Gedanken, in der Einsamkeit seines Gefängnisses auch auf Speculationen über die künftigen Zeiten und das Ende der Welt gerieth, und sich auf Weissagungen in dieser Hinsicht einließ, die sich, aus seinen traurigen Schicksalen und seiner leicht erklärlichen Unzufriedenheit mit dem damaligen Zustande der Welt wohl entschuldigen lassen. Abgesehen von solchen Aeußerungen einer aufgeregten Phantasie sagte er aber auch, ohne Zweifel in Folge tief eindringender Beobachtungen, eine baldige große Veränderung in der christlichen Kirche mit vieler Gewissheit voraus. Als er, nach vieljährigem Gefängniss, sich krank fühlte, und den Guardian des Klosters zu sich rufen ließ, um durch ihn einige Erleichterung seines Schicksals zu erhalten, dieser aber, anstatt seine Bitte zu bewilligen, ihn vielmehr mit Vorwürfen wegen seiner vermeinten Irrlehren überhäufte, rief er aus: Nun wohlan! ich will dieses Unrecht um Christi willen geduldig ertragen, zumal da ich nichts wider den Orden geschrieben oder gelehrt, sondern nur einige offenbare Missbräuche getadelt habe; aber bald wird ein Anderer kommen, der euch ganz darnieder werfen wird, und dem werdet ihr nicht widerstehen, noch ihn durch Bande und Gefängniss überwältigen können! —

Andreas Proles*) (eigentlich Kind) war zu Dresden am 1. Oktober 1429 geboren. Nachdem er auf

*) Adami l. c. pag. 3. — Eine richtigere, nach Urkunden bearbeitete Lebensbeschreibung hat aber Schöttgen geliefert, aus der mir jedoch nur einige Auszüge bekannt geworden sind.

der Universität Leipzig studirt, und 1451 die Magister-Würde erhalten hatte, trat er in dem Kloster Himmelspforte bei Wernigerode in den Augustiner-Orden, und wurde in der Folge zum Priester geweiht. Er machte, seiner wissenschaftlichen Bildung wegen, eine Reise nach Italien, wurde nach seiner Rückkehr Doctor der Theologie, kam auf einige Zeit als Lector nach Magdeburg, kehrte aber bald als Prior in sein Kloster Himmelspforte zurück, und wurde 1458 zum Vicarius seines Ordens erwählt. Er lebte darauf zu verschiedenen Zeiten in verschiedenen Klöstern seiner Provinz, unter andern in Leipzig, und längere Zeit in Magdeburg, wo ihn Luther, während er dort die Schule besuchte, als einen bejahrten Greis noch sah. — Er hatte sich fleißig mit dem Lesen der heiligen Schrift beschäftigt, und daraus das Verderben der christlichen Kirche erkannt; daher pflegte er auf den Ordensversammlungen öfters zu sagen: Die Christenheit bedarf einer großen und starken Reformation, und ich sehe sie schon nahe herbei kommen. Als ihn die Mönche einst fragten: warum er denn nicht selbst die Hand ans Werk legte, und sich den eingedrungenen Irrthümern widersetzte; antwortete er: Ihr seht, meine Brüder, daß ich alt und schwach bin, und ich fühle wohl, daß ich die Gelehrsamkeit und andere Gaben, die ein solches Werk erfordert, nicht besitze; Gott wird aber bald einen Helden erwecken, der in blühendem Alter, Kräfte, Fleiß, Wissenschaft, Beredsamkeit und Scharfsinn in reichem Maße besitzt; der wird die Reformation beginnen, und sich den Irrthümern widersetzen; und Gott wird ihm Muth verleihen, vor den Großen der Erde mit Kühnheit aufzutreten, und ihr werdet erfahren, daß Gottes Gnade seinen Dienst segnen wird. Das


UNIVERSITY

Reich des Papstes ist zu hoch und zu schnell gewachsen; darum steht ihm ein großer Sturz bevor. — Ohngeachtet dieser freimüthigen Aeußerungen, die man in jener Zeit nicht gut zu tragen wusste, blieb er doch, seiner Gelehrsamkeit und Frömmigkeit wegen, in seinem Orden geachtet. Zu Anfange des 16. Jahrhunderts ward er zu einer Kirchenversammlung nach Rom berufen, und da hier von der Einführung eines neuen Ablasses gehandelt wurde, war Proles der Einzige, der sich diesem Vorschlage widersetzte, mit der Aeußerung: das christliche Volk, dem Christus die Freiheit erworben, werde ohnedies schon zu sehr durch menschliche Satzungen gedrückt. Alle Mühe, die sich der Papst und seine Anhänger gaben, ihn auf ihre Seite zu bringen, war vergebens, und so ward er endlich vom Papste in den Bann gethan; aber auch diesen achtete er nicht, sondern entfernte sich, und kehrte nach Teutschland zurück. Auf dieser Reise war er, nach seiner eignen Erzählung, in großer Gefahr, da der Papst ihm nachstellen ließ; er kaufte sich daher Waffen, um sich im Nothfalle vertheidigen zu können; da ihm aber einfiel, daß die Sache nicht sein, sondern Gottes sei, und durch alle Waffen in der Welt weder unterdrückt noch vertheidigt werden könne, am wenigstens von ihm, einem schwachen Greise; warf er sie wieder weg, und befahl sich dem Schutze Gottes. Mitten durch alle drohende Gefahren kam er auch glücklich in sein Kloster zurück, und berichtete seinen Ordensbrüdern den ganzen Vorgang. Diese, durch die Standhaftigkeit und Frömmigkeit des Mannes gerührt, bewiesen ihm, ohngeachtet des über ihn ausgesprochenen Bannes, die vorige Ehrfurcht, und ließen ihn ungehindert unter sich wohnen. So blieb er ein ganzes Jahr im

Banne, und fuhr fort, gegen die Missbräuche des Papstthums schärfer als vorher zu sprechen. Inzwischen nahm sich der Erzbischof Ernst von Magdeburg seiner Sache an, und brachte es dahin, daß Proles vom Banne frei gesprochen werden sollte, doch unter der Bedingung, daß er, unter sicherem Geleit, nach Rom reiste, um vom Papste selbst die Absolution zu empfangen. Dies ging er ein, und begab sich, nachdem er zuvor sein Ordens-Vicariat an Johann von Staupitz resignirt hatte, auf die Reise; als er aber schon nahe bei Rom war, wurde er von einem Kardinal seines Ordens gewarnt, nicht nach Rom zu gehen, weil seiner das schrecklichste Schicksal dort warte. Er kehrte daher nach Teutschland zurück, starb aber auf der Reise, zu Culmbach, am dritten Pfingstfeiertage 1503. — Von seinen Schriften ist nichts bekannt, als: Innige Lehre wie man sich halten soll bei der Taufe der Kinder. Augsb. 1511. 4. und einige Predigten, die nach seinem Tode gedruckt worden. Auch hat er, auf Verlangen des Bischofs von Meißen, Johann von Saalhausen, an der Verbesserung der Meißnischen Agenden und anderer dazu gehöriger Bücher geholfen. —

Nikolaus Rus,*) ein Meklenburger, studirte gegen das Ende des 15. Jahrhunderts auf der Universität Rostock, wo er auch Magister, und einige Zeit nachher Baccalaureus der Theologie wurde. Durch den Umgang mit einigen der Böhmischen Brüder war er über verschiedene, in die Kirche eingeschlichene Irrthümer zur Einsicht gekommen, die er nun mit großem Eifer

*) Adami l. c. pag. 6.

angriff, und besonders die Geistlichen wegen ihrer vernachlässigten Pflichten zurechtwies. Außer daß er in Lehren und Predigten hierauf hinarbeitete, schrieb er auch, um das Jahr 1513, ein weitläuftiges Buch, unter dem Titel: de triplici Funiculo, das eine Erklärung der zehn Gebote, des christlichen Glaubensbekenntnisses und des Gebethes des Herrn enthielt, und worinn er über viele Missbräuche, menschliche Satzungen und Irrlehren freimüthig sprach. Da um jene Zeit besonders der Ablasshandel stark im Schwange ging, so erklärte er, mit Bezug hierauf: der käufliche Ablass sei nur ein Betrug; der wahre Ablass werde allen wahrhaft Bußfertigen von Gott, um Christi willen, umsonst ertheilt. Ferner lehrte er: der Papst habe keinesweges eine so große Macht, als man ihm allgemein beilegte, und man dürfe ihm nur in rechtmäßigen Dingen gehorchen; die Geistlichen müssten in weltlichen Dingen sich der weltlichen Obrigkeit unterwerfen, und von ihren Gütern Steuern geben (bekanntlich ein Hauptgegenstand des Zwiespaltes zwischen der Geistlichkeit und den bürgerlichen Obrigkeiten, nahmentlich den Städten); er sprach gegen die Anrufung der Heiligen und die Verehrung ihrer Reliquien, besonders aber gegen den anstößigen Lebenswandel und die Pflichtvernachlässigung der Geistlichen. Durch diese zu seiner Zeit so auffallenden Aeußerungen zog er sich, besonders unter den Mönchsorden, deren Mitglieder sich mit dem Ablasshandel beschäftigten, viele Feinde zu, die nicht nur alles aufboten, um alle Exemplare seines Buches zu vertilgen, sondern auch seine persönliche Sicherheit in solche Gefahr brachten, daß er sich genöthigt sah, von Rostock nach Wismar zu fliehen. Nach anderthalb Jahren kehrte er zwar nach Rostock

zurück; da sich aber dort neue Verfolgungen gegen ihn erhoben, nahm er seine Zuflucht nach Livland, wo er bald darauf starb, ohne die große Bewegung, die viele seiner Ideen mit besserm Erfolg ins Werk setzte, zu erleben. —

Johann Reß, oder Reys, aus Würzburg, studirte seit 1476 auf der Universität Erfurth, wo er 1482 die Magister-Würde erhielt, und in die philosophische Facultät aufgenommen wurde, deren Decanat er 1491 verwaltete. Ob er diese ganze Reihe von Jahren hindurch in Erfurth blieb und sich als Lehrer beschäftigte, oder sich in der Zwischenzeit an anderen Orten aufhielt, ist nicht genau zu bestimmen. Am 2. Jun. 1505 erhielt er zu Erfurth die Würde eines Doctors der Theologie. Später finden wir ihn in seiner Vaterstadt Würzburg, als Canonicus der Collegiatkirche S. Johannis und Prediger an der Domkirche. Der ungenannte Verfasser der von Mader herausgegebenen Centuria Scriptorum insignium etc., sagt, daß Reß mit dem größten Lobe bei Geistlichen und Laien das Wort Gottes verkündigt, und daß man seine Predigten als die sicherste Anleitung zum christlichen Glauben und Leben betrachtet habe. Nach eben diesen Nachrichten, wählten auch die Geistlichen seine Predigten vor allen zum Muster ihrer Nachbildung, und gaben ihm die Ehrennahmen eines andern Augustin und eines teutschen Cicero. Außer der Theologie, seiner Hauptwissenschaft, besaß er auch im kanonischen Recht und in der Philosophie große Kenntnisse, und eine ungemeine Fertigkeit im Disputiren; aber er hatte, wie wir aus andern Nachrichten wissen, seinen Geist auch durch die klassische Literatur gebildet, und war ein Freund der Männer, durch deren Bemühungen sich da-

mals die wissenschaftliche Kultur Teutschlands zu neuem Leben erhob, eines Reuchlin, Wilibald Pirckheymer, u. a. m.; dabei, wie sich von einem solchen erwarten ließ, ein unerschütterlicher Freund und Vertheidiger der Wahrheit. Ob er in seinen Predigten die Lehrmeinungen und Formen der herrschenden Kirche angriff, darüber haben wir zwar keine Nachricht; wohl aber erfahren wir nicht nur von dem oben erwähnten ungenannten Schriftsteller, sondern auch aus andern gleichzeitigen Zeugnissen, daß er die herrschenden Laster und sittlichen Verirrungen aller Stände, auch der Fürsten und Geistlichen, ohne Ansehen der Person, im Geist eines Elias, angegriffen. Die Studirenden, auf die er Einfluss hatte, ermunterte er eifrig zum Studium der alten Sprachen, und zum fleißigen Forschen in der heiligen Schrift. In Reuchlins Streite trug er kein Bedenken, sich offen für ihn zu erklären, ohngeachtet sein voriges Ansehen sich dadurch bei Vielen in Hass verwandelte. Er lebte nicht nur 1514, wo jener ungenannte Verfasser seine Nachrichten schloss, sondern auch noch 1517, wo Pirckheymer seine bekannte Apologie für Reuchlin schrieb, in welcher Reß unter den ausgezeichneten Theologen seiner Zeit einen ehrenvollen Platz einnimmt; nach andern Nachrichten aber ist er noch in dem letztgedachten Jahre gestorben. — Als seine Schriften, werden Predigten und andere Reden, und Briefe erwähnt; von denen mir aber nicht bekannt ist, ob sie gedruckt sind. —

Sebastian Weinmann, aus Oschatz, studirte zuerst auf der Universität Leipzig, wo er auch schon die erste akademische Würde eines Baccalaureus erhielt; dann, seit 1475, in Erfurth, wo er 1482 Magister wurde, und von dieser Zeit an lehrte. In der Folge erhielt er da-

selbst ein Kanonikat an der Marien-Kirche, wo er zugleich das Predigtamt bekleidete; wurde 1490 Doctor der Theologie, und 1493 Rector der Universität, und erwarb sich den Ruhm eines der gelehrtesten und beredtesten Theologen. Viele seiner freimüthigen und scharfsinnigen Aeußerungen über Gegenstände der Religion und des öffentlichen Lebens wurden von seinen Zeitgenossen aufbewahrt. Er beklagte vor allen, daß die eigentliche Kenntniß der Religion und die Theilnahme am inneren kirchlichen Leben, dem Volke ganz entzogen, und von den Geistlichen sich so ausschließlich angemaßt werde, als ob diese ganz allein glaubten, Christen zu sein. So tadelte er auch oft die Unwissenheit, Trägheit und schlechten Sitten vieler sogenannter Geistlichen seiner Zeit, und pflegte zu sagen: Wollt ihr Herren Geistliche sein und heißen, so führet auch ein geistliches Leben! — Besonders anstößig war ihm der allgemein verbreitete Glaube an käufliche und willkürliche Mittheilung fremder, sogenannter guter Werke; und er sagte deshalb: Wir haben Leute, die für uns in die Kirche gehen, bethen, singen, horas halten und Messe lesen; aber wer wird einmal für uns in die Hölle fahren? — Eben so sehr missbilligte er das damals noch allgemeine Verbot des Bibellesens; und da er einst in der Predigt das Evangelium vom Blindgebornen, nach damaliger Gewohnheit, auswendig hergesagt hatte, setzte er hinzu: Es wird die Zeit kommen, wo man euch selbst das Evangelium aus dem Buche wird lesen lassen; und viele unter euch werden diese Zeit erleben; ich aber werde sie nicht erleben. — Und so sagte er oft eine bevorstehende Umgestaltung der Kirche vorher, die er zwar nicht mehr erlebte, zu der er

aber doch wahrscheinlich, wenn auch ohne sein Wissen, mitgewirkt hat, da Luther, während seines Aufenthaltes auf der Universität Erfurth, (1501 — 1505) unter andern auch ihn zum Lehrer hatte, wie er denn besonders aus seinen Predigten auch manches anführt. — Vor allem war ihm der zu seiner Zeit sich so sehr ausbreitende Ablasshandel zuwider, und die Ehrfurcht und Pracht, mit welcher die herumreisenden Ablassprediger unter andern auch in Erfurth empfangen wurden, konnte ihn nicht hindern, seine Meinung darüber frei zu bekennen. Als ein solcher Ablassprediger sich einst in Erfurth einfand, und mit vielem Pomp den Gegenstand seiner Sendung anpries, sprach Weinmann unter andern am ersten Sonntage nach Ostern (dem sogenannten weißen Sonntage) auf der Kanzel, in seinem, damals beliebten, humoristischen Tone: Lieben Leute! wir sollten heute, als auf den weißen Sonntag, unsern Kram auslegen; es ist aber ein fremder Krämer hier, der soll bessere Waaren haben als wir; wenn der hinweg kommt, so wollen wir mit unserer Kramerei auch wieder kommen; — und verwies dabei seinen Zuhörern ihre Thorheit, mit welcher sie sich überreden ließen, durch Kauf der guten Werke anderer Menschen, oder der Heiligen, Ablass ihrer Sünden zu erlangen. — Als ein eifriger Prediger, unterließ er auch nicht, die Verirrungen im sittlichen Leben seiner Zeitgenossen einem strengen Gerichte zu unterwerfen. Da die Bewohner der Stadt Erfurth, stolz auf ihren wahren oder eingebildeten Reichthum, übermüthig wurden und sich vielen Ausschweifungen überließen, in denen Weinmann die herannahende innere Zerrüttung nicht verkannte, sprach er: Gott

straft Andere mit Mangel, uns aber mit Ueberfluss. *) — Bald darauf (seit 1509) brach in Erfurth völlige Empörung aus; und auch hier ließ Weinmann sich angelegen sein, durch scharfe Ermahnungen alle Parteien auf ihre Verschuldung aufmerksam zu machen, und zu ihrer Pflicht zurückzurufen; aber da man im Taumel der Thorheit nicht auf die Stimme verständiger und frommer Männer hörte, zog er sich dadurch nur Feinde und Verfolgung zu, so daß er sich genöthigt sah, Erfurth zu verlassen, und einige Jahre zu Magdeburg in einer freiwilligen Verbannung zu leben. Daß er auch hier seine freimüthigen Ansichten aussprach, und durch Aeußerung derselben Manchen auf die herannahende Veränderung der Dinge aufmerksam machte, ist nicht zu bezweifeln. Sobald indessen die Ordnung in Erfurth wieder hergestellt war, kehrte er dahin zurück, und fand bald nachher (wahrscheinlich im Jahre 1516) ein ruhiges Ende. — Als Schriftsteller ist er kaum zu betrachten; denn es sind mir von ihm nur ein paar kleine Werke von geringer Bedeutung bekannt geworden; nehmlich:

1) Orationes in usum horarum canonicarum; eine Sammlung von lateinischen Gebethen, zum Theil in Versen; und
2) Rosarium beatae Mariae virginis; ebenfalls eine Sammlung von lateinischen Gebethen, die alle in Versen sind, und auf eine, denselben beigefügte

*) Dies erzählt unter andern Luther, der jene Worte selbst mit angehört hatte, in seiner Treuen Vermahnung und Warnung an alle fromme Christen zu Erfurth ꝛc. die ein Schrift des Justus Menius als Vorrede beigefügt ist.

Melodie gehen. — Beide sind wahrscheinlich nie gedruckt worden, da ich sie nur handschriftlich auf der Erfurther Bibliothek gefunden habe, und sonst, so viel ich weiß, kein Schriftsteller ihrer gedenkt.

Die Rechtswissenschaft reifte in Teutschland verhältnissmäßig später, als einer der anderen Zweige der Gelehrsamkeit, zu einer höheren wissenschaftlichen Bedeutung, und von einer so durchgreifenden Erneuerung, wie wir sie bei den meisten andern Wissenschaften in dieser Periode wahrnehmen, ist bei ihr wenig zu bemerken. Es fehlte zwar nicht an berühmten und geschickten Rechtsgelehrten, aber diese zeigten ihre Stärke nicht sowohl in der wissenschaftlichen Begründung ihres Hauptfaches, als in der Praxis, entweder als thätige Sachwalter, oder als Richter und Beisitzer in Gerichtshöfen und Spruch-Collegien, oder als Rathgeber der Fürsten und Stadtobrigkeiten; viele machten sich zwar auch um die Wissenschaften unsterblich verdient, aber meistens in ganz anderen Fächern, wie wir an den Beispielen eines Reuchlin, Peutinger, Sebastian Brandt, Mucianus, Pirckheymer, u. A. erkennen. Die eigentlich juristischen Schriften, auch der besseren unter den damaligen Rechtsgelehrten, enthalten (wenn sie nicht in Consultationen bestehen, und als solche eine kasuistische Wichtigkeit haben) gemeiniglich nur das als Bekannt angenommene, wenn es hoch kömmt, in einer etwas eigenthümlichen Ordnung, in einer besseren Schreibart, oder mit praktischen Bemerkungen ausgestattet, sonst aber im Wesentlichen unverändert; sie erhalten daher auch, wenn irgend, nur durch Nebenumstände ihre geschichtliche Be-

deutung. Durch zwei Thatsachen wurde indess doch die damalige Zeit auch für die Rechtswissenschaft, und durch sie für das wissenschaftliche Leben überhaupt wichtig; dies waren die ersten Versuche zur Bearbeitung des teutschen Staatsrechts, und die allgemeinere Bearbeitung und Einführung des Römischen Rechts. Das Römische Recht war zwar schon seit der Gründung der Universitäten in Teutschland bekannt gewesen, aber es blieb lange Zeit nur ein Gegenstand des gelehrten Fleißes, und fand in die Gerichtshöfe wenig Eingang; ja es diente sogar zum Anlass großen Zwiespaltes zwischen den Juristen-Facultäten und den bürgerlichen Gerichten; denn da jene, in ihrer Eigenschaft als Spruch-Collegien, nach dem Römischen, oder wie sie es nannten, Kaiserlichen Rechte erkannten, die letzteren aber von ihren einheimischen Rechtsgebräuchen nicht ablassen wollten, so geriethen beide mit ihren Urtheilssprüchen oft in Collision, und der Widerwille der bürgerlichen Behörden gegen das, ihnen als fremdartig und aufgedrungen erscheinende Römische Recht, ging so weit, daß man an mehreren Orten die Doctoren, wegen ihrer wirklichen oder muthmaßlichen Vorliebe für das, auf den Universitäten vorherrschende Römische Recht, von der Theilnahme an den städtischen Magistraten und Stadtgerichten ganz ausschloss. Erst durch Kaiser Maximilian I. wurde das Römische Recht in Teutschland zu allgemein anerkannter Gesetzeskraft erhoben, und dieser Umstand gab, wie begreiflich, auch dem Studium desselben ein regeres Leben, da es nun nicht mehr bloß dem Universitätsgelehrten, sondern auch dem Geschäftsmanne von entschiedenem Nutzen war. Zugleich aber brachte die gleichzeitige Verbesserung des gesammten wissenschaftlichen Forschens, Lehr- und Stu-

dien-Wesens, auch in der Methode der Rechtswissenschaft, und nahmentlich des Römischen Rechts, eine wesentliche Veränderung hervor. Früher hatte man es nicht aus den ursprünglichen Quellen, sondern hauptsächlich nur aus den Werken der latinobarbarischen Glossatoren studirt, und nicht auf dem Wege historischer und philologischer Forschung, die überhaupt zu den unbekannten Gegenden im Reiche der Wissenschaften gehörte, sondern nur, nach Art der Scholastiker, in spekulativen Quästionen und Disputationen behandelt, die zu ungeheuren Spitzfündigkeiten und offenbaren Rechtsverdrehungen führten, aber keine gründliche Rechtskenntniß gewährten. Das Emporkommen der humanistischen Wissenschaften brachte darinn eine vortheilhafte Veränderung hervor. Auch auf die Rechtskunde warf die neuerwachte klassische Literatur ein neues Licht; man erkannte den großen Einfluß der Geschichte und Alterthümer auf die Erläuterung des Römischen Rechts, und so wie dieses dadurch einer geschmackvolleren Bearbeitung entgegen ging, so trug es auch durch diese Verbindung nicht wenig dazu bei, viele der eigentlichen Geschäftsmänner, die sich sonst weniger um humanistische Bildung bekümmert haben würden, für ein ernsteres und tieferes Studium der klassischen Literatur zu gewinnen. Diesen nicht unbedeutenden Nutzen müssen wir denn auch der allgemeineren Einführung des Römischen Rechts in Teutschland ohne Widerrede zugestehen, wenn wir auch sonst Gründe genug haben, sie nicht in jeder Beziehung als nützlich und heilsam zu erkennen.

Unter den teutschen Rechtsgelehrten, die sich, unter den beiden so eben angedeuteten Verhältnissen, in der

Literaturgeschichte bemerklich machten, müssen wir der Folgenden hauptsächlich gedenken.

Peter von Andlau oder **Andlo**, aus einem alten, ursprünglich aus Italien abstammenden, adligen Geschlecht im Elsas entsprossen, studirte um die Mitte des 15. Jahrhunderts zu Pavia, wo er sich vornehmlich mit dem Abschreiben Römischer Autoren beschäftigte, und dadurch selbst in der klassischen Literatur zu nicht unbedeutenden Kenntnissen gelangte, ohne sich jedoch zu dem ausgebildeten Geschmack, der die Gelehrten der späteren Decennien auszeichnete, zu erheben. Sein Hauptfach war indeß die Rechtswissenschaft; auch erlangte er die Doctorwürde des kanonischen Rechts, und wurde in der Folge Professor der Rechte zu Basel, und allmählich Vicekanzler der dortigen Universität; zugleich Pröpst zu Lauterbach und Canonicus zu Colmar. Im Jahre 1475 wird er als Senior der Juristen-Facultät zu Basel genannt. Sein Todesjahr ist, so wie sein Geburtsjahr, unbekannt. — Außer einer kurzgefassten teutschen Chronik bis auf das Jahr 1400, welche vorzüglich die Ereignisse von Basel und Colmar betrifft, und einigen andern, von ihm handschriftlich hinterlassenen Werken juristischen Innhalts, schrieb er im Jahre 1460 sein merkwürdigstes, dem Kaiser zugeeignetes Buch, de Imperio Romano-Germanico libri II., worinn er die erste wissenschaftliche Bearbeitung des teutschen Staatsrechts aufstellte, wiewohl er diesen Nahmen noch nicht gebrauchte. Zwar ist darinn noch ein großer Mangel an Kritik bemerklich; in Ansehung der Grundsätze herrscht große Verwirrung; als Quellen sind die Urkunden der christlichen Religion nebst den Büchern des kanonischen und des Römischen bürgerlichen Rechts und den Werken der Glossatoren,

mit der goldnen Bulle Kaiser Karls IV., dem einzigen damals für Teutschland vorhandenen staatsrechtlichen Documente, auf eine seltsame Weise vermischt; und historische Irrthümer, die sich seit Jahrhunderten fortgepflanzt hatten, und auf denen ein großer Theil der staatsrechtlichen Begriffe des Mittelalters beruhte, sind als Wahrheiten darinn fortgepflanzt; dennoch ist in diesem ersten Versuche, dem man schon als solchem viele Mängel zu Gute halten muss, eine seltne Freimüthigkeit und das glückliche Ringen eines wissenschaftlichen Geistes mit einem noch ungesicherten, oft widerstrebenden Stoffe, nicht zu verkennen. Dies Werk wurde zu seiner Zeit schon als Handschrift bekannt, und blieb auch auf die fernere Entwickelung des teutschen Staatsrechts in wissenschaftlicher Hinsicht nicht ohne Einfluss; zum Druck wurde es aber erst, nach einem Manuscripte der Heidelberger Bibliothek, befördert durch Marquard Freher; Argent. 1603. 4. u. m. A. Auch in: Repraesentatio Reipublicae Germanicae, sive Tractatus varii de Sac. Rom. Germ. Imperii Regimine. Norimb. 1657. 4. —

Henning Göde,*) gebürtig aus Werben, scheint frühzeitig in die, seinem Geburtsorte benachbarte Stadt

*) Adami vit. German. Jureconsult. Francof. 1706. fol. p. 6. Motschmann, Erford. lit. 4. Fortsetzung, S. 506. wozu Schorch, in der Vorrede zu den Respons. et Sentent. Facultat. jurid. Erford. (Erford. 1770. fol.) verschiedene Berichtigungen und Zusätze liefert. Ich bemerke noch, daß man den Nahmen dieses Mannes sonst oft Göden geschrieben findet; er selbst aber hat sich, in seinen eignen Handschriften, so viel ich davon gesehen habe, immer Göde geschrie-

Havelberg gekommen zu sein, und dort seine erste Erziehung erhalten zu haben; denn er führt gewöhnlich den Beinahmen von Havelberg. Schon in früher Jugend kam er aber nach Erfurth, und betrachtete daher, in der Folge seines Lebens, diese Stadt immer als seine zweite Vaterstadt. Im Jahre 1464 wurde er zu Erfurth in die Universitäts-Matrikel eingeschrieben, erhielt schon 1466 die Würde eines Baccalaureus, aber erst 1474 die eines Magisters der Philosophie, worauf er, als Mitglied des großen Collegiums, in die philosophische Fakultät aufgenommen wurde, und der Universität als Lehrer mit Eifer und Beifall diente. Zu seinem Hauptfach erwählte er jedoch die Rechtswissenschaft, und erlangte in derselben im Jahre 1477 die Würde eines Baccalaureus. Im folgenden Jahre (1478) fand er Gelegenheit, der Stadt Erfurth, durch Uebernahme einer Gesandtschaft an den Papst, in einer sehr wichtigen Angelegenheit, einen wesentlichen Dienst zu leisten, dessen geschickte Ausführung zuerst sein großes Ansehen in Erfurth begründete. Nach seiner Rückkehr in Erfurth fuhr er fort, als Lehrer bei der Universität mit Fleiß und Einsicht zu wirken, und erlangte bei derselben allmählich höhere Würden. So war er im Jahre 1481 zum erstenmal Decanus der philosophischen Facultät; im Jahre 1486 wurde er zum Rector der Universität erwählt, und während dieses Rectorats zum Licentiaten beider Rechte ernannt; 1489 erhielt er die juristische Doctorwürde, und wurde darauf in die juristische Fakultät aufgenommen,

---

ben. In der, schon mehrmals angeführten, von Mader herausgegebenen Centuria Scriptorum insignium etc. heißt er, durch einen Schreib- oder Druckfehler, Henningus Bode.

deren Decanat er 1493 zum erstenmal, und hernach noch siebenmal führte, dagegen aber aus der philosophischen Fakultät ausschied. Ohngeachtet er sich nun schon als Lehrer der philosophischen Wissenschaften großen Beifall erworben hatte, und, wie sich aus manchen Aeußerungen schließen läßt, in seinen Vorlesungen einem besseren Geiste, als dem gewöhnlichen Sinn und Verfahren der Scholastiker gefolgt war, so kam er doch als Rechtsgelehrter erst ganz in seinen eigentlichen Beruf, und erwarb sich sowohl durch seine Vorlesungen, als durch seine Gutachten und Urtheile, die einen sehr wichtigen Zweig der Beschäftigungen der juristischen Fakultät und ihrer einzelnen Mitglieder ausmachten, ungemeine Verdienste; weshalb er auch zum ordentlichen Professor, mit einer für die damalige Zeit überaus ansehnlichen Besoldung, ernannt wurde. *) Denn als im Jahre 1502 (zu Folge der Hogel'schen handschriftlichen Erfurthischen Chronik) bei der Universität zusammen dreizehn Professores ordinarii waren (nehmlich ein Professor der Theologie, zwei Professoren des kanonischen und zwei des bürgerlichen Rechts, zwei der Medicin, und sechs der

---

*) Es waren zwar alle Doctoren oder Magister zu Vorlesungen auf der Universität berechtigt, und eine große Anzahl derselben gab sich auch wirklich damit ab, aber nur eine verhältnißmäßig geringe Zahl wurde durch einen bestimmten Gehalt dazu verpflichtet; es gab daher alte und berühmte Universitäts-Lehrer, die niemals Professores oder Lectores ordinarii, wie man es damals nannte, geworden waren; auch bedienten sich die wirklich besoldeten Professoren selten dieses Titels, sondern zogen es vor, sich Doctoren oder Magister zu nennen.

Philosophie oder der freien Künste), welche zusammen 292 Schock Besoldung bezogen, erhielt Göde hiervon allein 60 Schock, also über ein Fünftel der ganzen Summe. Außerdem erhielt er auch ein Canonikat bei dem Marien-Stifte zu Erfurth, und in der Folge bei demselben die Würde eines Scholasticus, die nächste nach dem Dechant. Zugleich diente er, neben seinen akademischen Aemtern, viele Jahre dem Rathe zu Erfurth als Syndicus. Sein Ruhm verbreitete sich auch auswärts so sehr, daß er von vielen Fürsten Teutschlands in ihren Staats- und Rechtsangelegenheiten zu Rathe gezogen wurde, und den ehrenvollen Beinahmen Monarcha Juris erhielt. Für die Universität war er daher keine geringe Zierde, und trug nicht nur zu ihrer Frequenz viel bei, sondern beförderte ihr Wohl und Ansehen auch dadurch, daß er die Studirenden, so viel an ihm lag, zum Studium einer reineren Philosophie und der schönen Wissenschaften fleißig ermahnte. Vorzüglich rühmte man seinen ungemeinen Fleiß, Einsicht und Gewandtheit in allen seinen Aemtern und Verrichtungen, seine unerschütterliche Wahrheitsliebe und Abneigung vor allen den täuschenden Künsten, in denen so viele der damaligen Rechtsgelehrten ihre Stärke suchten, und die seltne Gabe, überall den wahren Grund einer Streitsache einzusehen, und in seinen Entscheidungen den wesentlichen Sinn der Gesetze zu treffen und richtig auszusprechen. Nur scheint auch viel Stolz in seinem Charakter gelegen zu haben, der manche seiner Verdienste verdunkelt, und ihm nicht wenig Neid und Haß zugezogen haben mag. — Als die Uneinigkeit zwischen dem Rath und der Bürgerschaft in Erfurth zum Ausbruche kam, und Göde, der als ein Freund des Rathes bekannt war, wohl fühlte,

daß er dem Hasse des gemeinen Volks, der sich gegen alles erhob, was mit dem Rathe in Verbindung stand, nicht würde entgehen können, und daß weder seine geistliche Würde ihn vor den drohenden Verfolgungen schützen, noch sein persönliches Ansehen zur Besänftigung der erbitterten Parteien hinreichen würde, hielt er es für das rathsamste, sich, wie die meisten vornehmeren Bürger, wenigstens für einige Zeit aus Erfurth zu entfernen. Er begab sich daher im Jahre 1509 nach Sachsen, wo ihm seine schon bekannten Verdienste eine glänzende Aufnahme bereiteten. Der Kurfürst übertrug ihm alsbald die erledigte Propstei der Allerheiligen-Stiftskirche zu Wittenberg, mit welcher das Amt eines Ordinarius der Juristen-Facultät und die Professur des kanonischen Rechts an der dortigen neuen Universität verbunden war; und Göde machte sich nun in diesen Aemtern um Wittenberg eben so sehr, wie vorher um Erfurth, verdient; ja er erhielt, als ein vieljähriger Lehrer auf einer älteren Universität, dem also im Universitätswesen eine reiche Erfahrung zu Gebote stand, auf die noch nicht vollendete Einrichtung der neuen Universität einen bedeutenden Einfluss. Seine Würden in Erfurth gab er deshalb nicht auf, sondern nahm fortwährend an den Angelegenheiten der dortigen Universität Antheil; ja er wurde sogar im Jahre 1510 von der Juristen-Facultät, obgleich abwesend, zum Decanus erwählt; wir haben also an ihm ein Beispiel eines Gelehrten, der gleichzeitig ein Mitglied zweier Universitäten war; ein Fall, der übrigens damals nicht zu den ungewöhnlichen gehörte.*)

*) In den Epistolis obscur. viror. ist sogar, wenn auch nur spottweise, von einem Manne die Rede, der Mitglied von

So gab er sich auch alle Mühe, durch seine fortdauernd unterhaltenen Verbindungen in Erfurth, den innern Frieden in dieser Stadt wieder herzustellen, und besonders die Aussöhnung derselben mit dem Hause Sachsen zu bewirken; doch blieben diese Bemühungen so lange vergebens, bis durch Vermittelung des Kurfürsten von Mainz die Feindseligkeiten in der Stadt selbst beigelegt waren, und nur noch die Rechte der Bürger, welche die Stadt während der Unruhen verlassen hatten, und die Verhältnisse der Stadt zu dem Hause Sachsen, als unerledigte Streitfragen, den völligen Genuss des wiedererlangten Friedens störten. Um auch diese Gegenstände in Ordnung zu bringen, beschloss Göde, wie sehr ihm auch die meisten seiner Freunde davon abriethen, im Jahre 1516, nach Erfurth zurückzukehren. Er erhielt nicht nur mit Freuden das hierzu verlangte sichere Geleit, sondern wurde auch wie im Triumphe nach Erfurth eingeholt, indem der Rath ihm dreißig Reiter entgegenschickte, und eine unglaubliche Volksmenge ihn mit Freudengeschrei vom Thore bis an sein Haus begleitete, so daß Euricius Cordus, in einem Gedichte, Gödens Einzug in Erfurth mit der Rückkehr Cicero's aus dem Exil vergleicht. — Seine Bemühungen waren auch nicht umsonst; denn unterstützt von dem regirenden Obristrathsmeister Adelarius Hüttener, brachte er bald darauf den Naumburger Vertrag zu Stande, durch welchen Erfurth mit dem Hause Sachsen versöhnt, und allen ausgewanderten Bürgern der Genuß ihrer Güter und

---

zehn Universitäten war, und nur nicht wusste, ob er sagen sollte: ego sum membrum oder membra decem universitatum.

Rechte in der Stadt zurückgegeben wurde. Auch für die Wissenschaften war Gödens Rückkehr nach Erfurth nicht fruchtlos, denn hauptsächlich durch seine Vermittelung erhielt Euricius Cordus damals das Rectorat der Marien- oder Dom-Schule, die durch ihn, wiewohl nur für wenige Jahre, in bedeutenden Ruf kam. — Göde blieb hierauf zwei Jahr in Erfurth; aber 1518 kehrte er nach Wittenberg zurück, und kam seitdem nicht wieder nach Erfurth. Einige Zeit nachher begleitete er den Kurfürsten von Sachsen zur Wahl und Krönung des neuen Kaisers Karl V., und hielt, nach seiner Zurückkunft, in Wittenberg eine Vorlesung über die Art und Weise, einen Römischen König zu wählen (Practicam et modum eligendi Romanorum Regem), damit, wie er in seiner Ankündigung ausdrücklich hinzusetzte, die Studirenden zu Wittenberg auch etwas von den Welthändeln erfuhren (ut Scholares Wittenbergenses audiant aliqua de cursibus mundi). Dies war das erstemal, daß ein Gegenstand des teutschen Staatsrechts auf einer Universität vorgetragen wurde; und schon darum würde Göde in der juristischen Gelehrtengeschichte nicht zu vergessen sein; aber es befinden sich auch unter seinen Rechtsgutachten einige, die ins Staatsrecht einschlagen; und außerdem machen ihn auch seine allgemeinen Verdienste, und die von ihm gebildeten zahlreichen und berühmten Schüler, unter denen sich Männer, wie Gregorius von Brück, Hieronymus Schurff, Benedict Pauli u. A. befinden, des Andenkens würdig. — An Luthers Reformation nahm er anfangs keinen näheren Antheil, da er sie als eine bloße theologische Streitigkeit betrachtete, die mit seinem juristischen Lehramte in keiner Verbindung stand. Als aber Luther die

päpstlichen Dekretalen verbrannte, fand er, als Professor des kanonischen Rechts, diese Sache für sich schimpflich, und machte ihm darüber Vorwürfe. Da er sonst mit Luther, der in Erfurth noch eine kurze Zeit sein Schüler gewesen war, auf einem ziemlich freundschaftlichen Fuße stand, so wär er vielleicht mit der Zeit auf andere Gedanken gekommen; aber er starb wenige Wochen nachher, am 21. Januar 1521. In Erfurth hat er sein Andenken durch verschiedene gemeinnützige Vermächtnisse erhalten. — Von seinen handschriftlich hinterlassenen Werken sind nach seinem Tode gedruckt worden:

1) Processus judiciarius et de formandis libellis; it. Repetitio Rubr. X. de caus. possess. et propr. Wittenb. 1538. 8, u. m. A.
2) Consilia Rev. Clar. ac ingenio, eruditione et usu Excellentiss. J. V. Doct. Henn. Goeden, optimo ordine per D. Melch. Kling quoad materias conjunctas distributa. Wittenb. 1541. fol. Zuerst auf Befehl des Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen gesammelt, und mehrmals wieder aufgelegt; z. B. Budiss. 1563. fol.

Ulrich Zasius *) war zu Constanz im Jahre 1461 geboren. Schon in früher Jugend wurde er sorgfältig zu den Wissenschaften, wie sie damals waren, angeleitet, studirte dann auf der Universität Tübingen, vielleicht auch noch an andern Orten, hauptsächlich die Rechtswissenschaft, und wandte sich dann bald zur Thätigkeit in öffentlichen Geschäften. Den Anfang machte

---

*) J. A. Rieggeri Commentarius de vita Udalrici Zasii; in dessen Ausgabe von Zasii Epist. Ulm. 1774.

er als Notarius zu Constanz, wo er bis 1491 auch andere bürgerliche Aemter verwaltete; nach einiger Zeit aber zog er nach Freiburg im Breisgau, wo er 1494 das Amt eines Stadtschreibers bekleidete, und schon damals wegen seiner Geschicklichkeit und Rechtschaffenheit so bekannt war, daß ihn mehrere schweizerische Orte zur schiedsrichterlichen Beilegung einer unter ihnen schwebenden Streitigkeit beriefen. Schon 1496 legte er aber dies Stadtschreiber-Amt nieder, und wandte sich für einige Zeit ganz von der juristischen Laufbahn ab, indem er die Leitung der dortigen Stadtschule übernahm; ein Beispiel, das für die damalige Zeit nicht so auffallend ist, als es uns erscheinen dürfte, sonst aber die Geschicklichkeit des Zasius in den zur allgemeineren Bildung dienenden Wissenschaften beweist. Nachdem er jedoch dies Schulamt etwas über zwei Jahre verwaltet haben mochte, kehrte er zum Studium der Rechte, das er wahrscheinlich auch in der Zwischenzeit für sich fortgesetzt haben mochte, völlig zurück. Er ließ sich 1499 unter die Mitglieder der Universität Freiburg aufnehmen, und ließ sich weder durch sein Alter, das schon dem vierzigsten Jahre sich näherte, noch durch die Rücksicht auf seine schon bekleideten Aemter, abhalten, noch als Schüler des damals berühmten Freiburger Rechtsgelehrten Paulus de Citadinis, das bürgerliche Recht zu studiren, worinn er sich so hervorthat, daß er schon 1500, auf den Antrag dieses seines Lehrers, demselben im Lehramte substituirt wurde, was jedoch nicht ohne Widerspruch der andern Doctoren abging, die in Zasius, ohngeachtet seines Alters und seiner Kenntnisse, einen bloßen Studenten erkannten. Inzwischen wurde er, noch in demselben Jahre, bei der Universität zum Professor der

Poesie ernannt, und erhielt, entweder gleichzeitig, oder in dem nächstfolgenden Jahre, die Würde eines Doctors der Rechte. In dieser Eigenschaft übernahm er, neben seiner ordentlichen Professur der Dichtkunst, gegen eine besondere Vergütung, auch außerordentliche Vorlesungen über die Institutionen; und da im Jahre 1501 die Universität Freiburg, wegen einer ausgebrochenen Pest, sich nach Rheinfelden und Ehingen vertheilte, so wurde ihm ausdrücklich zur Bedingung gemacht, seine beiden Lectionen an einem der gedachten Orte fortzusetzen. Nach seiner Rückkehr zog ihn auch der Stadtrath zu Freiburg (1502) wieder in seine Dienste als Gerichtsschreiber oder Syndicus; und er behielt dieses Amt, welches von seinem früher bekleideten eines Stadtschreibers zu unterscheiden ist, einige Jahre neben seiner Professur. Auch war der Stadtrath mit seiner Geschäftsführung so zufrieden, daß er schon 1504, wahrscheinlich um einen an Zasius ergangenen auswärtigen Ruf abzuwenden, ihn der Universität zur ordentlichen Professur des bürgerlichen Rechts angelegentlich empfahl. Da diese jedoch noch nicht eigentlich erledigt war, so vermehrte die Universität vorläufig seinen Gehalt, doch unter der Bedingung, daß er für immer in Freiburg bleiben, und sich auf keine andere teutsche Universität begeben sollte; woraus der hohe Werth, den man auf seine Person schon damals legte, hinlänglich erhellet. Auch die Studirenden erneuerten (1505) das Gesuch um Beförderung des Zasius zu jenem ordentlichen Lehramte; und obgleich wieder einige Schwierigkeiten dazwischen traten, so kam es doch im Juni 1506 dahin, daß er wirklich zu demselben ernannt wurde. Auch die Professur der Dichtkunst, die er schon früher, bei der Vermehrung seiner juristischen

Arbeiten, aufgegeben hatte, musste er für einige Zeit wieder übernehmen, als sein Nachfolger, Locher, wegen seiner Streitigkeiten die Universität verlassen musste, und noch kein anderer dafür gefunden war. Kaiser Maximilian aber, dem Zasius durch seine mannichfaltige Gelehrsamkeit bekannt und werth geworden war, ernannte ihn zu seinem Rath, in welcher Eigenschaft er öfters an den Verhandlungen des Statthalters und der Räthe zu Ensisheim Theil nahm, wie denn überhaupt weder bei der Stadt und Universität Freiburg, noch in der Vorderöstreichischen Landschaft insgemein etwas wichtiges vorging, wobei er nicht zugezogen wurde. Unter andern machte er sich um die Stadt Freiburg, ohngeachtet er nicht mehr eigentlich in ihren Diensten stand, durch die neue Bearbeitung ihrer Statuten verdient, die im Jahre 1520 vollendet wurde und die Kaiserliche Bestätigung erhielt. Auch auswärtige Fürsten zogen ihn bei wichtigen Verhandlungen zu Rathe, wie er denn, auf Verlangen des Markgrafen Christoph von Baden, an der im Jahre 1511 erschienenen Badischen Erbordnung, oder den Statuten von Testamenten, Erbtheilungen und Vormundschaften, mit arbeitete. Sein ausgebreiteter Ruhm zog ihm zwar nicht wenig Neid, und dadurch manche Streitigkeiten zu, die indessen weder seiner öffentlichen Wirksamkeit, noch seinem Ansehen bei der Universität schadeten, das sich unter andern dadurch aussprach, daß er bei verschiedenen Gelegenheiten erwählt wurde, im Nahmen der Universität öffentlich als Redner aufzutreten, wie unter andern 1510, bei dem feierlichen Empfange des Kaisers Maximilian in Freiburg, und 1519, bei der Todtenfeier desselben Kaisers. Die ausgezeichnete Beredsamkeit, die ihn gerade zu diesem

öffentlichen Auftreten vorzüglich geschickt machte, würde, auch wenn wir keinen andern Beweis hätten, uns schon die Versicherung geben, daß er in seinem ganz juristischen Wirkungskreise die Studien seiner früheren Jahre, die schönen Wissenschaften, nicht vernachlässigte. Diese Verbindung gründlicher humanistischer Kenntnisse mit der Rechtsgelehrsamkeit war es aber eben, wodurch Zasius sich vorzüglich so glänzende Verdienste um die Wissenschaften erwarb, und in der Literaturgeschichte seinen Nahmen unvergeßlich machte. Denn durch seine gründliche Kenntniß der lateinischen Sprache, und seine Belesenheit in den klassischen Schriftstellern wurde er der Erste, der mit Hilfe der klassischen Literatur, der Geschichts- und Alterthumskunde, ein neues und reineres Licht für die Rechtswissenschaft, insbesondere für das Römische Recht, aufsteckte; und dies that er nicht nur zuerst unter den Teutschen, sondern auch früher als Alciatus in Italien, Budäus und Cujacius in Frankreich, sich dasselbe Verdienst erwarben; und gewiß würde Zasius schon als allgemeiner Reformator der Rechtswissenschaft glänzen, hätten die äußern Verhältnisse, unter denen er lebte, ihm gestattet, sich ganz jenen wissenschaftlichen Forschungen zu widmen, ohne durch die ermüdenden Arbeiten der alltäglichen Rechtshändel seine Zeit und Kräfte zu sehr zu zerstreuen, wiewohl ihm auch diese Gelegenheit gaben, mannichfaltigen Nutzen zu stiften, und das, was er in Vorlesungen und Schriften lehrte, auch sogleich auf das Leben überzutragen. Ohngeachtet ihm nun bei seiner mannichfaltigen Geschäftsthätigkeit keine Zeit übrig blieb, neben seiner eigentlichen Berufswissenschaft auch noch andere Fächer des menschlichen Wissens zu bearbeiten, so blieb er doch auf die all-

gemeine Förderung des wissenschaftlichen Lebens seiner Zeit, durch seine freundschaftliche und literarische Verbindung mit den ausgezeichnetsten gleichzeitigen Gelehrten, nicht ohne thätigen Einfluss. Reuchlin, Wimpheling, Celtes, Pirckheymer, Peutinger u. A. vor allen aber Erasmus, waren seine vertrauten Freunde. Gegen Luther bezeigte er, im Anfange des begonnenen Kirchenstreits, große Achtung; er erkannte ihn als einen der rechtschaffensten und gelehrtesten Männer, und als einen der größten Theologen seiner Zeit, gab vielen seiner Lehren unbedenklich Beifall, und trug kein Bedenken, sich sogar in seinen Schriften auf manche von Luthers Aussprüchen zu berufen. Später aber, da es ihm schien, als ob Luther zu weit gehe und zu heftig werde, zog er sich wieder von ihm zurück, und sprach über ihn und sein Unternehmen zuweilen in ziemlich harten Ausdrücken, wiewohl er nie so weit ging, alles was Luther gesagt und gethan hatte, unbedingt zu verdammen, oder alles zu billigen, was Luthers Gegner lehrten und vornahmen. Erasmus, zu dem ihn schon altes Wohlwollen am meisten hinführte, war es, an den er sich auch in Ansehung seiner Urtheile und seines Benehmens in dieser wichtigen Angelegenheit am meisten anschloss. — Was sein häusliches Leben betrifft, so hatte er sich zweimal verheirathet; das erstemal noch ziemlich jung, das zweitemal bei schon ziemlich vorgeschrittenem Alter, im Jahre 1520. Unter seinen Kindern ist besonders sein ältester Sohn zweiter Ehe, Johann Ulrich Zasius, bekannt geworden, der als Rechtsgelehrter in die Fußtapfen seines Vaters trat, und in der Folge, durch seine Gelehrsamkeit und Verdienste, zu dem hohen Amte eines Reichs-Vicekanzlers gelangte.

Wiewohl er bei seiner zahlreichen Familie, und seinem keineswegs reichlichen Einkommen, nie zu bedeutendem Reichthum gelangte, sondern vielmehr immer in etwas beschränkten Verhältnissen blieb, konnte er sich doch nicht entschließen, Freiburg, wo ihm auch durch Streitigkeiten mit seinen Collegen mancher Verdruß bereitet wurde, zu verlassen, als sich ihm 1522 Aussichten nach Mainz und 1528 nach Nürnberg, unter vortheilhaften Bedingungen, darboten. Da er indeß, bei seinem herannahenden Alter, und seiner, durch viele Arbeiten geschwächten Gesundheit, die Besorgniß hegte, mit der Zeit zu fernerer Arbeit unfähig zu werden, und dadurch an seinem Einkommen Schaden zu leiden, so erlangte er unterm 23. December 1524 von seinem Landesherrn, dem nachmaligen Kaiser Ferdinand, die Erlaubniß, sein Lehramt, so bald es ihm nöthig scheine, niederzulegen, mit der Versicherung, nichts destoweniger alsdann seinen vollen Gehalt zeitlebens zu empfangen. Dieser Fall trat jedoch nicht ein, denn Zasius blieb in seiner Thätigkeit bis zum Ende seines Lebens, das am 24. November 1535 erfolgte. — Seine Schriften, die größtentheils nach seinem Tode erst ans Licht traten, sind, so viel ihrer nicht ganz in den Handschriften verborgen blieben, folgende:

1) Quaestiones de parvulis Judaeorum baptisandis, a communi Doctorum assertione dissidentes. — Argent. impr. Jo. Gruninger, 1508. 4.
2) Udalr. Zasii etc. Lucubrationes aliquot sane quam elegantes nec minus eruditae, etc. item Orationes aliquot vario genere. Basil. 1518. fol.
3) Udalr. Zasii, Oratoris et ICti, Oratio Friburgi in funere D. Maximiliani Imp. Augusti habita. Basil. ap. Froben. 1519. 4.

4) Udalr. Zasii apologetica defensio contra Jo. Eckium Theologum, super eo quod olim tractaverat, quo loco fides non esset hosti servanda. — Basil. ap. Jo. Froben. 1519. 4.

5) Intellectus singulares et novi in nonnulla loca juris civilis, per D. Udalr. Zasium diligenter et ex veritate collecti. Basil. p. And. Cratandrum, 1526. fol. — Intellectus juris civilis singulares Udalr. Zasii denuo excusi et additionibus locupletati. Ejusdem substitutionum tractatus. etc. Friburg. 1532. fol.

6) Petri Stellae Interpretatio l. repetitio ff. de con. dict. indeb. Censura Udalr. Zasii contra ejusdem Stellae interpretationem dictae l. repetitio. Apologia Stellae ad eundem Zasium, qua sententiam suam interpretationemque tuetur, etc. Paris. ap. Wechel. 1528. 4.

7) Udalr. Zasii Defensio novissima contra Petrum Stellam Aurelian. jure et ratione plus quam necesse erat confirmata. Friburg. 1530. 4.

8) Udalr. Zasii in usus Feudorum epitome. Ejusdem Orationes aliquot etc. Basil. ap. Jo. Bebelium, 1535. fol.

9) D. Udalr. Zasii in tit. Institutionum de actionibus enarratio. Acc. Oratio Christoph. ab Hochemberg, in funere Zasii dicta. Epitaphium Zasii, per Erasmum Roterod. Basil. ap. Isingrin. 1536. fol. 1537. fol. u. m. A.

10) D. Udalr. Zasii in sequentes ff. veteris titulos lecturae, nempe de justitia et jure; de legibus; de jurisdictione omnium jud. quod quisque juris in alium etc. si quis jus dicenti non obtemp. de

in jus vocando; de edendo. — Basil. 1537. fol. 1544. fol.

11) D. Udalr. Zasii in primam partem Digesti veteris Paratitla, sive titulariae annotationes. Basil. 1537. fol. 1539. fol.

12) Udalr. Zasii, IC. et Oratoris clarissimi, in M. T. Ciceronis Rhetoricam ad Herennium enarratio. Basil. 1537. fol.

13) D. Ud. Zasii in tit. ff. de re judicata lecturae. Basil. 1537. fol. 1538. fol.

14) Responsorum juris sive Consiliorum D. Udalr. Zasii liber I. Basil. 1538. fol. liber II. Ibid. 1539. fol.

15) D. Ud. Zasii in tit. ff. si certum petatur, lecturae, etc. Basil. 1539. fol.

16) In tit. de verb. obligat. lectura, per D. Udalr. Zasium summa fide ac diligentia elaborata. Basil. 1540. fol.

17) D. Udalr. Zasii in sequentes Digestorum titulos lecturae, nempe de jurejurando; de confessis; de cessione bonorum, et s. p. Basil. 1540. fol. Als zweiten Theil hierzu kann man betrachten die Lecturae de exceptionibus seu praescriptionibus et praejudiciis, et al. pl. Basil. 1541. fol. und als dritten die Lecturae: soluto matrimonio quemadmodum dos petatur, etc. Basil. 1543. fol. Der Weitläuftigkeit wegen unterlasse ich die Anführung der vollständigen Titel.

18) D. Udalr. Zasii Singularia Responsa sive Intellectus juris singulares, insigni accessione locupletati, etc. His annexa sunt ejusdem autoris,

quae ab aliis unquam excusa fuerunt, omnia. Basil. 1541. fol. u. m. A.

19) Udalrici Zasii Opera omnia, partim a Jo. Udalr. Zasio filio, partim a Joach. Mynsingero a Frundeck, summa cum vigilantia repurgata. Lugduni 1550 — 51. VI. Tomi, fol. Francof. ad Moen. 1590 — 95. VI. TT. fol.

20) Udalrici Zasii, IC. Friburg. quondam celeberrimi, Epistolae ad viros aetatis suae doctissimos. Quas partim ex autographis primum edidit, partim hinc atque illinc dispersas collegit, illustravit, et Commentarium de illius vita praemisit Jos. Ant. Rieggerus, Eq. IC. Friburg. Ulm. 1774. 8. — Obgleich diese Briefsammlung wohl noch nicht als unbedingt vollständig anzusehen ist, so gibt sie doch einen schätzbaren Beitrag zur Gelehrtengeschichte jener Zeit, und Zasius hat dadurch eine Auszeichnung vor vielen andern seiner gelehrten Zeitgenossen erhalten.

Unter allen Wissenschaften war der Natur- und Heilkunde am wenigsten ein günstiger Stern aufgegangen, und es dauerte am längsten, ehe auch sie eine lebendige Erneuerung und einen höheren Aufschwung erfuhren. In der Periode, mit welcher wir uns hier beschäftigen, können wir dazu nur sehr schwache Vorbereitungen erkennen. Diese Wissenschaften, die, mehr als irgend eine andere, vorzugsweise auf lebendiger Erfahrung und unmittelbarer Naturanschauung beruhen, waren eben so, wie die übrigen, zu einem, auf todten Autoritäten beruhenden Schematismus geworden, und hat-

ten, dadurch fast alles innere Leben verloren, während gleichzeitig der trostlose Aberglaube in ihnen, denen am meisten die Kraft beiwohnt, Vorurtheile und Aberglauben zu verbannen, seinen Schauplatz aufschlug. Zwei Wege waren gegeben, auch diese Wissenschaften zu einem besseren Leben hindurchzuführen; auf der einen Seite das Studium der alten Aerzte, vornehmlich der Griechen, deren Klarheit und unbefangene Naturbeobachtung gegen die spitzfindigen, überladenen, verworrenen und abergläubischen Systeme des Mittelalters einen so freundlichen und einladenden Gegensatz bildete; und dann die lebendige Naturbeobachtung und Erfahrung selbst. Lange dauerte es, ehe der letzte Weg von den Aerzten und Naturforschern fleißiger betreten wurde, und vieles musste erst niedergerissen werden, ehe es der Erfahrung gelang, unter den Trümmern erkünstelter, abenteuerlicher Systeme, sich eine Hütte zur Wohnung zu erbauen. Das Studium der Alten musste, mit den großen und einleuchtenden Vorbildern, die es aufstellte, erst den Weg dazu bahnen, daß die Gelehrten, von den Autoritäten, deren sie sonst nur immer eine gegen die andere vertauschten, zur eignen Forschung sich wandten, und, ihrem gelehrten Formelkram entsagend, bei der Natur in die Schule gingen. Dies Studium der Alten aber ging aus von der allgemeinen Wiedergeburt der klassischen Literatur, an deren Früchten auch die Aerzte Theil nahmen; und es sind daher diejenigen Aerzte, die sich, unbeschadet ihres praktischen Wirkungskreises, mit den humanistischen Wissenschaften ernstlich beschäftigten, und um deren Beförderung, so weit ihr Einfluss reichte, verdient machten, wie wenig auch von ihnen Näheres bekannt ist, unter den Wiederherstellern der Wissenschaften nicht zu vergessen.

Theodorich (oder Dieterich) Gresemunt, von Meschede im Herzogthum Westfalen, studirte zu Erfurth, wo er 1467 Magister wurde, und sich eine Zeitlang als Lehrer der Philosophie beschäftigte, wobei ihm vornehmlich die Anwesenheit seines Bruders Gotschalk Gresemunt, eines berühmten Theologen, auf derselben Universität zu statten kam. Später ging er nach Italien, und legte sich dort nicht nur auf die Heilkunde, worinn er die Doctorwürde annahm, sondern auch auf die klassische Literatur, worinn er so große Fortschritte machte, daß er für einen der gelehrtesten und beredtesten in Teutschland galt. Nach seiner Rückkehr lebte er zuerst eine Zeitlang in Speyer, und nachher in Mainz, wo er sich als praktischer Arzt und als Lehrer an der Universität rühmlich beschäftigte. Seinen Sohn, der mit ihm gleichen Nahmen führte, und von dem wir oben schon gesprochen haben, unterrichtete er selbst in den schönen Wissenschaften, und stand mit vielen berühmten Gelehrten seiner Zeit, wie unter andern mit Conrad Celtes, der in Mainz bei ihm wohnte, in vertrauter Verbindung. Im Anfange des 16. Jahrhunderts war er wahrscheinlich noch am Leben. Als Schriftsteller trat er auf mit einem Buche: De conservanda sanitate tempore pestis; von dem mir aber keine gedruckte Ausgabe bekannt ist.

Georg Eberbach, aus Rothenburg an der Tauber, studirte zu Erfurth seit 1471, und wurde 1483 daselbst Magister. Seiner weitern Ausbildung wegen reiste er nach Italien, wurde zu Ferrara Doctor der Medicin, und lebte hierauf wahrscheinlich einige Jahre in seiner Vaterstadt, kehrte aber später nach Erfurth zurück, wo er am 19. December 1489 in die medicinische Facultät

aufgenommen, und 1497 zum Rector der Universität erwählt wurde. Seine Verdienste um die Universität und die Wissenschaften überhaupt werden verschiedentlich im allgemeinen, doch ohne nähere Angabe gerühmt; besonders soll er als Arzt und als Lehrer der Heilkunde vielen Nutzen gestiftet haben. Daß von ihm besonders auch das Studium der klassischen Literatur begünstigt wurde, dafür spricht, außer seinem Aufenthalt in Italien, vornehmlich seine Verbindung mit verschiedenen, als thätige Freunde und Beförderer jenes Studiums bekannten Gelehrten seiner Zeit, wie Mucianus und Trithemius, in dessen Briefwechsel er vorkömmt; und die, noch unter seinem Einfluss erwachsene, wissenschaftliche Bildung seiner Söhne, Heinrich und Peter, die beide unter den verdienstvolleren Gelehrten ihrer Zeit nicht unbekannt sind, und von denen der Aeltere des Vaters Beruf als Arzt ergriff, der Jüngere aber, von dem wir schon anderweit gesprochen haben, sich vornehmlich den schönen Wissenschaften ergab. Schriftsteller ist aber Georg Eberbach, so viel ich bis jetzt gefunden habe, nicht geworden. Er starb, wie es scheint, bei noch nicht hohen Jahren, am 21. Jun. 1508. —

Heinrich Stromer,*) von Auerbach in Meißen, studirte auf der Universität Leipzig, wo er sich anfangs vorzüglich auf Mathematik, nachher aber auf die Medicin legte, und in letzterer die Doctorwürde erlangte; worauf er nicht nur sich der medicinischen Praxis befleißigte, und als Lehrer bei der Universität beschäftigte, sondern auch zu Leipzig in den Stadtrath aufgenommen wurde. Während der beiden ersten Jahrzehente des 16.

---

*) Adami vit. German. Medicor. Francof. 1705. fol. pag. 5.

Jahrhunderts war seine Thätigkeit am glücklichsten und sein Ruhm am größten. Er war einer der vielseitig gebildetsten Männer seiner Zeit, und machte sich nicht nur als Arzt, durch seine Geschicklichkeit und Rechtschaffenheit, so beliebt, daß sowohl Herzog Georg von Sachsen, als der Kurfürst Albert von Mainz (der bekanntlich, als Erzbischof von Magdeburg, meistens in Halle residirte), ihn zu ihrem Leibarzt erwählten; sondern er nahm auch an dem allgemeinen wissenschaftlichen Leben thätigen Antheil, und stand mit mehreren der größten und allgemein wirksamsten Männer seiner Zeit, wie mit Reuchlin und Erasmus, vorzüglich aber mit Ulrich von Hutten, den er am Hofe des Kurfürsten von Mainz kennen gelernt hatte, und mit dem verdienstvollen Leipziger Lehrer Peter Mosellanus, in freundschaftlicher Verbindung. Zur Zeit des Reuchlinischen Streites stand er in vorzüglichem Ansehen, und trug an seinem Theile zu dem glücklichen Fortgange der damaligen großen Bewegungen im Reiche der Wissenschaften nicht wenig bei; vornehmlich fanden in Leipzig, wo sonst, wie bekannt, die Scholastiker prädominirten, sowohl die Gelehrten, welche sich auf die Verbreitung der schönen Wissenschaften legten, als die Studirenden, die sich ihnen widmeten, an ihm eine der stärksten Stützen. — In den späteren Jahren scheint er, wenn auch in seinen Aemtern ununterbrochen thätig, sich doch für die Außenwelt mehr in die Stille zurückgezogen zu haben, da man nach 1520 wenig mehr von ihm hört, ohngeachtet er 1531 noch am Leben war. Von ihm sind folgende Schriften vorhanden:

1) Algorithmus linealis, Numerationem, Additionem, Subtractionem, Duplationem, Mediationem,

Multiplicationem, Divisionem et Progressionem, una cum Regula de Tri perstringens. Lips. p. Mart. Lanssberck Herbipol. 1504. 4. u. m. A.

2) Henrici Stromers Aurbachii Med. Doct. saluberrimae adversus pestilentiam Observationes. — Lips. p. Val. Schumann, 1516. 4. Mogunt. p. Jo. Schoeffer, 1517. 4. Argent. p. Jo. Gruninger, 1518. 4. Lips. p. Schumann, 1519. 4. Dies ist, obgleich nur von geringem Umfange, Stromers Hauptwerk; von ihm selbst auch in teutscher Sprache bearbeitet, und unter den medicinischen Schriften der damaligen Zeit vorzüglich ausgezeichnet.

3) Duae Epistolae, Henrici Stromeri Auerbachii, et Gregorii Coppi Calvi, medicorum,*) qui statum reipublicae Christianae hoc seculo degenerantis attingit. Adjecta est Andreae Franci Camitziani Epistola ad Pircheimerum, subjunctis etiam in fine libelli in Leum epigrammatis. Lips. ap. Melch. Lotter, 1520. 4.

4) Henrici Stromeri Aurbachii, Medici, Sermo panegyricus, Petro Mosellano, quo die Lipsensis Academiae Rector pronunciatus est, dictus. Cui adjecta est oratio Petri Mosellani, de concordia praesertim in scholis publicis tuenda, qua Stromeri gratulationi respondet. (Lips. 1520.) 4. Diese Reden sind dem Propst des Neuwerks-Klosters

*) Auch Coppus (oder Copus) gehört zu den, durch klassische Literatur gebildeten und um sie verdienten Aerzten, und wird deshalb oft von seinen Zeitgenossen mit Ehren genannt; von seinen Lebensumständen ist aber nichts bekannt, und Schriften scheinen von ihm nicht vorhanden zu sein.

zu Halle, Nicolaus Demuth, wahrscheinlich einem Freunde Stromers, (von welchem ich in v. Ledebur's allgemeinem Archiv für die Geschichtskunde des preuß. Staates, Bd. 2, S. 98 ff. Nachrichten und Briefe bekannt gemacht habe) zugeeignet.

5) Decreta aliquot medica; in disputationem publicam proposita per D. Henr. Stromer, ex hoc disputandi themate sumpta: utrum ebrietas, vino contracta, capitis, cerebri et nervorum, qui ab illo oriuntur, morbus sit, etc. Lips. 1531. 4.

6) Henr. Stromeri de morte hominis decreta aliquot medica. Lips. s. a. 4. — Es werden auch noch andere medicinische Disputationen von ihm erwähnt, die sich aber vielleicht verloren haben.

Endlich können wir auch nicht umhin, hier eines Buches zu gedenken, das, obgleich sein Verfasser nicht zu den Aerzten gehörte, doch, zwar nicht wegen seines wissenschaftlichen Werthes, aber wohl als eine merkwürdige Erscheinung seiner Zeit, in der Geschichte der Medicin eine gewisse Bedeutung erlangt hat. Magnus Hundt, aus Magdeburg, Doctor der Theologie und Philosophie zu Leipzig, ein gegen das Ende des funfzehnten und zu Anfange des sechzehnten Jahrhunderts berühmter Scholastiker, und Verfasser vieler, zum Theil gedruckter, zum Theil ungedruckt gebliebener Schriften aus dem Gebiete der scholastischen Philosophie und Theologie, der Grammatik und anderer Disciplinen, schrieb auch: Anthropologium de hominis dignitate, natura et proprietatibus, de elementis, partibus et membris humani corporis, de juvamentis, nocumentis, accidentibus, vitiis, remediis et physionomia ipsorum, de excrementis et exeuntibus, de spiritu humano ejusque natura, parti-

bus et operibus, de anima humana et ipsius appendiciis. Per Magnum Hundt Parthenopolitanum, Ingenuarum artium Magistrum in gymnasio Liptzensi, ad laudem Dei et communem studiosorum hominum utilitatem quam accuratissime ex philosophorum libris congestum. Epigramma Mgri Magni ad lectorem. etc. — Impr. Liptzick per Baccal. Wolfgangum Monacensem, 1501. 4. — Obgleich dieses Buch mehr der scholastischen Philosophie, als der Medicin angehört, und von eigner, wahrer Naturforschung auch nicht die geringste Spur zeigt, so enthält es doch, freilich in sehr rohem Holzschnitt und kleinem Maßstabe, die ersten anatomischen Abbildungen der Theile des menschlichen Körpers,*) die sich überhaupt in einem gedruckten Buche

*) Es ist mir nicht unbekannt, daß Andere dem, allerdings einige Jahre früher erschienenen, Fasciculus Medicinae Joannis de Ketham, den Vorzug, die ersten anatomischen Abbildungen zu geben, zusprechen; allein in meinem Exemplare dieses Werkes kann ich wenigstens, worauf es doch hier besonders ankömmt, anatomische Abbildungen einzelner Theile nicht finden, sondern, als bloße Verzierung, nur einen, zum Behuf des Anatomirens ausgestreckten, ganzen menschlichen Leichnam, und einige andere, nicht in das Fach der Anatomie gehörige Figuren. Sollte aber vielleicht eine andere, mir nicht bekannte Ausgabe dieses Fasciculus Medicinae, wirkliche anatomische Figuren enthalten, so bleibt doch unserm Magnus Hundt in jedem Falle das Verdienst des ersten Versuches wenigstens für Teutschland. — Noch bemerke ich, daß ich von dem Anthropologium etc. dasselbe Exemplar besitze, welches einst das Eigenthum Joh. Zacharias Platners war, der zuerst, in einem eignen Programme, die Aufmerksamkeit des literarischen Publicums wieder auf diesen fast vergessenen Schriftsteller lenkte.

finden, und ist deshalb nicht nur wichtig als eine literarische Merkwürdigkeit, sondern auch, weil es die Aufmerksamkeit auf einen bisher vernachlässigten Gegenstand hinlenkte, und die Bahn brach, der nachher Andere geschickter und glücklicher folgten.

Noch ist uns die Betrachtung der mathematischen Wissenschaften übrig, die zwar in diesem Zeitraume weniger als andere, eine auffallende, großartige Umgestaltung erfuhren, denen aber doch durch die wohlthätige Einwirkung des Studiums der Alten, durch die Verbesserung der wissenschaftlichen Lehrart überhaupt, und durch das Erwachen eines regeren Forschergeistes, manche bedeutende Bereicherung zu Theil wurde. Im Ganzen gehörte die Mathematik zu den Wissenschaften, die, auch von Seiten der Anhänger des alten Lehr- und Studienwesens, den wenigsten Widerspruch zu erdulden hatten, und daher den ungetheiltesten Beifall, wenn auch nicht gerade sehr allgemeine, thätige Förderung fanden. Zwar machten die meisten, in der gelehrten Welt ausgezeichneten Männer, wie wir an den Beispielen eines Celtes, Trithemius u. A. gesehen haben, sich eine Ehre daraus, auch mathematische Kenntnisse zu besitzen; aber bei Vielen war es ein bloßer gelehrter Prunk, und sie gestatteten diesen Kenntnissen entweder gar keinen, oder doch nicht den richtigen Einfluss auf ihr gesammtes wissenschaftliches Leben und Wirken; und nur gering war die Anzahl derer, die den mathematischen Wissenschaften ihre Thätigkeit und Kräfte vorzugsweise zuwandten, und sich wesentliche Verdienste um ihre Erweiterung und Verbreitung erwarben. — Insbesondere ver-

dient jedoch bemerkt zu werden, daß die Gelehrten von der thörichten Astrologie, die vorher fast das einzige Reizmittel zu tieferen mathematischen Studien ausmachte, sich immer mehr abwandten, und dagegen auf gemeinnützige, im wirklichen Leben brauchbare Gegenstände hinarbeiteten, während auch Männern, die nicht zum eigentlichen Gelehrtenstande gehörten, die Wissenschaft und ihre Anwendung wesentliche Vortheile verdankte.

Der erste Restaurator der mathematischen Wissenschaften war Georg Purbach oder Peurbach, in dem gleichnamigen Städtchen in Oestreich, wovon er sich benannte, am 30. Mai 1423 geboren. Er studirte in Wien, wo er in der Mathematik, zu der ihn schon in früher Jugend ein innerer Trieb vorzüglich hinführte, an Johann von Gmünd († 1443) einen für jenes Zeitalter guten Lehrer fand. Mehr aber verdankte er, bei dem großen Mangel an äußeren, tauglichen Hilfsmitteln, seinem eignen verständigen und unermüdlichen Fleiße. In Wien nahm er zwar die Magister-Würde an, besuchte aber auch noch andere Universitäten Teutschlands, Italiens und Frankreichs, und erwarb sich allenthalben große Liebe und Achtung. Unter andern nahm ihn der berühmte Kardinal Nicolaus von Cusa, selbst ein großer Verehrer und Kenner der mathematischen Wissenschaften, in sein Haus auf, und hätte ihn gern für immer bei sich behalten. Auf vieles Verlangen trat er auf verschiedenen italienischen Universitäten, nahmentlich zu Ferrara, Bologna und Padua, als Lehrer der Astronomie und anderer mathematischer Disciplinen auf, ließ sich aber an allen diesen Orten nur kurze Zeit festhalten, ohngeachtet ihm eine glänzende Beförderung kaum hätte entgehen können; da die Vaterlandsliebe bei ihm alle

anderen Rücksichten überwog, und seine Absicht dahin gerichtet war, dereinst in Wien ein öffentliches Lehramt zu erlangen. Diese Hoffnung schlug ihm auch nicht fehl; denn er wurde, nach seiner Zurückkunft, in Wien zum Professor der Mathematik ernannt, und ließ sich auch in der Folge, durch einen sehr vortheilhaften Antrag des Königs Wladislaus von Ungarn, nicht bewegen, Wien zu verlassen. In Italien mit den Alten bekannt geworden, widmete er sein tiefstes Studium den Werken des Ptolemäus, von dessen allgemeiner verbreiteter Kenntniß, nach seiner Absicht, die Verbesserung des astronomischen Studiums ausgehen sollte. Da er aber, um diesen wichtigen Schriftsteller in der Urschrift kennen zu lernen, und zu diesem Behufe die griechische Sprache gründlich zu studiren, auf die Einladung des Kardinals Bessarion, eben sich anschickte, noch einmal nach Italien zu gehen, starb er, ganz unerwartet, zu Wien, am 8. April 1461, von allen, die ihn kannten, wegen seiner zu frühzeitig abgekürzten Laufbahn, betrauert. Das Werk, von dem er sich das meiste versprach, hatte er nun zwar auf diese Weise nicht ausführen können, und hinterließ daher die Vollendung desselben seinem Schüler Regiomontanus; dagegen hatte er verschiedene andere, nicht unwichtige Schriften ausgearbeitet, die zum Theil nach seinem Tode gedruckt wurden, und unter denen die Theoricae novae Planetarum sich das bedeutendste Ansehen erwarben. Ueberhaupt sind von ihm folgende bekannt:

1) Theoricae novae Planetarum Georgii Purbachii Astronomi celebratissimi. — (Norimberg. typ. Jo. Regiomontani, wahrscheinlich 1471.) fol. und nach

dieser ersten und seltensten Ausgabe oft, zum Theil mit den Commentarien anderer Schriftsteller, wieder aufgelegt.

2) Algorismus. — Opus Algorismi jocundissimum Mgri Georgii Peurbachii Wiennensis, etc. Vienn. p. Jo. Winterpurg, s. a. fol. u. m. A.

3) Georgii Peurbachii, Mathematici omnium acutissimi, Institutiones in Arithmeticam. — Vienn. impr. ab Hieron. Philovalle, 1511. 4. Norimb. impr. Jo. Weissenburger, 1513. 4.

4) Quadratum Geometricum clarissimi Mathematici Georgii Purbachii. Tubing. p. Thom. Anshelm. 1514. fol. Norimb. p. Jo. Stuchs, 1516. fol.

5) Tabulae Eclypsium Magistri Georgii Peurbachii. Tabula primi mobilis Joannis de Monte regio. Indices praeterea monumentorum, quae clarissimi viri studii Viennensis alumni in Astronomia et aliis Mathematicis disciplinis scripta reliquerunt. etc. — Vienn. p. Jo. Winterburger, 1514. fol.

Johann Regiomontanus, eigentlich Müller genannt, war am 6. Juni 1436 zu Königsberg in Franken geboren, und erhielt davon, nach der Sitte damaliger Zeit, in teutschen Schriften, den Nahmen Königsberger, in lateinischen den gewöhnlichern, Regiomontanus, oder de Monte regio; in Italien wurde er unter dem Nahmen Johannes Germanus oder Francus bekannt. Nachdem er in seiner Heimath die ersten Grundlagen der Kenntnisse bald gefasst hatte, ging er schon 1448, als ein Knabe von 12 Jahren, auf die Universität Leipzig, wo er in den damals gebräuchlichen Wissenschaften ebenfalls in kurzem schnelle Fortschritte machte. Da er insbesondere Gelegenheit hatte, die An-

fangsgründe der Astronomie, so gut man sie damals (gemeiniglich nach der Sphaera Johannis de Sacrobusto) vortrug, zu hören, so wurde dadurch eine solche Liebe zur Astronomie und zur Mathematik überhaupt in ihm rege, daß er sich nach einem bessern Unterricht in diesen Wissenschaften sehnte; und da er von dem berühmten Georg Purbach, als dem besten Lehrer seiner Zeit, hörte, so ging er 1451 nach Wien, um sich unter der Leitung dieses großen Mannes weiter fortzubilden. Purbach bemerkte bald an ihm eben so große Fähigkeiten als Liebe zur Wissenschaft; er gewann ihn daher unter allen seinen Schülern vorzüglich lieb, schenkte ihm, ohngeachtet seiner Jugend, sein ganzes Vertrauen, nnd behandelte ihn völlig als seinen Freund. Je mehr Regiomontan unter der Leitung und im Umgange Purbachs in der Wissenschaft selbst fortschritt, um so inniger und fruchtbarer wurde zwischen beiden dieses vertraute Verhältniss; beide vereinigten sich zu gemeinschaftlichen Beobachtungen und anderen Arbeiten, und wurden fast unzertrennlich; Regiomontan holte seinen Lehrer ziemlich ein, und der Unterschied des Alters kam unter ihnen kaum noch in Betrachtung. Indessen kam der Kardinal Bessarion, im Jahre 1460, als päpstlicher Gesandter nach Wien, und trat, als ein Freund aller Wissenschaften, auch mit Purbach in nähere Bekanntschaft. Da nun die Rede zwischen ihnen oft auf die Schriften des Ptolemäus kam, so hörte Bessarion mit Vergnügen, daß Purbach diesem Schriftsteller ein besonderes Studium gewidmet habe, und forderte ihn auf, aus des Ptolemäus Almagest, als dem Grundwerke der ganzen neueren Astronomie, einen brauchbaren Auszug, zum Behuf eines besseren Studiums die-

ser Wissenschaft, zu fertigen. Weil aber Purbach den Ptolemäus bis dahin nur aus der in Teutschland gewöhnlichen fehlerhaften, und noch dazu erst aus dem Arabischen, im dreizehnten Jahrhundert gemachten Uebersetzung, aber nicht nach dem griechischen Originaltexte kannte, so überredete ihn Bessarion, mit ihm nach Rom zu reisen, um sich dort sowohl des Ptolemäus Almagest, als andere Schriften desselben, im Originale bekannt zu machen, und sich zugleich in der griechischen Sprache so weit zu vervollkommnen, daß er im Stande wär, eine neue, bessere Bearbeitung jenes Werkes, unabhängig von der bisher bekannten Uebersetzung, zu unternehmen. Purbach ging gern auf diesen Vorschlag ein, und begann als Vorarbeit, schon in Wien, wenn gleich nur mit jenen mangelhaften Hilfsmitteln, den Auszug aus dem Almagest, den er fast bis zur Hälfte vollendete, in der Erwartung, ihn künftig in Italien zu verbessern; auch Regiomontan war bereit, ihn nach Italien zu begleiten, als Purbachs unerwarteter Tod das bisherige schöne Verhältniss plötzlich zerriss. Purbach konnte jedoch von seinem Vorhaben auch im Tode nicht ablassen. Kurz vor seinem Abschied von der Erde sprach er zu seinem Regiomontan, der den Sterbenden in seinen Armen hielt: Lebe wohl, mein theurer Johannes; und wenn dir das Andenken deines treuen Lehrers werth ist, so vollende das Werk des Ptolemäus, das ich unvollendet zurücklasse; dies ist mein Vermächtniss an dich, daß ich auch nach meinem Abschied aus dem Leben, nach meinem besseren Theile zurückbleibe! — Regiomontan übernahm dieses Vermächtniss; und da ihm ohnedies der Aufenthalt in Wien, ohne Purbach, schmerzlich geworden war, so reiste er

nun um so lieber, im Herbst 1461, mit Bessarion nach Italien, wo er nahe an 7 Jahre zubrachte. Auf dieser Reise bestand seine Hauptbeschäftigung darinn, die Bibliotheken fleißig zu durchsuchen, und einige Handschriften alter griechischer Mathematiker, die kurz vorher aus Griechenland nach Italien gebracht worden waren, abzuschreiben; dabei machte er die Bekanntschaft verschiedener gelehrter Männer, besonders des Georg von Trapezunt, der eben damals an einer Uebersetzung des Almagest, und der dazu gehörigen Commentarien des Theon arbeitete. Zu Rom beschäftigte sich Regiomontan vorzüglich mit dem Studium des Ptolemäus und seines Commentators Theon, wobei es ihm um so angenehmer sein musste, daß er einen schätzbaren Codex des letzteren von Bessarion zum Geschenk erhielt. *) Gestützt auf diese Studien, brachte er die Vollendung des von Purbach begonnenen Auszugs aus dem Almagest glücklich zu Stande, und überreichte ihn seinem Gönner Bessarion, zu dessen großem Vergnügen; doch wurde das Buch erst lange nach Regiomontans Tode gedruckt. — Nachdem er nun eine geraume Zeit sich in Rom bei Bessarion aufgehalten hatte, reiste dieser nach Griechenland, und Regiomontan, der ihn nicht dahin begleiten konnte, zog jetzt nach Ferrara, wo er, im Umgange des berühmten Astronomen Johann Bianchini, und der großen Humanisten Guarinus und Theodor Gaza, seine wissenschaftlichen Arbeiten fortsetzte, und, auf Veranlassung dieser Männer, die Mathematik in griechischer Sprache

---

*) Dieser Codex ist nach Regiomontans Tode auf die Nürnbergische Stadtbibliothek gekommen.

lehrte. Von da begab er sich nach Padua, wo er Vorlesungen über die Astronomie hielt, die er mit einer Rede vom Nutzen der Mathematik eröffnete; reiste dann nach Venedig, um dort Bessarions Rückkehr aus Griechenland zu erwarten; und begab sich, als ihm diese Erwartung fehl schlug, im Frühjahr 1464, über Padua, wieder nach Rom. Seine Bemühungen im Durchforschen der Bibliotheken, und Abschreiben griechischer Manuscripte, nicht bloß mathematischen Innhalts, — wie er denn unter andern ein sauber geschriebenes griechisches neues Testament mit nach Teutschland brachte, wo dies noch eine große Seltenheit war, — und seinen ausgebreiteten Briefwechsel mit den italienischen Mathematikern, setzte er dabei fort, und arbeitete zugleich, neben den Uebersetzungen griechischer Mathematiker, auch viele eigne Schriften aus, so daß seine ungemeine Thätigkeit die größte Bewunderung verdient. Als er aber mit Georg von Trapezunt, dem er viele Fehler in seiner Uebersetzung des Ptolemäischen Almagest und des Theon vorgeworfen hatte, so wie mit dessen Söhnen, in Streitigkeiten gerieth, die so heftig wurden, daß er sogar für seine persönliche Sicherheit besorgt sein musste, hielt er es für das rathsamste, im Jahre 1468, Italien wieder zu verlassen, was er auch in einer sehr eiligen Reise that. Ohngeachtet dieses unerfreulichen Ausganges seines Aufenthaltes in Italien, vergaß Regiomontanus doch die großen Vortheile nicht, die er demselben verdankte; und wie er zu den ersten unter den Teutschen gehörte, die eine so reiche wissenschaftliche Aernte in Italien gehalten hatten, so war er auch einer der ersten, die ihre Landsleute, durch Ermahnung und Beispiel, nach Italien, als einer unerschöpflichen Schatz-

kammer der klassischen Literatur für alle Fächer des menschlichen Wissens, hinwiesen, und zu Reisen in dieses Mutterland aller Gelehrten ermunterten. — Er wandte sich nun zunächst wieder nach Wien, und wurde dort nicht nur sehr ehrenvoll empfangen, sondern erhielt auch sogleich die Professur der Mathematik, die seit Purbachs Tode noch nicht wieder besetzt worden war. Dieses Amt verwaltete er aber nicht lange; denn er wurde von dem König Matthias von Ungarn, mit einem jährlichen Gehalte von 200 ungarischen Goldgulden, und dem Versprechen anderweitiger guter Belohnung, nach Raab berufen, wo er, sowohl im Auftrage des Königs, als des Erzbischofs von Gran, verschiedene mathematische Tabellen und andere Schriften ausarbeitete, und einige astronomische Instrumente verfertigte. Wegen der Kriegsunruhen entschloss er sich aber, Raab wieder zu verlassen, und da er sich in dieser Hinsicht auch in Wien nicht sicher genug glaubte, so zog er, nach reiflicher Ueberlegung, im Jahre 1471, nach Nürnberg, wo er sich mit Bernhard Walther, von dem wir hernach besonders sprechen, zur thätigen Beförderung der mathematischen Wissenschaften verband. Insbesondere legten beide gemeinschaftlich eine Buchdruckerei an, um die von Regiomontan gesammelten Handschriften griechischer und lateinischer Mathematiker, so wie seine eignen Schriften, durch den Druck zu verbreiten. Irrig ist es aber, daß diese Druckerei die erste in Nürnberg gewesen sei, da schon ein Jahr vorher, nehmlich 1470, Johann Sensenschmid in Nürnberg druckte. — Dabei knüpfte Regiomontanus nicht nur schriftliche Verbindungen mit auswärtigen geschickten Mathematikern an, worunter er besonders einen M. Christianus

in Erfurth nennt (wahrscheinlich M. Christian Roder aus Hamburg, der im Jahre 1463 Decanus der philosophischen Facultät zu Erfurth war, dessen Nahme sich aber aus der Geschichte verloren hat), sondern setzte auch seine Beobachtungen fleißig fort, wozu er sich auch seine Instrumente selbst verfertigte, wie er denn überhaupt in mechanischen Sachen ausnehmend geschickt war, und außer verschiedenen, mehrentheils zu seiner Zeit noch neuen astronomischen Instrumenten, auch einen großen parabolischen Brennspiegel von Metall, und eine künstliche Maschine mit Rädern, durch welche die Bewegung der Sonne dargestellt wurde, zu großer Bewunderung seiner Zeitgenossen, verfertigte. Bei solchen Beweisen seiner Geschicklichkeit war es um so unnöthiger, seinen Ruhm auch noch durch Fabeln vergrößern zu wollen, wie die, lange Zeit nach seinem Tode erst verbreiteten Sagen von einer eisernen Fliege und einem hölzernen Adler, die er gemacht haben, und von denen jene von der Hand des Künstlers von selbst weggeflogen, und nach einiger Zeit wieder dahin zurückgekehrt sein, der letztere aber dem Kaiser, bei dessen Ankunft in Nürnberg, weit entgegen geflogen, sich in der Luft herabgelassen, und dann den Kaiser bis an das Stadtthor begleitet haben soll. — Durch seine fleißigen und genauen Beobachtungen gab nun Regiomontan der Astronomie fast eine ganz neue Gestalt; er verfertigte, zuerst unter den Teutschen, astronomische Ephemeriden auf viele Jahre hinaus, und einen neuen Kalender auf das Jahr 1476, der allen, damals in Teutschland in Aufnahme kommenden Kalendern zum Muster diente. Eben so war er der erste unter den Teutschen, der sich in ein tieferes Studium der Algebra einließ, wozu ihn die in

Italien aufgefundenen Werke des griechischen Mathematikers Diophant veranlassten. Auch für die Verbesserung der Geographie war er besorgt, und fasste den Entschluss, berichtigte Landcharten, mit einer, aus vielen Schriftstellern zusammengetragenen Beschreibung der ganzen Erde, herauszugeben, den er aber, wegen anderer häufiger Geschäfte, und eintretender Verhinderungen, nicht zur Ausführung brachte. Sonst ist noch zu bemerken, daß er die Lehre von der Bewegung der Erde, wie sie Copernicus über 60 Jahre später vortrug, schon als richtig anerkannte, ohne sie jedoch zu einem völligen Systeme zu gestalten. Bemerkenswerth ist es jedoch, daß Regiomontanus, bei seiner hohen wissenschaftlichen Bildung und seinen richtigen Einsichten, noch viel von der Astrologie hielt, und sich mit dem sogenannten Nativität-Stellen, wenn auch nur nebenher, abgab; gleichsam ein Tribut, den er seinem Zeitalter, über das er sich sonst so weit erhob, noch entrichtete. — Durch so mannichfaltige Verdienste erwarb sich Regiomontanus nicht nur unter den Gelehrten den Ruhm des größten Mathematikers und Astronomen seiner Zeit, sondern wurde auch von Papst Sixtus IV. zum Behuf der beabsichtigten Verbesserung des Kalenders, nach Rom berufen, und zugleich, theils um diesen Ruf um so weniger ausschlagen zu können, theils auch um in Rom mit desto mehr Ansehen aufzutreten, zum Bischof von Regensburg erhoben. Ohngeachtet dieser großen Ehrenbezeugung, ging doch Regiomontan, wegen der großen Störung seiner wissenschaftlichen Zwecke, nur ungern von Nürnberg ab, und nur des Papstes dringendes Verlangen bewog ihn endlich, im Jul. 1475, nach Italien abzureisen, und nach seiner Ankunft in

Rom, die ihm dort aufgetragenen Geschäfte zu beginnen; allein es war ihm nicht vergönnt, jene wichtige Arbeit zu Stande zu bringen, denn schon am 6. Jul. 1476 übereilte ihn der Tod, und es fehlte nicht an Verdacht, als hätten die Söhne Georgs von Trapezunt, aus altem Haß über Regiomontans literarischen Streit mit ihrem Vater, seinen Tod durch Gift verursacht; wiewohl andere behaupten, er sei an der Pest gestorben. Seine Verdienste wurden zwar auch im Tode noch anerkannt; denn er erhielt, unter großen Feierlichkeiten, im Pantheon ein prächtiges Begräbniß; aber allen Freunden seiner Wissenschaft in Teutschland verursachte die Nachricht von seinem frühzeitigen Tode die größte Betrübniß, da man noch so viel von seiner Thätigkeit erwartet hatte; und dieses Bedauern vermehrte sich in der Folge, als Walther zu Nürnberg, der Regiomontans hinterlassene Bibliothek und Manuscripte an sich gebracht hatte, nach dessen Tode nichts weiter in Druck gab, und überhaupt die mit Regiomontan gemeinschaftlich verwaltete Druckerei wieder eingehen ließ, so daß noch geraume Zeit verging, bis erst nach Walthers Tode, aus Regiomontans reichem literarischem Nachlasse wieder etwas ans Licht trat. Indessen behauptet er, wegen seiner großen Verdienste um die Mathematik, und insbesondere um die Astronomie, unter den Wiederherstellern der Wissenschaften eine bedeutende Stelle; denn er that für jene, und zwar geraume Zeit früher, dasselbe, was durch Reuchlin und Erasmus für die humanistischen Wissenschaften geschah; ja auch für die letzteren selbst blieb er, durch seine Bemühungen um die alten Mathematiker und Astronomen, besonders durch seine Ausgabe des Manilius,

nicht ohne Einfluss, und nur der zu seiner Zeit noch allzu fühlbare Mangel an Vorarbeiten hinderte die allgemeinere Wirkung seiner Bestrebungen auf das gesammte wissenschaftliche Leben. Von seinen Schriften ist zwar ein großer Theil für immer in der Handschrift liegen geblieben, und viel nach seinem Tode ganz verloren gegangen; auch wurde er durch seinen unerwarteten Tod verhindert, alle seine beabsichtigten, und schon angekündigten Werke zu vollenden; indessen ist von seinen literarischen Arbeiten folgendes ans Licht getreten:

1) Die oben schon erwähnte erste Ausgabe der Theoricae novae Planetarum Geo. Purbachii (1471.) muss hier abermals erwähnt werden, weil sie Regiomontanus der Welt mittheilte, und aus Liebe und Achtung für seinen verstorbenen Lehrer, damit die Reihe der aus seiner Druckerei zu Nürnberg hervorgegangenen Bücher eröffnete.

2) M. Manilii Astronomicon. — Ex offic. Jo. de Regiomonte, habitantis in Nuremberga, etc. (1471 oder 1472.) 4.

3) Index operum Jo. Regiomontani; mit der Aufschrift: Haec opera fient in oppido Nuremberga Germaniae, ductu Joannis de Monte regio; ist um 1473, in Patent-Folio gedruckt, und enthält die Ankündigung aller von Regiomontan unternommenen, aber nur dem geringsten Theile nach, wirklich erschienenen Werke. Das Verzeichniss ist in zwei Columnen getheilt, wovon die eine die Werke der alten Mathematiker, die er theils übersetzen, theils im Original herausgeben wollte, die andere aber die von ihm selbst entworfenen Schriften enthält.

4) Calondarium latinum Joannis de Monte regio. — 4. Der Kalender ist auf das Jahr 1476 bestimmt; die erste Ausgabe, aus Regiomontans Druckerei, erschien aber wahrscheinlich schon 1473, und hernach in vielen Nachdrücken, zum Theil auf spätere Jahre eingerichtet; auch in teutscher Sprache.

5) Joannis de Monte regio Ephemerides ab anno 1475 ad 1506. — 1474. 4. Auch diese Ephemeriden sind in der Folge oft und an verschiedenen Orten, theils vollständig, theils für einzelne Jahre, oder doch kürzere Reihen von Jahren (mit Weglassung der früheren) wieder aufgelegt worden.

6) Jo. Regiomontani Tabula directionum. It. Tabula magna primi mobilis cum usu multiplici rationibusque certis. (Norimb. s. a.) 4. Beide ebenfalls mehrmals wiederholt gedruckt.

7) Jo. Regiomontani Dialogus contra Gerhardi Cremonensis in planetarum theorias deliramenta. (Norimb. s. a.) fol. So ist diese Schrift in Regiomontans Verzeichnisse, und in den späteren Ausgaben bezeichnet; denn die Original-Ausgabe beginnt, ohne Titel, mit Regiomontans Vorrede, und führt hierauf bloß die Ueberschrift: Dialogus inter Viennensem et Cracoviensem. In derselben sind einige griechische Worte, weil es in Nürnberg noch keine griechischen Typen gab, in allen Exemplaren von Regiomontans eigner Hand hinzugeschrieben. — So weit gehen nun die von Regiomontan selbst noch in seiner Druckerei ans Licht geförderten Schriften.

8) Epitoma Joannis de Monte regio in Almagestum Ptolemaei. — Venet. 1496. fol. u. m. A.

9) Jo. de Regiomonte Epistola ad R. P. D. Bessarionem Card. de compositione et usu cujusdam meteoroscopii. (Bei der ersten Semmlung von Johann Werners Schriften) 1514.

10) Annotationes Jo. de Regiomonte in errores Jac. Angeli in translatione Ptolemaei; bei Pirckheymers Ausgabe des Ptolemäus; 1525. — Auch von Regiomontans Streitschrift gegen Georg von Trapezunt, wegen des Theon, hatte Pirckheymer eine Ausgabe versprochen; sie ist aber nicht erfolgt.

11) Jo. de Monte regio, Germani, de Cometae magnitudine longitudineque, ac de loco ejus vero problemata XVI. Norimb. 1531. 4. u. m. A.

12) Jo. de Regio monte, de Triangulis omnimodis libri V. Access. pleraque Nicolai Cusani de Quadratura circuli, deque recti ac curvi commensuratione; itemque Jo. de Monte regio eadem de re ἐλεγκτικα. Norimb. 1533. fol.

13) Jo. de Regiomonte de Quadratura circuli dialogus, et rationes diversae, separatim aliquot libellis exquisitae, ad ea de re Card. Cusani tradita et inventa. Norimb. 1533. fol.

14) Problemata XXIX. Saphaeae nobilis instrumenti astronomici, ab Jo. de Monte regio, Mathematicorum omnium facile principe, conscripta. Norimb. 1534. 4.

15) Tabulae astronomicae, quas vulgo, quia omni difficultate et obscuritate carent, resolutas vocant, etc. per Jo. Schonerum correctae. Ratio sive ἀποδειξις duodecim domorum coeli, autore Jo. de Monte regio. Norimb. 1536. 4.

16) Introductio in Elementa Euclidis. Norimberg. 1537. fol.

17) Rudimenta astronomica Alfragani, item Albategnius de motu stellarum, ex observationibus tum propriis, tum Ptolemaei, omnia cum demonstrationibus geometricis et additionibus Joannis de Regiomonte. Item oratio introductoria in omnes scientias mathematicas, a Jo. de Regiomonte Patavii habita, cum Alfraganum publice praelegeret. Ejusd. utilissima introductio in elementa Euclidis. Norimb. 1537. 4.

18) De ponderibus et aquaeductibus. Marburg. 1537. 4.

19) Radii multorum generum. Marburg. 1537. 4.

20) Tractatus Astrologiae judiciariae de nativitate virorum et mulierum, compositus per D. Luc. Gauricum; addito in fine libello Antonii de Montulmo de eadem materia, cum annot. Jo. de Regiomonte. Norimb. 1540. 4.

21) Compositio tabularum sinuum duplicium, quibus adjectae sunt tabulae sin. dupl. Norimb. 1541. 4.

22) Problemata astronomica ad Almagestum totum spectantia. Norimb. 1541. 4.

23) Scripta clariss. Mathematici Jo. Regiomontani, de torqueto, astrolabio armillari, regula magna Ptolemaica, baculoque astronomico et observationibus Cometarum, aucta necessariis Jo. Schoneri Carolostadii additionibus. Item Observationes motuum solis ac stellarum tam fixarum quam erraticarum. It. libellus M. Georgii Purbachii de Quadrato geometrico. Norimberg. 1544. 4.

Hierinn sind zugleich Bernhard Walthers astronomische Beobachtungen enthalten.

24) Fundamenta operationum quae fiunt per tabulam generalem. Neoburg. 1557. fol.

Bernhard Walther, als Regiomontans Gehilfe schon früher genannt, war zu Nürnberg um 1430 geboren. Ohngeachtet er sich nicht eigentlich dem gelehrten Stande widmete, erwarb er sich doch in seiner Jugend gute Sprachkenntnisse; denn es war ein Vorzug der Reichsstädte, und trug zur Beförderung der innern Volksbildung nicht wenig bei, daß auch Männer, in deren Absicht es nicht lag, durch gelehrte Beschäftigungen ihren Lebensunterhalt zu erwerben, doch, aus bloßer und desto reinerer Liebe zu höherer Bildung, sich um wissenschaftliche Kenntnisse bemühten. Am meisten ergab er sich den mathematischen Wissenschaften, und besonders der Astronomie. Die Liebe zu diesen Studien führte ihn in die enge Verbindung mit Regiomontanus, mit dem er sich, als dieser Nürnberg zu seinem Wohnort erwählte, zu gemeinschaftlichen Arbeiten verband; eine Verbindung, die ihren Urhebern um so mehr Ehre, den Wissenschaften aber um so größeren Nutzen versprach, als Regiomontan zu seinen weitaussehenden Unternehmungen eines bedeutenden Kostenaufwandes bedurfte, den er zwar aus eignen Mitteln nicht würde haben bestreiten können, den aber Walther, als ein reicher Mann, nicht zu scheuen brauchte. Beide stellten nun nicht nur gemeinschaftlich ihre Beobachtungen an, sondern errichteten auch eine Buchdruckerei, ganz eigen in der Absicht, Werke zur Begründung und Beförderung der mathematischen Wissenschaften, insbesondere der Astronomie, durch sie ans Licht zu stellen. Walther,

dessen Kenntnisse bis dahin noch nicht auf gleicher Höhe gestanden haben mochten, wie seine Liebe zur Wissenschaft, fand nun auch die erwünschteste Gelegenheit, durch Regiomontan sich selbst noch höher auszubilden, und so wurde dieser gewissermaßen noch sein Lehrer. Alles schien eine sehr lange Dauer dieser glücklichen Verbindung zu versprechen; da Regiomontan noch in einem blühenden Alter stand, und die Absicht bestimmt ausgesprochen hatte, in Nürnberg, einem durch seine Lage und Verbindungen den Wissenschaften vor allen günstigen Orte, sein ganzes Leben hindurch zu verweilen. Um so unangenehmer war es für Walther, als dennoch Regiomontan, nach wenigen Jahren, den Ruf nach Rom erhielt; und noch mehr betrübte ihn Regiomontans, nach so kurzer Zeit erfolgter Tod, da er am besten wusste, wie viel die Wissenschaften mit diesem Manne verloren. Indessen ließ er sich auch durch dieses unglückliche Ereigniss nicht niederschlagen, sondern widmete nun allein seine Zeit den bisher mit Regiomontan gemeinschaftlich angestellten astronomischen Beobachtungen, mit eben so ununterbrochnem Fleiß, als glücklichem Erfolg; und brachte es so weit, daß man ihn, nach Regiomontans Tode, allgemein für den größten Astronomen in Teutschland erkannte. Nicht wenig kam es ihm dabei zu statten, daß er Regiomontans hinterlassene Bibliothek und eigne Handschriften an sich brachte; allein wiewohl dieser, zu seiner Zeit unvergleichliche Schatz, dadurch an den Besitzer kam, der ihn für sich am besten zu benutzen verstand, und auch wirklich auf das fleißigste benutzte, — wie er denn, der griechischen Manuscripte wegen, die Regiomontanus mit aus Italien gebracht hatte, sich noch in seinen spä-

teren Jahren auf das Studium der griechischen Sprache legte, — so war doch damit dem gemeinen Nutzen wenig gedient, indem Walther alle diese Schätze bei sich verschloss, sie nur für sich allein benutzte, und weder durch den Druck bekannt machte, noch andern Gelehrten zum Gebrauche mittheilte. So ließ er auch seine Druckerei wieder eingehen; und man findet kein einziges Buch, das er, nach Regiomontans Tode, noch herausgegeben hätte; wiewohl man ihm vielleicht Unrecht thut, wenn man die Schuld hiervon bloß in Eigennutz und Missgunst sucht, da sie wahrscheinlicher in dem geringen Antheil liegt, den solche Unternehmungen damals bei den Zeitgenossen fanden. Um die Stadt Nürnberg machte er sich indessen durch eine bessere Einrichtung der, schon seit undenklichen Zeiten dort gebräuchlichen, sogenannten großen Uhr, verdient; so wie um die astronomische Wissenschaft besonders dadurch, daß er zuerst auf die Wichtigkeit der Lehre von den Refractionen der Sterne zur Verbesserung der gesammten Astronomie aufmerksam machte. Nach seinem, im Jahre 1504 erfolgten Tode, wurden seine hinterlassenen Bücher und Instrumente, ohngeachtet er seinen Erben eine sorgfältige Aufsicht über dieselben besonders anbefohlen hatte, von diesen wenig geachtet, und zum Theil einzeln verkauft. Hierdurch kam zwar unter andern auch von dem kostbaren Nachlasse des Regiomontanus manches in gute Hände, und zur öffentlichen Kenntniss; vieles ging aber auch verloren, und dem Ganzen drohte der schmählichste Untergang, als endlich der Nürnberger Rath noch zu rechter Zeit von der Sache Kenntniss nahm, und den Ueberrest der Bücher, Manuscripte und Instrumente von den Walther'schen Erben erkaufte. Hierdurch wurde noch

manches Schätzbare erhalten und den Gelehrten zugänglich gemacht. Besonders erwarb sich Johann Schoner, der erste Professor der Mathematik am Nürnbergischen Gymnasio (seit 1526) ein großes Verdienst, indem er, mit Erlaubniß des Rathes zu Nürnberg, vieles aus diesem Nachlasse herausgab. — Walther selbst hat bei seinem Leben nichts in den Druck gegeben; seine astronomischen Beobachtungen aber sind, mit denen des Regiomontanus, aus seiner eigenhändigen, sorgfältig aufbewahrten Handschrift, durch Johann Schoner im Jahre 1544 (wie schon bei Regiomontanus bemerkt) herausgegeben, und von späteren Astronomen, unter andern von dem berühmten Tycho de Brahe, mit Vortheil benutzt worden. —

Martin Behaim *) (der zweite dieses Nahmens in seiner Familie), aus dem altadligen Geschlechte Behaim von Schwarzbach, wurde zu Nürnberg, wo sein Vater Rathsherr war, um das Jahr 1430 geboren. In seiner Jugend widmete er sich, wie die meisten vornehmeren Bürgerssöhne in den teutschen Reichsstädten, der Handlung, und legte sich dabei mit großem Fleiß auf die mathematischen Wissenschaften; wen er aber in diesen eigentlich zum Lehrer hatte, lässt sich nicht angeben; denn die ohne Beweis aufgestellten Behauptungen, daß er ein Schüler des Regiomontanus und des ältern Philipp Beroaldus gewesen, sind um so unwahr-

*) Chph. Gottl. von Murr, diplomatische Geschichte des portugiesischen berühmten Ritters Martin Behaims. (2. Aufl.) Gotha 1801. 8.

scheinlicher, da diese Männer (besonders der erst 1453 geborene Beroaldus) jünger waren als er selbst, und keine Zeit erweislich ist, wo er mit ihnen an einem Orte gelebt hätte. Aus seiner früheren Lebensgeschichte wissen wir nichts, als was aus den, von Murr untersuchten, Ueberresten seines Briefwechsels hervorgeht, nehmlich daß er in seiner Jugend verschiedene Reisen in Handelsgeschäften machte, wie er denn an seinen Oheim Leonhard Behaim den ersten noch vorhandenen Brief unterm 3. März 1455 aus Salzburg, dann in diesem und den beiden folgenden Jahren wieder aus Salzburg, Baiern und Oestreich mehrere Briefe schrieb, in deren letztem (vom 16. April 1457) er meldet, daß er willens sei, nach Venedig zu reisen. Von da an erscheint in seinem Briefwechsel eine zwanzigjährige Lücke; und da Murr durchaus nicht im Stande ist, nachzuweisen, was sich mit Behaim während dieser Zeit begeben, da vielmehr aus seinem späteren großen Ansehen bei den Seefahrern, so wie aus dem Mangel aller Nachrichten über ihn bei seiner Familie, sich schließen lässt, daß er diese Zeit nicht in der Nähe und in gewöhnlichen Handelsgeschäften, sondern vielmehr auf Reisen in fernen Weltgegenden zugebracht haben mag, so ist es gar nicht so unwahrscheinlich, als es Murr darzustellen sucht, daß er, wie die alte Nachricht andeutet, an der Entdeckung der azorischen Insel Fayal, und der Colonisirung derselben, im Jahre 1466, durch seinen nachmaligen Schwiegervater Jobst von Hurter, Theil genommen, und noch andere große Seereisen nach unbekannten Erdtheilen gemacht habe. Daß er unter andern die Küste von Amerika und die Magellanische Meerenge lange vor den Männern, nach welchen sie benannt werden, schon ge-

Digitized by Google

funden habe, ist wenigstens durch die Gründe, welche Murr dagegen vorbringt, keineswegs genügend widerlegt. — In den Jahren 1477 — 1479 erscheint nun Behaim wieder in den Niederlanden als Kaufmann, und besuchte von dort aus die Frankfurther Messe; bald darauf aber ging er nach Portugal, wo damals die Entdeckungslust in großer Blüthe stand, und wo auch Behaim in wichtigen Unternehmungen zur See, besonders zu Entdeckungsreisen und Kriegszügen nach Afrika, gebraucht wurde, wie er denn auch an der Entdeckung des Landes Congo Theil nahm. Mit Columbus, der sich von 1471 bis 1484, wiewohl fruchtlos, in Portugal aufhielt, um dort die Ausführung seines großen Vorhabens zu betreiben, wurde er ohne Zweifel näher bekannt, und es ist, wenn auch nicht durch bestimmte Nachrichten erwiesen, doch höchst wahrscheinlich, daß eine Mittheilung der Ideen und Ansichten zwischen beiden großen Seefahrern statt fand; auch sagt Herrara ausdrücklich, daß Magellan die nach seinem Nahmen genannte Meerenge schon aus einer, von dem Portugiesen Martin de Bohemia, einem berühmten Kosmographen, (der kein anderer, als unser Martin Behaim sein kann) gezeichneten Seecharte gekannt habe; und das geringe Gewicht, das Murr*) auf diese von ihm selbst angeführte Stelle legt, scheint nur aus dem Missverstande herzurühren, daß er sie auf Behaims nachher anzuführenden Globus bezieht, da doch ausdrücklich von einer Seecharte die Rede ist, und Behaims berühmter Globus überdies in Portugal gar nicht bekannt sein konnte. Sonst

33 *

*) a. a. O. S. 87 u. f.

wird Behaim noch für die Schifffahrt das Verdienst zugeschrieben, daß er den Gebrauch des Astrolabiums bei derselben zuerst eingeführt, oder doch wesentlich verbessert habe. — Im Jahre 1485 wurde er vom König von Portugal, mit großer Feierlichkeit, zum Ritter des Christus-Ordens geschlagen. Die folgenden Jahre seines Lebens brachte er größtentheils auf der Insel Fayal zu, wo er sich mit des Gouverneurs dieser Insel, Ritters Jobst von Hurter, Herrn zu Morkirchen, Tochter, Johanna von Macedo, verheirathet hatte, die ihm 1489 einen Sohn, gleichfalls Martin genannt, gebar. Im Jahre 1491 reiste Behaim, zum Besuch seiner Verwandten, nach Nürnberg, wo er sich bis 1493 aufhielt, und, auf Ersuchen des Rathes zu Nürnberg, einen Erd-Globus von 20 Zoll im Durchmesser verfertigte, den er, als eine damals große Seltenheit, zum immerwährenden Andenken zurückließ. Daß er auf diesem Globus, zu einer Zeit, als er von Columbus Entdeckungen noch nichts wissen konnte, schon Amerika angedeutet habe, ist, nach von Zach's Urtheil, keineswegs so ungegründet, als man, nach Murrs Darstellung, glauben sollte. Sonst ist besonders die Angabe der von den Portugiesen im 15. Jahrhundert entdeckten Länder, die Behaim zum Theil als Augenzeuge kannte, sehr genau, und viele, seit Jahrhunderten, auf die Autorität des Ptolemäus, als Wahrheiten geglaubte Irrthümer und Vorurtheile, werden durch ihn widerlegt. — Bald nach seiner Zurückkunft in Portugal wurde Behaim, von König Johann II., in wichtigen Angelegenheiten nach Flandern geschickt, war aber auf dieser Reise sehr unglücklich, indem er auf der See gefangen genommen und nach England geführt wurde. Dort

musste er drei Monate bleiben, und verfiel in eine gefährliche Krankheit. Nach seiner Genesung und Befreiung gerieth er abermals in die Gefangenschaft eines Seeräubers, und wurde nach Frankreich geführt, bis er sich loskaufte, und im März 1494 nach Antwerpen, von da aber, auf einer sehr eiligen Reise, nach Portugal zurückkam. In den späteren Jahren scheint er nicht mehr in öffentlichen Geschäften gebraucht worden zu sein, auch die Verbindung mit seiner Familie in Nürnberg, mit der er sich, in Ansehung seines Vermögens, abgefunden hatte, aufgegeben zu haben. Er verlebte seine übrigen Lebensjahre auf der Insel Fayal, und reiste 1506 von da wieder nach Lissabon, wo er aber am 29. Jul. des gedachten Jahres starb. — Wie es sich auch mit seinem Antheil an der Entdeckung von Amerika verhalten mag, so bleibt er doch immer einer der merkwürdigsten, und um die Geographie verdientesten Männer seiner Zeit. Kaiser Maximilian I. erklärte ihn für den, unter allen teutschen Reichsbürgern seiner Zeit am weitsten Gereisten. Insbesondere ist sein Globus (den Murr in dem angeführten Buche ausführlich beschrieben hat) sowohl durch die Zeichnung, als durch die darauf angebrachten Innschriften, als ein Innbegriff der geographischen Kenntnisse seiner Zeit, wenn er gleich nicht alle noch gangbaren Irrthümer derselben berichtigt, ein höchst merkwürdiges, und in seiner Art einziges Denkmaal. —

Johann Stöffler,*) zu Justingen in Schwaben am 10. December 1452 von Aeltern geringen Stan-

*) Adami vit. German. Philos. (Francof. 1707. fol.) pag. 34.

des geboren, legte sich frühzeitig mit glücklichem Erfolg auf die Wissenschaften, und zwar vornehmlich auf die Mathematik, in der er sich so auszeichnete, daß es ihm unter seinen Zeitgenossen wenige gleich thaten. Als Professor der Mathematik wurde er auf die Universität Tübingen berufen, und erwarb sich dort, als Lehrer und Schriftsteller, einen solchen Ruhm, daß Schüler aus den verschiedensten Gegenden herbeikamen, um ihn zu hören. Er wandte zwar auf die Astronomie, die man damals im allgemeinen fast für den einzigen, der gelehrten Kenntniss und Forschung werthen Theil der Mathematik hielt, auch vorzüglichen Fleiß, und machte sich in seinen Schriften um sie verdient; doch vernachlässigte er darüber keineswegs die andern Zweige der Mathematik; und was ihm vorzüglich zur Ehre gereicht, ist, daß er einer der Ersten war, die der Astrologie, welche bei vielen Gelehrten noch immer ein Hauptreizmittel für das Studium der Sternkunde geblieben war, und mit welcher sich selbst Regiomontanus noch abgab, entsagte, und seine Kenntnisse mehr auf nützliche Zwecke für die allgemeine wissenschaftliche Bildung und für das bürgerliche Leben verwandte. Insbesondere werden ihm gute Anweisungen zur Verfertigung von Landcharten und Erdkugeln zugeschrieben, von denen mir aber nicht bekannt ist, ob sie gedruckt worden sind. — Unter seinen Schülern fasste er die meiste Zuneigung zu dem, nachmals auch in verschiedenen Wissenschaften berühmten Sebastian Münster, der sich dafür wieder vorzüglich an ihn anschloss. Stöffler gab ihm viele seiner Ausarbeitungen abzuschreiben, und durch ihn wurde vieles davon gerettet, als Stöffler seine Bücher und Instrumente durch eine Feuersbrunst in Tübingen verlor. —

Nachdem er eine lange Reihe von Jahren in der thätigsten und verdienstlichsten Wirksamkeit durchlebt hatte, starb er endlich zu Blaubeuren an der Pest, am 16. Februar 1531, im achtzigsten Jahre seines Alters. — Seine Schriften sind:

1) Almanach nova plurimis annis venturis inservientia, per Joannem Stoefflerinum Justingensem et Jacobum Pflaumen Ulmensem accuratissime supputata, etc. — Ulm. op. Jo. Reger, 1499. 4. Eine Fortsetzung der Ephemeriden des Regiomontanus, von 1499 bis 1531; mehrmals wieder gedruckt.

2) Elucidatio fabricae ususque astrolabii, a Jo. Stoefflerino Justingensi nuper ingeniose concinnata. Oppenheim, per Jac. Koebel, 1513. fol. 1524. fol.

3) Jo. Stoefflerini Justingensis Germani Tabulae astronomicae. Verarum mediarumque conjunctionum et oppositionum Solis et Lunae exactissima supputatio pro omni tempore propemodum Europae accommodata. Tubing. per Thom. Anshelm. 1514. fol.

4) Calendarium Romanum magnum, Caesareae Majestati dicatum, Jo. Stoeffler Justing. Mathematico autore. — Oppenheim p. Jac. Koebel, 1518. fol.

5) Ephemeridum opus Jo. Stoeffleri Justing. Mathematici. Tubing. per Huld. Morhart, 1531. 4. u. m. A. Die Fortsetzung des unter 1. genannten Almanach; von 1532 an, auf 20 Jahre berechnet.

6) Jo. Stoeffleri Justingensis, in Procli Diadochi Sphaeram mundi, omnibus numeris longe absolutissimus commentarius. Tubing. 1534. 4.

7) En tibi, lector etc., Jo. Stoefflerini Justing. variorum astrolabiorum compositionem s. fabricam, nec non corundem usuum ac variarum utilitatum explanationem, etc. Mogunt. excud. Pet. Jordan, 1535. fol. — Später sollen auch noch einige von Stöfflers hinterlassenen Schriften durch Dryander in Marburg herausgegeben worden sein.

Johann Werner war am 14. Februar 1468 zu Nürnberg geboren. Er legte sich von Kindheit an auf die Wissenschaften, und unter diesen, nächst den alten Sprachen, am meisten auf die Mathematik, die ihn auch später, als er sich dem Studium der Theologie gewidmet hatte, und deßhalb verschiedene Universitäten besuchte, vorzüglich anzog und beschäftigte. Da nun in seiner Vaterstadt der Nahme Regiomontanus noch in rühmlichem Gedächtniß fortlebte, und ihm daher, aus dessen Beispiel, vor Augen stand, wie derselbe vorzüglich in Italien seine großen Kenntnisse gesammelt hatte, so reiste er auch, um das Jahr 1493, nach Rom, wo er sich hauptsächlich der Mathematik, und insbesondere der Astronomie befleißigte, und darinn auch wirklich zu bedeutenden Kenntnissen gelangte. Als er nun um 1498 in sein Vaterland zurückkam, wahrscheinlich auch auf einer Universität die Magister-Würde angenommen hatte, wurde er zwar in geistliche Verrichtungen gezogen, und erhielt eine Vicarie zu S. Johannis vor Nürnberg; dabei wandte er aber immer seine Zeit, so viel ihm von

seinen geistlichen Amtsgeschäften frei blieb, auf die mathematischen Wissenschaften, stellte fleißige Beobachtungen an, arbeitete mehrere Schriften aus, und bedauerte dabei nur, daß Regiomontans reicher Nachlass so verschlossen war, und Walther, so lange er lebte, nichts davon herausgab. Unter andern verfertigte er eine teutsche Uebersetzung des Euklides, aus dem Griechischen, die aber verloren gegangen ist. Insonderheit legte er sich auf meteorologische Beobachtungen, und machte den ersten Versuch, allgemeine Regeln für die Veränderungen der Luft aufzustellen. Auch in der Mechanik beschäftigte er sich, und erfand eine bessere Maschine zur Darstellung der Ptolemäischen Planeten-Theorie, als man vor seiner Zeit gehabt hatte. Dadurch erwarb er sich den Ruhm eines der größten Astronomen seiner Zeit, und genoss die Freundschaft der angesehensten Männer Nürnbergs und anderer Orte, wie denn unter andern Wilibald Pirckheymer ihn mit Büchern und andern Hilfsmitteln zur Beförderung seiner gelehrten Arbeiten unterstützte. — Bei der Einführung der Kirchenverbesserung in Nürnberg, wurde Werner einer der ersten evangelischen Prediger daselbst, und zwar in der vorhin erwähnten Johannis-Kirche; er bekleidete aber dies Lehramt in der erneuerten Kirche nicht lange, da schon 1528 das Ende seines Lebens erfolgte. — Von seinen Schriften ist vieles handschriftlich liegen geblieben; die gedruckten aber sind folgende:

1) Nova translatio I. libri Geograph. Cl. Ptolemaei, quae verbum habet verbo fideliter expressum, Jo. Vernero Nuremb. interprete. Ejusdem in hunc I. lib. Paraphrases et Annotationes. Li-

bellus de IV. terrarum orbis in plano figurationibus ab eodem novissime compertis et enarratis. Ex fine VII. lib. Geograph. Cl. Ptolemaei super plana terrarum orbis descriptione a priscis instituta Geographis, locus quidam nova translatione, paraphrasi et annotationibus explicatus, etc. De his quae Geographiae debent adesse, Geo. Amirucii Constantinop. Opusculum. In idem Jo. Verneri appendices. Jo. de Regiomonte Epistola ad Rev. Patr. et Dom. Bessarionem Cardinalem etc. de compositione et usu cujusdam meteoroscopii. — Norimb. 1514. fol.

2) Libellus super viginti duobus elementis conicis. Commentarius seu paraphrastica enarratio in undecim modos conficiendi ejus problematis, quod cubi duplicatio dicitur. Comment. in Dionysiodori problema, quo data sphaera plano sub data ratione secatur. Alius modus idem problema conficiendi, a Vernero novissime compertus demonstratusque. De motu octavae sphaerae tractatus duo, ut et summaria enarratio theoricae motus octavae sphaerae. — Norimb. 1522. 4.

3) Canones de mutatione aurae, cl. Mathematici Jo. Verneri, Norici. Norimb. 1546. 4.

Albrecht Dürer, der große Künstler, auf den nicht nur seine Vaterstadt Nürnberg stolz ist, sondern den ganz Teutschland als eine seiner ersten Zierden dem Auslande entgegenstellt, war zu Nürnberg, wo sein Vater gleiches Nahmens ein geschickter Goldarbeiter war, am 20. Mai 1471 geboren, lernte anfangs bei seinem Vater die Goldschmiedekunst, nachher aber bei Michael

Wohlgemuth die Zeichnenkunst und Mahlerei, in der er selbst über alle seine Kunstgenossen, die vor ihm gelebt hatten und mit ihm lebten, sich erhob. Von seinem Leben und seinen zahlreichen und trefflichen Kunstwerken, nicht nur im Fache der Mahlerei und Kupferstecherei, sondern auch anderer bildender Künste, in deren keiner er fremd war, enthalten wir uns hier mehr zu sagen, da beides hauptsächlich in die Kunstgeschichte gehört, und besonders in der neusten Zeit das Andenken dieses ausgezeichneten Mannes mit besonderer Lebhaftigkeit und Vorliebe von verschiedenen Seiten erneuert worden ist. Schon bei seinem Leben lohnte ihn der Beifall der größten Fürsten und Gelehrten; er lebte zu Nürnberg, im freundschaftlichen Umgange mit Pirckheymer, Spengler, Camerarius, und andern, durch Tugenden und Gelehrsamkeit ausgezeichneten Männern, und im Genusse wohlverdienter Achtung, aber nicht ohne häusliche Leiden, die wahrscheinlich auch dazu beitrugen, sein Leben zu verkürzen. Er starb am 6ten April 1528, in seinem 57sten Jahre. — Für die Literatur ist er dadurch unvergesslich geworden, daß er seine Kunst auch theoretisch durchdachte, die Grundsätze der reinen und angewandten Mathematik auf sie und andere verwandte Künste, vornehmlich die Baukunst, übertrug, und in Folge dieser Studien, als Schriftsteller über verschiedene zu seiner Zeit noch wenig bekannte Gegenstände auftrat. Außer daß er hierdurch um die Mathematik als Wissenschaft, so wie um das wissenschaftliche Studium der bildenden Künste, sich wesentlich verdient machte, erwarb er sich auch ein vielleicht noch größeres Verdienst dadurch, daß er diese Schriften in teutscher Sprache ausarbeitete, und dadurch das erste größere Beispiel gab,

auch Gegenstände aus den abstrakteren Wissenschaften, die wenig von Feuer der Gedanken und Schmuck der Rede wissen, in teutscher Sprache mit Klarheit, Würde und Anmuth vorzutragen; denn alle diese Eigenschaften finden sich in Dürers teutscher Prosa, in so hohem Grade, als man es nur in seiner Zeit und bei den von ihm behandelten Gegenständen erwarten kann, vereinigt. Allenthalben bemerkt man ein glückliches Ringen mit den Schwierigkeiten einer noch nicht für den wissenschaftlichen Gebrauch ausgebildeten Sprache, und ein erfolgreiches Streben nach rein teutschem, und doch wissenschaftlich genau bestimmtem Ausdruck. Am besten gelungen in Hinsicht der Sprache, ist seine Geometrie, das erste der unten zu erwähnenden Werke; in wissenschaftlicher Hinsicht aber sind seine Bücher von menschlicher Proportion die merkwürdigsten, worinn er den ersten, und noch bis jezt unübertroffenen Versuch machte, die Verhältnisse des menschlichen Körpers nach mathematischen Grundsätzen darzustellen; und wiewohl er sie zunächst für Künstler bestimmte, so sind sie doch selbst für den Anatomen von Bedeutung. Wie hoch man überhaupt Dürers Schriften zu seiner Zeit schon schätzte, beweist der Umstand, daß Camerarius sich die Mühe gab, sie ins Lateinische zu übersetzen, um sie auch dem Auslande nutzbar zu machen. — Es sind aber seine Schriften:

1) Unterweisung der Messung mit dem Zirkel und Richtscheid in Linien, Ebenen und ganzen Corporen rc. Nürnberg 1525. fol. 1538. fol. lateinisch: Institutionum geometricarum libri IV. Paris. 1532. fol. 1535. fol.

2) Etliche Unterricht zu Bevestigung der Stádt, Schloss und Flecken. Nürnb. 1527. fol. lateinisch: De urbibus, arcibus castellisque condendis ac muniendis rationes aliquot. Paris. 1535. fol.

3) Vier Bücher von menschlicher Proportion. Nürnb. 1528. fol. 1532. fol. lateinisch: De Symmetria partium in rectis formis humanorum corporum libri II. Norimb. 1534. fol. (Die beiden ersten Bücher.) De varietate figurarum et flexuris partium ac gestibus imaginum libri II. Norimb. 1534. fol. (Die beiden letzten Bücher.) u. m. Ausg. des ganzen Werkes. Außerdem ist es auch ins Italienische, Französische und Holländische übersetzt.

4) Opera d. i. alle Bücher des weitberühmten und kunstreichen Mathematici Albrecht Dürers 2c. Arnheim 1603. fol. enthält die vorher genannten Schriften, auch jede unter besonderem Titel.

Gedruckt in der Faberschen Buchdruckerey.

Druckfehler.

Seite 92 Zeile 8 st. weitläuftigten l. weitläuftigen
: 143 : 13 st. Lehrerr l. Lehrers
: 155 : 1 st. Superiotate l. Superioritate
: 162 : 4 st. fratro l. fratre
: — : 18 st. Caesarum l. Caesarem
: 184 : 10 v. u. st. nuptialiis l. nuptialis
: 201 : 20 st. denselben benannten l. demselben bekannte.
: 285 : 6 st. Inweiler l. Ingweiler
: 290 : 23 st. rhythmischen l. rhytmischen.
: 297 : 10 st. der l. er
: 358 zu Z. 11 v. u. ist das Citat nachzutragen: Koch, Grundriß einer Geschichte der Sprache und Literatur der Teutschen (Berl. 1795.) 1. B. S. 225.
: 374 Z. 15 st. den l. dem.

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF CALIFORNIA

Digitized by Google

332 pp.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google